This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

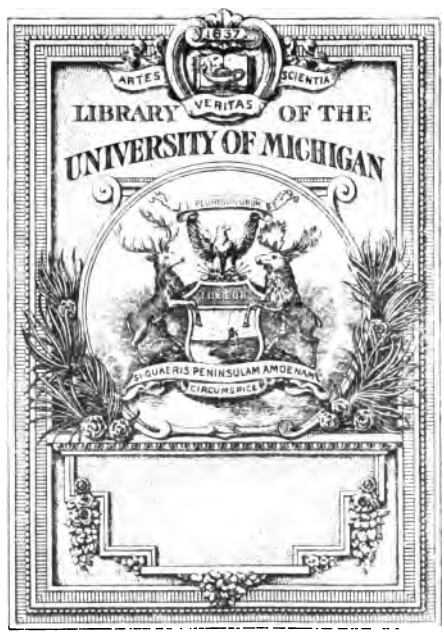
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,381,365

Zn Var 12359 V

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Siebenter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Siebenter Band.

Zürich:
Meyer und Zeller.
1865.

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Man wirft immer den Revolutionairs vor, all ihr Thun ſei nur negativ, ſie könnten nur wegräumen, abreißen, aber nichts bauen, nichts Poſitives aufſtellen; das iſt ganz wahr, aber auch ganz richtig, die Aufgabe iſt nur dieſe, die falſchen, die abgenutzten Dinge müſſen fort, die Hinderniſſe müſſen fallen, dann wächſt das Poſitive von ſelber auf, das Wahre, das Lebendige, durch die göttliche Kraft alltreibender Natur; das Poſitive fehlt nie, iſt immer da, man braucht es nicht zu machen, ja man kann es nicht.

Varnhagen von Enſe.
(Den 29. April 1850.)

150447

1850.

Im Januar 1850.

Die Franzosen haben ihre drei Farben, wir die unsern, die Italiäner die ihren. Aber die alte Fahne genügt nicht mehr, für eine neue Bewegung werden die Völker neue Fahnen nehmen, und für alle Völker wird dann dieselbe wehen, die rothe, die Partheifahne wird die der besondern Völker überherrschen, sie beseitigen. Das ist eine furchtbare Bedeutung der rothen Fahne, und daß ein solches gemeinsames Zeichen möglich, ja ganz fertig ist, muß die Regierungen nicht wenig ängstigen.

Aufstand unter der rothen Fahne, mit dem Feldgeschrei Republik und Volksrechte, mit dem Gebote der unmittelbaren Ausbreitung, ist was uns zunächst bevorsteht. Diesmal mit allen Begleitungen des Schreckens, der Rache, der Vertilgung der Feinde, der Einziehung ihres Eigenthums, ohne Schonung und Gnade, die dann als Verbrechen gelten werden.

Provisorische Regierungsmacht, alle Behörden neu besetzt, Volksbewaffnung in aller Kraft, schnelle Umwandlung der Verwaltung, Aufgebot ungeheurer Geldmittel, Reinigung des Gerichtswesens.

Die Grundrechte verkündigt, das allgemeine Wahlrecht, Nationalversammlung berufen. Sendungen des Friedens an

alle Völker, Krieg, allgemeiner Krieg gegen die feindlichen Regierungen.

Solcherlei seh' ich in Flammenschrift auf dem dunkeln Hintergrunde der Zukunft; Blut in Strömen vergossen, im Kampf und durch Rachegerichte, Armuth und Flucht von dem Volk auf die Vornehmen übertragen, auf die Genossen und Diener der alten Gewalt.

Mich dünkt, ich sehe schon die Zimmerleute das Schaffot aufrichten, ich höre ihr Sägen und Klopfen, — und die Leute da droben in den goldenen Sälen tanzen und lachen, höhnen Vergangenheit und Zukunft, taumeln in wahnvoller Freude, schwatzen albern und boshaft ihre gehässigen Gesinnungen, und haben keine Ahndung der Schicksale, die sie bereiten helfen.

Vielleicht entstehen künftig Vereinigte Staaten von Europa, und es giebt keinen innern Krieg mehr, Europa hat dann keine Million Soldaten, aber tausend Millionen Thaler zur Verfügung, für Abwehr der Noth, für allgemeines Gedeihen. Kein geringer Erwerb, aber um welchen Preis!! Und der Preis wird gezahlt, auch wenn der Erwerb, wie fast alle großen Zwecke in der Geschichte, fehlschlägt, oder doch nur stückweise gewonnen wird.

Wäre es da nicht besser, die Fürsten vertrügen sich mit den Völkern, die Völker entgingen dem Sturm?

Dienstag, den 1. Januar 1850.

Der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg hat dem Könige von Würtemberg dessen Orden zurückgesandt.

Mittwoch, den 2. Januar 1850.

Herr von Hinckeldey hat an Herrn Rodbertus geschrieben, der Schutzmann, der ihn wegen Ausweisung belästigt, habe seinen Auftrag überschritten, sei zur Untersuchung gezogen, und werde nach Befinden der Umstände entlassen werden. Rodbertus darf nun ungehindert hier bleiben, ist aber heute nach Hause gereist. — Daß die Polizei sich anfängt zu entschuldigen, ist schon viel, indeß bleibt doch dabei die Lüge, daß sie entschuldigt, was sie doch wahrhaft verschuldet. Der Schutzmann wird büßen, was der Präsident verbrochen hat. Die ganze Regierung ist schuldig, die willkürlichen, rohen Gewaltthaten angestiftet, befohlen, wenigstens gern gesehen zu haben; sonst wären sie nie geschehen! Die Regierung wird diese Schmach nie von sich abwaschen; die größten Namen sind für immer mit den schlechtesten, mit Ohm, Gödsche, Piersig, Wagener, Kaiser ꝛc. verknüpft! Une queue de canaille! »Seulement une queue? dites aussi, une tête!«

Unter den Linden war heut Abend ein Auflauf. Soldaten hieben auf Bürger ein, Konstabler führten ein paar verhaftete Soldaten durch die Mauerstraße auf die Wache.

Dem Hofe scheint wegen der nächsten Zukunft doch etwas bange zu sein, die Berichte aus den Provinzen lauten nicht beruhigend; die Bauern sind hin und wieder rege, machen Petitionen, und selbst der Soldaten ist man weniger versichert, als man es glauben lassen will. Es wäre wohl möglich, daß der König unter diesen Umständen die Verfassung annähme, obschon die Reaktion heftig dagegen schreit.

Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat sich durch die Verläugnung und sophistische Verdrehung seines Benehmens im März 1848 die allgemeine Verachtung zugezogen, und selbst am Hofe wird er für untauglich angesehen zu jedem neuen Amt.

Donnerstag, den 3. Januar 1850.

Geschrieben, gegen die „verfluchten Konstitutionellen“ wie der selige Reden zu sagen pflegte, obschon er eine andere Sorte meinte als ich meine; ich meine die unselige Gagern-Parthei, die jetzt wieder über die Maßen geschäftig ist, um für ihre Täuschungen und für ihre Dummheit Stimmen zu gewinnen, für das Erfurter Puppenspiel.

Unerwartete Mittheilung über einen bevorstehenden Ministerwechsel. Der König, auf die Reaktion gestützt, möchte seine bisherigen Retter, deren er längst überdrüssig ist, zum Teufel schicken, andere Gesichter sehen, altbeliebte. An den Grafen von Arnim-Boytzenburg ist freilich nicht zu denken, aber destomehr an den Präsidenten von Gerlach und den Wirkl. Geheimen Rath Grafen von Voß, — früher Hr. von Voß. Dieser ist ein beschränkter Kopf, eigensinnig, ungeschickt, aber dreist und plump. Der paßt recht dazu, um alles in Grund und Boden hinein zu verderben! Die vollkommenste Staatsverfassung ist ihm die altmecklenburgische, diese empfahl er schon früherhin als Muster für Preußen, der Vereinigte Landtag war ihm zu liberal eingerichtet. Nun ja, macht nur rechte Versuche mit dem armen Preußen! Ihr werdet es weit bringen. — Die Sache war heute schon so gut wie richtig, aber doch noch von einer Sitzung abhängig, werden Brandenburg und Manteuffel sich fügen, so können sie noch eine Weile bleiben, lange jedoch schwerlich. Der Minister Ladenberg jammert schon trostlos, daß er nun pensionirt werden müsse, denn Direktor könne er doch nun nicht wieder werden! Er beschuldigt den König des Wankelmuthes, der Undankbarkeit, seine Minister hätten sich für ihn geopfert, den allgemeinen Haß auf sich geladen, jetzt entlasse er sie, gebe sie preis, ohne genügende Ursache. Andere sagen, der Prinz von Preußen dürfe es nicht leiden, daß man hinter seinem Rücken dergleichen Aenderungen mache ꝛc. Die Volkssache hat mit diesen

Dingen nichts zu thun, sie steht seitwärts, entschlossen, ihr Recht behauptend, ihre Zeit abwartend. Ob die neuen Minister etwas mehr feindlich sind, als die alten, darauf kommt wenig an.

Die Polizeibeamten, auch der berüchtigte Scherge Kaiser unter ihnen, haben wieder hier und in Charlottenburg auf das unbefugteste, unverständigste und dümmste, einige Vereine aufgelöst. Die Demokratie zeigt Engelsgeduld. Viehhirten setzt man ihr zu Wächtern!

Freitag, den 4. Januar 1850.

Geschrieben; über die Gefahren Preußens, das Aufgehen in Deutschland kann noch zur Wahrheit werden, aber nicht so wie es ursprünglich gemeint war! Das Bestehen dieses Staates ist durch seine jetzige Beschaffenheit nicht gesichert, er ist der Willkür, der Gnade künftiger Revolutionsstürme preisgegeben.

Drei Abende hindurch waren beim Könige in Bellevue harte Ministerberathungen über das Abtreten der Minister; sie sind fürerst noch geblieben, aber die Krisis dauert fort. Der König hat nicht den rechten Muth zu einem Entschlusse, dem von der andern Seite nicht genug entgegen gekommen wird, und die Minister wollen *nicht* gern aus ihrem Amte weichen. Man beschuldigt — von ihrer Seite — den König der Falschheit, er habe die Minister glauben lassen, der Prinz von Preußen wisse nichts von seinem Vorhaben, während nun doch entdeckt worden, daß er mit diesem insgeheim sich verständigt habe, und also den Ministern *dieser* Rückhalt schon fehle. Der König will durchaus eine Pairie *in* der ersten Kammer — wieder Flickwerk, anstatt einer Pairskammer! — und es ist wahrscheinlich, daß sie ihm gewährt wird. Aber dann wird er keineswegs zufrieden sein, denn

im Grunde will er keine Pairie, die ihm viel zu sehr konstitutionell ist, und er wird Scheerereien genug mit ihr haben! Alles, was jetzt gemacht wird, ist nur Lumperei, und wird vom nächsten Sturm verweht, oder, wenn der lange ausbleibt, in sich selbst verändert.

Besuch von Hrn. Saint-Paul; er will über die Veränderungen schreiben, die man mit der Landwehr vornimmt, und wodurch diese in ihrem Wesen aufgehoben, zu Linientruppen gemacht wird. Man zieht 200 Mann von jedem Bataillon als Stamm in den Dienst, giebt ihnen Offiziere aus der Linie, wenn die Bataillone selbst eingerufen werden, bekommen sie Oberbefehlshaber aus der Linie ꝛc. Die 200 Mann werden nicht aus den jährlichen Rekruten genommen, wodurch sie mit der Linie gleichartig werden. Die Vermehrung des Heeres durch diese Maßregel für den Augenblick beträgt 26,000 Mann. Wegen des Geldbedarfes ist man nicht in Sorgen, die Kammern zittern vor dem Militair! Herr Saint-Paul fragt mich über die Umstände des Austrittes von Boyen und Grolman im Dezember 1819; es waren auch Aenderungen in der Landwehr im Werke, die jedoch, als Boyen und Grolman aus dem Wege waren, nicht ausgeführt wurden.

Herr von S. hoffte, die sächsischen Kammern würden ihren König zwingen, zu Erfurt zu stehen, und Preußen würde sie dabei unterstützen, — „Also die Unterthanen gegen ihren Fürsten?“ Ja freilich! „Gutes revolutionaires Beispiel! Doch wir haben schon mehr solcher Widersprüche!“ —

In Goethe gelesen, im Martialis.

Wenn die kleinern Fürsten Deutschlands mediatisirt werden, ist das nicht auch revolutionair? wird damit nicht die Fürstenwürde entheiligt, wird sie nicht abhängig von der Zuständigkeit Andrer gemacht? Wird dasselbe nicht einst von den größern, von den ganz großen gelten? Genug, alles

was die Fürſten jetzt thun, wie ſehr es gegen die Revolution gemeint ſcheine, dient ihr, muß ſie fördern!

Brief von Eduard von Bülow aus Zürich an * mit Grüßen an mich. Er empfiehlt ſeinen Sohn. Ganz demokratiſch, Berlin nennt er „das Sodoma der Reaktion"; er irrt ſich, es iſt die „heilige Stadt der Volksſache." —

Der König von Würtemberg hat ſich die Abſchaffung der taxiſchen Poſten von der Bundeskommiſſion verbieten laſſen; dagegen den Titel „von Gottes Gnaden" wieder angenommen! — Beides die größte Schande! beſonders das letztere, das nun erſt recht nichts mehr iſt, und eben recht „von Volkes Gnaden" heißen könnte.

Sonnabend, den 5. Januar 1850.

Geſchrieben. Der Gang der Geſchichte iſt immer ein andrer, als den die Richtung der einzelnen Schritte anzeigt; den jetzigen Reaktionsſchritten iſt zuverläßig ein andres Ziel geſetzt, als ſie anſtreben. Laſſen wir ſie nur machen. Daß wir den Tag ertragen mit Kraft und Ausdauer, das iſt unſre Aufgabe. Wenn wir nicht ermatten, ſo haben wir nichts verloren. Wir haben als Gewinnſt, was wir tauſend Jahre lang nicht hatten, das Beiſpiel, das Bild einer deutſchen Nationalverſammlung, die aus der Volkshoheit hervorgegangen, das Beiſpiel, das Bild unſrer gedemüthigten, kriechenden Fürſten, die uns ſpäter wortbrüchig verriethen.

Ich las die Schrift von Ludwig Simon, „Ein Wort des Rechts für alle Reichverfaſſungs-Kämpfer", und das Blut kochte mir in den Adern vor Zorn und Grimm gegen die Nichtswürdigen, Feigen, ſich klug Dünkenden, durch die unſre deutſche Sache diesmal zu Grunde ging! Ja wohl, der edle Ludwig Simon hat Recht, tauſendmal lieber der Betrogene ſein, als der ehrloſe Betrüger in aller Macht und Ueppigkeit!

Dieſer Gagern, Welcker, Radowitz, Schmerling, dieſer Erzherzog Reichsverweſer! Fünf — aus unſrer Sache fort, wie anders ſtünde ſie! —

Beſuch von Weiher; ruſſiſche Angelegenheiten, Entwicklungen; das Schlimme in Rußland iſt kaum ſchlimmer, als das Schlimme bei uns. An Bosheit und Grauſamkeit ſtehen unſre Gewalthaber den verrufenſten nicht nach. Die Hyäne Haynau ꝛc. ꝛc.

Verhaftung des Grafen Oskar von Reichenbach in Schleſien. — Hier neue brutale, ungeſetzliche Auflöſung von Vereinen durch das wilde Thier Kaiſer, Verhaftung der Vorſitzenden, vorgeſtern Dr. Tappert's, geſtern des vormaligen Abgeordneten Berends. Beide wurden am nächſten Morgen der Haft entlaſſen. — Die Regierung benimmt ſich ganz und gar als der Feind des Volkes.

Die „deutſche Reform" und die „Konſtitutionelle Zeitung" greifen die Parthei der „Kreuzzeitung" heftig an; ſie bellen und beißen auf Befehl der Miniſter. Dieſe bleiben nun noch eine Weile im Amt, aber ſie haben nachgegeben, nicht der König, oder dieſer doch nur ſo, daß es nichts bedeutet.

Sonntag, den 6. Januar 1850.

Geſchrieben; die künftige Geſtaltung von Deutſchland iſt dunkel, aber daß die Freiheit, einmal ſo erwacht wie im Jahre 1848, nicht mehr im deutſchen Volke vertilgt werden kann, das iſt gewiß. Macht nur Bundeskommiſſionen, Pairieen, Kriegsrüſtungen, Polizei- und Gerichtsverfolgungen! alles iſt umſonſt! Und die Böſewichter, die Verräther, die Feigen werden ſchon ihre Strafe finden, wenigſtens ihre Brandmarkung in der Geſchichte, während der Name der Freiheitsmärtyrer glänzen wird von Geſchlecht zu Geſchlecht. Wir haben ſolcher Helden und Edlen noch eine große Zahl Gottlob am Leben!

Bericht des österreichischen Ministerrathes an den Kaiser über die Neugestaltung des Reiches, der alte Staat wird aufgegeben, der neue verheißen mit allem Ernst; wenn alles wahr wird und gehalten wird, so ist es ein unermeßlicher Fortschritt, der die unsern weit übertrifft. Zwar ist das allgemeine Wahlrecht nicht zugestanden, ein Zensus beliebt, aber man bedenke auch die österreichischen Zustände in Vergleich der unsrigen! Wenn es der Regierung einiger Ernst bleibt, so steigt Oesterreich zu glänzender Macht empor. Preußen empfindet diesen Akt, diese Manifestation wie einen Backenstreich, — und wird die andre Backe hinhalten, um noch mehr zu bekommen! —

Montag, den 7. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber die neuen Schändlichkeiten der Polizei; sie werden verübt von Untergeordneten, aber befohlen oder zugelassen von den Obern, und die Höchsten sind von der Bosheit nicht freizusprechen. Das Verfahren ist eine Schande des preußischen Namens. Die Großen können es nicht abwenden, die Nachwelt wird ihre Bildnisse in Hinckeldey, Kaiser, Ohm, Goedsche und allem solchen Volk wiedererkennen.

Besuch von Hänlein. Er bringt mir über hundert Briefe von H., die ich durchsehen soll; er hat schon mit Röthel durchstrichen, was wegbleiben soll im Druck. Wie viel böses und leeres Geklatsch ist in diesen Briefen! Sie werden der Welt wieder zeigen, was die Diplomaten werth sind, ihre ganze Arbeit ist eine Art Kartenspiel, wobei viel gesprochen, viel geränkelt wird, und der Gewinnst wenn kein eingebildeter, doch höchstens ein paar Pfennige ist. Meine Augen leiden nicht, daß ich alles durchlese.

Heute wurde den Kammern der Vertrag über die Abtretung beider Fürstenthümer Hohenzollern an Preußen zur

Genehmigung vorgelegt. Zum erstenmal ist dieser Vertrag amtlich zur Oeffentlichkeit gebracht. Kein fremder Einspruch?

Die Schrift von Wilhelm Rüstow über das deutsche Militairwesen ist mit Beschlag belegt, und soll vor Gericht kommen. Sie wird bereits im Auslande neu gedruckt.

Die Nachricht von den beabsichtigten Aenderungen in der Landwehr steht auch schon in der „Nationalzeitung". Voreilig, man hätte sie noch nicht mittheilen sollen.

Unruhen in Servien, für Oesterreich nicht gleichgültig.

Dienstag, den 8. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber den Militairgeist.

Herr Dr. Alison, ein Arzt aus Edinburg, besucht mich auf der Durchreise nach Rußland. Er versichert, daß in England bei fortschreitender Entwicklung zwei Dinge unfehlbar bevorstehen, Einführung des allgemeinen Wahlrechts, und Abschaffung der Pairskammer. Der Verfall der englischen Kirche geht nebenher.

Wir haben nun die beiden Endpunkte, zwischen denen die deutschen Zustände sich bewegen, ziemlich fest, beide Partheien kennen die Ziele, auf die sie losarbeiten: Fürstenwillkür, Volkshoheit, — Karlsbader und Wiener Beschlüsse, Nationalversammlung, — Unterdrückung, Freiheit. Daß wir es schon einmal zur Nationalversammlung gebracht, ist eine Thatsache von unermeßlicher Wichtigkeit. Der Traum ist Wirklichkeit geworden, ist kein Traum mehr. — Das Interim arbeitet uns in die vormärzlichen Zustände vollkommen zurück; nun gut, was ist denn aus diesen hervorgegangen? Die Revolution! — Sie ist vor den Thronen stehen geblieben, die nächste wird über die Throne zertrümmernd hinschreiten. Selbst bei dem Hin und Her der Zustände, bei den Schwankungen von Fürstenwillkür zur Freiheit, und von der Freiheit

zur Fürſtenwillkür, gewinnt am Ende das Volk; denn die Fürſten können das Volk doch nie abſchaffen, wohl aber kann das Volk die Fürſten abſchaffen.

Die preußiſche Regierung will nicht, daß das Erfurter Volkshaus — kommt es auch wirklich? — die oktroyirte Reichsverfaſſung im Ganzen annehme, Gott bewahre! ſie ſoll revidirt werden, das Freiſinnige ſoll hinaus! Um dies Hinauswerfen zu ſichern, bringen die Regierungen gleich ſelber Aenderungen in Vorſchlag. Es iſt das nichtswürdigſte Poſſenſpiel, das je mit einer edlen Nation getrieben worden!

Der Miniſter von Manteuffel erklärt, Hinckeldey ſei ganz im Rechte, er dürfe von den Vorſtehern der Vereine die Namen ihrer Mitglieder fordern. Eine ganz willkürliche, unbegründete Auslegung der Geſetzvorſchrift! Falſch und dumm.

Man erwartet eine Botſchaft des Königs an die Kammern wegen der ſechzig erblichen Mitglieder der erſten Kammer und andrem dergleichen Zeug. Verkümmerungen, Ausflüchte, Unredlichkeiten, Launen, — welch haltloſes Flickwerk! —

Mittwoch, den 9. Januar 1850.

Geſchrieben; über das bevorſtehende Verbot der politiſchen Vereine in Deutſchland. Nichts Vortheilhafteres kann für die Demokratie geſchehen; ſie müßte ſich es bei den Regierungen beſtellen, wenn ſie es nicht von ſelber thäten! Noch ſind die Vereine in jugendlicher Kraft, aber ſie ſind nicht lange darin zu erhalten, ohne politiſche Nahrung, ohne Betheiligung an den Wahlen und Debatten, ohne Beſchlüſſe zu thätigem Eingreifen, und unter den Scheerereien und Gewaltthaten der rohen Polizei. Mögen ſie daher aufhören! Die Leute, die ſich mit einander beſprechen wollen, werden es unter allen Umſtänden thun, und in kleinerer Zahl um ſo beſſer. Möge die Maſſe eine Zeitlang ſchlafen, ſie wird um

so frischer, wenn es Zeit ist, aufwachen, und die Vereine, Volksversammlungen, Plakate werden dann einen neuen, stärkern Reiz haben!

Heute ist den Kammern die Königliche Botschaft wegen der Verfassung überbracht worden. Sie ist vom 7. Januar. Die erwarteten gebieterischen Vorschläge zur Zusammensetzung der ersten Kammer (ein unglückliches Sammelsurium!), zur Errichtung eines Staatsgerichtshofes, zur Beschränkung der Vereine und der Presse, und noch einiges Andre. Lauter Ungehöriges, Nutzloses, Altfränkisches, und entschieden den bestimmtesten Versprechungen des Königs Widersprechendes. Und bei diesem Brechen der früheren Versprechungen beruft er sich auf seine Gewissenhaftigkeit!! — Doch gleichviel! Wird diese so verschnörkelte und gestutzte Verfassung zur Wahrheit, so ist sie der größte Sieg der Revolution, beschwört sie der König, die Prinzen und die Staatsdiener, so wird damit vieles beschworen, was ihnen der größte Gräuel und was dem Volke lieb ist. Und die erblichen Pairs sind auch nur Nägel zum Festmachen! Uebrigens sind ihrer nicht so viele, als man glaubte, und die Gewählten machen die Mehrzahl. — Die Volkspartei hält die Verfassung nicht zu Recht bestehend, das ist ausgemacht; indessen — sie kann noch immer Vortheil daraus ziehen. Und die Reaktion? muß wüthen! Sogar die Fideikommisse sind nur halb gerettet. Uebrigens Hinterthüren die Menge! Nichts ist fest gegen den Eingriff der Regierung! Alles unredlich, zum Schein, halb! —

Abends bringt der „Staatsanzeiger" die Botschaft nebst den Motiven der Minister. Der König soll die Sachen noch anders gestellt, die Minister sie ihm aber umgearbeitet haben, besonders Manteuffel. Schon heute sagt man, der König sei mit dem Machwerke gar nicht zufrieden, und werde es gern sehen, wenn die Kammern Schwierigkeiten machen. Natürlich, er wünscht das, was er beschwören soll, zu allen Teufeln! —

Donnerstag, den 10. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber die Königliche Botschaft an die Kammern. Derselbe Sinn wie beim Vereinigten Landtage, bei den Vereinigten Ausschüssen, dasselbe Verfahren! Alles fordern nach Laune, nichts nachgeben nach Vernunft und Recht. Leeres Vorgeben, gehässiges Andeuten, offene Hinterthüren, trügliches Beschwatzen. Der König hatte den Ministern versprochen, das Steuerbewilligungsrecht der zweiten Kammer anzuerkennen, davon ist nichts da, er hat sie getäuscht. — Unglückliches, nutzloses Geflick! Die Kammern werden hündisch wedeln, die Philister im Lande zufrieden sein, aber die Reaktion wird schreien, und es ist noch immer die Frage, ob es zum Schwören kommt. — Die Revolution? lacht und spottet des Wisches, und wartet.

Besuch von Weiher; Besprechung der Tagesfragen. Am Hofe muß eine besondre Furcht und Angst sein, sonst ließe man sich auf Konstitution gar nicht ein, schickte die Kammern zum Teufel. Es ist ihnen schlecht in ihrer Haut, sie sehen überall Schreckniſse. Und haben doch so viele Truppen, so viel Geld!

Abends mit Ludmilla bei *. Der Abgeordnete, Regierungsrath K. sprach mit Eifer gegen die Königliche Botschaft, sie sei mit Trauer, mit Unwillen angehört worden, sogar auf der Rechten sei geäußert worden, so was habe man nicht erwartet, das sei zu toll. Einige Abgeordnete weinten, Andre schimpften. Die Minister sagten im Vertrauen, der König sei schuld, nicht sie, sie hätten ihre Entlassung angeboten, der König habe ihnen schnöde gesagt: „Mißbrauchen Sie nicht Ihre Unentbehrlichkeit!“ Die Minister sagen, sie würden die Vorschläge des Königs gern verworfen sehen! (Sind das Königliche Diener, sind das konstitutionelle? beides nicht! Sie verrathen den König, anstatt ihm die Wahrheit zu sagen oder abzutreten.) Herr von S. kam aus der Partheiver-

ſammlung, wo eben Beſeler, Simſon und Beckerath ſehr gut geſprochen hatten, aber doch der Meinung waren, man ſolle die Vorſchläge in Berathung ziehen; Herr von S. ſelbſt äußerte mir, ſie müßten gänzlich verworfen werden, beſonders die Alfanzerei mit der Pairie. „Haben wir uns darum mit aller Mühe aus dem ariſtokratiſchen Zeug herausgearbeitet, um ſo wieder hineinzufallen?“ — Aber die Kammern werden ſchon annehmen, das Flackerfeuer verſprüht! — K. ſagte mir, er habe die Konſtablerfrevel in der Kammer rügen wollen, aber die nöthige Unterſtützung nicht erlangen können. — Die Abgeordneten wollen ein Ende ſehen, wollen nach Haus, ſie werden alles thun, was der König will. Schimpf und Schande ſind ſie gewohnt.

Der König hat in der letzten Zeit von den Miniſtern faſt nur in den größten Schimpfwörtern geſprochen; die Miniſter haben auch für ihn nicht eben lobende Bezeichnungen!

Die einzelnen Artikel der Königlichen Botſchaft und der Motive werden vorgenommen, und die Treuloſigkeit, die böſe Abſicht, die Schwäche, die Verkehrtheit überall im Einzelnen nachgewieſen; der Staatsgerichtshof erweckt die meiſte Empörung, die Pairie die meiſte Verachtung, die Sprachklauberei mit dem Eidſchwur wird bitter verhöhnt. Am bitterſten wird die „Gewiſſenhaftigkeit“ zugerichtet.

Die „Demokratiſche Zeitung“ liefert gleich heute einen ſcharfen Artikel. Deßgleichen der „Kladderadatſch.“

Alles Anſehn der Regierung fällt, der König wird geſchimpft, wie noch nie vorher. Man hört von Spitzbüberei reden, von Miſſethätern, noch ſei die Todesſtrafe nicht abgeſchafft, und dergleichen mehr! Wo ſoll das hinaus! —

In der „Kreuzzeitung“ ein Wuthausfall von Witt-Dörring gegen den Grafen von Renard, der beſchuldigt wird, es jetzt mit der Volksparthei zu halten.

Bermbach am Rhein freigeſprochen; er war als Mitglied

der deutſchen Nationalverſammlung mit nach Stuttgart gegangen. — Die Geſchwornengerichte ſind der Regierung ein Gräuel, wie alle Gerichtshöfe!

Freitag, den 11. Januar 1850.

Von allen Seiten hört man eine neue Revolution verkünden, eine, bei der das Blut in Strömen fließen werde; der Prinz von Preußen ſpricht zu den Soldaten von neuen Kämpfen, von neuen Arbeiten des Feindes, und das Volk weiß, daß es dieſer Feind iſt, daß ihm Nothwehr auferlegt wird, daß dieſe Rache gebietet. In der großen Menge iſt die feſte Erwartung, ein Umſchlag müſſe kommen, und das Blut der Unverbeſſerlichen nicht geſchont werden. Wenn ein ſolcher Gedanke einmal Wurzel gefaßt hat, dann kommt die Sache ſchon deßhalb, weil man glaubt, ſie müſſe kommen.

Die „Nationalzeitung“ und die „Demokratiſche“ decken, in mehreren Nummern ſchon, unſre Finanzzuſtände auf, und zeigen, daß alle bisherigen Angaben — wie die Kundigen längſt wußten — Lug und Trug ſind. Die Regierung erſcheint als niedriger Verbrecher, als Betrüger und Fälſcher, durch ein Vierteljahrhundert hindurch, mit Wiſſen und Willen der Höchſten. Gränzenloſe Verachtung iſt die Folge!

Ich ging aus. Bei Kranzler die „Allgemeine Zeitung“ durchgeſehen. In der Spandauerſtraße die Druckerei der „Urwählerzeitung“ beſucht, dann in der Roſenthaler Straße Herrn Bernſtein, den Redakteur derſelben. Er wurde erwartet. Als ich ihn vor vielen Jahren zuletzt geſehen, war er unverheirathet; jetzt ſah ich ein förmliches Hausweſen, eine hübſche freundliche Frau und ſieben Kinder, alle noch klein, gut gehalten, munter und artig, kluge lachende Geſichter, ſchwarze lichtvolle Augen. Mäßige Wohnung, mäßiger Hausrath, ein kleiner Bücherſchrank, ein Schreibtiſch. Das alſo die Stätte,

von der so viel Geist und Wirkung ausgeht, wo die feste Gesinnung, der ungebeugte Muth wohnen, die das befehdete Ministerium fürchtet, die es nicht gewinnen, die ganze Königsmacht nicht schrecken kann! Unter Wrangel's Belagerungsstand, unter dem Trotz der brutalen Waffengewalt, ist die „Urwählerzeitung" entstanden, nach eingetretenen Stockungen immer wieder vorwärts gegangen, und sollte sie auch nächstens erliegen, sie hat ihr Werk gethan, ein größeres, als je in Deutschland eine Zeitschrift, den „Rheinischen Merkur" nicht ausgenommen. Herr Bernstein kam endlich, ich hätte ihn schwer wiedererkannt, er aber nannte mich sogleich. Dieselbe Schlichtheit und Milde wie sonst; er ist nur streng und scharf aus Eifer für das Recht, für die Sittlichkeit, für die Religion, er haßt das Böse nur aus Liebe zum Guten, er hat keine Leidenschaft, keinen Zorn, keine Galle. Seine Urtheile sind nicht gehässig, er lenkt gern zur Versöhnung ein. Furcht hat er nicht, er ist auf alles gefaßt. Wir sprachen allerlei. Er hat nicht glänzenden Geist und sprühenden Witz, aber alle Macht des Wortes, die in der Ehrlichkeit liegt. Er will mich besuchen, und mir ein vollständiges Exemplar der „Urwählerzeitung" geben, das sonst nicht mehr zu haben ist. Der Besuch hat mich sehr erfreut und gestärkt, unter den lebhaftesten Betrachtungen fuhr ich nach Hause. — O Könige, o Reiche, und Vornehme aller Art, wie klein, wie blind! —

Die Bestürzung, die Empörung über die Vorschläge des Königs sind doch auch außerhalb der Volksparthei sehr groß. Der König bricht auf die feierlichste Weise sein eignes Gesetz; die oktroyirte Verfassung sagt, wenn bei der Revision beide Kammern und der König über einen Punkt nicht einig würden, so bliebe es bei dem Buchstaben der Verfassung. Das wird jetzt nicht gehalten.

Die Minister sind mißvergnügt, und hetzen zum Wider-

ſtand, weil ſie ſelber getäuſcht und mißbraucht worden. Die Reaktion lobt ſie zwar etwas, aber wegen deſſen, was der König gethan. Edelleute aus der Mark hingegen erklären öffentlich, die Miniſter hätten ihr Vertrauen nicht mehr.

Sonnabend, den 12. Januar 1850.

Beſuch von Hänlein; er iſt wieder grimmig, will Oppoſition machen, drucken laſſen; er freut ſich der Miniſterkriſis, meint es könne dabei für ihn Günſtiges eintreten. Ich warne ihn, rathe ihm Vorſicht und Zurückhaltung. Er erzählt mir noch mancherlei von Hamburg; von den Zerrbildern und Spottliedern auf den König, der als Trunkenbold dargeſtellt worden, als armer Sünder unter dem Galgen. Von dem Plan, den König zur Abdankung zu zwingen, den Prinzen von Preußen auf den Thron zu fördern; hohe Offiziere, aus Schleswig zurückkehrend, haben in Hänlein's Zimmer ihre Degen zerbrochen, geſchworen nicht mehr dem ... zu dienen; ſie dienen aber noch, und ſind die erſten, darüber zu wachen, daß das Volk den Königlichen Namen ehre!

Unerwarteter Beſuch von Herrn Savile Morton, der in Wien und zuletzt in Prag war. Erzählungen von Wien; er hat nicht Zedlitz, nicht Kuranda geſehen, auch nicht eigentliche Geſellſchaft. Folgendes Merkwürdige erzählt er: am 31. Dez. ſollte ein Soldat Spießruthen laufen, die Mannſchaft war ausgerückt und ſtand bereit, allein kein Arm hob ſich, kein Schlag fiel, die Strafvollziehung mußte unterbleiben. In Prag Italiäner, die im Spital wie die Fliegen hinſterben! In Thereſienſtadt, fünfhundert Magyaren, die ſchanzen und elend leben.

Die „Kreuzzeitung" ſagt ſchon, daß ſie mehr verlangt, als die Königlichen Vorſchläge, ſie fordert von den Miniſtern, das Werk in die Hände zu nehmen und zu vollenden. Sie

lobt die Minister, unter Drohungen; sie schmeichelt ihnen, unter Warnungen. Und im Grunde sind die Minister einig mit ihr, auch sie wünschen die ganze Verfassung zum Teufel, nur sind sie von ihrer Stellung abhängig, sie können nicht wie sie möchten, und dies, verlangen sie, sollen König und Reaktion nicht vergessen; daß diese es doch vergessen, macht die Minister auch gegen sie aufsässig, nur dieser Umstand! Darin darf man sich nicht täuschen.

Neue Schrift vom General von Canitz über die Bemühungen Preußens zur deutschen Einheit. Schwach und eitel, und sehr irrig. Er meint, es gebe jetzt in Preußen niemanden mehr, der es nicht gutheiße, daß der König die Kaiserkrone zurückgewiesen; schon der König beklagt es, er hätte sie gar zu gern angenommen, er jammert noch täglich, daß sie ihm nicht geworden; er durfte sie nicht annehmen, das ist die Sache!

Sonntag, den 13. Januar 1850.

Geschrieben. Von den Vorschlägen an die Kammern ist der über den Staatsgerichtshof der gefährlichste, der zur Pairie der widrigste, der über den Eid der kleinlichste. Die Kammern werden alles annehmen, und es wird alles nichts helfen. Der König wird unzufrieden sein, und nichts wird besser geben. Der nicht zur Pairie berufene Adel und alle Justizbeamten sind aufgebracht.

Herr Kaufmann Heubes [illegible] wenn ich den Namen richtig [illegible] aus Düsseldorf besucht mich als Landsmann, und [illegible] ob ich die Wahl zum Parlament in Erfurt an[illegible] [illegible] die Augen auf mich [illegible] [illegible] daß ich die [illegible] Gewalt und Willkür [illegible] daß ich mich

wie die ganze Volksparthei des Mitwählens enthalte ꝛc. Er ist erstaunt, mich so reden zu hören, giebt mir aber zuletzt Beifall, und meint, viele Düsseldorfer würden sich, wenn sie meine Ansicht erführen, nun auch der Wahl enthalten. Er wird hinschreiben. Erzählung, wie es am Rhein aussieht; die größte Mißstimmung, Bürger und Soldaten ganz getrennt, aber auch die Soldaten von Freiheitsgedanken erregt, wohl trotzig gegen das Volk, doch eben so gegen die Offiziere, die sich viel gefallen lassen, und doch keinen Augenblick ihrer Leute sicher sind. — Ein vom Rhein hier angekommener Major bestätigt das.

Die Ministerberathungen beim Könige in Bellevue, die Berathungen der Kammern, ihre endlichen Beschlüsse, alles ist im Grunde sehr gleichgültig, — die Sachen nehmen so oder so denselben Weg, der zur Freiheit führt, und der das Königthum herunterbringt. Es handelt sich nur darum, ob letzteres ganz zerbrechen soll, oder nicht.

Wenn der König allein schaltet, wenn er ein Ministerium Gerlach nimmt, so ist der Untergang vollständiger. Auf den Untergang aber scheint es abgesehen. Die Verblendung ist zu groß. Und woher soll Rettung kommen? Mit der Freiheit, mit dem Volke gehen, kann der König nicht mehr; dazu hat er keine Macht mehr, die Reaktion hat ihn gebunden und bedroht ihn! und geht er mit ihr — wie er thut — so ist er gewiß verloren. Unglückliche Lage! — Die sich seine Freunde, seine Stützen nennen, sind seine Verderber, und ganz rücksichtslos und ohne Mitleid für ihn; was ihm schadet, das ist ihnen nur zum Lachen, das ist gerechte Strafe, die ihn trifft; sie haben kein Herz für ihn. Sein „herrliches Kriegsheer" ist ganz dieses Sinnes, und eben so die Fürsten, mit denen er zu thun hat; sie werden ihn fallen sehen, ohne daß es sie rührt, wenn nur der Sturz nicht sie mitreißt.

Montag, den 14. Januar 1850.

Geſchrieben; ein Miniſterium Gerlach und ein Miniſterium Brandenburg, alles Ein Teufel! Die Vornſtehenden werden von den Hintenſtehenden gedrängt, in Sachen hinein, vor denen auch die Hintenſtehenden ſchauderten, wenn ſie voranſtünden, das iſt der ganze Unterſchied!

Die augsburger „Allgemeine Zeitung" ſagt, wegen der Wahlen für Erfurt ſei hier großer Zwieſpalt und Gährung; zum Lachen! In welchem kleinen Kreiſe muß das ſein! Ich habe davon nichts gemerkt!

Unzufriedenheit der gemäßigten Parthei, wobei jedoch nichts herauskommt.

Beſuch von Herrn Dr. *, den ich ſeit drei Monaten nicht geſehen hatte. Er ſpricht von der jetzigen Kriſis, meint, die Volksparthei müſſe wieder thätig werden, tadelt die Vereine und ihre Leitung. Ich erwiedere, mit dieſen werde es bald aus ſein, das Interim werde ſie verbieten, und mir ſei das ganz recht, als ob ich's beſtellt hätte! Es ſei jetzt nichts zu thun, als ſich in ſich zu ſtärken, die Aufklärung zu fördern, die Einſicht zu wecken, und das geſchehe, alles übrige hänge von Ereigniſſen ab, die nicht in unſrer Hand lägen. Er hat mir wieder eine Thätigkeit auserſehen, eine Aufgabe geſtellt, nämlich eine Denkſchrift an den König auszuarbeiten, in welcher dieſem die Lage der Sachen aufrichtig vorgeſtellt würde! Unterſchrieben vom Verfaſſer, von den Vorſtänden der Demokratie, von den Anhängern allen vielleicht! Ich antworte, er ſolle mir doch zutrauen, daß ich mir meine Aufgaben ſelbſt wählen würde, ohne daß es dazu einer fremden Anregung bedürfe; dabei zeig' ich ihm das ganz Unpraktiſche jenes Vorſchlags, eine ſolche Denkſchrift würde gar nicht geleſen, und wenn ſie in die Hände des Königs käme, würde ſie gleich weggeworfen, zertreten, beſpieen.

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. Bodenſtedt, der mir ſein neues Buch bringt, „Tauſend und Ein Tag im Orient", das hier ſo eben bei Decker herausgekommen iſt.

„Der deutſche Militairſtaat vor und während der Revolution. Von Wilhelm Rüſtow. Königsberg 1850." 209 S. in 8. Der Verfaſſer in Haft, die Schrift verboten!

„Der Leuchtthurm. Von Ernſt Keil. Leipzig 1850." Erſtes Stück des neuen Jahrganges, und erſtes Stück der Reichsbremſe.

Merkwürdige Nachricht im „Staatsanzeiger" aus St. Petersburg! Revolutionaire Verbindung entdeckt, gegen den Kaiſer, gegen die Staatsverfaſſung, vor fünf Monaten. Jetzt erfolgtes Urtheil: vollſtändige und gänzliche Amneſtie für ſolche junge Leute, die man als Verführte anſieht, Todesurtheil gegen 21 Perſonen, die namhaft gemacht ſind, unter ihnen 3 Gardeoffiziere, ein paar Hofkavaliere, Titularräthe, ein Kollegienrath ꝛc. Der Kaiſer hat ihnen das Leben geſchenkt, und andre ſchwere Strafen über ſie verhängt.

Dienstag, den 15. Januar 1850.

In der Nacht unruhig, wenig Schlaf. Spät aufgeſtanden. Widerwillen gegen alles Politiſche vom Tag, lauter elendes Zeug! Die ſogenannten Konſtitutionellen, die vor Augen haben, was Reviſion bedeutet, wollen die freiſinnigen Satzungen der oktroyirten Reichsverfaſſung dadurch retten, daß ſie letztere ohne Reviſion gleich im Ganzen anzunehmen rathen; die ſogenannten Konſervativen aber beſtehen auf Reviſion. Lauter dummes Zeug, jeder will ſein Gewächs anbringen, das Faß aber, an dem gearbeitet wird, iſt gar nicht für Wein beſtimmt, ſondern für Waſſer, oder für Eſſig, oder ſoll auch wohl gar leer bleiben! Thöricht, wer daran klopfen hilft. — Die Wähler für das Volkshaus werden in ganz Deutſchland

— ſo weit es hier in Betracht kommt — in beſchämender Minderheit erſcheinen.

Endlich iſt auch den Volksmännern die Geduld geriſſen. In der Schönhauſer Allee iſt vorgeſtern Abend der Konſtabler-Wachtmeiſter Senior nebſt einem Gehülfen, nachdem ſie einen Verein geſetzwidrig und brutal aufgelöſt hatten, ſeiner Waffe beraubt und mit Stöcken blutig zerſchlagen worden. „Schade, daß es nicht Kaiſer war!“ hörte man ſagen. — An demſelben Abend haben Soldaten untereinander ſich geſchlagen, und es hatte ſchwere Wunden geſetzt. — Auch Konſtabler hatten untereinander Streit, und die Seitengewehre ſchon gezogen, wozu das Volk in die Hände klatſchte.

In Berlin bilden ſich mehrere freie Gemeinden, die Regierung und die Geiſtlichkeit ſind darüber äußerſt beunruhigt. Zwei Häuſer von mir (bei Gundelach) war geſtern eine ſolche Verſammlung, in der auch der Prediger Krummacher auftrat und einſprach, daß ihm ſeine Pfarrkinder ſo entzogen würden ꝛc. Ein Tiſchler ſtand ihm trefflich entgegen; als dieſer aber ſagte, unſre Geiſtlichen ſeien großentheils jeſuitiſch verderbt, löſte der Konſtabler die Verſammlung auf. Krummacher hat eine ſtarke Schlappe erlitten.

Nachmittags Beſuch von Dr. Hermann Franck. Erörterung der Tageszuſtände; der Unſittlichkeit und Verderbtheit der Regierung, der obern Klaſſen; wo nicht rohe Gewalt ſchaltet, da walten Lüge und Betrug, Argliſt, Kniffe, Verrath und Wortbruch, unendliche Feigheit und Niederträchtigkeit der ſogenannten Konſtitutionellen, eingewurzelter Knechtsſinn, verbunden mit gemeinſter Eitelkeit; ein friſches Geſchlecht thut noth, andre, andre Menſchen, als die jetzt auf dem Schauplatze befindlichen! — Die Regierungsvorlagen müßten ſammt und ſonders verworfen werden, jede Nachgiebigkeit iſt ein Unheil! Und wollen die Kammern die Geſetzwidrigkeit mitausüben, die ſchon der König gegen ſein eignes oktroyirtes

Geſetz ausübt? Es muß beim Buchſtaben der Verfaſſung bleiben, das ſteht feſt! Aber freilich, was iſt die ganze Verfaſſung? ein Wiſch Papier, ohne Werth und Geltung!

Rüſtow's Schrift, ein wahres Wunder von Muth! Er greift den bisherigen Staat und ſein Militair an der Wurzel an, die er bloßlegt. Ein Ingenieur-Offizier im Dienſt!

Herr Griepenkerl aus Braunſchweig lieſt hier ſein Drama „Robespierre" öffentlich vor. Geht mich nichts an!

Der Fürſt von Fürſtenberg aus Baden hier; vom Könige beſucht, die Fürſtin von der Königin. Romantiſcher Tik für die Mediatiſirten! Fürſtenberg iſt matt, aufgeregt und beſorgt, das bischen liberaler Geiſt hält nicht vor! Nichts mit ihm! Laßt ihn laufen!

Mittwoch, den 16. Januar 1850.

Betrachtungen über den Lebensgang überhaupt, Glück, Unglück, Thätigkeiten, Ergebniſſe. Die Stimmung des Gemüths, das Verhältniß zu Natur und Welt, ganz dieſelben im Alter wie in früher Kindheit, aber die Bedingungen anders, der Reiz geſchwächt. In der Jugend *jeder* Freund, *jedes* Schauſpiel, *jeder* Genuß recht und willkommen, ſpäter bis zum Entſagen der Sinn wähleriſch.

Beſuch von Weiher. Die öſterreichiſchen Sachen beſprochen; die Truppen in Böhmen ſind nicht gegen Preußen, ſondern gegen die Revolution, und Preußen giebt nach, daß Oeſterreich die Rolle ſpiele, die bisher die preußiſche war, und es ja noch ebenfalls bleibt. Beide Höfe werden ſich nicht überwerfen, keinen Krieg gegen einander anfangen. Und wenn es geſchähe, was ging' es uns an? Unſer Krieg wär' es nicht, auf keiner Seite läge unſre Sache, und das Volk würde ſich nicht gutmüthig beeifern für eine Sache des Hofehrgeizes und der Militaireitelkeit! — Ueber Radowitz in

Frankfurt am Main; er hat in Geschäften eine unglückliche Hand, ob nicht bald etwas Elendes herauskommen wird? —

Hier kommt alles mehr und mehr auf die Zustände des Vereinigten Landtages zurück. Die Minister und alle Theilnehmer an dieser Bewegung lassen dadurch die oktroyirte Verfassung als eine Spitzbüberei erscheinen, die ihnen selbst den Titel von Spitzbuben — und sollten sie preußische Pairs werden — auf alle Zeiten sichert. Die alten preußischen Pfiffe!

Der Graf von Reichenbach in Schlesien durch das Gericht zu Ratibor wieder auf freien Fuß gestellt.

Erklärung des zweiten Volksvereins hier, daß er seine Sitzungen, die jedesmal durch den Konstablerwachtmeister Kaiser ungesetzlich gestört worden, gegen welche Störungen weder bei Gericht noch Oberbehörde Recht zu erlangen ist, auf einige Zeit aussetzt. Unterschrieben sind Berends, Streckfuß und viele Andre. Eine wahre Schande für die Regierung, eine solche Erklärung der Rechtslosigkeit!

Wie niedrig muß der Zuschauer der „Kreuzzeitung" sein, wenn selbst Hengstenberg, der natürliche Bundesgenosse, ihn verwirft und ihn sündig nennt! Die gemeinen, pöbelhaften Ausfälle gegen Personen und ihre Privatverhältnisse, das Lotterbubengeschrei, scheinen wirklich sehr beschränkt worden zu sein. Die Frechheit der Presse ist kaum je weiter getrieben worden, als in diesem Schmutzblatte, an dem die Gerlach, Radowitz, Huber, Stahl mitarbeiten!

Der Grün'sche Prozeß in Trier ist in vollem Gange. Armer Grün, welche Schmach und Leiden!

Hier wird der große Steuerverweiger-Prozeß eingeleitet. Ungleiches Verfahren im Gerichtswesen, widersprechende Urtheile in derselben Sache durch ein und dasselbe Gericht! Alles trägt zur Entsittlichung der Regierung bei, man verliert alle Achtung vor ihr, sieht sie wie „ein böses Thier an, das man fürchten muß, und bei Gelegenheit abschlachtet."

In Thiers geleſen. Er hat allen edlen Geiſt eingebüßt, und iſt ein pedantiſcher Schwätzer voll prahlhaften Dünkels geworden. Mangel an ſittlichem Kern.

Donnerstag, den 17. Januar 1850.

Politiſche Bemerkungen aufgeſchrieben.

Es ſind außer der Rüſtow'ſchen noch zwei Schriften gegen das preußiſche Heerweſen erſchienen.

Schlechte Nachrichten von den Kammern; ſie ſind erbärmlich, matt und feige, der Abſchaum aller Knechtsgeſinnung, Kriecherei und Unwürdigkeit, Lumpen und Verräther die Mehrheit ihrer Mitglieder. Camphauſen, erſt vom Rhein wieder angekommen, übt den ſchlechteſten Einfluß. Dabei wollen die Elenden doch den Schein meiden, als ſeien ſie ſo unwürdig, ſie halten im Stillen einige Reden mit muthigen Phraſen, aber wenn es gilt, ſind ſie nur erbärmliche Wichte. Trauriges Geſchmeiß, zum Teufel mit ihm! — Sie werden alles annehmen, was der König ihnen anbietet; ſie bewilligen auch das Budget.

Geſtern waren die Urchriſten wieder bei Gundelach verſammelt, Krummacher hatte ſich auch wieder eingefunden als Gegner, mit ihm viele Treubündler, die ſich mit Stöcken verſehen hatten. Draußen gingen Konſtabler auf und ab. Krummacher konnte mit ſeiner Dialektik nichts ausrichten, die Stöcke wollten ihm helfen, es kam zur Schlägerei, die Polizei löſte die Verſammlung auf, und verhaftete — nicht die Unruhſtifter! —

Der König beruft ſich jetzt häufig auf Bibelſätze, aber nicht aus dem Neuen Teſtament, ſondern aus dem Alten, „wie alle Fanatiker."

Man will wiſſen, die Demokratie, der man die Oeffentlichkeit ſo geſetzwidrig verkümmert durch rohe Gewaltthaten

und ſchändliche Kniffe, ziehe ſich mehr und mehr in das Geheimniß, was ihr anfangs ſehr zuwider war. Die höhere Leitung der Parthei mag ſchon längere Zeit als eine geheime beſtehen; wo nur wenige Männer, und insgeheim, ſich berathen, da verliert die Polizei die Spur, und wird um ſo ſicherer getäuſcht.

„Die Zeit, wo wir noch warnten, iſt vorüber, jetzt laſſen wir den Feind ungewarnt in ſein Verderben gehen, denn wir wollen ihn nicht mehr retten, wir ſehen ſeinen Untergang mit gerechter Freude."

Freitag, den 18. Januar 1850.

Geſchrieben. Wartet in Geduld und Bereitſchaft! Das iſt mein Spruch! Was kommen ſoll, wird kommen. Kann ich, bei vierundſechzig Jahren, hoffnungsvoll warten, ſo könnt ihr, bei vierzig, dreißig, vierundzwanzig Jahren, es um ſo leichter!

Beſuch von Weiher. Ueber Friedrich Wilhelm den Zweiten und ſeine Wirthſchaft, aus Anlaß von Förſter's Buch. Ueber die Volksparthei in Preußen, in Deutſchland; ſie beſteht und wird beſtehen. Schon daß ſie nun eine eigne Geſelligkeit hat, ihre Bälle, Konzerte, wie die Vornehmen, iſt ein unſchätzbarer Gewinn; nun braucht ein ehrlicher Kerl doch nicht in Verlegenheit zu ſein, wo er hingehen ſoll, wenn ihm die Aſſembleen der Vornehmen nicht offen ſtehen; und beſſrer Ton, mehr Ehrbarkeit, reinerer Sinn iſt gewiß in den Kreiſen der Demokratie, die Ariſtokratie iſt ganz pöbelhaft geworden, trägt ihre Selbſtſucht und Sittenloſigkeit zur Schau. Auf dem großen Ball bei Graf R. haben Gardeoffiziere ſich des unziemlichſten Betragens ſchuldig gemacht.

Das Geheime Ober-Tribunal hat die Wiederverhaftung des Grafen von Reichenbach verfügt, und dem Appellations-

gericht zu Ratibor hart verwiesen, daß es ihn der Haft entlassen; ein Gerücht sagt, der Präsident von Kirchmann und sämmtliche Räthe seien zur Untersuchung gezogen worden!

Die Schrift von Ledru-Rollin, in Frankreich unterdrückt, ist hier deutsch übersetzt herausgekommen.

Der König war in diesen Tagen von schlimmster Laune; Camphausen ist ein paarmal so hart angefahren worden, daß eine so dicke Haut, wie er hat, dazu gehört, um es ruhig hinzunehmen! Freilich, der Mann ist Exzellenz von Königs Gnaden! Auch die Königin, die sonst von dem Könige sehr geschont wird, hat diesmal harte Dinge hinnehmen müssen. — Der König hatte zum Ordensfeste diesmal einige Ueberraschungen vor, neuen Prunk, unter andern hatte er Herolde in mittelalterlichen Trachten bestellt, aber bald wieder, im Mißmuth über die Kammern, wieder abgesagt. Man glaubt, Manteuffel werde keinen Orden bekommen, weil er die Staatsretterei nicht gehörig fortsetzt. Sehr gleichgültig!

Das Aergste ist, daß der König, wenn die Kammern auch seine Vorschläge annehmen, dann doch nicht zufrieden ist, sondern im Gegentheil recht unzufrieden! Mit der Logik im Streit, — wie kann es anders sein! Auch eine Pairskammer, wollte sie dies im Ernste sein, wäre ihm in den Tod zuwider, und er würde sie bald herabwürdigen oder abschaffen. Er will Zierrath, Spielerei für seine romantischen Gelüste, er will Pairs wie Herolde, wie Professorenkostüme, wie Wappenbuntheit, — schauspielerische Effekte. Reden halten gehört dazu. Vor allem will er in Verwunderung setzen!

„Eine Sammlung gemeiner Talente", sagte Steffens von * in Halle, der uns jungen Freunden sehr viel Ungemach verursachte, durch mancherlei Leistungen und Strebungen, die wir nicht verwerfen konnten, und die uns doch den Menschen nicht werth machten. „Eine Sammlung gemeiner Talente", von wie vielen Leuten gilt das, die jetzt voranstehen!

„Ich läugne die Talente nicht, wenn sie mir auch mißfallen!“ sagt Goethe. Ich wurde aufgefordert heute, gewisse persönliche Eigenschaften anzuerkennen; „o wie gern! sagte ich, die Stärke und Schönheit der Hörner eines Ochsen läugne ich nicht, aber dessenungeachtet ist es doch ein Ochs, der sie trägt.“

Sonnabend, den 19. Januar 1850.

Geschrieben. Unnützes und sogar gefährliches Erfurter Spiel, das noch immer viele Gutgesinnte täuscht! Von dort ist *nichts* zu hoffen, viel zu fürchten. Man sagt wohl, die Fürsten seien verblendet, aber die Völker sind es noch mehr, und es gehört alle Macht jener dazu, um diese endlich aufzuklären.

Besuch von Herrn H. aus Ungarn. Erzählungen von den Grausamkeiten der Oesterreicher dort, von dem bessern Benehmen der Russen, die zum Theil in offener Feindschaft mit den Oesterreichern lebten. Der Kaiser sagte zu Gnadebittenden: „Was da unten geschieht, das geht mich nichts an, davon weiß ich nichts!“ Die Zustände dort ordnen sich in keiner Weise, die Regierung ist unfähig Neues zu schaffen, und das Alte herzustellen ist ihr auch zuwider, wenn dies sonst möglich wäre. Die österreichischen wie die deutschen Länder bleiben alle im Zustande des Harrens auf neue Revolution, wie in Bereitschaft dafür gehalten.

Die Soldaten, welche neulich in Wien ihren Kameraden nicht wollten Spießruthen laufen lassen, waren Italiäner, vom Regimente Ceccopieri, das seitdem nach Prag verlegt worden ist.

Hengstenberg sagt in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ mit ausdrücklichen Worten, der König hätte in den Märztagen sich anders benehmen, so vieles nicht versprechen sollen,

da er es aber gethan, so müsse er Wort halten. Wunderbar, von Hengstenberg kommt der guten Sache jetzt Unterstützung!

Der König wird in diesen Tagen von der Reaktion sorgfältig überwacht, und wenn ihn Bodelschwingh, Camphausen und Andre gesprochen haben, so sind die Schwämme schon bereit, die deren Einwirkung sogleich wieder wegwischen. Man nennt als neue Minister schon Gerlach, Kleist-Retzow, Rochow aus St. Petersburg, Rauch als Kriegsminister.

Brief aus Dresden vom Fürsten von Pückler; angenehme Nachricht über seine Reise in der Schweiz und nach Mailand mit Adolph Müller aus Bremen, der ihn nicht kannte. Grüße von der Fürstin.

Die Schrift von Ledru-Rollin ist in Frankreich verboten, aber hier eine Uebersetzung in 10,000 Abdrücken erschienen; die dumme Polizei hat sie sogleich mit Beschlag belegt, ohne sie zu kennen! Dummheit; für Louis Bonaparte bemüht sie sich, und macht sich lächerlich.

Sonntag, den 20. Januar 1850.

Nachmittags Besuch vom Geh. Rath von B. Harter Tadel des Königs wegen seiner ganzen Regierung, seiner Unruhe, seines Aufwühlens, seines Vereinigten Landtags, der keinen Menschen befriedigt habe, seiner Pairsgelüste u. s. w. Dann sprachen wir ausführlich über die Freimaurerei, mit der sich B. sehr abgiebt, die verschiedenen Systeme, der Herzog von Sussex, der durchaus die Juden nicht ausgeschlossen wissen will, hier schließt man sie noch aus, was B. billigt; er ist sehr betroffen, daß ich sage, die Maurerei sei jüdischen Ursprungs, gründe sich auf den Talmud, trage in ihren alten und ächten Zügen keine Spur von Christenthum, kann aber trotz seiner großen maurerischen Wissenschaft nicht widersprechen.

Heute war das Ordensfest in ganz gewöhnlicher Weise. Von den Ministern hat keiner einen Orden bekommen, Zeichen genug, daß der König sie nicht mehr leiden kann. Auch sonst keine auffallenden Verleihungen, außer an Ranke die des Rothen Adlers zweiter Klasse, wahrscheinlich wegen seines schlechten Geschreibes über preußische Geschichte; sei ihm gegönnt! (Doch, Hinckeldey ist Johanniter geworden! Und Naunyn kleiner Adler!)

In Macaulay gelesen, in Forster's Mainzer Geschichten ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung" mahnt unaufhörlich, der König habe wegen seiner bösen Versprechungen Buße zu thun, und dürfe sie nicht halten. Der Weg mit der Konstitution führe zur Flucht nach England, Saul könne sein Königreich, indem er des Vaters Eselinnen suche, auch verlieren ꝛc. Dergleichen setzt den König jedesmal in Schrecken. Die Parthei Gerlach wird ihm bald noch verhaßter sein, als die jetzigen Minister, sie würde ihn ganz und gar beherrschen wollen.

B. war sehr aufgebracht gegen die Freimaurer in Berlin, die den Prinzen von Preußen nach seiner Flucht so ganz verläugnet, sogar ihn geschmäht hätten; in den Logen vermied man ihn zu nennen, trank sein Wohl nicht mehr ꝛc.

Montag, den 21. Januar 1850.

Geschrieben; leeres Stroh gedroschen? vielleicht! Doch ist das Zuschlagen eine heilsame Bewegung, und das Beispiel ermuntert Andre, die gutes Korn zu dreschen vor sich haben. Immerzu denn! Es braucht nicht alles, was man thut, von großer Wirkung zu sein.

Rodbertus hofft, Grün werde freigesprochen werden, obschon die Geschwornen volksfeindlich sind, und der Präsident des Gerichtes die schnödeste Partheilichkeit bewies. Auch

Carriere aus Gießen war in Trier als Zeuge für Grün; sehr brav.

Die „Demokratische Zeitung" sehr kühn heute über den Todestag Ludwigs des Sechszehnten.

Die Königlichen Vorschläge an die Kammern machen in ganz Deutschland den schlimmsten Eindruck; Arglist, Verrath, Wortbruch, gleißnerische Berückung, Niederträchtigkeit, das sind die Ausdrücke, mit denen man Preußen bewirthet!

Prinz Albrecht war nicht beim Ordensfest; in den Zeitungen heißt es, er sei unwohl. Er fuhr aber Mittags im Schlitten spaziren und war Abends in der Oper. Trotz gegen den König. Auch Prinz Karl war nur kurze Zeit beim Feste. — Der König zeigte große Lustigkeit, die niemanden freute; die Königin kränklich, ein trauriger Anblick.

Dienstag, den 22. Januar 1850.

Freudige Nachricht, daß Grün in Trier freigesprochen worden!

In meinen Papieren gearbeitet; politische Wünsche und Mahnungen zur deutschen Einheit. — Die „Urwählerzeitung" ist heute wieder sehr eindringlich; die Polizei hat die wenigen Abdrücke, die sich noch vorfanden, weggenommen, eine neue, ganz nutzlose Dummheit! Auch der letzte „Kladderadatsch" ist weggenommen, doch waren die Abdrücke großentheils schon ausgetragen.

Besuch von Herrn Savile Morton; deutsche Angelegenheiten in Erfurt, hiesige Ministerkrisis, Ankunft von Radowitz; der Engländer kann nicht begreifen, daß mir an dem Zeugs so gar nichts gelegen ist! er meint, unsre Kammern seien doch der Ausdruck unsrer Konstitution, ich sage ihm, daß wir keine Konstitution haben, und diese Kammern ein verächtliches Possenspiel sind. Ueber die Lage der Dinge in Oesterreich.

Abends Beſuch von Herrn von Weiher. Er hatte den Lehrer Gercke in dem Gefängniß der Hausvogtei beſucht, und ihn gutes Muthes und in beſter Zuverſicht gefunden. Berliniſche Sachen.

Heubner, Röckel und Bakunin ſind nun wirklich zum Tode verurtheilt, und haben die Verkündigung mit ruhiger Faſſung vernommen, beſonders Bakunin, der aber verſtändigt wurde, daß das Urtheil noch einer Reviſion unterliege. Man hofft, die Strafe wird verwandelt werden in lebenslängliches Gefängniß; eben jetzt iſt bei den ſächſiſchen Ständen ein Antrag auf Abſchaffung der Todesſtrafe beſchloſſen worden.

Die Miniſter haben heute einen Entwurf zur Abſchaffung der Grundſteuerfreiheit den Kammern vorgelegt. Ein Köder, um die Leichtgläubigen zu fangen! Geben ſie den Forderungen des Königs nach, ſo läßt man den Entwurf liegen oder ſorgt, daß er zu Schanden revidirt werde, geben ſie nicht nach, ſo fällt er mit allem Uebrigen. — Neue Argliſt, Verlockung, Spitzbüberei, und neue Lakaienſchaft, Nichtswürdigkeit! — Das will eine achtbare Regierung ſein, die jeden Augenblick ihre Schwäche durch rohe Gewalt und feigen Betrug darthut? —

Der „Kunſtduſel", den der ehmalige Miniſter von Canitz durch den März 1848 glücklich beſeitigt meinte, kommt wieder häufig an den Tag; der König beſucht Werkſtätten der Künſtler, giebt Aufträge, macht Ankäufe; alles mit romantiſchem Eifer, ohne Gedankenrichtung und Geſchmack, geleitet von Olfers, Waagen, Stillfried und andern ſolchen. — Der Prinz von Preußen ſpottet darüber mit Bitterkeit.

Mittwoch, den 23. Januar 1850.

Geſchrieben, gegen das Erfurter Betrugſpiel, die mir zugeſtellte Wahlkarte zur morgenden Wahl erinnert mich daran.

Ich fluche all den Schelmen und Narren, die das Vaterland, die Freiheit, die Volksrechte verrathen helfen! — Die „Nationalzeitung" heute gut über Camphausen, der vom Anfang seiner Ministerschaft an ein Erzbetrüger gewesen; die Mission des Prinzen von Preußen, die treulose Wirksamkeit in Frankfurt am Main!

Zu Hause den Bürgermeister Smidt versäumt, der wieder von Bremen hier ist, ich dachte er käme nicht mehr! — Nachmittags kam er wieder. Mit ihm besprach ich in kräftigen Zügen den politischen Zustand, über den er endlich doch außer sich war, und ihn für einen sinnlos verwirrten, unheilvollen erklärte; die Unzuverläßigkeit und Arglist unsrer Regierung liegen zu klar am Tage. „Was will denn Radowitz eigentlich in Frankfurt bewirken?" Nichts Bestimmtes, nichts Vorausgedachtes, er hat nichts und ist nichts, als ein unverschämter Marktschreier! —

In den schleswig-holsteinischen Sachen kommt fortwährend neuer Verrath an den Tag, Verrath, den Preußen gegen das Land ausübt, dem es sich zum Beschützer aufgedrungen hat. Noch heute handelt man im Sinne der Wildenbruch'schen Note, beklagt, daß die schleswig-holsteinischen Truppen dreißigtausend Mann stark und wohlgerüstet sind, daß die Dänen einen schweren Stand haben werden, wenn die Preußen — wie sie geheimen Artikeln nach müssen, im Fall der Frieden nicht erlangt wird — sich zurückziehen u. s. w. Zum Glück wird alles das öffentlich bekannt, und Schmach und Schande fällt auf die Urheber.

Bei Stargardt sah ich heute ein Verzeichniß von Schriften durch, und fand ein Schauspiel „das befreite Kyritz" erwähnt, ich schrie auf: „Welche Seltenheit! Es ist eine Jugendarbeit von unsrem Friedrich Schulz, Theater-Schulz — auch Spuck-Schulz — genannt!" Da kannte weder der Buchhändler noch andre im Laden anwesende Leute den Mann, wußte

nicht das Geringſte von ihm! Vor wenigen Jahren noch kannte ihn die ganze Stadt, das Theater, die Litteratur, die Staatswelt, er ſchrieb die Theaterartikel in der Spener'ſchen Zeitung, war bei Stägemann, bei Rother ꝛc. Goethe hatte ihn wiederholt mit Ehren genannt. Jetzt verſchollen. Sic transit gloria.

Donnerstag, den 24. Januar 1850.

Herr Dr. Franck ſendet mir ein Autograph von Herrn von Unruh, und ſchreibt dabei: „Die heutigen Wähler gehen auf Glatteis. Es iſt ein angenehmes Gefühl zu Haus zu bleiben, freilich fehlt es nicht an Qual, aber wenigſtens hat man nicht die Wahl.“ Heute wird nämlich für Erfurt gewählt, nämlich von den Schelmen und Narren. Pfui über dieſe Waſchlappen, Feiglinge, Halunken!

Geſchrieben; Friedrichs des Großen Geburtstag und das Poſſenſpiel in Erfurt, das heißt die Vorbereitung dazu, denn ob am 20. März die Aufführung ſtattfindet, iſt noch ſehr zweifelhaft.

Beſuch von Weiher; über den hohen Kriegsſtand im Frieden, den unſre Finanzen nicht aushalten, der uns zu Grunde richtet; wie ſoll es bei wirklichem, ernſten Kriege werden? „Mein herrliches Kriegsheer“ hieß es auch im Jahre 1806, und „Meine lieben Berliner“ ſahen die Franzoſen einziehen.

Neue Vorſchläge, die man in Folge der Königlichen Botſchaft aufgeſetzt, ſind lithographirt und ſollen morgen den Kammern mitgetheilt werden. Eine Pairie würde nach ihnen angenommen, für das Steuerrecht eine neue trügeriſche Verheißung empfangen, inzwiſchen das Jetzige — Zuſammenſetzung der erſten Kammer, das beſtehende (oktroyirte, geſetzwidrige) Wahlrecht einſtweilen noch zwei Jahre beibehalten!

Ein Proviſorium von zwei Jahren, nach ſolchen Prahlereien bei der Oktroyirung, nach ſolchen Vorwürfen gegen die Nationalverſammlung, nach ſolchen Täuſchungen des ganzen Volkes, das endlich einen feſten Stand der Dinge hoffte, nur in dieſer Hoffnung die Oktroyirung annahm! Das alles wird gemacht, um Zeit zu gewinnen, die Vortheile der nichtswürdigen Reviſion feſtzuhalten, die dabei noch vorhandenen Nachtheile zu beſeitigen, beſonders aber dem König einen Vorwand zu geben, den Eid auf die Verfaſſung hinauszuſchieben! Und dabei iſt des Königs Einwilligung nicht gewiß! Natürlich, denn wenn auch ſeine jetzige Forderung ohne Widerſpruch gänzlich angenommen würde, wäre er ja doch keineswegs zufrieden, ſondern müßte ſogleich neue machen. Ein gräßliches Spiel von Argliſt, Dreiſtigkeit und Feigheit! Die Lumpenkammern abzuſchaffen haben ſie doch den Muth nicht, ſie wollen ſie beibehalten, ſie müſſen einen Schein haben, ſonſt iſt ihnen unſicher zu Muth, wie allen Betrügern. Ich verachte ſie tief!

Keine Zeitungen, wegen des jämmerlichen Wählens!

Ich ſah mir heute Bakunin's Bildniß an, ein ſehr ähnliches, das dem Leipziger „Leuchtthurm" beigegeben iſt. Dieſe edlen, ſtarken und doch wehmüthigen Züge, dieſe guten, milden Augen! Dieſes Geſicht ſollte von Kugeln zerriſſen werden? Es wird nicht geſchehen! Der König von Sachſen wird die Todesurtheile nicht vollſtrecken laſſen, wird dem Beiſpiele des Kaiſers Nikolai folgen, den Ruhm der Grauſamkeit den Oeſterreichern und Preußen laſſen!

Freitag, den 25. Januar 1850.

Das geſtrige Wetter. Scheußlicher Anblick der Straßen! Düſtrer Himmel. — Abends Regen und Windſtöße.

Schlecht geſchlafen. Die Nichtswürdigkeiten des jetzigen

Staatsweſens lagen mir im Sinn; ich weiß, daß die Buben ihren eignen Untergang bereiten, ich ſollte mich ihres Thuns eher freuen, aber die Büberei, indem ſie geſchieht, verurſacht mir Herzweh.

Ausgegangen, Beſuch bei Herrn Dr. Bodenſtedt, bei Dr. Herrmann Franck. Zeitungsſachen, die Wahlen, die Verderbniß der Regierung, der höheren Klaſſen, da ſieht man was die früheren Zuſtände im Stillen gewirkt, der proteſtantiſche Jeſuitismus, die Frömmelei, der Dünkel und die Selbſtſucht, die ſich die Maske der Scheinheiligkeit vorgehalten. Dieſes Gezücht iſt groß dabei geworden!

Das Kreisgericht in Oppeln hat die ihm vom Geheimen Ober-Tribunal aufgegebene Wiederverhaftung des Grafen von Reichenbach nicht ausgeführt, weil es darin eine Geſetzwidrigkeit ſah. Disziplinarunterſuchung gegen die Mitglieder des Kreisgerichts.

In der zweiten Kammer heute matte Verhandlung über die Königliche Botſchaft; Graf von Renard, Stahl und Keller dafür, Beſeler, Graf von Dyhrn, Reichenſperger dawider, aber matt! Eine wahre Eckelgeſchichte! — „Der Wortbruch, der Verrath, ſollen thatſächlich offenbar werden, die Welt ſoll erkennen, wen ſie vor ſich hat.“

Die Wahlen? Ungefähr ein Zehntheil der Urwähler haben ſich betheiligt. Natürlich haben die Knechte Knechte gewählt.

Sonnabend, den 26. Januar 1850.

Ich begann den Tag mit der peinlichſten Vergegenwärtigung all der Niederträchtigkeiten, die jetzt vorgehen und herrſchen. Ich verwünſchte den ganzen Plunder, alles miteinbegriffen was an ihm Theil hat, und deſſen iſt gar viel. Der preußiſche Staat iſt vergiftet, und kein geſundes Glied mehr an ihm, außer dem unterſten Volk, das nie ganz verdorben iſt,

aber auch bei uns leider ſehr wenig aufgeweckt; wäre die Menge weniger gutmüthig, ehrlich und träge, es ſtünde anders mit den Sachen.

Beſuch von Herrn R.; Grüße von Fräulein Betty Paoli aus Deſſau. Geſpräch über unſre ſchwachſinnigen, gemeinen Geſchichtſchreiber, — ſie taugen alle nichts, ſind Knechte, wie unſre meiſten Gelehrten, die letzten dreißig Jahre waren eine ſchlechte Schule für ſie, alle die emporkamen, die Namen, Titel, Gunſt erlangten, mußten heucheln und ſchmeicheln, und ſie lernten es leicht. Preußen beſonders war eine Kaſtrir-anſtalt, wer einige Mannheit bewahren wollte, mußte aus-ſcheiden, ſo Wilhelm von Humboldt, Boyen, Grolman, Beyme, Oelsner, und ich darf auch mich hier nennen! Man hat mir erſt neulich vorgehalten, was für eine glänzende Staatslauf-bahn ich hätte machen können, wenn ich mich hätte fügen wollen. Fügen mußt' ich mich doch genug, aber nicht in alles! —

Abends Beſuch von Herrn Fournel, von Herrn von Weiher. Ueber deutſche und franzöſiſche Bauern, greller Unterſchied, jene gutmüthig, erwägend, dieſe hart und gewaltſam, ſo ſagt Fournel. Ueber Retif de la Bretonne, Jean Jaques Rouſſeau, Voltaire, Diderot.

Die Kammern haben lange Sitzungen gehalten. Die Halunken-Mehrheit der zweiten Kammer hat ſchon die meiſten Artikel der Königlichen Botſchaft angenommen, in Betreff des Proviſoriums für die erſte Kammer erklärten die Miniſter ſich für die Graf Arnim'ſche Faſſung. Die Regierung hofft dabei, binnen zwei Jahren die erſte Kammer *ganz* mit Pairs zu füllen, — *wir* hoffen, daß *keiner* mehr ſein wird! — Man-teuffel appellirte an den Patriotismus der Mitglieder; recht verdreht und ſchändlich, zum Verrath des Landes die Vater-landsliebe aufzurufen! — Sie mögen ihr Teufelswerk voll-enden, ſie werden ſchon ſehen, wohin es führt! —

[illegible]ntag, den 27. Januar 1850.

[illegible] hingebracht, in Gram [illegible] Zustände; denn ob mir [illegible] ist, so ist mir doch um [illegible], und was ich vermieden [illegible] Geiste blutige Gerichte zur [illegible] hingemordeten Männer, Schlacht- [illegible] und des darauf gegründeten [illegible] Vertrauen und die Großmuth jener [illegible]

[illegible] Schmidt; er liegt an einem [illegible] über Erfurt, über die Ge- [illegible] sie wider ihren Willen bei [illegible] kundige preußische Truppen [illegible] Schmidt hält es für möglich, [illegible] Frankreichs, Englands und [illegible] es die größte Schmach sein würde, [illegible] Deutsche wieder Fremde zu Hülfe rufen [illegible]

[illegible] mir auf der Straße den Konstabler- [illegible] junger frecher Bursch, dessen [illegible] auf ihn zurückfallen werden. Welche Saat [illegible] Rache hat man ausgestreut!

Nun der Vermittlungsantrag des Grafen von Arnim-Boytzenburg von der zweiten Kammer so schnell angenommen worden ist, ärgert sich der König, daß er sich voreilig damit einverstanden erklärt hat. Er haßt den Grafen nur um so mehr, sagt es sei von diesem eine Frechheit, die Begehren des Königs zu bedingen, gleichsam zwischenzutreten zwischen ihn und die Nation, oder vielmehr „das Land" — denn so [illegible] es jetzt immer heißen.

[illegible] Verrückteres, als unsre erste Kammer [illegible] gedacht werden! Kein Gedanke [illegible]

Alberne Spielerei, die ein dummer Knabe treibt, und die ein kluger höhniſch verachtet. Hanswurſtjacke, Lumpenkram. Mit den Bauten zu vergleichen, die ſeit 1840 hier entſtehen. Muſter des Ungeſchmacks, der liederlichen Thorheit und Schwäche."

Neuer Entwurf zur Verfaſſung von Deutſchland, durch die Könige von Baiern, Hannover, Sachſen und Würtemberg vorgeſchlagen. Gegen Erfurt, wo Preußen die große Sauerei anrichtet!

Am Rhein wendet ſich die Sympathie des Volkes wieder ſehr zu Oeſterreich, wozu die Pius-Vereine kräftig mitwirken. „Iſt denn aber Oeſterreich um ein Haar beſſer als Preußen jetzt?" Antwort: „Vielleicht! Das iſt ſchon eine Hoffnung, die wir bei Preußen nicht haben." —

Montag, den 28. Januar 1850.

Geſchrieben. Ueber das Erfurter Poſſenſpiel.

Dr. Hermann Franck ſendet mir das Blatt »La Presse«, worin die vortreffliche Rede Victor Hugo's ſteht, die er am 15. Januar in der Nationalverſammlung gegen das vorgelegte Unterrichtsgeſetz gehalten, gegen die Pfaffen, die Jeſuiten; »la France un lion vivant«, »Ignace l'ennemi de Jesus«, »ils voudraient faire des ratures dans le cerveau humain.« Mit Dankworten zurückgeſendet. — Beſuch von Dr. Goldſtücker, der mir den Dr. Müller aus Deſſau zuführt, den Sohn des Dichters und Philologen Wilhelm Müller's, einen Sanskritgelehrten, der ſchon drei Jahre in London gearbeitet hat und nun nach Oxford gehen will. Ueber den politiſchen Zuſtand hier, über die engliſchen Urtheile, die noch leidlichſt guten Berichte giebt „Daily News", die ſchlechteſten — zum Theil von preußiſchen bezahlten Schreibern — ſtehen in den „Times". Elende engliſche Diplomaten.

Abends zu Hause geblieben. In Macaulay gelesen. Es macht mir Freude, den verruchten Jakob den Zweiten unter den Streichen der Zuchtruthe zu sehen. Unsre Nachkommen werden das Vergnügen haben, jetzige Bösewichter so zu erblicken.

Die „Nationalzeitung" sehr brav gegen unsre „Kämmerlinge" und Minister; wenigstens wird die Wahrheit noch gesagt, und tüchtig!

Vollständiges Exemplar der „Urwählerzeitung" erkauft. Kostbarer Besitz für künftige Tage, an denen sie nicht mehr wird erscheinen dürfen! — Krauthofer's Vertheidigung, einzeln abgedruckt. — Rüstow's Schrift noch immer zu haben.

Der König hatte dem General von Rauch versprochen, von seinen Forderungen, die er an die Kammern gestellt, keinen Tüttel nachzulassen, sondern auf unbedingte Annahme zu bestehen. Nachher gab er doch nach, und bewilligte den Vorschlag Arnim-Boytzenburg's. Rauch erinnerte den König an sein Versprechen: „Was hab' ich Ihnen denn versprochen? rief der König in größtem Zorn, davon weiß ich ja nichts! Und was hab' ich Ihnen zu versprechen?" —

Die „Kreuzzeitung" beleidigt den König immerfort; sie sagt, die Botschaft zeige, daß noch der König, oder vielmehr wieder in Preußen der König da sei; also bisher sei er es eigentlich nicht gewesen! —

Gerücht, am 3. Februar werde der König die Verfassung beschwören. Die Reaktion arbeitet aus allen Kräften entgegen, sie sagt, er dürfe nicht. Er selbst wird schon Einwände finden!

In einem süddeutschen Blatte wird gesagt, wenn es noch Sitte wäre, die Könige nach ihren Eigenschaften zu bezeichnen, so würde man den jetzigen König von Preußen nicht treffender nennen können als: „Friedrich Wilhelm der Spitzbube!"

Dienstag, den 29. Januar 1850.

Was aus dieſem Chaos werden kann, weiß der Himmel! Eine friedliche Geſtaltung wird mit jedem Tage weniger möglich, eine volle Herſtellung des Alten iſt ganz undenkbar. Spring' ich über die nächſten Gebilde in weitere Ferne, ſo ſeh' ich freilich ſo was dämmern, wie Vereinigte Staaten von Europa, einen großen Bund von Republiken, der dem nordamerikaniſchen die Hand bietet; aber wie viel Zwiſchenereigniſſe müſſen dazu noch eintreten, die ſich in keiner Weiſe vorausſehen laſſen! Wie viele Schulen werden die Völker noch durchmachen, welche Wechſel von Glück und Unglück die Fürſten noch erfahren, ehe ſie ſchließlich in letzterm untergehen! Sie arbeiten aber tüchtig daran, das iſt wahr! — Die franzöſiſche Revolution iſt beinah ſo alt wie ich, und noch nicht aus. Die franzöſiſche zählt einundſechzig Jahr, die deutſche zwei!

Die Kammerſitzungen heute gedrängt voll! Die Leute wollen das Schauſpiel genießen, das eckle Schauſpiel! Einige Redner ſollen gut geſprochen haben, aber was helfen die Worte, denen die That nicht entſpricht? Sie ſind Lumpen ganz und gar, und zum großen Theile Schelme zugleich. Zum Teufel mit ihnen! Das Miniſterium wirft Schande auf ſie nach Herzensluſt, indem es ſelber tief darinne ſitzt.

Die „Kreuzzeitung" wüthet gegen die Aenderung, welche Arnim-Boytzenburg in Betreff der Pairie vorgeſchlagen und welche die zweite Kammer angenommen hat. Die Reaktion will die ganze Verfaſſung nicht, und die Königliche Botſchaft iſt ihr nur darum werth, weil ſie eben ein Bruch der Verfaſſung iſt.

Radowitz ſpielt bei allem eine klägliche Rolle, tritt nicht auf, macht nichts, ziſchelt nur in die Ohren. — Herr von Meyendorff iſt ſchlecht auf ihn zu ſprechen, er werde wohl, meint er, die Frensdorff'ſche Lobſchrift ſelber diktirt haben!

Frau von Meyendorff, die geborne Oesterreicherin, spricht mit wahrem Haß von ihm. — Das Reich ist sehr uneins!

Der alte Schadow im sechsundachzigsten Jahre gestorben.

Mittwoch, den 30. Januar 1850.

Die „Urwählerzeitung" fällt heftig gegen Arnim-Boytzenburg aus, er verdiene der erste preußische Pair zu werden, unter dem Namen Graf Arnim von Wortbruch; dies wiederholt sich etwa zwanzigmal, und wird zur furchtbarsten Anklage! — Nachdem die erste Kammer nun der zweiten nachgefolgt ist, — die Sitzung von gestern Abend dauerte bis 2 Uhr heute, — scheint nun die Gaukelei fertig, aber nein! nun geht sie erst recht los!

Der Präsident von Gerlach hat des Grafen von Arnim (doch angenommenen) Vorschlag zerfetzt und verspottet, der Minister von Manteuffel gegen Dahlmann erklärt, er erkenne alle Partheien an, auch die gute Demokratie, der preußische Staat sei hauptsächlich demokratisch, aber die Parthei der Doktrinaire erkenne er nicht an! Manteuffel ein Demokrat! Gott bewahr' uns! —

Besuch von Weiher; die Kammergeschichten mit Verachtung besprochen; die Wahlergebnisse und die Richtigkeit und Bedeutung der demokratischen Zurückhaltung; die Schrift von Rüstow ꝛc.

Die elenden Minderheitswahlen für Erfurt liefern natürlich erzreaktionaire Abgeordnete, die den oktroyirten Reichsverfassungsentwurf erschrecklich revidiren werden, und diese Revision wird auch neue Bestimmungen in die preußische Verfassung bringen, wie dies ausdrücklich vorbehalten ist, — da scheint es, als hätten wir dies nicht unbestritten der Reaktion überlassen sollen; allein es scheint nur so! Denn es herrscht jetzt die Willkürgewalt, und alle unsre Stimmen-

mehrheit hätte nichts genutzt, die Regierung hätte die Versammlung aufgelöst, neue Wahlen nach neuem oktroyirtem Wahlgesetz angeordnet, und wir wären nur bloßgestellt gewesen als abermals Genarrte; so haben wir uns rein erhalten, und lassen die Schelme zeigen, was sie können, was sie wollen, wer sie sind. Die Volksparthei schläft einen gesunden Schlaf; sie wird beim Erwachen um so kräftiger sein. Was noch am meisten fehlt, ist Zusammenhang.

Zeitungen, Macaulay, Louis Blanc, — von ihm: »Pages d'histoire de la révolution de février 1848.«

„Die romantische Schule in ihrem Zusammenhange mit Goethe und Schiller, von Hermann Hettner. Braunschweig, 1850."

Der Verfasser lebt in Heidelberg. Er hat sich in sein Thema fleißig hineingelesen, ist aber dessen nicht Herr geworden. Er klettert im Abgeleiteten umher, sitzt nicht in Ursprünglichem fest. Bei den Deutschen muß man sich in Acht nehmen, sie nehmen gar zu gern den Thaler für einen Groschen, wenn man nicht ausführlich sagt, da ist ein Thaler, gebt mir heraus! Wie oft ist es mir so gegangen, wenn von Kenntnissen die Rede war! Ich schlug meine gering an, Andre die ihrigen hoch, und so glaubten sie mich weit unter ihnen, bis die Probe kam und das wahre Verhältniß zeigte. Goethe giebt seinen Personen in der „natürlichen Tochter" ganz allgemeine Bezeichnungen, und da sagt noch Herr Hettner, man sähe gleich, es seien keine Karaktere! Und welch ausgeprägte Karaktere sind gerade diese! Der Herzog, Eugenie, der Weltgeistliche, der Sekretair, der Mönch, der Gerichtsrath! Am wenigsten der König und die Hofmeisterin, jener nach der Geschichte, und die letztere, weil grade ihre Schwäche sie zum Werkzeuge macht. Den Deutschen muß man derb sagen, was man meint und ist, dann glauben sie's mehrentheils.

Donnerstag, den 31. Januar 1850.

Geſchrieben. Den Verrath und Wortbruch beleuchtet. Man ſagt mir, in England fange man an, unſre Lage etwas beſſer einzuſehen, zu erkennen, wo die Schuld liegt, was für eine Regierung wir haben. Das wäre für mich eine große Genugthuung!

Gerüchte von Unruhen am Rhein und in Oberſchleſien. Sie ſcheinen von den Konſtitutionellen auszugehen, um die Miniſter, um die Faktion Gerlach zu ſchrecken. Das elende Mittel ſieht ihnen ähnlich, ihrer Feigheit und Dürftigkeit. Ich glaube fürerſt nicht an Unruhen. Dazu gehören andre Triebfedern, andre Nothſchreie und Zeichen. Künftig! —

Neue Zwietracht in den Schöpfungen der Kabinette. Der Verwaltungsrath für Erfurt mißbilligt die Verfügung des Interims in der mecklenburgiſchen Sache und die Erklärung des Miniſters von Schleinitz darüber. Preußen ärntet den Ertrag ſeiner Doppelſtellung in Frankfurt und in Erfurt, es möchte in Erfurt über Berlin und in Frankfurt über Erfurt ſtehen, aber kann das nicht. Jede Ohrfeige, die es geben will, giebt es ſich ſelber mit. Eine Politik, ſo dumm wie verrätheriſch, um darauf zu ſpeien, und ſie wird auch angeſpieen.

Unſre Staatsſachen ſind unanſtändig, man darf in Geſellſchaft nicht von ihnen ſprechen!

In Louis Blanc geleſen. Troſt und Erfriſchung! — In Gibbon.

Paſtor Töbe und Lieutenant von Mletzko in Brieg freigeſprochen. Sie hatten die Steuerverweigerung der Nationalverſammlung verbreitet und zu den Waffen aufgerufen.

Freitag, den 1. Februar 1850.

Beſuch bei Dr. Goldſtücker; Demokratie und Sanskrit, er behauptet, die ſanskritiſchen Studien ſeien demokratiſch,

ſie zerſtören eine Menge von Vorurtheilen ꝛc. Auf den jungen Max Müller, der bei ihm wohnt und zuletzt an dem Geſpräche theilnimmt, haben ſie noch nicht ſehr ſo gewirkt; er iſt in England ziemlich toryſtiſch geworden. Humboldt holt ihn heute Mittag nach Charlottenburg ab, wo er beim Könige eſſen ſoll, der mehrere Abdrücke ſeiner Ausgabe der Veda's nimmt; ſolch ein Buch imponirt dem König, ſchön gedruckt, aus England, gewaltige Quartbände, unverſtändlich, und ſchmeichelt ihm, weil er zeigen kann, daß er die ſanskritiſchen Buchſtaben kennt.

Zu Hauſe fand ich Herrn von Weiher. Der brave Bisky, aus Genthin gebürtig, acht Jahre hier ſeßhaft, iſt wirklich ausgewieſen, doch verhandelt die Polizei noch mit ihm. Schändliche Scheererei und freche Gewaltthat gegen das natürlichſte Recht eines Staatsbürgers, ſeinen Aufenthalt zu wählen und zu wechſeln nach ſeinem Belieben! Nicht ohne Bedacht hatte man dies Recht ausdrücklich in die Grundrechte der Deutſchen geſetzt. Nicht ohne Bedacht ſtößt die Reaktion dies Recht willkürlich um, und übt freche Polizeigewalt!

Man erzählt, der ehmalige Miniſter von Bodelſchwingh habe geſagt, jetzt ſei alles geſchehen, was der König verlangen könne; zu mehr würde er ſich nicht verſtehen, und wenn der König nun nicht die Verfaſſung beſchwöre, könne kein Ehrenmann in der Kammer bleiben. Merkwürdig, wenn es wahr iſt; ich glaub' es noch nicht. Sollte ein Nachtvogel ein Tagvogel werden?

Brief aus Landsberg von Herrn Dr. Boas; litterariſche Anfragen in Betreff der Xenien, Friedrich Schlegel's Ausfälle gegen Schiller ꝛc.

Königliche Botſchaft heute an die Kammern gebracht; der König nimmt die Verfaſſung an, bedauert, daß die Fideikommiſſe nicht bewilligt worden, wird am 6. die Verfaſſung

beſchwören, und beſchwören laſſen von den Miniſtern, Abgeordneten, Staatsbeamten. Abends ſteht die revidirte Verfaſſung ſchon im „Staatsanzeiger".

Die Sache machte in den Kammern keinen Eindruck, alles war ſtill. In der Stadt ebenſo. Die „Demokratiſche" und die „Nationalzeitung" ſprechen mit Würde ihre Unbetheiligung, man möchte ſagen ihre Verachtung aus. Die oktroyirte, revidirte Verfaſſung! von dieſen Lumpenkammern revidirt! Die „Neue Preußiſche Zeitung" wehklagt. Alles iſt nichts, gar nichts. Die Freiheits- und Volksſache iſt anderswo hingedrängt, ſie hat andre Forderungen, andre Ausſichten; ihr iſt das Annehmen dieſer Verfaſſung und ihr Verwerfen ganz einerlei, ſo einerlei wie dem Türken, „ob der Hund das Schwein frißt, oder das Schwein den Hund." Erſt heute wurde gründlich erörtert, daß das Königthum bei allem was es thue Schaden leide, die Demokratie dabei Gewinn habe; daß ein Erzrevolutionair, den man frage, was ihm für ſeinen Zweck lieber ſei, daß der König annehme oder verwerfe, darauf keinen Beſcheid geben, höchſtens darüber würfeln könne, denn Vortheil habe die Demokratie in jedem Fall, und in welchem mehr, laſſe ſich nicht beſtimmen. — Man weiß, daß der König äußerſt mißmuthig iſt, und es giebt Leute genug, die ſeine Beſchwörung der Verfaſſung noch bezweifeln. Ich gehöre auch zu den Zweiflern. Bis zum 6. iſt noch eine lange Zeit, und die Kamarilla wird alles aufbieten.

Sonnabend, den 2. Februar 1850.

Die Verfaſſung! Ich habe ſie durchgeleſen; wie iſt alles verkrüppelt, entſtellt, überall Wortbruch, Argliſt, Angſt, Erbärmlichkeit! Und doch wie himmelweit vom Vereinigten Landtag! Der König hat doch ein Blatt Papier — oder noch beſſer, damit die Demüthigung um ſo größer ſei, einen

Wiſch —, und hat ſich tief gebeugt. Für ſeine Niederlage iſt genug geſchehen, für die Freiheit viel zu wenig! Und was hat ihn vermocht, ſo gegen ſeinen Sinn zu handeln? Furcht vor Unruhen? Vielleicht, denn im Hofkreiſe ſcheint große Angſt zu ſein; aber eine ſtärkere Triebfeder ſieht man in der Vermuthung und Abſicht, daß es im Sommer zum Kriege gegen Frankreich kommen werde, den möchte man mit Hülfe der Konſtitution führen, die Beruhigung und Geld ſchafft, ſiegt man, ſo ſchafft man ſie dann nach Belieben ab.

Beſuch von Herrn von Weiher. „Was giebt's Neues?" Gar nichts! Nur obenhin ein Wort von der Verfaſſung, die für uns keine iſt. Ob wir uns ihrer künftig bedienen, uns auf ſie berufen, an den Wahlen theilnehmen, das kommt auf die Umſtände an, es ſteht in unſerm Belieben. — Die Reaktion wüthet, drängt unaufhörlich zur Rechtsverletzung, zur Freiheitsbeſchränkung; die Majeſtät wird von dieſer Seite jetzt unaufhörlich beleidigt, doch es folgt kein Prozeß, die Demokraten verachten die Angebereien.

Sache des Goldarbeiters Bisky; der Magiſtrat iſt es, der Magiſtrat, der ihn verfolgt und ausweiſen will!

Die Verhandlung des Prozeſſes Eichler heute abgebrochen. Der Gerichtshof partheiiſch, beſonders der Vorſitzende Caprivi, der in Brandenburg beim Prozeſſe Ziegler ſich den Beifall der Regierung erworben hat, und ihn ferner verdienen will.

Unſre Zeitungen brav; die „Nationalzeitung" heute ganz beſonders. Sie ſagen, was an der Verfaſſung iſt.

Die Beſchwörung der Verfaſſung ſollte am 3. ſtattfinden, am Jahrestage des Freiwilligen-Aufrufs von 1813, des Patentes über den Vereinigten Landtag von 1847, aber da der Prinz von Preußen dabei ſein ſoll und ſo früh nicht hier ſein kann, ſo wurde der 6. beſtimmt. — (Er ſoll nicht kommen.)

Merkwürdiges „Daher" in der letzten Königlichen Bot-

schaft! Eine wahre Verrücktheit! Und dergleichen Widersinn aus der Feder derselben Leute, die plötzlich fanden, daß „Beeidigung auf die Verfassung“ eigentlich nicht richtig deutsch sei, und daher der Ausdruck geändert werden müsse! Mit solchem „Daher“ läßt sich alles sagen; z. B. „die Monarchie ist die beste Regierungsform, daher wählen wir die Republik.“ — Sie sind und bleiben elende Schächer, diese Leute, Schranzen und Pfaffen, Wortverdreher, Lügner, Falschspieler, und nöthigenfalls Schergen und Henker. Ein ganz verderbtes Geschlecht, der ganze Schaum von Vornehmheit, Reichthum und Bildung, der über Europa hinschwimmt!

Artikel in der „Kreuzzeitung“: „Unsere Lage.“ Heftige Ausfälle gegen den Mann, der an allem Schuld ist; nicht Graf Arnim, der sei ein blindes Werkzeug, sondern der Mann, welcher — man glaubt es sei der König selbst gemeint, aber die Rede biegt ab und läßt sich etwas auf Radowitz deuten! Ein Mitverbündeter, ein Mitarbeiter wird so preisgegeben? — Villele und La Bourdonnaye entzweiten sich auch. — *)

*) Der Artikel lautet: „Unsere Lage, nicht die unserer Parthei, sondern die unseres Vaterlandes ist heut bedenklicher als je, und das Schicksal der Königlichen Botschaft scheint uns verhängnißvoller, als das vielbesprochene Zurückziehen unserer siegreichen Armee. Nicht angenommen und nicht abgelehnt, nein, verunstaltet und verstümmelt nicht allein in dem „unwesentlichen Beiwerk“, sondern ganz besonders in dem, was man selbst als Kardinalpunkte der Revision und der Botschaft, so wie als unerläßliche Bedingungen des Verfassungseides bezeichnete. Und wer ist der Mann, der unserem Vaterlande diesen Dienst geleistet? Nicht der Graf Arnim! er war nur Werkzeug, und hat wohl, wie schon öfter, die Trageweite seiner Vermittelung kaum ermessen! Nicht dieser oder jener Minister! sie sind nicht hart zu verklagen, wenn sie in dem Widerspruch von Pflicht und Wunsch von heut und gestern den Kompaß des Königlichen Willens verloren: Nein, es ist der Mann, der schon seit Jahren als Friedensbote der Revolution fungirt, der, wie im Jahre 1848 die bewaffnete, so jetzt durch sein Erscheinen die legale

Sonntag, den 3. Februar 1850.

Unruhige Nacht; spät aufgestanden. Geschrieben; über unsre trostlose Lage, kein Geist, keine Richtung, nur Dünkel, kleinliche Selbstsucht, Unsittlichkeit, niedrige Gesinnung, bei den Höchsten! Oesterreich sogar steht besser da, als wir.

Ausgegangen, zu Kranzler, dann zum Fürsten von X. Prächtiger Hund, der mir gleich ganz freundlich ist. X. sehr unwillig über die hiesigen Zustände. Vor ein paar Tagen bei der Prinzessin von Preußen, wo der König war, fragte ihn dieser ganz trocken, wie viele Tage er schon hier sei?

X. antwortete, es könnten fünf oder sechs sein. Darauf drehte sich der König anderswohin. Es sollte ein Stich sein, weil X. sich nicht bei ihm angemeldet hatte. Als der König wegging, machte er in der Nähe X.'s plötzlich einen Entrechat; das sollte heißen: „Ich bin recht lustig!" doch hatte er eben die unangenehmen Nachrichten aus der Kammersitzung hier empfangen.

Graf von Arnim ist der Reaktion so verhaßt, daß die aristokratischen Offiziere sich beriethen, ob sie auf seinen Ball gehen sollten? Sie gingen aber doch.

Der Artikel in der „Kreuzzeitung" ist gegen Bodelschwingh gerichtet. Prinz Friedrich von Preußen versichert, General von Prittwitz habe ihm selbst gesagt, daß Bodelschwingh den

---

Revolution zum Ausbruch bringt. Geschickt wie niemand, die kleinsten Wölkchen von Besorgniß und von Furcht am Königlichen Horizont zu finden, und diese dann nach Befinden als Wiesel oder als Kameel zu deuten, ist es ihm abermals gelungen, die „große Sache" in Erfurt durch eine Niederlage der Königlichen Macht in Preußen zu befestigen. Den Dank für seine Dienste findet er natürlich nicht bei uns, wir haben ihn nicht gerufen, und wir werden ihn auch nicht begleiten. Wir sind gefallen — zu Ehren Deutschlands und wir werden bald beschwören — nicht wieder aufzustehen, und vielleicht — bleibt Preußen doch noch eine Monarchie." Kreuzzeitung vom 3. Februar 1850. (Von Bismark-Schönhausen.)

Befehl zum Abzug der Truppen am 19. März gegeben, das heißt ausgefertigt habe. Eigentlich geht alles gegen den König selbst.

Herr von Prokesch lobt den österreichischen Minister Fürsten von Schwarzenberg, er sei furchtlos, thätig, leichtsinnig, und sehe alles wie ganz neu an, lasse alles Frühere unbeachtet, alles dies sei durchaus nothwendig.

Montag, den 4. Februar 1850.

Besuch von Herrn von Weiher, von Herrn Bürgermeister Smidt. — Ueber die Zeremonien am 6. Der König will die Truppen in Parade aufstellen und hundert Kanonenschüsse thun lassen, die Stadt soll illuminirt werden. Der Tag muß ihm fürchterlich sein, er leidet in seinem Sinn die tiefste Erniedrigung, vollbringt das ihm Widerwärtigste, und dazu bietet er alle Pracht und allen Schmuck auf, läßt seine Truppen ausrücken, die Kanonen donnern, und schwört, was die Truppen *nicht* schwören, die Generale, die Minister aber doch! Verwirrung und Unsinn sonder Ende! — Die Reaktion schreit und schimpft.

In der „Kreuzzeitung" steht, der Prinz von Preußen werde nicht kommen. In den vorläufigen Angaben der Blätter über die Schwurzeremonie steht nichts von den Prinzen, nur vom Könige, das fällt auf. Gerücht, der König werde nach einiger Zeit abdanken, dann sei der Eid erledigt.

Für Erfurt mit geringen Ausnahmen die schändlichsten Wahlen. Ganz recht! *Die Sache muß* elend ausfallen!

Oesterreich verstärkt seine Truppen in Böhmen, und bietet dem gesammten Deutschland vortheilhafte Handelsverhältnisse. Baiern arbeitet an einem neuen Großdeutschland. Preußen, überall aus dem Felde geschlagen, bleibt mit seinen unerfüllten Gelüsten offnen Maules stehen; das kommt davon,

wenn man unredlich, tückiſch, und bei aller Dreiſtigkeit gegen das Volk doch verzagt gegen die Mächte iſt!

Der Steuerverweigerungs-Prozeß hat begonnen. Schlechte Ausſichten! Die Geſchwornen aus der Reaktion ausgeſucht, der Vorſitzende — Caprivi! der ſich im Ziegler'ſchen Prozeß in Brandenburg ſo ſchlimm bezeigt.

Dienstag, den 5. Februar 1850.

Beſuch von Weiher. Nachricht von junkerlichen Verabredungen, morgen Abend in den Straßen Unfug anzuregen, die Demokraten zu necken und zu ſchlagen, und wenn ſie ſich widerſetzen, ſie mit Konſtablern und Militair zu zerſchmettern. Jeunesse doré, ariſtokratiſche Offiziere, Preußenvereiner, auch Studenten darunter! Gegenmaßregeln, Abmahnungen durch die Zeitungen; Zabel, Bernſtein, Meyen verſtändigt, auch Bisky. — Nachrichten aus Frankreich von Gährung und Kriſis.

Ausgegangen, zu Meyen, in die Redaktion der „Demokratiſchen Zeitung."

Brief von *. Auch der geht nicht mehr mit, iſt ermattet, ſieht mit Verdruß auf den Weg, der über ſeine Ermattung hinausführt. Wie tapfer war er einſt! Jetzt ſpricht er von Atheiſten, Gottloſen, ſchon die Hegelianer ſind es ihm. — Schrift gegen **. Daß der ſchlecht geworden, wußt' ich lange. — Schrecklich! Das iſt eine der härteſten Prüfungen, die früher Geliebten, Geachteten, Lebens- und Kampfgenoſſen, aufgeben zu müſſen! Und wie ſehr erfahr' ich das! Ich ſtehe faſt allein, mit Jüngern, die wenig von mir wiſſen, die nicht meine Geſellen waren.

In der zweiten Kammer haben eilf polniſche Abgeordnete ihr Mandat niedergelegt, um den Eid nicht zu leiſten; auch der Graf von Hochberg und noch einer.

In der „Kreuzzeitung" ein trefflich geſchriebener Artikel gegen die Verfaſſung und gegen den Eid.

Denkt denn niemand an Amneſtie bei dieſer Verfaſſungsfeier? Nicht der König, nicht die Miniſter, nicht die Kammern? Nein. Dieſelben Leute, welche bei der Revolution ſich ſelber von Schuld nicht freiſprechen, welche ſcheinheilig von Buße reden, die auch ſie zu thun haben, wälzen gleichwohl die ganze Laſt derſelben auf diejenigen, welche ohne die Schuld der Hohen und Großen nie in dieſe Lage gekommen wären. Die unwürdigen, die gehäſſigen, die rechtswidrigen Verfolgungen durchziehen das ganze Land; der große Steuerverweigerer-Prozeß hier, vor dem partheiiſchen Richter Caprivi, iſt eine Schändlichkeit. Das Volk lernt erkennen, es hat mit einem Feinde zu thun, der ihm den Nacken beugen, den Kopf zertreten will, der Feind iſt immer derſelbe, er trage den Kriegsrock, den Gerichtsſtab, den Verwaltungsſtock, die Konſtablernummer, oder — was ſonſt! —

Die Rede des Königs wird furchtbar kritiſirt, ſie giebt freilich Blößen genug! Er ahndet nicht, welchen Eindruck ſie macht, er würde ſie ſonſt mit Thränen zurückzunehmen wünſchen, denn Beifall und Bewunderung, Staunen und Furcht wollte er jedenfalls erregen; — aber was erregt er!! — Nur die „Neue Preußiſche Zeitung" findet in ſeinen Worten Morgenthau! Doch die „Neue Preußiſche Zeitung" iſt eine Ruhmestrompete voll Stank.

In Macaulay geleſen. Jakob der Zweite, Jakob der Zweite, du ſtehſt hier vor dem Gericht der ehrlichen Geſchichtſchreibung, vor dem auch Andre ſtehen werden! —

Jetzt wird es klar, daß die Mächte die Schweiz bedrohen; der Jammermenſch Ludwig Bonaparte wird ruhig zuſehen, wenn die Oeſterreicher und Preußen einrücken.

In Paris Unruhen wegen des Abhauens der Freiheitsbäume durch die Polizei. Man meint, der Wahnwitz ſtachle die nichtswürdige Regierung, dergleichen zu verſuchen!

Friedrich Tieck ſagte heute, der Miniſter Eichhorn habe

am meiſten dazu beigetragen, daß die Revolution ausgebrochen ſei, denn er habe dem König ſtets unbedingt Recht gegeben!

Der Prinz Friedrich Karl, Sohn des Prinzen Karl, als Major den Gardehuſaren zugetheilt, hatte in einer Geſellſchaft von Offizieren geſagt, der Adel ſei nur durch die Gnade des Königs, einen andern Beſtand habe er nicht u. ſ. w. Die Offiziere fanden ſich durch dieſe Aeußerung beleidigt, bringen ſie im Regiment zur Sprache, und erklären, mit dem Prinzen nicht dienen zu wollen. Dieſer macht Entſchuldigungen, die nicht genügen. Darauf ſoll der Prinz zu den Uhlanen verſetzt werden, aber die Offiziere der Uhlanen wollen ihn nicht. Nun gab er ſchriftlich Entſchuldigungen, die angenommen wurden, und alles blieb im alten Zuſtande. Doch ſind die Geſinnungen auf beiden Seiten nun kalt und argwöhniſch. —

Freitag, den 8. Februar 1850.

Die „Nationalzeitung" ſpricht ſcharf und kühn über die Rede des Königs, beleuchtet ſie mit hellem Licht. Im Volke geht der Ausſpruch umher, der König habe an der Verfaſſung vorbeigeſchworen! — Der König ſpricht von Landtägen!

Nachrichten von Krauthofer, von Löwenberg. — Bisky iſt nun entſchieden ausgewieſen und durch Konſtabler fortgebracht! Schändliche Polizeiwillkür! Und Hohn auf die Verfaſſung! — Er iſt aus der Mark, und war neun Jahre hier.

Die „Kreuzzeitung" bringt wieder ſcharfe Artikel, in einem verkündet ſie heute, daß die rothe Fahne durch ganz Europa hin wehen würde. Sie meldet die Pariſer Unruhen.

Die ſcharfen kleinen Artikel der „Kreuzzeitung" ſind von Herrn von Bismark-Schönhauſen. — Die „Abendpoſt" geht heut in ihrem Feuilleton fürchterlich über die Rede des Königs her, die „Nationalzeitung" auch gut. — Wie viele Willkür

und Gewalt melden die Zeitungen aus allen Gegenden! Dieſe Preßfreiheit iſt noch etwas Lebensluft, wie lange wird man ſie laſſen? —

Sonnabend, den 9. Februar 1850.

Die „Urwählerzeitung" und die „Nationalzeitung" fahren fort, die Rede des Königs und folglich unſern Verfaſſungszuſtand zu beleuchten. (Der König hat ſeine Rede abgeleſen, die Miniſter kannten ſie nicht vorher, wohl aber Radowitz und ein paar Andre.) Der König ſpricht als Privatmann!! Er bezeichnet aus ſeinen vielen Gelöbniſſen diejenigen, welche er halten will, — keines vom Jahre 1848 iſt darunter. Er wiederholt, ſehr unnütz, die religiöſe Prahlerei, daß er und ſein Haus dem Herrn dienen wolle, ein frommer Fürſt würde das fühlen aber nicht damit prahlen. Auf die Verfaſſung ſchwören, das hielten die Miniſter für ſprachwidrig, an ihr vorbei zu ſchwören iſt aber jedenfalls ſachwidrig. Die Sache mit der Pairie war ganz unnöthig, in anderthalb Jahren iſt der Boden, auf dem die Pairie ſtehen ſoll, die ganze Verfaſſung zum Teufel. Dergleichen Auslaſſungen werden vielfach gehört, und ganz andre, die Hohn und Haß und Verachtung an den Tag legen! —

Beſuch von Herrn Dr. Chriſtoph Schwab. Er hat Nachrichten aus Athen, die ihn ſehr bekümmern, die Gewaltmaßregeln der Engländer erregen dort große Beſtürzung. In Athen ſchlägt ſich der politiſche Einfluß Englands mit dem von Rußland.

Der Steuerverweigerer-Prozeß bringt alle politiſchen Fragen zur Verhandlung, und wie er auch ende, die Verhandlung iſt der größte Nachtheil für die in ihrer Gehäſſigkeit ganz blinde Regierung. Vortreffliche Vertheidigungsreden, der partheiiſche Vorſitzer Caprivi wird immerfort geſchlagen, in die Enge getrieben. Schändliche Dinge kommen an den Tag.

Der Polizeipräſident von Hinckeldey hat nun ſelber erklären müſſen, dem Herrn Berends ſei durch die Konſtabler geſetzwidrig Gewalt angethan, und die Schuldigen ſeien mit Verweis und Ordnungsſtrafe belegt worden! Wie ſchreiend muß das Unrecht geweſen ſein!

In Paris läßt der dortige Hinkeldey, das Unthier Carlier, die Freiheitsbäume unter dummem Vorwand abhauen, das Volk ſchützt ſie, und die Gährung iſt ſo groß, daß die Regierung erſchrocken nachgiebt. General Lamoricière iſt mit genauer Noth den Volkshänden entkommen.

„Kladderadatſch" macht die Schwurrede des Königs gut zurecht! Ueberhaupt wird ſie mündlich und ſchriftlich ungeheuer mitgenommen. „Wir hatten früher breiteſte Grundlagen, dafür hat der König jetzt breiten Stempel." Das „Ja, ja", das „Niemals, niemals, niemals", das „herrliche Kriegsheer", das „dem Muthigen gehört die Welt", alle dieſe Worte werden um und um verkehrt, verſpottet.

Sonntag, den 10. Februar 1850.

Die „Urwählerzeitung" weiſt einzeln nach, was unſre Verfaſſung bei der Reviſion verloren hat an Gutem, an Schlechtem bekommen. Ein betrübender Ueberblick! Ein Schandenzeugniß für die beiden Lumpenkammern, die feigen, knechtiſchen! — Wir haben von Konſtitution keinen Schatten, es iſt der alte Abſolutismus, verſtärkt durch Partheihaß, Argwohn, Rachſucht, unter der Heuchelei der Geſetzlichkeit. Daß die Landesangelegenheiten öffentlich beſprochen werden, iſt kaum ein Gewinn, ſo lange die rechten Sprecher nicht zum Worte kommen können, ſeitdem das Wahlgeſetz willkürlich verändert iſt.

Der König will, daß von ihm geſprochen werde; das erreicht er, geſprochen wird von ihm, aber wie?! Faſt nur

in Ausdrücken, die der Staatsanwalt als Majestätsbeleidigungen zu rügen hätte.

Besuch von Weiher; über die Ausweisung Bisky's; was Caprivi für ein Bursch ist. Herr Ryno Quehl, ehmals hier Student der Theologie, Dichter, dann Zeitungsschreiber in Danzig, jetzt Polizeispürer, geht nach Erfurt! natürlich in Polizeigeschäften.

Ich bin gefragt worden, ob ich wohl die Wahl zum Stadtverordneten annehmen würde? Die Volksparthei des vierzigsten Bezirks, in welchem ich wohne, hat die Augen auf mich geworfen, und will mich wählen, da Reimer aus den Stadtverordneten ausscheidet. Wie gern würde ich dies Amt übernehmen, wenn es nur mein Gesundheitszustand gestattete! Aber es ist unmöglich! Vielleicht könnt' ich hin und wieder eine Sitzung aushalten, auch wohl einmal sprechen, eine Ausarbeitung machen, — aber regelmäßig jede Woche sitzen, bei Debatten das Meine thun, Geschäfte übernehmen, bei so vielen Gelegenheiten öffentlich erscheinen, Einladungen folgen, — das ist ganz unmöglich für mich. Schade, denn die Sache reizt mich sehr.

Die „Kreuzzeitung" macht ihre Angebereien und Klätschereien nicht vergebens, es sind Winke für die Polizei, von dieser unmittelbar beachtet. Wenn das Schandblatt sich wundert, daß jemand noch hier sei, noch im Amte stehe, so kann dieser jemand seiner Ausweisung, seiner Entlassung entgegensehen.

Montag, den 11. Februar 1850.

Geschrieben. Was hat Preußen an seiner Verfassung? Nichts, gar nichts, als was die Tugend von der Heuchelei hat, nach Rochefoucould; l'hypocrisie est un hommage, que le vice rend à la vertu; eine Huldigung, dem Zeitgeist erwiesen. Der König hat durch seinen Eid — den an der

Verfassung vorbeigeschwornen — unermeßlich verloren, das Volk aber nichts gewonnen. Stellung des Prinzen von Preußen: man meint, es sei eine kluge, — ganz das Gegentheil, nur sein Feind kann ihm die angerathen haben.

Nachmittags kam Bürgermeister Smidt; er wollte hören, was ich von den englischen Maßregeln gegen Griechenland halte; ich sagte ihm meine Ansicht, und er stimmte gleich ein. Den Piräus zu behalten, fällt den Engländern nicht im Traum ein; wollten sie einen festen Platz in Hinsicht auf Konstantinopel, so würden sie Tenedos oder eine andre nahgelegene Insel wählen. Die Schweizersache wird sich wohl ausgleichen, die Flüchtlinge werden fort müssen. Aber dann kommen andre Forderungen; Neuchatel, Sonderbund ꝛc. — Mit Dänemark ist man keinen Schritt weiter. Unfähige Politik der Kabinette! Aber welche Kabinette auch sind die jetzigen! so arglistig, betrügerisch und falsch, wie in den ärgsten Zeiten, aber so klug und fein in keiner Weise.

Das durchgehende Kennzeichen der heutigen Regierungen ist die Gemeinheit und Niedrigkeit ihrer Gesinnungen und Handlungen. Seit beinahe zwei Jahren von keiner Seite ein Zeichen von Großmuth, Edelsinn, weder ein solches Wort noch eine solche That! Von keinem Fürsten, von keinem Minister, nur gemeine Lügen, harte Handlungen!

Einen neuen Beleg von der Gemeinheit und Niedrigkeit unsrer Regierung giebt der heutige „Staatsanzeiger"; der Minister von der Heydt hat der Stadt Brieg das Oberbergamt für Schlesien, das im Jahre 1819 von Breslau dorthin verlegt worden, wieder entzogen, weil die Stadt einen den Ministern mißfälligen Mann zum Bürgermeister gewählt und dem Geh. Rath Waldeck das Bürgerrecht verliehen! Nach solchen Beweggründen ist schon oft gehandelt worden, aber so schamlos und frech hat noch kein Minister sie öffentlich eingestanden.

Dienstag, den 12. Februar 1850.

Geſchrieben. Es zeigt den größten Unverſtand, wie die größte Gehäſſigkeit, daß keine Amneſtie verkündigt wird; die Regierung benimmt ſich durchaus als Parthei, als Volksfeind, — was kann das für Folgen haben? Nur ſchlechte.

In der „Abendpoſt" (Demokratiſchen Zeitung) ein vortreffliches Schreiben von Karl Vogt an Beſeler, dem alle Verbrechen und Verräthereien der Frankfurter Mehrheit derb vorgehalten werden. Sehr brav! — In der „Kreuzzeitung" ein ſcharfer Artikel gegen das Poſſenſpiel, das in Erfurt mit „Lebenden Bildern" aufgeführt wird; die Miniſter und auch Radowitz werden nicht verſchont. — In der „Konſtitutionellen Zeitung" ein durch vier Stücke gehender Artikel über Gerlach von W. R. (Wilhelm Rogge?) Breit, aber treffend.

Wenn eine lange Reihe von Jahren alles ziemlich in derſelben Richtung ſich bewegt, dieſelben Umſtände, Verhältniſſe, Bedingungen walten, da fügen ſich die Menſchen nach und nach in eine gewiſſe Ordnung, werden getragen von dem allgemeinen Leben, finden ihren Anhalt an beſtehender Autorität, wachſen, gedeihen, bekommen ein gutes Anſehn, man wird getäuſcht und hält ſie für etwas. Aber in Zeiten der Unruhe und des Sturms, wenn jene Umſtände fallen, jene Verhältniſſe reißen, die Autorität ſchwindet oder unſicher wird, jeder auf eignen Füßen ſtehen und ſich ſelber ſeine Bahn ſuchen muß, dann bricht die künſtliche Bildung zuſammen, dann zeigt ſich alles in der urſprünglichen Dürftigkeit, in der niedrigen Geſinnung, in der rohen Dummheit, die leider das Erbtheil der Menge ſind. Daher ſieht man in ſolchen Zeiten ſo viel Erbärmliches. Dagegen tritt auch das Tüchtige ſelbſtſtändig hervor, zeigt ſich, wo es vorher ſich nicht zeigen konnte.

Der Prozeß der Steuerverweigerer iſt täglich mehr ein Beweis der Dummheit ſeiner Anreger. Die Reden der An-

geklagten und ihrer Vertheidiger wiederholen die glänzendsten Ausführungen der Nationalversammlung, setzen deren Recht, die Gewaltthätigkeit der Regierung, den Bruch der Versprechungen in's Licht, zeigen der Nation, was sie an der Nationalversammlung hatte, stellen dieselbe im verkleinerten Bilde nochmals auf. Die besten Redner derselben waren längst ohne Tribüne, jetzt haben sie dieselbe wieder, vor Gericht.

Im Seneca gelesen. — „Zur Beurtheilung der badischen Revolution, von Ludwig Degen. Leipzig, 1850. 8." — „Deutsche Monatsschrift. Von Kolatschek. Stuttgart, 1850. Erstes Heft. 8." Hier werden Oelsner-Monmerqué und Friedrich von Raumer, obwohl Gegner, gemeinsam abgestraft. Der erste Artikel ist von H. B. Oppenheim über die Demokratie.

Ueber das Wort des Königs: „So lang ich lebe, soll keine dieser Kanaillen zu was kommen!" giebt ein englisches Blatt beißende Erörterungen.

Mittwoch, den 13. Februar 1850.

Geschrieben; die Stellung eines Fürsten über den Partheien, der Fürsorge, der Großmuth — Heinrich der Vierte, der in das von ihm belagerte Paris Lebensmittel einfahren läßt, — diese Stellung wird ganz vergessen, verliert sich; die Regierung will mit Zorn und Härte verfahren, das Volk bedrücken, verhöhnen; vornehme Leute hier in hohen Stellungen freuen sich, so oft ein Bürger oder Bauer auf der Jagd zu Schaden kommt, hoffen, die Einkommensteuer soll auf die Berliner recht drücken, ja eine hohe Person soll gesagt haben, von der ganzen Nation sprechend: „Zahlen sollen die Kanaillen, sie sollen merken, daß sie konstitutionell sind!" Man macht schon den Anfang mit neuen Forderungen; der Kriegsminister von Strotha hat von den Kammern einen Kredit von achtzehn Millionen Thalern für die Armee ge-

fordert, weil die Unruhen in Deutſchland noch nicht geſtillt ſind, und weil die äußern Verhältniſſe es vielleicht nöthig machen, die ganze Armee in Bereitſchaft zu ſetzen. Man fragt mit Recht, wer denn als äußrer Feind zu bekämpfen ſein könne? Nur Frankreich! Und im Innern noch keine Ruhe? Das ärgſte Bekenntniß der Schwäche, der Unfähigkeit! Seit einem Jahr und drüber im Vollbeſitz aller Macht, und doch nichts gethan, nichts geordnet! Preußen in Unruhe, ſchwankend, anſehnlos, Baden in Anarchie, Schleswig-Holſtein in der Schwebe. Sie ſollen ſich wenigſtens nicht rühmen, dieſe Staatsretter!

Die „Neue Preußiſche Zeitung" warnt die deutſchen Fürſten, in Erfurt nicht ihre Fürſtenmacht ſchwächen zu laſſen, ſich nicht unter andre Macht zu beugen, auch unter Preußen nicht, das in Erfurt doch nur als revolutionair auftrete. Sie will nichts von Macht wiſſen, die auf urwähleriſcher Mehrheit beruht, das ſei gegen Gott und Geſchichte. Von der Geſchichte ſcheint ſie nichts zu wiſſen. Wie kamen die Kaiſer zu Stande? Wie die Fürſten zu Macht? Durch Stimmenmehrheit, durch Rebellion!

Der Graf von Bülow iſt nach Schwerin geſchickt, um zwiſchen dem Großherzog und der Ritterſchaft eine Ausgleichung zu verſuchen. Der Großherzog aber haßt die Ritterſchaft und ſieht die Edelleute als ſeine entſchiedenen Feinde an, wie ſeine Mutter, die Schweſter unſres Königs, mit höhniſcher Klage verſichert. Sie kann es nicht verſchmerzen, daß der Sohn ihr jeden Einfluß auf ſeine Regierung abſchneidet.

Donnerstag, den 14. Februar 1850.

Geſchrieben. Preußen hat keine Politik, als die des augenblicklichen Dranges, den der Tag giebt. Sein Anſehn hat auch bei den Höfen entſetzlich gelitten. Keine Macht iſt

ihm politiſch verbündet, keine wahrhaft befreundet. Der Kaiſer von Rußland ſieht mit mitleidiger Verachtung auf uns herab, Oeſterreich mit höhniſchem Haß. England mißtraut uns, Frankreich lauert auf die Blößen, die wir geben. In Deutſchland erwecken wir noch mehr Widerwillen als Furcht. Unſre Truppen ſind überall voran, aber auch nur in ihnen beſteht das Anſehn Preußens. Ein ganz erbärmlicher Zuſtand. Wie er anders werden wird, weiß ich nicht, aber lange dauern kann ſolcher Jammer nicht!

Beſuch von Weiher. Ueber die Vorſchußkaſſen der Bezirke; nur nicht ſie aus den Händen geben! Der Magiſtrat möchte ſie gern an ſich bringen, er merkt, daß ſie ein Werk der Demokratie ſind. Dieſer Magiſtrat!

Die Zeitungen melden, daß in einer glänzenden Verſammlung beim General von Wrangel, in Gegenwart allerhöchſter und höchſter Perſonen, der Prof. Werder ein von ihm verfaßtes größeres patriotiſches Gedicht vorgetragen hat! —

Ein vornehmer Abgeordneter von der Rechten war ſo frech zu ſagen, den Kredit von achtzehn Millionen, den der Kriegsminiſter verlange, werde er für ſeine Perſon verneinen, aber recht gern hundert Millionen bewilligen, wenn es zugleich hieße, die Ruſſen kämen und man zöge mit ihnen gegen Frankreich!

Die „Kreuzzeitung“ geht wieder gegen Radowitz los. Er hat viele Feinde. Als er zuletzt hier in der Eidkriſe wieder anlangte, und die Königin dies hörte, ſchlug ſie die Hände zuſammen wie in Verzweiflung. „Er iſt ihr wohl zu freiſinnig?“ O nein, davon iſt keine Rede, ſie kann ihn nur nicht leiden.

Die Kammern arbeiten am Vereinsgeſetz, und werden das Recht noch ärger beſchränken, ſo gut wie aufheben. Ich habe lange darauf gewartet. Dieſe Schändlichkeit durfte nicht ausbleiben. Sie kommt der Demokratie im Grunde ganz gelegen.

Freitag, den 15. Februar 1850.

Seit dem 1. dieſes Monats hat man angefangen, den Truppen von ihrer bisherigen Feldzulage ein Fünftel abzuziehen; die übrigen vier Fünftel, ſagt man ihnen, wolle der König einſtweilen aus Gnaden noch fortzahlen, und zwar aus der Schatulle, welches Letztere niemand hier glauben will.

Bei dem Stadtverordneten Klix hat die Polizei eine Geſellſchaft von nur ſieben Perſonen zum Auseinandergehn gezwungen. Iſt das nicht eine Willkürgewalt wie in der Türkei? Warum verbietet die Polizei nicht auch, daß zwei Perſonen einander beſuchen? warum unterſagt ſie nicht den Umgang mit gewiſſen Perſonen? Ein wahrer Hohn, dieſes konſtitutionelle Preußen! Die Regierung iſt durch den Schein, dem ſie ſich heuchleriſch unterwirft, noch mehr beſchimpft als das Volk, das iſt alles. In Paris iſt's noch beſſer! Nur zu! —

Die neuen Vereins- und Preßbeſtimmungen werden von den Lumpenkammern trefflich ausgearbeitet! Nur zu! Zeigt euch, wie ihr ſeid! Für den Augenblick iſt kein Widerſtand möglich. Aber wird es je vergeſſen werden, kann es je ausgelöſcht werden, daß Preußen, daß Deutſchland beinahe zwei Jahre volle Preßfreiheit gehabt? Daß wir Klubs und Volksverſammlungen gehabt? Niemals, niemals, niemals! könnte Brandenburg hier ausrufen. Und wie mächtig iſt die Wirkung der Preſſe in's Volk gegangen! Das ganze jüngere Geſchlecht iſt gewitzigt durch ſie.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" mißhandelt heute wieder den Herrn von Radowitz, den ſie einen Slowaken nennt, der noch im Jahre 1813 gegen Preußen gefochten habe. Ei, ei!

Der Zuſtand von Deutſchland verwirrt ſich mehr und mehr. Bei der Nationalverſammlung war doch ein Gang, eine Ausſicht; ſeit die Kabinette wieder das Heft haben, iſt alles ein wirres Treiben, voll blinder Selbſtſucht; von den Völkern iſt nicht mehr die Rede, die Einheit der Deutſchen unter den

Höfen zeigt ſich als Unmöglichkeit, die Freiheit iſt ein Feind, den ſie überall vernichten, wo ſie nur können. Doch können ſie nichts ſchaffen; gänzliche Unfähigkeit, elende Wichte!

Wie die Sachen werden ſollen, ich weiß es nicht. Aber das ſeh' ich klar, die Aufgabe liegt nicht bei uns, ſondern bei den Franzoſen, dort iſt der Heerd, wo unſer Schickſal gebraut wird, auf dortige Entwicklungen müſſen wir warte n was die Franzoſen ertragen, müſſen wir auch ertragen, was ſie noch nicht können, können wir gewiß nicht. „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung", könnte jetzt wieder geſchrieben werden, nur ließen heute unſre eignen Regierungen den Buchhändler Palm erſchießen.

Sonnabend, den 16. Februar 1850.

Geſchrieben, zur Ermuthigung, denn es iſt nöthig! Die Volksſache wird immer feſter gewürgt, und es gilt bei beklommenem Athem weiter zu leben. Dulden und Harren iſt eine ſchwere Aufgabe, doch haben wir ſie ſchon mehrmals glänzend gelöſt. Wir haben den Napoleon und die Franzoſenherrſchaft ausgeſtanden. Und die Franzoſen ſind die Bourbons, die Orleans los geworden, ſie werden auch den Burſchen Louis Bonaparte los werden. Der Blick in die Ferne iſt ganz tröſtlich, nur das unmittelbar Nächſte iſt abſcheulich!

Die „Urwählerzeitung" will aufhören zu proteſtiren, den Zuſtand der Dinge annehmen wie er iſt, und Oppoſition machen ſoviel ſie vermag. Ich ſagte ſchon immer, gefällt es uns, ſo ſtürzen wir uns auf die Wahlen und ſehen was wir da ausrichten! Aber der Zeitpunkt dafür iſt noch nicht da. Bernſtein iſt voreilig. Erſt müſſen wir ſehen was Erfurt bringt, und was die Miniſter thun, wenn die Lumpenkammern — verflucht ſeien ſie und verwünſcht! — geſchloſſen ſind.

Wir haben es mit bösartigen Feinden, mit Schurken und Gecken zu thun, das dürfen wir nicht vergeſſen!

Brief aus Zürich von Dr. Pipitz; endlich einmal eine angenehme Nachricht, daß ſein „Mirabeau“ bei Brockhaus gedruckt wird. Er will mir den einen der beiden Bände zueignen.

Die geſtrige „Abendpoſt“ (Demokratiſche Zeitung) iſt von der Polizei mit Beſchlag belegt worden; in der Druckerei fanden ſich nur 21 Abdrücke, auf der Poſt die nach dem Rhein beſtimmten.

Klage des ehmaligen Abgeordneten Jung wegen ungeſetzlicher und falſcher Weigerung der Behörden (Magiſtrat und Polizei) ihm ſeine Niederlaſſung in Berlin zu geſtatten; in der „Abendpoſt“. Faule Sachen! Recht niederträchtig!

Der Präſident von Kirchmann ſeines Amtes durch das Obertribunal auf Befehl des Juſtizminiſters enthoben! Wegen der Weigerung, den Grafen von Reichenbach zu verhaften. Was muß dem Juſtizminiſter geſchehen, wegen ſolcher unbefugten Maßregel?! — Künftig! —

Generallieutenant von Scharnhorſt als General der Infanterie penſionirt. Er hatte Verdruß mit dem Prinzen von Preußen.

Die Reaktion iſt wieder voll Beſorgniß wegen Unruhen in Berlin, ſie wünſcht ſie und fürchtet ſie; ſie wünſcht ſie als zufällige, von ihr zu benutzende, ſie fürchtet ſie als wohlvorbereitete, deren Opfer ſie werden könnte. In und um Berlin ſind über dreißigtauſend Mann Truppen, aber ein vornehmer Herr klagte neulich, daß es keinen einzigen fähigen General gebe, der ſie zweckmäßig befehligen könne, außer Wrangel, der doch leider auch nicht viel ſei, und ſich während des Belagerungsſtandes gar oft als — benommen habe. — „Mein herrliches Kriegsheer.“

Der Kaplan von Berg hielt heute eine meiſterhafte Ver-

theidigungsrede. Der ganze Steuerverweigerer-Prozeß erscheint als die größte Dummheit der Regierung. Und wenn auch Verurtheilungen erfolgen, die Wirkung der Verhandlungen ist nicht auszulöschen; die Nationalversammlung im Kleinen wieder aufgelebt, die schlechte Stellung der Regierung bloßgelegt, ihre Gewaltsamkeit, ihr Unrecht; die ganze Bedeutung des Steuerverweigerungsbeschlusses erklärt und dargethan. Gränzenlos dumm, diesen Prozeß anzufangen, und nach so langem Zaudern!

In Ungarn wird die Verheimlichung der Kossuth-Noten mit dem Tode bestraft. Man weiß, daß über zweihundert Millionen verfertigt worden, nur etwa fünfzig sind abgeliefert.

Sonntag, den 17. Februar 1850.

Gute Nachricht! Die in Wiesbaden vor Gericht gestellten Volksmänner sämmtlich freigesprochen. — Unsre Vereine werden nun bald aufhören, es wird eine andre Einrichtung an die Stelle treten, mit etwas mehr Gefahr vielleicht, aber auch mit unendlich mehr Vortheil und Wirksamkeit. Bei den kommenden Vereinen wird keine beaufsichtigende Polizei lästig sein, und der Gehorsam und die Einigkeit größer als jetzt. Schönes Beispiel: Mazzini verbietet aus der Verbannung den Römern dieses Jahr die Betheiligung am Karneval, und kein Römer betheiligt sich!

Geschrieben; die Verfassung in ihrer Blöße, die Kammern in ihrer Verworfenheit! — Der Rittmeister von Canitz wollte neulich gern seine Haare sämmtlich ergrauen sehen, wenn er nur dafür dürfte etwa fünfzig Leute hängen lassen; so haben auch Andre ihre Liebhaberei des Hängens, und diese möchten mit fünfzig nicht zufrieden sein.

Besuch von Herrn Dr. Leisler aus Wiesbaden. Erzählung vom Klubbisten Hofmann, der vorigen Sommer im achtund-

neunzigsten Jahre sanft gestorben; seine Bücher und Papiere ordnet Duller in Darmstadt. — Heinrich Koenig hat sehr gekränkelt, ist jetzt aber etwas besser. Leisler ist ein Freund von Itzstein. Vergnügen, mit solchem Mann vom Rhein her über die Lage des Vaterlandes zu sprechen! Freie, frische Meinung, richtige Würdigung der Franzosen. Ich sagte: „In Paris ist der Feuerheerd, da wird für uns Alle gekocht; wir können uns allenfalls ein klein Frühstück, einen Kaffee, selber kochen, aber das eigentliche Mahl wird dort zubereitet, müssen wir von dort erwarten."

Geschichtliche Betrachtungen. Und wenn es auch nur ein Wechsel wäre, von einer Tyrannei zur andern, von Stock zu Stock, von Hinz zu Kunz, so wären Revolutionen doch unvermeidlich, und in gewissem Sinn eine Wohlthat. Ein goldnes Zeitalter wird nicht eintreten, wenn auch Europa eine Republik sein wird, aber daß der Besitzstand sich erneuert, ein neues Geschlecht zu Vermögen und Ansehn gelangt, vielleicht auch ein andres Volk, das ist der Geschichte schon ein genügendes Ergebniß. Sallustius wußte das: »Semper imperium ad optumum quemque a minus bono transfertur,« sagt er, wobei das optumum quemque im weitesten Sinne genommen werden muß.

Im vorigen Jahrhundert wechselten so die Deserteure einen Kriegsdienst nach dem andern; der Gefahr des Erschossenwerdens, des Spießruthenlaufens zum Trotz, rissen sie aus, jenseits der Gränzen mußten sie wieder Soldaten werden, das wußten sie, hart gehalten, geprügelt, geplagt wurden sie überall, aber sie liefen dennoch davon, und der Wechsel war schon eine Erleichterung.

Montag, den 18. Februar 1850.

Geschrieben. Eine Pairskammer wäre noch im Jahr 1847 möglich und nützlich gewesen, im Jahr 1850 ist sie eine Ver-

kehrtheit, eine Albernheit. Jedes politische und besonders jedes erbliche Vorrecht ist jetzt empörend. Die Fürsten selber haben den Grundsatz der Gleichheit einmal anerkannt, ihre Reue kann das nicht ändern, so wenig wie ihre Macht es kann. Und besonders in Preußen! Die Verhandlung über die Pairie in den Kammern hat bloß dazu gedient, daß der Adel in seiner ganzen Blöße hingestellt wurde. „Aber der König hat die Ueberzeugung, daß Gerechtigkeit und Wohlfahrt eine Pairie fordern!" Dem König ist nicht zu helfen, hat er im März 1848 seine Ueberzeugungen aufgegeben oder verläugnet, so kann er sich auch jetzt nicht auf sie berufen.

Der Minister von Manteuffel hat in der Kammer gesagt, er fürchte geheime Gesellschaften nicht, denn in denen gäb' es immer Verräther, auf die verlasse er sich. Dabei führt er an, daß er wisse, er solle ermordet werden, zu bestimmter Zeit! (Am 6. April, und zugleich Ausbrüche in Breslau und Magdeburg.) Sind das neue Enthüllungen von den Schandbuben Ohm, Goedsche, Piersig? Der Minister macht sich lächerlich, und ist oft ein altes Waschweib!

Besuch von Weiher. Die Polizei will den Handwerkern sogar ihre Krankenkassen-Vereine stören, ihr Geld und ihre Leitung in die Hand nehmen! — Die Bauern um Berlin herum, in Teltow, in der Zauche ꝛc. fangen an klug zu werden.

Die „Kreuzzeitung" wüthet wieder gegen Radowitz und Gagern.

Der ehmalige Abgeordnete in Frankfurt, Levysohn aus Grünberg, wegen Forttagens angeklagt, durch die Geschwornen freigesprochen. Die Reaktion darüber in Wuth.

Bericht aus Elbing in der „Nationalzeitung". Kaufleute aus den Ostseehäfen hatten eine Audienz beim Grafen von Brandenburg, und fragten nach dem Stande der dänischen Sachen, ob sie es wagen dürfen, Schiffe auszurüsten in Hoffnung, daß der Krieg nicht wieder ausbräche? Er sagte, er

würde es thun. Er dankte ihnen, daß ſie nicht den Weg der Interpellation genommen, ſondern ſich vertraulich an ihn gewendet, die Oeffentlichkeit ſei hier ungemein ſchädlich. Zum Schluſſe ſagte er ihnen: „es möchte von Nutzen ſein, wenn die Kaufleute in den preußiſchen Seeſtädten ihre Handelsfreunde in London zu Verwendungen bei dem engliſchen Gouvernement für dieſen Zweck ermuntern wollten.“ Der Berichter ſetzt hinzu: „Wahrlich, wir würden vor Scham vergehen, daß wir die Ehre des Vaterlandes den Fremden gegenüber ſolchen Händen anvertraut ſehen müſſen, wenn nicht die Hoffnung uns aufrecht erhielte, daß die Größe der Schmach zugleich die Verkündigerin nahen Endes iſt.“ O Brandenburg, welch eine Dummheit! Würdig des: „Niemals! niemals! niemals!“ —

Aber Manteuffel ſtreitet mit ihm um den Preis! Der Schluder-Mann, der Mann der Häzel'ſchen Granaten, der entdeckten Verſchwörungen, der ihm zugeſagten Ermordung auf den 6. April! Solche ſchamloſe Albernheit wirkt aber auf die Lumpenkammern. — Die zweite Kammer macht doch noch Häckeleien wegen des Preßgeſetzes, und Graf von Schwerin greift die „Kreuzzeitung“ an, die von Bismarck-Schönhauſen vertheidigt wird, — er ſchreibt nämlich für ſie. —

„Vom Kampf um Völkerfreiheit.“ Von Rudolph Dulon, Paſtor in Bremen, 1850. 8. Zweites Bändchen: Demokratiſche, pathetiſche Reden, gegen Gagern, Baſſermann, Camphauſen und ihr Gelichter. —

Dienstag, den 19. Februar 1850.

Geſchrieben. Ueber die Gemeinſamkeit der öffentlichen Zuſtände, in Frankreich wie bei uns, bei uns wie in Oeſterreich, Baiern ꝛc. Die größte Aehnlichkeit unſrer Verhältniſſe mit denen der Reſtauration in Frankreich, unſre Miniſter wie

Decazes, Villele, nur hundertmal geiſtloſer, aber völlig ſo gemein, ſo geſinnungs- und gewiſſenlos, rohe Handlanger der Umſtände; der König vereinigt die Anſprüche Ludwigs des Achtzehnten auf Geiſt mit denen Karls des Zehnten auf kirchliche Frömmigkeit.

Herr von Meuſebach wird Generalkonſul in Bukareſt. Es ſcheint, man will ihn los ſein, die Art wie er im Waldeck'ſchen Prozeß vorgekommen — als prahleriſcher Ausplauderer der Staatsgeheimniſſe, — hat mißfallen; er gilt für naſeweis und unzuverläſſig. Da er nicht Franzöſiſch kann, ſo nimmt er Herrn Leon Theremin als Konſul mit. Erbärmliche Wirthſchaft! —

Mittwoch, den 20. Februar 1850.

Geſchrieben. Ungeſetzliche Gewalt und ſchändliche Willkür in den Ausweiſungen; die Polizei mit ſolcher Macht bekleidet, und keine Freiheit iſt möglich; der empörendſte Mißbrauch, den aber die Regierung nicht miſſen kann, weil ſie vor jedem Handwerksburſchen, Litteraten u. ſ. w. zittert. Neue Unſinnigkeiten und Rohheiten des Wachtmeiſters Kaiſer, unter den nichtigſten Vorwänden, ja unter ganz erlogenen verübt, mit pöbelhaften Schimpfwörtern, — alles ad majorem gloriam unſrer Regierung, in der alles aus Einem Stück iſt, von oben bis unten. Sie wollen weitere Revolution, dieſe Leute, ſie wollen ſie, und werden ſie bekommen! —

Großer Lärm wegen der Sache des Präſidenten von Kirchmann; das Ober-Tribunal hat nicht nur ihn, ſondern auch die Räthe des Appellationsgerichts in Ratibor vom Amte ſuspendirt und zur Verantwortung gezogen, auch dem Kreisgericht in Oppeln befohlen, den Grafen von Reichenbach wieder zu verhaften, dies gehorcht aber nicht, weil es ſich an das Geſetz hält; das Geſetz wird in ſeinen ausdrücklichſten

Vorſchriften vom Ober-Tribunal verletzt, offen in's Geſicht geſchlagen.

Der Präſident von Caprivi verweigert den Steuerverweigerern das letzte Vertheidigungswort, obſchon die Gerechtigkeit und das rheiniſche Geſetz ſogar ausdrücklich es ihnen zugeſteht, und ſogar die Geſchwornen ſie zu hören wünſchen, die aus reaktionairen Liſten reaktionair von Hinckeldey ausgewählten Geſchwornen! Die Partheilichkeit, die Tücke und Schlechtigkeit gegen die Angeklagten erfüllen jedes redliche Herz mit Abſcheu. Verachtung, Haß gegen die Gerichte, iſt die nothwendige Folge ſolches niedrigen Verfahrens.

Die Alterthümer Berlins vorgenommen, mit Hülfe des Schmettau'ſchen Planes, Nicolai's trefflichem Buch ꝛc.

Donnerstag, den 21. Februar 1850.

Herr Prof. Kopiſch ſendet mir im Auftrage des Goethevereins zu Frankfurt a. M. ein Blatt, auf das ich mich einſchreiben ſoll für das Album, welches der Verein dem Geburtsorte des Dichters widmet.

Die „Urwählerzeitung" liefert ausführliche Zeugenausſagen über die blutigen, in Düſſeldorf von den Soldaten verübten Gräuel; die amtlichen Bekanntmachungen der Behörden ſtellen ſich als ſchamloſe Lügen heraus, als ein Gewebe falſcher Angaben, von denen kein Wort wahr iſt. Schande, unauslöſchliche Schande! —

Heute kommt der Steuerverweigerer-Prozeß zum Schluß. Man erwartet in größter Spannung das Urtheil der Geſchwornen, der Staatsanwalt ſucht ſie noch zuletzt einzuſchüchtern, zu ſchrecken, den Abgeordneten von Berg, Bucher und Schulze (Delitzſch) wird vom Gerichtshof das letzte Wort der Vertheidigung entſchieden verweigert! Eine offenbare Schändlichkeit, beſonders da der Staatsanwalt immer darauf

hingewieſen, daß er die Hauptpunkte der Anklage für ſeinen Schlußbericht aufſpare! —

Vergebens hofft' ich noch den Ausgang des Prozeſſes zu erfahren! Ich legte mich in großer Unruhe zum Schlaf nieder. —

Die Lumpenkammern bewilligen alle Millionen, opfern die Preßfreiheit und das Vereinsrecht verrätheriſch auf. Und die Halunken wollen Ehre und Anſehn bei ihren Mitbürgern! Verachtung und Haß gebührt ihnen.

Der Graf von Schwerin heftig in der „Kreuzzeitung" angegriffen, ſie bringt ein Spottlied gegen ihn. Die Frechheit nimmt wieder zu. Die Zwietracht iſt groß unter den Schlechten, das iſt noch ein Troſt. —

In das Goethe-Album von Frankfurt a. M.

Die Zeit iſt nicht fern, wo die Deutſchen in Goethe nicht den Dichter allein, ſondern auch vorzugsweiſe den Lehrer dankbar erkennen und ehren werden. Wie er die Natur und das Leben geſchaut, ſie zu Genuß und That ergriffen, den Sinn immer ſich klar und den Geiſt frei erhalten, überall das Urſprüngliche, das Menſchliche beachtet und gepflegt, mit dem Schönen ſtets das Gute und das Wahre erſtrebt, wie er Zeit und Kräfte zweckmäßig angewendet, das Kleinſte nicht verwahrloſt und dabei das Größte vor Augen gehabt, ſeinen Aufgaben eifrige Pflichttreue, ſeinen Mitmenſchen Antheil und Hülfe gewidmet, — das alles bildet einen Zuſammenhang thätiger Tugend, muſterhaften Lebens, in welchem die Gabe der Dichtung nur Ausdruck und Glanz höchſter Weisheit iſt. —

Varnhagen von Enſe.

Berlin, 21. Februar 1850.

Freitag, den 22. Februar 1850.

Unruhige Nacht. Ich träumte von dem Prozeß. Sobald es hell war, ging ich mir die Zeitungen zu holen. Sie melden daß die Geſchwornen geſtern Nacht um halb 12 Uhr über ſechsunddreißig Angeklagte das Nichtſchuldig ausgeſprochen, über den Aſſeſſor Bucher allein das Schuldig. Gottlob, und leider! Und grade Bucher, der tapfre, geiſtvolle Kämpfer! Doch freut ſich mein Herz der größern Freiſprechung! — Jetzt wird das Schimpfen losgehen, mit ſolchen Geſchwornengerichten könne man nicht regieren, ſie ſeien abzuſchaffen. Der König iſt in ſolchen Gelegenheiten mit am heftigſten, man erwartet die zornigſten Ausbrüche. Er hat ſich am Schienbein verletzt, und muß noch das Zimmer hüten.

Beſuch von Weiher; Mittheilungen aus der Hofwelt, — Rohheit und Gemeinheit, früher übertüncht, jetzt iſt die Tünche abgefallen, nichts Edles, kaum noch Adliches, iſt zu ſehen. Ueber das Militair; für mich iſt es ein Unbekanntes, auf das nicht zu rechnen iſt, es kann eben ſo der Reaktion wie der Freiheit dienen, alles kommt auf die Umſtände an, die grade walten, und die niemand vorher weiß. So viel iſt gewiß, ein großer Theil der Soldaten iſt demokratiſch geſinnt, und ſehr viele Offiziere, die Gelegenheit dies zu zeigen iſt aber jetzt gar nicht vorhanden. Ein aus Baden zurückgekehrter Soldat hat hier geſagt, er und viele ſeiner Kammeraden wären für die Volksſache geweſen, und herzlich gern zu ihr übergegangen, aber dazu hätten ſie zuerſt eine Niederlage erleiden müſſen, und die ſei ausgeblieben. Er hat ſehr Recht, man geſellt ſich nur den Siegern! —

Der König iſt in der ſchlimmſten Laune, flucht und ſchimpft. Die Miniſter ſind ihm ganz zuwider, beſonders Strotha und Manteuffel, er drückt ſich über beide mit Verachtung aus, beſonders macht er ſich luſtig darüber, daß der letztere ſich für ſo wichtig hält, für nothwendig, er ſei doch

nur so mitgelaufen, und was er gethan, habe er unter Brandenburg's Vortritt und nach der Anleitung des Königs gethan.

Neue willkürliche und rohe Auflösung von Vereinen, selbst von Unterhaltungsgesellschaften, durch den Wachtmeister Kaiser! Eine Regierung der Bosheit, der Frechheit, des Hasses, der Lüge, der Gewalt! —

Sonnabend, den 23. Februar 1850.

Geschrieben. Ueber die Verwilderung, die Unsittlichkeit, in welche der preußische Staat mehr und mehr verfällt; sollte das keine Folgen haben, nicht zum Untergang führen? Nicht nur die Willkür herrscht, die Selbstsucht, es ist die rohe Wuth, die niedre Gemeinheit, welche maßlos ihr Wesen treibt, scheinbar in den alten Regierungsformen, aber nur scheinbar, denn in diesen war noch eine Art von Zucht und Ehrbarkeit, die jetzt verschwunden ist unter Lüge, Frechheit, Hohn. Und dabei der Anspruch auf Geist und Bildung, von denen nichts vorhanden ist als die verächtlichste Ziererei! Diese Leute hassen Kunst und Wissenschaft. —

Herrliche Neuigkeit! Der Präsident von Hassenpflug, bei uns des Unterschlagens öffentlicher Gelder angeschuldigt, ist vom Kurfürsten von Hessen wieder als Minister angestellt! Möchte er uns doch alle Spitzbuben in solcher Weise abnehmen! Aber das arme Hessen! Daß der Minister Eberhard fortgejagt worden, freut mich; er war ein Abtrünniger, durch Hofluft Bethörter; solche Bursche müssen erfahren, was sie denen gelten, denen sie dienen. Sie bekommen Fußtritte. —

Der verurtheilte Assessor Bucher soll sich der Strafe durch Entfernung entzogen haben. Er wird gepriesen und geehrt. Sein Vertheidiger Dorn sagte schon den Richtern öffentlich: „Wenn solche Männer die Nationalkokarde nicht mehr tragen dürfen, so hört sie auf ein Ehrenzeichen zu sein."

„Kladderadatſch" verabſchiedet die Kammern nach Gebühr mit Schimpf und Schande. —

Die erſte Kammer hat die Einkommenſteuer der zweiten verworfen, die zweite die neue Klaſſenſteuer der erſten, — oder umgekehrt, es kommt alles auf Eins hinaus, und ich mag nicht erſt nachſehen.

Sonntag, den 24. Februar 1850.

Geſchrieben. — Betrachtungen über den Zuſtand der Welt. Was als That erſcheint, iſt immer nur die Spitze unendlicher Thätigkeiten, die im Stillen durch Einzelne vollbracht werden, und in denen keine Macht ſie hindern kann. Was der ſchwachen, mittelloſen Jugend eingepflanzt wird, das gewinnt unfehlbar künftig die Oberhand, denn dieſe Jugend kommt unfehlbar zu Macht und Anſehn, verfügt über das breite Gebiet des Lebens.

Schwierigkeiten, ſich durch die jetzige Welt durchzubringen. — Reichthum genug, aber es haben ihn nur die Reichen! die ſeiner oft am wenigſten froh ſind. — Erkünſtelter Genuß unſittlich. —

Haſſenpflug's Berufung nach Kaſſel macht großes Aufſehn und Vergnügen. Daß er dort ſehr ſchädlich ſein werde, glaubt man nicht. Er wird eine gute Beize ſein, die Heſſen aufzureizen, die noch allzu vertrauend ſind.

Herr Hauptmann Zabeler aus Deſſau hier, um den Anſchluß der deſſauiſchen Truppen an die preußiſchen zu unterhandeln. Anhalter, Braunſchweiger, Strelitzer, Badener, Hamburger, — das bringt eine ganz neue Miſchung in das preußiſche Heer, deren Wirkung noch gar nicht zu berechnen iſt! Die Thoren meinen, wenn ſie nur recht viele und mannigfache Soldaten haben, ſo iſt alles gut. Sie werden ſchon ſehen! —

Der Prinz von Preußen war in Frankfurt a. M. wirklich

in Gefahr zu verbrennen; außer der sehr beschädigten Hand hat er auch das Gesicht stark verbrannt, die Haare des Kopfs und des Backenbartes. Radowitz hat die Zimmer durch einen Architekten aufnehmen und ein Protokoll über den Hergang niederschreiben lassen und eingesandt, damit man sehe, daß kein böser Anschlag stattgefunden. „Wer sollte wohl dem Herrn was thun wollen?“ sagt ein dummer Höfling!

Die Prinzessin von Preußen ist von Weimar zurück. Sie erzählt, auf dem Heimwege sei sie zugleich mit Radowitz gereist, habe ihn in ihren Wagen entboten, und ihm den ganzen Weg mit Entzücken zugehört. Darauf soll er sich nichts einbilden! — Sie hört auch Raumer, Raupach und Kölle mit Entzücken.

Die Stellung von Radowitz erfüllt den Herrn von Blittersdorff mit wüthigem Neid! Er hat der Reaktion mit rasendem Eifer gedient, ihr so viel er konnte den Weg gebahnt; er bietet sich als das brauchbarste Werkzeug, und man verschmäht ihn! und Radowitz läßt es ihn empfinden. Sie standen schon in Karlsruhe nicht gut, obschon sie ganz zusammengehören, als katholische und politische Fanatiker. Darf ein Jesuit den andern hassen? —

In Kant gelesen. Er giebt mir die eigensten Eindrücke. So geistvoll, so beweglich, so erwärmt von seinen Gedanken, und doch so trocken! Ich sehe in ihm während des Lesens die Welt, aus der er hervorging, und die, in welche er überging. Er hat ein glückliches Leben geführt. Die traurige Abschwächung im Alter fühlte er selbst weniger, als Andre sie sahen.

Montag, den 25. Februar 1850.

Geschrieben, mit Unlust. Der Tag bringt doch zu wenig, und fast gar keine Freude; die Gedanken müssen alles leisten, das ist doch zu viel gefordert! Die Jugend schafft sich bald Rath, aber das Alter ist schlimm daran. Ich denke

mir zum Troſt an das Jahr 1848 und ſeine friſchen Bilder. Schon zwei Jahre ſeitdem! —

Beſuch von Herrn von Weiher. Nachrichten aus der Stadt; keine von Bucher, nicht ob er Geld hat, ob er in Sicherheit iſt! Grüße von Waldeck. Der Hof und die Miniſter leben in größter Angſt, ſie fühlen ſich unſicher, und wiſſen doch nicht wie und gegen wen ſie ſich ſchützen ſollen! Sie möchten gern jeden Tag eine Verſchwörung entdecken, um nur jedesmal ſich ſagen zu können, jetzt ſei die Gefahr vorüber. Das Schweigen, die Ruhe und der Muth der Demokratie iſt ihnen unbegreiflich, fürchterlich.

Beide Kammern haben heute ihre Sitzungen geſchloſſen. Fort!

Die „Abendpoſt" vom 16. iſt wieder freigegeben worden, ſie rügt heute, daß ihr die Polizei ſtatt 21 nur 14 Abdrücke zurückgegeben. — Die neuſte „Reichsbremſe" mit Beſchlag belegt.

Die ſogenannten konſervativen (das heißt grundſchlechten) Vereine ſind durch das neue Vereinsgeſetz am meiſten geſchlagen und löſen ſich großentheils ſchon auf. Die Demokratie läßt ihre Vereine eingehen und lacht dazu; ihr iſt die Sache ganz recht; für ihre Anliegen iſt anderweitig geſorgt, und ſie kann ruhig zuſehen. Ihre Stellung iſt vortrefflich, wenn ſie ſich nur nicht herauslocken läßt! Auch die Preßfreiheit mag immerhin fallen, für die Demokratie wird Aushülfe ſein.

Schon ſteht der „Abendpoſt" eine Gerichtsverhandlung bevor; ſie iſt angeklagt wegen Beleidigung der Truppen und der Polizei, aus den nichtigſten Vorwänden, um der gewöhnlichſten Ausdrücke willen; eine wahre Lächerlichkeit, wenn nicht die Bosheit und Tücke dabei ſo offenbar wären! —

Die Steuerverweigerer waren viel bei *, und geſtern zu einem Abſchiedsmahle dort. Konſtabler ſtanden vor der Hausthüre, ja drangen zuletzt in das Haus, und lauſchten auf der Treppe! — Der verrückte Kaiſer löſt gleich beim Eintritt

die theils bewußten, theils dummen Helfershelfer! Warnung für die Zukunft! Arme, beklagenswerthe Deutsche!

Mehrere Volks- und Bezirksvereine lösen sich auf, wegen des durch das neue Gesetz und die rohe Polizeiwillkür geübten Unrechts, und sie erklären dies öffentlich. Das ist sehr gut. Für die Sache der Demokratie ist anderweitig gesorgt. — Auch die Nichtbetheiligung bei den neuen Wahlen für die erste Kammer, die der Magistrat schon anordnet, ist eine wohlberechnete Maßregel: Beharren wir dabei!

Der Kriegsminister von Strotha ist schon entlassen und Generallieutenant geworden. Stockhausen ist zum Kriegsminister ernannt, zum Unterstaatssekretair — nicht Griesheim.

Preußen hat an der Verwicklung mit Dänemark noch nicht genug, sucht noch Händel mit der Schweiz! Am Ende kommt es noch zum Kriege gegen Frankreich. Dann ist der Sturz nahe. Hoffahrt und Dünkel, Schelme und Lumpen!

Die Abgeordneten der Lumpenkammern, die falschen, eingeschwärzten Volksvertreter, kehren von der Regierung belobt mit Schimpf und Schande heim; die Steuerverweigerer, angeklagt aber freigesprochen zum Verdruß der Regierung, haben sich nochmals die ächten Volksvertreter bewiesen, die Würde und Kraft der Nationalversammlung nochmals dargestellt, sie kehren mit Ruhm und Ehre heim.

Der Präsident des Ober-Tribunals, Mühler, ein frecher Rechtsverdreher, Augendiener der Gewalt. Pfui! —

Donnerstag, den 28. Februar 1850.

Bisher hab' ich dem Alter unerschrocken entgegengesehn; im sechsundsechzigsten Lebensjahre beginnt es mir doch etwas bedenklich zu werden, und ich fühle daß neue Stimmungen eintreten, neue Erfahrungen zu machen sind. Das Weggehen wäre so übel nicht, es ist doch dieselbe Welt nicht mehr, in

der ich lebe; ſie wird immer ärmer, kälter. Hab' ich doch als Hochpunkt die Freiheitsbewegung des ruhmvollen Jahres 1848 erlebt, was will ich mehr? Das Weitere, was ich noch wünſchen kann, wird — Dank dem Verrath und der Dummheit der im Jahre 1848 großmüthig vom Volke Begnadigten — nur unter Bedingungen möglich, vor denen ich erſchaudere! Die Thoren, ſie wollen's nicht anders! Die Geſchichte hat für ſie keine Lehren.

Mich wundert, wie leichtfertig die meiſten Menſchen mit ihrer Vergangenheit ſich abfinden. Wer ihnen lieb war, wer ihnen wohlthätig, förderlich war, wer ihre tägliche Geſellſchaft ausmachte, gleichviel! ſie vergeſſen es läſterlich, und leben nur in der neueſten Tageszerſtreuung. Eltern, Geſchwiſter, Freunde, alle werden vergeſſen, mißachtet, ihre Namen werden nicht mehr genannt! M. R., M. und E. R., L. R., — im ganzen Kreiſe ihrer Nächſten und ihres Umgangs verſchollen, nie erwähnt, wenn ich es nicht zuweilen thue! Eine ſchlechte Seite an den Menſchen! Wie anders war dagegen Rahel! Alle Menſchen, die ſie je gekannt, wie weit entfernt, oder wie lange ſchon verſtorben, lebten mit ihr fort, wurden von ihr genannt, angerufen, ihre Eigenheiten erwähnt, ihre Sprüche und Bemerkungen wiederholt, das Weſen von ihnen geehrt, ihre Verdienſte anerkannt, kurz es war, als dürfe ihr niemand fehlen, als lebe jeder Geſtorbene noch, als genöſſe er noch derſelben Tagesſonne, als umſchließe den Entfernten noch derſelbe Geſellſchaftskreis. Das war ſchön, traulich zugleich und edel.

Ausgegangen mit Ludmilla, es wäre Sünde, das ſchöne Wetter nicht zu benutzen. Wieder bei Joſty. Dann in der innern Stadt, Nachforſchungen, Beſichtigungen. Seit den Barrikaden vom März iſt mir das gute Berlin noch zehnmal lieber! — Die Straßen bieten die größte Mannigfaltigkeit des Anblicks, der Vorgänge.

Beſuch von Herrn von Weiher. Strotha's Abgang; der König hatte ihm mehrere Beförderungen im Heer durch bloße Kabinetsſchreiben aufgetragen, ohne Vortrag, ohne Beweggründe, der Miniſter, der ſich darüber mit ſeinen Kollegen berathen hatte, ließ die Schreiben unberückſichtigt liegen; endlich kam es zur Sprache, und in Folge deſſen trat er ab.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" trompetet gegen Erfurt.

Haſſenpflug in Kaſſel durch die Ständeverſammlung mit Mißtrauenserklärung empfangen. „Er wird es noch dahin bringen, daß man ihn todt ſchlägt! Verdient hat er's." ·

Die diplomatiſche Sprache Oeſterreichs gegen Preußen iſt herbe genug, und unſre möglichſt milde. Erbärmliche Politik. Und noch heute die ſchwerfällige Weitläufigkeit der nichtsnutzigen Depeſchen und amtlichen Schriftſtücke!

Das Miniſterium hat ſogleich nach dem Schluſſe der Kammern neue Wahlen für die erſte Kammer angeordnet, und dafür ein neues Wahlreglement oktroyirt, die Stimmen ſollen nun auch hier öffentlich abgegeben werden, was eine politiſche Inquiſition iſt. Elende Kniffe! Haß und Verachtung.

Freitag, den 1. März 1850.

Geſchrieben. Die Oeſterreicher haben über fünfzigtauſend Honveds im Heere, das preußiſche nimmt gegen dreißigtauſend Mann fremde Truppen in ſich auf; ob das im Fall eines Revolutionskrieges, bei einer Schlappe, nicht ſehr gefährlich iſt? Dieſe rohen Regierungen, aller Sittlichkeit baar, allem Volksthum feind, ſehen die Stärke nur in der Zahl, nur ganz im Aeußerlichen. Sie werden ihre Belehrung ſchon bekommen!

Der neugewählte Vorſtand der Volksparthei hier beſteht aus Berends, Paalzow, Meyen, Bergenroth, Dr. J. Waldeck.

Abends zu Hauſe geblieben. Ernſte Betrachtungen an-

geſtellt, über den Zuſammenhang des einzelnen Lebens mit dem allgemeinen; iſt dieſer richtig, ſo ergiebt ſich ein freies Bürgerleben, ein Leben im und mit dem Staat; wird er verkümmert, ſo entſtehen Einſiedler, Mönche, aus dem Staate Zurückgetretene. Die ganze Demokratie hat gegenwärtig dieſe Stellung, nur iſt die Gemeinſchaft im Innern deſto ſtärker. Eben jetzt aber droht eine Spaltung. Dr. Bernſtein will, daß die Demokraten wählen ſollen, zur erſten Kammer wählen! Mangel an Einſicht, an Ueberblick. Zur erſten Kammer, zur Groſchenvertretung, wie Bernſtein ſie immer nannte, zu der die Demokraten faſt gar nicht gerufen ſind, die ſelber nicht lange beſtehen, ſondern einer Pairskammer weichen ſoll, von der ſie ausgeſchloſſen ſind, die wie der ganze Verfaſſungsplunder noch der Erfurter Reviſion unterliegt, zu der eine neue Wahlordnung eben oktroyirt worden! Die Gründe für das Wählen ſind nur ſcheinbare, die Gründe dawider ſehr triftige. Doch bringt das Wählen an ſich keinen andern Nachtheil, als daß es die Volksparthei ſpaltet, die Aufgabe wird ſein, dies zu hindern. Wer ſich dazu überwinden kann, möge wählen, ich unterwerfe mich der Schmach nicht.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" fährt in ihren Schimpfreden gegen Radowitz fort. — Die „Abendpoſt" ſehr tapfer.

Der ehmalige Redakteur der „Zeitungshalle", Dr. J. Julius, abweſend verurtheilt, wegen eines alten Artikels, der von einer Abordnung des hieſigen Magiſtrates nach Potsdam ſagte, ſie habe dort „die blutige Mörderhand" geküßt. Ob dieſe Auffriſchung dem Könige nützlich iſt?!

Haſſenpflug iſt gut in Heſſen-Kaſſel, er wühlt dort auf! — Wird Stüve noch lange bleiben? — Beſeler iſt Miniſter in Mecklenburg-Schwerin geworden; er iſt gut genug um verbraucht zu werden.

Die Schweiz immer ernſtlicher bedroht. Louis Bonaparte ein dummer Junge. Palmerſton noch brav genug. —

Verfassungsentwürfe für Deutschland, von Oesterreich, Baiern, denen Hannover, Sachsen und Würtemberg sich anzuschließen geneigt sind. Preußen zeigt seine Gelüste, blamirt sich aber.

Sonnabend, den 2. März 1850.

Welche Aussichten haben die Deutschen! Allgemeine Zwietracht der Großen und Kleinen, wetteifernde Habsucht, Zerrüttung aller Verhältnisse, Kriegsheere, Schulden, Abgaben, kein Bund, kein Reich, Krieg im Innern drohend und nach außen, — alles weil die Fürsten walten, und nicht die Volksvertretung, jene müssen Zwietracht bringen, diese brachte schon Einheit. Die Bosheit und Unfähigkeit haben große Macht, o ja, aber keine zum Guten, keine, sich selber in das Gegentheil zu verwandeln! Wie die Geschichtsbahn gehe, wir müssen ihr folgen; ihr Weg ist sicher, aber nicht schön.

Nachrichten aus der Gesellschaft, die äußerlich viel prunkt, lärmt, tanzt, musizirt, und innerlich ganz leer und freudlos ist. Ein beständiges Abthun, wie das des reisenden Engländers, der seine Kirchen und andre Merkwürdigkeiten täglich abarbeitet. Und die eitle Nichtigkeit der meisten Frauenzimmer! —

Besuch von Weiher. Nachrichten aus mancherlei Kreisen. Bergrath B.: „Sie wissen, ich kann den König persönlich sehr gut leiden, aber ich find' es ein Unglück, daß er regiert; es ist mit ihm nichts anzufangen, er verdirbt alles!"

Die „Kreuzzeitung" schimpft auf Erfurt, auf Radowitz, auf den alten Bundestag und auf die Regierungen, die ihn nicht reformirten zu rechter Zeit, und es auch noch nicht thun. — Die „Urwählerzeitung", welche zum Wählen räth, derb zurechtgewiesen von der „Abendpost". — Spottlieder in der „Kreuzzeitung".

Alle demokratiſchen Blätter geben den trefflichen Aufſatz des Präſidenten von Kirchmann über die Gewaltſchritte des Obertribunals ganz oder im Auszuge wieder.

Zwei eifrige Altpreußen, denen der Staat Preußen, das Preußen Friedrichs des Großen, der Befreiungskriege, und ſelbſt noch das von 1840, über alles theuer war, die Gut und Leben dieſem Gemeinweſen willig geopfert hätten, geſtanden einander neulich, daß dieſe Liebe erloſchen ſei, daß ſie das jetzige Preußen für ein durchaus verderbtes, nichtsnutziges hielten, und daß ſie ſogar den Namen ohne großes Herzeleid würden verſchwinden ſehen. Die Franzoſen würden ſie mit Freuden bewillkommnen, die Ruſſen oder Oeſterreicher für nicht ſchlimmer halten als unſre eignen Truppen. Im Ergebniß, in der Gleichgültigkeit, ſtimmen viele Ariſtokraten ganz wie die Demokraten.

Ich warne, man ſoll wegen des Wählens, die Volkspartei in keinen Zwieſpalt gerathen laſſen; man ſoll um des Wählens willen niemanden verdammen. Die beſchränkte Einſicht wird ſich belehren durch Erfahrung, die Geſinnung ſich dadurch nur ſtärken. Bernſtein entbehrt des politiſchen Ueberblicks.

Beſtimmte Nachricht, daß Hannover ſich von dem preußiſchen Bündniſſe losgeſagt, und daß Baiern, Würtemberg und Sachſen, unter Oeſterreichs Billigung, einen Bund geſchloſſen haben, dem wahrſcheinlich Hannover beitritt. Auch die Hanſeſtädte werden unruhig, und wollen von Preußen abfallen. Jeder freigeſinnte Preuße freut ſich der Niederlage dieſer ſchlechten Regierung! —

Sonntag, den 3. März 1850.

Geſchrieben. — Artige Vorſtellung, ſich neben die Vorſehung auf den Thron ſetzen und mitregieren, da hat man

ganz andern Willen, als wenn man für ſich allein ſteht, da hat man andren Ueberblick. Wie zuwider mir Manteuffel, Hinckeldey, Haſſenpflug, und ſolches Gelichter allezeit iſt, von jenem Platze aus kann ich mir denken, daß ich ſie angeſtellt, daß ich ſie geſandt habe, um die ſchlechte Knechtsarbeit zu thun, die für die Freiheit gethan ſein muß. Der Fehler iſt, daß wir die Zwecke immer zu nah, zu beſchränkt ſtellen, da wollen ſie nicht eintreffen, und vielleicht muß gerade das Haus — der Staat, das Land — wo wir uns herrlich einrichten wollten, einer größern und herrlichern Einrichtung zum Opfer fallen; ſo die franzöſiſche Freiheit eine Zeit lang unter Napoleon dem größern Freiheitszwecke für Europa; die jetzige allgemeine Bewegung wäre nicht möglich geweſen, ohne die Erſchütterungen, welche durch Napoleons Siege bewirkt worden. Ja, ja, ich habe Haſſenpflug nach Kaſſel geſandt, ich beſtelle in Erfurt recht kräftige Schnitte in unſer jetziges Verfaſſungsgebäck, und beim Interim zu Frankfurt eine Aetzlauge für das Erfurter Gebräu, ich reize hier die Eitelkeit des Königs wegen Neuchatel, damit man mit der Schweiz anbinde, ich helfe den Laffen Louis Napoleon verblenden, damit den Franzoſen die Augen aufgehen, ich ſende die beſten Leute — Bucher jetzt eben — in die Verbannung, damit ſie uns als künftige Vertrauensmänner und Führer im voraus bezeichnet ſeien. Alles das thue ich, aber — ich läugne es nicht — oft mit blutendem Herzen!

Abends Beſuch von Herrn Dr. *, der morgen nach Wiesbaden zurückreiſt. Was er für Geſpräche hier gehört, von Offizieren, Edelleuten, Geheimräthen, — Prahlereien und Dummheiten wie vor der Schlacht von Jena, Unwiſſenheit und Dünkel im Wetteifer! Dagegen weiß er, wie das Volk über die Regierungen denkt, beſonders über die preußiſche! Unſre Beſetzungen fremder Gebiete ſind Saaten des Haſſes.

Verhandlungen des Verwaltungsrathes für das (nicht

mehr) Dreikönigsbündniß; Vorbehalte von Strelitz, von den Hanseſtädten. Nichts von Belang, lauter dummes Zeug!

Erfurt wird ſeine Verdienſte haben in Knechtung der Preſſe, der Verſammlungen, Einſchränkung der Verfaſſungen, Anſchluß der Militairkräfte, Hochſtellung der Miniſtergewalt und Polizeiwillkür, aber ſonſt nichts! —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Namen der zwanzig vom König ernannten Mitglieder des Staatenhauſes zu Erfurt. Man ſieht keine Regel darin, nur willkürliche Laune. Der Fürſt von Solms-Lich iſt darunter, Graf von Arnim Boytzenburg, auch der bis jetzt vergeſſen gebliebene Ehre Eichhorn iſt wieder an's Licht gezogen. Rumpelkammer, Bedientenkammer.

Montag, den 4. März 1850.

Geſchrieben. Ueber die Standpunkte in der Politik, Geſichtskreis, Thätigkeitskreis; dieſer mag noch ſo enge ſein, jener muß ſich in's weiteſte ausdehnen.

— Zu Hauſe fand ich die Karte des „Großherzoglich Badiſchen Geheimerathes Dr. C. Welcker". Daß er wegen eines Herzübels hier Schönlein zu Rathe ziehen will, ſtimmt mich gegen ihn milder, als ich es ſonſt ſein könnte.

Beſuch von Weiher. Ueber den Unterſchied unſrer Zuſtände von denen in England unter Jakob dem Zweiten. Die engliſchen hatten einen feſten Halt im eignen Boden, in ſchon gültiger Geſetzlichkeit, das war ein Vortheil; aber ein weit größerer Vortheil iſt, daß unſre Zuſtände nicht national beſchränkte, ſondern allgemeine ſind, an denen ganz Europa mitarbeitet. Wir ſind weiter, und gehen weiter. — Macaulay's Geſchichtsbuch belobt.

Der König, als Manteuffel neulich beim Vortrage ſich des Wortes bediente, „unſre Konſtitution", fiel mit höhniſchem,

ſpitzen Ton ein: „So? haben wir eine Konſtitution? Ei! was Sie ſagen!“ Und lachte unmäßig.

In Hegel geleſen. — Franzöſiſche Flugſchriften.

Frankreich ſammelt Truppen an den Oſtgränzen. Wenn Oeſterreich und Preußen in die Schweiz einrücken, droht Frankreich Genf und Waadt zu beſetzen! Das heißt: „hauſt du meine Juden, ſo hau' ich deine,“ nämlich die Schweiz wird, anſtatt beſchützt, doppelt angegriffen!—

Dienstag, den 5. März 1850.

Ausgegangen. Bei *, wo ** ſeinen Beſuch machte; der Sohn des Prinzen ***, wie ſehr iſt er aus der Art geſchlagen! ein gemeiner Hofdiener und Diplomat, und nicht einmal ein feiner und kluger, wobei er noch immer gemein ſein könnte! Auch ſeine Frau, einſt ein feines und verſtändiges Mädchen, iſt eine gemeine Offiziersfrau geworden. Schade, daß die Leute alt werden, bei den meiſten iſt das gleichbedeutend mit ſchlecht.

Die „Urwählerzeitung“ giebt ſich, und erkennt den Ausſpruch der Volksparthei, daß nicht gewählt werde, völlig an. — Vortrefflicher Aufſatz über das Militairweſen in den „Demokratiſchen Blättern“ von Kirchmann. — Nachrichten aus Frankreich, die Republik feſt beſtehend, die Monarchie todt und begraben! Man muß Herrn Rothomb an ſeine Verſicherungen im Sommer 1848 erinnern, die Republik werde nicht ſechs Monate dauern, ſie werde den Herbſt nicht erleben, mit denen er den andern Diplomaten ſchmeichelte, ſich den Ruhm eines politiſchen Weiſen erwarb!

Zur hiſtoriſchen Kritik! Hänlein, der alte Diplomat, erzählte mir, Sachſen ſei *unſrem* Bunde wieder beigetreten, er wiſſe es von einem vornehmen Sachſen. Er hatte ſchlecht gehört, dem baieriſchen Bunde iſt Sachſen beigetreten! —

Major * ſagte heute, das Johanniterkreuz ſei nicht mehr weiß, ſondern ſchwarz, der König habe dies kürzlich ſo geändert. Ich zweifelte. Er ſagte, er habe das ſchwarze Kreuz bei Griesheim, der eben den Orden empfangen, geſehen. Ich zweifelte dennoch, und er beſann ſich endlich, nein, das Kreuz ſei nach wie vor weiß, aber die Adler in den Ecken ſeien aus goldnen in ſchwarze verändert. Das laſſ' ich gelten! Augenzeugen!

Mittwoch, den 6. März 1850.

Mir träumte ein ganzer Artikel — ich las ihn laut her, und ſtaunte über ſeine kräftige Sprache —, wegen deſſen die geſtrige „Abendpoſt" von der Polizei weggenommen worden! — Geſchrieben. Des Königs Wort: „So? Haben wir eine Konſtitution?" auf demokratiſcher Seite gebraucht. Das Land iſt befleckt durch dieſen Schein einer Konſtitution, aber auch die Krone. Die alte Monarchie beſteht nicht mehr, ſie iſt gebeugt, ärger als unter Napoleon! — Die geſtrige „Abendpoſt" iſt mir nachgeliefert worden, den Boten hatte ein Unfall betroffen; die vorgeſtrige iſt beſchlagen worden von der Polizei, war aber hier ſchon ausgetragen.

Beſuch von Herrn Dr. Goldſtücker und Herrn Morier aus Oxford, Neffen des bekannten Morier, der in Perſien war! Ueber unſre deutſchen Angelegenheiten, die ein Fremder nicht zu entwirren vermag. Ueber Carlyle, Milnes ꝛc.

An der Spitze des Verwaltungsrathes des Dreikönigsbundes iſt nun ſchon der dritte Präſident; Bodelſchwingh iſt abgegangen, Radowitz erſetzt ihn. In Frankfurt verſieht Peucker die Stelle von Radowitz unterdeſſen. Welche verbrauchte, armſelige Leute! Kein Staatsmann weit und breit! —

Im Verwaltungsrath iſt gegen den König von Hannover der Vorwurf ausgeſprochen, daß er früher gegen Fug und

Recht die hannöversche Verfassung umgestoßen und durch eine willkürlich oktroyirte ersetzt habe! — Der hessen-darmstädtische Gesandte von Lepel sagte es.

Die Drohungen gegen die Schweiz lassen etwas nach, die Absichten aber sind dieselben. Man ist nur in diesem Augenblicke nicht einig genug mit Oesterreich, und Frankreichs Einspruch schüchtert ein, obschon Louis Napoleon lieber zustimmte. Unser Kabinet hat denn doch wenig Muth! Wo sollt' er auch herkommen, da man die eigne Nation zum Feinde hat? Sie werden noch mit Schande enden, diese Hämlinge der Politik!

Der König ist noch immer beinwund, und von übelster Mißlaune. Die Scherze des „Kladderadatsch", über die er sonst lacht, machen ihn ganz wüthend. Wenn er erst die „Reichsbremse" sähe! — Die Königin ist auch sehr herunter.

Den Grafen von Brandenburg nennt man mittelalterlich den Bastard von Preußen, und stellt ihn neben den Prinzen von Preußen, was dieser sehr übelnimmt.

In Kiesewetter's Reise gelesen, mit herzlichem Andenken an meinen einst geliebten Lehrer, dessen vorzügliche Eigenschaften ich späterhin immer mehr einsehen gelernt.

Donnerstag, den 7. März 1850.

Siebzehn Jahr! (Seit Rahel's Tod.) Welch lange Zeit, und wie schnell ist sie vergangen! Und wie viel Ereignisse seitdem, und persönliche Wandlungen, während ich in derselben Umgebung und Wohnung doch nur stillgesessen! —

An diesem traurigen Tage wurde mir unerwartet doch eine ernste Freude zu Theil. Ich bekam aus England von Herrn Grote zwei neue Bände seiner Geschichte Griechenlands geschickt, den siebenten und achten, und las gleich, außer der Ordnung, im achten einige Abschnitte, auf die ich besonders

gespannt war, und in denen Grote sich auch besonders trefflich erzeigt, die Abschnitte über die Sophisten und über die Verurtheilung des Sokrates. Grote hat aus scharfer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und aus glücklicher Prüfung der erhaltenen Nachrichten hier ganz neue, durchaus klare, gesunde und überzeugende Urtheile zu Tage gestellt.

Unser Gesandter in München Herr von Bockelberg ist wegen Krankheit ganz geschäftsunfähig, man sendet ihm den Hrn. von Chambrier zum Sekretair, der kein Wort Deutsch kann.

Die gestrige „Abendpost" auch wieder mit Beschlag belegt! Die „Nationalzeitung" und „Urwählerzeitung" eröffnen ein starkes Feuer gegen die zwar gewaltsame, aber doch jämmerliche Regierung, die von allen Seiten in's Gedränge geräth. Sie verwickelt nur sich und die Sachen, lösen, schaffen, beenden kann sie nichts! — Wegen Neuchatel scheint ihr bange geworden, sie mißtraut auch Oesterreich.

Laute Klagen aus den Ostseehäfen wegen des dänischen Krieges.

Die Schrift „Rechtliche Bedenken über den Waldeck'schen Prozeß" erfährt die schärfste, siegendste Kritik, ihr ganzer nichtswürdiger Sinn wird an das Licht gezogen, die „Königliche Parthei" — wie diese schändliche Klike sich nennt, — wird auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt. Die Schrift ist so teuflisch und dumm, so listig und so plump, daß die Gerlach's, Goedsche, Ohm und noch ein Dutzend solcher Bursche sich zu dieser gemeinsamen Leistung wohl zusammen gethan haben mögen. — „Einige Bösewichter" haben nicht die Revolution gemacht, aber sind die Reaktion!

Freitag, den 8. März 1850.

Geschrieben; einen angefangenen Brief nach Landsberg a. d. W. für Dr. Boas geschlossen und abgeschickt. Ueber unsre Gerichtshöfe, Wirkung der drohenden Willkürgewalt, der Ein-

schüchterung, Lästerung; zunehmende Feigheit der Gerichtsleute, der Rechtsunsicherheit; die „Kreuzzeitung" predigt es laut, daß die Gerichte partheiisch sein sollen, und das Ministerium fordert es ungestüm. Das wird seine Früchte tragen, und die allerschlimmsten.

Nachmittags kam Geheimrath Karl Welcker mit seinem Sohne. Mit seiner Gesundheit geht es schon besser, er ist falsch behandelt worden. Langes Gespräch, in welchem ich den Kranken und in der Gegenwart des Sohnes den Vater schonte; es kamen aber doch harte Sachen vor, über Gagern, Schmerling, Radowitz und die vielen Andern dieser Art, daß Welcker sich nothwendig sein Theil nehmen mußte. Er vertheidigte sich herzlich schlecht, hoffte noch alles von Erfurt, von Preußens Festhalten, — — und hielt solche Reden, daß ich begriff, wieso die Stände in Karlsruhe und die Nationalversammlung in Frankfurt ihn so langweilig fanden. Eine kläglichere Ausführung habe ich lange nicht gehört, als die seinige über die Volkssouverainetät und Fürstenmacht und die Vereinbarung beider; — er hält noch an dieser abgenutzten Vorstellung von Vereinbarung! Er sieht nicht, daß wir in fortdauernder Revolution sind, im vollen Kriege. Der Mann ist abgethan, und zu nichts mehr zu brauchen. Ueber sein Baden kommt er auch nicht hinaus, kleiner Gesichtskreis.

Herr von Weiher kam noch ehe Welcker ging, doch war das Gespräch schon zu Ende. Ich empfahl ihm noch, den Dr. Meyen zu besuchen, der vor Jahren ihm hier ein Hoch gebracht und deßhalb bestraft worden, jetzt aber Redakteur unsres schärfsten Blattes sei, der „Abendpost". — Er wird's bleiben lassen! —

Nachrichten aus den Bezirksvereinen, von den Vorschußkassen. Das neue Vereinsgesetz verbietet Gliederung und Zusammenhang von Vereinen; schadet nichts! Man wird schon Mittel finden, oder hat sie schon gefunden.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neuen Ablösungs- und Gemeinheitstheilungs-Gesetze, Rentenbanken ꝛc. wie sie durch die Lumpenkammern zurecht gemacht worden sind. Die Straßenkehrer werden das Zeug mit wegfegen! —

Zu Hause geblieben. In Grote gelesen, mit größter Erregung und Befriedigung. — Mit Ludmilla Schach.

General von Rauch nach Schleswig gesandt, um zu verhindern, daß die Schleswig-Holsteiner nicht losschlagen gegen die Dänen. Schlechte, faule Geschichte, schändlich für uns! —

Sonnabend, den 9. März 1850.

Geschrieben; was der Tag erfordert, ein Schärflein! — Besuch von Dr. Zunz, Wohlthätigkeitssachen; Erzählung von dem Hergange bei Klix, wo die Konstabler sich erfrechten, eine Privatgesellschaft von sieben Personen zum Auseinandergehen zu zwingen; andre Schändlichkeiten durch diese Polizei verübt. — Zunz spricht die entschiedenste Gesinnung aus, er hat den freiesten Ueberblick, und weiß, daß ein Aeußerstes nöthig ist. Wir sind darin einig, daß uns die jetzige todte Gelehrsamkeit und abgeschmackte Kunst, die doch nichts ist als ein Luxus für üppige Vornehme, völlig zu Grunde gehen kann, ohne daß wir nur einen Seufzer drum verlören. Wo das Menschliche zertreten wird, der Mensch nicht sein Recht hat, wo Aristokraten und Pfaffen das Volk in Knechtschaft und Dummheit halten, da bedarf es keiner Wissenschaft und Kunst; unser Theater mag zum Teufel gehen, die ganze hiesige Universität mit ihrer Ueberzahl von Schlechten, — wir achten dieser Zierrathen nicht mehr, wenn das fehlt, was durch sie verziert werden soll, der edle freie Mensch.

Nachmittags kam Herr Bürgermeister Smidt, Abschied zu nehmen wegen Erfurt. Er sagt mir, daß Senator Iken in Bremen gestorben ist, mit dem ich noch kürzlich Briefe ge-

wechſelt; er war im Jahre 1785 geboren, — Smidt im Jahre 1773. Ueber die letzten Sitzungen des Verwaltungsrathes. Gar keine Hoffnung auf dem eingeſchlagenen Wege, alles iſt falſch, unfruchtbar. Baieriſcher Entwurf deutſcher Verfaſſung, beſſer als der preußiſche, aber auch nichts Haltbares, die Höfe können nichts! Deutſche Nationalverſammlung aus Urwahlen, kein andres Heil! Muß ſie erzwungen werden, dann freilich erſcheint ſie fürerſt in andrer Geſtalt, als Diktatur, als Schrecken.

Abends bei *, ein ganz leidliches Geſpräch, doch ſeh' ich mit Unmuth, wie oberflächlich die Leute meiſtens leben, vom Tage wie die Fliegen, gar nicht wie Menſchen, die eine Geſchichte haben, ohne andern Zuſammenhang als den des Putzes, der Eitelkeit, der erkünſtelten Geſellſchaft. Jammervolle Geſchöpfe, und haben Anſpruch nach dem Tode fortzuleben! —

Meyen hat in der „Abendpoſt" gegen die „Kreuzzeitung", die immer thut als wäre der preußiſche Staat eine Gründung von oben, von Gottes Gnaden, auf ein Pfandgeſchäftchen von 400,000 Goldgulden angeſpielt, die Grundlage der Erwerbung der Mark, der Dynaſtie Hohenzollern; die „Kreuzzeitung" hat es nicht verſtanden!

Sonntag, den 10. März 1850.

Sendung von Herrn Stargardt, der „Leuchtthurm" und die „Reichsbremſe", worin die ſtärkſten Sachen ſtehen! Aus den Raſtatter Kaſematten herzzerreißende Schilderungen. Der Prinz von Preußen hatte die größte Milde verſprochen, ſonſt wäre die Uebergabe nicht erfolgt. Jetzt häuft das Volk auf ihn die Vorwürfe der Argliſt, des Wortbruchs, und erinnert ihn an ſeine Flucht von Berlin nach England. Traurig, traurig!

Alle Leute erzählen von der wüthigen Predigt, die der Fuchs Krummacher heute in der Dreifaltigkeitskirche gehalten

hat. Diesmal hat er weniger auf die Demokraten als auf die Vornehmen geschimpft, von ihrem Fressen und Saufen, ihrem Prahlen, ihrem liederlichen Wandel, dann auch hat er vom Könige sehr anzüglich gesprochen, ihn des Schwankens, der Karakterlosigkeit, des feigen Nachgebens angeschuldigt, und andres dergleichen, was keinem Andern so hingehen würde! — Er verglich den König mit Pilatus.

Der schändliche V. A. Huber hat als Professor der Universität den Eid auf die Verfassung leisten sollen, ihn aber verweigert. Er wird belohnt werden durch Entlassung mit einer Pension, die seiner Besoldung gleich kommt.

Gestern war bei Kroll im Thiergarten ein großer demokratischer Ball, ein schönes glänzendes Fest, von dreitausend Personen besucht, das ohne Störung hinging. Die schönsten, feinsten Damen, der beste Ton, die eleganteste Haltung; selbst nichtdemokratische Vornehme hatten sich angeschlossen. Hinckeldey hatte das Fest durch niedrige Chikanen hindern wollen, der Fräulein Kroll Abstandsgeld zugesagt, aber vergebens. Der Konstablerwachtmeister Kaiser war auch dort, aber unter dem Befehl eines Polizeikommissars, und durfte nicht mucken. Was der Polizei am bittersten war, die Einnahme, wußte sie, war zum Besten der Flüchtlinge.

Montag, den 11. März 1850.

Erwägung unsres politischen Zustandes. Ob ich unsre Sache noch nicht verloren gebe? Gewiß nicht; obschon ich bekenne, daß sie schlecht steht. Wäre sie eine deutsche allein, so würden wir vielleicht auf lange Zeit, wie bei der protestantischen Reformation, in trauriger Halbheit ausdauern, aber unsre Sache ist eine europäische, eine allgemein menschliche, die ganze Bildung der neuern Zeit strebt zur Freiheit, die Franzosen arbeiten für uns mit, die Italiäner, Polen,

Magyaren, und selbst schon die Engländer und Russen! Den nationalen Dünkel, daß wir Deutsche grade das Volk seien, das alles leiste, müssen wir freilich fahren lassen! Zudem wächst die Demokratie zusehends; daß wir konstitutionell heißen, diese Niederlage des alten Königsdünkels, ist ein Sieg, den die Demokraten durch ihre Knechte, die Konstitutionellen, erfochten haben, die letztern, ohne das friedliche Drängen der Demokraten, hätten nichts erlangt, nicht einmal den Namen. Doch ist es nicht viel, ich gewiß gebe nichts drauf. Und wie sind die Scheingrößen, auf die wir vertrauten, die uns getäuscht und verrathen, alle in ihrer Nichtigkeit hingestellt! Diese Lumpen und Schufte betrügen uns nicht ein zweitesmal.

Besuch von Weiher, von Hänlein. Merkwürdige Erzählungen aus der Hofwelt. Die Gardeoffiziere sprechen ohne Scheu nach wie vor ihren Haß, ihre Verachtung gegen den König aus; immerfort Majestätsbeleidigungen, ungerügt, ungestraft! Nur der gemeine Mann soll die Majestät anbeten und sich keinen Tadel erlauben. — Der General von Bonin in Schleswig wüthet über die widersprechenden Befehle, die er von hier empfängt, er will abberufen sein; die Sendung Rauch's wird ihn sehr verschnupfen. Wildenbruch hat es offen mit den Dänen gehalten. — Zur Sendung Rauch's hat auch der russische Gesandte von Meyendorff sein Wort gegeben, und den armseligen französischen Gesandten Persigny hat man schmeichlerisch verständigt; niedrige gemeine Politik! Meyendorff hat schon früher gesagt, die Spitzbuben, die schleswig-holsteinischen Rebellen, solle man ihrem Schicksal überlassen, die Kanaillen seien nicht werth, daß ein guter preußischer Soldat noch sein Leben für sie einsetze! —

In Kolatschek's Monatsschrift gelesen; in Goethe's vermischten Briefen, wo ich neue Entdeckungen gemacht! Dergleichen Gehaltvolles erschöpft sich nicht so leicht, in andern

Zeiten und Stimmungen nimmt man immer auch anderes Merkwürdige darin wahr.

Dienstag, den 12. März 1850.

Geſchrieben; für engliſche Blätter, Empfehlung unſerer politiſchen Männer, der verfolgten, Vergleichung ihrer Karaktere mit denen der Verfolger: Großmuth, Edelſinn, Reinheit der Triebfedern, Geiſtesgaben auf der einen Seite, Rohheit, Gemeinheit, Selbſtſucht, Dummheit auf der andern.

Spottgedicht in der geſtrigen „Kreuzzeitung" auf Radowitz; „Ritz, Ratz, Radowitz", wird immer wiederholt. Die Unverſchämtheit dieſer Parthei iſt nicht zu überbieten, ſie wüthet im eigenen Fleiſch, einen preußiſchen Generallieutenant ſo frech anzugreifen, ſtreitet mit ihrem eigenen Glauben. Und des Königs Liebling erleidet das! Freilich liebt ihn ſonſt niemand! ſogar Leopold Gerlach nicht mehr, und Canitz nicht mehr.

Am 9. wurde Graf von Fugger, baieriſcher Artillerielieutenant, in Landau kriegsrechtlich erſchoſſen.

Unſre Gefängniſſe ſind gefüllt, unſre Feſtungen, und viele tauſend Menſchen hofft man noch verurtheilt zu ſehen! Bei uns denkt niemand an Amneſtie, nur an Rache! Es iſt die verhärtetſte Bosheit in den obern Kreiſen!

Mittwoch, den 13. März 1850.

Die Mehrheit der deutſchen Nationalverſammlung wollte nicht demokratiſch deutſch ſein, ſondern ariſtokratiſch, privilegirt, auf andre Völker herabſehend, ſie beherrſchend; die Deutſchthümler waren doch nur wieder Franzoſenaffen, ihnen ſpukte die grande nation im Kopfe, ſie meinten das Stück einmal deutſch zu geben. Die Armen! Sie ſind unter die

Polen und Italiäner hinabgesunken. Gagern, Welcker, unsre Berliner Jämmerlinge, Georg von Vincke, der alte Arndt, der lächerliche Jahn, alle diese tragen die Schuld dieses Dünkels; sie wurden dafür tüchtig an der Nase geführt, von Schmerling, von Radowitz, vom Flunkerer Lichnowsky, vom Reichsverweser, von jedem, der lieber Schelm sein wollte als Narr! Und hat die Lehre irgend angeschlagen? Gar nicht; die alten Narren sind wie die alten Schelme unverbesserlich. Nur die Jugend lernt an dem abschreckenden Beispiele, wie schlecht es den Lumpen geht!

Der zerkrümelte Dreikönigsbund heißt nun amtlich die deutsche Union, die Erfurter Versammlung das deutsche Parlament. Hilft nichts, der Name mag sein wie er will, die Sache taugt nichts!

Donnerstag, den 14. März 1850.

Geschrieben, mit Unlust und Eifer zugleich. Die Lage von Deutschland; Vergleichung dessen, was die Nationalversammlung vermochte, mit dem was die Fürsten können; Unfähigkeit und Ohnmacht dieser letztern, ja Ohnmacht in allem, was Gründen oder Schaffen betrifft, — da sind sie alle nur Schwächlinge, Hämlinge! Die Zwietracht wächst, die Zerrissenheit wird ärger. Das Jahr 1850 zeigt die volle Schande der Höfe, der Kabinette, und das Jahr 1848 wird glänzender, leuchtender. — Die Volksparthei hat Recht, den 18. März diesmal nicht zu feiern, sie muß der rohen Gewalt, der laurenden Polizei — deren Gesinnung und Trieb aus den höchsten Regionen stammt — keine Gelegenheit bieten. Der Tag feiert sich genug durch sich selbst, und durch die Schlechtigkeit der heutigen Zustände der Rohheit und Bosheit.

Professor Benary kam. Schlimme Lage aller Angestellten hier, Verfolgungen und Quälereien abseiten der Behörden,

Bosheit und Zwietracht über das ganze Land hin! Der Lehrer Edler, wider alles Recht und Geſetz entlaſſen, ausgewieſen, in jeder Thätigkeit gehindert, muß in Amerika ſeine Zuflucht ſuchen.

Voltaire ſchreibt an Thiriot unter dem 5. Mai 1759: »Il me semble qu'on veut vous ôter, à vous autres Parisiens, la liberté de penser; mais il est beaucoup plus aisé de tenir une nation dans la stupidité pendant mille ans, comme nous avons l'honneur d'y être, que de nous y replonger quand une fois nous en sommes sortis.« Das laſſen ſich unſre rohen, gewaltthätigen, dummpfiffigen Regierungen doch geſagt ſein! —

Freitag, den 15. März 1850.

Unruhige Nacht. Unſer bieſiger Jammer und der Jammer, mit dem Voltaire ſo ſchwer zu ringen hatte, miſchten ſich in meinen Schlaf, und brachten die ſeltſamſten Traumbilder zu Stande. Früh wach, las ich die unerfreulichen Zeitungen, und die Wirklichkeit war wie die Fortſetzung meiner Träume!

Auf das baieriſche Verfaſſungsbündniß giebt man nicht mehr als auf das preußiſche; lauter Eigenſucht und verrätheriſche Blendung, unredliches Spiel, treuloſe Argliſt! Und Oeſterreich? ſteht unbetheiligt im Hintergrunde, hofft Baiern zu täuſchen, wie es Preußen zu berücken verſucht. Die Fürſten wollen nichts als den Polizeiſtaat, den rohen Abſolutismus, der jetzt nicht einmal mehr ein milder ſein kann, ſondern ein ſtrenger ſein muß, ein rachevoller. — Verwilderung der Truppen, Vergehen wider die Obern folgen denen gegen die Bürger. Neulich zehn preußiſche Huſaren nach Metz ausgeriſſen! Das Beiſpiel der franzöſiſchen Soldaten wirkt gewaltig ein, dieſe ſtimmen trotz aller Einflüſterungen überall für die republikaniſchen, ſozialiſtiſchen Kandi-

daten. — In Paris ſind Hippolyte Carnot, Vidal und de Flotte gewählt.

In Baden die Stände verſammelt; Lumperei, nichts davon zu ſagen! Kurheſſen zeigt große Luſt, vom preußiſchen Bündniß abzufallen.

Beſuch von Herrn Dr. Bettziech, der ſich lieber Beta nennt. Er iſt Mitarbeiter am „Leuchtthurm", der in Leipzig erſcheint. Den Herausgeber ſchildert er als einen gelaſſenen, ſtillen Mann, der ſich leicht dem Trübſinne hingiebt, aber ſonſt voll Muth und Kraft iſt. Gegen Beta lagen vier, fünf Anklagen hier vor, der Staatsanwalt hat ihm unerwartet angezeigt, daß die Akten ſämmtlich zurückgelegt worden ſind; er weiß nicht, wem er dies verdankt. Jetzt aber ſchwebt eine Unterſuchung gegen ihn, die das Kriegsminiſterium eifrig betreibt; er ſoll ſagen, wer der Offizier ſei, der ihm, wie er im „Leuchtthurm" erzählt, über die Stimmung der Truppen ſo ſchlimm berichtet hat! — Ueber die Zukunft. „Jede neue Revolution, an der nicht auch England und Rußland Theil haben, iſt eine unvollſtändige." — „Unter welchen Geſtalten die nächſten Ereigniſſe auftreten werden, wer kann es wiſſen? Man kann darüber ſich mancherlei Vorſtellungen machen, aber zum voraus keine Beſchlüſſe faſſen, man muß erſt ſehen, was und wie es kommt, und mit dem Winde gehen, der eben weht." —

Beſuch von Herrn Savile Morton, er nahm Abſchied, am Sonntag reiſt er von hier nach Paris. — Nachrichten aus Athen.

Sonnabend, den 16. März 1850.

Die elenden Wahlen zur elenden Kammer, die künftig die Pairskammer werden ſoll, geſchehen heute! Ein Narr, wer hingeht. Futter für Auflöſung! Bedienten, die den Platz für die Herrſchaft wahren ſollen, und die man heimſchickt, wenn das Stück angeht! —

Die „Urwählerzeitung“ warnt eindringlich, die Regierung solle sich besinnen, volksfreundlich werden, die Volksrechte herstellen. Die „Nationalzeitung“ scharf und trotzig. Die rothen Wahlen in Frankreich wirken hier ein. Man sieht gleich, daß frischer Wind weht! —

Der Litterat Hopf und auch der Buchdrucker von den Geschwornen verurtheilt, sehr ungerechter Weise. Wirkung von oben! Eingriffe des Obertribunals auch in Posen vom Kreisgericht abgewiesen.

Die „Neue Preußische Zeitung“ wehklagt, die demokratische „Abendpost“ frohlockt über die Wahlen in Frankreich.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat Herrn Klix auf seine Klage, daß Konstabler sieben Freunde, die bei ihm zu Besuch waren, als einen politischen Verein betrachtet und zum Nachhausegehen gezwungen haben, endlich geantwortet, die Konstabler hätten Recht gehabt und die Gesellschaft sei allerdings ein politischer Verein gewesen. Machtspruch, so frech als dumm! — Derselbe Hinckeldey hat den Besuch des Friedrichshains am 18. März und den nächstfolgenden Tagen verboten!

Sonntag, den 17. März 1850.

Der Bürgermeister Zimmermann von Spandau vom Schwurgericht zu Brandenburg wegen Theilnahme an dem deutschen Parlament in Stuttgart zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Diese grausame Ungerechtigkeit schreit zum Himmel!

Die Prinzessin von Preußen hat ihren Wunsch erreicht, sie reist an den Rhein. Bei der Reaktion wird sie roth gescholten, weil sie ein bischen rothgoldschwarz ist, sich mit Friedrich von Raumer, mit Beseler und Andern dieser Art ein bischen abgiebt! Wie sieht es bei uns aus, wenn das

als roth geſcholten wird! — Die Zeit wird kommen, wo ihr erfahren werdet, was roth heißt.

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck; über die Lage der Deutſchen, ihre Fähigkeiten, Fehler, Schickſale, ſehr verſtändig, überſichtlich, klar, aber wenig ermuthigend; ich bemühe mich, eine beſſere Anſicht aufzuſtellen, jede unbegründete Forderung abzuwenden, das billige Maß zu halten. Wahrhaftig, wie ſchlecht es uns geht, unſer heutiges Volk braucht ſich vor keinem andern zu ſchämen, wir ſind nicht ſchuld, daß wir keine andere Vorzeit gehabt, daß wir ſo wenig beiſammen ſind, aber Muth und Talent haben wir doch in Fülle gezeigt. Der Himmel wird ſchon weiter helfen, der Feind arbeitet wacker für uns. Wir ſehen den Ausgang noch nicht, aber iſt es denkbar, daß ſolch gedankenloſe, boshafte, niedrige und rohe Wirthſchaft ſich befeſtige, daure? Nein, es iſt nicht denkbar!

General von Rauch iſt aus Schleswig zurück; er hat dort bewirkt, daß die ſchleswig-holſteiniſchen Truppen ruhig bleiben, ihr Befehlshaber Bonin empfängt ja ſeine Weiſungen von hier! Rauch iſt geſtern unter den Linden bemerkt worden, wie er in einiger Entfernung vom ruſſiſchen Geſandtſchaftshauſe ſeinen Wagen halten ließ, ausſtieg, und zu Fuß in das Haus ging, mit Papieren unter dem Mantel. Kleinliche Vorſicht, und nutzloſe!

Montag, den 18. März 1850.

Ausnahmsweiſe, dem 18. zu Ehren, erſcheinen heute die „Urwähler-Zeitung“ und die „National-Zeitung“, mit Trauerrändern, in Verſen und Proſa die gefallenen Freiheitskämpfer feiernd. Die „National-Zeitung“ rechnet der Regierung ihr Benehmen ſeit zwei Jahren vor. Die „Urwähler-Zeitung“ ſtraft den Polizeipräſidenten Lügen, wegen der angeblichen

Unordnungen vor dem Jahre, die ſein jetziges Verbot, den Friedrichshain heute und nächſte Tage zu beſuchen, rechtfertigen ſollen, das er übrigens ſchon geſtern ausführen ließ gegen Leute, die Blumen und Kränze auf den Gräbern niederlegen wollten. — Bekanntmachung des Ausſchuſſes der Volksparthei, Berends, Meyen, J. Waldeck und Paalzow, welche zur Ruhe mahnen, und öffentlich als Leiter auftreten.

Unſere Vornehmen ſind ganz außer ſich über die Stimmung des Heers in Frankreich, wo faſt alle Soldaten republikaniſch-ſozialiſtiſch wählen. Daß ſie hier der Truppen nicht mehr recht verſichert ſind, merkt man an ihrer Furcht, ihren Beſorgniſſen, die ſich gern in Gewaltthaten umſetzen möchten. Ihre Strenge wendet ſich nun ſchon gegen das Heer; alles wird nachgeſehen, nur kein Anflug volksfreundlicher Geſinnung, gegen dieſe wird mit unerbittlicher Härte losgefahren; wie häufig ſie ſich zeigt, dieſe Volksfreundlichkeit, ſieht man an dem wieder überhand nehmenden Schimpfen und Drohen der Offiziere, lange Strafpredigten werden den Unteroffizieren gehalten, Soldaten bekommen mitunter Stöße, Hiebe, man will die alte Autorität herſtellen. Aber auch die Offiziere werden hart beaufſichtigt, viele nehmen den Abſchied, oder werden aus dem Dienſt entfernt, das nennt man die Regimenter reinigen; die Ehrengerichte arbeiten was ſie können. Wohin das führt, — die blödſinnigen Lumpen ahnden es nicht, ſie werfen der Volksparthei die tüchtigſten Männer zu, ſolche, die der Krone am treuſten gedient hätten, denn die Gardegeſinnten ſind nur bedingt dem Könige treu, inſofern er noch ihr beſondrer König ſein will.

Beſuch von Herrn Prof. * aus Leipzig. Drittehalb Stunden ſtürmiſches Geſpräch. Hätten doch Stenographen es aufgefangen. Ich ſagte in der Erregung mein Beſtes, und gewiß ſehr Gutes, und doch eigentlich als Verſchwendung. Der Leipziger Philoſoph konnt' es nicht faſſen, er war als

Historiker und Philosoph ganz verquer, als Politiker null. Wir gingen bis an's Ende der Menschheit, er hielt es für nahe genug! Er glaubt an den Untergang der europäischen Zivilisation, ein abermaliger Niebuhr! Als ob an dem Flitter was gelegen wäre; da hab' ich ein anderes Vertrauen zur Menschheit, die wird die ihr eingepflanzten göttlichen Keime stets auf's neue ausbrechen lassen, und immer schöner! Und an Gottvertrauen fehlt es solchen Frommen am meisten. So fürchtet Rio die Rückkehr des Bas-Empire. Ihr und eure Wirthschaft, das ist das Bas-Empire; die neue Bildung bricht über euch Philister und Pedanten herein. Ueber die Proletarier; England ist vernichtet, wenn es sie nicht hat, sein Reichthum und seine Macht gründen sich auf sie, die sein unerträgliches Uebel sind. Herrscht Christenthum und Menschenliebe, oder Selbstsucht und Ungerechtigkeit? Das ist die ganze Frage!

Herr von O. ist ganz für das Kaiserthum des Louis Bonaparte: „Es ist doch das Einzige, was wieder Ordnung bringen kann, nur die Republik fort, das ist die Hauptsache." Er spricht nicht seinen Gedanken aus, sondern den des Hofes. Aber die Höfe sind nur für Louis Bonaparte, so lange die Republik noch da ist, nachher werden sie schon gegen ihn sein!

Neustes Blatt des „Leuchtthurms" von Ernst Keil in Leipzig; über Hassenpflug's Greifswalder Schandgeschichte ausführlich; Lebensart unsres Königs, er wird als gebrochener Mann in den Händen der Kamarilla geschildert.

Dienstag, den 19. März 1850.

Schnee bedeckt Straßen und Dächer. Etwas Sonnenschein, dann Hagel.

Geschrieben. Napoleon Bonaparte fiel dadurch, daß er Frankreich untreu wurde und mit den auswärtigen Mächten buhlte, Louis Philippe ebendadurch; wenn dies dem Helden

widerfuhr, dem Meiſter der Betrugskünſte, kann der Pinſel, der jetzt an der Spitze von Frankreich ſteht, ein beſſres Schickſal hoffen? Er iſt ganz in den Netzen der Höfe, mit denen das Heer franzöſiſcher Intriganten im Augenblick einig iſt. Und ob die Höfe dabei gewinnen? Der Sturz Louis Philippe's hat ſie mitgetroffen, und nur die Großmuth des Volks ihr Daſein gefriſtet.

Heute früh iſt nur die „Spener'ſche Zeitung" erſchienen; ſie ängſtet ſich mit den Gefahren des Sozialismus, von dem ſie nichts verſteht, nichts weiß. Sie meint, die Demokratie habe in der letzten Zeit an Boden verloren, und giebt doch ſelber Thatſachen bei Gelegenheit der franzöſiſchen Wahlen an, woraus das Gegentheil erhellt.

Frau von T. bringt mir Herrn und Frau von Bury — ein Franzoſe, noch ſehr jung, der eine Schottin geheirathet hat, er hat den Fauſt überſetzt, ſie ſpricht vollkommen deutſch, — ſie kommen von Venedig, wo ſie den Grafen von Chambord beſucht haben, und kehren über Berlin nach Paris zurück. Angenehmes und lebhaftes Geſpräch, doch bald etwas bitterlich, ſie haſſen die Republik, das allgemeine Wahlrecht ꝛc. Ich bin ſo aufrichtig, und ſage ihnen, daß ich kein Legitimiſt bin, daß ich Frankreich gern als Republik ſehe, daß ich das allgemeine Wahlrecht behaupte u. ſ. w. Sie wollen mir einbilden, Chambord ſei ein Mann ohne Gleichen, ein Held und Staatsmann! Wie die Leute gleich ſchwach werden, wenn ſie die Wahrheit hinter den Vortheil, hinter die Abſicht ſtellen. Sie hören und ſehen nicht mehr, ſie ſtellen ihre Wünſche als Thatſachen auf, ſie bethören ſich mit Einbildungen! Zum eignen Schaden. Aber wie komm' ich dazu, mit all' dem Volk zu verkehren! Wahre Plage! —

„Hinckeldey muß abgeſetzt werden! warum verbietet er nicht das weiße Leichentuch, das heute Nacht auf den Friedrichshain gelegt worden?"

Thronrede des Königs von Würtemberg bei Eröffnung der Stände, gegen die Revolution, der deutsche Einheitsstaat ein Traumbild, gegen das allgemeine Wahlrecht, gegen den Dreikönigsbund — die Geschichte wird richten über die Absichten und Leidenschaften, die ihn gegründet, — gegen Oesterreich und Preußen, von höhern Rechten und Pflichten als den konstitutionellen, von deutschen Volksstämmen, vom Bunde, der zu beleben ꝛc. Ein unhaltbares Gewäsch, aus dem wir nur die Ausfälle gegen Preußen hervorziehen; die herrlichen Regierungen, wie einig sind sie, was sagen sie sich für Schmeicheleien! und vor allem Volk! wie die gegen einander arbeiten! Man kann nur sagen: „Frisch zu! kein Schlag ist unverdient, haut und schimpft euch!“ Plectuntur Achivi? vielleicht noch eine Zeitlang, nicht immer.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Befehle der Hyäne Haynau, wonach alle ungarischen Nationalgarden in das Heer eingestellt werden sollen, annullirt; am 18. ist dies in Pest bekannt gemacht!

Bruno Bauer kündigt eine volksverständliche Bearbeitung seiner Kritik der Evangelien an.

Ein Gedicht auf den 18. März „Rückblick und Hoffnung“ hier bei S. Löwenherz erschienen, ist von den Konstablern, als es aus der Druckerei kam, weggenommen worden; Abends dennoch tausende von Abdrücken in Umlauf!

Die „Ewige Lampe“ bringt Auszüge aus der Vossischen und Spener'schen Zeitung vom März 1848, das „Extrablatt der Freude“, die Schilderung des Leichenzuges am 22. — Der König grüßt die Särge ehrerbietig vom Balkon, die Königin besucht die in den Schloßsälen liegenden Verwundeten, pflegt sie ꝛc.

In Grote gelesen, mit wunderbarer Stimmung!

Mittwoch, den 20. März 1850.

Die Reaktion, in Frankreich die Legitimisten prahlen, auch der luftige, weniger feste und starke Theil der Demokratie prahlt, das verräth immer Schwäche, — die wahrhafte, feste Demokratie ist möglichst ruhig und schreit nicht, aber wirkt und arbeitet unablässig. Ihr wird und muß der Sieg bleiben. Sie besteht jetzt die Feuerprobe der Verlockungen und Verfolgungen.

Die „Urwählerzeitung" beleuchtet die Thronrede des Königs von Würtemberg mit Schlaglichtern, die nicht ihn allein treffen. Die „Nationalzeitung" sehr gut über denselben Gegenstand.

Besuch von Weiher; mancherlei Mittheilungen. Schändliches Verfahren des Maschinenbauers Borsig, der beinahe zweihundert seiner Arbeiter, die den 18. gefeiert, deßhalb entlassen hat.

Ausgegangen. Herrn und Mad. Blaze de Bury (sie ist eine geborne Stuart) traf ich, und blieb über eine Stunde, das Gespräch war gut, wir sahen die Geschichtsbewegung im Großen, die Fortschritte der Menschheit auf stets neuen Wegen, ich drohte mit der Entwicklung der Russen, freier Russen, was doch dem Franzosen nicht recht in den Kopf wollte. Von Tieck, von Novalis war die Rede, und von vielem andern.

Bedrohliche Nachricht, an Bakunin und Röckel solle das Todesurtheil vollzogen werden; so spät noch, und in Sachsen, wo die Abschaffung der Todesstrafe schon ausgesprochen ist!

Neue Verfassungsbeschränkung in Dessau. — Vertagung der kurhessischen Stände. — Schlechtes Benehmen der Minderheit in Bremen, bei der Wahl für Erfurt. Dr. Smidt, Dr. Smidt! —

Donnerstag, den 21. März 1850.

Die „Urwählerzeitung" verarbeitet den Umritt des Königs in Berlin vor zwei Jahren, wiederholt seine Aussprüche, den Ehrendank des Magistrats für die gefallenen Bürger. Die „Nationalzeitung" thut auch das Ihrige. Das Volk ist tief erbittert, und hat die größte Lust loszuschlagen; am 18. konnten nicht alle Ausfälle und Reibungen verhindert werden. Die Reaktion ist über diese Verwegenheit erschrocken; sie ist um so eifriger in ihren Maßregeln der Verfolgung, der Polizeiwillkür. — Neue Verurtheilungen sind erfolgt, aber auch Freisprechungen, das genügt den Rachsüchtigen freilich nicht, sie eifern gegen die Geschwornengerichte, wollen auch in Rechtssachen Ministermacht ꝛc.

Geschrieben. Lage der deutschen Sache; sinnlose und freche Angaben des Königs von Würtemberg in seiner Thronrede; er hat nur darin Recht, daß er die lumpige Politik Preußens angreift; die Zwietracht der elenden Fürsten muß an den Tag! Das Volk muß sie erkennen! —

Besuch von H. Klagen über Klagen, er thut als müßt' er verhungern bei 2500 Thaler Pension, und doch auch eignem Vermögen. Die Minister laden ihn nicht mehr ein, die Gesandten bemerken ihn nicht. War ihm der Weltlauf bis jetzt unbekannt? hat er selbst es anders gemacht? Schreckliche Brut, diese Diplomaten, sie thun, als sei die Welt nur ihretwegen da!

Das deutsche Parlament in Erfurt ist gestern eröffnet worden, ich hatte nicht gedacht, daß es so weit kommen würde. Wie weit aber ist es von dem, was angekündigt war, entfernt! Sachsen und Hannover fehlen, und Kurhessen sinnt auf Abfall! — Das Ganze ist nur ein Werk der Arglist und des Dünkels von einer, und der Dummheit von der andern Seite. Man braucht ein Werkzeug, um die freisinnigen Gesetzgebungen der unirten Staaten mit Einem Ruck

umzuändern, auch für die preußiſche Geſetzgebung, ſofern in der noch etwas zu Freiſinniges zu finden iſt. Lug und Verrath, Heuchelei und Bosheit ſind am Ruder, was hilft's, daß einige ehrliche Schiffsleute mit an Bord ſind, beſonders da die ehrlichen auch dumm ſind! Wenn wider alles Erwarten die ganze Poſſe doch irgend Folgen und gute Folgen hat, ſo iſt es gewiß ohne die Abſicht und das Zuthun der Urheber.

Die „Abendpoſt" erörtert die würtembergiſche Thronrede ſehr munter; ſie meint, die Fürſten müßten fort. — Ueber das Wegnehmen der Blumenkränze auf den Gräbern im Friedrichshain — ſie wurden in der Nacht geſtohlen —, erklärt ſich dieſelbe Zeitung mit herausfordernder Bitterkeit, ſie nennt es ein infamirendes Verbrechen.

Eine Kompanie Soldaten, die am 18. durch die Landsberger Straße zog, ſang das Lied vom Friedrichshain. Die Reaktion iſt außer ſich darüber und bietet alles auf, um die Thatſache zu läugnen, für die doch mehr als hundert Zeugen da ſind. Die Offiziere hatten ſich ſchon entfernt, ſagt man, und den Unteroffizieren überlaſſen, die Truppen in die Kaſerne zurückzuführen. Insgeheim wird eine ſtrenge Unterſuchung angeſtellt. Ja, ja, verlaßt euch nur auf die Bajonette!

Freitag, den 22. März 1850.

Geſchrieben; was die preußiſche Politik mit Erfurt will? Nichts Allgemeines, nur preußiſchen Gewinnſt, und zwar ſolchen, deſſen Werth noch ſehr zweifelhaft iſt; alles iſt auf's übelſte angelegt.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neue Gemeindeverfaſſung, lauter Ariſtokratie und Bureaukratie, keine Spur von Freiheit iſt übrig gelaſſen. Zum Glück iſt dergleichen noch leichter abgeſchafft als eingeführt. Wir erkennen nichts von dieſer Geſetzgebung für gültig an.

Der Graf von Dyhrn hat in Schleſien eine öffentliche Aufforderung zu Beiträgen für die politiſchen Flüchtlinge erlaſſen. Welch ein Abſtand von Borſig, der gegen zweihundert ſeiner Arbeiter entläßt, und ſie der Barbarei der Ausweiſung preisgiebt, weil ſie ohne ſeine Erlaubniß den 18. März gefeiert haben!

Die heutige „Abendpoſt" iſt weggenommen, doch in wenigen Abdrücken, ich habe meinen. Ein grimmiger Aufſatz über die würtembergiſche Thronrede iſt wahrſcheinlich die Urſache.

In Grote geleſen, in Goethe. — Engliſche Blätter, franzöſiſche.

Wegen der Soldaten wird man täglich bedenklicher. Man weiß nicht, ſoll man Güte und Nachſicht oder Strenge anwenden, und wendet beides an, ohne rechten Erfolg. Hundert kleine Züge laſſen erkennen, daß die demokratiſche Geſinnung in den Soldaten ſich verbreitet und gährt. Die Reaktion fühlt, daß wie in allen ſchlechten Stellungen auch hier die Ruhe gar nicht zu ertragen iſt; man bedarf immer neuer Thätigkeit im Schlechten, neuer Verſicherungen, man möchte alle Tage die Truppen gegen das Volk in den Kampf führen, alle Tage Blut ſehen; wenn nichts vorfällt, denkt man gleich, die Truppen ſeien nicht mehr ſicher.

Sonnabend, den 23. März 1850.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neue Kreis-, Bezirk- und Provinz-Ordnung, dann das Polizeiverwaltungsgeſetz; lauter freiheitsfeindlicher Plunder! bei dem erſten Umſchwung muß er fort. Wie lange er auch gelten möge, immer wird er nur aus Zwang gelten.

Unſre Zeitungen bearbeiten die von der „deutſchen Reform" ausführlich mitgetheilte politiſche Rede von Donoſo Cortes Marquez de Valdegamas. Unter einem Schwall ſogenannter

geiſtreichen und hohen Redensarten kramt Donoſo Cortes die dümmſten Vorurtheile und größten Widerſprüche aus; gegen ſeinen Willen ſingt er der Monarchie ihr Sterbelied und begrüßt die Demokratie. Die „Nationalzeitung" ſehr gut über ihn.

Unſer Geſandter in Stuttgart abgerufen. Sehr gleichgültig, aber doch hübſch als Zeichen unſrer Vereinbarung! Auch in Hannover haben wir keinen Geſandten mehr.

In Grote geleſen, und in Hegel's Geſchichte der Philoſophie die Hauptſachen über Sokrates, Platon, Ariſtoteles.

Die „Urwählerzeitung" bringt die „Eichhorn'ſche" Denkſchrift vom Jahre 1822 wieder in Erinnerung, die von Kombſt veröffentlichte; die Falſchheit und Argliſt von damals paßt heute vollkommen. Die Denkſchrift iſt aber nicht von Eichhorn, ſondern von Küpfer.

Mittwoch, den 27. März 1850.

Die Gräfin von Hahn wird katholiſch; ich habe nichts dagegen. — Biſky nimmt in Tegel Abſchied von ſeinen Freunden, weil er Berlin nicht beſuchen darf. Er reiſt nach Nordamerika. — Unſre Regierung verfolgt und vertreibt die beſten Bürger; eine das eigne Volk haſſende Regierung, ein wahrer Gräuel! — Soldatenunfug, Konſtablerwillkür, immerfort, überall! Der „Abendpoſt" ſchreibt ein Stabsoffizier, die angeſtellte Unterſuchung (!) ergebe, daß die Geſchichte von den Soldaten, die im Marſchiren ein Lied auf den Friedrichshain geſungen, nicht wahr ſei. Die niederträchtige „Kreuzzeitung" droht der „Abendpoſt", die Soldaten würden in Maſſe auf ihr Bureau kommen, ſie hetzt alſo geradezu die Soldaten zur Gewaltthat auf.

In Frankreich geht es gegen die Preßfreiheit los, gegen die Klubs und ſelbſt gegen die Wahlverſammlungen. Recht

ſo, immer die alte Dummheit, die ſchon oft Früchte gebracht! — Thiers benimmt ſich als nichtswürdiger Schuft.

Vortreffliches zweites Heft der vortrefflichen Deutſchen Monatsſchrift von Kolatſchek. — Leuchtthurm, Kladderadatſch, Reichsbremſe, Demokratiſche Blätter von Kirchmann, Bruno Bauer's Kritik der Evangelien ꝛc. Während meines Zubetteliegens iſt mir aber die größte Unterhaltung das Leſen im Macaulay, ich bin endlich da, wo der ſchändliche, betrügeriſche, grauſame, alberne Jakob der Zweite den Lohn ſeiner Verbrechen empfängt. Wahrer Troſt, wahre Seelenerquickung, daß die Böſen nicht immer ſiegen! —

Denkmal des 18. März 1848: „Das ſprechendſte Denkmal für den Volksſieg ſind die Schloßgitter und die Gitter der Wachthäuſer, die man ſeitdem nöthig befunden hat." Dieſes mein Wort ſoll neulich dem König hinterbracht worden ſein, und er die Schärfe tief gefühlt haben. Warum läßt er ſie nicht ausreißen, dieſe Schmachgitter. Zwar — jetzt wäre es längſt zu ſpät! *Νήπιοι!* Sie erkennen gar nicht, wie ſehr dieſe Gitter die Kriegsmacht beſchimpfen!

Donnerstag, den 28. März 1850.

In Erfurt große Rede des Herrn von Radowitz, die den größten Beifall erhält, wie immer ſolches Geſabber; ſie hat gar keinen beſtimmten Inhalt, als nur preußiſch-deutſches Prahlen, und kann den allerſchändlichſten Beſchlüſſen zum Vorworte dienen. Von dergleichen laſſen ſich die Deutſchen noch immer berücken! Freilich, welche Deutſche? Die Erfurter Verſammlung, das heißt die Auswahl deutſcher Lumpen, Feiglinge und Knechte; trotz ihrer Bildung, Namen und Titel ſind ſie nichts weiter. Und der Teufel hole ſie alle!

Vor Kurzem, nach gehaltener Miniſterſitzung, nahm der Graf von Brandenburg den Kriegsminiſter von Stockhauſen

bei Seite, um ihn noch beſonders zu ſprechen; er zog ihn in ein Nebenzimmer, und machte aus Vorſicht ſogar die Thüre zu. Nichtsdeſtoweniger ſtand am andern Tage das Geheimniß, das beſprochen worden, in der Voſſiſchen Zeitung! Stockhauſen ſagt ſelbſt, er und Brandenburg hätten ſich die Köpfe zerbrochen, wie das wohl ausgekommen ſei, aber ſie hätten es nicht ergründet. Nachfragen bei Leſſing wollten ſie nicht.

In der neuſten Zeit mehren ſich in erſchreckender Weiſe die Aeußerungen des Haſſes und der Geringſchätzung unſrer Gardeoffiziere und Ariſtokraten gegen den König, alle ſeine früheren Worte aus den Märztagen werden mit Groll aufgefriſcht und erläutert, immerfort hört man, er richte den Staat zu Grunde, er könne nicht regieren, er könnte nichts Beſſeres thun als abdanken; man ſetzt hinzu, er würde ja dann ganz dem Kunſtduſel leben können, auch katholiſch werden ꝛc. — Ich kann mir nicht verhehlen, daß mir der König in Gefahr ſcheint; bei dem geringſten Unfall, Scheitern der Erfurter Geſchichte, ſchimpflichen Frieden mit Dänemark, Schlappe durch Oeſterreich, oder gar wenn Krieg würde und eine Niederlage folgte, würde das Gewitter furchtbar ausbrechen!

Dem „herrlichen Kriegsheer" traut man alle Tage weniger. Es fällt ſehr auf, daß ſo viele Unteroffiziere den Abſchied nehmen. Stockhauſen will, um dies zu verhindern, die Regimenter möglichſt in ihre alten Standorte zurückführen, aus denen man ſie bisher abſichtlich fortgenommen hatte.

Beſuch Nachmittags von Herrn Prof. Weiße. Feiner Kopf, aber politiſch ohne alle Sachkunde, daher auch ohne Einſicht. Frau Bertha von Marenholtz kam (geb. von Bülow) und trug mir in hochgebildeter, fließender, ſich bisweilen überſtürzender Sprache die Erziehungsanſchläge von Fröbel vor.

Charfreitag, den 29. März 1850.

Die „Nationalzeitung“ ſehr gut wider die preußiſche Politik und die Rede von Radowitz, deren Nichtigkeit und Falſchheit auch die „Urwählerzeitung“ aufdeckt. Gute Dienſte der guten Preſſe! —

Der König hat ſich nach Potsdam begeben, die Oſterzeit dort in Andacht hinzubringen. Das Volk will an dergleichen nicht mehr recht glauben. „Der mag ja Religion haben!“ hört man ſagen. „Weder Glauben noch Werke, nur Schein und Schauſpielerei.“ Doch beſucht das Volk hier die Kirchen noch ſehr.

Geſtern jubelten die Hofleute und Diplomaten, weil in Paris Larochejacquelin den Vorſchlag gemacht, das franzöſiſche Volk ſolle am 1. Juni in Urverſammlungen entſcheiden, ob es republikaniſche oder monarchiſche Regierungsform vorziehe? Heute jedoch bringt der Telegraph die Nachricht, daß die Nationalverſammlung den Vorſchlag faſt einſtimmig abgewieſen habe. Gruß an Meyendorff, Rothomb ꝛc.

Am Hofe hat man wirklich den tollen Gedanken, Sachſen und Hannover durch die Waffen zu zwingen, bei dem Dreikönigsbunde zu verharren, und die preußiſche Prahlerei vergißt, daß ihrer Anſicht die Sache, zu der man jene zwingen will, gar nicht entſpricht! Aber Oeſterreich und Rußland und ſelbſt England würden uns bald lehren, daß wir ſchwach und erbärmlich ſind, möge „mein herrliches Kriegsheer“ noch ſo herrlich ſein! Für mein altpreußiſches Gefühl iſt es ein großer Schmerz und Jammer, uns auf Wegen zu ſehen, denen ich, wenn ich ehrlich ſein will, ſchlechten Erfolg nicht nur vorausſagen, ſondern ſogar wünſchen mag! — Auch nach Würtemberg wollte der König ſeine Truppen vorrücken laſſen, und war ſehr unwillig, als man ihm ſagte, das ginge nicht. Dieſe Anfälle von Wollen ohne Sinn und Kraft, denen als Ergebniß nur das ſichtbare Unvermögen folgt, tragen nicht zur Erhöhung des Königlichen Anſehens bei.

Sonnabend, den 30. März 1850.

Trotz des Rheuma's in Kopf und Bruſt aufgeſtanden, und über den Zuſtand von Deutſchland einiges geſchrieben. Die Sache des Volks und der Freiheit iſt im Grunde ſchon jetzt vollkommen ſiegreich, die brutale Macht brüllt und ſchlägt um ſich, manches Opfer iſt ihr gefallen und fällt ihr noch, aber ſie hat ſelber tödtliche Wunden. Die Fahne der Barrikaden iſt die der preußiſchen Truppen und Beamten, der Prinzen und des Königs, die Macht der Revolution iſt anerkannt, die rohe Herrſchgewalt beugt ſich den konſtitutionellen Formen, die Reaktion ſelber muß in Wahlbeſtrebungen, Debatten, freier Preſſe arbeiten, alles ihr gründlich verhaßt. Und wie gut, wie beſonnen, muthvoll und ehrlich benimmt ſich das Volk, dies edle Volk, das ich von Herzen verehren und lieben muß, das mehr ſittliche und mitunter ſogar mehr geiſtige Bildung hat, als die begünſtigten obern Klaſſen! Daß es nicht roh und dumm losſchlägt, wenn der Feind es grade wünſcht, dies ſchilt der zwar als Feigheit, aber in Wahrheit zeigt es nur höheren Muth, den der Ausdauer, des Ertragens. Und ſind denn die Truppen nicht eben auch ein Theil unſres Volkes? — Im Jahr 1848 gab es keinen Pöbel, keine Gewaltthaten, keine Diebereien, — erſt mit der Reaktion iſt alles das zurückgekehrt. Sogar die Feuersbrünſte waren im Sommer 1848 ſelten!

Beſuch von Herrn Haberere und Baron Szirmay aus Ungarn; Herr von Weiher kam dazu; großes Geſpräch über Ungarn, ſeine Leiden und Hoffnungen, ſeine Litteratur und Sprache. Reguly ſoll geſtorben ſein, Szarvaſy am Waffenkampfe thätig Theil genommen haben. Mit den Magyaren iſt es nicht aus!

Später kam Frau von Marenholtz, die mir wieder einen Stoß Fröbel'ſcher Sachen zugeſandt hatte. Sie blieb über zwei Stunden, ſagte viel Gutes, las mir manches Eigne

vor, fragte viel nach Rahel, und hat das Buch mit gutem Sinn aufgenommen.

Sendung von Brockhaus aus Leipzig. Neuigkeiten durchgesehen. — Der Tag war ein sehr anstrengender; etwas Schach mit Ludmilla zur Erholung.

Radowitz hier. Verwirrung, Dummheit, Rathlosigkeit! Der König bereut die Annahme der deutschen Farben, den dänischen Krieg, die deutsche Union und das Erfurter Parlamentchen, er möchte all die Scheererei los sein, und seine Minister „die Staatsretter" dazu. Ich glaub's ihm! —

Die badischen, würtembergischen, kurhessischen Stände vertagt.

Das Vereinsgesetz, vom 11. März, jetzt endlich veröffentlicht. Unwürdige Quängelei, erbärmliches Zeug. Pfui! —

Ostersonntag, den 31. März 1850.

Die Vossische Zeitung bringt eine klägliche Entschuldigung und Erklärung in Betreff des russischen Verhältnisses, der Kaiser habe den Gedanken eines Krieges wider Preußen mit Schaudern ausgesprochen, dabei geweint, es würde der Tod der Kaiserin sein, und dergleichen Gewäsch mehr. Die elende Zeitung ist das Blatt Manteuffel's!

Die letzten Eröffnungen von Radowitz haben viele lange Gesichter hervorgerufen. Solche Sprache, solche neue Beschränkungen erwartete die Parthei Gagern nicht, sie wird aber schon dafür stimmen, die Lumpen können schon nicht anders.

Preußen lebt in Widersprüchen, es will herrschen, und möchte die Fürsten gewinnen, indem es sie gegen das Volk unterstützt, die Völker, indem es ihnen Schein von Freiheit und Einheit vorhält. Ich sagte heute: „Wir werden die Sachsen und Hannover anreizen, sich gegen ihre Könige zu

empören und dieſe zu zwingen, der Union ſich anzuſchließen, und wenn ſie's gethan haben, ſo rücken wir ein und unterdrücken und beſtrafen die Empörer."

Die Nachrichten von Drohungen Rußlands verbreitet die Regierung abſichtlich, um den Leuten Furcht einzujagen, damit, wenn ſie ſchimpflich nachgiebt, die Philiſter ihr Recht geben, und ſie ſelbſt ſagen können, ſie habe die Volksſtimme beachtet! Ein Gewirr von Erbärmlichkeiten!

Man ſieht dem Abfall Kurheſſens von der Union entgegen.

Wenn Preußen einen großen Unfall erleidet, eine unläugbare, ſichtliche Schande, die Union gänzlich zerfällt, ein Krieg mit den Ruſſen ernſtlich bevorſteht, ſo iſt der König in Gefahr; dann wird man ſagen, mit ihm könne Preußen nicht gedeihen, er müſſe abdanken. Das Heer iſt dann entſchieden gegen ihn, und die Demokratie läßt ihn fallen. — „Mein herrliches Kriegsheer" wird täglich ſchwieriger, und ſagt nicht „mein herrlicher König". Die Artillerie insgeſammt iſt freiſinnig, und gegen den ariſtokratiſchen Gardegeiſt.

Oſtermontag, den 1. April 1850.

Geſchrieben. Das neue Geſetz über Vereins- und Verſammlungsrecht unterwirft dieſe Freiheit ſo vielen und plumpen Schikanen, daß ſie ſo gut wie aufgehoben iſt. Die bisherige demokratiſche Organiſation, die Verbindung der Vereine und ihre obere Leitung, iſt damit zerſtört, wird ſich aber herſtellen in ſolchen Formen, die das Geſetz nicht trifft. Das Geſetz iſt daher ſo nutzlos als ſchändlich; es zeigt wieder nur die Bosheit einer ſchwachen Regierung, für die das Volk der Feind iſt, den ſie doch nicht vernichten kann! Und zugleich mit der Demokratie ſchlägt das Vieſt ſeinen Liebling, den infamen Treubund, das Gezücht der Angeber, der Spürhunde! —

Nachmittags kam Frau von Marenholtz. Sie brachte vielen Fröbel'schen Apparat mit, und erklärte ferner, mit bewundernswerther Sachkunde und Fertigkeit die Anwendung und Bedeutung der Sachen. Wahrhaft lehrreich. Dabei sprach sie über den Inhalt unsrer Zeit, über Revolution, Reaktion ꝛc. mit solchem Freisinn, zugleich mit solcher Einsicht und Klarheit, daß wir erstaunen mußten.

Dienstag, den 2. April 1850.

Geschrieben. Man sollte die Reden von Radowitz gesammelt drucken lassen, da würde man die Hohlheit gleich sehen, das Phrasengewebe des frechen Charlatans, des Blenders!

Die Drohungen Rußlands in Betreff des dänischen Krieges werden immer schärfer, gebietender. Die Bessern unter unsern höheren Offizieren zeigen sich schon sehr empfindlich, und meinen, daß die Ehre Preußens fordere, dergleichen nachdrücklich abzuweisen. Aber die Reaktion als solche, die Gardeoffiziere, der gesammte Hofpöbel, sind jetzt ganz russisch, sehen Preußens Ehre nur im Zusammenhalten mit Rußland, und meinen, man müsse sich diesem fügen, in keinem Fall es zum Bruch kommen lassen. Dabei geht die Sage, der König habe den Kaiser gebeten, ihm nur um jeden Preis aus dem verfluchten dänischen Handel herauszuhelfen, mit möglichster Schonung der Ehre, sonst aber gebe er dem Kaiser freie Hand, und die preußischen Minister brauche dieser nicht zu schonen, die hätten die Sache falsch behandelt und verpfuscht! Dies wird dem Könige nun sehr verdacht und allgemein mißbilligt, ja man hört von „unwürdig" reden, von „verrätherisch" gegen den eignen Staat und dessen treue Diener. Soviel ist gewiß, daß der König auf seine Minister tüchtig schimpft, ihre Gesichter ihm ganz zuwider sind, besonders Manteuffel's. Er würde sie gleich fortschicken, aber

theils braucht er ſie noch, theils weiß er nicht, wen er an ihrer Statt nehmen ſoll. Die auswärtigen Angelegenheiten und die Militairſachen will der König ausſchließlich allein in der Hand haben, die gebührten ihm perſönlich, und in der That ſteht ſein Kabinet in beiden Fächern noch immer über den Miniſterien, giebt dieſen Befehle, als wäre keine Verfaſſung! In den andern Fächern läßt ſich der König die konſtitutionelle Form ſo ziemlich gefallen. — Iſt das eine Regierung?? —

In Baden-Baden ſtarb am 27. März der ehmalige Geſandte von Otterſtedt, achtzig Jahr alt. Ueber den alten Kauz finden ſich Angaben genug in meinen Blättern. Seine jugendliche Freiheitsgeſinnung — er ſchämte ſich preußiſcher Offizier zu ſein und ging in das republikaniſche Frankreich, wo er Bandfabrikant wurde — hatte ſpäter der vollſtändigſten Augendienerei und Knechtsgeſinnung Platz gemacht. Er ſchämte ſich nie mehr.

Das mecklenburg-ſchwerin'ſche Miniſterium entlaſſen!

Haſſenpflug treibt ſein Unweſen in Kaſſel!

Unſre Behörden haben die Schändlichkeit gehabt, den Arzt Dr. Zimmer, der früher Abgeordneter aus Böhmen zur deutſchen Nationalverſammlung und mit nach Stuttgart gegangen war, hier aber ſeinen Studien lebte, nach Oeſterreich auszuliefern. Die Verträge zwangen dazu nicht.

Mittwoch, den 3. April 1850.

Das ſchändliche Verfahren Preußens gegen das deutſche Volk wird immer klarer. In Erfurt werden die von Preußen ſelbſt aufgeſtellten, ſchon verkümmerten Grundrechte auf ſein Verlangen völlig niederrevidirt! Im Volkshauſe hat Radowitz aber eine Niederlage erlitten; ein bischen Freiheitsſinn oder Scham iſt doch ſogar in den Gothaer Jämmerlingen! Preußen

will gar keine Freiheit, nur Macht, Macht für die Regierungen, und dieſe ihm unterworfen, das iſt der kurze Sinn von allem.

Ueber Baden in ſeiner letzten Kriſis, ein dickes Buch vom ehmaligen Miniſter Bekk. Will ſich weißbrennen.

Bei Kranzler wieder einmal die Augsb. Allg. Zeitung durchgeſehen; ganz armſeliges Blatt geworden, ohne Farbe noch Geiſt! —

Wahre Volksfreiheit in ihrer Macht und Herrlichkeit erſcheint nur ſelten, und nie auf lange Dauer, — das zeigt die Geſchichte leider, die alte wie die neue; allein ſie erſcheint doch immer wieder von Zeit zu Zeit, und dann gewaltig, unwiderſtehlich. In Athens demokratiſcher Zeit — faſt ein Jahrhundert —, in Frankreichs Revolution von 1789 — doch ein Jahrzehnt —, und dann 1830 und 1848 wieder, hab' ich im Geiſte den herrlichſten Frühling miterlebt, und 1848 endlich auch im eignen Volke, mit einer Freude, einer Genugthuung, einer Bewunderung des Volks, die mich fortan auf meinem noch übrigen Wege begleiten, als Lebenstroſt, als Blüthe und Glanz des Menſchendaſeins! Schwindet die Sache auch allzu raſch, ſo bleibt doch das Gefühl. Auch das Liebesentzücken dauert nicht das ganze Leben hindurch, aber iſt doch das ſeligſte Ereigniß in jedem Leben.

Die ſeit dem erſten Oſtertag eröffnete Kunſtausſtellung iſt noch ſehr leer, an Kunſtwerken und an Beſuchern. Dieſes unſer ſchwächliches Kunſtweſen erſcheint in ſeiner Dürftigkeit. Einbildung, Ziererei, Mode, war das Meiſte ſchon immer. Canitz hat ganz Recht, es den „Kunſtduſel" zu nennen.

Gegen Abend kam Frau von Marenholtz, und blieb bis nach 10 Uhr. Dieſe edle Frau wird mir täglich lieber, ſie ſagt die beſten Sachen, auch in politiſcher Hinſicht, mit einer Freiheit des Geiſtes, einer Klarheit und Entſchiedenheit, wie ſie kaum noch gefunden werden. Durch und durch für das

Volk und für die Freiheit, mit völligſter Kenntniß der vornehmen Welt. Sie ſpricht mit ſchmerzlicher Trauer von Dortu, von den andern Hingerichteten, ſie hört mit Theilnahme, was ich von Bakunin ſage.

* erzählte mir, daß er mit dem Grafen von Brandenburg eine ernſte Unterredung gehabt, in der auch von Schleswig-Holſtein die Rede war; er bekannte, daß man ſich nur mit Ehren aus dem Handel ziehen wolle, daß man mit Rußland ganz freund und einig ſei, die Drohungen gern ſehe und ſich daraus eine Hülfe mache ꝛc. Auf * 's Bemerkung, wenn man die Preußen abrufe und die preußiſchen Offiziere, — wie man thun will, — ſo könnten die Schleswig-Holſteiner wohl mit eigenen Kräften den Krieg gegen die Dänen ausfechten, erwiederte Brandenburg mit ſchadenfroher Zuverſicht: „Ja, wenn ſie einen Anführer hätten! Aber ſie haben keinen!“ —

Donnerstag, den 4. April 1850.

Der Graf von Brandenburg ſprach auch ganz zufrieden von Erfurt, die Sachen gingen dort ſehr gut, man ſehe ſchon, daß dort kein revolutionairer Geiſt walte, daß man dort alles thue, um die Regierungen zu ſtärken; freilich hätten auch beide Heſſen und ſelbſt Baden Luſt abzugehen, aber ſie blieben doch, und man werde ſchon alle dem größern Bund unterordnen. Alſo iſt man auch mit Oeſterreich einig! Und die Sachen gehen ſehr gut, weil alles Vorgeſpiegelte dort vernichtet wird! Aber ſie mögen ſich in Acht nehmen! Aus dem Spiel wird oft wider Willen Ernſt, und die im Verrath einigen, zu ihm einverſtandenen Höfe trauen einander doch nicht. Hat es je ein ſchwärzeres, argliſtigeres Verfahren in der Welt gegeben? Nur kleiner und niedriger an Geiſt und Sinn, an Schlechtigkeit ſind dieſe Böſewichter den berühmteſten gleich!

Die „Abendpoſt“ hat den Titel „demokratiſche Zeitung“ fallen laſſen; auf meinen ſchon längſt gegebenen Rath! — Heute hat ſie einen meiſterhaften Artikel über das Vereinsgeſetz, und ſpottet der ganzen Polizeiwirthſchaft, die ihre dummen Paragraphen ganz nutz- und wirkungslos auf einander baut, und dem demokratiſchen Streben alle Freiheit läßt.

Graf Hans von Bülow, mecklenburg-ſchwerin'ſcher Miniſter! Herr von Schrötter (in Parchim, früher in Jena) Juſtizminiſter! —

Freitag, den 5. April 1850.

Geſchrieben. Was will Preußen in Erfurt? Möglichſt viele Stimmen, die mit ihm ſich dem Willen Oeſterreichs und Rußlands unterwerfen, oder vielmehr der Reaktion unterwerfen, von der es ſelbſt ein thätiger Theil iſt. Auch wenn es zur offenen Feindſchaft, zum Kriege käme, beſteht jene Antwort in voller Gültigkeit, der Krieg ſelber wäre kein aufrichtiger, höchſtens ein unerwünſchter Zufall, wie wenn man aus der Fechtübung ohne Abſicht in den Zweikampf geräth. Preußen ſelber will nicht, daß aus Erfurt mehr werde, als ein vortheilhafter Schein mit etwas wirklichem Vortheil, den die andern Mächte ihm für ſeine Rolle als Lohn gönnen werden. Und doch iſt Letzteres noch die Frage!

Die „Kreuzzeitung“ iſt noch mehr der Ausdruck der ruſſiſchen Einflüſſe, als der altpreußiſchen. Bei ihren politiſchen Artikeln hat ſie die Unterſtützung des ruſſiſchen Geſandten von Meyendorff, der ſich jetzt ganz anders benimmt als früher; er iſt voll gehäſſiger Bitterkeit und Verfolgungsſucht.

Der ehemalige Miniſter von Canitz iſt krank, und ſieht ſich ſelber als verloren an. Ein edler Mann und ein tapfrer Mann, aber durch die Diplomatie und Hofluft abgeſchwächt.

Die „Demokratiſchen Blätter“ von Kirchmann, No. 13,

von der Polizei in Ratibor weggenommen, erhalt' ich eben; freilich möchte man dergleichen unterdrücken! Es ſteht ein gediegener, merkwürdiger Aufſatz in dieſer Nummer, über das gegenwärtige Verhalten der Volksparthei in Preußen.

Beſuch von Weiher, Nachrichten von Bisky, der ſich in Hamburg einſchifft.

Sonnabend, den 6. April 1850.

Heute bricht die von Manteuffel vorhergeſagte Revolution in Breslau und Magdeburg aus, aber er wird die Leute vorher beim Kopf nehmen! Welch haſenfüßige Armſeligkeit, welch abgeſchmackte prahleriſche Bangemacherei! Welch ein Staatsmann!?! —

Die Zeitungen leer, außer einigem Jammer aus Erfurt, und den nie fehlenden Polizeithaten, von hier C. O. Hoffmann (aus Frankfurt a. d. Oder) ausgewieſen, Uhlich in Sachſen nicht zugelaſſen. Die Frechheit und Rohheit dieſer Polizeiwillkür überſteigt alles Maß! Gute Prüfung der Geduld und Stachelung des Mißvergnügens! — Unſere Ober-Vereine, leitenden Ausſchüſſe u. ſ. w. löſen ſich dem Geſetze gemäß auf. Eine andere Organiſation iſt ſchon eingeleitet. Die „Abend-Poſt" ſagt der Polizei, ſie irre ſich kläglich, die Volksparthei bedürfe der Vereine gar nicht, und darin hat ſie ganz Recht.

Ein Kammerdiener der Königin, Namens *, aus *, durch ** angebracht, erzählt Wunderdinge, was alles er und andre Hofdiener in der Königlichen Abendgeſellſchaft beim Thee zu hören bekommen. Der König ſpricht über Sachen und Perſonen mit rückſichtsloſer Freiheit, in den ſchneidendſten Ausdrücken. Man erlaubt ſich die bitterſten Urtheile, die rohſten Schimpfworte. Niemand wird geſchont, die fremden Fürſten nicht, die Miniſter nicht, die Brüder des Königs nicht, am

wenigſten der Prinz, und am allerwenigſten die Prinzeſſin von Preußen. Die Hofdiener ſelber finden, daß man ſie für nichts achtet, als wenn ſie Thiere wären, die nichts verſtehen!

Sonntag, den 7. April 1850.

Geſchrieben. Das Jahr 1848 unzerſtörbar in unſerer Geſchichte, nicht bloß als Andenken, ſondern auch durch ſeine Wirkungen. Wir gehen noch in demſelben Strome vorwärts, wenn auch die Fluthen durch Blut und Schlamm getrübt ſind. Das alte Preußen, das alte Deutſchland, iſt nirgends mehr zu finden.

Die „Urwähler-Zeitung" verſpottet die Manteuffel'ſche Revolution, die am 6. April in Magdeburg und Breslau zum Ausbruch kommen ſollte, und erinnert an den 6. April 1848, ſeine geſetzlichen Verheißungen, vom König ertheilt, vom Vereinigten Landtag beſtätigt. Von dieſen ſind freilich unſere jetzigen Zuſtände weit entfernt.

Der „Staatsanzeiger" bringt die Verträge mit beiden Mecklenburg über den Anſchluß ihrer Truppen an die preußiſchen.

Ich blieb zu Hauſe. Las in Grote; Franzöſiſches, Deutſches. Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Zuletzt las ich in den Kriegsdenkwürdigkeiten des Generals Danileffskii-Michailoffskii; Hofſchriftſteller, ſpricht vom Kaiſer Alexander nur im Tone der Anbetung.

Baden ſoll an Preußen für die Truppenhülfe 3 Millionen Gulden zahlen, außer den Koſten für die dauernde Beſitzung und außer denen, die für dieſe unmittelbar vom Lande getragen werden.

Herr von Radowitz hat in Erfurt erklärt, Baden habe von Preußen Hülfe erlangt, ohne daß ihm die Bedingung auferlegt worden ſei, in den Dreikönigsbund zu treten.

Unverſchämte Lüge! Der ehmalige badiſche Miniſter Bekk theilt in ſeinem Buche amtlich mit, Preußen habe die Hülfe, als von Seiten der Zentralgewalt geleiſtet, geradezu verweigert, und erklärt, nur einem Mitgliede des engern Bundes werde es zu Hülfe kommen, und ſo trat denn Baden gezwungen in dieſen Bund. Aber was ſoll man zu jener Frechheit ſagen?!

Montag, den 8. April 1850.

Viktor Hugo's Rede gegen das Deportationsgeſetz. — Republikaniſcher Geiſt in den Truppen.

Ein Hauptmann von Seydlitz vom K. Alex. Regiment (auch ein Lieutenant mit ihm), deſſen Kompagnie beim Zurückmarſchiren vom Exerziren freiſinnige Lieder ſang, iſt zu einem Linienregiment verſetzt. Die Sache iſt zuverläſſig, den Namen wollte man mir erſt nicht ſagen.

Auf die Jämmerlichkeit in Erfurt kann ich keine Aufmerkſamkeit richten. Ekel und Abſcheu gegen ſolches freches, nichtswürdiges Betrugsſpiel! Sie möchten gern, daß Erfurt ſich ſelber umbrächte, ſie legen ihm alles zum Selbſtmord hin, und nur im äußerſten Fall werden ſie ſelber Hand anlegen. — Nach der preußiſchen oktroyirten Verfaſſung hieß es: Erſt annehmen, dann revidiren! Jetzt heißt es: Erſt revidiren, dann annehmen! Und beidemal iſt Bodelſchwingh der Wortführer! „Preußen in ſeiner tiefſten Erniedrigung; ein Privatmann, der ſo handelte, entginge dem Pranger nicht, dem Zuchthaus nicht.“

Herrliche Nachricht aus Münſter! Temme freigeſprochen! Gottlob! Und nun die langwierige Unterſuchungshaft? wie iſt die gerechtfertigt? Schändliche Hallunken, die daran ſchuld ſind, die den Mann aus reiner Bosheit ſo gequält haben! Rintelen, Simons, Manteuffel, und wer weiß was noch für Leute, die man deſſen beſchuldigt! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" (Kreuzzeitung) ſteht unter dem hohen Schutze des Prinzen von Preußen. Daher geht ihr alles durch, daher darf ſie ſich bis zum Tadel des Königs verſteigen.

Das heutige Blatt giebt ein Beiſpiel ohne Gleichen von ſchändlicher, ganz widriger Bosheit, von völlig unedler, gemeiner Frechheit, indem eine Anekdote von Kinkel's Gefangennehmung erzählt wird, wobei er in verächtlicher und lächerlicher Art erſcheinen ſoll. Den Wehrloſen, in der Sträflingsjacke Arbeitenden, ungerecht Verurtheilten, ſchimpflich zur lebenswierigen Zuchthausſtrafe Begnadigten, ſo zu verhöhnen, kann nur eine Schinderknechtsſeele fähig ſein! Er kann ſich nicht vertheidigen, er erfährt nicht einmal den Hohn!

Dienstag, den 9. April 1850.

Geſchrieben. — Sendung aus London. »Household words«, ein Wochenblatt von Dickens. Heft 1 und 2. — Der Leuchtthurm, von Ernſt Keil, bringt ſehr glücklich eben jetzt das Bildniß Temme's. — Demokratiſche Blätter, von Kirchmann, No. 14. — Reichliche Gaben der Preſſe. Gottlob! —

Sendung aus Halle von Prof. Leo, die zweite Auflage des ſechsten Bandes ſeiner Univerſalgeſchichte; wunderbar daß er mir das Buch ſchickt, noch wunderbarer, daß er meine Schriften als Quellen häufig anführt, ja S. 235 geradezu ſagt: „In der Darſtellung des Wiener Kongreſſes folgen wir Varnhagen's meiſterhafter Kompoſition". Und das Buch iſt vom dunkelſten Roth der Reaktion, und dem lieben Freunde Hengſtenberg zugeeignet! —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult: »Histoire de la révolution de 1849 par Daniel Stern«.

Beſuch vom Grafen von Kleiſt-Loß, der in langer Zeit

nicht hier war. Er ſchimpft und tobt wie immer, kann aber den Druck nicht verläugnen, unter dem er ſeufzt, die revolutionaire Bewegung fühlt er deutlich genug, und das bischen Reaktion tröſtet ihn nicht, weil es doch zumeiſt für die Großen iſt, die er haßt, und gedemüthigt ſehen möchte. Er betheuert, daß er keinen Funken von Vaterlandsliebe habe, daß ihm Preußen, Sachſen, Polen oder Rußland gleich recht ſei, daß er für den König und das Königliche Haus nicht die geringſte Anhänglichkeit habe, „Mit Gott für König und Vaterland" kann nie ſein Wahlſpruch ſein. Ueber das Jagdgeſetz, die Ablöſungsgeſetze, die Beſteurung der Prediger und Schullehrer, — er hat ſeine Jagd preisgegeben, und leiſtet nach wie vor den Kirchen und Schulen, was er nicht mehr verpflichtet iſt zu leiſten. Er iſt im Handeln brav, und gar nicht, wie ſein böſes Reden erwarten läßt. — Er verſichert, Meyendorff habe einen wahren Haß gegen den König.

Die Freiſprechung Temme's hat in Münſter den größten Jubel erregt, und iſt öffentlich vielfach gefeiert worden; auch hier zeigt ſich die freudigſte Theilnahme, die in den innern Stadtbezirken ſo laut wurde, daß die Konſtabler unruhig wurden.

Die „Kreuzzeitung" ſagt, der General von Radowitz arbeite an Preußens Untergang, an ſeiner Mediatiſirung, ſie vergleicht ihn dem Grafen von Schwarzenberg, der den Kurfürſten von Brandenburg zu Gunſten Oeſterreichs umſtrickt hielt, und das Land zu Grunde gerichtet hätte, wäre nicht der große Kurfürſt zu rechter Zeit auf den Thron geſtiegen. Ein Wink auf den Prinzen von Preußen hin! Merkſt du was?

Sammlung für den Geſchirrdreher Rinow in Charlottenburg, der aus der Königlichen Geſundheitsgeſchirrfabrik, in der er vierundzwanzig Jahre gearbeitet, auf Befehl des Miniſters entlaſſen worden iſt, weil er demokratiſch geſinnt iſt! Iſt dieſer niederträchtige Miniſter der Elberfelder von der Heydt?

Mittwoch, den 10. April 1850.

Geschrieben. Unterstützungen abgesandt. — Besuch von Weiher. Herr Bisky hat aus Kuxhaven geschrieben, im Begriff nach Nordamerika abzusegeln. Einer der besten, der edelsten Söhne des Vaterlandes, den die nichtswürdige Polizei von Berlin ausgewiesen, in seinem segensreichen Wirken für die Handwerker gehemmt und überdies verläumdet hat! — Besuch von Hänlein; Jammerklagen, bis zum höchsten Komischen durch Uebertreibung, man sieht, was ihm sein Posten war, alles und alles, er fühlt sich zu nichts geworden, wenn er ohne Anstellung ist. Die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, des Königs Schwester, hat zu Hänlein gesagt: „Wenn Ihnen mein Bruder was verspricht, müssen Sie ihm nicht glauben, er hält nie Wort, das ist schon Regel bei ihm, und wenn er es noch so sehr betheuert, er vergißt oder läugnet nachher Alles.“ Der König nannte diese Schwester nur immer „das Bauermensch“. Sie macht den König vortrefflich nach, mit besondrer Lust aber ihre Schwägerin, die Prinzessin von Preußen, in Ton und Geberde. Ueberhaupt, wie sieht es in der Königlichen Familie aus! Haß und Neid und Eifersucht und Hohn auf allen Seiten!

Herr von Stillfried, preußischer Kommissair in Hohenzollern.

Der Großherzog von Schwerin, der wortbrüchig die eben vereinbarte Verfassung aufgegeben hat, wird von seinen Unterthanen nicht mehr gegrüßt. Auf die Mahnung vom Interim hat er mehr gethan als sie verlangte, in der Sache auch ganz den preußischen Wünschen gemäß, in der Form aber ihnen entgegen, er hätte sich an den Dreikönigsbund, an Erfurt halten sollen.

Der General von Rauch liegt hoffnungslos darnieder; der König hat ihn besucht. — Leopold von Gerlach ist Generallieutenant geworden; leider bleibt er Generaladjutant des

Königs. Er gehört zu den nachtheiligſten Geſellſchaftern desſelben.

Der „Leuchtthurm“ No. 13 ſagt: „Was im Waldeck'ſchen Prozeß Gödſche, Ohm und Hinckeldey, ſind im Temme'ſchen die hohe erſte Kammer, ein hohes Miniſterium und ein hohes Gericht zu Münſter.“ Das Verfahren zeigt allerdings eine ſcheusliche, durch elf Monate fortgeſetzte, himmelſchreiende Bosheit, ſo vieler einſtimmiger Böſewichter und Feiglinge! —

Donnerstag, den 11. April 1850.

Heute ſteht in den Zeitungen, daß Williſen zum ſchleswig-holſteiniſchen Oberbefehlshaber ernannt und Bonin entlaſſen worden, mit dem noch über zwanzig preußiſche Offiziere abgehen. Hat alſo doch die Statthalterſchaft endlich durchgegriffen! Wir wollen ſehen, was die Höfe nun thun.

Das Obertribunal hat die Nichtigkeitsbeſchwerde Ziegler's begründet gefunden und den Spruch des Schwurgerichts zu Brandenburg kaſſirt; aber die neue Verhandlung demſelben Gericht aufgetragen! Die Reaktion wüthet, von dem feigen knechtiſchen Obertribunal hat ſie dieſe Ehrbarkeit nicht erwartet, von ihm verlangt ſie ferneren Knechtsgehorſam. Die Reaktion iſt von allen Seiten beunruhigt!

Die „Nationalzeitung“ ſetzt heute vortrefflich auseinander, wie die Höfe unter ſich in den Hauptſachen einig ſind, und ihre großen Kriegsrüſtungen nur gegen die eignen Völker und demnächſt gegen Frankreich gerichtet ſind, das ſie mit Uebermacht zu überfallen hoffen.

Und Erfurt? Nachdem man dieſes Parlamentchen benutzt hat, um die preußiſche Verfaſſung noch mehr zu verengen und deren Maß auch den andern Theilnehmern aufgezwungen, wird man die Abgeordneten zum Teufel jagen, und den jämmerlichen Sonderbund in den Bundestag einſchmelzen. Bleiben

ein paar kleine Staaten mediatiſirt an Preußen kleben, ſo iſt das noch ein Vortheil mehr.

Der „Staatsanzeiger" bringt ein paar böſe Zeilen gegen Williſen, der „ohne eingeholte Zuſtimmung der preußiſchen Regierung" ꝛc. und meint, „ſein Verhalten würde die Anordnung einer gerichtlichen Unterſuchung und eventuellen Ahndung von Seiten dieſer Regierung zur Folge haben."

Freitag, den 12. April 1850.

Wie richtig hab' ich die Sache Williſen's beurtheilt! Wäre das Geheimniß nicht ſo ſorgfältig bewahrt geblieben, hätte er ſich nicht gleich ſelber nach Kiel aufgemacht und ſich der preußiſchen Hand dadurch entzogen, er würde ihren Griff ſchwer gefühlt haben. Sie hätten ihn zuverläſſig verhaftet. Der Lärm iſt außerordentlich, beſonders unter den Diplomaten, Meyendorff hat bei der Nachricht, ſagt man, Krämpfe bekommen. Und die Gardeoffiziere ſchimpfen! Laß ſie ſchimpfen! —

Die „Nationalzeitung" und die „Abend-Poſt" brav! — Der „Staatsanzeiger" bringt Williſen's Proklamation, ohne Bemerkungen hinzuzufügen.

Sonnabend, den 13. April 1850.

Billet von Herrn Bernſtein, er verlangt nun, daß ich ſchriftlich für ihn zeuge, was ich denn auch thun werde. — Beſuch von Weiher. Mittheilungen mancher Art. Das Vereinsweſen gedrängter und tüchtiger; je weniger Schein, deſto beſſer! laß den Lumpen der Spener'ſchen Zeitung uns für geſchwächt, für verloren halten, deſto beſſer! wir wiſſen, daß wir leben, und ſie — werden's erfahren!

Zu dem Advokat-Anwalt, Herrn Dorn, gegangen, aber ihn nicht gefunden. Nachmittags den Verſuch wiederholt,

mit Erfolg. Ein trefflicher junger Mann, hell und frisch, von einfachem ruhigen Wesen, und doch nicht ohne Feuer. Ueber die Bernstein'sche Sache; der angeschuldigte Artikel ist unbedingt freizusprechen, wenn noch irgend Gerechtigkeit waltet. Hundert solcher Artikel sind gedruckt, hundert weit stärkere, und diese sind nicht angeklagt! Daß Bernstein gar kein Radikaler ist. Ueber Bucher's vortreffliche Eigenschaften. Ueber die nächste, die entferntere Zukunft. Ich war sehr zufrieden mit meinem Besuch. (Dorn ist der Vertheidiger Waldeck's.)

Radowitz hat sich in Erfurt auf's Maul geschlagen, er erklärt, der neuliche Antrag wegen Krieg und Frieden sei mißverstanden worden, er habe es nicht so gemeint! Welche Blamage, und was kann der Mensch alles ertragen! — Georg Vincke hat gestern in Erfurt gut losgeschlagen gegen Stahl.

Abends mit Ludmilla zu Dirichlet's. Angenehme Unterhaltung, muntres Gespräch, viel Scherz und guter Scherz.

General von Bonin ist zum Kommandanten von Berlin ernannt. — Das Schimpfen auf Willisen dauert fort.

Der österreichische Offizier, der in Magdeburg beim Zeichnen eines Festungsthores verhaftet wurde, war ein Prinz von Würtemberg, und ist schon nach Oesterreich entlassen. Die ganze Geschichte läuft auf dummes Zeug hinaus.

Sonntag, den 14. April 1850.

Die „Urwähler-Zeitung" kritisirt die Königliche Ansprache an die Hechinger und Sigmaringer, denen der König gebietet, ihm und seinen Nachfolgern gehorsam zu sein, und der Ausdruck Unterthanen wird getadelt, es gäbe keine des Königs mehr, sondern nur des Gesetzes. Das ist kühn, auch wohl richtig, aber unnütz!

Besuch von Hänlein. Er hat nur seine Sache im Kopf, und beurtheilt den Staat, den König, den Hof, die Mini-

ſterien, alles was politiſch oder geſchäftlich geſchieht, einzig aus dem Geſichtspunkt, ob man ihn wieder anſtellen wird; bei Ja findet er alles herrlich, vortrefflich, bei Nein wird alles verwerflich, ſchlecht, verkehrt und unhaltbar; das nenn' ich eine Geſinnung! Aber hat nur Hänlein ſolche? nicht auch Andre, die man für durchaus edel und hochgebildet ausgiebt? Ich kenne meine Leute, die Fürſten, Grafen u. ſ. w.

Radowitz und Manteuffel haben im Volkshauſe zu Erfurt hohle Reden gehalten, deren Phraſen — Hamlet's words, words, words — zwar den dummen Beifall der Zuhörer, aber nicht deren Stimmenmehrheit erlangten. Das Volkshaus hat mit 125 gegen 89 Stimmen die Annahme der Verfaſſung beſchloſſen. In Manteuffel's Rede war viel Wort-Ehrlichkeit, aber in der Sache der Verrath der Volksrechte. Ueberhaupt darin ſind die Erfurter Lumpen alle einig, daß die oktroyirte Reichsverfaſſung, von Manteuffel nach der Frankfurter zugeſchnitten, noch viel zu viel Freiheit enthalte, und er ſelbſt ſchreit das am ſtärkſten aus! — Wenn die Lumpen nicht beſſer gehorchen, ſo wird man ſie bald auseinanderjagen. Doch iſt nicht zu läugnen, daß Erfurt, ſchon durch die bloße Debatte, jetzt etwas mehr bedeutet, als man früher glauben konnte, und als man will. Zur Beſchränkung der Freiheit ſollte das Ganze dienen, zur Wegſchaffung der Revolutionsgewinne, dann ein bischen, das heißt ſoviel als möglich, zur Stärkung Preußens. Deutſchlands Einheit und Freiheit war nur der Köder am Angelhaken.

Herr von Meuſebach, der als Generalkonſul nach Bukareſt geht, wird jetzt von der „Kreuzzeitung", ſeiner früheren Vertrauten, bitter angefeindet. Spottlied auf „Meuſele". Vielleicht noch vom Waldeck'ſchen Prozeß her, wo an den Tag kam, daß Meuſebach das Hauptaktenſtück an Bettina von Arnim gezeigt; es war Prahlerei, er wollte zeigen, wie eingeweiht er ſei, jetzt mag man es ihm als Verrath auslegen.

Montag, den 15. April 1850.

In Kolatschek's drittem Heft merkwürdige Erzählungen von Raveaux über Berlin und das Schloß am 18. März 1848.

Die preußischen Offiziere sind aus dem schleswig-holstein'schen Heer noch nicht abgerufen. Die übereilten Zornworte des „Staatsanzeigers" sind noch am selbigen Abend wieder gestrichen worden, die späteren Abdrücke haben den Artikel nicht, so auch die zuletzt mit der Post versendeten nicht.

Dienstag, den 16. April 1850.

Die „Urwählerzeitung" beleuchtet die Niederlage, welche Preußen sich selber in Erfurt beigebracht hat. Wie lange wird der Seiltänzer Radowitz noch auf dem Seil sich halten?

Kinkel ist aus dem Zuchthause durch Konstabler nach Köln abgeführt worden, um dort in einem Prozeß Auskunft zu geben. Die Sträflingskleider sind ihm abgenommen. Aber von Begnadigung ist nicht die Rede, es bleibt bei dem widergesetzlichen Urtheil. O Schande, Schande so lange Menschen diese Sachen in der Erinnerung tragen! Kein Strom der Zeit wasche diese Flecken aus! Das ungerechte Urtheil und die Sträflingsjacke, das heißt hier Königliche Gnade!

Dr. Eichler hier vom Schwurgericht wegen Majestätsbeleidigung freigesprochen, wegen versuchten Aufruhrs zu neunmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt. Ein offenbar ungerechtes Urtheil. Aber er ist einer der tapfersten Märzkämpfer gewesen, mit wahrem Heldenmuth hat er die Barrikaden auf dem Dönhofsplatz vertheidigt. Er war im Ausland, und kehrte leichtsinnig hieher zurück.

Die „Abendpost" sagt den Gothaern in Erfurt voraus, wie sie ihren Mehrheitssieg benutzen werden, zum feigen Nachgeben, zum knechtischen Unterducken. Diese Maulhelden Gagern, Camphausen, Beckerath, Auerswald ꝛc., die es nie zur

That bringen; was auch aus Erfurt hervorgehen möge, nie kann es gut machen, was dieſe Lumpen in Frankfurt verdorben haben. Die Demokratie muß ſie und ihr Werk unbedingt verwerfen, und auf neue Ereigniſſe rechnen, ſich gefaßt halten.

„Der König ein Romantiker?“ Das iſt wohl richtig, inſofern dies die eine Seite der geiſtigen Eindrücke iſt, unter denen ſeine Jugend heranwuchs; allein er hat nicht nur dieſe Seite der damaligen Litteratur, die Schlegel-Tieck'ſche, ſondern auch die entgegengeſetzte in ſich, und dieſe noch ſtärker als jene! Seht einmal recht zu, ob er nicht mehr noch von Kotzebue hat, als von den Romantikern! Kotzebue's Rührung, Kotzebue's Schwung, Kotzebue's gemeinen Spaß! Iſt nicht die „weinende Königin“ in der Proklamation „an meine lieben Berliner“ eine helle, lichte Kotzebueiade?“

Der König hat ſo wenig klaren Begriff von den Verhältniſſen und Rechten, daß er im erſten Augenblick, als er Williſen's Oberbefehlshaberſchaft erfuhr, ihn mit Steckbriefen wollte verfolgen laſſen! Er möchte nur immer ſeine Macht zeigen, und meint, wer ihm einmal angehört habe, müſſe dies immer; er aber will die Leute nach Belieben wegwerfen.

Mittwoch, den 17. April 1850.

Die preußiſche Regierung fühlt ſich in Erfurt wie im eignen Netz gefangen, und bereut, daß ſie es aufgeſtellt hat, daß ſie es nicht gleich zerriſſen, als ſie geſehen, es erfülle den Zweck doch nicht. Sie wollte ganz Deutſchland, mit Ausnahme nur Oeſterreichs, hineinziehen, die ſchmerzlich erſehnte Kaiſerwürde dadurch an ſich bringen, zuletzt wenigſtens Norddeutſchland, allerletzt einige kleine Länder mit Preußen eng verknüpfen, aber alles ſchlägt ihr fehl, denn ſogar die ſchon abgeſchloſſenen Militairkonventionen greift Oeſter-

reich an, und erklärt ſie für bundeswidrig; was es nicht wollte, einige — wenn auch kümmerliche und ungenügende Freiheit bleibt übrig. Das pfiffige Preußen, die ſtaatsrettenden Miniſter, der ſtolze König! — Die Reaktion iſt ſo verblüfft als erbittert, und bei aller Macht unvermögend.

Der Frühling erweckt mir eine düſtre Sehnſucht, ein ſchmerzliches Verlangen, das angſtvoll ſeinen Gegenſtand ſucht und nicht findet. Niemand weiß wie mir zu Muth iſt, und ich kann und will es auch nicht ſagen. Heute bin ich der tiefſten Schwermuth verfallen, die beſonders auch dadurch läſtig iſt, daß ſie mich ganz unfähig zur Arbeit macht, und der Gedanke, nichts mehr thun und wirken zu können, erdrückt mich vollends. Ich ſehnte mich in's Freie, wußte aber keinen Ort, der mir genehm geweſen wäre, jeder hatte ſeine zu ſchmerzlichen Erinnerungen. In der Vorſtellung reizte mich am meiſten der Garten von Rainville an der Elbe bei Altona, die Heidelberger Schloßgarten-Terraſſe, die Baſteien von Wien, alle dieſe Orte freilich im Schimmer einer unerreichbaren Vergangenheit, im friſchen Tagesleben mit geliebten Menſchen! — Nachmittags fuhr ich mit Ludmilla zu Bouché in der Blumenſtraße, die grünen Büſche und die Fülle der Blumen, in und außer den Treibhäuſern, freuten mich unſäglich, beſonders aber dacht' ich an Rahel, und an ihren Ausruf voll ſüßer Leidenſchaft einſt im Hochberg'ſchen Garten zu Karlsruhe: „Ach, man möchte ſo zwiſchen den Blüthen hinſterben!“ Ich war ſehr angegriffen, unwohl, und wir fuhren früh nach Hauſe.

Bernſtein iſt freigeſprochen worden, aber nach hartem Kampf. Der Vorſitzende, Herr Haraſſowitz, benahm ſich höchſt partheiiſch, das Gericht ſchwach, der Staatsanwalt Meyer gradezu ſchändlich. Bernſtein wurde zweimal unwohl. Mein Zeugniß durfte nicht verleſen werden. Dorn vortrefflich.

Ich blieb zu Hauſe. Schach mit Ludmilla. In der histoire de la révolution de 1848 von Mad. d'Agoult mit

großer Befriedigung geleſen. — Bruno Bauer's Kritik des Evangeliums Johannis.

Die „Kreuzzeitung" jammert über Erfurt. Zum erſtenmal heute hat ſie einen Ausfall gegen Williſen, doch einen ſchwachen. — Aus den ſchleswig-holſtein'ſchen Truppen ſcheiden nun doch die preußiſchen Offiziere aus, dreiunddreißig an der Zahl. — Die Zeitungen ſagen, die Regierung habe beſchloſſen, keine Unterſuchung gegen Williſen zu verhängen; es iſt aber auch kein Stoff dazu vorhanden.

Witz Heinrichs von Arnim-Strick: Preußen ſei in der Lage des ci-devant jeune homme, der in dem Stücke dieſes Namens ſeinem Schneider ſagt, er ſolle ihm ein Paar eng anſchließende Beinkleider machen, aber recht eng anſchließende, und hinzufügt: »si j'y entre je ne les prends pas!« Preußen hat die Verfaſſung gegeben, und wenn die Andern ſie annehmen, ſo ſoll's nicht gelten! —

Donnerstag, den 18. April 1850.

Etwas beſſere Stimmung als geſtern, doch keine gute, freudige; mich drücken die politiſchen Tageserſcheinungen, ich weiß, ſie gehen vorüber und bereiten den Weg für andre, erwünſchte, aber einſtweilen ſind ſie da, und immer kann man nicht über ſie hinaus blicken. Die Gemeindeverfaſſung kommt jetzt zur Ausführung, welch ſchofles unwürdiges Werk! Die Herrſchſucht kleinlich unter Lügen und Heuchelei verſteckt! Sie können nichts, dieſe Behörden, als placken und ſcheeren.

Nach Paris an die Gräfin d'Agoult geſchrieben. Dank für ihre Geſchichte der Revolution von 1848, und aufrichtiges Lob dieſes vortrefflichen Buches, in welchem die Verfaſſerin ihr wahres Feld gefunden, das der Geſchichtſchreibung. Ihre Auffaſſung der Dinge beſchämt viele Männer, die zu ſo hohem und reinem Standpunkte nicht gelangen!

Beſuch vom Kollegienrath von Liepmann. Er reiſt nach Dresden. Er war in ſeiner ſchärfſten Laune, voll beißenden Witzes, geiſtvoller Bemerkungen; alles ging aus den größten und menſchenfreundlichſten Forderungen hervor. Ich glaubte bisweilen den alten Schlabrendorf zu hören.

Beſuch von Frau von *. Ueber den Werth der Konſtitutionellen, ihre Feigheit, ihren Verrath, ihre Unterwürfigkeit, mit Mangel an Erkenntniß und gutem Willen kann man höchſtens ihren Beginn entſchuldigen, aber nicht den fortgeſetzten Gang, da wußten ſie ſchon was ſie thaten, da wollten ſie aus Eitelkeit und Wichtigthun nur den Schein retten, den Namen. Sie wollen beim Spiele bleiben, um jeden Preis; ſo werden aus Poeten, wenn ſie alles verloren haben, elende Croupiers! Ich verwünſche ſie mit ſammt ihrem Erfurt, wenn ſchon ſie jetzt wieder einige Dienſte leiſten, und die Reaktion auf manchen Punkten ſchlagen; die Hauptpunkte haben ſie längſt aufgegeben, dieſe Gagern, Mathy, Baſſermann, Soiron, Schwerin, Auerswald, Camphauſen, Beſeler ꝛc.

Der Pabſt iſt in Rom angekommen. Alſo doch! Man glaubte, er würde den Franzoſen den Streich ſpielen, zu den Oeſterreichern zu gehen. Aber freilich die Franzoſen werden alles thun, ihm die Oeſterreicher zu erſetzen, ſie werden die Reaktionsgelüſte eifrig bedienen.

Freitag, den 19. April 1850.

Geſchrieben, über die Verſammlung in Erfurt; eine Regierung, die böſe wird, wenn man ihre Vorſchläge annimmt, ſie geſteht ein, daß dieſe nicht aufrichtig waren! Die Miniſter gebrandmarkt als Lügner! — Neue Verfolgungsprozeſſe! Jemand ſagte bitter: „Wenn der König vor ein Kriegsgericht gezogen würde wegen ſeines Benehmens am 18. und 19. März, wie beſtünde *er* da?“ —

Nachmittags Beſuch von Herrn Dr. Meyen und Herrn Prince Smith; über Zeitungsweſen, Preßgeſetz, Preßprozeſſe; über die Verhältniſſe der „Abendpoſt", die im letzten Vierteljahre dreihundert Abnehmer mehr bekommen hat. Herr Moneke in Stettin Herausgeber eines kleinen demokratiſchen Blattes.

Hier gieng das Gerücht, die preußiſchen Abgeordneten ſeien ſchon von Erfurt zurückgerufen! Man ſieht, wie man von der Regierung denkt, was man ihr zutraut!

Der ehmalige Landrath und Major Bauer (von Krotoſchin) iſt wegen Majeſtätsbeleidigung und Aufruhr angeklagt geweſen, aber durch das Schwurgericht in Oſtrowo freigeſprochen worden; eben ſo der Abgeordnete Liſincki. — Dagegen ſind hier die in erſter Inſtanz freigeſprochenen Bürger, die von dem Schergen Kaiſer roh mißhandelt und dann wegen Widerſetzlichkeit angeklagt waren, in zweiter Inſtanz höchſt ungerecht verurtheilt worden, bis zu zehn Wochen Gefängnißſtrafe. Und die Regierung, die ſolche Willkürgewalt ausüben läßt, befiehlt — der Kaiſer empfängt ſeinen Schutz und Anreiz aus den höchſten Regionen — will noch auf Achtung Anſpruch haben!

Geſchrieben; aus dem Franzöſiſchen überſetzt. — Im Quarterly Review ausführliche, lobende Anzeigen von Grote's Geſchichte Griechenlands und Ticknor's ſpaniſcher Litterargeſchichte.

In Paris große Spannung. Der Präſident mit der Mehrheit der Nationalverſammlung in Zwieſpalt; Drohungen gegen ſie. Der Miniſter Baroche läßt die Zeitungsblätter wegnehmen, die von Staatsſtreichen reden! Man will die Sache, nicht das Wort.

Pabſt Pio Nono in Rom mit Petardenknall begrüßt! Ob er ſein weltliches Herrſcherthum je wieder völlig herſtellen wird? Ganz Rom iſt unpäbſtlich geworden.

Sonnabend, den 20. April 1850.

Sendung aus Paris von Elihu Burrit, Feuille d'olivier pour le peuple.

Liſten wegen der Gemeindewahlen und der vom Magiſtrat beabſichtigten Einkommenſteuer. Der Magiſtrat hat kein Recht die Angabe des Einkommens zu verlangen, und die meiſten Bürger werden ſie verweigern. Ich habe das meinige angegeben, weil ich keinen beſondern Grund hatte, es nicht zu thun.

Die Polizei macht Uebergriffe ohne Maß und Zahl. Sie hat ſich erfrecht einen hieſigen Bürger Referendar Raſch auszuweiſen, der außerdem hier vor Gericht erſcheinen muß, wegen einer Anklage des Aufruhrs. Er hat den Staatsanwalt erſucht, ihn hier zu behalten, wegen der Gerichtsverhandlung! Seltſames Zeug, aber gehäſſig und empörend, daß ſolchem Unweſen niemand ſteuert! Eine ſchwere Verantwortung der Miniſter, und derer, die ſolche Dinge verlangen, anſtiften, dazu reizen!

Der Bürgermeiſter von Schönebeck, Herr Ludwig Schneider, iſt vom Schwurgericht freigeſprochen; er war der Majeſtätsbeleidigung und des verſuchten Aufruhrs beſchuldigt.

Temme iſt in ſein Amt noch nicht wieder eingeſetzt, der Juſtizminiſter Simons will beſonders über ihn verfügen; als ob das geſetzlich erlaubt wäre! Der niederträchtige Rintelen in Münſter und der edle Temme, — die taugen freilich nicht zuſammen! Der preußiſche Staat hat ſich ganz und gar der Kleinlichkeit ergeben, der kleinlichſten Plackerei!

Die „Kreuzzeitung" ſpritzt heute zweimal ihr Gift auf mich, weil ich dem Dr. Bernſtein ein gutes Zeugniß gegeben! Sie meint, da das Gericht es nicht habe hören wollen, ſolle er's doch drucken laſſen, damit man wieder einmal was von Varnhagen leſe! Die Schufte ſollen das lieber nicht wünſchen, ſie könnten von mir manches zu leſen bekommen, daß

ihnen die Augen übergingen! Aber ich rege keinen Finger um das Pack.

Wegen des Eides der katholiſchen Geiſtlichen hat der König eine ſeltſame, abentheuerliche Auskunft getroffen, die allgemein mißfällt, für jeſuitiſch, für unwürdig erklärt wird. Der Vorbehalt ſoll in keinem Fall gelten, aber der Eid mit Vorbehalt doch angenommen werden, wenn der Geiſtliche ſagt, daß nicht ſein eignes Gewiſſen, ſondern nur der Befehl der Obern ihn zu dem Vorbehalte zwingt; ſagt er aber, der Vorbehalt ſei ihm durch das eigne Gewiſſen auferlegt, dann ſoll er nicht im Dienſte bleiben! Kleinlich, erbärmlich, und unter dem Anſchein der Großmuth doch nur hart und ungerecht. „Recht aus des Königs eignem Gehirn, unverkennbar."

Sonntag, den 21. April 1850.

Bisweilen ſcheint es, als wären die Völker wirklich bezwungen und auf weithinaus, angefangen mit den Franzoſen, denn jeder Gewinn, den ſie erfochten haben, iſt immer ſogleich wie er ſich geſtalten ſoll, in Druck verwandelt; die Regierung, die ſie ſich geben, wird immer ſogleich ihr Herr; ſo iſt es bei uns mit der Regierung, die wir uns gelaſſen haben, und die ſich jetzt recht im Handhaben der wieder erliſteten Gewalt gefällt. Eine Macht, die wir ihr entgegenſtellen könnten, iſt freilich nirgends, das Volk iſt nicht beiſammen, und der Einzelne iſt ganz wehrlos. Aber dennoch iſt der Boden unſicher, auf dem die Regierungen ſtehen, und rieſengroß ſtehen die unerfüllten Forderungen da, neben den Zwergen, die ihnen widerſprechen. Die Einheit Deutſchlands und eine freie Nationalverſammlung, dieſe beiden Vorſtellungen wachſen und wuchern! Und in Berlin? Iſt hier das alte Preußen noch? Kann Berlin je ſeinen 18. März vergeſſen, und daß der König dies nur aus „Volkes Gnaden" noch geblieben iſt?

Sogar die Reaktion bringt die Thatsache in Rechnung, und macht bei Gelegenheit sie ihm zum bittern Vorwurf. Allem Scheine zum Trotz, ist die Revolutionssache noch immer im Gang, und die Volkssache hat mehr Aussichten als im März 1848.

Graf von Dyhrn sprach in Erfurt einige Worte für das allgemeine, in Preußen wieder verkümmerte allgemeine Wahlrecht. Es fallen dort harte Schläge, doch für uns ohne Gewinn, außer dem, daß die Gegner sie fühlen. Für uns wird nur der Ausgang Gewinn sein, daß der Lug und Trug offenbar wird, und die Unfähigkeit dieser Leute etwas zu schaffen.

Montag, den 22. April 1850.

Schreiben des Fürstbischofs von Breslau (Diepenbrock) an den Minister von Ladenberg, die spitzfindige Vorschrift wegen des Eides der katholischen Geistlichen als unwürdig und elend schnöde verwerfend. Des Königs eigne Erfindung! Und wie muß er sich um den Eid bemühen, der ihm selber doch ein Gräuel ist!

Nachmittags unerwartet Bettina von Arnim, die vom Lande hereingekommen ist. Sie sieht wohl aus. Willisen's neues Auftreten beschäftigt sie ungemein. — Ueber ihr Buch, das noch gar nicht fertig ist, sie weiß die Form nicht zu treffen, ist darüber sehr unruhig, will meinen Rath, sie fürchtet das Buch möchte schlecht ausfallen.

Vor einigen Tagen soll der König mit der Königin einen sehr ernsten Zank gehabt und sie dabei eine dumme Lise genannt haben. Majestätsbeleidigung zwischen Majestäten!

In der „Vossischen Zeitung" stand vorgestern ein Artikel über die gegenwärtige Kunstausstellung, der das neue Bild der Prinzessin von Preußen, durch Eduard Magnus gemahlt,

bitter tadelt. Der Tadel iſt aber von der Art, daß er mehr die Perſon der Prinzeſſin als die Mahlerei ſcheint treffen zu ſollen, und dies wird um ſo auffallender, weil gleich darauf ſein Bildniß der Großherzogin von Meklenburg-Schwerin im Gegenſatze ſehr gelobt wird. Am Königlichen Hofe hat man die größte Luſtbarkeit an dieſem verrätheriſchen Doppelſinn, ja man ſagt ſchon, der Artikel ſei von hohen Perſonen eingegeben, veranlaßt worden. Wenigſtens kann die „Voſſiſche Zeitung" ihn nicht aus Dummheit aufgenommen haben. Die Prinzeſſin wird ſich bitter ärgern!

Unangenehmes Geſpräch des Prinzen von Preußen in Trier mit dem dortigen Biſchof wegen der Rechte der katholiſchen Kirche. Der Prinz verweiſt den Biſchof auf die Verfaſſung, dieſer antwortet ihm ſcharf, und der Prinz kann nur abbrechen und gehen!

Der Prinz meidet ſeit einiger Zeit Karlsruhe; es iſt, als ob auch dort Verdruß ſtattgefunden.

Thereſe Elßler zur Frau von Barnim erhoben, und mit dem Prinzen Adalbert verheirathet.

Dienstag, den 23. April 1850.

Herrn von Arnim-Kriewen geſprochen, ein langweiliger und ariſtokratiſcher Stock von jeher, jetzt ein Licht der Reaktion, nur eine andre Art von Stock!

Der Kriegsminiſter von Stockhauſen klagt, es ſei gar nicht auszuhalten, die Geſchäfte drängten ohn' Unterlaß, die langwierigen Miniſterſitzungen raubten alle Zeit, nirgends ſei ein feſter Willen, jeden Augenblick fehle das Geld für die nothwendigſten Dinge, am ſchwerſten aber ſei es mit dem König fertig zu werden, der wolle immer Sachen, die nicht thunlich wären, auf die Verfaſſung nehme er keine Rückſicht. „Was geht mich die Verfaſſung an! Thun Sie, was ich befehle!"

habe er ihm oft auf seine Vorstellungen erwiedert. — Stockhausen will sich baldmöglichst zurückziehen.

Der General von Bonin sagt, er habe es wohl empfunden, wie kalt und spitz der König ihn bei der Rückkehr von Holstein empfangen; das bloße Wort Holstein sei dem Könige wie eine Beleidigung, er könne seinen Haß gar nicht verbergen; und doch habe ja der König ihn hingeschickt, hätte er gemeint, seine Offiziere sollten dort schlecht dienen, die Sachen zu Grunde richten? „Ich habe alles gethan, was meine Schuldigkeit war, und die schleswig-holstein'schen Truppen, die zu verlassen mir schmerzlich war, können sich neben die besten preußischen stellen."

Der russische Gesandte von Meyendorff bezeigt seine Freude, daß General von Rauch genest; derselbe sei, sagt er, der wahre Schutzengel des Königs; des Hospodars von Preußen, wie ihn ein andrer Russe höhnisch genannt! —

Der schändliche Küpfer macht den diplomatischen Zuträger bei Meyendorff und auch bei Prokesch und ein solcher Mensch wird in der Gesellschaft geduldet! „Die Gesellschaft? was duldet die nicht? Sie ist ja die Senkgrube aller Unreinigkeiten." Uebertünchte Gemeinheit.

Im „Staatsanzeiger" steht ein Artikel, der ankündigt, daß allen Beamten die Theilnahme an Vereinen, die von der Regierung nicht gebilligt, ihr feindlich und abgeneigt sind, durchaus verboten ist, und daß Beamte, welche hierwider handeln, ohne weiters abgesetzt oder sonst bestraft werden. Das wird gute Folgen haben! Bei allen Wahlen wird man möglichst wenige Beamten wählen. Eine schändliche Gewaltwillkür bleibt es jedenfalls.

Besuch von Herrn von Weiher. Handwerkervereine, Vorschußkassen, Gewerbewahlen. — Hofdummheiten, Beamtendünkel! Wrangel's Militairanstalten, um Berlin zu beherrschen und Barrikaden unmöglich zu machen, die Tröpfe!

Als wenn die Umstände des 18. März 1848 grade so wiederkehren müßten, als wenn nicht bei andern Umständen, die jetzt niemand vorher weiß, noch ganz andres möglich wäre!

Der Pfaff bei der Dreifaltigkeitskirche, Krummacher, hielt am Sonntag eine durchaus weltliche, politische Predigt, schalt Berlin ein Sodoma und Gomorrha, und lobte den König als den ersten Fürsten der Welt, das Muster eines frommen, gottbegabten, staatsweisen Regenten. Der Küster sogar schüttelte den Kopf über diese plumpe Schmeichelei, über die unerbauliche, ärgernißvolle Predigt. Dergleichen wirbt für die freien Gemeinden.

Mittwoch, den 24. April 1850.

Heute ist Bußtag, veraltete Feier einer veralteten Vorstellung! Die Buße, die sie ausüben, besteht in Erschießenlassen, in Verurtheilung zur Sträflingsjacke, in boshaften Verfolgungen, in Härten und Ungerechtigkeiten; die Buße, die sie einst leiden, wird bestehen in — Gott weiß was! Die kirchliche Buße, auf die sie so sehr halten, ist nur Spott.

Geschrieben. Ueber den gestrigen Artikel des „Staatsanzeigers" in Betreff der Theilnahme von Beamten an Vereinen. Wird dadurch das Geringste in den Gesinnungen geändert? Die Mittel werden andre. Und das Volk gewöhnt sich, in allen Beamten seine Feinde zu sehen. Säet nur, säet! Die Saat geht auf.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Mit großem Eifer und Schmerz. Welch ein Lebensinhalt! Wenn ich in ihn mich versenke, ist mir als lebt' ich in einem andern Klima, unter dem Einfluß einer andern Sonne, in ganzer Fülle der üppigsten Natur, die auch den Menschen schöner, fruchtbarer, reiner zeigt!

Die Königin ist nach Dresden abgereist, der König hat sie zum Bahnhof begleitet. Hier hat es Verdruß gegeben,

die meiſten Leute behielten Hut oder Mütze auf dem Kopf, der König äußerte laut ſein Mißvergnügen, worauf ein Gelächter entſtand, die Konſtabler verhafteten einige Leute, die aber bald wieder freigelaſſen wurden. Die Sache ſoll vertuſcht werden!

Allerlei Vorſchläge und Entwürfe wegen Schleswig-Holſtein, worunter auch der, daß Preußen nun gegen die Rebellen auftreten ſoll, was der König in ſeiner Erbitterung am liebſten möchte, nur fehlen die geſchickten Wendungen, um dieſe Umkehr vor der Welt ſcheinbar zu begründen, man hätte gern zuchtloſe Ausbrüche der ſchleswig-holſtein'ſchen Truppen gehabt, — daher dankt man es dem General von Bonin gar nicht, ſo gute Ordnung gehalten zu haben, — erzdemokratiſche Bewegungen im Lande, rohe Schmähungen gegen die Fürſten, — daß alles dies fehlt, wird ſehr beklagt. Der König meint, der Miniſter von Schleinitz müſſe die Sachen ſo einzufädeln wiſſen, daß die Umkehr Preußens nicht nur gerechtfertigt, ſondern nothwendig erſcheine, „aber — ſetzte der König hinzu, — meine Miniſter, die können einmal nichts.“ Einige hoffen, Williſen werde ſich verlocken laſſen, dem preußiſchen Intereſſe zu dienen, man müſſe ihm nur ſchöne Ausſichten im preußiſchen Heer eröffnen, der Unwille des Heeres gegen ihn werde ſchon dafür ſorgen, daß man ihn nachher doch abweiſen könne. Herrliche Treuloſigkeit!

Guter Witz, das ſtatiſtiſche Amt lege Liſten an, wie viele Majeſtätsbeleidigungen im Jahre vorkommen, nach den Provinzen, Ständen! Da die ariſtokratiſchen niemals oder doch nur höchſt ſelten zur Anzeige kommen, weil die gute Erziehung ihnen zum Schutze dient, ſo bleiben freilich die allermeiſten außer Rechnung. Aber man hofft dennoch zu hohen Ziffern aufzuſteigen.

Donnerstag, den 25. April 1850.

Geſchrieben. Um ſeinen Beamtenſtand gänzlich herabzubringen, kann Preußen nichts beſſres thun, als ihn unter recht ſtrenge Polizeizucht zu ſtellen. So bewirkt das dumme Miniſterium Brandenburg-Manteuffel, was der Revolution und Demokratie ſehr ſchwer würde! Unter den Miniſtern ſind Rabe, Heydt, Ladenberg und Simons bloße Lakaien, ſie führen dienſtbefliſſen aus, was die andern befehlen; Stockhauſen und Schleinitz wehren ſich ein wenig gegen die andern, aber dafür müſſen ſie dem König unbedingt gehorchen. Solch lumpige Wirthſchaft beſteht, auf Geld und Truppen geſtützt; warum nicht? ſeit Friedrichs des Großen Tod war es nie anders, die kurze Friſt von Stein und Hardenberg ausgenommen! Und den 18. März und die nächſtfolgende Zeit ausgenommen, wo wenigſtens der Schein beſſer war.

Beſuch von Dr. Sachs; er bringt mir ein Manuſkript poetiſcher Bearbeitungen aus dem Talmud. Ueber die jetzige Stellung der Juden im Staate, die Regierung thut als wäre alles beim Alten! Sachs möchte hier an der Univerſität lehren, die Behörde iſt ihm entgegen, wie früher dem Dr. Zunz.

Herr von Liepmann, aus Dresden zurückgekehrt, beruhigt mich wegen Bakunin's, die Todesurtheile werden nicht vollzogen, ſagt er.

Der Prediger Uhlich in Magdeburg, wegen Majeſtätsbeleidigung angeklagt, mit ungeheurem Jubel der Einwohner freigeſprochen. Auch ein Zeitungsredakteur in Liegnitz.

Ein Hauptmann in Brandenburg, wegen Umgangs mit Ziegler vom Ehrengerichte ſeiner Kameraden ſtreng getadelt, hat den Abſchied nehmen müſſen!

Der ehemalige Miniſter von Canitz iſt geſtern geſtorben. Sein Tod geht mir ſehr nahe; er war ein Ehrenmann, und unter den altpreußiſch Geſinnten einer der freiſinnigſten. — Der Prinz von Preußen iſt nun wieder in Karlsruhe eingetroffen.

Freitag, den 26. April 1850.

Die Kabinette arbeiten was ſie können, das unſre iſt eines der vielthueriſchen, bringt aber am wenigſten zu Stande, nicht den däniſchen Frieden, nicht die badiſchen Sachen, nicht die Zollvereinsſache, nicht die Bundesſache mit Oeſterreich, nicht den Frieden mit der katholiſchen Geiſtlichkeit, über das bischen in Erfurt zu Stande gekommene iſt es erſchrocken und verlegen. Ein Fürſtenkongreß in Gotha! Lange Bank, auf die man die Sachen ſchiebt, klägliche Hoffnung einer kläglichen Aushülfe!

So viele Menſchen meinen, was ſie jetzt erleben, ſei noch nie dageweſen, ſie beſchuldigen unſre Zeit, unſer Volk, das franzöſiſche, als wären nicht alle Zeiten unruhig, alle Völker bald ſo bald ſo geweſen; und grade die Unterrichteten, die Gelehrten fallen in dieſen groben Fehler, ich muß den Leuten immer den Spruch des Seneca vorhalten: »Iniquus est qui commune vitium singulis objecit.« Der geringſte Rückblick genügt, um einzuſehen, wie die Menſchen immerfort unter Stürmen und Gräueln ſich fortbewegen; dieſe zu vermeiden iſt weder einem Volke noch einem Einzelnen möglich, es iſt nur die Aufgabe, möglichſt viel Gutes unter allen Umſtänden zu wahren und zu bezwecken; ſoll es denn Revolutionen geben, ſo ſeien ſie zur Freiheit, zur Verbeſſerung, zum allgemeinen Wohl, — und eigentlich erfolgt dies auch aus jeder, die wirklich aus dem Volk hervorging, gleich oder ſpäter.

Beſuch von Weiher. Ob uns ruſſiſcher Einmarſch drohe? Nur wenn der König ihn wünſcht, ſeiner zu bedürfen glaubt! Der Hof iſt mit Rußland einig. Bricht in Frankreich ein neuer Sturm aus, dann iſt alles in Frage. Wie die Dinge jetzt ſtehen, wird man Frankreich noch nicht angreifen, der Präſident leiſtet ja gute Dienſte, und Erfurt wird ſich nicht allzu mauſig machen! Ich glaube nicht an die großen ruſſiſchen

Truppenanſammlungen an unſern Gränzen! Die Ruſſen haben mehr den Süden im Auge als den Weſten. Ein Andres, wenn Sturm ſie ruft!

Die „Kreuzzeitung“ thut, als ob Preußen in Erfurt ſeine Selbſtſtändigkeit verloren hätte, und hofft rettende Thaten!

Die Beiträge für den Geſchirrdreher Rinow kommen an die „Urwählerzeitung“ meiſt mit beißenden Sinnſprüchen, die den König, den Prinzen von Preußen, die Miniſter ꝛc. an frühere Ereigniſſe und Worte erinnern. Eine ganze Saat demokratiſcher Pfeile!

Sonnabend, den 27. April 1850.

Geſchrieben. Die ſchleswig-holſteiniſche Sache iſt keine reine Freiheitsſache, nur eine nationale, gleich der polniſchen, es handelt ſich um Rechte, urkundliche Rechte, aber auch in dieſen ſteckt den Höfen ſchon zu viel Freiheit!

Immer neue politiſche Prozeſſe, in Schleſien, in Weſtphalen, mit ſechzig, achtzig Angeklagten! Außer der Nichtswürdigkeit, dieſe alten, durch die Regierung ſelbſt doch am meiſten verſchuldeten Geſchichten jetzt noch vor Gericht zu ziehen, iſt auch die Dummheit arg, mit der die Regierung immer wieder ihre eignen Schwächen aufdeckt, und ſich die Gemüther abwendet! —

„Erinnerungsblätter aus Raſtatt“ im „Morgenblatt“ No. 58—67. 70—73. 82 ff. In den letztern Blättern wird ausführlich erzählt, wie die Beſatzung durch falſche Verſprechungen und trügeriſche Freundlichkeit verlockt und betrogen worden, wozu der General Graf von der Gröben das Werkzeug war. Die Beſatzung ergab ſich dem Großherzog, nicht den Preußen, aber dieſe übten ihr Gewaltrecht! Der Prinz wollte Blutopfer!

Der König hat an den Orden für die ſogenannten Rettungsminiſter gekünſtelt, und ihre Sterne mit Zepter und

Krone verziert, kleinlich, dem Spotte zur Nahrung! Dieſer Tage ſagte einer meiner Bekannten zu einem der Miniſter: „Laſſen Sie doch mal ſehen, wie iſt denn der neue Ehrenſchmuck?“ Der Miniſter antwortete: „Ach, dieſe Kindereien!“ Er meinte, mit ſolchem Spielzeug wolle der König ſich abfinden, wenn er dankbar ſein wolle, möge er ihnen das Leben nicht ſo ſauer machen, nicht ſchimpfen und unartig ſein.

Sonntag, den 28. April 1850.

In Hanau durch das Schwurgericht von den angeblichen Mördern Lichnowsky's und Auerswald's der eine zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe, der andre zu zwanzigjähriger verurtheilt. Ganz klar iſt die Sache *nicht* geworden. Aber man *wollte* Schuldige haben, die Reaktion wollte Strafen ausgeſprochen ſehen, obwohl ihr dieſe nicht genügen.

Die „Urwählerzeitung“ iſt heute ausgeblieben, ſie ſei weggenommen, heißt es, der Herausgeber ſogar verhaftet.

Begräbniß des Generallieutenants von Canitz. Ich hörte zu Hauſe die Geſchütz- und Gewehrſalven. Er thut mir ſehr leid. Ich wußte ihn gern unter den Lebenden. Seit 1813 kannt' ich ihn. Unter beſſern Zuſtänden wäre er ein ächter Volksfreund geworden, bei allen ariſtokratiſchen Härten, die er hatte!

Der König ſucht den Miniſtern immer zu entſchlüpfen, immer Streiche zu ſpielen, etwas ohne ſie zu thun, oder hinter ihrem Rücken. Dieſe Leute laſſen ſich alles gefallen, dieſe Staatsretter! Der König ſcheint den Erfurter Gang mit allem Nachdruck behaupten zu wollen, mehr als den Miniſtern recht iſt, und insgeheim unterhandelt er mit Oeſterreich, den ganzen Plunder aufzugeben, auseinander zu werfen. Er möchte gern in Erſtaunen ſetzen, überraſchen, das iſt ihm die Hauptſache, nur weiß er nicht recht, wie er's anfangen

ſoll. Er möchte im Sommer an den Rhein reiſen, noch einmal das Spiel mit „Alaaf Kölle!“ verſuchen, nur ärgert's ihn ſeinen Bruder dort zu finden, der ihm überall im Wege ſteht.

Die Parthei Gerlach bietet alles auf, um Radowitz zu ſtürzen, allein der König ſieht in ihm denjenigen, der es mit ſeiner Perſon gut meint, während er recht wohl weiß, daß dies nicht bei jener Parthei der Fall iſt, und kaum bei den Miniſtern, die recht gern den Prinzen von Preußen auf dem Thron ſehen würden. Der Prinz kann Radowitz'en nicht leiden; aber wen kann er leiden? Die Frömmler nicht, die Gerlach's nicht, die Konſtitutionellen nicht, Pfuel'n nicht, Williſen's nicht, den verſtorbenen Canitz nicht! Hier am Hofe ſind vier Partheien, die des Königs, die des Prinzen, die der Miniſter, die der Ultra's (Gerlach-Stahl), die ſich verbinden und trennen nach den einzelnen Fragen und Umſtänden, oft nach ſehr kleinen. Die Konſtitutionellen ſind nur geduldet und gebraucht, die Demokraten ganz ausgeſchloſſen; das iſt unſre Lage. Die Parthei der Miniſter iſt keine der Geſinnung, ſondern der Stellung, ſie wird ſich immer aus den Leuten zuſammenſetzen, die den Geſchäften vorſtehen.

Vor vierzehn Tagen wurde den Soldaten eingeſchärft, die deutſche Kokarde neben der preußiſchen auch an der Mütze zu tragen, heute iſt befohlen worden, an der Mütze nur die preußiſche zu tragen, am Helm aber vor wie nach beide. Jämmerliches Poſſenſpiel, das die Volksparthei nicht mitmacht!

Der „Staatsanzeiger“ bringt die Statuten einer Privatbank des hieſigen Kaſſenvereins.

Beide Heſſen rühren ſich zum Abfall von Erfurt. — Die badiſchen Truppen kommen noch nicht, ſie haben nicht Luſt, der Großherzog ebenfalls nicht, und Oeſterreich proteſtirt.

die Soldaten bald wieder ganz in die alte Ordnung und Zucht zu bringen. Nur Gewaltſamkeiten gegen Demokraten bleiben verſtattet, werden gern geſehen, und höchſtens zum Schein — gelinde — beſtraft.

Graf Oskar von Reichenbach endlich durch das Stadtgericht zu Breslau, das ſich bisher geweigert hatte dem ungeſetzlichen Befehl des Obertribunals zu gehorchen, doch wieder verhaftet! Das Verfahren gereicht zur Schande der preußiſchen Juſtiz, der ſtaatsrettenden Miniſterklique.

Beabſichtigter Fürſtenkongreß in Gotha, jämmerlich! — Der Kaiſer von Rußland kommt nach Warſchau.

Bedenklicher Zuſtand in Belgien; Rothomb fürchtet dort eine ſozialiſtiſche Revolution, die ſogleich in Frankreich zünden werde. Ei, Herr Rothomb! Im Mai und Juni 1848 ſagten Sie mit Gewißheit vorher, die Republik in Frankreich werde nicht drei Monate mehr dauern! —

Graf von Gneiſenau, der aus Italien zurückgekehrt, hält den Pabſt und alle Geiſtlichen in Rom für verloren, ſobald die Franzoſen abziehen; höchſtens würden als Volksfreunde die Kapuziner verſchont werden.

Mittwoch, den 1. Mai 1850.

Die große Freiheit und Selbſtſtändigkeit, welche der katholiſchen Kirche zugeſtanden wird, und für dieſe eine weit größere Bedeutung hat, als die gleiche Gewährung für die proteſtantiſche Kirche je haben kann, regt große Unzufriedenheit unter den Proteſtanten und altpreußiſch geſinnten Beamten an. Der Prediger Krummacher, der Prof. Tweſten ſind in dieſem Stücke Gegner des Hofes, wobei ſie freilich den Vortheil haben, jene Zugeſtändniſſe als eine Folge des verhaßten konſtitutionellen Syſtems verwerfen zu können; wegen des Verfaſſungseides hofft die Regierung noch eine

Auskunft zu finden, aber wegen Beſetzung der Kirchenämter, Leitung des Schulweſens ꝛc. ſtehen große Kämpfe bevor.

Die Offiziere, beſonders der Garde, ſind aufgebracht über die Heirath des Prinzen Adalbert; „Wenn einer von uns, ſagen ſie, eine Tänzerin heirathete, ſo müßte er den Abſchied nehmen," und die Adlichen klagen, daß eine Tänzerin zur Frau von Barnim erhoben worden. Dieſe Art bleibt ſich gleich, unter allen Umſtänden.

Großer Hohn über den Schluß des Erfurter Parlaments; die Annahme der oktroyirten Verfaſſung macht dieſe rechtsgültig, aber die Regierung erwähnt davon nichts, und läßt alles hängen. Die Gothaer Lumpen abermals gefoppt und getreten!

In Dresden verläugnen die Miniſter die von Sachſen anerkannten Grundrechte. Große Aufregung deßhalb.

Kinkel vor dem Schwurgericht in Köln. Große Theilnahme.

Poſtvertrag zwiſchen Oeſterreich und Preußen; leidlich genug.

Die Königin von Spanien ließ ihren Gemahl-König ein paar Stunden hindurch in ſeinen Zimmern unter Haft, bis er nachgab, und ſich mit Narvaez verſöhnte. Hübſches Hofſtück! —

Abends zu * gefahren. Munter genug, aber auch weiter nichts; die Leute leben in den Vergnügungen und Langweilen des Tages hin, als ob es keine gemeinſamen Zuſtände gäbe, als ob nicht täglich Gräuel und Abſcheulichkeiten vorfielen! Wo haben ſie ihre Gefühle, ihre Gedanken? —

In Goethe geleſen, und zwar in Wilhelm Meiſter's Lehrjahren, mit unendlichem Genuß!

Neue Anläufe, den alten Bundestag herzuſtellen, aber mit neuen Maßen der Stimmen, zu Gunſten Oeſterreichs und Preußens; Baiern will dieſen gleichberechtigt ſein, dann

giebt es die andern preis, aber Hannover, Sachſen, Würtemberg ꝛc. wollen auch nicht nachſtehen. Gute Verwirrung!! —

Alle die politiſchen Abſichten müſſen unter falſcher Sprache geführt werden, unter andern Benennungen und Redensarten, die jedoch der Gegner genau verſteht und auch gebraucht! Welche Anhäufung von Lügenwuſt, welche durchgreifende Entſittlichung! Sonſt waren die Diplomaten allein die Träger dieſes Unweſens, jetzt ſind es die geſammten Regierungen, Höfe, Behörden, alle treiben das ſchamloſe Handwerk, alle! —

Die Brüder Bank waren aus Dresden hiehergekommen, junge Litteraten, nur nebenher politiſch, aber ſehr ruhig. Sie lebten hier unangefochten, bis die Kreuzzeitung ſie verdächtigte. Da wies die Polizei ſie aus. Nach allerlei Verhandlungen, in denen auch der Präſident Bonſeri ihnen ein gutes Zeugniß gab, blieb es dabei, daß ſie wegſollten. Man wollte ihnen einen Zwangspaß nach Dresden geben, der nur drei Tage gelten ſollte. Sie ſprachen dagegen ein, wollten über Magdeburg, Halle und Leipzig reiſen, und ſtellten das dem Präſidenten von Hinckeldey vor; dieſer war ſehr artig, ſagte, es walte ein Mißverſtändniß, er wolle ihnen einen Paß auf zehn Tage geben. Sie gingen zu dem Konſtabler-Wachtmeiſter, ſagten, was der Präſident geſagt: „Geht mich nichts an! Zwangspaß.“ Sie klagten bei Hinckeldey, der ließ den Wachtmeiſter rufen, ſprach ihn allein, ſie hörten, daß es ein heftiger Wortwechſel war; den Präſidenten ſahen ſie nicht wieder, der Wachtmeiſter hatte Recht behalten, und es blieb beim Zwangspaß. Eine Verwendung Bonſeri's bewirkte, daß die zwei Brüder nochmals zu Hinckeldey berufen wurden, zu ſeiner Tiſchzeit; er kam mit der Serviette in der Hand, und ſchrieb nun eigenhändig den beſſern Paß, ohne Dazwiſchenkunft und wahrſcheinlich auch ohne Wiſſen ſeines Untergebenen. Was ſind das für elende Zuſtände!

Donnerstag, den 2. Mai 1850.

Geſchrieben. Ueber den Ausgang des Erfurter Poſſenſpiels; das deutſche Volk auf's neue betrogen, genarrt, auf ſich ſelbſt verwieſen, auf künftige Kraftäußerung und Rache und Grauſamkeit. Mit den Provinzialſtänden ließ ſich nicht regieren, mit dem Vereinigten Landtag nicht, mit den Vereinigten Ausſchüſſen nicht, mit der Nationalverſammlung nicht, mit der oktroyirten zweiten Kammer nicht, mit den Minoritätskammern nicht, mit Frankfurt nicht, mit Erfurt nicht; und mit was dann? Mit dem Abſolutismus ging's doch auch nicht! Mit nichts! Völlige Unfähigkeit! Dieſe Geſellen und Burſche können nie regieren, die können nur gewaltthätig ſein mit Soldaten und Konſtablern, die Kraft der Nation brechen und vergeuden, und neue Revolution anſtiften! Lug und Trug iſt ihr Element, Schamloſigkeit, Wortbruch.

Nachmittags Beſuch von Bettina von Arnim; ſie bringt mir ihre neuſten ſechs Druckbogen, will meinen Rath, ob ſie was taugen! Sie klagt mir ihre Noth mit den Buchhändlern, wie man ſie überliſtet, verlockt, nachher nicht Wort hält. — Ich weiß ihr keinen Rath; kein Schriftſteller weiß da für ſich ſelber einen, als dem Buchhändler ſeinen Gewinn zu gönnen. Sie dauert mich ungemein, und hat Verdruß und Aerger ohne Maß. Die Ballen ihres engliſchen Buches liegen nun aus England zurückgekommen in Hamburg, und ſie ſoll Fracht und Lagerkoſten bezahlen! Der Gedanke, dieſes Buch zum Beſten der Ungarn um einen ganz niedrigen Preis zu verkaufen, läßt ſich eben auch nicht ausführen, als durch einen Buchhändler, der ohne Vortheil für ſich allen Nachtheilen einer ſolchen politiſchen Demonſtration trotzen will.

Abends noch eifrig geleſen, in Bettinens Druckbogen, in Goethe. Bettina hat auch hier, wie immer, ſchöne Gedankenblitze, aber leider keinen Gedankengang, und ich war zuletzt

durch das Leſen in eine verwilderte, troſtloſe Stimmung gerathen.

Fürſtenkongreſſe und Fürſtenkongreſſe! Nach Frankfurt am Main berufen, nach Berlin, nach Gotha! Zur Abwechslung!

Eugen Sue in Paris zum Abgeordneten gewählt. Sieg der Volksparthei. — Carlier, der dortige Hinckeldey, in vollem Wüthen! gegen die Tagblätter ꝛc.

Der Ausdruck, der König habe die Fürſtenthümer Hohenzollern mit ihren Seelen *gekauft*, iſt dem Könige ſo zuwider, daß er ihn wollte verbieten laſſen, und er ſoll ſo zerſtreut geweſen ſein, daß er von „Befehl an die Zenſoren" ſprach, vergeſſend, daß es deren keine mehr giebt. Er kann ſie aber ja wieder herſtellen! Thu' er's doch!

Verurtheilung eines Barbiers wegen Majeſtätsbeleidigung; er hat geſagt: „Der König iſt kein reeller Mann."

Freitag, den 2. Mai 1850.

Geſchrieben. Feigheit der Regierung, welche nicht wagt, die in Erfurt angenommene Verfaſſung für rechtskräftig zu erklären, wie ſie es in der That iſt, und eben ſo wenig ſie zu verwerfen wagt, ſondern völlig hängen läßt! Solch verächtliches Benehmen in ſolcher Sache iſt noch nicht vorgekommen. Die öffentliche Meinung beſchuldigt die Miniſter der gemeinen Dienſtfertigkeit, den König ſelbſt aber der ganzen Leitung. Wirklich hat er ſich in der letztern Zeit dem Miniſteranſehn wieder ſehr entwunden; er gewöhnt die Miniſter an Launen, kleine Abweichungen, die immer größer werden, macht ſie müd und mürbe, und tritt dann, wenn ſie dies gehörig geworden ſind, als entſchiedener Gebieter auf.

Beſuch vom Grafen von Kleiſt. Er war in Hamburg und Kiel, hat Harbou kennen gelernt, den er mir bringen wollte, findet die ſchleswig-holſteiniſche Sache in beſter

Haltung, die Truppen vortrefflich, räth der Statthalterſchaft die ruſſiſche Vermittlung anzurufen, als welche dann aus einer feindlichen eine freundliche Macht werden würde. An Preußen iſt ihm nichts gelegen, er verachtet und haßt die Regierung, er hält den Staat für gebrochen, das Schickſal Polens für Preußen dünkt ihm nur gerecht!

Mittags Beſuch von Bettine von Arnim.

Nachricht, daß Kinkel und ſeine Mitangeklagten in Betreff des Siegburger Landwehr-Zeughaus-Sturms freigeſprochen worden. Dem armen Kinkel hilft das nichts, er bleibt Zuchthausſträfling! Seine Sache iſt ein wahres Ungeheuer von Rechtsfälſchung; die gegen ihn ausgeſprochene Strafe war gelinder als die, zu der er begnadigt worden. Das Verfahren des Königs in dieſer Sache iſt unerhört! Die Briefe an Bettina zeugen ſchrecklich wider ihn! Empfindſame Härte, die grauſamſte Sorte, die ſchlechteſte!

Auch die miniſterielle „Deutſche Reform" predigt Härte und Strenge, ja ſie will das richterliche Gewiſſen ſtärken, ſelbſt Rechtsbeugungen zu Gunſten der guten Sache nicht zu ſcheuen.

In Goethe geleſen, im Martialis.

Der König hat dem Prof. Simſon, Präſidenten des Erfurter Volkshauſes, in Charlottenburg den Rothen Adlerorden dritter Klaſſe verliehen! Solche Jämmerlichkeit!

Es heißt, die vier Fürſten Reuß und die zwei Fürſten von Schwarzburg werden ſich noch unter Preußen mediatiſiren, wie die beiden Fürſten von Hohenzollern ſchon gethan. Für höheren Rang und baares Geld! Immerzu! Zuletzt ein Gewinn für die Volksſache, wiewohl dieſe im Augenblicke ſchwer verletzt wird.

Sonnabend, den 4. Mai 1850.

Umwölkt und kalt. Wir rennen in den Mai hinein, und finden kaum Märzwärme! Grün und Blüthen rennen mit.

Ein rechtes Anliegen, ein wahrer Eifer, tödten alle Selbſtſucht. Früher mocht' ich mir ungern einen Gedanken, ein Witzwort, einen gelungenen Ausdruck ſtehlen laſſen; jetzt leg' ich ſie herrenlos hin, daß jeder ſie nehme und gebrauche, und freue mich, ſo oft ich ſie wiederfinde von Andern aufgenommen! Meine beſten Einfälle und ſchärfſten Worte find' ich im Geſpräch verbraucht, in Zeitungsartikeln, in Parlamentsreden, in politiſchen Schriften, und ich denke nicht daran, mir die Ehre davon in Anſpruch zu nehmen. »Que nos noms périssent!« Wie wahr ſprach Danton das! — So dachte Schlabrendorf auch, ſo Erhard, ſo Rahel! Nicht viele ſo.

Mit Frau von Marenholtz, die Nachmittags ein paar Stunden bei mir, dieſen Gegenſtand beſprochen, die Nichtigkeit des ſogenannten Ruhms, der äußern Ehre, — ſie giebt gar nichts darauf. Wo es Ernſt iſt, fragt kein redlicher Menſch darnach; wo man bloß den Reiz und Genuß des Lebens beachtet, mag man den Schmuck wünſchenswerth und angenehm finden; er iſt wie ein edlerer Reichthum, iſt eine große Erleichterung des Daſeins.

Spaltung in dem preußiſchen Miniſterium, oder vielmehr zwiſchen dieſem und dem Kabinet. Radowitz möchte in den Lieblingsvorſtellungen des Königs weitergehend dieſen vermittelſt der deutſchen Sache zu höherem Anſehn führen, ein Theil der Miniſter die Sache ganz aufgeben und ſich in Oeſterreichs Forderungen fügen, ein Theil hingegen es bis zum Kriege kommen laſſen; doch darin ſtimmen ſie alle überein, daß ihre Willensregungen nur ſchwach, daß ſie zaghaft und unentſchloſſen ſind, wenn ſie auch noch ſo entſchloſſen ſich anſtellen. In großmäuligem Geſchrei ſind ſie ſtark, und einig in Lug und Verrath.

Tapfrer Artikel in der „Nationalzeitung“ über Kinkel in Bonn, von Adolf Stahr unterschrieben.

Die von den Minoritätskammern für Kriegsrüstungen bewilligten achtzehn Millionen Thaler werden jetzt durch Anleihe aufgebracht. Ganz nutzlos, für die elendesten Zwecke, wird dies Geld vergeudet; um Oesterreich zu drohen, um dem Volke zu drohen, — zu weiterem kommt es doch nicht.

Sonntag, den 5. Mai 1850.

Oesterreich will den Bundestag herstellen, auf der alten Grundlage, mit neuen Bedingungen. In seiner Weise hat es vollkommen Recht, und Preußen keine Befugniß zu widersprechen; sein treuloser Eigennutz zwingt es, sich auf die Seite der Revolution zu stellen, wo es doch keinen Boden findet, weil es ihn selber zerstört hat. Ja, wenn es die Volks- und Freiheitssache hinter sich hätte, wenn die Hoffahrt und Feigheit nicht die Reichsverfassung und den Kaisertitel zurückgewiesen hätten! — Jetzt ist die lumpigste Wirthschaft; ein englisches Blatt sagt: «Confusion is the very policy of the prussian Cabinet. To bewilder, to mislead, to prevent action, to hinder every thing but retrogression, is ewerywhere, whether at Frankfort, or Erfurt, in Posen, Germany, or Denmark, the very aim to which prussian diplomacy is bent.» Auch die österreichischen und süddeutschen Blätter sagen uns die harte Wahrheit offen heraus.

Dr. Kolatschek hat von Stuttgart flüchten müssen; Oesterreich forderte seine Auslieferung. Gegen Nauwerck (in der Schweiz) erläßt Preußen jetzt Steckbriefe.

Sendung vom Goetheverein, und Einladung zum 7. — O nein! Sat prata biberunt. Die Sachen werden immer trostloser!

Der „Staatsanzeiger“ bringt die österreichische Einladungsdepesche zu den Berathungen, in Frankfurt am Main, sie

ſagt, Preußen habe zwar abgelehnt, aber die Rechtsbeſtändigkeit der Verträge von 1815 nie geläugnet. Wenn Preußen ſieht, daß ihm ſeine Gelüſte nichts helfen, wird es ſich vollends zum Bundestag bequemen, den öſterreichiſchen Vorſitz anerkennen, und was man will.

Würtembergiſche Verfaſſungsvorſchläge, eine Oberkammer für die großen Grundbeſitzer, ein beſchränktes Wahlrecht ꝛc. Natürlich, König Wilhelm und Miniſter von Schlayer!

Man iſt ſehr geſpannt, ob der Kurfürſt von Heſſen zum Fürſtenkongreß hieher kommen wird; allein ſchwerlich, nur wenn auch der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt kommt.

Der Großherzog von Baden hat ſich entſchuldigt, er habe kein Geld zum Reiſen, und könne nicht gut von Hauſe fort. Das findet man über die Maßen undankbar und trotzig, man meint, dieſem Schwächling muß man befehlen zu kommen; ihn ſeinem Schickſal überlaſſen, darf man nicht, denn zöge man die preußiſchen Truppen aus Baden, ſo würden unverzüglich öſterreichiſche einrücken.

In den Abendgeſellſchaften bei Meyendorff wird viel geſpottet, über Erfurt, über den Mediatiſirten-Kongreß, — ſo nennt man ihn, — auf Radowitz wird geſchimpft, auf den König manches Anzügliche geſagt. Prokeſch will den Feinen ſpielen, plumpt aber oft gröblich heraus.

Die Soldaten müſſen, wenn ſie ihren vorgeſetzten Offizieren begegnen, wieder Front machen und ſtehen bleiben, was ihnen ſeit dem März 1848 erlaſſen war. Wartet nur! Helft weiter die Demokraten niederhalten, und es kommt wieder dazu, daß ihr Stockprügel kriegt und Er und Du heißt!

Montag, den 6. Mai 1850.

Geſchrieben; über unſer niedliches Kongreßchen, nur die kleinen Kläffer kommen, der König wird ſich ſchämen mit dieſen Schächern zu berathen!

In Dresden hat das Oberappellationsgericht die Todesurtheile gegen Bakunin, Röckel und Heubner bestätigt. „Wenn ihr Blut vergossen wird, kommt es auf das Haupt des Königs von Preußen, der allein Schuld hat an der Zerrüttung der deutschen Sache; erst trat er anmaßlich als deren Verfechter auf, dann verrieth er sie feig und treulos.“ Dergleichen wird in Leipzig gedruckt.

Kinkel's Vertheidigungsrede in Bonn hat alle Herzen erschüttert. Er klagte die Regierung bitter an, und stellte sein Schicksal dar.

Heute Abend kommt der Großherzog von Weimar hier an, die thüringischen Herzoge, vielleicht der Kurfürst von Hessen, der Prinz von Preußen. Der König läßt zweiundzwanzig neue Sessel durch den Tapezier Hiltl für die Fürsten anfertigen! Das ist eine Hauptsache! bunte Bilder, geschmacklose Pracht, unnützer Aufwand, das gefällt der zeichnenden Phantasie! —

Radowitz hat in Erfurt eine von ihm sehr geliebte Tochter verloren. Er ist sehr niedergeschlagen.

Ungeachtet alles Schimpfens gegeneinander in den Zeitungen sind Oesterreich und Preußen doch in der Hauptsache ganz einig; das Volk wollen sie unterdrücken, die Freiheit beseitigen. Ueber die Vortheile, die man sich anzueignen hat, ist man im Streit, aber man wird sich verständigen. Aber ein schöner Zustand! Wortbruch und Verrath überall offenbar, Recht und Wahrheit mit Füßen getreten, alle Regierungen als treulos erkannt, als niedrig, und als erbärmlich!

Lächerliche Geschichten aus Erfurt von Eichhorn, der sich ganz unpraktisch benahm, durch nutzlose Vorträge langweilte, und gar nicht beachtet wurde. Als Alterspräsident im Staatenhause dankte er für das Vertrauen, das man ihm durch die Wahl zum Alterspräsidenten bezeigt habe! Recht für den „Kladderadatsch“ gemacht! — Die Gothaer waren gedrückt und verzagt.

Das Wichtigſte geht jetzt in Frankreich vor. Der verrätheriſche Präſident beantragt die Aenderung des Wahlrechts, die Mehrheit der Nationalverſammlung iſt willfährig. Werden die Franzoſen dies ertragen? auch dies noch? Das iſt eine harte Prüfung! Und dann kann noch die härtere kommen, daß die Fremden einrücken! Louis Bonaparte iſt nicht nur ein Verräther des Volks, ſondern auch des Landes, er iſt einig mit den Höfen, er ſtützt ſich auf ſie; er ſucht ſogar das eigne Heer zu ſchwächen, aufzulöſen!

In Rheinbaiern das Heckerlied auf's neue ſcharf verboten.

Dienstag, den 7. Mai 1850.

Geſchrieben. Blick auf die deutſchen Angelegenheiten; die Art, wie die Höfe, die Regierungen ſie behandeln, läßt keine auch noch ſo dürftige Befriedigung der Volksforderungen zu, und es bleibt nichts übrig, als daß dieſe, wenn ſie je wieder zur Sprache kommen und zur That werden, den jetzigen Zuſtand gänzlich umwerfen, und dem politiſchen Daſein eine neue Grundlage geben. Erwachen aber müſſen dieſe Forderungen, oder vielmehr ſie können gar nicht einſchlafen, denn ſie ſind im täglichen Leben feſt begründet, ſind nicht willkürlich gemachte, durch Gewalt zu beſeitigende.

Mit Ludmilla in das Zeughaus gegangen, den Tieck'ſchen Löwen angeſehen; er macht mir keinen Eindruck, als den der geformten Erzmaſſe, keinen geiſtigen. Wie er ſich auf der Treppenwange (des Schauſpielhauſes) ausnehmen wird, iſt noch die Frage! Der Volksredner Karbe nahm ſich jedenfalls auf ihr beſſer aus.

In der „Gegenwart" (Brockhaus) ſteht ein Aufſatz über die preußiſche Nationalverſammlung, ſehr zu deren Rechtfertigung, aber bei weitem nicht ſcharf genug, mitunter ſogar unrichtig in den Thatſachen, alle Volksbewegungen werden zu

wichtig genommen, alle Straßenerſcheinungen, die theils abſichtlich hervorgerufen, theils abſichtlich in der Erzählung vergrößert wurden. Die Bedrohungen der rechten Seite waren meiſt nur Geſchwätz, die vernagelten Thüren bedeuteten nichts als einen rohen Spaß, dem die herbeigerufene Bürgerwehr ſogleich ein Ende machte, die angeblichen Stricke zum Hängen hat kein Menſch geſehen, nur hatte jeder gehört, ſie wären gezeigt worden! Das Volk war nur allzu zahm, ſein Inſtinkt ſagte ihm, es werde verrathen, aber es wußte ſich nicht zu helfen, und wollte nicht blind wüthen. Die Miniſter aber ſpielten vom erſten Augenblick ein falſches Spiel, und der Hof ſann nur Verrath und Gewaltſtreiche, zum Dank für die Schonung und Gnade, mit der das Volk ihn behandelt hatte. Das arme, großmüthige Volk! —

Griechenland, von Rußland nicht nach Erwartung unterſtützt, hat den harten engliſchen Forderungen endlich ſich gefügt. — Rußland fordert von Oeſterreich über ſechs Millionen Silbergulden Kriegskoſten. Es heißt auf's neue, Oeſterreich werde mit einem Stück von Galizien bezahlen. Die Verhältniſſe zwiſchen St. Petersburg und Wien ſind nicht ſehr freundlich, die Ruſſen geben dem öſterreichiſchen Kabinet ſchuld, in Konſtantinopel gegen ſie zu intriguiren.

Wegen des Verfaſſungseides der katholiſchen Geiſtlichkeit haben ſich die Biſchöfe und die Regierung einigermaßen verſtändigt; die Regierung hat ſehr nachgegeben, wie zu erwarten ſtand.

Kinkel's Vertheidigungsrede ſteht vollſtändig in der heutigen „Abendpoſt", die — wahrſcheinlich deßhalb — weggenommen worden; doch waren die Berliner Abdrücke ſchon ausgetheilt.

Die Gewerbewahlen ſind heute größtentheils im Sinne des Freihandels und der Demokratie ausgefallen; Klix und Berends ſind unter den Gewählten. Die „Kreuzzeitung"

weinte ſchon darüber und ſchrie über die gute Organiſation der Demokratie.

Plathner in Göttingen geſtorben, ſechszig Jahr alt; er war des Verbleibens in der deutſchen Nationalverſammlung angeklagt.

Temme hier, um nach Tilſit zu reiſen und ſeine Kinder zu holen. Seine Wiedereinſetzung iſt noch nicht erfolgt! Geſetzwidrige Willkür des Juſtizminiſters Simons, des würdigen Nachfolgers des elenden Rintelen! —

Mittwoch, den 8. Mai 1850.

Geſchrieben über die von Preußen beabſichtigten Mediatiſirungen; die Fürſten zeigen ihre Schwäche, ihren Wortbruch auf's neue, die Sache iſt jedenfalls der Freiheit günſtig; ein Zuwachs neuen Gebietes, neuer Truppen iſt ein neuer Gährungsſtoff; wie gewaltig haben nicht die Rheinlande auf das alte Preußen eingewirkt!

Der König iſt mit ſeinem neuen Vorleſer, dem geweſenen Schauſpieler Louis Schneider, außerordentlich zufrieden, Ludwig Tieck war ihm ſchon ganz langweilig geworden. Auch hat er kürzlich ſeinen Mißmuth nicht zurückgehalten und ſich beklagt, daß es ihm mit ſeinen Berufenen ſchlecht ginge, Tieck ſei ſo gut wie todt, Rückert ganz bedeutungslos, Schelling leſe und ſchreibe nicht. Daß er die Abgeſtandenen berufen, daß er die jungkräftigen Geiſter nicht ertragen, ja nicht einmal würdigend erkennen kann, das fällt ihm nicht ein. Er hat, was er haben kann, die Abgeſtandenen. —

Die Regierung ſieht ein, was ſie für einen dummen Streich gemacht, den gefangenen Kinkel nochmals vor Gericht zu ſtellen; ſeine Freiſprechung nicht nur, ſondern auch hauptſächlich ſeine Rede waren Ohrfeigen für ſie, der Wehrloſe trat nochmals im Kampfe und als Sieger auf. Er iſt wieder in

Naugardt angekommen, und wird mit aller Strenge behandelt. Der Juſtizminiſter Simons hat Vorwürfe erleiden müſſen, daß er die Sachen nicht beſſer beurtheilt habe. Aber wer urtheilt denn in der Regierung richtig?

In der heutigen „Abendpoſt" ein Artikel „Wo ſteckt die Revolution?" iſt mit Geiſt und Feuer geſchrieben: es heißt darin ſehr treffend: „Die Revolution iſt der durch die Straßen fortrollende Omnibus, nicht der umgeworfene Omnibus an der Straßenecke." Zum Schluß wird der arme zerſchlagene Donoſo Cortes verlacht.

Die Polizei will die freien Religionsgemeinden als Klubs anſehen und überwachen; dieſe wehren ſich und berufen ſich auf ihr Recht; freilich ſchiert ſich die Behörde darum nicht, aber es wachſen die Klagen und Berufungen doch ſo furchtbar an, daß ſelbſt die gewaltſüchtige Willkür davor erſchrickt. Ungerügt geht keine Verletzung der Geſetze hin. Eine eigne Erſcheinung, daß eine Regierung unaufhörlich der Ungeſetzlichkeit bezüchtigt wird, und ihr Anſehen, indem ſie es ſtützen will, recht eigentlich untergräbt! —

Die Feier der Republik iſt in Paris ſehr ruhig abgelaufen, die ſchändliche Regierung hoffte Unruhen! —

Was die nächſte Zeit bringen wird? fragt man immer; die nächſte Zeit iſt eine ſehr eigenſüchtige Bezeichnung; die entlegnere iſt weit mehr von Bedeutung! Ueberſchaut man, was in Europa vor zwei Jahren geſchehen iſt, und was noch geſchieht, ſo iſt es unmöglich, an einen dauernden Sieg der Reaktion zu denken, ſelbſt wenn es ihr gelänge, in Frankreich das Königthum herzuſtellen. Die Denkart und die Lebensbewegung gehen auf Freiheit und Volksrecht. — Die Beſiegung Frankreichs durch äußern und innern Feind — der Schandbube Louis Bonaparte iſt der innere — muß als möglich anerkannt werden, allein Goethe ſagt, daß auch ſo manches Mögliche unmöglich ſei! —

Man denkt hier an Verwirklichung der großen Anleihe, zu der die Minoritätskammern ihre Bewilligung ertheilt haben. Man ſchwelgt im Gelde, man ſchleudert es nach allen Seiten, für Lappalien, für nichtsnutzige Hoffahrt!

Donnerstag, den 9. Mai 1850.

Ich erwachte früh, war von 4 bis 6 Uhr oft am Fenſter, ſah in die todtenſtillen Straßen, und den herrlichſten Sonnenaufgang! Die friſche Morgenluft, das goldne Licht wiederſtrahlend vom Gendarmenthurm, von Dächern und Fenſtern, die Spitzen der Pappeln und Kaſtanienbäume in zauberiſchem Schimmer, der blaue Himmel, die Stimmen der Vögel, alles war entzückend; die ſchönſte Gegend war vorhanden! — Bald nachher wurde es wieder trüb, die Sonne verhüllte ſich.

Geſchrieben, an einem Aufſatz, der mich ſeit langer Zeit drückt.

Der König machte geſtern in der Behrenſtraße einen Beſuch, bei einem Prinzen ich weiß nicht welchem. Beim Weggehen ſtieß er auf Leute, die ihn trotzig anſahen und die Mützen nicht zogen, er fragte einen Burſchen, ob er den König nicht kenne? Der antwortete kurz „Nein", und rauchte ſeine Zigarre; die andern Leute lachten, und obſchon Konſtabler zur Hand waren, ſo machte der König, daß er in ſeinen Wagen kam und fuhr ab. Die Ehrerbietung iſt fort, und läßt ſich durch Gewalt nicht herſtellen, ſie ließe ſich leicht herſtellen durch aufrichtiges Handeln, durch eignes Wohlwollen, — aber wie zeigen ſich die Fürſten?! —

Der Kurfürſt von Heſſen und der Großherzog von Baden ſind hier eingetroffen. Dem erſtern war beſondre Aufmerkſamkeit gewidmet, ihn vor Andern möchte man gewinnen. Er hat ſchon erklärt, mediatiſiren laſſe er ſich nicht.

Die alte Frau von Waldow, ganz reaktionair im ſtärkſten Sinn, ſagte neulich, als die Hofwagen in allem Prunk vor

ihrer Wohnung vorbeifuhren, und der Lärm und Staub ſie beläſtigte: „Sehn Sie mal, wie die hohen Herrſchaften ſo ſtolz herumfahren, und thun, als wenn ſie keine Püffe gekriegt hätten!“ Zeichen der Zeit! — (Sie ſagte auch: „Das vornehme Geſindel.“)

Freitag, den 10. Mai 1850.

Geſchrieben, ein paar Worte über den Fürſtenkongreß. — Beſuch von Herrn von Hänlein, der mir allerlei kleine Thatſachen zubringt, und hofft, ich ſoll ihm einen Vers draus machen! Diplomatiſche Erbärmlichkeiten. Nur Eins iſt in allem ſichtbar, die unentwirrbarſte Verwirrung, im Großen und im Kleinen. Die Hofbeamten ſind in Verzweiflung, Befehl und Gegenbefehl hinter einander, Etikette ſtreng anbefohlen und doch nicht beachtet, bald geſchieht zu wenig, bald zu viel.

Die Jahresfeier des Kampfes in Dresden am 9. hat geſtern der König durch Belobung und Belohnung der Soldaten in der Kaſerne des Kaiſer Alexander Regiments geehrt. Die Anſprache an die Gemeinen war derb, ſie hätten den Haß jedes Schurken und die Liebe jedes Redlichen an jenem Tag erworben; ſie möchten bei neuer Gelegenheit ſich eben ſo benehmen, und dafür, daß ſie immer für die *gute* Sache fechten, möchten ſie *ihn* nur ſorgen laſſen! Dieſe Anrede macht keinen guten Eindruck, und wird auch von der Reaktion verſpottet, ſie fragt, ob denn der däniſche Krieg eine gute Sache ſei? Der König, ſagen die Militairperſonen, ſolle ſein Lob nur für ſich behalten, *er* habe alles gethan, um das Militair zu beſchimpfen, herunterzubringen, die Schmach vom 19. März 1848 waſche nichts ab. — Zur Vervollſtändigung des Eindrucks hat der König auch eine Bürgerdeputation empfangen und mit ſtrengen Worten ausgeſcholten wegen der blutigen Schlägereien zwiſchen Soldaten und Bürgern, die

von letztern verschuldet sein sollen! (Man sagt, die Soldaten suchten durch diese Schlägereien zu bewirken, daß sie wieder nach Berlin zurückverlegt würden.)

In Elberfeld vierzehn Verurtheilungen (von 123 Angeklagten) in der Maisache; fünfjährige Zwangsarbeit die stärkste Bestrafung.

Mittags kam Bettina von Arnim und aß mit uns. Sie theilte Nachrichten aus Paris mit. Erwartung von Unruhen. Ich erwiederte, es sei möglich, daß Unruhen aus der jetzigen Spannung entstünden und große Folgen sich daran knüpften, eben so möglich aber sei es, daß alle Erwartungen getäuscht würden, und gerade dann, wenn niemand es erwarte, der Blitz aus heitrer Luft herniederführe, die Nachricht, daß alles in Flammen stünde. — Bettina war unzufrieden mit ihrem neusten Buch, und gestand, sie sei dem Stoffe nicht gewachsen, eigentlich politische Gedanken könne sie nicht verfolgen oder verarbeiten.

Gegen die Arbeiter, Handwerker, kleinen Leute ꝛc. erlaubt sich die Polizei alle nur erdenklichen Schindereien, die Menschen werden auf's Blut gedrückt und gezerrt, ausgewiesen, verhaftet, geschlagen, wider alles Gesetz, aber das Recht hat aufgehört! Und doch müssen sie Proletarier und Dürftige haben, sie können ihrer nicht entbehren, ohne deren Arbeit und wohlfeile Arbeit ist kein Landbau, keine Fabrik, keine Kapitalanlage möglich.

Gräßliche Unthaten von Unteroffizieren in Trier!

Die Prinzessin von Preußen kommt nun doch! Hassenpflug ist hier; warum verhaften die Gerichte den Verbrecher nicht?

Sonnabend, den 11. Mai 1850.

Die „Urwählerzeitung" wird schlecht, sie läßt sich auf höhere Politik ein, da ist Bernstein nicht in seinem Fach; er

muß bei dem bleiben, was er ſelbſt als ſeine Sache angab. Recht und Sittlichkeit.

Geſchrieben. Ob die Kluft zwiſchen Regierung und Volk je wieder ſich ausgleichen kann? Durch wahrhafte Fürſten, durch edle, gerechte, tapfre, wär' es noch möglich, aber nicht durch ſolche, die das Volk als Feind behandeln, haſſen, quälen, drücken! Alles jetzige verruchte und tolle Weſen iſt Vorſchule zur Republik.

Bernſtein heute vom Schwurgericht verurtheilt, vier Monate Gefängniß und Geldſtrafe. Völlig ungerecht. Der Staatsanwalt ungebührlich und leidenſchaftlich, der Vorſitzende feindlich.

Ein hieſiger Arzt, ſeit drei Jahren anſäßig und in ſeinem Fach wirkſam, iſt plötzlich ausgewieſen worden; er iſt kein Wühler, nicht einmal ein Demokrat, er iſt überzeugt, daß ein Irrthum walte, aber es giebt kein Mittel ihn aufzudecken, die Polizei ſchaltet willkürlich und darf kein Unrecht haben! Türkiſch, nicht chriſtlich-germaniſch, iſt dieſer Staat. Unſre Miniſter ſollten Paſcha's heißen, aber wie Hinckeldey? —

Wir machten eine ſchöne Ausfahrt Nachmittags, durch das Potsdamer Thor und längſt des Kanals zum Kreuzberg. Das Denkmal beſehen. Der Ueberblick der Stadt. Die Feuersbrunſt in der Holzmarktſtraße. Die friſchen Blätter und Blüthen überall. Das Grün herrlich glänzend. Wir beſahen auch Tivoli, das verödet und traurig daſteht. Dann fuhren wir durch die Haſenheide, und kamen zum Turnplatz. Freudige Ueberraſchung, gegen tauſend Knaben in kräftiger Uebung und Luſtigkeit, ganz große und ganz kleine: alle ſcheinbar wild, und ſchreiend und tobend, aber dennoch völlig gezüchtigt und gehorſam den Vorturnern und Aufſehern, Freiheit und Ordnung in ſchönſtem Verein. Neckereien, Balgereien, aber kein Zank und Streit, kein Aerger und Verdruß;

während einer ganzen Stunde ſahen wir zu. Die Rückfahrt durch das Dresdner Thor war auch ſehr ſchön.

Zu Hauſe muß ich in der „Abendpoſt“ die Anrede des Königs an die Spandauer Bürgerdeputation leſen! Schauderhaft. Welch unglückliche Rathgeber hört er! Welche Blindheit in der Gegenwart und für die Zukunft! — *)

Aber die „Kreuzzeitung“ bringt Gutes, einen Angriff gegen Bunſen, der als Lügner bezeichnet wird, der in London nicht tauge, aber in Rom noch weniger; er ſolle den Abſchied nehmen, will ſie. Merkwürdig, wie dies Blatt dem Könige weh thut, ſeine Hauptgünſtlinge angreift, Radowitz und Bunſen! Das dürfte nicht gewagt werden, ohne mächtigen

*) In der „Abend-Poſt“, Berlin 1850, No. 108, 12. Mai, befindet ſich der nachfolgende Artikel: „Spandau, 10. Mai. Ich bin im Stande über die von Sr. Majeſtät geſtern abgehaltene Parade Ihnen Folgendes zu berichten. Schon bei der Ankunft auf dem Exerzierplatz hatte ſich der Vorreiter eine ſtarke Rüge dadurch zugezogen, daß derſelbe den König hinter die Front geführt hatte. Nach Abhaltung der Parade begab ſich der König nach der Feſtung, woſelbſt er eine aus den Herren Aſſeſſor Sprengel (intermiſtiſchen Bürgermeiſter), Domainenrath Bethge und Kreisgerichtsdirektor Holzapfel beſtehende Deputation empfing, und etwa Folgendes auf eine kurze Anſprache erwiederte:

„Zum erſtenmale bin ich veranlaßt, Ihnen Worte des höchſten Unwillens zu ſagen. Die neuerdings hier vorgekommenen Reibungen zwiſchen meinen braven Truppen und Ihren Bürgern, wovon mir Mittheilungen gemacht worden, ſind nur lediglich durch das zänkiſche Benehmen einzelner Leute Ihrer Bevölkerung entſtanden und von dieſen, Böſes im Herzen tragend, abſichtlich hervorgerufen worden. Sie, meine Herren, tragen einen großen Theil der Schuld; denn ein wohlweiſer Magiſtrat muß und ſoll die Mittel kennen, und ſie auch anzuwenden wiſſen, um dieſen Uebelſtänden hemmend entgegen zu treten, und ein angenehmes Einverſtändniß zwiſchen Militair und Zivil, wo es noch nicht ſtattfinden ſollte, wiederherzuſtellen ſich bemühen.

Sie haben das verabſäumt, und deßhalb meinen ganzen Unwillen auf ſich geladen.

Rückhalt; man hält den Prinzen von Preußen dafür. Der König wird noch manche Erfahrung machen!

Generallieutenant von Williſen iſt aus der Penſionsliſte geſtrichen, meldet das Militairwochenblatt.

Sonntag, den 12. Mai 1850.

Geſchrieben. Ueber die Soldatenraufereien. An Herrn Profeſſor Wagner in Darmſtadt. — Beſuch von Herrn R., von Herrn Bürgermeiſter Smidt aus Bremen, der bald wieder ging, weil er vor einem Dritten nicht reden wollte. Smidt hat, wie die Bürgermeiſter von Hamburg und Lübeck, die vom Könige ihnen angebotene Wohnung auf dem Schloſſe abgelehnt; der König iſt darüber ſehr unwillig, was er anbietet, ſoll man annehmen. — Beſuch von Herrn Ludwig

---

So oft ich früher Spandau betrat, *) um Berlin zu verlaſſen, athmete ich Balſam ein; denn es gab hier nur gute Menſchen, den **) früheren Bürgermeiſter ausgenommen, der für ſein hochverrätheriſches Benehmen auch ſeine Strafe erhalten hat. Jetzt leider iſt es anders.

Ich habe daher dem Kommandeur dieſes Bataillons, Grafen von Redern, den ſtrengſten Befehl ertheilt, auch nicht die geringſte Nachgiebigkeit zu zeigen; über jeden Blutstropfen oder blauen Fleck fordere ich von Ihnen, meine Herren, die ſtrengſte Rechenſchaft. Das ſagen Sie Ihren Bürgern. Ich gebe Ihnen hiermit mein königliches Wort, daß ich das, was man meine Gnade nennt, Ihnen ganz entziehen werde, wenn ich nicht beſſere Nachrichten aus Spandau erhalte!“

Die Deputation war über dieſe Behandlung ſo ergriffen, daß ſie auch nicht wagte, ein Wort zu erwiedern. Ueber die Anſicht Sr. Majeſtät in Bezug auf die Militairexzeſſe herrſcht jetzt kein Zweifel mehr. Die Wahrheit verbürge ich Ihnen.

Spandau, den 10. Mai 1850. E. G. K.“

---

*) Anmerkung von Varnhagen. Der König ſagte wirklich: „um das verruchte Berlin zu verlaſſen“. Der Herausgeber unterdrückte dies Beiwort, weil er fürchtete, es möchte zu viel Lärm verurſachen.

**) Anmerkung von Varnhagen. „Den früheren ſchandbaren B. — ſeine verdienten Prügel bekommen hat.“

Wagner, einem reifen, kräftigen jungen Manne, der mir sehr wohl gefällt, ich konnte dem Vater noch schreiben, daß ich ihn nun gesehen.

Nachmittags wieder geschrieben. Ueber allgemeines Stimmrecht. — Man wirft dem Volke vor, daß es Eigenthum und Bildung gefährden würde, wenn man ihm zu viel Macht ließe, während es doch die Reichen und Vornehmen sind, die jeden Tag fremdes Gut genießen und an sich reißen, in Dummheit und Schwäche versinken, und die Kräfte des Volks mißbrauchen, sich selber gegen dasselbe in Macht und Ansehen zu erhalten.

Beispielsweise, wie man hier die geringern Leute mißhandelt, folgendes beglaubigte Geschichtchen. Ein Bürgersmann steht am Opernhaus und liest den dort angeschlagenen Theaterzettel. Nach einiger Zeit tritt ein Konstabler heran, und schreit ihn mit barscher Stimme an: „Na, werden Sie bald genug gelesen haben?“ Der Mann erwiedert: „Ich werde doch hier wohl stehen dürfen und lesen, was gerade deßwegen von der Behörde angeschlagen worden?“ Der Konstabler ganz wüthig, versetzt: „Raisonniren Sie nicht, sonst geht's in's Loch!“ Der Mann erklärt hierauf, seit vielen Jahren lese er hier fast täglich die Theaterzettel, und er glaube nicht, daß jemand das Recht habe ihn zu verhindern. Der Konstabler heißt den Bürger ihm folgen, er sei verhaftet. Der Bürger geht mit, besinnt sich aber, daß er doch wissen müsse, welche Nummer der Konstabler führe, sieht auf dessen Hut, nimmt seine Schreibtafel heraus und zeichnet mit dem Bleistift das Nöthige ein. Dies hat ein Konstabler-Wachtmeister gesehen, tritt heran, und fragt gebieterisch: „Was haben Sie da aufgeschrieben?“ Der Mann erwiedert: „Das brauch' ich Ihnen doch wohl nicht zu sagen!“ Der Wachtmeister schäumt: „Den Augenblick heraus damit!“ Nun sagte es der Mann, er habe sich die Nummer bemerkt, weil er klagen werde. „Fort

mit dem Hund in die Wache!“ ſchrie der Wachtmeiſter, und er und der Konſtabler ſchleppten den Mann fort. Auf der Wache ſtieß und ſchlug man ihn noch, und hieß ihn nach drei Stunden ſich fortſcheeren. Auf die eingereichte Klage antwortete Hinckeldey, der Konſtabler, dem der Mann ſich widerſetzt habe, ſei in ſeinem Rechte geweſen, die Zeugen, auf die jener ſich berufe, ſeien als Bürger der Partheilichkeit verdächtig, und ihre Ausſage daher ohne Werth. — Es ſcheint die Konſtabler ſind angewieſen, ſich gleich anfangs in Wuth zu ſetzen. An Leuten höherer Klaſſen vergreifen ſie ſich nicht, ſie wiſſen wohl, daß dies Folgen haben könnte. Aber was iſt das für ein Zuſtand! Das Volk iſt ganz rechtslos, jeder Rohheit der Soldaten, jeder Willkür der Konſtabler völlig preisgegeben! —

In Goethe geleſen, Engliſches. Die Briefe von Goethe an Frau von Stein ſind ein Schatz von Kleinodien, aber ſie machen mich traurig. Ganz begreiflich iſt es mir, daß Goethe nach Italien fliehen, und ſich dort erfriſchen mußte.

Montag, den 13. Mai 1850.

Die Rede des Königs in Spandau macht einen gewaltigen Eindruck, beſonders im untern Volk, die Leute meinen, das ſei deutlich und ſie wollten ſich's merken, da ſei kein Miniſter dahinter, das komme aus dem Könige ſelbſt, er zeige wie falſch und boshaft er ſei, er möchte ſein Volk mit Füßen treten und ſchmeichle deßhalb den Soldaten, denen er einbilde, daß ſie ihm lieb wären, da er doch ihnen auch nicht traue, ſondern ſie haſſe und verachte. So redet das Volk, auf der Straße, in Wirthshäuſern; wird dergleichen erlauſcht, ſo giebt es Prozeſſe wegen Majeſtätsbeleidigung!

Unter den Linden große Parade dem Fürſtenkongreß zu Ehren. — Als der König kam, ertönte nur ſchwacher Zuruf,

der ihn nicht zu vergnügen, eher zu erbittern schien; die meisten Leute behielten Hut oder Mütze auf dem Kopf. Alles war kalt und mißliebig, obschon die Truppen schön aussahen.

Die „Demokratischen Blätter" No. 18. von Kirchmann in Ratibor enthalten die Schilderung eines Dorflebens in Oberschlesien, die mir das Herz im Leibe zusammenschnürt. Welche Noth, welche Ungerechtigkeit und Bedrückung, von Seiten der Gutsherrschaft und des Staates! Man muß es selber lesen, welch ein Zustand das ist. Und keine Hülfe! Man sollte sich nicht wundern, wenn diese Leute lieber stürben, als so zu leben. Von der Revolution hatten sie nur wenig gehört, und gar keinen Theil an ihr genommen.

Merkwürdiges Verfahren des Schwurgerichts zu Breslau! Den ihm zugewiesenen Prozeß gegen den Grafen Oskar von Reichenbach verhandelt es aus Disziplinar-Gehorsam gegen das Obertribunal, und findet den Grafen schuldig, erklärt auf Grund der Verfassung aber, daß der Graf seinem natürlichen Richter nicht zu entziehen sei, erklärt sich für unzuständig, und verweist den Prozeß nach Oppeln. Seine Ohrfeige hat Herr Justizminister Simons, seine Ohrfeige hat das Obertribunal, wohl bekomm's! — Aber die That ist doch nur eine halbe, der Muth hat einiges gethan, nicht alles.

Der Referendarius Rasch ist vom Schwurgericht hier zu fünfzehnmonatlichem Gefängniß verurtheilt, wegen Aushebung der Schloßgitter; mit offenbarer Ungerechtigkeit, denn ihm konnte nichts bewiesen werden; aber die Schloßgitter, — das berührte den König zu nah, dafür mußte Rache sein, wenn auch an einem Unschuldigen verübt, ein Demokrat ist er ja doch, und daher — wie die „Kreuzzeitung" beim Waldeck'schen Prozeß frech aussprach — immer schuldig genug! —

In Darmstadt sind Heldmann, Boyen und von Rosenberg vom Schwurgericht freigesprochen worden, mit großem

Volksjubel. Sie waren angeklagt, den badiſchen Aufſtand begünſtigt, Roſenberg insbeſondre an ihm thätigen Antheil genommen zu haben.

Kinkel iſt nicht nach Naugard, ſondern nach Spandau in's Zuchthaus gebracht worden, wo er härter gehalten werden ſoll. Man muß ja Rache haben für ſeine in Bonn gehaltene Vertheidigungsrede! Und Zuchthausſtrafe für den bloß zur Feſtungsſtrafe Verurtheilten! O das ſchreit zum Himmel! —

Goethe's Briefwechſel mit Reinhard iſt bei Cotta erſchienen. — In Goethe geleſen, preußiſche Geſchichtsſachen, Engliſches.

Im Bewußtſein der Noth und Bedrängniß, die überall herrſchen, des harten Druckes, der überall zunimmt, macht mir der Anblick der hieſigen Verſchwendung, des eitlen Prunkes und der frechen Ueppigkeit den größten Ekel. Elende Prahlſucht und kindiſche Einfälle zehren den Schweiß und das Blut des Volkes auf, und dazu geſellt ſich noch der freche Hohn und die bübiſche Luſt! Es iſt, als ob alles Böſe hier in der Blüthe ſtünde. Unter den ſchändlichſten Cäſarn war ſchwerlich mehr Bosheit und Niedertracht, wenn auch mehr Grauſamkeit.

Dienstag, den 14. Mai 1850.

Der Zuſtand der Dinge hier ließ mich nicht ſchlafen. Das arme Volk wird gequält und zertreten mit frechem Hohn; die Dummheit und Bosheit ſind obenauf. Ich bin perſönlich von dem Unweſen noch nicht betroffen, aber ich habe ein Gefühl als lebt' ich in der Türkei, wo jeden Augenblick das Entſetzlichſte geſchehen kann. Ich dachte an die armen Oberſchleſier, an die Gefangnen, an die Flüchtigen, an die ſchändlich Verurtheilten, Hingerichteten! —

Die „Urwählerzeitung" ſpielt mit zürnendem Tadel auf die Worte an, die der König in Spandau geſprochen, nennt

ihn aber nicht. Dieſe Worte ſchaden dem Könige unendlich, ſtellen ihn ſchlechter zum Volk, als er je geſtanden! Der Bürgersmann iſt tief empört, alle Welt ſtimmt in den Tadel ein, jederman fühlt das Unwürdige, das Ungerechte dieſer Anſprache. Auf den ehmaligen Bürgermeiſter, den verurtheilten geächteten Zimmermann, bei dieſer Gelegenheit zu ſchimpfen — iſt wenig Königlich. Und von blauen Flecken der Soldaten zu reden, wie erbärmlich und gemein! Solcherlei Urtheile hörte man geſtern bei der Parade, während die Truppen unter dem Gewehr, die Konſtabler auf der Lauer ſtanden, der König im Prunk und Glanz mit ſeiner Fürſtengeſellſchaft vorbeiritt. Natürlich erſcholl bei ſolcher Stimmung kein Hurrah. Der Trotz und die Kühnheit des Volkes ſind ſehr groß, und nur die unerhörten Anſtrengungen ſeiner Vertrauensmänner halten es vom Ausbruch ab, der gegen die verruchte Polizeiwirthſchaft droht. Die Häupter wiſſen zu gut, daß ein Aufſtand wohl einen Augenblick ſiegen, aber den Sieg nicht behaupten könnte. Sonderbar, ganz gleiches Verhalten der Pariſer!

Die „Nationalzeitung" heute ſehr gut über Oeſterreich und Preußen, ihre Sucht zu unterdrücken, ihre Unfähigkeit irgend etwas zu ſchaffen.

Brief aus Breslau von Herrn Dr. Kloſe, Anfragen wegen der Hardenberg'ſchen Arbeit. — Brief und Bücher von Herrn Profeſſor Düntzer in Köln, ſeine mir zugeeignete Schrift über Goethe's Prometheus und Pandora, nebſt einer andern über Caglioſtro und Goethe's Großkophta.

Beſuch von Dr. Michael Sachs; über ſeine Blumenleſe aus dem Talmud; über die politiſche Lage der Dinge; er meint, ſeit zwei Jahren hätten wir nichts als Täuſchungen, ich widerſpreche, und ſage: lauter Wirklichkeiten, die fruchtbarſten Thatſachen! Die Welt iſt eine andre geworden; die Erfahrung, daß die Fürſten zu Nichts werden, das Volk ſich

erheben kann, haben nun auch wir gemacht, das macht kein Gott ungeſchehen. Uebrigens legt keine Geſchichtsentwicklung ihre Ergebniſſe als abgezählte Summe zu unſern Füßen nieder, ſie liefert keinen bleibenden Schatz, den wir nach Belieben bewahren oder gebrauchen können, ſie läßt alles in ſtetem Fluſſe.

Beſuch von Herrn Richard Zeune; wegen Leſſing's Handſchrift.

Ich ging aus; nach langer Zeit wieder einmal beim Fürſten von Wittgenſtein angefragt; er iſt ſehr ſchwach, aber ohne Schmerzen, ſein Kopf iſt ganz frei, er gab mir über einige Fragen über Hardenberg genaue Auskunft. Ich ſah bei ihm den zweiten Band von Stein's Leben durch Pertz. Oberhofmeiſter von Schilden kam, und der ehemalige Miniſter von Werther, ich ließ ſie eine Weile warten, und ging dann. Werther ſieht erbärmlich aus.

Nachmittags Beſuch von Dr. Meyen und Hermann Leſſing, erſterer bringt mir Autographen, letzterer ſein Buch „Vor und nach dem März", dann kam Weiher, auch dieſer brachte mir ein Autograph und das Bild von Biſky. Herr Dr. Meyen ſagt mir, er habe in der von ihm zuerſt mitgetheilten Rede des Königs an die Spandauer Bürger einige harte Ausdrücke geſtrichen, z. B. das Beiwort „verrucht", das der Stadt Berlin gegeben worden! —

Der Oberſt von Griesheim iſt Kommandant von Koblenz geworden; eine gute Stelle, aber aus dem Kriegsminiſterium iſt er heraus, und über die unbegehrte Beförderung ſehr erſchrocken. Er ſpekulirte, Kriegsminiſter zu werden!

Mittwoch, den 15. Mai 1850.

In Leipzig iſt Dr. Danzel an einer Lungenkrankheit geſtorben. Schade um ihn. Sein angefangenes Werk über Leſſing wird ſchwerlich jemand fortſetzen; es war freilich übel

angelegt, aber doch eine schätzbare Arbeit. Er hätte noch viel leisten können. — In politischen Sachen stand er auf einer untern Stufe.

* erzählte sehr lustig den Besuch, den der Großherzog von Weimar bei ihr gemacht; er kam in Gefahr, in einer Droschke wegfahren zu müssen, sie fuhr vor, er sah sie vom Fenster in einer Art von Entsetzen an, als stünde der Galgen vor ihm! —

Der König ist sehr ärgerlich, daß die Fürsten keinen seiner Vorschläge vollständig angenommen haben; lauter Bedenken und Ausweichungen; und er muß ihnen nachgeben, um wenigstens den Schein zu retten, und nicht alles aufzulösen. Er ist offenbar im eignen Netz gefangen. Als das was es geworden hat er das Erfurt'sche Zeug nie gewollt; durch Zweifel und Mißtrauen der öffentlichen Meinung und um dieser nicht Recht zu geben, ist er mit Widerwillen vorwärts gegangen, und nun schließt sich hinter ihm der Weg. Daß wir unaufhörlich gerufen, aus Erfurt werde nichts, hat sehr dazu beigetragen, daß wenigstens die Versammlung zustandegekommen ist. Die Union ist aber noch nicht fertig, hat weder staatsrechtliche Geltung noch völkerrechtliche Anerkennung. Keiner der Fürsten will sich schlucken lassen, keiner so artig sein, wie es die Shakespeare'sche Köchin von den Krebsen verlangt (»down, wantons, down«), sich ruhig kochen zu lassen. Nun muß man sich mit Oesterreich benehmen. Es heißt, der preußische Gesandte in Karlsruhe, Karl von Savigny, jetzt hier, soll nach Frankfurt am Main gesandt werden.

Die „Urwählerzeitung" ist weggenommen worden.

Die „Neue Preußische Zeitung" enthält einen scharfen Ausfall gegen die Konstitutionellen, die Gothaer; sie sagt, wenn ihre Parthei je die Macht bekäme, würde sie nicht daran denken, an Bernstein oder Meyen ꝛc. Rache zu nehmen, wohl aber würde sie jene Halben und Feigen strafen.

Die Zeitungen melden aus Koblenz, der Soldat Wahl, der vor den Geſchworenen über Kinkel und Konſorten nichts Belaſtendes auszuſagen wußte, ſei in Koblenz von ſeinem Oberſten mit ſieben Tagen ſtrenger Haft beſtraft worden, weil er „die Ehre des Soldaten geſchändet habe.“ Welche Schändlichkeit! Welche Moral! „Du ſollſt falſch Zeugniß ablegen, wenn es deine Obern verlangen!“ — Wie heißt wohl der Oberſt?

Der Großherzog von Weimar beklagte ſich bitter, daß bei den Fürſtenſitzungen immerfort Zigarren geraucht würden; da er nicht rauche, müſſe er davon viel leiden.

Donnerstag, den 16. Mai 1850.

Unſere adlichen Weiber ſind ganz des Teufels, wahre Furien, die ihre Bosheit mit größtem Unverſtand treiben! Die alte Bettel Gräfin *, die bittergiftige Gräfin von Münſter, die einſt leichtfertige Hofdame jetzt alte Klatſche Gräfin von *, die ganz gemein gewordene Frau von * ꝛc. ſind wahre Megären, voll Blutdurſt und Frevelmuth, und dieſes Geſchmeiß nennt ſich chriſtlich, läuft in die Kirchen und hört die feigen Prediger toben, die durch ihren Eifer vergeſſen machen möchten, daß ſie einen ſchwachen Augenblick gehabt und an das Volk geglaubt.

Beſuch von Herrn Dr. Klein. Er bringt mir ſein neueſtes Drama, ein Trauerſpiel in Proſa, „Kavalier und Arbeiter“. Klare Anſicht über die Lage der Dinge, ſcharfes Urtheil über Perſonen.

Der Schein und der Augenblick gehören noch der alten Macht, das Weſen und die Dauer ſchon ganz der neuen. Wir ſind ein ſiegendes Heer, wir haben Todte und Verwundete die Menge, aber wir ſiegen! Iſt noch eine Spur der alten Regierung da? Die hatte den Bürger in willigem Gehorſam,

den Soldaten in strenger Zucht, die that dem Volke manches Gute; die jetzige schmeichelt dem verwilderten Soldaten, schlägt sich mit dem Bürger, verabscheut und tritt das Volk, sie hat den Feind im Lande, und kämpft jeden Tag um ihr Bestehen! Und welche Zugeständnisse hat sie machen müssen, Konstitution, Kammern, Preßfreiheit, Religionsfreiheit, freie Formen überall; sie hat die Fahne des Aufruhrs zu der ihrigen gemacht, sie hat den Aufruhr in Schleswig unterstützt, sie hat den Bundestag aufgehoben, geschmäht. Genug für's erste! Wir hätten 1847 uns nicht träumen lassen, daß wir 1850 so weit sein würden! Die Zufälligkeiten von Hinckeldey, Manteuffel, Gödsche, Gerlach ꝛc. sind nur Beigaben, die im Grunde mehr nutzen als schaden.

Man erfährt jetzt, daß Kinkel auf der Rückkehr von Bonn einen Fluchtversuch gemacht, zwischen Arolsen und Kassel. Daher also seine Versetzung nach Spandau, wo das Zuchthaus in einer Festung liegt!

Freitag, den 17. Mai 1850.

Der Fürstenkongreß ist vorbei, die „Nationalzeitung" zieht die Summe seines Leistens, nichts, oder blutwenig, die Beschickung des österreichischen Kongresses in Frankfurt am Main; die pomphaften Versprechungen vom Mai vorigen Jahres werden in Erinnerung gebracht. Auch an die Kosten dieses Puppenspiels wird erinnert, da die Reaktion doch stets von den Kosten der Kammern spricht. — Ekelhafte Vorstellung der Berliner Magistrats-Deputation bei den auf dem Schlosse versammelten Fürsten; leere kriechende Schmeichelrede Naunyn's, leere Antwort des Großherzogs von Baden. Zum Speien, so gemein und platt! Der König hat entschieden verlangt, daß die Sache geschehen sollte.

Die Fürsten hier sind demüthig und unterwürfig in Worten und Verbeugungen für den König im Uebermaße,

ſo daß es ihm ſogar zu viel wird, er ließ den Großherzog von Baden neulich mitten in ſeinem Schwall dummer Huldigungen ſtehen. Die Fürſten finden aber doch, daß es zu viel geweſen, ſie zuſammenkommen zu laſſen um die Magiſtratsdeputation zu empfangen, dieſe hätte recht gut zu jedem einzelnen ſich verfügen können. Der König hat nur nicht dran gedacht, daß das Gepränge dadurch um ſo viel größer geworden wäre, ſonſt hätte er es ſo befohlen!

Albo von Katte, Eiferer im Treubunde, hat dem Miniſter von der Heydt mit der Hetzpeitſche gedroht! — Herr von Katte iſt nicht mehr hier, ſondern in's Bad gereiſt.

Der Kriegsminiſter General von Stockhauſen hat den Herrn von Griesheim entfernt, weil er zu anmaßend war; der König trug ihm die verletzende Aeußerung nach, die in der Schrift über die Zentralgewalt gegen des Königs deutſchen Ritt vorkam.

In Frankfurt an der Oder eine Freiſprechung. Aber ſonſt auch manche Verurtheilung. Die Geſchwornen werden ja von der Regierung ausgeſucht, und immer ſorgfältiger gewählt!

Alle Tage große Ausſchweifungen von Soldaten, alle Tage gewaltſame Eingriffe der Polizei! Alle Zeitungen bringen ſolche Geſchichten beinah täglich, aber eine Menge Fälle werden verſchwiegen, weil die Beſchädigten neue Weiterungen fürchten. Neben der rohen Gewalt und Willkür zeigt die Polizei auch die größte Dummheit.

Die Polizei hat den Buchhändlern verboten, an ihren Schaufenſtern Bücher auszuſtellen, die aufgeſchlagen ſind! Sie iſt dazu nicht befugt. Scheererei und — Dummheit! —

Die Soldaten werden wieder mit Du angeredet. Ganz recht! Bringt nur das Alte recht vollſtändig zurück! —

Der „Staatsanzeiger" giebt einen vortheilhaften Bericht über den hieſigen Fürſtenkongreß; hochtönende Worte, erbärmliche Sachen! Neues Proviſorium, „Nach und nach",

Hinweisung auf die Zukunft, unverschämtes Selbstlob ꝛc. — Wer recht zu lesen versteht, liest nur dasselbe heraus, was die „Nationalzeitung" schon sagte. — Die Fürsten haben sich bereits entfernt, andre kommen zur Vermählungsfeier der Prinzessin eben an.

Sonnabend, den 18. Mai 1850.

Die vergangne Nacht hört' ich Rahel viel zu mir sprechen, und ich erinnere mich zum Theil noch ihrer Worte, voll Geist und Wahrheit, und ganz in ihrem eigensten Sinn und Ausdruck. Morgen ist ihr Geburtstag, wieder wie im Jahr 1771 fällt Pfingstsonntag auf den 19. Mai. Gestern las ich Pandora's Wiederkunft von Goethe, kein Wunder, daß ich von Rahel träumte. Meine Gedanken, meine Einbildungskraft, meine Wünsche wissen nichts Höheres hier zu fassen, als ihr Wesen, das größte Glück, das ich mir erbitten könnte, ist in dem Einen Namen ausgesprochen.

Der Tag ergreift mich gleich mit seinen rohen Klauen! Immer neue Schändlichkeiten, Rechtsverletzungen, Polizeiwillkür, Soldatenunfug und Regierungshohn bringt jeder Tag. Die Sache des Grafen Oskar von Reichenbach ist so arg, daß billig das ganze Obertribunal und der Justizminister als Verbrecher behandelt werden müßten. Oder will man Beispiele für ein künftiges Revolutionstribunal aufstellen, daß man sich an die Gesetze nicht kehrt? Fast scheint es so. Die Früchte werden kommen.

Besuch von Herrn Ulrich von Hochwächter, Sohn des im Jahr 1843 zu Düsseldorf gestorbenen Oberst von Hochwächter, meines Kriegsgefährten in den Jahren 1813 und 1814. Er will nach Schleswig-Holstein, und wünscht eine Empfehlung an Willisen. Der wie sein Vater riesenhafte junge Mann macht mir den besten Eindruck, und hat die besten Zeugnisse.

Nachmittags Beſuch von Herrn von Liepmann. Ueber den Fürſtenkongreß und ſein ergebnißloſes Auseinandergehen, über die Fürſten perſönlich; der Großherzog von Baden hat ſeine Antwort an Naunyn von einem Zettel abgeleſen, ſich in den Zeilen geirrt, von neuem angefangen ꝛc. Ueber den Einfluß von Frankreich in Deutſchland; der litterariſche war für die Deutſchen immer anregend und bildend, der politiſche verderblich, bis auf die Revolution von 1789, die hat uns alles Gute gebracht. Lob Voltaire's, Racine's, Corneille's, — ein deutſcher Gelehrter hat neulich drucken laſſen, Corneille ſei kein Franzoſe geweſen, ſondern ein — Normann, weil er in der Normandie geboren iſt! Kindiſch.

Die heutige „Abendpoſt" iſt weggenommen worden; ich habe ſie jedoch bekommen. Sie iſt ſehr kühn.

Was fangen wir mit der Erfurter Union an? — „Wir legen ſie zum Bisthum Jeruſalem." — Aha, zum Schwanenorden, und ſo manchen andern Raritäten! —

Herr von Liepmann ſtimmte mit mir ganz überein, daß die Biographie Stein's von Pertz ein ſchlechtes Machwerk ſei, nicht beſſer als Hormayr's hiſtoriſche Arbeiten, bloß durch die Aktenſtücke werthvoll. — Mangel an Abfaſſung, Ueberſicht, Zuſammenhang.

Die „Reichsbremſe" hat drei vortreffliche Bilder. Auf einem ſcheert der König von Preußen Schafe, viele warten, zwei ſind erbärmlich kahl geſchoren. Die Schafe haben Menſchengeſichter, in den geſchornen will man die beiden Fürſten von Hohenzollern erkennen. Auf dem zweiten Bilde treibt der König als Hirt das kleine Vieh nach Erfurt, auf dem dritten der Kaiſer das große Vieh nach Frankfurt am Main.

Drei Offiziere in Halle, denen man Vorwürfe machte, daß ſie mit demokratiſchen Perſonen umgingen, haben ihren Abſchied genommen, zwei davon ſind Adliche.

Pfingstsonntag, den 19. Mai 1850.

Nachricht, daß der österreichische Feldzeugmeister d'Aspre in Padua am 3. Mai gestorben. *) Ein frecher Bluthund weniger! Ich kannte ihn im Jahr 1809 in Ungarn, und später in Wien. Sein dreister Fürwitz, sein eitles Prahlen und rohes Reden hatten ihm wenig Freunde machen können; doch galt er in der aristokratischen Gesellschaft, bei Gentz, Metternich, Gräfin Fuchs ꝛc.

Nachmittags Besuch von Herrn Richard Zeune, Durchsicht von Autographen, Facsimile, litterarische Notizen ꝛc. Schicksale solcher Blätter unberechenbar! — Dazwischen kam Herr von Hochwächter, dem ich den Brief an Willisen und guten Rath gab.

Die Vermählungsfeste beschäftigen den Hof, und die Philister haben viel zu reden, was und wie alles geschieht. Die alten Weiber und dummen Mädchen sprechen von der Ausstattung, den Diamanten, ächten Schals u. s. w. Außer dem herkömmlichen Klatschkreis kümmert die Stadt sich nicht darum. Die Leute haben von ihren Gewerberäthen, von Zoll- und Handelssachen, von den Gemeindewahlen, zu reden. Die Volkspartei ist sehr thätig.

Auf die Schaufenster der Buchladen wendet die Polizei das Plakatgesetz an, Schaufenster und Straßenecke sei einerlei! Albern und frech, und zu keinem Gewinn! — Warum beruft sich die Polizei noch auf Gesetze? sie hat es ja nicht nöthig, und unterläßt es auch oft genug!

Prinz Albrecht ist bei der Vermählung seiner Tochter nicht zugegen; er giebt vor, sich am Bein beschädigt zu haben. Er steht mit dem König auf schlechtem Fuß.

Vom Prinzen Karl hört man doch gar nichts, gar nichts!

---

*) Anmerkung von Varnhagen. Noch nicht. Erst am 22. Mai.

Der König hat mit verschwenderischem Luxus den Pagen neue prächtige Kleider machen lassen, im Geschmack Ludwigs des Vierzehnten. Die Königin hatte einiges daran auszusetzen, er aber bestand darauf, es müsse so bleiben, das sei mittelalterlich. Die Sache war ihm wichtiger als die deutsche Union, der dänische Frieden!

Louis Bonaparte findet, daß England in der griechischen Sache die Vermittlung Frankreichs nicht genug geehrt hat, und ruft den Gesandten Drouyn de Lhuys von London ab. Das Vieh thut, als wenn ihm die Ehre Frankreichs am Herzen läge! Die hat der Schuft selber am ärgsten geschändet! Er ist Rußland gefällig und diensteifrig, und meint die Nation durch solches Gaukelspiel für seine verrätherischen Absichten zu gewinnen, oder über sie zu zerstreuen.

Montag, den 20. Mai 1850.

Nachmittags kam Herr Ceroni. Ein Mann von vierundvierzig Jahren, untersetzt, hellen Gesichts, nicht eben gewinnenden Wesens, aber klug, verständig, lebhaft. Er sprach Französisch, recht geläufig; dann Deutsch ebenso, denn er hat in dem österreichischen Heere gedient; aus einigen Redensarten, die er anführte, konnt' ich sehen, daß er Englisch ganz vollkommen sprach, auch war er mehrere Monate in England. Erst gegen Ende seines Besuches kam er dazu, einiges in italiänischer Sprache herzusagen, politische Reden, Gedichte, — was trat da plötzlich für eine Veränderung ein! Odysseus, der sich der Lumpen entledigt und den Bogen ergreift. Lauter Leben und Geist, bezaubernde Musik der Sprache, feuriger Ausdruck der edelsten Gesinnung! Wahrlich eine merkwürdige Erscheinung, ein ganz andrer Mensch! — Er ist hier mit dem piemontesischen General Solaroli — dessen abentheuerliche Geschichte er mir erzählt, von Ostindien ꝛc. — wegen Eisen-

bahnſachen, hat ſchon mit dem Miniſter von der Heydt geſprochen ꝛc. An der Revolution in Mailand hat er großen Antheil genommen, einen hohen Poſten dort bekleidet. Lebt jetzt in Turin auf Halbſold. Hat Goethe's Götz in's Italiäniſche überſetzt, und manches Andre. Arconati's ſind mit Berchet in Florenz, Graf Annoni flüchtig, von Gar wußte er nichts, der Aufenthalt ſeines bewunderten Freundes Mazzini iſt ihm unbekannt. Mazzuchelli'n lobte er, den Grafen Caſati weniger, gar nicht liebt er Gioberti'n. Von Paſini nichts. — Dritthalb Stunden blieb er bei mir; Vergangenheit und Zukunft Italiens, Deutſchlands, Europa's wurden beſprochen, voll Muth und Zuverſicht, wobei der Druck der Gegenwart nicht verhehlt wurde. Die Revolution von 1848 war la prova d'un opera seria! — Was den Italiänern fehlt: Kriegskunde, Kenntniß des eigenen Landes in militairiſcher Hinſicht; Unkunde des piemonteſiſchen Generalſtabes. Ueber Radetzky, Haynau ꝛc. —

Der „Staatsanzeiger" bringt heute die ausführliche Beſchreibung der widrigen Hofgepränge bei der Vermählung. Alles alte dumme Zeug iſt recht mit Abſicht hervorgehoben, geltend gemacht! — Nur Eines fehlt! Die ſogenannte Prinzeſſinſteuer iſt weder ausgeſchrieben noch erlaſſen; die iſt in den Brunnen gefallen; es wäre ſo lächerlich ſie zu fordern als es lächerlich wäre ſie zu erlaſſen.

Dienstag, den 21. Mai 1850.

Auf der Straße eine gute halbe Stunde mit dem Generallieutenant von Scharnhorſt geſprochen; er hat den Abſchied genommen und freut ſich ſeiner Freiheit; er iſt treuherzig, bieder, brav in jeder Hinſicht, aber in den albernſten Vorurtheilen befangen, ſchimpft auf unſre Revolution, die von den Franzoſen gemacht worden ſei, mit Branntwein und

Geld, ſogar mit franzöſiſchen Geldſorten! Der vernageltſte Reaktionair! Das Merkwürdigſte iſt, daß er die engliſchen Revolutionen und die franzöſiſchen als berechtigt anerkennt, ſogar beinahe die öſterreichiſche! nur in Berlin war alles unbefugt und unrecht. „Ruhe und Ordnung", iſt ihm ein Hauptſtichwort; ich verſicherte ihn, daß Ruhe und Ordnung im Sommer 1848 hier weit größer geweſen, als jetzt, wo Konſtabler, Soldaten und Behörden ſie unabläſſig ſtörten, und von oben Haß und Gewaltthat ausſtrömten. Wir ſchieden dennoch als gute Freunde.

Briefchen von Herrn Riccardo Ceroni, Dankſagung in deutſcher Sprache, mit deutſchen Lettern. — Nachmittags kam er ſelbſt, und blieb anderthalb Stunden. Ergiebige Erzählungen über die Lage der Dinge in Italien, die vorhergegangenen Ereigniſſe; warum die Revolution fehlgeſchlagen ſei? aus denſelben Gründen wie in Deutſchland, Großmuth der Völker, Verſäumniß des Kriegsweſens. Beiſpiele der Stimmung, die jetzt herrſcht; der Pabſt wird nie wieder ſein weltliches Regieren auf ſichrer Grundlage ſehen, es iſt aus damit; die Oeſterreicher werden zu keiner Verſöhnung gelangen, ſie wollen ſie auch nicht; in Mailand werden ehrbare Frauen wegen ſogenannter politiſcher Vergehen mit Stockſtreichen beſtraft! Nothwendigkeit der Republik für Italien. Arconati's ſind nicht in Florenz (nur Berchet iſt dort), ſondern in Turin; Arconati iſt Deputirter daſelbſt, er hat große Beſitzungen in Florenz. — Ueber italiäniſche Poeſie und Litteratur; die Dichter Prati, Giuſti ꝛc. — Der belgiſche Geſandte Nothomb hat den General Solaroli verſichert, es denke niemand daran, Frankreich anzugreifen! Er iſt zu klug, um es nicht beſſer zu wiſſen, er will daher betrügen. Er iſt falſch, dieſer Nothomb, ein Augendiener Meyendorff's, und auch gegen dieſen falſch. O Diplomatengezücht! —

Zwei wichtige Nachrichten. Das Appellationsgericht zu

Ratibor hat die fünf Oppelner Richter, die im Disziplinarweg abgesetzt werden sollten, freigesprochen; das schändliche Verfahren des Obertribunals ist damit zu Schanden geworden! In Frankfurt am Main hat die neue Bundesversammlung sich als Plenum aufgestellt, und die nicht vertretenen Regierungen aufgefordert, ihre Bevollmächtigten zu schicken.

Gestern war furchtbare Schlägerei in Moabit zwischen Soldaten und Konstablern, die Bürger schlugen mit auf diese zu. Aus der nahen Kaserne kamen Truppen, fanden alles ruhig, zogen ab, und die Schlägerei begann auf's neue. Die Soldaten schrieen: „Robert Blum soll leben!"

Mittwoch, den 22. Mai 1850.

Ich bin darauf gefaßt, daß die nächste Freiheitserhebung des französischen Volkes mißlingt, daß eine blutige Vertilgung erfolgt, daß eine eiserne Gewaltherrschaft eingesetzt wird. Möglich ist doch alles. Doch wahrscheinlich keineswegs, und ich erwart' es nicht eigentlich. Wenn es aber geschieht, so geschieht auch das zum Vortheil der Freiheitssache. Darum werden nicht weniger in Zukunft nur Republiken sein, „Vereinigte Staaten von Europa". Im Jahr 1848 konnte es noch bei der konstitutionellen Monarchie sein Bewenden haben, die Völker wollten sie, wenn auch die Fürsten sie aufrichtig wollten. Da die Fürsten es *nicht* aufrichtig gewollt, da sie alle wortbrüchig geworden, da sie die Feinde und Schlächter der Völker geworden, so haben sie selbst ihr unwiderrufliches Urtheil ausgesprochen.

Mein Hauswirth Herr K. kam herauf, mich etwas zu fragen. Er klagt über den Stillstand des Geschäfts, über die schlimme Lage der Hauseigenthümer, über die schweren Steuern und drohenden neuen; „Der ganze Staat ist ja nichts mehr, als Militair!" Aha, Herr K., wie freuten Sie sich über den Belagerungszustand! —

Gegen halb 2 Uhr kam Ganzmann zu mir herein: „Herr von Varnhagen, ganz was Neues! Der König ist durch den Arm geschossen, auf dem Bahnhof, (um 12 Uhr Mittags) durch einen Artilleristen, einen Lieutenant, sagen die Leute." Ich schickte ihn auf Erkundigung, er kam wieder mit der vollen Bestätigung, er hatte Augenzeugen gesprochen, er selbst hatte eben den König mit der Königin nach Charlottenburg abfahren sehen, der hatte die Binde um den Arm, muß aber doch nur leicht verwundet sein. Das wird Lärm geben! Maßregeln gegen die Presse, die Vereine, die Demokraten überhaupt.

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie war sehr erschüttert, und bekannte, daß der Schreck sie im ersten Augenblicke wie gelähmt habe. Sie erzählte mir in der Eile alles Unsinnige und Gehässige, was bei S.'s über den Vorfall war gesprochen worden, das herkömmliche Geträtsch, das bei allen solchen Gelegenheiten bei dem vornehmen Pöbel sich wiederholt, von Verschwörung, gedungenen Mördern, zu viel Freiheit, noch nicht genugsamer Strenge u. s. w. Dann ärgerte sie mich durch ihre alten Vorstellungen, der König sollte den Thäter begnadigen, auf der Stelle freilassen, dann könne er plötzlich die ganze Liebe des Volkes wiedergewinnen, sie wolle dazu rathen, dem Könige schreiben! Ich erklärte dies für Tollheit, und sie möchte dergleichen unterlassen, das Mittel sei gar nicht anwendbar und würde seinen Zweck gar nicht erfüllen. Ich machte ihr Vorwürfe, sich immer wieder mit S's einzulassen, deren Meinungen und Urtheile zu bestreiten, da sie seit vielen Jahren wisse, daß sie dort nur Widriges erfahren könne, daß jedes weitere Wort verschwendet sei, ja sogar schade. Sie sah das auch etwas ein, sprang aber bald ab.

Ich war so erhitzt und ermüdet, daß ich nicht mehr ausfahren konnte. — Nach dem Thee mit Ludmilla Schach gespielt.

In Goethe's Briefen an Reinhard geleſen, in Rahels Papieren. —

Der „Staatsanzeiger" bringt nähere Angaben; der Thäter heißt Sefeloge und war Feuerwerker in der Garde-Artillerie.

Zum 22. Mai 1850.

Als Sefeloge den Schuß auf den König gethan hatte, war alles einen Augenblick von Schrecken wie gelähmt, dann aber ſtürzten die Nächſtſtehenden mit Wuth auf Sefeloge ein, ſchlugen ihn auf den Kopf, würgten ihn, warfen ihn zu Boden. Aus vielen Wunden blutend, mit zerſchlagenem Hirnſchädel, lag er betäubt und regungslos; da machte ſich Markus Niebuhr nochmals über ihn her, und würgte ihn unter Stößen und Schimpfworten. Beſonnenere Leute hinderten ihn endlich, und ſagten, der Thäter müſſe erhalten werden ſchon um des Verhörs und Gerichts willen. Markus Niebuhr aber zeigte fortwährend die größte Wuth. Er verſicherte auch, Sefeloge habe noch zuletzt „die Freiheit" ausgerufen; bei dem ſpätern Verhör, das Markus Niebuhr als Zeuge zu beſtehen hatte, erwies ſich dieſe Angabe falſch, und ſchrumpfte zuletzt darauf ein, daß Sefeloge bei dem wiederholten Würgen die Hand bewegt und dabei geächzt habe, man ſolle ihn frei laſſen am Halſe! Bei dem Verhör benahm ſich Markus Niebuhr albern und frech, es war ihm nur darum zu thun, den brennendſten Eifer für den König an den Tag zu legen und in das Protokoll zu bringen! —

Donnerstag, den 23. Mai 1850.

Unruhige Nacht, ich ſchlief erſt gegen Morgen ein. — Heute bringen die Zeitungen nähere Berichte von dem geſtrigen Vorfall, zugleich die Angaben, daß Bernſtein, Meyen und Berends verhaftet worden ſind! Die ganze Verkehrtheit der

Polizei zeigt ſich in dieſer Maßregel, aber auch die verſtockte Bosheit der herrſchenden Parthei, ſie benutzt das Vorgefallene um gehäſſige Vermuthungen auszuſtreuen und zu nähren, ſie thut als wenn dies nothwendig ein demokratiſcher Anſchlag ſein müſſe, und welche Freude, wenn ſie das geringſte Fädchen findet, das ſich dahin beziehen läßt! — Der Thäter iſt ein Halbwahnſinniger, der ſchon lange an verkehrten Einbildungen litt, das hat ſich ſchon feſtgeſtellt. Die Reaktion iſt am meiſten darüber ärgerlich, daß der Mann wirklich vom Militair iſt und in der Garde gedient hat; wäre es doch ſchön, wenn herauszubringen wäre, daß er demokratiſche Vereine beſucht und demokratiſche Blätter geleſen habe! —

Herr Profeſſor Dr. Deycks aus Münſter beſuchte mich. Angenehmes Geſpräch, zumeiſt über Goethe, Friedrich Heinrich Jacobi, Reinhard. Ueber Pfuel, Schnitger ꝛc. — Herr von Hänlein kommt aus Charlottenburg, bringt Nachrichten vom König, der gut geſchlafen hat und ohne Fieber iſt; der Thäter hat zum Grafen von Brandenburg geſagt, er bereue nichts, als daß es ihm nicht gelungen ſei, Millionen Thränen würden dann getrocknet worden ſein! Berends verhaftet: „Man hat geſtern Morgen ſolches Gelichter zahlreich auf dem Bahnhof geſehen, Berends war zweimal dort, ohne eine Karte zu nehmen.“ O du Diplomatenvieh, was läßt du dir alles aufbinden, was glaubſt du gern, und verbreiteſt du mit Eifer, auch ohne es zu glauben! Gar nicht reden muß man mit dieſem „Gelichter“. —

Der Miniſter von der Heydt will den von Elbing gewählten Vertreter Prince-Smith bei den Zollberathungen nicht zulaſſen, weil er kein Elbinger iſt! Ganz unberechtigtes Verfahren. Die Schutzzöllnerei des Elberfelders von der Heydt erweckt großen Unwillen auf Seiten der Freihandelsparthei, mit welcher die Volksparthei in dieſem Betreff zuſammenſtimmt.

Der Präsident von Hinckeldey hat mit schamloser Frechheit geradezu erklärt, er wolle die geselligen Vereine der Volkspartei hindern wie die politischen! Auch die deutsch-katholischen und freien Gemeindeu sollen jetzt die Verzeichnisse ihrer Mitglieder und ihre Statuten einreichen, was das Gesetz nur von politischen Vereinen verlangt.

Preußens Vertreter bei dem Frankfurter Plenum der Bundesversammlung — der Geheime Rath Mathis! —

Heute Nachmittag sind Meyen, Bernstein, Berends und Streckfuß, die ohne schriftlichen Befehl gestern verhaftet wurden, ohne Verhör wieder freigelassen worden. Die bei ihnen weggenommenen Papiere werden indeß noch durchsucht. Nur Kunowsky ist noch verhaftet; wahrscheinlich aus einer dummen Verwechslung. —

Ueber zwanzig Personen sind wegen ihrer Aeußerungen bei Gelegenheit des Mordversuches verhaftet. Majestätsbeleidigung die Hülle und Fülle! Wenn sie erst alle wüßten!

Die „Neue Preuß. Zeitung" sprüht maßlos ihr schmutziges Gift aus, die schamlosesten Lügen, die unsinnigsten Verdächtigungen! Wahrhaft niederträchtig und infam.

Freitag, den 24. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Wirkung der Rechtsverletzungen, welche die Regierungen begehen; sie ist keine, die man sonderlich fürchtet, weil sie nicht sogleich merkbar ist, aber sie folgt unfehlbar nnd je später desto furchtbarer. Die Regierungen handeln wie gewöhnliche andre Verbrecher, im leichtsinnigen Wahn, die Strafe werde sie nicht treffen, oder noch lange nicht.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber das vorgestrige Ereigniß, und dessen Ausbeutung durch die Reaktion. Aehnliches geschah bei der That von Sand, Louvel, und bei allen Versuchen gegen Louis Philippe. — Herr Ceroni kam, und Franck blieb noch eine Weile, dann war ich mit Ceroni

lange allein. Von dem Tagesereigniß war wenig die Rede, deſto mehr von italiäniſcher Poeſie. Ueber Bettina, ihr Buch „Dies Buch gehört dem König".

Ausgegangen; beim Fürſten von Wittgenſtein angefragt, er war nicht allein, ich ging daher wieder weg. Auf der Straße ſagte ein Herr in ſchlechtem Franzöſiſch zu ſeinem Begleiter: »On a touché le roi au bras; c'est pourtant la tête qui a péché.« Ein fremder Diplomat, allem Anſchein nach.

Hinckeldey hat ſeit längerer Zeit wöchentlich zweimal Vortrag beim König, empfängt unmittelbare Befehle, von denen ſein vorgeſetzter Miniſter nichts weiß; und Manteuffel läßt ſich das gefallen! — Großer Lärm, daß Manteuffel vor acht Tagen aus London Anzeige bekommen, daß Mordanfälle geſchehen würden. Manteuffel'ſche Enthüllungen, die Handgranaten, der 6. April, man kennt das ſchon.

Seit geſtern ſind über hundert Perſonen verhaftet worden wegen königsfeindlicher Aeußerungen, höhniſchen Lachens ꝛc. —

Die „Abendpoſt" antwortet heute mit großer Würde und Kühnheit auf die ſchändlichen Verdächtigungen der infamen „Kreuzzeitung", ſie verachtet die Dummheit der Reaktion, die da meine, daß die Demokratie das Leben der Monarchen antaſten wolle, und ſagt dabei ohne Scheu, daß ſie nur die Monarchie für verloren halte. Die „Kreuzzeitung" wüthet heute wieder auf die ſchamloſeſte Weiſe, mit den frechſten Lügen, den albernſten Behauptungen, die ſie ſelber nicht glaubt, die aber bei dem hirnloſen Hof- und Staatsvolk gar gern Glauben findet.

Kaffeegeſellſchaft bei Fräulein von G. * war heute die Haupt-Megäre, ganz verwandelt, aus der freiſinnigen Dame zur wüthigen Reaktionairin; „Alles das demokratiſche Gelichter muß todtgeſchlagen werden, die halbe Nation muß todtgeſchlagen werden, man darf keine Schonung haben, keine Gnade üben." Palmerſton ſogar ſoll hängen! Nun, ſie

ſprechen ſich ſelber das Gericht! Sie verüben ſchon Gewaltthaten die Fülle, es wird auch noch zum blinden Morden kommen; — die Rollen ſind vertauſcht. Und werden ſich nochmals vertauſchen!

In Voltaire geleſen, in Goethe, im Horatius. — Canti popolari di Francesco dall' Ongaro. Capolago, Ottobre 1849.

Herr Dr. Franck bemerkt, bei der That von Tſchech habe die Regierung alles aufgeboten, ſie als keine politiſche erſcheinen zu laſſen, indeß bei dem geheimen Verfahren habe das Volk immer glauben können, es ſei doch eine ſolche geweſen. Unerwartet habe dann der König ſie als ſolche anerkannt, in ſeiner Thronrede 1847, wo er ſagte, der Liberalismus habe bis zum Königsmorde geführt. Jetzt will man um jeden Preis eine politiſche That haben, ſo gern man auf der andern Seite verneinen möchte, daß ein Unteroffizier, ein Zögling des Militairwaiſenhauſes demokratiſch geſinnt ſein könne. —

Sonnabend, den 25. Mai 1850.

Die Zeitungen ſind heute brav, die „Nationalzeitung" weiſt die Niederträchtigkeit der „Deutſchen Reform" nach (Manteuffel und Keller), die „Urwählerzeitung" ſpricht von der thörrichten Verhaftung — auch Herr von Kunowsky iſt wieder frei, — die Polizei habe den Kopf verloren und daher Andre beim Kopf genommen ꝛc. Auch die „Spener'ſche Zeitung" hat einen beſonnenen ernſten Artikel, der vor boshafter Partheibeſchuldigung warnt.

Ich leſe in Voltaire's Brief an ſeinen Freund Cideville vom 22. September 1760: »Vous verriez à Ferney qu'à soixante et sept ans, avec une faible santé, on peut être mille fois plus heureux qu'à trente.« Das will ich mir geſagt ſein laſſen. Denn Ferney iſt auch in der Mauerſtraße 36. — Die Thätigkeit, die ich in der Welt ſehe, er-

ſetzt mir zum Theil, daß ich ſelber meine wahre Thätigkeit nicht mehr ausüben kann. Daß ich dieſe Zeiten des Umſchwungs noch erlebe, die Erfriſchung des Jahres 1848 genoſſen habe, iſt mehr als ich zu hoffen gewagt. Aller ſtillen Ruhe des Alters, die auch ihr Glück hat wie ich wohl weiß, zieh' ich doch dieſe kriegeriſche Unruhe vor, aus der Großes und Herrliches ſchon jetzt hervorgeht. —

Nachmittags eine ſchöne Fahrt. Haſenhaide, Turnplatz, Treptow. Schöne Beleuchtung. Friſches herrliches Grün. Flieder in unbeſchreiblicher Menge, die ganze Luft davon durchwürzt.

Die „Kreuzzeitung" ſetzt ihr giftiges Gewerbe in Verdächtigungen fort. Die „Abendpoſt" hat den Muth, darauf hinzuweiſen, daß die Reaktion den König haßt, ſeine Abdankung wünſcht, von ſeinem Tode den größten Vortheil hofft, daß Sefeloge ein Gardeunteroffizier, ein Treubündler geweſen ꝛc. Die ſchärfſte Dialektik wird ausgeübt, und von der Reaktion ſchwer empfunden. — Doch wird unfehlbar eine Beſchränkung der Preſſe und andres Gehäſſige erfolgen, der Vorwand iſt zu günſtig. — Mögen ſie. —

Ich ſollte über Bettinens von Arnim eigenſtes Weſen Auskunft geben. Ich ſagte endlich: „Häufen Sie Widerſprüche auf Widerſprüche, bergehoch, überſchütten Sie alles mit Blumen, laſſen Sie Funken und Blitze herausleuchten, und nennen Sie's Bettina."

Sonntag, den 26. Mai 1850.

Man hat nicht unbemerkt laſſen können, daß in den obern Klaſſen während des vergangenen Winters hier ein übertriebener, ein frecher Prunk geherrſcht hat, in Feſten, Bällen, Gaſtmählern, in Kleidern, Wagen und Pferden, Livreen; überall wurde getanzt, geſchmauſt, geprahlt, recht als wenn

ſie zeigen wollten „Wir ſind's wieder!“ In der ganzen Art lag für das Volk eine beleidigende Herausforderung, ſeine Noth und Armuth, und Bedrängniß durch die brutale Polizei, bildete recht den Gegenſatz dazu. Auch das Volk hat dies Benehmen ſo gefühlt, und obſchon einzelne Kaufleute und Handwerker davon einigen Gewinn hatten, ſo hat doch die ſorgloſe Frechheit, die oft nur affektirt war, den Haß gegen die obern Klaſſen außerordentlich vermehrt. — Dieſen Ertrag haben ſie reichlichſt geerntet.

Beſuch von Herrn Ceroni.— Ueber das italiäniſche Theater. Ueber Italiens Ausſichten. Die Italiäner werden noch viel dulden, aber nie ſich unterwerfen, ihr Widerſtreben gegen die Herrſchaft der Fremden iſt allgemein und geht bis in die kleinſten Dinge hinab. Mazzini, der Mann voll Geiſt und Eifer, voll glühender, unauslöſchlicher Vaterlandsliebe; Garibaldi, ein tapfrer Soldat.

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt, wo Gottſchall ſeine Tragödie „Lambertine von Mericourt“ vorgeleſen hat. Gottſchall, vorgeſtern hier angekommen, wurde ſogleich ausgewieſen. Er ging auf die Polizei, fragte weſſen man ihn beſchuldige? Ihm wurde geantwortet, darnach habe er nicht zu fragen, die Polizei bediene ſich ihrer Macht, und weiſe jeden aus, der ihr mißfalle, aus was immer für einem Grunde. Da er nachwies, daß er Geſchäfte hier habe, Geldgeſchäfte ſogar — die man immer am meiſten berückſichtigt — und Hinckeldey grade nicht zu ſprechen war, ſo vergönnte man ihm aus Gnaden noch zwei Tage Aufenthalt, in denen es ſich dann entſcheiden wird, ob Hinckeldey längeren geſtattet.

Der Pfaffe Büchſel hat heute in der Matthäuskirche eine teufliſche Predigt gehalten. Er ſchob den Mordverſuch auf die Demokraten, die Preſſe, die Vereine, auf den Geiſt der Zeit, auf Paris und London. Aber er predigte auch geradezu Rache, der unchriſtliche Mann! Er ſagte auch, Königsblut ſei

nicht wie andres Blut, das sei edler und heiliger, jeder Tropfen davon wiege Ströme andern Blutes auf, er deutete an, daß die Rache nur befriedigt werde, wenn das andre Blut reichlich fließe. — Christus, Christus, wie wird deine Lehre von deinen angeblichen Dienern gelästert, in den Koth getreten! —

Montag, den 27. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Benutzung des Mordversuchs zur Beschränkung der Presse und andern Polizeimaßregeln; sie werden nicht ausbleiben, und — sind mir gleichgültig! Unterschied der Zeiten: wenn sonst in Frankreich etwas gegen die Presse und die persönliche Freiheit geschah, so that es mir im Herzen weh; jetzt steht uns dergleichen bevor, und ich fühle dabei fast nichts. Wie geht das zu? Ganz einfach, meine Ueberzeugung ist, daß auch solche Maßregeln zur großen Entwicklung helfen. Unsre Presse, unser freies Reden, unsre Litteratur überhaupt, nährt zwar den Freiheitsgeist, aber schwächt ihn auch; der tägliche Genuß mehrt unsre Weichlichkeit, und wir verschwenden und versplittern im Lesen und Schreiben und Schwatzen die besten Kräfte. Die Revolution ist mächtiger, zäher, tiefer, in Ländern, wo keine freie Presse, keine Tageblätter sind, in Rußland, Polen, Ungarn, Italien, überall ging die Revolution der freien Presse voran. Die Unterdrückung der Presse schadet der Regierung mehr als der Demokratie; überhaupt was schadet der? was kann man einer Parthei thun, deren unfehlbarer Sieg im Warten besteht? Kann man das Warten verbieten? —

Besuch vom Bürgermeister Smidt aus Bremen. Er wird nächstens nach Frankfurt am Main abreisen. Ueber den hiesigen jammervollen Fürstenkongreß, den Verfall der Union.

Besuch von Herrn Ludwig Wagner aus Darmstadt. Nachricht von seinem Vater. Darmstadt wankt, und will von der

Union zum Bundestage zurückkehren. Manche Verstockte wollen noch einige Hoffnung auf die Union setzen, weil sie thöricht glauben, es könne den Fürsten mit solcher Verfassung Ernst sein! Nein, auch diese verschnittene Freiheit wollen sie dem Volke nicht zugestehen, gar keine; sie wollen das Volk nur hinhalten und betrügen. Und das deutsche Volk ist noch immer nicht gewitzigt, es hofft und vertraut noch! Allein es kommt eine Zeit, wo das Schaf zum Wolf und Tiger wird.

Die „Kreuzzeitung" setzt ihre frechen Lügen, verläumderischen Andeutungen, schändlichen Verdrehungen mit wüthigem Eifer fort. Der Mörder hat nicht gerufen „Es lebe die Freiheit!", sondern nach der That keinen Laut von sich gegeben, so sagten die ersten unbefangenen Berichte, die jetzt durch Zeugen dem Gericht bestätigt werden. „Abendpost" und „Nationalzeitung" kämpfen tapfer gegen die Lügenbrut, die sich in höheren Kreisen so schamlos zeigt, wie in der „Kreuzzeitung", sie kämpfen mit Geschick und Würde. Die „Abendpost" weiß schon, daß man sie polizeilich unterdrücken wird. Und lacht dazu.

Zahlreiche Haussuchungen — schon über fünfzig, — noch einige Verhaftungen, die von der Polizei seit dem Mordversuch Ausgewiesenen sollen schon über hundert sein. Alles grundlos, alles nutzlos, nur Zeichen des Unverstandes, der Tollheit. —

Dienstag, den 28. Mai 1850.

Merkwürdig ist es, wie schnell und tief die Meinung sich verbreitet, daß der Mordversuch von der Reaktion, von der Kreuzzeitungsparthei ausgegangen sei. Allerdings war am meisten dieser der König im Wege, allerdings weiß man längst, daß sie ihn am meisten haßt, indem sie thut als bete sie ihn an. Daß ein Konstabler es war, der den Thäter mit dem Säbel in den Kopf hieb, so gefährlich, daß man schon

glaubte er sei tödtlich getroffen, stimmt damit bestens; auch daß die „Kreuzzeitung" mit hitzigstem Eifer alles aufbietet um die Schuld auf die Volksparthei zu schieben. Manche Leute sind völlig überzeugt, daß der Streich von der Reaktion herkomme. „Wenn dem König ein Unheil kommt, kommt es gewiß nicht von der Volksseite," das sagte man schon im Herbst 1848. —

Etwas Neues in der Oberwallstraße: „Christliche Lesebibliothek", das heißt lauter Erbauungsschriften, Bibeln ꝛc.

Tracts on christian socialism von dem Reverend F. D. Maurice gelesen, mit großer Theilnahme, der Verfasser meint es ehrlich und ist ein heller Kopf, der die Verwirrung bekämpft. Von seinem Standpunkt aus kann viel gewirkt werden.

Der Feldzeugmeister d'Aspre ist nun wirklich, am 22. Mai, in Padua gestorben. Daß die Schlechten auch sterben, ist doch gut.

Heftige Verhandlung in Paris über das allgemeine Wahlrecht. Victor Hugo's Rede, Flotte's, Grevy's ꝛc. alles umsonst. Thiers als betrügerischer Schuft hingestellt; seine ganze Parthei, die Regierungsmaschinisten, verrätherisch.

In Stuttgart verwerfen die Stände den Verfassungsentwurf der Regierung, sie wollen nur Eine Kammer, allgemeines Wahlrecht, die Grundrechte ꝛc. Oktroyirung steht ihnen bevor. Schadet nichts; der Kampf ist die Hauptsache, nicht der Sieg.

In der letzten Versammlung des Treubundes (Fest in Tivoli) kam folgender Auftritt vor, den mir ein Augenzeuge mitgetheilt. Nach allerlei schwülstigen Reden wollte auch ein Handwerksmeister sich hören lassen, und die Verkehrtheit der Demokratie schildern; seine Stimme war schlecht, er wurde nur von den Nächsten verstanden, und auch von diesen kaum. Als er nun im Laufe des Redens sagte: „Gesetzt, ich bin Demokrat = =," wurde das erste Wort überhört, und da er

die Frechheit hatte, ſich als Demokraten zu erklären, ſo packte ihn gleich ein Schutzmann (Konſtabler) und rief: „Dann gehören Sie nicht hieher! Fort hinaus!“ Und unter allſeitigem Schreien und Stoßen, wobei kein Proteſtiren half, wurde er hinausgeworfen, der gute Treubündler! —

Wieſo wird grade jetzt von dem Gutachten ſo viel geredet, das der Leibarzt Dr. Hufeland einſt über den körperlichen Zuſtand des Kronprinzen dem Könige auf deſſen Befehl erſtattet hat? Der Kronprinz ſollte grade heirathen. Hufeland ſprach ihm alle Männlichkeit ab, und auch alle Eigenſchaften, die mit der zuſammenhängen, Standhaftigkeit, Muth ꝛc. Dieſes Aktenſtück war ſeinem Weſen nach als tiefſtes Geheimniß anzuſehen. Wer kann Kenntniß davon haben, als Männer in den höchſten Vertrauensämtern, von der Reaktion? Man ſagt, es gingen Abſchriften der Hauptſtellen umher; dieſelben Leute, die den König anzubeten vorgeben, die über jede Majeſtätsbeleidigung Gericht halten, ſuchen ihm auf's eifrigſte zu ſchaden. —

Mittwoch, den 29. Mai 1850.

Welch ein türkiſcher Zuſtand jetzt im chriſtlich-germaniſchen, im konſtitutionellen Preußen. Die Miniſter-Paſcha's und die Polizei-Paſcha's üben die frechſte, willkürlichſte Gewalt, ſie wälzen ſich vor Freuden im Schmutz ihrer Leidenſchaften. Hole der Teufel alle Konſtitution, alles Recht und Geſetz, wenn dieſe widergeſetzlichen Ausweiſungen, Verhaftungen, Beſchlagnahmen, Hausſuchungen und ſonſtigen Schindereien der Polizei, der Miniſter- und Hofwillkür geſchehen können, wenn kein Geſetzesſchutz dagegen möglich iſt! Die elenden Minoritätskammern ließen alles geſchehen, die elenden Staatsanwälte laſſen alles geſchehen. Eine recht barbariſche Wirthſchaft! Aber die Wirkung iſt ganz revolutionair; Er-

bitterung, Verachtung, Losſagung; man verliert alles Vertrauen zu dieſen Behörden, zu dieſen Geſetzen, man ſinnt auf neue Dinge, auf Rache! —

Beſuch von Hänlein; Klagen; den Geſandten Schoultz von Aſcheraden hat man nach ſeiner Abberufung von Kopenhagen zur Exzellenz gemacht, obſchon der Miniſter von Canitz ihn längſt für ein Rindvieh erklärt hatte, das er zuerſt aus unſrer Diplomatie ausmerzen wollte. Nun, hat Herr von Schoultz dies Zeugniß von Canitz, der gute Hänlein hat ſeines von Bernſtorff! — Uebrigens erzählt er mir merkwürdige Sachen, ältere und ganz neue.

Der König hat nicht gewollt, daß der Prinz von Preußen ſeinen Sohn mit nach Warſchau nähme; er meinte, es könnte leicht etwas vorfallen, und da dürften nicht zwei Thronerben abweſend und demſelben Zufall ausgeſetzt ſein. — Da dürften ſie auch nicht beide zugleich am Rhein ſich aufhalten. —

Herr Feodor Wehl beſucht mich und bringt mir Grüße von Gottſchall, der wirklich heute früh nach Hamburg hat abreiſen müſſen, und von einem Konſtabler bis auf den Bahnhof begleitet worden iſt. Ein Wunder, daß man ihm noch erlaubt, nach Hamburg und ſpäter, wie ſein Paß lautet, nach Paris zu reiſen! —

Beſuch von Herrn Ceroni, er iſt ſchon aus Potsdam zurück, und reiſt noch heute Abend fort. Der General Solaroli eilt. Ueber dieſen dummen ungeſchliffenen Abentheurer nähere Aufſchlüſſe. —

Merkwürdigkeit: Das Gelüſte nach der Wiedererlangung von Neuchatel bringt heute der „Staatsanzeiger" zum erſtenmal zur Sprache, durch die Nachricht, die Regierung habe der Schweiz erklärt, der ausgeführte Verkauf von Domainen und Kirchengut durch die revolutionairen Machthaber von Neuchatel werde die geſetzlich erforderliche Genehmigung der Fürſtlichen Regierung dereinſt *nicht* erhalten. *Dereinſt*! Darin

liegt ein Bekenntniß, das für jetzt nicht glänzend ist. Der König in derselben Lage wie die Demokratie, die kürzlich erklärte, sie werde die von den Minoritätskammern bewilligten Anleihen dereinst nicht anerkennen! —

Die „Abendpost" zählt alle Tagblätter her, die unterdrückt werden sollen, sich selbst nennt sie an der Spitze, und giebt ironisch die Ursachen an, weßhalb das Ministerium bei solchen Blättern nicht ruhig regieren könne.

Die Wunde des Königs heilt. Daß er fortwährend sich lustig bezeigt und Scherze und Possen macht, zum Theil sehr grobe, macht keinen guten Eindruck; und besonders tadeln ihn die Pietisten, die da meinen, er solle Buße thun, abdanken. —

Donnerstag, den 30. Mai 1850.

Geschrieben. Politische Morde, der größte Schrecken für die Gewalthaber, daher das entsetzliche Geschrei. Diesmal hat die Reaktion noch einen besondern Grund zum Lärmen, den Verdacht, der auf sie fällt; denn, wenn eine Parthei sich bei dem Attentat betheiligt findet, so kann es nur die reaktionaire sein, sie haßt den König, sie möchte den Thron erledigt sehen, sie hofft auf den Prinzen von Preußen, nicht die Demokraten, die gegen den König persönlich nichts haben, als was allen Fürsten vorzuwerfen ist, daß sie ihre Verheißungen nicht erfüllt, ihr Wort gebrochen haben.

Das hiesige Appellationsgericht hat seinen alten Namen Kammergericht wieder, bloß den Namen, als geschichtliches Andenken. — Temme nach Münster gereist; Disziplinaruntersuchung!

In Frankreich ist es ruhig. Die Nationalversammlung nimmt, Einen Artikel nach dem andern, das verfassungswidrige neue Wahlgesetz mit großer Mehrheit an. Cavaignac ist dagegen, und verbindet sich mehr mit der Linken. In

Frankreich wird die Einwirkung des Auslandes immer mächtiger, die Reaktion ist dort voll grimmer Wuth, freilich findet sie in der Republik am meisten zu thun. Die Reaktion, die Aristokratie, verläugnet wie bei uns auch dort alle Ehre des Vaterlandes, ist gleich der Demokratie (der ächten) gar nicht mehr national; diese Wirkung indeß, daß das Einzelne verschwinde im Allgemeinen ist uns eben auch ganz recht. Revolutionair ist auch die Aristokratie, so wie sie thätig wird.

Nachricht aus Breslau, daß von den dortigen Maiangeklagten etwa vierzig für schuldig erklärt worden, doch ist der ehemalige Abgeordnete Stein nicht darunter, wohl aber Schlehan, Semrau, Klose, Elsner; letzterer hätte eher Belohnung verdient.

Düsseldorf darf nicht mehr Wohnort des Prinzen Friedrich sein, hat der König befohlen. Rache gegen die Stadt! Sie wird's zu tragen wissen. —

Es heißt, man habe militairische Mitschuldige Sefeloge's entdeckt! Daß er mit den Demokraten nichts zu thun gehabt, steht fest. — Vom Generalstabe der Artillerie war gleich anfangs ein Schreiben an alle Artillerievorstände ergangen, der Sefeloge sei verrückt und nicht zurechnungsfähig.

Rüstungen; die Garde auf den Kriegsfuß gesetzt, Erfurt in Vertheidigungsstand.

Es fällt sehr auf, daß besonders die Bauern übel auf den König zu sprechen sind. Die „Kreuzzeitung" denunzirt einen Bauern Noack aus Steglitz, der ausgerufen hat: „Schade, daß der Schuß nicht besser getroffen!" Solcher Aeußerungen kommen viele vor, auf den Märkten hier, in den Dorfkneipen, auch aus Pommern wird dergleichen angezeigt.

Freitag, den 31. Mai 1850.

In Würtemberg regen sich die Mediatisirten; warum nicht? sie sind nicht schlechter als die Regierenden, wird

unterdrückt, ſo haben ſie, wiewohl theilweiſe ſelbſt Unterdrückte, doch theilweiſe das Recht, auch Unterdrücker zu ſein. Doch kommen ſie jetzt der Regierung ſehr ungelegen. Die Würtemberger wollen das allgemeine Wahlrecht behaupten, ſie werden es nicht können. Schadet nicht! Das allgemeine Wahlrecht, einmal da geweſen, wird nun immerfort als das feſte Ziel daſtehen, das jeder künftige Anlauf im Sprung erreicht. — In Baden wird das Heckerlied geſungen, und das Singen mit Stockprügeln beſtraft. —

Nachmittags ausgefahren, mit Ludmilla. Durch den Thiergarten nach Moabit, und von da nach Charlottenburg, auf der neuen Straße. Gärten, Fabrikhäuſer, Landſitze, Wirthshäuſer, überall neue Anlagen, aus dem troſtloſen Sandfleck iſt eine belebte Gegend geworden; es iſt eine Freude zu ſehen wie der Fleiß ſich regt und Nützliches und Schönes ſchafft! Flieder in Ueberfülle, ſchöne Bäume. Luſtige Kinder. Der Himmel heiterte ſich auf, die Sonne ſtand aber hinter Wolken, es war das günſtigſte Wetter zum Spazierenfahren. In Charlottenburg gingen wir in den Schloßgarten, der in voller Pracht ſeines üppigen Wachsthums, ſeiner reichen Blumenſträucher ſtand. Flieder in größter Herrlichkeit. Außer den zahlreichen Schildwachen, war alles wie ſonſt, es zeigten ſich viele Spaziergänger. Ich dachte an den König, der im Schloſſe hier an ſeiner Wunde darniederliegt, die Schmach und den Schmerz leidet. Hätte mein Wunſch die Kraft gehabt, der König wäre augenblicklich geneſen, geſund und heiter und mild auf die Terraſſe hervorgetreten. Ich bedauerte ihn aufrichtig, bei ſo vielen ausgezeichneten Eigenſchaften nur in den unvortheilhaften vor der Welt zu erſcheinen; welch glückliche Regierung könnte er geführt haben! Nun waltet Haß und Geringſchätzung, er liebt das Volk nicht mehr, und das Volk iſt ihm abgewendet. Und ich ſehe nicht, wie dies unglückliche Verhältniß ſich ändern ſoll.

Sonnabend, den 1. Juni 1850.

Unsre Rüstungen werden drohend gegen Oesterreich, die Festungen in Schlesien, an der Elbe, Erfurt ꝛc. werden in Stand gesetzt, die Artillerie kauft Pferde ꝛc. Es ist alles kein Ernst, und man macht den Aufwand vergebens. Meint man, daß Oesterreich einen Schreck bekommen werde? Oesterreich kennt uns besser! Wäre irgend ein Ernst dabei, so müßte er Frankreich gelten, aber dazu sind die Umstände auch noch lange nicht reif! Noch thut ja Louis Bonaparte alles was man will.

Geschrieben. Ob die Einheit Deutschlands verloren, ein Traum sei? Gewiß nicht! Nachdem der Wunsch zum Versuch geworden — der wenigstens im Anfang über alle Erwartung glänzend war, — ist das Gelingen mehr als je in Aussicht. Ganz Deutschland hatte Eine Nationalversammlung, der Wien und Berlin gehorchten. Dergleichen kann nicht spurlos verschwinden. Wir werden sie wiederhaben, und wenn auch erst in fünfzig Jahren; so lange dauerte es, ehe die Franzosen ihre Republik wiederbekamen. Freilich können wir auf unsrem Wege noch durch manche Restauration, Diktatur, Verwirrung gehen müssen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" voll Gift und Bosheit. Sie schändet das Christenthum, das Königthum, das Vaterland. Sie will Blut und Rache und Gewaltherrschaft, — und wird alles bekommen; nicht zu ihrem Heil! —

Das Wahlgesetz in Paris ist mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Es ist doch hübsch, daß Louis Napoleon die Wahlart, durch die er zur Gewalt gelangt ist, verwerfen muß! Was weiter kommen wird, — qui vivra verra! —

Sonntag, den 2. Juni 1850.

Geschrieben. Ermunterung zum muthigen Ausharren; Rückblick auf die Schicksale andrer Völker, und was sie alles

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], den 4. Juni 1850.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

die Soldaten zu Gewaltthätigkeiten auf! — Und lügt, und lügt, und lügt! mit der frechſten Schamloſigkeit, im Größten wie im Kleinſten; ihr genügt, daß die Lüge heute gedruckt daſteht, wenn ſie auch morgen als ſolche erkannt wird. Eine ehr- und gewiſſenloſe Parthei, teufliſch boshaft und gemein.

Fortdauerde Rechtsverwirrung in Betreff des Grafen von Reichenbach, der ſich ohne Gerichtsbefugniß noch in Haft befindet. Das Obertribunal ärntet die Früchte ſeiner elenden Dienſtbefliſſenheit für ein gewaltthätiges, rachſüchtiges Miniſterium. Sein einſt hohes Anſehn liegt im Kothe. Den Gerichtsräthen in Oppeln ſoll ihre Beſoldung vorenthalten werden! Was hilft's? Neue Schmach zu der alten! —

Dienstag, den 4. Juni 1850.

Schreiben des Vorſtandes des Goethevereins an mich, das meinen Austritt bedauert, aber meine fernere Theilnahme dennoch hofft.

In Dresden Oktroyirungen, gegen die Preſſe, gegen die Vereine, Berufung der alten Ständeverſammlung. Sie ruhen nicht, ſie ziehen Einen Nagel nach dem andern aus dem noch ſtehenden Brettergerüſt, das ſie den Staat nennen, ſie ruhen nicht, bis der ganze Plunder auseinanderfällt. Wie ſie der Revolution vorarbeiten, der künftigen, größern! Die von 1848 war doch groß genug, ſie hätten's dabei ſollen bewenden laſſen! Aber ſie ruhen nicht, dieſe gottverlaſſenen, heuchleriſchen Regierungen; ſie weit mehr als das Volk bringen es dahin, daß alles Republik wird.

Bei uns verfolgt man die Arbeitervereine, ſie ſollen ganz aufgehoben werden. Gegen dieſe Vereine zu wüthen iſt Wahnſinn, ſie ſind nicht politiſch, wenn auch ihrem Weſen nach demokratiſch, ſie erſtreben Bildung, Sittlichkeit, nützliche Kenntniſſe, ſie ſammeln Erſparniſſe zur Hülfe der Nothleiden-

den, für gemeinnützige Zwecke. Alle Beschuldigungen der niederträchtigen „Kreuzzeitung" sind freche Verläumdungen.

Daß der Gardeunteroffizier Sefeloge dem Treubund angehört hat, ist nun ausgemacht. Littera und Nummer seiner Einzeichnung werden angegeben, auch daß der Treubund ihn bei seinen Bittschreiben mit Empfehlung unterstützt hat. Und die niederträchtige „Kreuzzeitung"! —

Mittwoch, den 5. Juni 1850.

Geschrieben. Ueber die Unmenschlichkeit der herrschenden Ansichten in Betreff des eigentlichen Volkes, der Arbeiter, Handwerker, Bauern, auch der Soldaten, wenn man dieser nicht gerade sehr bedarf. Unsre hohen Christen lästern und schmähen Christus durch ihr Thun, indem sie mit Worten sich zu ihm bekennen; er weiß nichts von ihnen! —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie war niedergedrückt und unruhig, sie wußte sich aus den Störungen, in denen sie lebt, nicht herauszufinden, viele der alten Bekannten machen ihr das Leben sauer. Dazu kommt, daß es auch mit ihrem Schreiben an dem zweiten Theile des Königsbuches, an den Gesprächen mit Dämonen, nicht recht fort will; sie denkt dabei immer an den König, was der dazu sagen, was es bei ihm wirken wird, und da verändert sich jeden Tag der Standpunkt; was der Welt nur schwach und längst überboten ist, ist für den König schon viel zu stark; die Zeiten sind vorüber, wo man einige freie Wahrheit in Fülle von Schmeichelei und Bewunderung mit Erfolg und Beifall vortragen konnte! Bettina klagt über Trockenheit, Versiegung aller Quellen.

In Sachsen ist der Belagerungsstand aufgehoben, die Oktroyirungen sind die frechsten, die noch irgend vorgekommen! Die Todesstrafe wieder eingeführt. — Warum

zögert denn Würtemberg noch? Der edle König Wilhelm, der edle Miniſter Schlayer? Eilt, eilt, es geht alles viel zu langſam! —

Donnerstag, den 6. Juni 1850.

Es iſt merkwürdig zu beobachten, wie die Fluth der Reaktion höher und höher ſteigt, da hilft kein Wehren und Vertheidigen, Schritt für Schritt verdrängt ſie den Gegner, in ſeiner letzten Zuflucht läßt ſie ihn nicht, er kann nirgends Stand halten, als nur allein in ſeiner Geſinnung. Die aber iſt eine nicht einnehmbare Burg; öffnen ſich nicht von innen die Thore, keine Gewalt bricht ſie von außen. Die Sache der Freiheit iſt im offnen Kampfe jetzt völlig machtlos, die der Reaktion im Vollbeſitz. Aber ein Ziel iſt dennoch geſetzt, eine Gränze geſetzt! Und wie wenig all dieſe Macht wirklich iſt, haben wir geſehen, als ſie im März 1848 plötzlich zuſammenfiel. Waren damals weniger Soldaten, weniger Beamten, weniger Geld und Anſehn zu Gebot? Die Macht hatte ſogar den Flecken noch nicht, den ihr der März unauslöſchlich eingebrannt hat, den Flecken der Ueberwindbarkeit, des Unterliegens, der fortan immer vor Augen bleibt! Damals war die Reaktion nicht beiſammen, das Königthum erſchrocken und rathlos, dies wird wiederkommen, und eben ſo wenig, wie jetzt die Reaktion, wird dann die Revolution zu hemmen ſein! Die Demokratie, jetzt nicht beiſammen, aber keineswegs erſchrocken und rathlos, wird durch begünſtigte Umſtände plötzlich wieder vereint werden, und recht gut wiſſen, daß nun an ihr die Reihe iſt zu gebieten, zu beſtrafen. Es giebt Ein Mittel, das Auf- und Niederwogen zu ſtillen, — Verſöhnung, Gerechtigkeit, Schaffen des Nothwendigen, des Richtigen, — aber dazu gehören edle Menſchen, hellſichtige Staatsmänner, Schufte und Dummköpfe wollen das nicht,

können das nicht. — Warten wir alſo unſre Reihe ab, das Warten iſt verdrießlich, aber nützlich, es ſtärkt.

Der Graf Oskar von Reichenbach iſt nun endlich vom Stadtgericht in Breslau der Haft entlaſſen.

Schändliches Verfahren gegen den Oberbürgermeiſter Ziegler von Brandenburg; er war nicht auf der Flucht, er hatte Bürgſchaft geleiſtet, er reiſte mit Wiſſen des Gerichts und der Polizei ſeinen Geſchäften nach, die Steckbriefe wurden verrätheriſch erlaſſen; nur Bosheit und Haß! —

Soldaten von Frankfurt am Main und von Preußen am hellen Tag in mehrſtündiger blutigen Schlägerei! — „Mein herrliches Kriegsheer.“ —

Freitag, den 7. Juni 1850.

Unruhige Nacht. Mir träumte viel von Goethe, von ſeiner Jugend, ſeinem erſten Auftreten und Wirken, auch der Herzog von Weimar war dabei. — Einiges geſchrieben. Mein Schreiben kommt mir vor, wie die Uebungen der Truppen, für den Augenblick iſt nichts damit ausgerichtet, aber die Zukunft hat ihren Nutzen davon. Die Gedanken wach und die Gefühle rege zu erhalten, das iſt die Aufgabe; den Faden nicht abreißen zu laſſen, ſondern fortzuſpinnen, heute dünn wie Zwirn dreht er ſich einſt wieder zum feſten Seil empor.

Man verſichert, das Verfahren gegen Temme, ſei durch des Königs unbedingten Befehl veranlaßt, dieſen Mann um jeden Preis außer Wirkſamkeit zu ſetzen und irgendwie zur Strafe zu ziehen; die Miniſter hätten alſo keine Wahl, und müßten die unſinnigſten haltloſeſten Mittel verſuchen, jenen Zweck zu erreichen. Ehrenmänner würden lieber ihre Entlaſſung nehmen, oder noch beſſer, im Amte bleibend widerſprechen.

Die Hofleute ſprechen über das Benehmen des Königs

während und nach der Mordgeſchichte nicht ſo günſtig wie die unterthänigen Zeitungsſchreiber; ſie ſprechen von faſſungsloſem Zuſammenſinken, verzagter Angſt, dann bittrem Grimm, zornigem Befehlen und böſem Schimpfen. Im untern Volk iſt die Ueberzeugung, daß der König gar keinen Muth habe, allgemein verbreitet, und in dem „herrlichen Kriegsheer" nicht minder.

Beſuch von Herrn Dr. Holzapfel, der mich zu bereden ſucht, an der Goetheſtiftung ferner Theil zu nehmen. Ich ſchenke ihm klaren Wein ein, und ſage ihm, wie mir weder die Zeit die rechte ſcheint, noch die Leute, die ſich der Sache annehmen. Er iſt im Grunde ganz einverſtanden mit mir, und giebt mir nicht Unrecht. Und nun ſteht nicht einmal mehr Direktor Auguſt an der Spitze! —

Der „Staatsanzeiger" bringt endlich die neuen Preßvorſchriften, ſie ſind ſo ſtreng und ſchikanös als möglich: Geldbürgſchaften (5000 Thaler), Polizei ſtatt Gericht, Poſtwillkür; die Oberpräſidenten, Polizeibehörden, Poſtdirektoren, üben Zenſur im Großen, ſie verbieten nicht Artikel, ſondern die ganze Zeitung, weigern deren Beförderung. Schändlich iſt die gleißneriſche, Wort für Wort unwahre, ſcheinheilige Einleitung, die als Bericht des Staatsminiſteriums an den König dieſe Vorſchriften rechtfertigen ſoll; ſie ſpricht ſogar von Verfaſſung, von Genehmigung durch die Kammern. Die Minoritätskammern, als ob dieſe Auswahl von Lakaien nicht alles genehmigen würden! Das Ganze iſt eine neue Treuloſigkeit, Wortbrüchigkeit, ein neues Verbrechen gegen die Freiheit, der früheren rettenden Thaten würdig.

Was werden unſre freien Zeitungen thun? Sie werden aufhören, denn man will ſie nicht beſtehen laſſen! Warum noch erſt die Bürgſchaft erlegen, um erſt noch das Geld zu verlieren, und dann doch das Verbot zu erleiden? Denn dies erfolgt unter jeder Bedingung. Ich würde als Heraus-

geber der „Abendpoſt" gleich heute erklären, daß kein Blatt mehr erſcheinen werde, da die geſetzliche Freiheit gewaltſam unterdrückt ſei. Thäten das alle freien Blätter, es wäre recht gut.

Im März 1848 hatten Wien und Berlin kein einziges freies Blatt. Man ſieht, die Preßfreiheit iſt nicht nothwendig zu einer Revolution, ſie folgt ihr nur.

Ueber im Ausland gedruckte Blätter und Schriften hat ſich das Miniſterium eine ſchrankenloſe Willkür angemaßt.

Die „Kreuzzeitung" wimmert geſtern und heute über die Beſchränkung der Preßfreiheit, ſie findet die Behördenwillkür ungeſetzlich, ungerecht; ihr auch iſt bange!

Sonnabend, den 8. Juni 1850.

Ich wachte tief in die Nacht hinein, ſchlief erſt gegen Morgen. Ich mußte über die Geſchichtsentwicklung nachdenken, in der wir befangen ſind. Sie verweigert jedes einzelne Gedeihen, jede einzelne Rettung, ſie arbeitet auf Allgemeines hin; das iſt eine für uns harte Schule, doch werden die Folgen um ſo größer ſein. Die Vorſehung handelt wie ein Feldherr, er achtet nicht der Verluſte, er giebt einzelne Truppenkörper willig preis, wenn er nur zum Siege gelangt. Die Hand, welche für Europa, für die Welt die politiſche Freiheit, die höhere Volksbildung erſtrebt, die kann nicht darauf ſehen, daß das liebe Deutſchland, das liebe Berlin, wir armen Jetztlinge, gleich die ſüße Frucht für uns allein genießen; ſie läßt uns nicht verweichlichen, ſie ſtählt uns; wer dieſe Leiden nicht erträgt, iſt ihrer werth. Und liegt die Reaktion etwa auf Roſen? Trotz ihres ſcheinbaren Hohns und Uebermuthes iſt ihr hundsübel, und ſie lebt in Angſt und Sorge.

Beſuch von Herrn Adolph Goldſmith aus Kopenhagen;

er reist nach Paris. Schon im Jahr 1847 besuchte er mich. Er ist durch und durch Freiheitsfreund, und meint, Schleswig-Holstein würde bei Dänemark weit größere Freiheit genießen, als bei Deutschland; in Dänemark sei alles demokratisch. Ganz recht, aber wie lange? Freilich ist das in den Herzogthümern das Unvollkommene, Faule, daß sie bloß das alte Recht wollen, nicht die neue Freiheit! Er verwünscht die Hülfe der Russen, die ihnen noch schädlich genug werden kann.

Die „Neue Preußische Zeitung" ist heute wieder merkwürdig; sie verwirft die neue Preßverordnung, die Geldbürgschaften, die Postverbote, die Polizeiwillkür, sie will Gesetze, Gerichte. Sie spricht von vormärzlichem Jammer, von Barbaren der Büreaukratie; sie sagt, gegen diese sei eigentlich die Revolution gewesen, und leider sei diese fruchtlos gewesen, sie will künftig sogar die konstitutionelle Verfassung vertheidigen, beruft sich schon heute auf sie! — Chateaubriand und Labourdonnaye gegen Villèle! — Die Zeitung sagt noch, die wildeste Demokratie sei ihr lieber, als dieser alles unterdrückende Mechanismus des Beamtenstaates!—

Ich bemerke seit einiger Zeit, daß der Widerspruch und Widerwillen gegen den König bei der Reaktion in starkem Steigen ist; nun lenkt auch der sonstige Unmuth sich wieder persönlich auf den König, die Minister schonen ihn nicht, sondern geben zu verstehen, dieser habe noch schärfere Dinge verlangt, auf die nur die Minister — konstitutionell gesinnt — nicht eingegangen seien!

Sonntag, den 9. Juni 1850.

Seit 4 Uhr wach, der Schlaf ist kurz und unruhig; in den Gedanken muthig und frisch, bin ich im Gefühl tief verletzt, die Maßregeln gegen die Presse schmerzen mich mehr als ich dachte, nicht einmal die Maßregeln selbst so sehr, als

die kalte Gleißnerei, die jene begleitet, die ſchamloſe Lüge, mit der man ſich bei dem ſcheuslichſten, offenſten Verfaſſungsbruche noch erfrecht von Verfaſſung zu reden. Polizeiwillkür in ſchnödeſter Geſtalt. Ich weiß, für die Sache der Freiheit iſt es gut, iſt es zu wünſchen geweſen; aber ich fühl' es anders. Wenn eine Mutter die geliebte Tochter glücklich verheirathet, will ſie es auch, aber die Trennung ſchmerzt darum nicht minder. Die Zeitungen ſind geſchlagen; ſie ſollten nur gleich zu erſcheinen aufhören, plötzlich; eine Proteſtation durch die That gegen dieſe Verrathszuſtände! —

Die „Abendpoſt" und die „Nationalzeitung" ſind geſtern von der Polizei weggenommen worden, die „Nationalzeitung" zum erſtenmal. Sie lieferten noch tapfre Artikel, die „Urwählerzeitung" auch.

Montag, den 10. Juni 1850

um halb acht Uhr von Berlin abgefahren, Nachmittags um 4 Uhr in Hamburg. In der St. Petersburg abgetreten, auf dem alten (aber neugebauten) Jungfernſtieg. Der Wirth, Herr Reuter, ehmals in Halle Wirth zum Kronprinzen, Schwiegervater des kürzlich verſtorbenen Prof. von Madai in Gießen. — Eindruck der Stadt, prächtig, entzückend, Wallſpaziergänge, neue Straßen, ſtolze Gebäude, Alſterbecken. Nachdem wir uns etwas erholt, war unſer erſter Gang zu meiner Nichte Ottilie, die wir auch glücklich antrafen. — Wir fuhren noch über den Wall zum Stintfang, und genoſſen der herrlichen Ausſicht, dann kehrten wir durch die Stadt zurück.

Hamburg, Dienstag, den 11. Juni 1850.

Um halb 10 Uhr in. den Wagen; über den Wall zum Altonaer Thor, durch die Vorſtadt St. Pauli, durch Altona, über Ottenſen, wo wir Klopſtock's Grabmal beſahen, zum

Garten von Booth; wunderbare Pflanzen, zahlloſe Treibhäuſer! Die Elbe hinab nach Blankeneſe, im Fährhaus eingekehrt, gefrühſtückt und gemittagt. Der Ausſicht auf die weite Elbe konnten wir uns nicht erſättigen; Schiffe mit vollen Segeln, Ewer in Menge. — Zum Süllberg gefahren, und den Thurm dort erſtiegen, mit zu großer Anſtrengung für mich und mit Schwindel. — Flottbeck, Nienſteden. — Bei Rainville eingekehrt. — Herr Heine, Bruder des verſtorbenen Salomon Heine. Traurige Nachricht von Heinrich Heine in Paris; er ſtirbt langſam hin! — Schöne Zurückfahrt. Am ſpäten Abend im Jungfernſtieg beim Alſterpavillon. Muſik auf der Alſter zu Ehren des Kronprinzen von Schweden. Waſſerfahrt zwei Stunden, bis halb 12 Uhr. Herrliche Luft. Ueber hundert Gondeln und Boote.

Hamburg, Mittwoch, den 12. Juni 1850.

Die Steinſtraße, das Kattrepel beſucht, wo ich ehmals gewohnt; dürftiger Anblick, bedrückende Erinnerungen! — Zur Börſenzeit die Börſe beſucht; großer Eindruck, Meeresbrauſen, ferner Kanonendonner. — Nachmittags nach Eimsbüttel, Beſuch bei Herrn Eberhard Wolff und ſeinen Söhnen, Haus und Garten beſehen, die gute Line kennen gelernt. — Blick in das Eimsbüttler Holz, Fahrt nach Eppendorf, über Harvſtehude längſt der Alſter zurück. — Thee zu Hauſe, dann beim Alſterpavillon; Waſſerfahrt, wieder zwei Stunden, die Liedertafel in einer beleuchteten Gondel, zahlreiche Begleitung, unter der großen Brücke durch und zurück. Anregender Vorgang: nach einem deutſchen Liede näherte ſich in einem kleinen Boot ein Mann und hielt eine vaterländiſche Anſprache, die ebenſo erwiedert wurde; das Boot entfernte ſich, und der Mann rief noch: „Jetzt begrüßen wir vaterländiſche Freiheitsfreunde uns nur im Dunkeln, die Zeit wird kommen,

wo wir es auch am hellen Tage können. Gute Nacht, Brüder!“ Wunderbarer Eindruck dieſer nächtlichen Szene.

Hamburg, Donnerstag, den 13. Juni 1850.

Ich war unwohl und mußte ruhen. — Abends im Stadttheater „das lebende Bild“ und „das getheilte Herz“; Herr Köckert, Fräulein Fuhr, und Herr Marr ſpielten nicht ſchlecht.

Hamburg, Freitag, den 14. Juni 1850.

Beſuch mit Ludmilla bei Frau Paulſen, dann bei Herrn Haller in der Deichſtraße; Herrn Dr. Versmann nicht getroffen. In Sturm und Regen den weiten Weg zu Amalia Schoppe auf dem Deich. Bei ihr gute Aufnahme und fruchtbares Geſpräch. Nach einer Stunde den Rückweg angetreten. — Zu Hauſe Herr Liman, Herr Adolf Wolff. — Im Bazar, Läden, Suhr's Panoramen ꝛc. — Beſuch von Dr. Julius, dem wir am 12. Mittags in den Arkaden unvermuthet begegnet waren. Beſuch von Rahel de Caſtro, von Ottilien. — Nachmittags zum Baumhaus gefahren; alles verändert! Der innere Hafen leer, keine Spur der Regſamkeit und des Gedränges, das ich in den Jahren 1795 bis 1800 hier geſehen. Wir gingen zu Fuß über die Vorſetzen, in ergötzlicher Anſchauung des Schiffs- und Matroſenweſens. Waſſerfahrt im Hafen, zwiſchen den Schiffen hin, Spanier angerufen; ſchwediſche Schiffe, ruſſiſche; in die Elbe hinaus, nach Steinwärder hinüber, herrliche Ausſicht. Wieder zu Fuß über die Vorſetzen, neapolitaniſcher Matroſe, Schiffſachen, Auswandererſachen, viel ausgefragt und beſehen. In einer Droſchke die alte Stadt durchfahren, die alte Börſe ein Jammeranblick.

Hamburg, Sonnabend, den 15. Juni 1850.

Die preußiſchen Truppen in Hamburg ſtören mich nicht, ſie ſind freundlich und wohlgelitten, die Einquartirung den Leuten der Vergütung wegen erwünſcht. Die Offiziere machen ſich gar nicht bemerklich. Hanſeaten und Bürgergarden neben den Preußen. — Buchladen von Beſſer und Mauke. — Wir beſuchen die Stadtbibliothek; Dr. Isler, Profeſſor Peterſen, Dr. Kloſe, Profeſſor Ullrich. Bildniſſe von Goeze, Jungius, J. A. Reimarus, Klopſtock, Villers, J. A. Chr. Wolff. Handſchriften von Edelmann, Herm. Sam. Reimarus, die Wolfenbüttelſchen Fragmente in ſeiner eigenhändigen Urſchrift, gebunden durch einen bibliopegus initiatus ſteht eingeſchrieben, — hamburgiſche Deiſten-Geſellſchaft, worin Leſſing, Alberti, Bode, Reimarus, Campe ꝛc. Spuren davon in Campe's Briefen an Leſſing. — Nachmittags nach Wandsbeck gefahren, beim Schloſſe Kaffee, Erkundigungen nach Mooyer, Schädtler, Cappadoce, Claudius; des letztern Wohnung nicht erkannt, wohl aber die Gegend, und die Reihe Häuſer. — Abends im Thalia-Theater „Berlin bei Nacht" und „ein Stündchen in der Schule". Gar nicht ſchlecht, einiges ſehr gut.

Hamburg, Sonntag, den 16. Juni 1850.

Lärm im Hauſe, Lärm auf der Straße. — Waſſerſprengen in den Straßen. Futtern der Schwäne auf der kleinen Alſter. — Beſuch von Dr. Kloſe. Herr Profeſſor Ullrich, freundliche Einladungen; er iſt einer der freiſinnigſten und wackerſten Männer, die ich hier geſprochen, nicht geblendet von dem Anſchein; Gagern zeigte ſich hier nur armſelig, bemitleidenswerth, er vermochte nicht gegen Heckſcher aufzukommen! — Nachmittags nach Blankeneſe gefahren, den Bauer'ſchen Garten beſehen. Dr. Lappenberg's reizendes Gartenhaus, ein feiner artiger Sohn begleitet uns, wir durchſtreifen den ganzen

Garten mit wechſelndem Entzücken. Beſuch bei Bauer's, der alte Konferenzrath bildet ſich ein, ich hätte einmal bei ihm auf einige Zeit als Gaſt gewohnt!

Hamburg, Montag, den 17. Juni 1850.

Beſuch bei Herrn Köſter und Frau, geb. von Reinhold. Bildniſſe Reinhold's, der Familie, von Ingres in Rom gezeichnet; feine, ächte Bildung. — Beſuch bei Herrn Haller in der Deichſtraße; er iſt in wenig Tagen achtzig Jahr alt! Sein Sohn iſt Senator; der Sohn eines ehmaligen Juden, immer viel in Hamburg! — Mittags in der London Tavern gegeſſen; im Freien die Ausſicht über die Elbe hin. — Ueber den Hamburger Berg gegangen, Matroſenſchenken, Freudenmädchen im gräßlichſten Putz, ein ſcheuſeliger Anblick! Treiben in der Vorſtadt, Schauſpiele, Tanzſäle, Spiele, ein unendliches Gewirre; es war grade Altonaer Markt. Mit dem Omnibus fuhren wir nach Haus. — Abends bei Profeſſor Ullrich. — Lebhafte Unterhaltung, der Wirth aufmerkſam, munter, durchaus geſcheidt und brav.

Hamburg, Dienstag, den 18. Juni 1850.

Betrachtungen über das alte und neue Hamburg, die enge deutſche Reichsſtadt iſt zur Weltſtadt erweitert, der neue Anbau erſcheint durchaus prächtig und zweckmäßig. Veränderungen auch in Sitten. Manche Trachten und Gewerbe ſind ganz verſchwunden, ja die Erinnerung davon. Auch das Plattdeutſche weicht, jederman kann hochdeutſch, das Volk iſt nicht mehr grob, ſondern artig und gefällig.

Die Damen werden am nächſten Tage nach Helgoland abfahren, am Montage wieder hier ſein; ich in der Zwiſchenzeit nach Kiel. — Nach dem Eſſen fuhr ich nach Altona,

bald nach 5 Uhr fährt der Eisenbahnzug nach Kiel. — In Bramstedt erkennt mich Herr Ulrich von Hochwächter, und sagt mir in kurzem sein Ergehen; fürerst Unteroffizier, aber mit bester Aussicht. — Nach 8 Uhr in Kiel angekommen. Um halb 9 Uhr bei Williſen auf dem Schlosse, wo ich bei ihm wohne. Eilige, heiße Gespräche; seine Stellung, seine Wirksamkeit, sein Ansehn. Schwierigkeiten in den ersten Tagen, bedenkliche Stimmung; aber jetzt ist alles überwunden, und Williſen kann allen Gegnern Trotz bieten.

Kiel, Mittwoch, den 19. Juni 1850.

Frühstück mit Williſen. Erwägung seiner Lage. Seine Thätigkeit. Erweiterte Befestigung von Rendsburg, verbesserte Anlage der Küstenbatterieen. Neue Eintheilung der Truppen, vereinfachte Uebungen. Dienstvorschriften vor dem Feind, letztere noch zurückbehalten, damit keine Veruntreuung geschieht. — Sein Generalstabshaupt, Major Wyneken, ein Hannoveraner, wie es scheint ein gewandter vielwissender Offizier, der schon die Feldzüge unter Wrangel und Bonin mitgemacht, in politischer Denkart ganz rechts, ganz reaktionair. Ich trau' ihm nicht, und wünschte, daß Williſen ihm nicht zu sehr traute. — Die nach Helgoland Reisenden schwimmen nun, glückliche Fahrt und glückliches Wiedersehen! — Spazierfahrt durch den Wald an dem Meerufer hin. Düstern Brook. Ausgestiegen, durch ein Fernrohr das dänische Linienschiff gesehen, das etwa zwei Meilen von Kiel in See vor Anker liegt. — Besuch beim ehmaligen General der römischen Republik Hern Ernst Haug, im Hotel Brandt. Sein Vater war Arzt in Schlesien (Glatz), zog sich nach Oesterreich; der Sohn diente dort, nachher in manchen Ländern; ein kriegskundiger Mann, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Er findet hier keine Anstellung, und ist darüber nicht ungehalten. —

Nach einem zweiten Frühſtück mit W. gehen wir zum Hafen, der Statthalter Graf von Reventlow mit uns, beſteigen ein Boot und rudern an das Kanonenboot (Schraubenſchiff) No. 1, wo wir an Bord geben. Weiter hinaus in die Bucht, Scheibenſchießen mit unſern Sechszigpfündern. Wieder in das Boot, und an das große Kriegsdampfſchiff Bonin gefahren, an Bord gegangen, und mit Vierundachtzigpfündern geſchoſſen. Neue Kriegsſchiffe in Thätigkeit, verſchiedene Bewegungen, Segel, Signale, wiederholtes Scheibenſchießen. — Auf dem Bonin weitergefahren und bei Friedrichsort geankert, während das Kriegsdampfſchiff der Löwe in die offne See geht, das däniſche Linienſchiff näher zu beobachten. Williſen fuhr im Boot nach der Feſtung, ich blieb auf dem Schiff, ſprach mit den Seeleuten, ſah mir alles an. Als Williſen an Bord zurück war, dachten wir auch noch weiter in die See hinaus, aber es war zu ſpät geworden, und wir eilten nach Kiel zurück, mit ganzer Kraft. Dieſes Herumſchwimmen hatte fünf Stunden gedauert, und gehört zu dem Anmuthigſten, Erfriſchendſten, was ich jemals erlebt. Herrliches Wetter, die Luft belebend, das Seewaſſer von zauberiſchem Reiz, tiefes Blau, ſmaragdenes Grün, beſtändiger Wechſel des Anſehens, der Bewegung, Farben und Lichter aller Art. — Mittagstafel gegen 5 Uhr. Der Statthalter Graf von Reventlow war anderweitig verſagt, aber der Statthalter Dr. Beſeler kam, ein ſtarkes Geſicht, verſtändig, nicht eben geiſthell, aber willensfeſt. Major Wyneken, Prinz von Auguſtenburg und andre Offiziere, Herr Dr. Lorentzen. — Nachmittags beſuchte mich Herr Haug, und wir ſprachen lange, beſonders über die italiäniſchen Sachen. Williſen kam dazu, und die Unterhaltung dauerte noch lange fort.

Kiel, Donnerstag, den 20. Juni 1850.

Von 5 Uhr an wach. — Schöner ſonniger Tag, durch Seeluft gekühlt. — Mit Williſen gefrühſtückt. Seine Thätig-

keit iſt außerordentlich, umfaßt das Große und das Kleine, die Nebendinge wie die Hauptſachen, und ſcheint ſo fruchtbar als anerkannt. — Ich fahre in die Stadt, Beſuch bei Herrn Dr. Schleiden, Geſpräch über die ſchleswig-holſteiniſche Sache, über Paris, Berlin. — Mittags der Statthalter Graf von Reventlow, Prinz von Auguſtenburg, Etatsrath Dr. Hegewiſch, ein Bürgermeiſter von Apenrade, Major Wyneken und andere Offiziere. Reventlow und Hegewiſch erſannen größere politiſche Gebilde, Verbindung der Hanſeſtädte mit Holſtein, Mecklenburg's, Oldenburg's, Hannovers, oder Anſchluß an dieſes letztere, genug einen ſtarken nordweſtlichen Staat, Wyneken beſtritt allen Anſchluß an Preußen. Nordalbingien. Die Sache iſt keine revolutionaire, iſt eine des urkundlichen Rechts, die kann über ihre Gränzen hinaus nur wenn ſie revolutionair wird. — Friedensparthei in Kopenhagen; Oberſt Tſcherning, man leiht ihm Aeußerungen, die er nicht gemacht hat. — Nachmittags mit Williſen herrliche Spazierfahrt nach Knoop, beim Schleswig-Holſteiniſchen Kanal ausgeſtiegen, in den Wald gegangen. Welche Bäume, beſonders Buchen und Eichen, welche Kraft und Ueppigkeit alles Pflanzenwuchſes! Tiefe Schatten, Einſamkeit, liebliche Friedensſtille. Wir ſprachen von Rahel, von Emilien von Williſen, Williſen tief bewegt, allen Ehrgeiz vergeſſend, nur die Reize höheren Lebens fühlend. Wir ſaßen am Ausgange des Waldes lange ſchweigend, ſahen in das reiche Feld hinein, auf das vorliegende Schloß, ſeinen dunkeln Park, es war entzückend ſchön! — Auf der Rückfahrt kehrten wir bei Hegewiſch ein. —

Kiel, Freitag, den 21. Juni 1850.

Muſikprüfungen auf dem Schloßhofe, jedes Bataillon ſoll ſeine Muſik haben. — Fahrt mit W. zum Seebad; am Ufer ſpaziren gegangen, in vielen Betrachtungen, meiner

Schickſale und fremder. — Beſuch von Dr. Schleiden, der mir ſeine franzöſiſche, eben in Paris herausgekommene Schrift übergiebt. — Wiederausgefahren mit W. zum Herzog von Auguſtenburg, den wir nicht trafen, dann zur Felſenhalle auf der Höhe, ſchöner Blick auf den Hafen und das Meer. — Der Kieler Hafen einer der ſchönſten und ſicherſten, auch für eine Kriegsflotte, aber Friedrichsort gehört mit zu ſeiner Befeſtigung und darf nicht in fremden Händen ſein. — Mittags der Herzog von Auguſtenburg, ſein Sohn der Prinz, Schleiden, Wyneken und andre Offiziere. Ich hatte Verſchiedenes aus dem Feldzuge in Schleswig-Holſtein von 1814 zu erzählen, der in fabelhafter Ferne lag, von dem niemand etwas Zuverläſſiges noch wußte! Vor ſechsundreißig Jahren! Wer hätte mir damals geſagt, daß ich nach ſo langer Zeit wieder hier ſein würde, und unter ſolchen Umſtänden! — Der Herzog, obſchon der geſetzlich Erbberechtigte in den Herzogthümern wenn der König von Dänemark ohne Kinder ſtirbt, dient als General unter Williſen. — Nachmittags, das heißt gegen Abend, Fahrt auf der rechten Seite der Hafenbucht, Mündung der Swentine, Küſtenbatterie, abgelenkt nach Raisdorf gegen Preetz hin, wunderſchöne Bäume, wohlbeſtelltes Feld, anmuthige Schlucht mit einer Papiermühle. Dr. Schleiden fuhr mit uns. Wir legten über drei Meilen zurück. — Ich hatte W. ſchon geſagt, daß ich nicht länger bleiben könne, er wollte mich noch feſthalten.

Kiel, Sonnabend, den 22. Juni 1850.

Früh aufgeſtanden, und mit Williſen gefrühſtückt. Beſuch von Dr. Lorentzen. — Um 7 Uhr von Kiel abgereiſt, nach 10 Uhr in Altona, gegen halb 11 Uhr in Hamburg im Hotel St. Petersburg.

Hamburg.

In größter Schwüle doch ausgegangen um 3 Uhr, auf die preußiſche Poſt; über die Neue Straße, wo Reinhold 1804, ich 1794 gewohnt, und den Großen Neuen Markt zum Neuen Steinweg. — Mit großer Anſtrengung in der Hitze erſtieg ich die Höhe des Walles beim Stintfang, ruhte eine Weile im Elbpavillon, wo man ein großes Abendfeſt vorbereitete, fuhr dann nach Hauſe, und ruhte ziemlich lange. Dann wieder ausgegangen, im alten und neuen Jungfernſtieg, geruht und der Alſteranſicht genoſſen. Ueber die Lombardsbrücke, das Denkmal von Büſch beſehen und zweien jungen preußiſchen Unteroffizieren erklärt. Durch die Allee des Alſterdammes zurück.

Hamburg, Sonntag, den 23. Juni 1850.

Fahrt zu Rainville, dort viertehalb Stunden, oben, unten, mit tauſend Erinnerungen! Von 1799 bis 1837, wo ich zuletzt mit Aſſing's dort war! Ich habe den Ort gekannt, als er noch von ſeinem letzten Beſitzer, dem däniſchen General Köller Banner, mit dieſem Namen bezeichnet wurde. Die herrliche Ausſicht genoſſen, die Schiffahrt, die Inſeln. Viele Leute, Muſik. —

Hamburg, Montag, den 24. Juni 1850.

Ich eile um halb 3 Uhr zum Landungsplatz der Helgolander Dampfſchiffe. Es dauert keine halbe Stunde, ſo iſt das Schiff da! Willkommen! Alle wohlbehalten und vergnügt, und gebräunt! — Nach einiger Erholung ausgefahren, an die Alſter, übergeſetzt nach Uhlenhorſt; herrliche Ausſicht bis zum Jungfernſtieg, die Große Alſter voll Gondeln, mit Segeln, mit Rudern. Zurück auf das rechte Alſterufer; jede Waſſerfahrt meine Luſt! Wieder in den Wagen und nach

Pöſeldorf gefahren, weiter nach Harvſtehude, wo wir Hagedorn's berühmte Linde und die dabei ſtehenden ſchöneren Eichen beſuchten.

Hamburg, Dienſtag, den 25. Juni 1850.

Mit Ludmilla durch einige Straßen gewandelt. Nachmittags über Lockſtädt nach Eimsbüttel zu Ludmilla's Onkel Wolff; die Vettern Otto und Adolph, die gute Line. — Abends bei Herrn Profeſſor Ullrich.

Hamburg, Mittwoch, den 26. Juni 1850.

Einige Laden beſehen. Frau Amalia Schoppe traf uns ſchon auf der Straße und ging mit. Laden auf dem Neuenwall, von Oppenheimer. — Amalia Schoppe blieb dann noch lange bei uns, ſprach anziehend und tüchtig, und machte den beſten Eindruck. — Nachmittags in die Vorſtadt St. Georg gefahren. Theater im Freien, Tivoli. Ich erkenne Haus und Garten von Alters her, der Garten war das ſogenannte Roſenholz, ein Dickicht von reizender Schattenkühle, ich war vor fünfzig Jahren mit Mutter und Schweſter zum letztenmale dort! — Es wurde ganz gut geſpielt. Die Rutſchbahn über den Logen. — Ottilie den Abend mit uns. Herzlicher Abſchied von ihr. —

Donnerstag, den 27. Juni 1850.

Zur Eiſenbahn gefahren, dem Alſterbecken Lebewohl geſagt! —

Wir verließen Hamburg Morgens um halb 8 Uhr.

Auf dem Berliner Bahnhof wurden wir von Konſtablern und aufmarſchirten Soldaten empfangen, niemand durfte aus dem Wagen, bis der Paß durchgeſehen und gutgeheißen war. Dann bekam man einen Zettel, ohne den man nicht zum

Thore hineingelaſſen wurde. Nutzloſe Scheererei, denn eine Stunde ſpäter kann man ohne Zettel zu dem nächſten oder jedem andern Thor als Spazirgänger eingehen. Die Beamten ſelbſt, ja der Thorſchreiber, lachten über die ſtrenge Vorſchrift.

Der Anblick Berlins konnte nach dem noch friſchen Eindruck Hamburgs kein günſtiger ſein, Armuth und Oede fielen ſogleich auf, kümmerliche Verhältniſſe, künſtliche Größe; aber doch wirklich Größe, und ſchöne alte Gebäude und edle Spazirgänge, friſches Grün von allen Seiten; genug, wir freuten uns der Stadt, auch beſonders als unſrer, in der wir einen größten Theil unſrer Tage verlebt. Auch wehte uns gleich eine ſchärfere politiſche Luft an, wir fühlten an den kleinſten Aeußerungen das Daſein eines großen Kampfplatzes, auf dem ein muthiges Volk gegen eine treuloſe Regierung fortwährend kämpfte; die Leute auf der Straße ſahen ganz anders aus, als in Hamburg, trotziger, mißtrauiſcher.

Zu Hauſe ſtand alles wohl. Zeitungen, Schriften, Bücher, Briefe, füllten meinen Tiſch.

Berlin, Freitag, den 28. Juni 1850.

Sehr heiß bei Wolkenhimmel, keine friſche Waſſerluft wie in Hamburg.

Ich eilte zur Seehandlung, mich bei dem Direktor derſelben, Herrn Bloch, des Auftrages von * zu entledigen. Alles war bald in Ordnung. Herr Bloch äußerte ſich über die Rath- und Troſtloſigkeit der Regierung ſehr frei, ſie benutze ihre wiedergewonnene Macht nur ſchlimm und verkehrt, arbeite einer neuen Revolution in die Hände, und habe dann keine Schonung zu hoffen, da die Völker geſehen hätten, wie ihnen die im Jahr 1848 geübte vergolten worden. Das ſagt ein Verſtandesmenſch, ein Geſchäftsmann, der keine Einbildungen oder Partheiliebhabereien hegt.

Im Opernhauſe Feſt zur Wiedergeneſung des Königs. Prächtig, aber die Freude nur gemacht, kalt und trocken.

Unſre Miniſter ſind ſchon ängſtlich wegen ihrer Preßmaßregeln, ſie laſſen von ihrer Strenge ſehr nach, und fürchten ihre eigne Gewalt, hinterher auch die Kammern, obſchon es die Lumpenkammern ſind! Die „Kreuzzeitung" droht, ſie werde nach der erſten Verurtheilung eingehen, und dann nie wieder erſtehen, ſie weiſt darauf hin, daß ſie einſt die Rettung war, und es wieder werden ſollte, wenn die Zuſtände ſich verſchlimmern.

Der ruſſiſche Kaiſer hat in Warſchau wiederholt ſeinen Groll wegen der Hinrichtungen in Arad ausgeſprochen, auch dem Prinzen von Preußen harte Worte geſagt; das Benehmen des Königs erlitt vielen Tadel, auch die Miniſter wegen der Preßverordnung, die der Kaiſer mißbilligt. Er ſagte, wohl habe der König zu viel verſprochen, aber was er einmal verſprochen, müſſe er halten; die hieſige Reaktion fügt hinzu: oder abtreten. Auf eine Abdankung ſcheint es immerfort abgeſehen, wenn auch der Augenblick der Ausführung bisweilen in weite Ferne rückt. Dem Könige perſönlich droht von dieſer Seite ſtets Gefahr. —

Daß der Prinz von Preußen immer mehr Anſehn erlangt, Thätigkeit ausübt, Einfluß verſucht, ſoll den König mit bittrem Schmerz erfüllen. Grade das alles wünſcht er für ſich, für ſich allein zu haben. „Er weiß nicht, wie wenig dahinter iſt, wie ſchwach und dürftig der Prinz in der Meinung eigentlich ſteht, ſonſt würde er ihn nicht beneiden." —

Herr von Meyendorff ſoll nach Wien verſetzt werden, wo der Graf von Medem zu nachgiebig für das öſterreichiſche Kabinet war. Meyendorff war aber hier ſchon ganz öſterreichiſch; vielleicht wird er's in Wien nicht ſein; vielleicht iſt es der ruſſiſchen Politik eben recht, in Wien einen Geſandten zu haben, der mehr preußiſch iſt, in Berlin einen, der mehr

österreichisch. Wie ihr wollt, ihr Weltherrscher, die ihr euch mächtig dünkt, und doch nur die Ohnmacht selbst seid!

Sonnabend, den 29. Juni 1850.

Die „Demokratischen Blätter" von Kirchmann in Ratibor gehen ein, weil der Drucker fürchtet seine Konzession zu verlieren. Diese Aufsätze können eben so gut als Buch erscheinen. — Eine Menge von kleinen örtlichen Blättern gehen ein, und die Presse der Volksparthei drängt sich mehr zusammen, die neue Aufregung thut der Sache nur gut, und setzt das Ministerium schon in Verlegenheit; dieses muß außer den Demokraten nun auch die Konstitutionellen und sogar die „Kreuzzeitung" in Opposition gegen die neuen Maßregeln sehen. Die Polizei-Quälereien mehren sich mit jedem Tag und werden mit jedem Tag unverschämter, niederträchtiger. Die Geschichte, daß ein Konstabler von einem Herrn verlangte, er solle das Blatt der „Nationalzeitung", das er eben aus der Tasche gezogen und wieder eingesteckt, ihm vorzeigen, ob es nicht eine mit Beschlag belegte Nummer sei, las ich zuerst in einem englischen Blatt, jetzt aber auch in der „Augs. Allgemeinen Zeitung", wo Dr. Häring es berichtet, der in thatsächlichen Angaben glaubwürdig ist. Doch die meisten Vorfälle, in denen die untern Klassen geneckt, gepeinigt und mißhandelt werden, kommen gar nicht öffentlich zur Sprache, weil die Leute weitere Verfolgung auf sich zu ziehen fürchten. Aber der Haß kocht in allen Herzen, und kommt es je zu Gewaltthaten des Volkes, dann Gnade Gott den Konstablern und der Polizei! —

Sonntag, den 30. Juni 1850.

Ich hatte lange Stunden des Nachdenkens, über die Menschen überhaupt, ihre Geschichte, ihre Fortschritte, über

die franzöſiſche Revolution und ihre Wirkungen, über Völkerſchickſale, Vergangenheit und Zukunft der Deutſchen. Ich freute mich des Jahres 1848, und wäre es auch nur der Schluß unſrer Volksgeſchichte, es hat uns doch gezeigt, was wir ſein konnten; wir hatten eine ſouveraine aus allgemeiner Volkswahl hervorgegangene Nationalverſammlung, und die Fürſten gehorchten ihr, der Kaiſer von Oeſterreich und der König von Preußen beugten ſich dem deutſchen Volkswillen; die Thatſache ſteht feſt! —

Ich dachte an mein eignes Leben, und obſchon ich mit ihm zufrieden bin, hielt ich es doch nicht beſonders werth. Ich fühlte, daß ich willig abtreten könnte, auf welche Art es ſei. Mein körperlicher Zuſtand hat mich von den Wegen abgehalten, auf denen man in Gefahr gerieth erſchoſſen zu werden; mich dünkte das nicht grade ſo fürchterlich. —

Montag, den 1. Juli 1850.

In Leſſing's Schriften geleſen, mit Luſt und Gewinn. Er iſt ein Vorläufer von Goethe; um nicht von ihm verdunkelt zu werden, mußte er den Platz räumen, jetzt glänzt er neben ihm. Sein Trotz und ſeine Schärfe ſind recht deutſch, übrigens hat er die Tugenden eines deutſchen Gelehrten ohne deſſen Untugenden. Er iſt dem beſten Franzoſen näher verwandt, als er ſelber weiß. —

Beſuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber die hieſige Lage der Dinge, den bevorſtehenden ſchimpflichen Frieden mit Dänemark, die Folgen (wenn auch ſpäten) des geſunkenen Anſehens von Preußen ꝛc. — Dr. Meyen verreiſt (aus Geſundheitsrückſichten!) und tritt für jetzt von der Redaktion der „Abendpoſt" zurück, ſein Freund Faucher übernimmt ſie. So lautet die heutige Erklärung. Was will das bedeuten? —

Die däniſchen Abgeordneten, Herr von Reetz und Herr

von Pechlin, ſcheinen die Grundlagen des Friedens mit Herrn von Schleinitz abgeſchloſſen zu haben. Generalauditeur Scheel iſt eigentlich die Hauptperſon, er verfaßt die Schriftſtücke, aber nur däniſch, die beiden Andern müſſen ſie, je nach dem Bedarf, in's Deutſche oder Franzöſiſche überſetzen. —

Der König hat Herrn von Griesheim, als er ſich wegen ſeiner Abreiſe nach Koblenz meldete, mit ſchnöder Kälte behandelt, ſo daß dieſer ganz beleidigt iſt; er meint, er habe geholfen den Staat zu retten, und verdiene den größten Dank. Der König hat ihm ein paar unbedeutende Worte hingeworfen und ſich dann abgewendet. Er vergißt ihm den Tadel nicht, den die Flugſchrift vom Sommer 1848 enthält.

Dienstag, den 2. Juli 1865.

Graf von * ſchimpft auf die Miniſter, das ganze Land wolle daß ſie abtreten, man wolle ihnen die Ehre viel gethan zu haben nicht ſchmälern, aber jetzt könnten ſie nichts mehr, machten nur ſchlechte Dinge; auch der König würde am beſten abdanken, nachdem er die Verfaſſung beſchworen, bleibe ihm nichts andres übrig. Der märkiſche Adel iſt in großer Gährung und Verbitterung, er ſagt, das Land ſei es, aber ſofern das Land gährt, iſt es nicht für den Adel! —

Brief von Humboldt, über Froloff's Ueberſetzung und Erläuterung des Kosmos; „Das Hibride glückt nie in der Litteratur"; wo Pferd und Eſel zuſammen arbeiten, entſteht ein Mauleſel. —

Sonſt waren alle preußiſchen Prinzen tapfer, jetzt weiß man von keinem. Im Stillen wiſſen und geſtehen die Offiziere es wohl, wie ſie von den hohen Perſonen denken. Noch vor wenig Tagen erzählte bei Kranzler ein Stabsoffizier, der vor der Thüre ſaß und Gefrornes verzehrte, einem andern Offizier alle Umſtände der Flucht des Prinzen von Preußen

mit einer Art von Wohlgefallen, nicht ahndend, daß man jedes ſeiner Worte durch's halboffne Fenſter innen hörte. — Wie es ſonſt mit der Eigenwilligkeit unſrer Offiziere ſteht, zeigt Folgendes. Im Bade zu Homburg war kürzlich eine große Schaar preußiſcher Offiziere auf Beſuch, auch der General von Peucker war dort; als dieſer, den ſie verachten, ſich zeigte, kümmerte ſich keiner um ihn, doch kaum erſchien der öſterreichiſche General von Schönhals, ſo machten ihm alle eifrigſt die Aufwartung. Iſt das die alte Zucht und Ordnung? —

Unſer Bevollmächtigter in Frankfurt am Main, Geheimrath Mathis, wird dort geringſchätzig von den Diplomaten behandelt, ſie ſagen, man rieche die Polizei in ihm, der Polizeirock ſei ihm angewachſen. Als ob die Lumpen was beſſers wären! Lauter Mathiſſe ſind ſie. — Der König von Sachſen in Potsdam.

Man erwartet mit Beſtimmtheit, daß der König den öſterreichiſchen Forderungen nachgeben werde. Die nichtsnutzige Union wird verfaulen. Anſtatt Sachſen und Hannover zu zwingen bei ihr zu verbleiben, wird er ſelbſt von ihr abgehen. Er hat ſie ja nie gewollt, nie. Sie ſollte nur ein Brett ſein, um über einen Graben zu kommen, und einige kleine Gewinne einzuſtreichen. — Unſer Geſandter in Wien, Graf von Bernſtorff, (jetzt hier), iſt durch und durch auf öſterreichiſcher Seite. Man tadelt es, thut aber gleich daſſelbe.

Wieder ſehr viel iſt im Hof- und Staatskreiſe, beſonders aber im märkiſchen Adel, die Rede von der Abdankung des Königs. Man ſagt, er ſelber ſei nicht ganz abgeneigt, aber die Königin werde es nimmermehr zugeben. Aber auch er ſelbſt wird es nie freiwillig thun, nur durch Gewalt gezwungen. Den Prinzen und die Prinzeſſin von Preußen auf dem Thron zu ſehen, das wäre für ihn und die Königin Höllenpein. —

Mittwoch, den 3. Juli 1850.

Der Hof und die Reaktion ſind des Generals von Wrangel längſt überdrüſſig, man möchte ihn los werden, er tauge nichts, heißt es jetzt, er ſei ein alter Narr ohne Kourage, was er gethan ſei nicht der Rede werth, er ſolle ſich zurückziehen; „aber das wird der alte Narr nicht thun, er hängt an ſeinem Poſten und am Gelde". Man will Prittwitz an ſeine Stelle.

Der Ingenieurlieutenant Rüſtow, ſeiner Schrift wegen ſeit langer Zeit im Gefängniß ohne Urtheil und Recht, iſt von der Hauptwache auf dem Markte zu Poſen entkommen.

Marie von Bruiningk, geb. Lieven, aus Liefland iſt hier durch nach Badenweiler gereiſt, und hat die Frau Kinkel aufgefordert, den Sommer dort mit ihren Kindern zuzubringen. Frau Kinkel hat ihren Mann in Spandau nicht ſprechen dürfen.

Der Redakteur Zabel zum erſtenmal wegen Preßvergehen verurtheilt, 50 Thaler Strafe, noch milde genug! —

In Leſſing geleſen. Seine Schriften müſſen vor der Hand noch beiſammen bleiben, aber die nächſten Geſchlechtfolgen werden viel abſondern und ausſcheiden, zu ſeinem Heile, denn es iſt gar vieles, was dem Tage genügt, nicht der Folgezeit. Man darf nur jetzt der künftigen Sichtung nicht vorgreifen, ihr müſſen die Vorräthe vollſtändig zu Gebot ſein.

Dr. Meyen ſcheint nach England gereiſt zu ſein; iſt das eine Flucht, ein Aufgeben des hieſigen Bodens? Es heißt, Herr Berends werde ebenfalls Preußen verlaſſen! Wehe, wehe dem Lande, das ſolcherlei erleidet, der Regierung, die ſolcherlei bewirkt! —

Donnerstag, den 4. Juli 1850.

Das Wetter wie geſtern. Der Blick auf die Straßen betrübend, alles ruppig, öde, freudelos, überall die Zeichen kümmerlichen Daſeins, oder aufgeſpannter Ueppigkeit.

Unſer preußiſches Weſen zeigt vor allem jetzt in allen Beziehungen Grauſamkeit und Härte, Liebloſigkeit, Schonungsloſigkeit, die Regierung ſchlägt auf Freund und Feind, es gilt ihr gleich, kein Eifer, keine Fähigkeit, keine geleiſteten Dienſte ſchützen gegen Zurückſetzung, Mißhandlung, ſobald man des Mannes nicht grade bedarf. Das erfahren Alle, nach Zeit und Gelegenheit, die Leute der Reaktion um ſo bittrer, je mehr ſie des Lohnes wegen gedient. Das Heer wird bei allen Anläſſen geprieſen, in den Himmel erhoben, aber die Soldaten ſind geplagt wie ſonſt, die Offiziere gedrückter als je, der Einzelne darf nicht mucken, gleich wird ihm übel mitgeſpielt; Bonin, Griesheim, Scharnhorſt ſind redende Beiſpiele. — Iſt es der König (und die ganze Königliche Familie), oder das Beamtenthum für ſich allein, oder beides vereint, was dieſe erſchreckende Herbheit in unſern innern Verhältniſſen verurſacht? —

Der König richtet ein Ober-Konſiſtorium für die evangeliſche Kirche ein, ohne Mitwirkung der Kammern, und ſelbſt der Miniſter. Dazu hält er ſich befugt. Faſſ' er nur wieder kirchliche Dinge an, da wird ſich bald wieder zeigen, daß er keine glückliche Hand hat! — Evangeliſcher Ober-Kirchenrath wird die Behörde heißen.

Der Frieden Preußens mit Dänemark iſt abgeſchloſſen, die Herzogthümer ſind preisgegeben, und auf blutigen Kampf angewieſen! Sie werden ihn hoffentlich führen; daß es aber dahin gekommen, das verſchuldet Preußen, das prahleriſch als Retter auftrat, dann verrätheriſch zurückwich, und nun feig abſcheidet.

Freitag, den 5. Juli 1850.

Geſchrieben. Brief aus Rußland von Gräfin *, durch die Poſt; merkwürdig klingt in ihm wieder, was ſchon von Warſchau her verlautete! Sie ſchreibt: »Quant à ce qui se

passe chez vous, que vous dire si ce n'est que c'est horriblement triste, de voir le parti populaire avoir de nouveau recours à l'assassinat, et le parti du gouvernement avoir recours à des lois comme celle de la presse, pour se dépopulariser encore plus, après avoir tant sacrifié à la popularité. Ce n'est pas que je crois une liberté *complette* de la presse un grand bonheur, mais quand on a promis une chose, il faut la tenir, et une parole royale devrait être sacrée comme la vie d'un roi; mais chacun semble à l'envi courir à sa propre perte, et rendre toute espèce de parti politique un objet de dégoût pour les honnêtes gens.« Sie würde nicht offen durch die Poſt ſo ſchreiben, wenn der Kaiſer nicht offen ſo geſprochen hätte! Was aber der Kaiſer meint, iſt mir völlig klar; ihm iſt den Teufel viel an der Preßfreiheit gelegen, am Worthalten des Königs, er ſieht in dem Geſetz gegen die Preſſe nur den Schlag gegen die ihm genehme, gegen die geliebte Kreuzzeitung, und darin hat er nicht Unrecht, denn gegen ſie iſt die Maßregel wenigſtens eben ſo gerichtet wie gegen die Volksparthei, die man ſchon weniger fürchtet. Die Beſchlagnahme eines Blattes der „Neuen Preußiſchen Zeitung" fühlt der Kaiſer als eine ihm mitangethane Kränkung; in dieſem Sinne allein iſt der Tadel gemeint, in dieſem Sinn ſpricht er für die Freiheit! —

Jahrestag der Schlacht von Wagram und meiner Verwundung. Ein und vierzig Jahr! Das nenn' ich ein gutes Bündel; ſo viel dacht' ich damals nicht einzuſchnüren. Doch lebt' ich in großen Hoffnungen: das Vaterland und Rahel, waren meine Zielpunkte. Jetzt, — nur das Vaterland, und keine Rahel! —

Die Schändlichkeiten in dem Verfahren gegen den Bürgermeiſter Ziegler in Brandenburg ſind doch in ſo weit glücklich aufgedeckt worden, daß der Gerichtshof neue Geſchworne her-

anziehen mußte, die denn auch den Angeklagten in zweien Punkten freiſprachen, nur bei der dritten Frage das Schuldig erkannten, ſo daß er nur zu viermonatlicher Gefängnißſtrafe ꝛc. verurtheilt werden konnte.

Der Juſtizgräuel in Schleſien wegen des Grafen von Reichenbach, der jetzt in England iſt, dauert fort. Das Obertribunal iſt das willfährige Werkzeug für alle Gewaltthaten des Juſtizminiſters Simons, und und dieſer weiß nichts von Recht und Geſetz, nur von Willkür und Leidenſchaft. „Ein Juſtizminiſter, der das Recht beugt, iſt wie ein Finanzminiſter, der ſtiehlt.“ —

Sonnabend, den 6. Juli 1850.

Die lächerliche Union wird täglich kleiner und lockerer; nachdem beide Heſſen ſich von ihr getrennt, will nun auch Naſſau fort, und Baden fühlt ſeufzend die Rettungsklauen, die es noch feſthalten wider ſeinen Willen! Im Grunde kann für Preußen, da es doch nichts Rechtes will noch durchſetzen darf, nichts Erwünſchteres geſchehen, nur iſt es ihm ärgerlich, die vorgenommene Maske überhaupt vorgenommen zu haben, und ſie wieder ablegen zu müſſen, ohne einigen Vortheil von dem Spiele zu behalten. Denn die kleinen Militairverträge, falls ſie beſtehen ſollten, verſchwinden in der großen Schande des Aufgebens und Verzichtens. Ob die politiſche Reaktion es noch dahin bringt, daß Preußen ſeine im Jahr 1848 zu Deutſchland einverleibten Provinzen wieder hinausſchieben muß? Es wäre nur folgerichtig; der alte deutſche Bund hat ſie nicht.

Die Zeitungen enthalten gar wenig, ſelbſt die „Neue Preußiſche“ iſt arm. Der „Kladderadatſch“ luſtig genug.

In Würtemberg Miniſteranklage, Auflöſung der Landesverſammlung, neues Miniſterium. Das läuft nur ſo mit,

hat im großen Gange der Dinge keine weitre Bedeutung. So auch der alberne Verſuch in Dresden mit den alten Landſtänden.

Wenn man alles, was in Deutſchland geſchieht, aus dem Geſichtspunkt betrachtet, daß die Fürſten ganz und gar als Wortbrüchige, und nicht als einmalige, ſondern als zehnmalige, als Lügner und Verräther kund werden ſollen, daß ſie unrettbar zu Grunde gehen und das durch eigne Müh und Arbeit bewirken ſollen, ſo ſtimmt alles vortrefflich zuſammen, und die Arbeit geht gut. — Auch nicht ein deutſcher Fürſt iſt dem Volke treu geblieben, hat Wort gehalten, hat ſeine Ehre bewahrt! Die kleinſten, wenn ſie redlich waren, konnten der Revolution, der Republik, die ſtärkſten Riegel vorſchieben, den Völkern wenigſtens das Beiſpiel guter Fürſten bewahren; aber ſie thun es nicht, ſie wetteifern in Treuloſigkeit mit den großen. Was ſie dem Volk entziehen, legen ſie als Opfer zu den Füßen der großen Mächte hin; ſie ſelber gewinnen nichts, im Gegentheil ſie werden jedenfalls geknechtet, aber ſie ziehen vor, als Knechte über Knechte zu gebieten, nicht ſelbſtſtändig mit freiem Volke dazuſtehen! — Wohlan, das Schickſal erfülle ſich! Sie werden es büßen.

In Leſſing geleſen, im Tacitus.

Die franzöſiſchen Sachen! Der Lump Louis Bonaparte treibt ſein ohnmächtiges Weſen weiter. Ich will nicht von ihm reden.

Sir Robert Peel in London geſtorben, in Folge ſeines Sturzes mit dem Pferde. Wäre es Palmerſton, ſo würden die Höfe jubeln! —

Sonntag, den 7. Juli 1850.

Mich ergreift jetzt öfters eine Unruhe, ganz ähnlich derjenigen, die mich einſt als Knaben in Straßburg überfiel; ich kann nicht dauern im Zimmer, alles iſt wüſt und leer,

mir iſt als müßt' ich irgendwohin gehen, das Leben aufſuchen, das mir abhanden gekommen, und ich weiß doch nicht, wo es zu finden wäre! Alles erſcheint mir, als wäre es nicht das Rechte, als wäre es nur ein Hinhalten, ein Abwarten. Meine Bücher, meine Arbeiten, meine ganze Umgebung und Verhältniſſe werden mir dann ſo jämmerlich! Seltſam, ein Marktplatz mit Spaziergängern und Muſik, mit Aufzügen und Feſtlichkeiten, im Elemente voller Freiheit und Gleichheit, gewährt mir dann das einzige befriedigende Bild. — Mir war geſtern Abend und iſt heute früh ſo.

Hoffnungen auf eine große politiſche Amneſtie! Nicht daran zu denken! Die Fürſten ſinnen nur auf ſtrengere Strafen, Verfolgungen, Quälereien, ſie haben viel zu rächen, als ihre eigne Feigheit, Wortbrüchigkeit, Unfähigkeit muß dem Volke zum Verbrechen gemacht werden, ſie bleiben unverſöhnlich, ſo lange ſie das Bewußtſein davon haben.

Und was wird einſt das Volk zu rächen haben! Schon im dritten Jahre häuft ſich der Stoff, und täglich kommt neuer hinzu!

Im Tacitus geleſen.

Montag, den 8. Juli 1850.

Ueber die Volksparthei in Preußen; ſie hat einen feſten, ſichern Kern, der fürerſt nichts anderes ſein will. Die Volksparthei ſieht ein, daß ſie nur Geſinnungen zuſammenhalten und nähren ſoll, nicht beſtimmte Zwecke aufſtellen, nicht zu einzelnen Handlungen rathen darf. Sie iſt klug genug, dem Volksgeiſt in ſeinem dunkeln Drange alle Freiheit zu laſſen, dem Erfindungsſinn und der Gelegenheit ihr Recht vorzubehalten, das Unbekannte und Unerwartete in ſeiner Unbeſtimmtheit anzuerkennen, um die künftigen Bewegungen lieber aus höherer Hand anzunehmen, als ſie mit eigner Hand ab-

ſichtlich zu machen. Mehr Einheit, mehr Verabredung, als jetzt grade beſteht, würde ſchädlich ſein, brächte eine zu üppige Thätigkeit hervor, die ſich bald ohne Gegenſtand ſähe. Die Regierungen kommen der Demokratie darin ſehr zu Hülfe, die Maßregeln gegen die Preſſe kommen ganz gerufen, wie die früheren gegen die Vereine. Ein andres iſt, den Zuſammenhang in der Nation überhaupt mehren, das Verſtändniß, den Verkehr zwiſchen den durch Staats- oder Provinzgränzen getrennten Landsleuten zu fördern, darin kann nicht genug gethan werden, mit Bewußtſein und Abſicht.

Sendung aus England, Flugſchriften, Tagblätter! — Sendung aus Leipzig. Von den Briefen Wilhelms von Humboldt die vierte Auflage! Habent sua fata libelli; dies Buch verdankt ſein Gedeihen vorzüglich den Haken, an denen ſich die Frömmler anklammern können. —

Die ſo oft verkündete Verlegung der badiſchen Truppen nach Preußen, die endlich in Ausführung kommen ſollte, iſt abermals eingeſtellt, es heißt auf entſchiednes Verlangen Oeſterreichs. Ohrfeigen im Norden, Ohrfeigen im Süden. Preußens Macht, wo iſt ſie, in ſolchen Händen? Preußens Anſehn liegt im Kothe! —

Im Tacitus geleſen, im Seneca. — Layard über Ninive. —

Dienstag, den 9. Juli 1850.

Beſuch von Herrn Dr. Zunz. Ueber Hamburg, Schleswig-Holſtein, Preußens Ehre! Daß der Kurfürſt von Heſſen den Spitzbuben Haſſenpflug behält, iſt der größte Dienſt, den er der künftigen Revolution leiſten kann, — er macht ſich zum Spießgeſellen des Spitzbuben. — Beſuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, auch ſeinen Bruder ſprach ich, den Muſiker. Ueber Rußlands Einfluß; er ſcheint für das Innere nothwendig, um das Volk ſtets unterworfen zu halten, man po-

ſaunt ihn auf die unverſchämteſte Weiſe aus, wie Napoleon zu gleichem Zweck ſeine Siege. Preußens Ehre! Lage und Bewußtſein der preußiſchen Offiziere; ſie ſehen ſich unter die Polizei erniedrigt. Vor Rußland fürchtet ſich Preußen, gegen Oeſterreich iſt es nachgiebig, mit den Dänen macht es ſchimpflich Frieden, den deutſchen Fürſten ſieht es den Abfall nach, den Franzoſen bietet es ſchmeichelnd die Hand, — wo bleibt da ein Funken von Kriegsehre? —

Im Juniheft der „Deutſchen Monatsſchrift" von Kolatſchek iſt ein leſenswerther Aufſatz von Karl Hagen über die Schrift von Karl Jürgens: „Zur Geſchichte des deutſchen Verfaſſungswerkes." Dieſer Halbmann und ſein ganzes Gelichter, die verrätheriſche, dünkelhafte und dumme Mehrheit des Frankfurter Parlaments wird nach Verdienſt gezüchtigt! Eines wird doch überſehen, nämlich der Einfluß der Ereigniſſe von Paris; ohne Cavaignac's Sieg wären die Reaktionen in Deutſchland nicht ſo bald mächtig geworden. Windiſchgrätz ſelbſt war nur ein Nachahmer.

Kleine Angriffe auf die Königin Viktoria, auf den Präſidenten von Frankreich, durch Halbverrückte! Unſer dummer Hof glaubt noch an Mordkomplotte einer leitenden Geſellſchaft, es iſt eben der dumme Hof. Die Miniſter glauben mit, oder müſſen ſich doch ſo ſtellen.

Die Hyäne Haynau des Oberbefehls entſetzt? Wegen Nichtbefolgung der Befehle des Kaiſers? In allem Früheren hat er ſie alſo befolgt?! Haynau iſt allgemein verhaßt, auch von ſeinen Truppen.

Proklamation der ſchleswig-holſteiniſchen Statthalterſchaft.

Im Tacitus geleſen, in Layard's Ninive.

Mittwoch, den 10. Juli 1850.

Gekleckſtes farbiges Bild für einen halben Silbergroſchen, Sefeloge darſtellend wie er auf den König ſchießt, ein ganz geringes Volksblatt, das nur den Augenblick darſtellen will, aber einen eignen Eindruck macht, der keineswegs dem Könige günſtig iſt. Erlaubt die Polizei das Bild auszuhängen, oder überſieht ſie es?

Der König wüthet bei jeder Gelegenheit gegen die Volkspartei, gegen die Demokraten und ihre Führer. Die ärgſten Schimpfworte ſchont er nicht. Er will alles vergeſſen machen, was er ſelbſt gethan, wie er der Revolution gehuldigt durch Annahme ihrer Farben, wie er dem Volke geſchmeichelt, dasſelbe belobt, und belohnt, durch die Einlöſung der kleinen Pfandſcheine ꝛc. So lange er lebt, wird er dieſe Stimmung behalten, er kann das, was er erlitten und leidend mitgethan, nie vergeben! —

Die „Konſtitutionelle Zeitung" erhebt ſich ſeit kurzem zu einer ernſten und ziemlich ſcharfen Oppoſition; wir wollen ſehen! — Unſre hieſigen Zeitungen tadeln den däniſchen Frieden mit verhaltenem Unwillen, die fremden thun ſich um ſo weniger Zwang an, und halten der preußiſchen Regierung ihre Treuloſigkeit, ihre Lüge und Prahlerei vor.

Man glaubt, die Wiederankunft des Prinzen von Preußen werde hier manche Dinge zur Entſcheidung bringen, wogegen der König alles zu verſchieben wünſcht, bis der Prinz wieder abgereiſt ſein wird. Der Graf von Brandenburg, heißt es, wird aus dem Miniſterium treten, Manteuffel aber bleiben, denn dieſer angeblich gemäßigte oder gar konſtitutionelle Miniſter ſei der fügſamſte, und werde mit der äußerſten Reaktion gehen, ſobald nur ſein perſönlicher Ehrgeiz dabei eine Befriedigung findet. Uebrigens iſt das alles einerlei, Hinz oder Kunz gilt hier gleich. —

Zu Hauſe im Tacitus geleſen, im Seneca.

Donnerstag, den 11. Juli 1850.

Beſuch von Herrn von Hänlein; bittre Klagen; Schoultz von Aſcheraden, bisher preußiſcher Geſandter in Kopenhagen, hat ihn beſucht. „Den hat man doch bei ſeinem Abſchied zum Wirklichen Geheimen Rath gemacht! Und der Miniſter von Canitz nannte ihn nicht anders als: das Rindvieh! Vielleicht aber ſpricht man hinter meinem Rücken auch ſo von mir; nun Rindvieh für Rindvieh, da hätte man mich doch auch zur Exzellenz machen können!" Merkwürdige Mittheilung: der vorvorige Kurfürſt von Heſſen hatte den preußiſchen Miniſtern Haugwitz, Hardenberg und Wittgenſtein große Geldſummen geliehen; Haugwitz hat einiges zurückzahlen müſſen, aber lange nicht alles; Hardenberg hat einige hunderttauſend Thaler geſchenkt erhalten, Wittgenſtein aber fünfmal hunderttauſend Thaler, Hänlein ſelber hat die Unterhandlung geführt, deren Ergebniß die Streichung der Schuld war; dieſes Erlaſſen geſchah unter dem vorigen Kurfürſten, dem man leicht einredete, er gewinne dabei! —

Die Reaktion will endlich an die Gräber der Märzgefallenen im Friedrichshain! Das hab' ich lange erwartet. Sie können dieſe Todten nicht ruhen laſſen. Indeß braucht man noch Umwege; es heißt, der Kirchhof ſei in dem Luſthain nicht wohlangebracht, man müſſe ihn verlegen, ohnehin ſei der Platz für bauliche Anlagen dringend nöthig. Noch ſagt man ſo; bald aber wird es heißen: „Auf den Schindanger mit den Rebellenknochen!"

Die Hyäne Haynau hat noch kurz vor ihrer Erniedrigung aus Rührung geweint über den Dank der von ihr Amneſtirten! Der Böſewicht iſt penſionirt, alſo ganz außer Dienſt. Noch lange nicht genug! Die Menſchlichkeit fordert ſtrengere Sühne. —

Ich blieb Abends zu Hauſe. — Im Tacitus geleſen, in Voltaire.

Ich fürchte große Schändlichkeiten, die sich nächstens enthüllen werden in Betreff der schleswig-holstein'schen Angelegenheiten! England sieht nicht auf die Sache, Rußland nur auf seinen Vortheil, Preußen willigt in jeden Verrath! —

Die Stille und Oede Berlins — wenigstens in diesem Theile der Stadt — wirkt ganz widerwärtig auf meine Stimmung. So ein Nachmittag auf den Straßen sieht ganz verzweifelt aus! Sogar die Knabenspiele sind seltener, dürftiger. Nichts als Ringen und Kämpfen gegen Elend und gegen Knechtschaft sieht man, ein Ringen und Kämpfen, das keine Waffen hat, ohne irgend einen Vortheil der Stellung und Umstände! Keine frische Luft, von keiner Seite! — Und doch ist der Muth unerschüttert, das Vertrauen auf die Zukunft ungeschwächt; die kleinen Bürger und die Arbeiter halten zusammen. — Ehmals tröstete sich das arme Volk mit einer Zukunft jenseits, nun aber harrt es noch diesseits auf den Sieg des Rechtes und der Wahrheit. —

Freitag, den 12. Juli 1850.

Besuch von Herrn Dr. Schleiden; er kommt von Hannover, Gotha, Weimar, und kehrt morgen nach Kiel zurück; er will noch einiges Vertrauen auf das preußische Kabinet setzen, noch glauben, daß Preußen die Sache der Herzogthümer nicht gänzlich aufgiebt! Dazu gehört ein starker Glaube! Schande und Schmach? Die sehen gewisse Leute nur darin, daß man den Schleswig-Holsteinern so lange beigestanden, diesen „Spitzbuben und Straßenräubern, diesem frechen Rebellengesindel", wie Herr von Meyendorff und (Canitz'ens Rindvieh) Herr Schoultz von Ascheraden sie benennen! Ueber den bevorstehenden Krieg, und wie er zu führen sei; Holstein überall zu vertheidigen, ist unmöglich, das hieße seine Kräfte vertheilen, und nirgends genügende haben; man muß die Angriffe geschehen lassen, etwas Land preisgeben, und dann

über den vordringenden Feind herfallen. Ob ſie denn nicht einen Weg haben, an den ruſſiſchen Kaiſer zu gelangen? Keinen! Der einzige Mann, der bei ihm Gehör finden könnte, Graf Otto von Rantzau, will keine Sendung übernehmen. Meyendorff iſt ein Haſenfuß, der nur immer ängſtlich horcht, von welcher Seite der Wind bläſt, ſelbſt aber nichts angiebt, nichts leitet.

Nachmittags Beſuch von Herrn P. L. Möller aus Kopenhagen; Autographen; Beſprechung der däniſchen Sache. Die Dänen ſehen in dem preußiſchen Friedensvertrag eine politiſche Argliſt, Preußen freut ſich, meinen ſie, des Kampfes zwiſchen Dänen und Holſteinern, weil dadurch die Erbitterung ſteigen und der Zuſammenhang zwiſchen Dänemark und den Herzogthümern auf die Dauer erſt recht unmöglich wird. Die Dänen thun unſrem Kabinet Unrecht; Preußen verräth wohl die Herzogthümer, aber mit Dänemark iſt es aufrichtig. — Die Thronfolge wird in Dänemark geändert, zu Gunſten Oldenburg's.

Die badiſchen Truppen ſollen nun doch hieherkommen.

In Potsdam hat eine Deputation aus allen Berliner Stadtbezirken dem Könige eine Huldigungs- und Glückwunſch-Adreſſe überreicht, auf die der König mit einer Rede geantwortet, die ein Gemiſch bunter Phraſen und kleinlicher wie prahleriſcher Bemerkungen über ſein Wegbleiben aus Berlin geweſen ſein ſoll. Das Ganze wird als eine ſervile Erbärmlichkeit geſchildert, wie wir deren ſo viele ſehen. —

In öffentlichen Blättern wird ſchon von einer Abſicht des ruſſiſchen Kaiſers geſprochen, die Thronfolge auf ſeinen zweiten Sohn Konſtantin überzuführen, weil dieſer mehr Kraft beſitze, als der älteſte. Unter den Ruſſen iſt davon die Rede, dies müſſe durch eine Palaſtrevolution geſchehen. Schön, rüttelt und lockert nur an euren Gebäuden, ſie werden unfehlbar ſtürzen!

Sonnabend, den 13. Juli 1850.

Mit größtem Vergnügen leſe ich die einſichtsvolle, gerechte Würdigung Voltaire's, welche Leigh Hunt von dem vielverkannten und vielgeſchmähten Mann in ſeiner Autobiographie giebt, eine Würdigung, deren ſelbſt die beſten unter den neuern Franzoſen ſich nicht fähig erwieſen haben, — z. B. Louis Blanc, der bei großer Anerkennung doch die grundloſeſten Vorwürfe gegen Voltaire ausſpricht. Leigh Hunt hat ihn vortrefflich gefaßt.

Die „Kreuzzeitung" hat vor kurzem den früheren hieſigen Kammergerichtsrath, jetzigen lippiſchen Miniſter von Lauer in Verſen verſpottet, weil er antipreußiſch geworden und von der Union abgefallen iſt. „Aber die „Kreuzzeitung" iſt ſelber wider die Union, ſie widerſpricht ſich und hält nicht Farbe." Die „Kreuzzeitung" thut was ihr beliebt, ſie hält nichts! —

Der König ſagt in ſeiner Antwort an die Berliner Abgeordneten: „Es iſt noch eine böſe Rotte in Ihrer Stadt", und zeigt dabei ſeinen verletzten Arm. Was hat der Potsdamer Gardeartilleriſt Sefeloge mit den Berlinern gemein?! Und überhaupt welche Rede! Die Berliner könnten ihm antworten, warum, wenn du das weißt und ſie kennſt, ergreifſt du dieſe Rottenleute nicht, warum ſtellſt du ſie nicht vor Gericht? Iſt es nicht deine Schuldigkeit uns von ihnen zu befreien? Wozu haſt du dein herrliches Kriegsheer, dein treues Beamtenheer, deinen Hinckeldey, deine Konſtabler? — „Der König iſt unglücklich in ſeinen Reden, er legt nur ſeinen trüben Geiſt, ſein erſtarrtes Herz bloß." — Welche kleinliche Anſicht, wie ungerecht, wie rachſüchtig, wie boshaft ſind dergleichen Aeußerungen! Wie ſchädlich dem Könige ſelbſt, dem ſich die Meinung immer ſtärker abwendet! —

Ich wurde gefragt, was ich als Sieger thun würde, wenn eine neue Revolution die Demokratie zur Macht geführt haben würde? Ich erwiederte, nach meinem Gefühl würde ich alle

Rache verbieten, alles Vergangene durch Amneſtie decken, es auf alle Gefahr neuerdings mit Großmuth verſuchen; aber freilich — nicht Alle würden ſo denken und handeln, und wenn ein Andersgeſinnter die Gründe für Rache und Verfolgung aufzählte, würde ich nicht verſtummen müſſen? — Traurig genug, daß es ſo iſt, daß ihr es dazu gebracht! — Der König denkt noch immer nicht an Amneſtie, der König begnadigt niemanden, als höchſtens ſolche, die gegen das Volk etwas verbrochen. Und immer noch leidet Kinkel eine härtere Strafe als zu der er verurtheilt iſt! Schreit dieſe ſchmachvolle Ungerechtigkeit nicht zum Himmel? —

Im Tacitus geleſen, Engliſches, Franzöſiſches.

In Schleswig-Holſtein alles kriegsmuthig; die Preußen ziehen ab. — Ruſſiſche Kriegsſchiffe an der Küſte.

Vereine in Deutſchland — auch in Berlin — zur Unterſtützung der ſchleswig-holſteiniſchen Sache. Recht gut! Aber es iſt viel Wahn und Dünkel dabei, Gagern-Gotha'ſche Hoffahrt und Unverſtand. —

Sonntag, den 14. Juli 1850.

Beſuch von Herrn Geh. Rath Waldeck; er wird nach Weſtphalen verreiſen, und bringt mir ein Buch zurück. Geſpräch über den Zuſtand der Dinge, lachend und munter; die Hoffnungen der Freiheitsfreunde ſind ungeſchwächt, die Geſinnungen feſt, die Welt muß vorwärts, unſer iſt der Sieg! Ob wir perſönlich zu den ſiegreich Einziehenden gehören, oder zu den Verwundeten, Gebliebenen, thut der Sache nicht das Geringſte. Wir lachen über die Unterdrückung der Vereine, der Preſſe, alles gereicht uns zum entſchiedenen Vortheil.

Des Königs Antwort an die Abgeordneten aus Berlin erregt Spott und Haß in allen Klaſſen, jederman macht ſeine

Bemerkungen darüber, im bittern Ernſt, in höhniſchem Scherz, man ſtellt Erwiederungen auf ꝛc. Beſonders noch wird das am Schluſſe Hinzugefügte, daß man den Freudenjubel bei der Wiederkehr des Königs nach Berlin nicht gar zu arg machen möge, auf die ſchnödeſte Weiſe durchgenommen. Dies geſchieht an öffentlichen Orten, an Wirthstafeln, in Kneipen, die Konſtabler wollen diesmal nicht hören, wie es ſcheint. Da der König nun doch bald wieder in Berlin wohnen wird — er brennt darauf, nur die Königin hielt ihn bisher ab — ſo wollen die Treubündler und der Magiſtrat alles aufbieten, um eine Anzahl Beifallklatſcher und Rufer ſicher zu haben, was denn auch nicht fehlen kann. Wenn der Großſultan einzöge, würde es immer Leute geben, die ihm zuklatſchten und mit Tüchern wehten! —

Der Konſiſtorialrath Auguſt Neander iſt heute früh um 1 Uhr geſtorben. Der „Staatsanzeiger" ſagt, im einundſechzigſten Jahr; ich dachte er wäre ein paar Jahre älter. Die arme Schweſter iſt ſehr zu bedauern; eine andre iſt ſeit vielen Jahren im Irrenhauſe auf dem Sonnenſtein, für die er ſehr gut ſorgte.

Es heißt, der Miniſter von der Heydt wird abtreten; die Stimmen gegen ihn mehren ſich mit jedem Tage, die „Kreuzzeitung" wirft ihm ſogar ſein Prügeln der Poſtillone in Schleſien vor, und verſpricht ihm, daß in Pommern die Poſtillone auch ihre Fäuſte brauchen werden. — Man ſpricht ebenfalls von Ladenberg's und Schleinitz'ens Entlaſſung. — Iſt alles ſehr gleichgültig. —

Montag, den 15. Juli 1850.

Der „Leuchtthurm" von Keil erſcheint in Leipzig nach wie vor, und ſein in Preußen ſo ſtreng verbotenes Beiblatt die „Reichsbremſe" führt nun den Namen „die Laterne". In dieſem Blatt und im „Kladderadatſch" wird Haſſenpflug fort-

während als Dieb und Betrüger verarbeitet. Wie lang' es der Schuft aushält! —

Beſuch vom Kammergerichtsrath Schnitger. Beſprechung der Lage der Sachen; Schleswig-Holſtein, Haſſenpflug ꝛc. Er vertraut mir, in hohen Hofkreiſen ſei mißfällig davon geſprochen worden, daß ich ſehr ſchlimme Artikel über die hieſigen Sachen in die engliſchen Zeitungen ſchicke, die Thatſache ſei beſtimmt als wahr angenommen; — und iſt doch buchſtäblich falſch, eben jetzt und ſeit langer Zeit falſch! —

Die „Abendpoſt" hat ihre vollſtändige Kaution noch nicht aufbringen können, und erklärt daher, vorläufig nur dreimal die Woche zu erſcheinen, wozu nur eine halb ſo große Kaution erfordert wird. — Ein Blatt der „Konſtitutionellen Zeitung" iſt mit Beſchlag belegt worden. — Die Miniſter denken an ein neues Geſetz zur Beſchränkung der Preſſe. In Paris geht man ihnen mit dem herrlichſten Beiſpiele vor! So weit iſt der Wahnwitz noch nie gegangen, er ſcheint alles erſchöpfen zu wollen, was von Unſinn zu erdenken iſt. Unſre geſammte Reaktion kann doch gar nichts, als nur den Franzoſen nachahmen, und ſie wirft der Demokratie dies vor! Eine geſchichtliche Thatſache, die nicht zu beſtreiten und ſo ſchnell nicht zu ändern iſt; die Franzoſen ſind einmal das „Vorvolk", wie Rahel ſagt. —

Im Tacitus geleſen, in Layard.

Soll ich anmerken, daß die Königin von Spanien einen todten Knaben zur Welt gebracht hat? —

Man will wiſſen, die ſchleswig-holſteiniſchen Truppen hätten Schleswig beſetzt. — Neue ruſſiſche Kriegsſchiffe an der Küſte, wie es ſcheint ohne Landtruppen, alſo nur um zu ſchrecken.

Die „Neue Preußiſche Zeitung" hat Spottlieder gegen Hannover und Sachſen. Gerlach, Bismarck, Pierſig, Huber, Goedſche, Leo, — wer iſt der Poet unter dieſen Geſellen? —

Dienstag, den 16. Juli 1850.

Die „Nationalzeitung" bringt einen guten Aufsatz über Preußens Verhältniß zur deutschen Frage, die nur zu lösen sei, wenn Preußen wieder für das Volk auftrete und mit dem Volke. Wie weit entfernt liegt das! Wie ganz unmöglich ist das bei der herrschenden Hofstimmung und diesen Ministern! Wie man es meint, giebt das verruchte Wahlgesetz zu erkennen, dessen Entwurf erst eben dem Fürstenkollegium der Union vorgelegt worden, eine Schandarbeit, dumm und bös! —

Haynau's heftige Erklärung gegen das österreichische Ministerium, das er als revolutionair bezeichnet. — Die „Neue Preußische Zeitung" ist so niederträchtig, sich des Schandbuben anzunehmen. —

Hannover will die badischen Truppen, die nun endlich doch nach Preußen abmarschiren, nicht durchlassen, und sie müssen einen andern Weg nehmen. — Saubre Geschichten das! —

Willisen's Hauptquartier ist in Schleswig, der Freiherr von der Tann ist Vorstand des Generalstabs. —

Man sagt Wellington todt. Er war schon längst nichts mehr als ein Name, der aber noch mächtig wirkte. —

Der Haß gegen den König ist in letzter Zeit wieder sehr gesteigert worden, im Volk und in der Aristokratie, aber am meisten in der letztern. Edelleute, Offiziere, höhere Beamte, sogar solche des Hofes, nennen seinen Namen fast gar nicht, oder, wenn es geschehen muß, mit auffallender Kälte; man fragt, ob es wahr sei, daß er abdanken wolle, man findet, daß es für ihn das beste wäre, und für das Land auch, man rühmt den Prinzen von Preußen, der seinen Vater fortsetzen werde ꝛc. ꝛc. —

Im Tacitus gelesen, in Layard. — „Die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig von Joh. Debrunner. Zürich und Frauenfeld, 1849", 8. —

Beim Fortschreiten der Zeit, ohne daß ein neuer Um-

ſchwung erfolgt, ſondern vielmehr die alten Regierungen immer ſtärker werden, die Völker ſich knechten und ihre Freiheit fallen laſſen, werden viele bisher noch Hoffende gänzlich irr, geben ihre Hoffnungen und Wünſche als Täuſchungen auf, und meinen ſehr klug und verſtändig zu ſein, wenn ſie den gegenwärtigen Zuſtänden ſich anſchließen, und keine andern erſtreben. Das iſt ein gutes Zeichen! Alle Matten und Halben müſſen erſt abgefallen ſein, damit neue Thatkraft ſich heranbilde. — Die neue Revolution kommt nicht nach eitlen Wünſchen, der Ungeduld zur Befriedigung, nicht der Reaktion zur gelegenen Zeit, wo ſie gerüſtet daſteht den Ankömmling tödtlich zu empfangen; ſie kommt, gleich dem Evangelium, wie ein Dieb in der Nacht, wenn man ſie gar nicht erwartet, nicht fürchtet. —

Mittwoch, den 17. Juli 1850.

Ueber politiſche Geſinnung und Denkart; ſie kann nicht unabhängig von den Umſtänden ſein. Ein innerer Anhänger der Republik mag unter gewiſſen Bedingungen als ein aufrichtiger Royaliſt handeln, und umgekehrt. Die ſtrengen Legitimiſten ſind am ſchlimmſten dran, ihnen kann der Stoff ausgehen, wie den engliſchen Jakobiten, — den Bourboniſten in Frankreich ſteht daſſelbe Schickſal vor Augen, — dann fallen ſie von ſelbſt auf die Seite ihrer bisherigen Gegner. Wie mancher, der noch im Sommer 1848 von Herzen Royaliſt war, kann es im Sommer 1850 nicht mehr ſein! Zum Könige gehört mehr, als ein Mann mit der Krone; zum Könige gehört Großmuth, Freiſinn, Würde und Willenskraft, vor allem aber Gerechtigkeit und Treue, wo dies alles fehlt, da hilft kein Bemühen der Gutgeſinnten und Wohlgemeinten. —

Dr. Meyen in Hamburg; hier heißt es, er ſei nach England.

Neue Arbeiten überdacht; ſie reizen mich nicht, und doch

drängt und treibt es mich zu ihnen, als müßt' ich ſogleich die Hand an's Werk legen! Dem Ekel und Ueberdruſſe muß ich durch friſche Thätigkeit wehren; auch dünkt es mich eine Pflicht, meinen Landsleuten manches von mir Erlebte nach meinem Sinn zu überliefern. Ich ſchwanke zwiſchen zwei verſchiedenen Abſchnitten, die ich zu bearbeiten habe, und weiß noch nicht, welchen ich wählen ſoll! —

Nachrichten aus Schleswig über Williſen's und ſeiner Truppen Einzug. — Aller Orten in Deutſchland Sammlungen für Schleswig-Holſtein, nur in Leipzig ſind ſie verboten! —

Die badiſchen Truppen, ſchon marſchfertig wieder durch Gegenbefehl zurückgehalten! Jämmerliche Abſchiedsrede des Großherzogs an ſie. — Und wenn die Truppen erſt hier ſind, was dann? Wird Oeſterreich, ja wird Frankreich auf die Dauer leiden, daß Baden von preußiſchen Truppen beſetzt bleibe? —

Thörichte Meinungen und Anſichten in Deutſchland, alles einſeitig, unklar, abſonderlich; der Zuſammenhang ergiebt ſich faſt nur für das abentheuerlich, phantaſtiſch Täuſchende, zum Beiſpiel für die deutſche Flotte! Auch die Art, wie die Meinung jetzt ſich für Schleswig-Holſtein entzündet, hat etwas Närriſches; thun die Leute doch, als müßten ſie das deutſche Land gegen die Dänen ſchützen, während ganz Deutſchland von den eignen Fürſten unterjocht und von ruſſiſchem Einfluß geleitet wird! Ich wünſche den Schleswig-Holſteinern alles Heil, ich lobe jeden, der dort in Dienſt tritt, aber die deutſche Sache hat ſchlimmere Feinde als die Dänen, und der Haß und Kampf ſollte nicht jene Ableitung nehmen! Behalten wir unſere Brandenburg-Manteuffel, Pfordten, Haſſenpflug ꝛc. ſo iſt wenig dran gelegen, ob in Schleswig Preußen oder Dänen das Volk in Knechtſchaft halten; werden wir jene Leute los, dann folgt alles Andre von ſelbſt. —

Im Tacitus geleſen; in dem ſteht doch gar viel! Ja Layard. —

Ein Blitz — der Donner folgte in demſelben Augenblicke — ſchlug in der Kanonierſtraße ein, zwanzig Schritt davon ſtand ein Mann, der ſich plötzlich das ganze Geſicht wie verſengt fühlte.

Donnerstag, den 18. Juli 1850.

In der Bibliothèque universelle de Genève, 1849, Tome XII, ſteht ein Aufſatz von Gaullieur: »Une demi-reine. Lettres de la comtesse Dönhoff, femme de Frédéric Guillaume II, et de Mad. de Charrière 1792 — 1802«. Neues Aergerniß! Die Mutter des Grafen von Brandenburg! Friedrich Wilhelm der Zweite wird vom Autor mit größter Verachtung beurtheilt. —

Sendung aus England; litterariſche Neuigkeiten.

Die badiſchen Truppen ſind nun doch abmarſchirt, und der erſte Zug ſchon in Mainz angelangt. Sie werden nicht durch's Hannöver'ſche gehn.

Seitdem die Vereine gehindert, die Zeitungen gefährdet ſind, hat ſich die Volksparthei mehr in's Enge und Geheime gezogen, und während die Menge ſich ausruht, ſteht eine kleine Schaar um ſo eifriger auf Wache, und arbeitet im Stillen. So wird verſichert. Die Organiſation der Demokratie ſoll ganz vortrefflich und durch keine Polizei- und Regierungsmaßregeln zu erreichen ſein. Das Einzige, was man zu fürchten hätte, wäre Verrath, aber den hält man nicht für möglich. Zum erſtenmal, heißt es, denn bisher ſei das noch nicht geſchehen, habe die deutſche Demokratie ſich mit der franzöſiſchen in nahe Verbindung geſetzt. Abſichtlich beſtärken liberale Blätter die Meinung, die Demokratie löſe ſich auf, liege darnieder ꝛc. während ſie nie hoffnungsvoller und

ſtärker geweſen ſei. Iſt dies Prahlerei, iſt es Wahrheit? — Der Hamburger, der dies ſagte, ließ mich im Zweifel.

Im Tacitus geleſen; er ſagt alles was uns zu hören nöthig! —

In den baieriſchen Kammern hat eine Stimme laut werden dürfen, die da meinte, Baiern brauche ſich weder an Oeſterreich anzuſchließen, noch an Preußen, Baiern habe ſeinen alten Bundesgenoſſen an Frankreich, dorthin müſſe es ſich wenden. — So weit haben es die deutſchen Fürſten gebracht, daß dergleichen geſagt werden darf im Jahr 1850, zwei Jahre nach der wahren großen deutſchen Nationalverſammlung! — „Die deutſchen Fürſten Landesväter? Landesverräther!“ —

Wrangel bei einem Offizier-Gaſtmahl in Koblenz prahlte, Champagner müſſe man in der Champagne trinken, dort holen! — „Hat der Alte — — denn was iſt er weiter? — ſchon vergeſſen, was die Preußen ſich ſchon in der Champagne geholt? Hat er vergeſſen, daß er der Königin verſprochen, ihr däniſche Handſchuhe aus dem däniſchen Kriege mitzubringen, und daß er keine gebracht, als die er etwa hier bei Gerſon gekauft?“ —

Freitag, den 19. Juli 1850.

Anliegen des Herrn *, ſein Drama betreffend; ich kann ihm ſo wenig zu Willen ſein, als dem * * in Betreff des ſeinigen; es iſt ganz ſeltſam, dieſe Dichter ſtellen ſich hoch über alles hinaus, und bücken ſich doch ganz demüthig zu der Bitte, man möge ſie auf die Höhe heben und oben befeſtigen; und wenn man das ablehnt, ſo ſagen ſie, man habe kein Urtheil, oder ein befangenes, grade wie ſie wünſchen daß man es hätte um ſie zu loben. —

Die Gagernleute meinen, ſie ſeien noch berufen das Heil von Deutſchland zu begründen! Nur der zäheſte Dünkel kann

ſich das noch einbilden. Sie ſollen abtreten, das iſt der einzige Beruf, den dieſe Böhnhaſen noch haben können! — Was will Gervinus in Kiel? Seinen Lappen von Deutſchheit dort noch anknüpfen? Wenn nicht die Dänen ihn herunter reißen, ſo thun's die Ruſſen. Das Deutſchland, dem Schleswig-Holſtein jetzt angehören kann, iſt keinen Heller werth. Schafft das Rechte, helft es zu Stande bringen, mit Schreckenskraft des Volkes, und Schleswig-Holſtein wird ihm zufallen, auch wenn es däniſch wäre; ja in ſolchem Falle ſtehe ich weder für den Elſaß noch für Kur- und Liefland. Aber jetzt? Pfui Teufel! — Dahin iſt es gekommen von 1848 zu 1850!

Der König von Dänemark hat ein Manifeſt an die Herzogthümer erlaſſen, welches gut klingt und viel verſpricht, aber vor allem Niederlegung der Waffen fordert. — Dänen auf Femern gelandet, holſteiniſche Schiffe weggenommen ꝛc. —

Der König von Preußen erläßt nun eine feierliche Erklärung in Betreff Neuenburg's; im „Staatsanzeiger" zu leſen! —

Die „Abendpoſt" erſcheint vorläufig nicht, bis „die Parthei ihre Schuldigkeit thut", das heißt Geld zur Kaution aufbringt. —

In der „Neuen Preußiſchen Zeitung" wird Haynau förmlich in Schutz genommen und der Miniſter Bach heftig angegriffen. Iſt das nicht ſcharmant revolutionair? Eben ſo wird Radowitz heute in den ſtärkſten Ausdrücken heruntergemacht. Man merkt die Nähe des Prinzen von Preußen, die Zeitung iſt kühner als je. Dem Prinzen iſt nichts wohlgefälliger, als die Lieblinge ſeines Bruders herabgeſetzt zu ſehen. —

* weiß die Geſchichte ganz genau, wie der jetzige Graf von Brandenburg ſeinem Vater dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten von der Gräfin Dönhoff gleichſam vor die Füße geworfen worden, wobei ſie rief: „Da haſt du dein Kind, und mich ſiehſt du nie wieder!" Sie hatte den König überfallen, wie er eine Art Feſtlichkeit mit der Schultzki hielt,

ihn zu rühren gesucht, aber nur aufgebracht, so daß er zu Ritz im Zorn rief, man solle ihm die Gräfin fortschaffen, „Hinaus! hinaus! fort mit ihr!“ Darauf erfolgte jener Auftritt. —

Sonnabend, den 20. Juli 1850.

Wie wir aus dem herrlichen Aufschwung von 1848 wieder in diese Knechtung von 1850 gerathen sind, kommt den Meisten als ein Traum vor, der das Unbegreiflichste darstellt, die größten Widersprüche eng zusammenfaßt. Doch ist alles in der Wirklichkeit langsam genug Schritt für Schrit gegangen, und immer war es nur eine kleine Stufe, die man uns hinabdrängte. Die Mehrheit derer, die einmal als unsre Vertreter dastanden, wollte nicht sehen, ließ sich blindlings von der verrätherischen Minderheit leiten. Die zertheilte, auseinander gesprengte Nation hatte weder Mittelpunkt noch Führer, sie konnte nichts ausrichten, besonders da sie noch immer vertraute, hoffte, und zu spät einsah, was ihr bevorstand. So war die Steuerverweigerung unsrer heldenmüthigen Nationalversammlung, die Bewegung in Sachsen, in Elberfeld, am Rhein, in der Pfalz und in Baden umsonst, umsonst der Kampf in Italien, die Ausdauer Venedigs, die Riesenanstrengung der Ungarn! Dieser ganze Verlauf erschiene wie eine schmachvolle Fopperei der Deutschen, sähen wir nicht an dem Beispiele Frankreichs, daß das Geschick auch einer anders und günstiger gestellten Nation solche Demüthigung auflegt. Die Völker haben eine große Lehre nöthig gehabt, sie haben sie erhalten, und die Frucht wird nicht ausbleiben. Unsre nächste deutsche Nationalversammlung wird nicht im Nationaldünkel die Freiheit vergessen, wird nicht die Polen mißachten, nicht die Italiäner und Tschechen unterdrückt halten wollen, wird ihre wahren Feinde erkennen, wird sie

treffen, nicht ſchonen. — Europa's Geſchichte bereitet ſich ernſtlich, einmal wieder ein Ganzes zu werden. —

Schleswig-Holſtein iſt jetzt in ganz Europa das einzige Land, wo noch die Waffen für eine Volksſache geführt werden, wo die Freiheit noch ein Kriegsheer, eine Regierung hat. Aber wie unvollkommen iſt hier die Volks- und Freiheitsſache, ſie fürchtet ſich revolutionair zu ſein! Ich kann nicht anders glauben, als daß ſie nächſtens erlöſchen wird. —

Bald wird die Reaktion jubeln, die Revolution ſtehe nirgends mehr, überall habe ſie das Feld geräumt. Aber das iſt ein großer Irrthum, ſie ſoll nur einmal recht zuſehen, was bei ihr ſelber ſchon durch und durch revolutionair iſt; was ihr bisher gegenüberſtand, iſt nicht zu ihr, aber in ſie übergegangen. Sie führt das Werk mit aller Kraft weiter. —

Nachmittags Beſuch von Bettina von Arnim, ſie wollte beſonders von Williſen hören; ich las ihr deſſen zweiten Kriegsbericht, worin er bekennt, daß um der Friedensverhandlungen willen ſchon ein großer militairiſcher Vortheil geopfert worden! Ich ſehe die Sache nun ſchon als verloren an! —

Die „Kreuzzeitung" ſagt es gradezu, ſie möchte gegen die Miniſter- und Regierungsgewalt einen Widerſtand organiſiren. — Daß der öſterreichiſche Gouverneur von Mainz ein Schiff mit badiſchen Truppen angehalten und ihm die Weiterfahrt verwehrt hat, erzählt nun ſelbſt die „Kreuzzeitung". —

Im Tacitus geleſen; in Layard. —

Nordiſcher Telegraph. Leipzig, 1850. No. 91 v. 28. Juni. Letztes Blatt, denn die Wochenſchrift geht ein. Darin: „Rahbek und das Hügelhaus. Ein Beitrag zur däniſchen Wiſſenſchaftskunde. Von P. L. Möller."

Sonntag, den 21. Juli 1850.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen Artikel über Preußens Verhalten in der deutschen Sache, eine klare Uebersicht, in mäßigen Worten die Aufdeckung alles Verraths und aller Schwäche.

Wie die Deutschen sich wieder foppen lassen durch die schleswig-holsteinische Sache! Diesmal nicht einmal durch die Regierungen, sondern durch eigne Dämelei. Ich wünsche jener Sache wahrlich alles Heil, aber die Bedeutung, die man ihr geben will, hat sie nicht. Die Begeisterung für Deutschheit hat in unsern schmachvollen Zuständen etwas Lächerliches; wir könnten die Ehre, uns anzugehören, denen, die ohne uns Freiheit erlangen, eher erlassen, als daß wir sie in unsern Jammer ziehen; im Augenblicke bietet wirklich Dänemark mehr Freiheit, als Preußen. Selbst Dr. Meyen glaubt, man könne an der schleswig-holsteinischen Sache noch etwas Allgemeines entzünden, möchte darin wirken und schüren! Eitler Wahn! Die Statthalterschaft will keine Volksbewegung, sie ist geneigt, jeden Wühler verhaften zu lassen und allenfalls auszuliefern, froh der Gelegenheit, den Höfen zu zeigen, daß sie nicht revolutionair sei! Ihr Benehmen jetzt ist wieder ganz thöricht. Ich habe zwar selbst gerathen, man solle in Kopenhagen sich zu verständigen suchen, so schnell und gut als möglich, aber wie man noch unterhandelte, nicht mitten im Anmarsche zum Kampf, nicht um diesen nachtheilig aufzuschieben! Und zum Kampfe wird es doch kommen, nur dann zu spät, und sogar der Sieg wird dann nichts mehr helfen, denn diesen erlauben die Mächte nicht, werden ihn bestrafen. Kein Sinn und Verstand im Ganzen! —

Montag, den 22. Juli 1850.

Erwägung unſrer Lage; nach aller Staatsretterei iſt Preußen gedemüthigt, verwirrt und rathlos, der Staat hat ſeinen innern Halt verloren, ſchwankt hiehin und dorthin, iſt in ſeiner Hoffahrt mehr von Auflöſung bedroht, als im Sommer 1848. Anſehn fehlt überall, dem Könige zumeiſt, den Miniſtern, den Geſetzen, allen Behörden. Das Vertrauen iſt gründlich erſchüttert. Die Majeſtätsbeleidigungsprozeſſe hören nicht auf, auf den König wird mehr geſchimpft als je, und am ſchmählichſten von denen, die ein Prozeß nicht wohl erreichen kann. Ein erbärmlicher Zuſtand; es braucht nur noch Geldnoth und Soldatenungehorſam hinzuzukommen, dann iſt es aus. Und das übrige Deutſchland?!! — Die Saat der Revolution wächſt luſtig auf, und verſpricht eine reiche Erndte. Fruchtbares Wetter, und fleißige Wirthſchafter! —

Der Gouverneur von Mainz hat den badiſchen Truppenbooten nun die Vorbeifahrt geſtattet, nachdem er die Militairbundeskommiſſion zu Frankfurt am Main darüber befragt. —

In der „Kreuzzeitung" ſteht, daß Dr. Meyen in Hamburg mit andern preußiſchen Demokraten, und ſelbſt mit aus London gekommenen, Zuſammenkünfte habe. —

Uebler Eindruck des Parlamentirens in Schleswig. —

Gute Aufſätze im „Leuchtthurm" von Ernſt Keil. Dafür hat die ſächſiſche Regierung — in Stände- und Preßſachen jetzt reaktionairer als die preußiſche — auch das Blatt ſchon mit Beſchlag belegt! Es erſcheint aber noch. — Ich mache mir nichts daraus, wenn die Preſſe ganz unterdrückt wird. Sie hat in den zwei letzten Jahren ſoviel geleiſtet, daß Jahrhunderte davon zehren können. Uebrigens, wenn es völlig dunkel geworden, erſcheint das kommende Licht um ſo wohlthätiger und mächtiger. Die Preſſe gleicht einer Waffe, die

etwas ſtumpf geworden. Die Regierungen ſorgen dafür, daß ſie neu geſchliffen werde. —

Die Hyäne Haynau in der „Laterne" (Reichs-Bremſe) bildlich vorgeſtellt. Radetzky's Tagesbefehl zeigt auch Unzufriedenheit. Gut, gut; nur weiter ſo! —

Franzöſiſche Flugſchriften und Tagblätter; immer gut geſchrieben. Aber wir haben deutſche politiſche Aufſätze von gleichem Werth, wir lernen, wir ſchreiten. —

Dienstag, den 23. Juli 1850.

Die Sachen ſtellen ſich wieder etwas beſſer für Williſen, er ſagt den Truppen, daß es zum Kampfe geht, daß es mit den Unterhandlungen nichts iſt. Ein Schrauben-Kanonenboot, genannt von der Tann, iſt durch ſeinen Befehlshaber Lieutenant Lange in die Luft geſprengt, weil es auf den Grund gerathen war und der verfolgenden däniſchen Uebermacht nur ſo entgehen konnte. —

Schmutzerei des preußiſchen Mitgliedes der Landesverwaltung von Schleswig: der Graf von Eulenburg ließ ſich aus der Landeskaſſe von den Dänen monatlich zweitauſend Thaler zahlen, und da dies ruchbar wurde, erklärte das engliſche Mitglied, Herr Hodges, öffentlich, daß er keinen Heller genommen habe, daß er von ſeiner Regierung bezahlt werde.

Preußiſche Sparſamkeit: man hat zuſammengerechnet, daß der Graf von Brandenburg von ſeinen mehreren Aemtern jährlich fünfunddreißigtauſend Thaler bezieht; freie Wohnung hat er obenein. General von Wrangel hat nebſt freier Wohnung jährlich vierundzwanzigtauſend Thaler. Er wird ſie aber nicht lange mehr haben, man macht ihm die härteſten Vorwürfe, daß er im November 1848 nicht wie Haynau verfahren, daß er Stadt und Bürger verſchont habe! Ebenſo wie man Manteuffel ſchilt, daß er uns die oktroyirte und

revidirte Verfassung aufgehalst, daß er nicht lieber gleich die Provinzialstände berufen hat! Die Reaktion hat ihre Furcht und Feigheit schon vergessen, vergißt, wie sie noch jetzt voll Angst und Entsetzen ist, wenn sie nicht eine Masse blauer Röcke vor Augen hat! —

Besuch von Herrn Professor Dirichlet. Warum ich nichts für die schleswig-holsteinische Sache gebe? Aus demselben Grunde, aus dem ich nichts zur deutschen Flotte beigetragen. Es ist eine gute Sache, aber noch lange nicht die beste, es ist viel Gemachtes und Falsches dabei, und ich habe nöthigere Ausgaben, für unsre leidenden Volksmänner, für die verbannten, verfolgten. Die schleswig-holsteinische Sache ist der Strohhalm, nach welchem bei uns die Verzweifelten greifen, dorthin verlegen sie die deutsche Sache; am 21. März 1848 that es der König, jetzt thun es die Gothaer, die mit großem Geschrei dort die Ehre und das Heil der Deutschen sehen, das sie in Frankfurt, Berlin und Wien so dumm oder verrätherisch aufgaben. Die Gothaer verführen auch jetzt wieder eine Menge Menschen; indeß mag es sein, der Wahn schadet so viel nicht, außer insofern er ein Wahn ist, — der taugt nie. —

Voltaire an den Grafen d'Argental, vom 17. Sept. 1760, über seine Zueignung des Trauerspiels Tankred an die Marquise von Pompadour, rühmt sich der Klugheit, Gewandtheit, Würde und Zweckmäßigkeit dieser Widmung. Ich las sie nach. Sie ist wirklich ein Meisterstück in aller Hinsicht, ein ungeheurer Schachzug in dem damals so wichtigen Spiele gegen die Finsterlinge und Dümmlinge.

Mittwoch, den 24. Juli 1850.

Geschrieben. Versuch einen Gedanken auszudrücken, für den ich die richtigen Worte, die ihn anschaulich machen könnten,

noch nicht gefunden; er bezieht sich auf die Werthschätzung, in der einzelne Menschen zu halten sind, — gehalten werden von mir. —

Der Kriegsminister von Stockhausen wiederholt öfters, daß ihn die Verfassung nichts angehe. Dagegen will er sich aus dem Kabinet des Königs keine Willkür gefallen lassen. — Der König will von Berufung der Kammern nichts hören, und was noch vor kurzem der Gegenstand seines höchsten Eifers war, die Bildung einer Pairskammer, ist ihm schon ganz widerlich geworden. Er ist mit seinen staatsrettenden Ministern sehr unzufrieden, meint, sie hätten gar nicht nöthig gehabt, der Revolution so ungeheure Zugeständnisse zu machen, der Teufel habe sie geritten uns die Verfassung auf den Nacken zu legen, sie durch ihn beschwören zu lassen; es sei zum Rasend werden, daß man das verfluchte Zeugs auf dem Leibe habe; nun sollten sie sorgen, daß man es wieder los werde ꝛc. — Radowitz erhält sich in der Gunst dadurch, daß er dem König in allem zustimmt, nie widerspricht. —

Im Tacitus gelesen, in Friedrich dem Großen ꝛc. —

Meine Karlsruher Geschichten vom Jahre 1816 wieder vorgenommen. Unendliche Schwierigkeit der Abfassung.

Zweierlei ist dem Menschen ganz unmöglich zu erlangen, und nur annähernd aus ungewissen Zügen, mit Gefahr völligen Irrens, zu errathen: wie er selber den Andern vorkommt, und wie die Andern im tiefsten Innern sich fühlen. Hiemit ist die weite Kluft, welche die Menschen trennt, genugsam ausgesprochen! —

Ein Justizkommissarius und Gutsbesitzer Bolzenthal hat sich im Gefängniß erhängt, er war des Betrugs angeklagt und in Gemeinschaft einer Fräulein von Unruh eines Vergiftungsversuchs.

Der Magistrat hat für sämmtliche Einwohner Berlins nun eine Einkommensteuer von zwei Prozent beschlossen. —

Der Magiſtrat läßt das häufig in den Straßen üppig aufſprießende Gras ſorgſam ausraufen; Wrangel's Gras!! — (Es wächſt aber doch immer luſtig fort.)

Donnerstag, den 25. Juli 1850.

Ein Preßgeſetz wie das jetzige in Frankreich hat es noch nie gegeben, ſo ſtreng, ſo boshaft, ſo verrückt! Aber dieſer Wahn geht durch ganz Europa, ſogar Spanien und Griechenland bekommen ihre ſtrengen Preßgeſetze. Der Wahn der Regierungen, die Preſſe ſei's, die ihnen Gefahr bringe, iſt dem Wahne des Volkes gleich, die Preſſe werde ihm helfen. Die unterdrückte Preſſe ziemt einem unterdrückten Volk, und iſt wirkſamer und mächtiger als die freie; ganz unterdrücken aber kann man die Preſſe nicht, in Deutſchland gewiß nicht, bei ſeinen vielen Staaten und ſeiner Schulbildung. Aber die Regierung iſt ſo unklug als unehrlich, die Preſſe zu knechten unter die Polizei; ſie wird keine guten Früchte davon haben.

Nachrichten aus Schleswig von einem Gefecht; man ſieht ungeduldig einer Schlacht entgegen, ſie zögert allzu lange. Williſen muß ſchlagen, ſchlagen und ſiegen, noch kann er es, wer weiß wie lange? Zaudert er, ſo läuft er Gefahr, von einem ruſſiſchen Veto überholt zu werden. —

Fleißig geſchrieben bis zum Abend.

Die Entlaſſung der Miniſter Rabe und Heydt iſt entſchieden, man wartet nur noch, ob nicht eine größere Statt finden könne, die Entlaſſung Brandenburg's und Manteuffel's, mit denen auch Wrangel dann abziehen müßte. —

Freitag, den 26. Juli 1850.

Ich las die telegraphiſchen Nachrichten aus Schleswig und Rendsburg. Der Anfang lautete ziemlich gut, aber noch

lange nicht gut genug! Dann kam unerwartet das Schlimme. Geſtern war eine Schlacht bei Schleswig, die Deutſchen drängten den Feind, aber um 2½ Uhr bekam dieſer die Oberhand, Williſen iſt geſchlagen und auf Seheſtedt zurückgegangen, Schleswig und Eckernförde wieder in der Hand der Dänen. Siedendheiß überlief es mich. — —

Ich habe nicht gewußt, wie ſehr mir die ſchleswig-holſteiniſche Sache, wie ſehr mir beſonders auch Williſen's Sache am Herzen liegt; ich bin ganz verſtört durch ſeinen Unfall, und fühle die größte Unruhe, das Nähere genau zu erfahren. Noch kann ich die Bedeutung der Sache nicht ermeſſen; iſt es eine Niederlage, oder nur eine Schlappe? Wird nun Schlag auf Schlag nachfolgen, oder kann es am nächſten Tag anders ſein? Iſt der Muth geſunken, das Vertrauen verloren? Hat der Feind Geſchütz genommen? Ich wälze dieſe Fragen tauſendmal im Kopfe hin und her, und paſſe ihnen alle möglichen Antworten an! Ganz unnöthig und vergeblich, wie dieſes Aufſchreiben, — und doch thu' ich es! Morgen wird man mehr wiſſen. —

In ganz Europa iſt jetzt kein Krieg als dieſer, ganz Europa hat die Augen auf Williſen gerichtet. Wird er es ertragen, das Freudengeſchrei der Höflinge und Diplomaten, die Schadenfreude ſeiner vielen Feinde? —

Oeſterreich hat nun ſämmtliche deutſche Regierungen zur Beſchickung des Bundestages aufgefordert. Wie will Preußen die von ihm ſelbſt gelähmte, halbaufgegebne Union noch halten? Wie die Militairkonventionen? Wie die Beſetzung Badens? —

Es heißt Preußen werde Neuenburg wieder an ſich nehmen, Oeſterreich ſtimme dazu, Frankreich werde nicht ernſtlich dawider ſein. Das giebt dann eine Wiederherſtellung der früheren Schweiz. Kaum aus der däniſchen Verwicklung erlöſt, ſucht der König eine andre! — Uebrigens iſt es ganz

richtig, die Schweiz muß neuer Revolutionsboden werden, ſie war das im Jahr 1848 nicht, ſo wenig wie Belgien, das war ein Mangel; die Fürſten ſtellen die ſchönſte Allgemeinheit her! —

Sonnabend, den 27. Juli 1850.

Unruhige Nacht, fieberhafte Kriſen! — Geſchrieben. —

Die „Spener'ſche und die „Voſſiſche Zeitung" enthalten ziemlich gleiche Artikel, worin von einer hieſigen ruſſiſch-öſterreichiſchen Parthei geſprochen wird, die den König über ſein und Preußens Heil irreleitet, ihn die deutſche Sache aufgeben und ſich den Oeſterreichern fügen läßt, von einer Parthei, die den Prinzen von Preußen anzugreifen wage, ihn zu wenig fromm und zu kriegeriſch finde; doch werde der König wohl an der deutſchen Sache feſthalten und ſein entſcheidendes Wort ſprechen. Armer Mann! Der König wird mit Oeſterreich Hand in Hand gehen, und überall zurückziehen, wo er ſich zu weit hervorgewagt! — Der Artikel muß aber aus einer Quelle kommen, die den beiden Zeitungen imponirt. Man nennt Radowitz. Mir nicht ſehr glaublich. Bei den Stimmen, die hier laut werden, darf man nur nie vergeſſen, daß alles in größter Verwirrung iſt, und daß dieſelben Leute heute ſo und morgen ſo reden.

Die Berichte aus Holſtein lauten etwas günſtiger, der Rückzug geſchah in guter Ordnung, unverfolgt. Gegen Williſen erheben ſich nur leiſe Andeutungen von Tadel, aus allen Anzeichen geht hervor, daß er nicht Schuld an dem Unfall iſt, daß er tapfer gefochten und beſonnen angeordnet hat. —

Preußen beruft ſeine Kommiſſarien zum Interim aus Frankfurt am Main zurück. Das iſt alles nur dummes Zeug, es kommt doch zum Bundestag; denn wie ſollte Preußen gegen Oeſterreich Krieg führen? — Möchte der König ſeinen

Bruder an der Spitze des Heeres ſehen? Dürfte er den Oberbefehl einem Andern übertragen? Könnte er ihn ſelbſt führen? Auf alles Nein.

Was muß der König bei den Nachrichten aus Schleswig empfinden? — Zuerſt Schadenfreude, daß die von ihm Verlaſſenen nichts ausrichten, daß Williſen, der ſich ſeiner Mißhandlung entzogen, nicht geſiegt. Dann aber Beſchämung und Gewiſſensbiſſe; die Schleswig-Holſteiner ſtehen durch ihn unter Waffen, er hatte verſprochen ihre Sache zu führen, er läßt ſeine Truppen abziehen, ſie hören noch den Kanonendonner, und ihre bisherigen Waffengefährten erliegen der feindlichen Uebermacht. Für Preußens Herabwürdigung konnte nichts wirkſamer ſein, als die Niederlage der Schleswig-Holſteiner; Preußen erleidet davon einen furchtbaren Stoß in ganz Deutſchland, und Oeſterreich wird ſchon Vortheil davon ziehen. —

Sonntag, den 28. Juli 1850.

Aus Schleswig-Holſtein nichts Neues, die ausführlichen Berichte fehlen noch; die einzelnen Angaben, wie Hamburger Blätter ſie bringen, lauten für Williſen günſtig, ſie ſprechen von ſeiner Tapferkeit, ſeinem Ausharren, ſeiner ruhigen Beſonnenheit. Es ſcheint, die Dänen müſſen innehalten und ſich erſt wieder herſtellen, ehe ſie Weiteres unternehmen. — Hier iſt eine ziemliche Aufregung. —

Iſt es nicht närriſch, daß der alte Arndt jetzt ein Hauptanliegen bei der Regierung daraus macht, den Namen Neu-Vorpommern zu ändern, da das Land nun doch ſchon lange preußiſch ſei?! Nach den großen Anſtrengungen und Schickſalen einer deutſchen Nationalverſammlung dieſe Bitte an den Miniſter von Manteuffel! Welcher Abfall! — Kindereien. —

Der oldenburgiſche Oberſt von Mosle, Bevollmächtigter im proviſoriſchen Fürſtenrath, beſuchte mich. Vor einigen

Jahren war er ſchon einmal bei mir. Ein verſtändiger, kenntnißreicher und feiner Mann, er erinnert mich etwas an meinen verſtorbenen Freund Friederich. Die Holſteiner bekümmern ihn ſehr, doch ſieht er Preußens Benehmen nicht ſo ſchlimm, er glaubt, man habe noch guten Willen für die Herzogthümer. Daß die Union auf ſchwachen Füßen ſteht, daß hier alles ſchwankt, ſieht er wohl ein und läugnet es nicht, aber das Heer, die Finanzen, die Verwaltung hier imponiren ihm, er meint, der König werde endlich zornig werden, ſeine Macht gegen Oeſterreich gebrauchen, der Prinz von Preußen werde die militairiſche Ehre Preußens nicht beflecken laſſen. Die militairiſche Ehre? Nach dem Abzug im März 1848 von Berlin? nach den Feldzügen von Wrangel und Prittwitz gegen die Dänen, und dem Zurückgehen aus Jütland? Ferner glaubt Herr von Mosle, daß wir in der größten Kriſis ſtehen, daß ein Zuſammenſtoß der preußiſchen und öſterreichiſchen Truppen ganz nahe, daß der Krieg unvermeidlich ſei, die Beſatzung von Mainz und die von Frankfurt würden blutige Auftritte liefern ꝛc. Ich behaupte, daß es nicht zum Kriege kommen, daß Preußen nachgeben werde, nicht plötzlich, ſondern allmählich, ſo daß nach einem Jahr doch alles dem Willen Oeſterreichs gemäß eingerichtet ſein werde. Unſer Verrath der Volksſache, unſre Falſchheit und Zweizüngigkeit führt uns von Niederlage zu Niederlage, und wir verdienen ſie. An unſrer Regierung iſt kein gutes Haar.

Der däniſche Frieden wird von den meiſten deutſchen Regierungen nicht beſtätigt, Naſſau, Lippe-Detmold widerſprechen! —

Der Staatsminiſter von Wangenheim iſt in Koburg geſtorben! Die beſte Zeit des Bundestags knüpft ſich an ſeinen Namen, als er abging hörte alles Leben auf. Ich war längſt außer Verkehr mit ihm, wußte ihn aber gern unter den Lebenden. —

Montag, den 29. Juli 1850.

Daß Montag Morgens keine Zeitungen kommen, iſt mir heute beſonders ärgerlich. Die Spannung auf weitere Nachrichten und Ereigniſſe läßt keinen Augenblick nach, ſogar durch den nächtlichen Schlaf zieht ſie durch. Es giebt hier noch alberne Leute, und zwar in höheren Stellen und Lebenskreiſen, die darauf beſtehen, Williſen ſei vom Könige nach Schleswig geſchickt mit dem Auftrage, die Sache zu Grunde gehen zu laſſen! —

Hier iſt es jetzt guter Ton unter den Hofoffizieren und Diplomaten, die öſterreichiſche Macht herabzuſetzen, die Truppenzahl zu verkleinern, den Staat als halbaufgelöſt zu ſchildern, in Böhmen ſind nur achtzehntauſend Mann im ſchlechteſten Zuſtande, Haynau war ihr einziger General, und ſolche Dummheiten mehr; giebt es Krieg, ſo wird Oeſterreich gänzlich geſchlagen ꝛc. Aber es giebt ſchwerlich Krieg; der König ſelbſt giebt innerlich den Oeſterreichern Recht, und im Grunde will er daſſelbe, nur möchte er aus der Revolution einige Nebenvortheile retten. Läßt auch Oeſterreich ſie, wird die erneuerte Revolution ſie retten? Troſtloſe Kurzſichtigkeit! — „Preußen hat allen Halt verloren durch Abwendung von der Volksſache.“ — Wahr, aber im Drange der Noth wird es ſich ihr wieder zuwenden. — „Und das Volk wieder vertrauen, und neuem Verrath ſich übergeben?“ — Ganz gewiß. —

Zuſendung von Herrn Elihu Burrit, der in Berlin ſein muß. —

Hier wird eine Adreſſe an Haynau zur Unterſchrift herumgegeben, preußiſche Reaktionaire, Wütheriche und Schlächter wollen den öſterreichiſchen General dafür tröſten und entſchädigen, daß ſein Kaiſer ihn entlaſſen hat. Sich in ein Schandbuch einzuſchreiben, dazu gehört Dummheit oder Frechheit in ungeheurem Maße. Der märkiſche Adel hat beides. Ver-

gönne man ihm den Götzendienſt der Hyäne; es ſind Thieranbeter dieſe Thiere, die Hyäne iſt ihrer würdig. —

Die Nachrichten aus Holſtein lauten ziemlich beruhigend. Der Verluſt an Menſchen iſt nicht ſo groß, der Muth ungebrochen. Die Dänen boten viertägige Waffenruhe an, die von Williſen abgeſchlagen wurde.

Das Bedenklichſte iſt die ruſſiſche ſtarke Flotte vor Kiel.

Die geſtrige Voſſiſche Zeitung gab einen ſchändlichen Artikel gegen Williſen, gegen ihn wird abſichtlich Tann hervorgehoben. Der Artikel hat einen hohen Urſprung, wenigſtens hohe Billigung, ſonſt hätte das Blatt ihn nicht aufgenommen.

Fräulein Rachel aus Paris ſoll morgen hier ankommen; am 1. Auguſt tritt ſie in »Les Horaces«, von Corneille auf. Ich werde ſie wohl nicht ſehen, ich kann das Gedräng und die Hitze nicht eine Viertelſtunde aushalten.

Dienstag, den 30. Juli 1850.

Geſchrieben. Ueber die ſchleswig-holſteiniſche Sache; die allgemeine Aufregung zu ihren Gunſten iſt nur ein trauriges Zeichen unſres Bedürfniſſes, uns an etwas zu halten, etwas zu haben, womit wir uns ſchmeicheln; es ſteckt aber auch eine Kleinlichkeit dahinter und eine Feigheit; wir wagen nicht, unſer Ganzes zu fordern, ſo fordern wir ein Theilchen, als ob es das Ganze wäre. Eine Nation, die eine allgemeine freigewählte Nationalverſammlung gehabt, und daneben Nationalverſammlungen in Wien und Berlin, wie kann die an etwas Andres denken!? Und wenn nun erſt Schleswig-Holſtein entſchieden zu uns gehörte, was wär' es? Zu unſrem Elend, zu unſrer Knechtſchaft und Schmach gehörte es! Daß ſich die deutſche Sache grade an dieſer wiederentzünden könnte, iſt ein Wahn. Uns wird unſer Recht nur auf dem Wege der Revolution, der Rache, der Entſchädigung; jene

Sache iſt keine revolutionaire. Heil und Gedeihen wünſch' ich ihr von Herzen, aber für die allgemeine deutſche kann ſie mir nicht gelten.

Im Cicero geleſen, in Voltaire. — Chodowieckiſche Kupferſtiche durchgeſehen. —

„Der Prinz von Preußen ſoll ganz andre Anſichten haben als der König!" — Andre gewiß, aber darum doch keine eignen. — „Wie ſo?" — Nun, immer die entgegengeſetzten, das iſt wie beim Schachſpiel, Einer hat die weißen, der Andre die ſchwarzen Steine, und wenn gewechſelt wird, ſo bleibt das unverändert, dieſelben Steine haben beide niemals. —

In Heſſen iſt es ſchon laut geworden, daß die Demokratie für Schleswig-Holſtein nicht recht beiſteuern will, weil die Sache ſo ſtark von den Gothaern geprieſen wird, und ſelber ſo gothaiſch, ſo legitim und unterwürfig thut. —

Humboldt iſt auch eifrig für die Schleswig-Holſteiner. —

Der Prinz von Preußen iſt geſtern in Potsdam beim Exerziren mit dem Pferde geſtürzt. Der hat Unglück!

Mittwoch, den 31. Juli 1850.

Williſen's Bericht über die Schlacht von Idſtedt iſt endlich erſchienen, unſre Zeitungen geben ihn; er iſt matt, farblos. — — Aber merkwürdig iſt es, wie die Theilnahme für die Sache ſteigt; von hier ſind ſechs Gemeine vom Königsregiment ohne Urlaub fortgegangen, auch zwei Konſtabler; Geld wird viel aufgebracht; auch hamburgiſche und oldenburgiſche Offiziere, denen man Urlaub und Abſchied verweigerte, ſind eigenmächtig fortgegangen. Das alles iſt recht gut, aber nicht entſcheidend, nicht ausreichend, und ich kann mir den glücklichen Ausgang ſchwer vorſtellen. Ja mich dünkt, es wäre unrichtig, wenn es gut ginge. —

Das Obertribunal hat geſtern den Handlungsdiener Ohm

ſeiner Haft entlaſſen, die fünfzehn Monate gedauert hat. Das Gericht hat die Anklage auf Verläumdung, Fälſchung, falſche Anſchuldigung, nicht begründet gefunden. Ein neues Brandmal, das dieſer knechtiſche Gerichtshof ſich aufdrückt! Die „Kreuzzeitung" hat ihren Liebling gut beſchützt, ſie hat ihre Macht gezeigt. —

Die Begeiſterung für Schleswig-Holſtein arbeitet beſonders unter Bürgern und Handwerkern, und lockt dereu Erſparniſſe hervor. Sehr brav und rührend, aber — die deutſche Flotte that das auch! —

Der Prinz von Preußen iſt wüthend über das was er den Verrath Oeſterreichs nennt. Er behauptet, der Fürſt von Schwarzenberg habe in Warſchau beim Kaiſer ganz andre Dinge geſagt als jetzt. Auch der König iſt in größter Erbitterung, klagt, daß ihm niemand Wort halte, nicht Sachſen nnd Hannover, nicht Oeſterreich. (Aber mit dem eignen Worthalten, wie ſteht es da? He? Oder iſt ein Wort dem Volke gegeben nicht bindend?) Er iſt ganz unglücklich, elend und krank, die politiſchen Geſchichten zehren an ihm. Dabei ſucht die Königin alles hervor um ihn zu ermuthigen, damit er nur ja nicht abdanke. (Hat vor der Hand noch keine Noth!) Sie arbeitet eifrig daran, ihm die Union zu verleiden, die deutſche Sache iſt ihr ein Gräuel, ganz wie der Kreuzzeitung, die an ihr eine ſtarke Beſchützerin hat. —

Die Gothaer thun ſchrecklich angſtvoll und beeifert für Schleswig-Holſtein. Es heißt, Heinrich von Gagern ſei hier, habe den König geſprochen, wolle ſelbſt unter die ſchleswig-holſteiniſchen Truppen gehen. — Inzwiſchen verbietet Hinckeldey die Muſikaufführungen, die für Schleswig-Holſtein gegeben werden ſollten! — (Nicht die Aufführungen, nur die öffentlichen Anzeigen davon!!)

Donnerstag, den 2. August [illegible]

Goedsche hat die Frechheit in der „Neuen Preußischen Zeitung“ „seine Parteigenossen“ zu einer Geldsammlung für seinen Freund Ohm aufzufordern. Der Schuft trotzt auf die sogenannte Unschuld des Schuftes. Eine Fälschung von Papieren hat stattgefunden. Ohm hat diese Papiere geliefert, wenn er sie nicht gefälscht, wer denn? Warum untersucht das Gericht dieses nicht? Freilich, Obertribunal. Goedsche, Ohm, sie sind alle dasselbe Lumpenpack, und noch viele sonst. —

In Sachsen geht es herrlich! Die alten Stände, die Unterdrückung der Presse, die Abschaffung der Todesstrafe abgeschafft, die Grundrechte aufgehoben, jetzt sollen auch die Schwurgerichte zurückgenommen werden. Der König verstärkt seinen Wortbruch und Verrath, er steckt immer mehr Lichter an, daß er heller zu sehen sei. Das gelingt ihm vollkommen.

Heute Abend spielte Fräulein Rachel die Camilla in Corneille's Horaziern. Das Opernhaus gefüllt, das Publikum entzückt, der größte Beifall, Blumenkränze ꝛc. — Die Hyäne von Brescia, hier auf der Durchreise nach Kassel, war bei Prokesch in der Loge. —

Fortwährend Prozesse wegen Majestätsbeleidigung gegen geringe Leute, die bei Gelegenheit von Sefeloge ihre Meinung geäußert haben. Daß die dem König so sehr ungünstig ist, kommt freilich auffallend an den Tag. Schlimm genug. Ich ließe mich lieber in der Stille schimpfen, als daß ich davon solch Aufheben machen ließe! —

Hassenpflug hat in dem Greifswalder Gerichtsverfahren eine neue Frist verlangt, und erhalten! Er wird noch, wie Ohm, als unschuldig freigesprochen! — Unsre Gerichte sind gräßlich verdorben, ganz besonders seit einem Jahr! Die Geschichte wird unsre Rintelen — so heißt er ja wohl? — Simons und so weiter, zu rühmen haben! —

Vor Haynau's Fenstern (im Gasthofe) sammelte sich eine

Menge Volks, und als er ſich am Fenſter zeigte, erſcholl Pfeifen und Ziſchen, man ſchimpfte ihn, ballte ihm die Fauſt, und aus dem Gedräng erſcholl eine laute Stimme: „Ich biete Ihnen ein paar Ohrfeigen an!“ worauf ein ſtürmiſches Bravo und jubelndes Gelächter folgte. Preußiſche Offiziere haben dem Vorgange mit Ingrimm beigewohnt. —

Freitag, den 2. Auguſt 1850.

Schlechte Nacht. Unbezwingliche Gedanken über die ſchwierigſten Gegenſtände; Verhältniß des Einzellebens zur Welt, unermeßliche Aufgaben! Goethe hat hierüber die weiſeſten Sprüche; er hat Recht, der Menſch muß ſich beſchränken, je allgemeiner ſein Sinn, je höher ſein Standpunkt, um ſo mehr hat er Urſache, ſeine Kraft auf das Nächſte zu richten, ſie nicht zu verſplittern, ſondern zuſammen zu halten. —

Von hier ſind einige hundert Mann geſtern und vorgeſtern nach Holſtein abgegangen. — Geld kommt von vielen Orten, aber die Regierungen ſtellen gemeine Hinderniſſe. Nur Hannover nicht, und Naſſau. —

Oeſterreich will den engern Rath der Bundesverſammlung einſetzen. Der Geheime Rath Mathis und die andern Abgeordneten der zuſammengeſchmolzenen Union haben Frankfurt am Main verlaſſen. — Preußen ſammelt Truppen bei Wetzlar und Kreuznach, und hat ſeine Beſatzung in Mainz auf gleiche Höhe mit der öſterreichiſchen gebracht. —

Oeſterreich erklärt den Marſch der Badener nach Preußen für Bundesbruch.

„Baden in ſeiner Stellung zur deutſchen Frage. Von Dr. Friedrich Nebenius. Karlsruhe, 1850.“ 56 S. in 8. — Arm und dürftig! Der gute Nebenius kann auch nicht mehr fort! —

Sonnabend, den 3. Auguſt 1850.

Die „Urwählerzeitung“ wiederholt den Aufruf Goedſche's für Ohm, worin es heißt: „Aus meinen eigenen Mitteln allein habe ich durch fünfzehn Monate Ohm's Unterhalt im Gefängniß beſtritten.“ Am 29. Nov. aber nöthigte Goedſche die „Urwählerzeitung“ zur Aufnahme der Erklärung, es ſei „eine unverſchämte Lüge, daß er zur Unterhaltung Ohm's Geld gegeben.“ Die unverſchämte Lüge iſt da! Recht gut, freut euch, ihr Gerlach's, Bismarck's, und wie ihr alle heißt, des würdigen Partheigenoſſen! —

Geſchrieben; in meinen Papieren gearbeitet; die Augen waren mir angegriffen und ich mußte aufhören.

Spazirgang im Thiergarten. Frau von Arnim nicht gefunden; von den Zelten mit Umwegen zum Floraplatz, zum Goldfiſchteich, dann wieder mit Umwegen zum Denkmal des vorigen Königs, das reich mit Blumen ausgeſchmückt iſt. Konſtabler dabei, die horchen, ob Majeſtätsbeleidigungen vorfallen! — Im Thiergarten war es leer, der Sonnabend ſehr zu merken. Das Grün noch ſehr ſchön und erquickend. Gedanken an alte Zeiten! —

Wie ich nach Hauſe kam, um 8 Uhr, hört' ich, daß Bettina von Arnim bei mir geweſen war. —

Aus Schleswig-Holſtein nichts Neues, als daß Offiziere und Unteroffiziere ankommen, und daß man ſehr vorſichtig iſt in ihrer Annahme. Warum das kleine Heer nicht aus ſich ſelbſt ſich ergänzt, darüber ſagt niemand was! Die Truppen ſind ſchon zwei Jahr im Felde, da muß man unter den Gemeinen Unteroffiziere, unter dieſen Offiziere finden. Man iſt aber etwas militairiſch-ariſtokratiſch in Schleswig-Holſtein! —

Der infame Haynau wird hier gefeiert! Der König hat ihn einen Abend in Charlottenburg bei ſich gehabt, und einen Mittag in Sansſouci! — Prokeſch und Brandenburg waren mit ihm in Potsdam. „Kladderadatſch“ ſagt ſehr gut,

er werde den zoologiſchen Garten auch beſuchen, die Hyänen freuten ſich ſchon! —

Radowitz iſt immer bereit, die Lieblingsvorſtellungen, oder auch nur die Einfälle, des Königs aufzunehmen, zu billigen, auszuſchmücken; dabei wird man denn freilich General-lieutenant! Aber, den Staat ganz außer Acht gelaſſen, dient er dem Könige damit? Er beſtärkt ihn in Falſchem, das doch nie zur Ausführung kommt, und der König hat allen Schimpf davon. Der König braucht Diener, die ihm widerſprechen, die ſeine Einfälle ſcheitern laſſen, ehe ſie öffentlich geworden. —

Im Tacitus geleſen, in Layard, in Voltaire. —

Albo von Katte, der Vorſtand des Preußenvereins ꝛc. hat ſich heute Nacht erſchoſſen; man fand ihn heute früh in ſeinem Bette, eine abgeſchoſſene Piſtole neben ihm, eine geladene auf dem Tiſche; er hatte ſich eine Kugel in die Schläfe geſchoſſen. — Tags vorher war er noch luſtig, oder wollte ſo ſcheinen. Kurz vorher war er beim Prinzen von Preußen, vorher dreimal in Sanſſouci, er wollte vom Könige zwölftauſend Thaler. Gläubiger plagten ihn, er lebte verſchwenderiſch, der Miniſter von der Heydt wollte ihn wegen zwölfhundert Thalern auspfänden laſſen, er war in großer Verlegenheit. Aber das alles reicht nicht aus, ſeinen Selbſtmord zu erklären. Man ſagt, er habe Gelder des Preußenvereins angegriffen und nicht erſetzen können; auch ſeine politiſche Ehre war nicht zu retten. —

Sonntag, den 4. Auguſt 1850.

Zu Mittag kam Bettina von Arnim, und ſprach mit Abſcheu von dem Spiel der Rachel; aber alles was ſie tadelte, traf die ganze franzöſiſche tragiſche Kunſt, traf Talma'n, die Raucourt, die Georges ꝛc. —

Zu Hauſe nach 10 Uhr Wilhelm von Humboldt über die franzöſiſche Bühne geleſen, Goethe, Auguſt Wilhelm von Schlegel; — aus Voltaire's Vorreden, Anmerkungen, Briefen ꝛc. könnte man eine merkwürdige Dramaturgie zuſammenſtellen; etwas ganz Anderes, als man gewöhnlich glaubt. —

Heute früh waren Extra-Züge auf der Eiſenbahn nach Neuſtadt-Eberswalde wegen des dortigen Sängerfeſtes angeordnet. Mehrere tauſend Bürger und Arbeiter, zum Theil mit Frauen und Kindern, wollten daran Theil nehmen; dies war genug für die volksfeindliche Behörde, Polizei genannt, ſich mit ihrer Willkürgewalt einzumiſchen, nicht um die Sache zu verbieten, ſondern um ſie zu verderben. Die Konſtabler litten nicht, daß ein Mann den Wagen beſtiege, er habe denn ſeine Legitimation bei ſich, Paß oder Paßkarte; Bürgerbrief, Arbeitsſchein und dergleichen durfte nicht gelten! Wenige, die dies vorher erfahren hatten, waren mit dem geforderten Papier verſehen, Andre, die ſchon das Geld für die Eiſenbahn gezahlt hatten, deren Frauen ſchon ohne Einſpruch abgefahren waren, wurden zurückgewieſen, mußten den weiten Weg zurück in ihr Viertel zum Polizeikommiſſarius, der wies ſie an das Polizeipräſidium; genug, die niederträchtigſten, nichtsnutzigſten Quälereien und Schindereien des armen Volks, die frechſte Willkür, die brutalſte Eigenmacht, recht eigentlich alles erſonnen, um dem Volke zu zeigen, es ſei gleich einer Heerde Vieh, unter dem Stock und der Peitſche! Das ganze Verfahren iſt ſo niedrig und ſo empörend, daß es niemanden wundern dürfte, wenn einmal das Volk die ganze Wirthſchaft zuſammenſchlüge, die Konſtabler, Hinckeldey, Manteuffel, die ganze Staatsretterſchaft und Reaktion. — Iſt es doch grade, als wenn man fürchtete, das Volk möchte erſchlaffen, ſein erlittenes Unrecht vergeſſen, man will es wach erhalten, aufreizen zur Erbitterung! Als ob die Revolutionairs es beſtellten! —

Der König glaubt alle noch ſo plumpen Mährchen und Dummheiten, welche die Polizei für ihn einſammelt, die „Kreuzzeitung“ ihm auftiſcht! Er glaubt noch, daß ſein Gardeartilleriſt, ſein Unteroffizier Sefeloge ein Werkzeug der Demokraten war, daß er in Folge eines von London her in Berlin angezettelten Komplotts gehandelt! —

Montag, den 5. Auguſt 1850.

Sehr gelitten von Gedanken, an die Verbannten, Verfolgten, an die im Gefängniß Schmachtenden, die unter tauſend Entbehrungen ſeufzen, die mit Hohn und Härte, mit ausgedachter Grauſamkeit behandelt werden! Die Schergen und Henker hat man gut ausgewählt, das Quälen iſt ihr Vergnügen! Aller Edelſinn ſcheint erloſchen, an Höfen, in Miniſterien, nichts als gemeine, niedrige Bosheit und Wuth herrſcht in den Gewalthabern. Und die denken, das wird ſo bleiben, das wird nicht vergolten werden? —

Sendung aus Leipzig. Grade heute bekomm' ich No. 29 des verbotenen „Leuchtthurms“ von Ernſt Keil, worin eine ſchreckliche Schilderung des Zuſtandes der Gefangenen auf der Berliner Stadtvoigtei unter dem Zuchtmeiſter von Boſſe! Ich konnte mich lange nicht von dem ſcheuslichen Bild erholen. —

Oeſterreich ſetzt ſeine Reibungen gegen Preußen ſehr geſchickt fort, es thut immer genug, um uns zu reizen, aber läßt uns dann immer Friſt, in der wir ermattet nachgeben. Der König iſt innerlich ſelbſt der Meinung, daß er gegen Oeſterreich Unrecht hat, und dann — wie möchte er ſeinem Bruder die ganze Heeresmacht übergeben, die Bahn des Ruhms eröffnen! Einen andern Oberbefehlshaber zu ernennen, dazu hat er nicht den Muth, und es ginge auch wohl nicht. Oeſterreich rechnet auf dieſe Umſtände. Daß

man hier Oesterreich durch die Ehren, die man der Hyäne erweist, ärgern will, ist kleinlich. — Für die Hyäne haben hier die Truppen ausrücken und exerziren müssen. —

Nachmittags und Abends fleißig gearbeitet. Nicht ausgegangen. Große Fülle des Stoffes, kaum zu bewältigen für meine jetzigen Kräfte, besonders für meine Augen. —

Ganze Stöße alter Zeitungen durchsucht. —

„Geschichte der Frauen, von G. Jung (dem gewesenen Berliner Abgeordneten). Frankfurt am Main, 1850." Erster Theil. 242 S. 8°.

„Mittheilungen über die badische Revolution, von Franz Raveaux. Frankfurt am Main 1850." 134 S. 8°.

Dienstag, den 6. August 1850.

Ein Gefecht bei Friedrichsstadt, sonst nichts Neues. —

In Voltaire gelesen, in Racine. — Deutsche Tagesschriften. —

Die Art, wie sich in Deutschland die Bewegung fortsetzt, erregt meine Verwunderung. Nie ist es ein Ganzes, Einstimmiges, Abgerundetes, immer zerstückelt, absatzweise, nach einander; und immer mischt sich etwas Narrheit ein. — Seit Jahrhunderten gab es in Deutschland nichts so Gemeinsames, Gleichzeitiges, Vollwirkendes, als die Revolution von 1848 und das Entstehen der deutschen Nationalversammlung, — aber mit dem Entstehen war es auch schon vorbei, was folgt, ist wieder nur Zersplitterung. Sollte jedoch jene große, merkwürdige Erscheinung so abgeschnitten bleiben, so für sich dastehen in der deutschen Geschichte? Unmöglich! Doch wie es auch sei, jener Lichtblick ist auch an sich etwas werth, und es freut mich ihn gesehen zu haben! Die Nachlebenden werden Weiteres sehen; für den Fortgang der Geschichte ist mir nicht bange, wenn sie auch nicht grade die Zwecke unsrer Kurzsichtigkeit hat. —

Vergleichung verſchiedener Zeiten; Deutſchland und Preußen 1816, 1830, 1840, 1848. —

Mittwoch, den 7. Auguſt 1850.

Der König iſt in einer grimmigen Laune, die Königin weint, die Lage des Hofs iſt in der That erbärmlich, und in einzelnen Augenblicken drängt ſich alles zuſammen, was drückt, peinigt, beugt und niederwirft. Mit ſeinem Volke fühlt ſich der König zerfallen (weß iſt die Schuld!), nie giebt das wieder ein gutes Verhältniß, von ſeinen Truppen mißachtet, von ſeinem Adel gehaßt, ſeine Verbündeten verlaſſen ihn, mit Oeſterreich iſt er entzweit, alle Träume von Ruhm und Glanz ſind vernichtet, er kann nichts, und er will nichts; dabei der Bruder ihm zur Seite, und ſtets im Wege, hemmend oder vorwegnehmend; die größte Kränkung für den König wäre, wenn er ihn zum Oberbefehlshaber im Kriege machen müßte, lieber macht er keinen Krieg, wäre der Anlaß auch noch ſo dringend.

Unſre Offiziere und Edelleute ſchimpfen entſetzlich auf die Regierung, auf alle Miniſter und auf den König ſelbſt, — von dieſen Majeſtätsbeleidigungen kommt keine vor Gericht, — auf Wrangel und Peucker (die jetzt ganz gleich gelten), auf Manteuffel und Brandenburg; ſie ſchreien, es gehe nicht mehr ſo, es ſeien andre nöthig! Sie ſeufzen nach Aufruhr, nach Gelegenheit zum Dreinſchlagen, und wenn ſie keine Revolution zu bekämpfen finden, ſo machen ſie ſelber eine. —

Der König hat die Erneuerung des Luiſenordens durch ein Patent ausgeſprochen vom 15. Juli 1850, für die Jahre 1848 und 1849. —

Der Herzog von Bordeaux in Sansſouci. Meinetwegen! —

Herr Lieutenant R. erzählt von dem großen Schleich-

handel an der ruſſiſchen Gränze, den die Regierung begünſtigt; ernſte Gefechte fallen vor, die Bauern ſind militairiſch eingerichtet, haben alle gedient; Krotinus wird von den ruſſiſchen Truppen geſchont, ſie helfen ihm durch, ein ruſſiſcher Offizier hat von ihm innerhalb eines Monats über achthundert Thaler bekommen. Stimmung in Oſtpreußen ꝛc. —

Kleine Sachen von Voltaire geleſen, Nanine, l'Ecoſſaiſe ꝛc. Im Tacitus geleſen. —

In Wilhelm von Schlegel's Vorleſungen über dramatiſche Dichtkunſt geleſen. Man ſagt, es ſei ſein vorzüglichſtes Werk, er ſelbſt hielt es dafür. Allerdings gehörten große Mittel dazu, eine ſolche Zuſammenſtellung zu geben, die Kenntniß der Alten und der Neuern, das Verſtändniß vieler Sprachen, die Anſchauung vieler Völker. Allein dem heutigen Leſer, der außerhalb der romantiſchen Schule ſteht und ihre Dogmen nicht unbedingt annimmt, werden doch die ſtörendſten Vorurtheile ſichtbar, die eigenſinnigſten Meinungen, vor allem die Luſt als Kritiker abzuſprechen, und keinen andern Richter anzuerkennen. Wirklich hat er keine Liebe zu den Dichtern und Künſtlern, ſelbſt die zu Shakeſpeare iſt eine geheuchelte, und wird nicht warm. Namentlich iſt er in Betreff der Franzoſen ungerecht, und bei Molière und Voltaire oft gradezu dumm. Dies Schlegel'ſche Meiſterwerk iſt in vielen Stücken ein abſchreckendes Gemiſch von Beſchränktheit, Anmaßung und Seichtigkeit. —

Donnerstag, den 8. Auguſt 1850.

Geſchrieben. — Ein ſchlechtes Vergnügen durch Gewalt zu herrſchen, durch Gewalt über Feinde, haßerfüllte Feinde! In der Türkei, in Rußland, herrſcht die Gewalt über Knechte, die aber dem Herrſcher ſich beugen; hier iſt es anders, man anerkennt ihn nur als Feind, man hat ihn ſchwach geſehen,

man ehrt ihn nicht mehr. Was soll aus diesem Zustande Gutes kommen? Die Welt hat dergleichen noch nicht gesehen, über dreißig Fürsten alle wortbrüchig, eidbrüchig, Verräther am Volke, nachdem sie zu Boden gelegen, und großmüthig verschont worden; alle gebrandmarkt! —

In Rendsburg eine Explosion des Laboratoriums. — Vorpostengefechte. —

Die Sammlungen für Schleswig-Holstein haben noch immer guten Fortgang. Flüchtlinge aus London, Deutsche, die ihre Dienste anzubieten kamen, sind nicht nur nicht angenommen, sondern aus Kiel weggewiesen worden. Wird das nicht der Demokratie die Augen öffnen? Und den Kabinetten bringt man ganz umsonst die Huldigung; man möchte die Höfe und Fürsten rühren, durch Beweise sogenannter guter Gesinnung, aber sie bleiben ungerührt, sie kennen nur Eine gute Gesinnung, nämlich die sich ihnen unbedingt unterwirft, die knechtische. —

Der Prinz von Preußen hat den General von Radowitz über die Unionssache gehörig — wie man hier sagt — gerüffelt. Der König muß zusehn, wie ihm sein Günstling und Vertrauter zu Grunde gerichtet wird, genommen wird. —

Niemand zweifelt mehr, daß Preußen in allen Stücken nachgeben, Oesterreich die Oberhand behalten wird.

Der Schauspieler Treziak hat sich hier selbst angeklagt, in Baden gegen Preußen gefochten zu haben, und ist vom Kriminalgericht ohne Geschworne zum Beil verurtheilt worden, als des Hochverraths gegen den deutschen Bund. Die Regierung läugnet dessen Bestehen, der Gerichtshof erkennt ihn an! Wer könnte da nicht alles zum Beil verurtheilt werden! — Der Schauspieler hat sich albern und schwach benommen. Die Strafe wird nicht vollzogen. —

Freitag, den 9. Auguſt 1850.

Zuſchrift von den Vorſtehern des Friedens-Kongreſſes, der in Frankfurt am Main gehalten werden ſoll. Heinrich Richard und Elihu Burrit. (Dr. Carové dabei, Victor Hugo, Cobden ꝛc.)

Man ſpricht von Manteuffel's und Stockhauſen's Entlaſſung. Der König iſt des erſtern längſt, längſt überdrüſſig, und des letztern, ſeitdem er im Amte ſteht. — Alle ſolche Veränderungen ſind von keiner Bedeutung, als inſofern, daß jeder Wechſel innerhalb des gegebenen Kreiſes eine Schwächung des Anſehns, ein Nachtheil der Regierung iſt. Ja, wenn ſie aus dem gegebnen Kreiſe einmal herausginge! Aber daran iſt nicht zu denken. — Der König will Miniſter, die ihn von der verfluchten Konſtitution befreien; daß dieſe eine Pairskammer bekomme, genügt ihm nicht mehr, die ganze Teufelei ſoll fort! Alſo wird der König gegen Volk und Freiheit nur eifriger, der Bruch immer tiefer, eine Umkehr täglich weniger möglich. —

„Die Pflanze und ihr Leben. Von M. J. Schleiden." — Im Tacitus geleſen, Luſtſpiele von Voltaire.

Sonnabend, den 10. Auguſt 1850.

Beſuch von Weiher. Wie ſteht's mit dem Vereinsweſen der Volksparthei? Noch lebt es friſch und kräftig, doch nur in der Mitte, nicht auf dem Umkreis. Die Regierung kann nichts dagegen, ſie kann keine Verſammlungen überraſchen, weil dieſe nur im kleinſten Maßſtabe ſtattfinden, ſie kann keine Papiere wegnehmen, weil es keine giebt. Verrath allein könnte Gefahr bringen, aber das Zeugniß eines Einzelnen, auf keine Beweisſtücke geſtützt, würde wenig gelten. Dieſe Angaben lieferte neulich ein engliſches Blatt, mit dem Zuſatz, ein Demokrat habe ſie mitgetheilt, weil ihre Veröffentlichung ſeiner Parthei gar nichts ſchaden, eher nutzen könne.

Der „Kladderadatſch" iſt heute mehr ſcharf als witzig, gegen Haynau, gegen Haſſenpflug ꝛc. —

Aus Schleswig-Holſtein nichts Neues. Williſen, Williſen! —

Glauben Sie an die Miniſter-Kriſis? — „An die Kriſis gewiß, wir leben ſeit der Aufhebung des Belagerungsſtandes — das heißt, ſeitdem man nicht mehr das Miniſterium als abſolut nothwendig anſah — in immerwährender. Aber an den Wechſel der Miniſter glaub' ich erſt wenn er vollzogen iſt." Unſre Politik wird in engliſchen Blättern als die lumpigſte, ehrloſeſte bezeichnet, der König gradezu des Verraths und der Feigheit beſchuldigt. —

Bunſen kommt von London auf Urlaub hieher. Die Verwirrung iſt noch nicht groß genug! —

Sonntag, den 11. Auguſt 1850.

Heute bringt die Spener'ſche Zeitung einen Artikel, der die fortwährende Unzufriedenheit ſchildert, die Unehrlichkeit und Rechtsloſigkeit in den öffentlichen Zuſtänden, der mit neuer Revolution droht; nur am Schluſſe die Dummheit hat, von der preußiſchen Union irgend ein Heil zu hoffen! —

Radowitz erklärt nun ſelbſt, die Union ſei nicht zu halten, und er ſelber ſpreche nur noch dafür, ſofern es ihm befohlen ſei. Er ſieht wohl, daß die Spannung mit Oeſterreich für ihn zu nachtheilig iſt, und daß der König keinen Krieg will. Aber der König möchte aus der Kriſis der letzten Jahre einige Vortheile für Preußen geärntet haben, möchte ſagen können, wenn auch nur für den Anſchein, Preußen habe etwas gewonnen durch ihn. Die ſchwäbiſchen Fürſtenthümer ſind zu wenig, ſind noch kein Erſatz für Neuenburg, und ſogar ihr Beſitz iſt noch nicht ſicher! —

Der Prediger Krummacher iſt wöchentlich einmal beim

König eingeladen, der dann mit ihm über kirchliche, theologiſche Gegenſtände ſpricht. Die Mahlzeiten, die er dort genießt, verwandeln ſich nachher, außer was dem Leibe an Chylus zu gute kommt, in frommen Geifer, den der Schwarzrock ſonntäglich ausſpritzt, als ächter Reaktionair. „Se. Majeſtät ſind in theologicis gut beſchlagen", ſagt er mit liſtigem Ausdruck, als wollte er hinzufügen, „Nun ja, mir ſoll er nur kommen, ich werde ſchon mit ihm fertig."

Montag, den 12. Auguſt 1850.

Beſuch von Weiher; fernere Mittheilungen aus Oeſterreich, wo Volk und Regierung wirklich in gewiſſem Sinne fortſchreiten, während Preußen in allem Betracht, ſoweit die Regierung und der Hof es nur irgend bewerkſtelligen können, zurückſchreitet. Einige unſrer elenden Pfaffen haben geſtern in ihren Predigten auf Krieg gegen Oeſterreich angeſpielt und den Eifer dafür anzuregen geſucht; das ſind dieſelben halunkiſchen Schwarzröcke, die nach dem 18. März den Prinzen von Preußen aus dem Kirchengebet wegließen!

Beſuch von Herrn R. Er hat bei Prokeſch die Hyäne Haynau geſehen und geſprochen, das Thier iſt roh und plump, geiſtlos, macht gemeine Späße, ſchimpft auf die öſterreichiſchen Miniſter, und ganz beſonders auf die Ruſſen. —

Keine Vorgänge auf dem Kriegsſchauplatz, außer daß Williſen nun doch über neunzig Subalterne zu höheren Stellen vorgerückt hat, bis zu Unterlieutenants! Gerüchte von Unterhandlungen. —

Brief aus Würzburg von Profeſſor Franz Hoffmann. Beſorgniſſe wegen der Pfaffen in München und Rom hinſichtlich der Baader'ſchen Schriften; die Briefe Baader's können deßhalb noch nicht gedruckt werden.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ legt wieder tüchtig gegen Radowitz los. Indeß wird ſie ihn doch nicht los. Alle Miniſter und Günſtlinge bleiben, wenn auch der König die meiſten herzlich ſatt iſt. Vor allem bleibt Brandenburg, Manteuffel's täglicher Aerger und Verdruß. —

Nachträglicher Steuerverweigerer-Prozeß gegen die Abgeordneten zur Nationalverſammlung Born und Teske. Das Schwurgericht hat beide heute freigeſprochen. Der Dritte, Mätze, war nicht erſchienen. — Dagegen werden die Vorſtände der freien Gemeinden überall, ſelbſt durch Richterſpruch, der Polizei unterworfen, und die zugeſicherte Religionsfreiheit iſt Lug und Trug! —

Dieſterweg iſt jetzt endlich, nachdem er lange außer Thätigkeit war, förmlich in Ruheſtand verſetzt worden, wodurch er einen großen Theil ſeines Einkommens verliert. —

Manteuffel verbietet Bücher und Zeitſchriften, ſelbſt franzöſiſche Bücher; ſie ſind aber dennoch überall zu haben! — Beſonders eifrig war man, die „Schilderung des Stadtvoigtei-Gefängniſſes unter dem Aufſeher von Boſſe“ (Leipzig bei Ernſt Keil) zu verbieten. Die Schrift geht um ſo beſſer. —

Dienstag, den 13. Auguſt 1850.

Beſuch von Weiher. Ueber die Kamarilla, das gouvernement occulte, das immer in Zuſtänden wie die unſrigen ſich findet; es ſind gewöhnlich die unbedeutendſten Perſonen dabei, Höflinge, deren Stellung ihnen Einfluß ſichert, Kammerfrauen, Prinzen, Sekretaire, Pfaffen, ſelten Aerzte. Der Hofſchauſpieler Louis Schneider iſt Vorleſer des Königs und ein guter Freund des Aſſeſſors Wagner, und ſolcher Verbindungen giebt es mehrere. Die „Kreuzzeitung“ iſt indeß nicht eigentlich das Blatt des Königs, ſondern vielmehr des Prinzen von Preußen, vornehmlich aber der Ariſtokratie und des

Militairs, wobei der märkiſche Adel am meiſten in Betracht kommt. —

Beſuch von Hänlein. Der Kriegsminiſter von Stockhauſen hat geſagt: „Noch ſtehen die Preußen in Baden, aber wie lange ſie dort ſtehen werden, ob morgen noch, das weiß ich nicht.“ —

Der in Brandenburg noch verhaftete ehmalige Abgeordnete Dr. Zimmermann, Bürgermeiſter von Spandau, iſt aus ſeiner Haft entflohen. — Die Verfolgungen dieſer Art von Männer iſt die größte Schande der preußiſchen Regierung. —

Der eilfte Band der Werke Franz von Baader's iſt erſchienen, ſeine Tagebücher von 1786 bis 1793 enthaltend. Ein reicher und überaus merkwürdiger Inhalt! —

Im Kabinette des Königs iſt beſonders Markus Niebuhr angenehm und thätig; ein ausgemachter Andächtler und Beter. Auf ſeinen Karten ſteht: »Marc Niebuhr, Conseiller de régence et secrétaire des commandements de S. M. le Roi«, worüber man ſehr ſpottet. Wenn eines ſeiner Kinder unartig iſt, ſo geht er mit ihm in ein Gebetzimmer, fällt mit ihm auf die Knie, und betet zu Gott um Beſſerung. So erzieht man Heuchler oder Freigeiſter! Seine Frau, geb. von Wolzogen, hat er ſchon eben ſo gedrillt. —

Hänlein erzählt und betheuert es mit ſeiner Ehre, daß Frau von W. bei ihm in Hamburg geſagt, der König verdiene einen Strick um den Hals, und daß Herr von W. vom Könige geſagt, er ſei des Namens Hohenzollern unwerth! Dieſe Majeſtätsbeleidigungen bleiben ungerügt. —

Mittwoch, den 14. Auguſt 1850.

Mit großem Fleiß und Genuß in Baader's Tagebüchern geleſen, ja mit Schauern der Verehrung und der Liebe! Wahrhaft liebens- und ehrwürdig erſcheint Baader in dieſem Um-

gange mit ſich ſelbſt, ein edler und tugendhafter Menſch, und es gehört eine beſondre Ungunſt ſeiner perſönlichen Geſchichte, des Bodens auf den er geſtellt, der Umgebung, auf die er angewieſen war, zu der Verkümmerung, die ihn während ſeiner beſten Lebenszeit gedrückt. Denn die Schattenſeite, die er für die Welt und das Leben hatte, als ich ihn kennen lernte, und die ich in ſeiner Schilderung nicht verſchweigen durfte, bleibt auch jetzt noch völlig wahr; Aberglauben und Klatſcherei befleckten ihn. Sein heitres, hohes Innere, ſein warmes Gefühl und ſein heller Geiſt ſind nie zur vollen Lebenserſcheinung gekommen. Jetzt, lange nach ſeinem Tode, wird man allmählig erkennen, wie groß und frei ſein Geiſt war. — Ich kann mich ſeiner Denkweiſe ſehr anſchließen, ſie widerſpricht mir nie im Weſen, höchſtens in der Form. Und Voltaire und Baader ſtehen mir friedlich beiſammen, als meine Helden! Würde Baader ſich das verbitten? Keineswegs; hat doch Saint-Martin den hohen Werth Voltaire's bereitwillig anerkannt! —

Nicht ohne Gemüthsbewegung las ich von mir zwei Artikel im „Deutſchen Beobachter" vom Juli 1816, Schreiben aus Frankfurt vom 5. Juli und ebendaher vom 8. Juli, der Inhalt paßt ganz auf den heutigen Tag; damals war der Bundestag in Ausſicht, jetzt wieder! Nach vierunddreißig Jahren!

Heute in dieſer brennenden Hitze wurde bei mir ein Haufen Holz klein gemacht; fünf Männer und drei Frauen arbeiteten rüſtig, waren guter Dinge, machten Scherz und Witz. Ich ließ ihnen, wie immer bei ſolchen Arbeiten, die hart ſind und nicht genug bezahlt werden, Bier und Butterbrot geben und Nachmittags Kaffee. Die Leute waren außer ſich vor Freude und Dankbarkeit, und bezeigten dies auf die beſte Weiſe, brav und derb, ohne alles Knechtiſche. Da ſah ich wieder recht, wie tüchtig und ehrenhaft das eigentliche Volk iſt. Das Volk der Arbeit und des Fleißes; wenn man nur nicht

gradezu ſchlecht mit ihm iſt, wenn man ihm das Geringſte zu gute thut, ſo hat man es ganz gewonnen. Ich habe wahre Ehrerbietung vor dieſen Leuten. Sie ſollen hochleben, ſie verdienen es! —

Nichts aus Schleswig-Holſtein! —

Unſer Lumpengeſindel von Miniſtern und Günſtlingen hat ſich wieder vertragen und vereinigt in Schmutz und Erbärmlichkeit! Nun heißt es, es ſei gar keine Kriſe geweſen! Jammerzuſtand, aus Unfähigkeit, Dünkel, Bosheit und Feigheit zuſammengeſetzt! Und Schande vollauf! Freßt ſie, ihr, denen ſie gebührt! —

Donnerstag, den 15. Auguſt 1850.

Einen politiſchen Artikel und einen litterariſchen geſchrieben.

Beſuch von Herrn Herman Grimm. Ich geb' ihm reinen Wein zu koſten über Schleswig-Holſtein, über die Gagern- und Gotha-Leute, zu denen ſein Vater und Oheim leider auch gehören; wegen hunderttauſend Deutſcher, die an dem ſtamm- und ſprachverwandten Dänemark hängen bleiben können, machen ſie das tobendſte Geſchrei, aber fünf Millionen Deutſche in Oeſterreich wollten ſie ausſtoßen, den Slawen überlaſſen! Sagen ſie, damals waren wir gezwungen, wir konnten nicht anders — was übrigens nicht wahr iſt —, nun ſo wird ihnen auch hier der Zwang gezeigt werden, daß Schleswig aufzugeben ſei! —

Der Schuhmacher Hätzel nebſt ſeinen drei Mitangeklagten vor dem Schwurgericht! Die berühmten Handgranaten, der berühmte Todtenbund, Manteuffel's Wichtigthun vor der zweiten Kammer, anderthalb Jahre ſaß Hätzel in Haft! Heute ſprachen die Geſchwornen alle vier Angeklagten frei!

Wie es bei den Truppen ausſieht, davon kommen hin und wieder merkwürdige Beiſpiele an den Tag. Ein Garde-Artillerie Unteroffizier Schmidt iſt wegen Majeſtätsbeleidigung

verurtheilt, die er bei Sefeloge's Mordanfall auf den König ausgesprochen. Ein Oberfeuerwerker der Garde-Artillerie ist aus gleichem Grunde verhaftet. —

Herrn Obersten von Mosle gesprochen. —

Die Zeitungen sind lustig anzusehen, wie sie die Ministersachen behandeln; die Vossische ist Manteuffelisch, die Spenersche Ladenbergisch, aber die Minister müssen es verläugnen.

Es heißt jetzt wieder, daß die badischen Truppen nicht weiter ausmarschiren. Preußens Ehre! —

Man hat öffentlich die Reihe der preußischen Könige aufgestellt, und dargethan, daß keine frühere Regierung der jetzigen an Schwäche, Unglück und Demüthigung gleichkommt. Das der Ruhm des vielgeschmeichelten, lobsüchtigen Königs! Er wird von vielen Leuten aufrichtig bedauert, sie sagen, in ihm seien die vortrefflichsten Anlagen zu Grunde gegangen. Aber das Hofmilitair und der märkische Adel bedauern ihn nicht, die hassen ihn unversöhnlich! —

Notenwechsel zwischen Preußen und Oesterreich, über den Bundestag, die Union, die Militairkonventionen, Dänemark, Rastatt, badische Truppen! — Wir haben schon nachgegeben. und werden ferner nachgeben. Preußen ist trotz seines herrlichen Kriegsheers, seiner Finanzen und seines Beamtenheeres ganz herunter. Was hilft eine Waffe ohne die Hand, die sie führt! —

Der Oberfeuerwerker der Garde-Artillerie R. ist wieder frei; er war durch einen Konstabler falsch angeklagt. Auch hübsch! —

Freitag, den 16. August 1850.

Geschrieben; über Deutschlands Zukunft, die von den Regierungen ganz und gar auf neue Revolution gestellt wird, mit aller Gewalt bringen Sie es dahin! — Juliheft von Kolatschek's deutscher Monatsschrift. Sendung aus Leipzig.

Beſuch von Herrn von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, über Bürger, Handwerker, Tagelöhner; ſeitdem die Vereine wegen Polizeiſcheererei aufgegeben ſind, hat ein neues ſogenanntes Wühlen angefangen, die Erbitterung und der Trotz ſteigen mit jedem Tage, beſonders werden die Konſtabler gehaßt, und wo das Volk einen Augenblick die Oberhand hat, arg zerſchlagen; ihre Rohheit und Gewaltſamkeit wird nicht nur geſtattet von den Obern, ſondern anbefohlen, mit den gemeinen Leuten ſollen ſie keine Umſtände machen, nur gleich drauf los ſchlagen, damit Furcht unter das Volk komme.

Die Freiſprechung Hätzel's macht ungemeines Aufſehn. Eine große Niederlage Manteuffel's, der ganzen Regierung und Reaktion. Aber dieſe Eiſenſtirnen ſchämen ſich nicht! Die Geſchwornen hatten große Luſt zum Verurtheilen, es ging nicht.

Nichts Neues aus Schleswig-Holſtein. Der Eifer ermattet.

Der Schuhmacher Hätzel iſt nach ſeiner Freiſprechung noch in Zwangshaft gehalten und heute mit einem Zwangspaſſe nach Breslau in ſeine Heimath gewieſen worden. Verfluchte Willkürgewalt der Polizei, ſchandvolle Ungerechtigkeit! Und mit ſolchen Mitteln will der Staat gedeihen? Mit Ungerechtigkeit, Willkür, Bosheit und — Dummheit? Der germaniſch-chriſtliche!! vielmehr der undeutſch-unchriſtliche! — Ruhmvolle Regierung! —

Sonnabend, den 17. Auguſt 1850.

Geſchrieben; Beſuch von Weiher; Nachrichten von Bisky und ſeinem Schwager aus Columbus in Ohio, Nachrichten aus dem Berliner Bürgerleben. —

Streit in der Stadtverordnetenverſammlung, die Mehrheit, ſich dem Magiſtrat anſchließend, handelt offenbar geſetzwidrig, verletzt frech die Vorſchriften (Seidel!), und iſt dann

empört, wenn die Minderheit dazu die Hand nicht bietet! Ein Neſt von niederträchtigen, feigen, knechtiſchen Lumpen! —

Wie die jetzige preußiſche Regierung geſchickt ihre Ehre rettet: die preußiſche Beſatzung in Mainz erhält den Befehl, wenn die Oeſterreicher die Durchfahrt badiſcher Truppen nicht leiden wollen, dieſe mit den Waffen zu erzwingen; zugleich bekömmt der badiſche Hof die Anzeige aus Berlin, er ſolle keine Truppen mehr ſchicken!! Solche Harlekinade! Im Puppenſpiel zum Lachen für die Menge zu brauchen. —

Bei Friedrichsort kleines Seegefecht zwiſchen däniſchen und ſchleswig-holſteiniſchen Kanonenſchiffen. Die Dänen weichen. —

Die Ausweiſung der beiden freigeſprochenen Häpel'ſchen Genoſſen iſt eine rohe Gewalt, die ſehr erbittert. Die Regierung achtet ihre Gerichtshöfe nicht mehr, ihr bleibt auch der, den ſie freiſprechen, ein Verbrecher. —

Die Gotbaer geiſpenſtern in allen Blättern. —

Sonntag, den 18. Auguſt 1850.

Geſchrieben; über die Manteuffel'ſche Wahlordnung, das ſchändlichſte Machwerk, betrügeriſch und dumm, ohne die dahinter ſtehende Gewalt würde es der Regierung nicht einmal helfen. —

Die Rettung der Ehre Preußens, durch großmäulige Drohungen und verſtohlene Abwendung des Falles, wo die Drohung eintreten müßte, läuft durch alle Zeitungen! Preußens Ehre hat heute ungefähr das Anſehen, wie im November und Dezember 1806. Die Soldaten waren auch damals brav, aber die Offiziere, die Generale, die Staatsleiter! —

Daß die ſchleswig-holſteiniſche Regierung die Flüchtlinge aus England nicht zum Waffendienſte zugelaſſen, daß ſie alle

entschiednen Demokraten zurückweist, das bricht ihr den Stab. Laß die Thoren, die Dünkler denn untergehen, oder sich von dem Gelichter der Gothaer vertheidigen lassen! Ich gebe keinen Pfennig für die Sache mehr! —

Graf von Yorck hat in Schlesien durch den letzten Sturmwind großen Schaden, man sagt für zehntausend Thaler. Da wird er wo möglich noch reaktionairer werden.

Die Konstablerwachtmeister Kaiser und Fischer haben sich solche freche Willkür und rohe, blutige Gewaltthaten erlaubt, daß es endlich zur ernsten Untersuchung kommen soll. Diese Erzhalunken spielen in Berlin Herr und Meister, die ganze Bevölkerung ist ihnen preisgegeben, sie wirthschaften wie türkische Pascha's. Und Hinckeldey, Manteuffel, Brandenburg ꝛc. lächeln dazu, und thun als wäre nichts. Eine landesväterliche Regierung! Der König hat Recht: „Eine böse Rotte in Berlin." —

„Ach, sagte jemand neulich, man soll diese Leute, wie Kaiser und seinesgleichen, nur ja gut aufbewahren und nicht zu sehr verschüchtern! wir werden sie einst nöthig haben, denn wer wird künftig die jetzigen Gewalthaber so gut fassen und so schmählich und hart behandeln, wie sie es verdienen, als grade diese hündischen Knechte?" —

Montag, den 19. August 1850.

Geschrieben. — Herr Ragazzoni, Professor der Chemie an der Turiner Universität, besucht mich, und bringt mir Grüße, Briefe, Autographen und Bücher von Herrn Riccardo Ceroni, aus Turin. Ein ganzer Schatz liegt vor mir ausgebreitet, Autographen von Garibaldi, von Ugo Foscolo — ein köstlicher Brief an seine Geliebte, von drei Folioseiten! Ceroni schreibt schmerzlich und besorgt, eine österreichische Amnestie sogar würde ihm den Aufenthalt in Mailand nicht

gestatten, wohl aber seine Stellung in Turin nehmen! Er sendet mir seine Uebersetzungen des Götz von Berlichingen, des Ugolino, des Wallenstein'schen Lagers, und vieles andre Willkommene! — Herr Ragazzoni berichtet günstig über die Stimmung des piemontesischen Volkes, sie ist gegen die Pfaffen. —

Ausgegangen; bei Herrn Hartmann vorgesprochen, wegen der bevorstehenden Gemeindewahlen. Meine Wahlkarte bekam ich heute; erste Abtheilung. Alles willkürlich eingerichtet, ohne Prüfung und Rechenschaft. —

Alles heute strömt in's Opernhaus, Fräulein Rachel als Phädra zu sehen. Die Versuchung ist auch für mich groß, allein ich finde doch, daß ich es nicht wagen darf.

Wieder ein nutzloses Seegefecht vor der Kieler Bucht; die dänischen Dampfboote mußten weichen. —

Wenn die Schleswig-Holsteiner in ihre Reihen Polen, Magyaren, Italiäner, oder deutsche Demokraten aufnehmen, dann treten Russen und Preußen gegen sie auf, — so heißt es, und darum ist die Statthalterschaft so vorsichtig. Ganz gut, der Grund läßt sich hören, aber die Dänen können das thun, was jenen verboten ist! Was ist das für ein Kampf, in welchem die Waffen, ja der Sieg untersagt ist? —

In dem Alten Testament einiges nachgelesen; in Voltaire, in Stahr. Die italiänischen Sachen durchblättert. —

Der Gödsche-Freund Ohm wurde im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater entdeckt, ein Herr zeigte auf ihn, und sagte: „Ich habe gelogen!" Auf der Stelle wurde großes Geschrei: „Hinaus mit ihm! hinaus! Wir wollen mit keinem Ohm zusammen sein!" Der Schuft entwich eiligst. —

Die „Neue Preußische Zeitung" enthält Folgendes: „Wir haben es schon öfters ausgesprochen, „daß die Demokratie in Freud' und Leid zusammenhält und niemals ihre Opfer im Stich läßt." Den Hunderten von derartigen Beispielen

kann leider die Gegenparthei, — welche bei gefahrvollen Zeiten höchstens nur das bekannte Maneuvre des Vogels „Strauß" vollführt — auch nicht ein einziges entgegenhalten. Zu der aus Brandenburg über Genthin mit Kourierpferden bewirkten fast fabelhaften Flucht des wegen Hochverraths zu 12 Jahren verurtheilten Spandauer Bürgermeisters Dr. jur. Zimmermann und zu den Bedürfnissen seines nächsten Lebensunterhalts soll seine Parthei wiederum eine Summe von 1200 Thalern aufgebracht haben. Die Relais sollen so gelegt gewesen sein, daß der in der Nacht ausgebrochene Flüchtling schon Morgens 8 Uhr in Hamburg eintraf; wo er sich sofort nach Helgoland eingeschifft haben und dort noch jetzt — also unter englischem Schutz — sich befinden soll." —

Dienstag, den 20. August 1850.

Nachricht über die gestrige Phädra von Rachel; das Opernhaus war gefüllt wie in keiner der andern Vorstellungen; der Ausdruck der Leidenschaft gewaltsam und furchtbar; die Berliner haben Mühe, sich auf den Standpunkt dieser fremden Kunstart zu versetzen, selbst die bewundernden Berichterstatter, Rellstab ꝛc. schwatzen in's Blaue hinein, der alte Gubitz kann nicht Französisch genug, und thut als ob er's verstände. Uebrigens wird Rachel hier schnell vergessen sein, wie die Bethmann, die Schröder, die Elßler, und auch schon die Lind, nichts hält mehr vor, alles lebt vom Tage.

Veranstaltete, bestellte Angriffe in allen unsern schlechten Zeitungen gegen die braven Stadtverordneten, welche die ungesetzliche Anmaßung des Vorstehers Seidel und die knechtische Unterwürfigkeit der feigen Mehrheit nicht dulden wollten; sie werden als Ruhestörer ausgeschrieen, und man ruft die öffentliche Mißbilligung gegen sie auf. Frech und schändlich von dieser Mehrheit und dem elenden Magistrat!

Nachmittags Beſuch von Herrn Ragazzoni. Humboldt wird er heute oder morgen aufſuchen. Nachrichten über Italien, Mailand, Piemont, über die Stimmungen und Hoffnungen, Ragazzoni denkt wie Ceroni, wie Gar, wie Paſini, wie Tauſende von Deutſchen. Die Verhaftung des Erzbiſchofs Franzoni hat weniger kirchliche als politiſche Urſachen, er wurde von Oeſterreich mehr noch als von Rom geleitet und aufgeregt; das Volk iſt gegen die Pfaffen. —

Abends bei *. Von der Rachel war viel die Rede, ich ſah wieder, wie ſchwach es mit dem Kunſtgeſchmack in Berlin beſtellt iſt! Es iſt wenig dahinter! Falſcher Enthuſiasmus, etwas techniſche Kenntniß, gar kein Verſtehen. Und dabei iſt ihnen immer bange, als müßte Kunſt und Wiſſenſchaft zu Grunde gehen! Das heißt doch nur ihre Ziererei und ihr Wichtigthun, die den Teufel nichts taugen! —

Mittwoch, den 21. Auguſt 1850.

Die „Urwählerzeitung“ enthält einen ſehr guten Artikel, der nachweiſt, daß es Preußen mit der Reichsverfaſſung (Union) nie Ernſt geweſen! Allmählich ſieht man aus dem Verlauf der Sachen, was ich gleich anfangs mit Beſtimmtheit geſagt. In der Politik gilt es nur Vorherwiſſen, oft um einige Tage, ſogar um Stunden, — ſpäterhin iſt alles Gemeingut. —

Der Konſtablerwachtmeiſter Fiſcher iſt wirklich abgeſetzt, aber den geliebten Konſtablerwachtmeiſter Kaiſer will man höchſten Ortes gern behalten, der hat ſo wüthend auf die Volksparthei losgeſchlagen, den Vereinen mit frecher Gewalt den Garaus gemacht! Hinckeldey ſoll ihn doch gern los werden wollen; der Kerl hat öfters auch dem Präſidenten getrotzt. Eine ſchöne Wirthſchaft! Polizeiräthe wollen abdanken, weil ſie die ſchändliche Genoſſenſchaft nicht mehr ertragen.

Die „Kreuzzeitung" wehklagt, daß in Potsdam die Gemeindewahlen ganz demokratisch ausgefallen sind, und beschuldigt die eigne Parthei der Gleichgültigkeit, die Regierung der Verabsäumniß, sie sollte die gutgesinnten Vereine stärker anregen und begünstigen. Sie gesteht ein, daß die Regierung Gerechtigkeit und Gesetz nach ihren Zwecken partheiisch anwenden soll, daß nicht dem einen Recht ist was dem andern. —

In Schleswig einige Truppenbewegung. Fabius cunctator. —

Protokolle der Plenarsitzungen der Bundesversammlung in Frankfurt am Main, ohne Preußen! Aber Mecklenburg-Schwerin will nun auch beitreten! Bald ist die Union ganz kahl abgezehrt und Preußen steckt allein hinter dem Namen, nackt und bloß. Doch ist es im Grunde, was man will. Nur da man es mit Lügen und Verstellung erlangt, so sieht es wie Schande aus, und ist es auch. Radowitz bekommt starke Püffe. —

Louis Bonaparte hat kein Glück auf seiner Rundreise. Man schreit ihm: Vive la république! Aber der Oberpräsident der Rheinprovinz Herr von Eichmann reist an die Gränze, ihm Glück zu wünschen im Namen des Königs! —

In J. J. Rousseau gelesen, Diderot ꝛc. —

Baader spricht von Voltaire als von einem „Bösewicht", weil er Christus nicht erkannt hat; aber ist denn Baader nun grade ein Bösewicht, weil er Voltaire nicht erkannt hat? Und für Baader war es leichter, Voltaire'n zu erkennen, als für Voltaire'n in der Verderbniß des katholischen Christenthums in Frankreich den wahren Christus. Dieser findet zuverlässig, daß Voltaire wenigstens eben so sehr sein Jünger ist, als Baader. —

Donnerstag, den 22. Auguſt 1850.

Geſchrieben. Die frühere preußiſche Geſchichte — bis 1840 — kommt mir wie ein abgeſchloſſenes Ganze vor, das in die ſpätere Zeit nicht hineinreicht. Mit dem genannten Jahre fängt eine neue Zeitrechnung an, aber nicht zur Ehre deſſen, der den Namen dazu giebt; das alte Preußen hört auf, der Verſtand, die Strenge, die Klugheit, ja ſelbſt der Muth hört auf, und Phantaſterei, Schlaffheit, Albernheit und Feigheit treten an die Stelle; wir waren ſo thöricht, dies alles, das freilich unter glänzender Hülle nahte, als vielverſprechende Herrlichkeit zu begrüßen und aufzunehmen! —

Nachrichten aus Baden; alles iſt dort, wie die Reaktion ſagt, ganz unterwühlt, ganz preußenfeindlich, eben ſo in Darmſtadt, Würtemberg, Thüringen; wie kann es auch anders ſein? Haben die Regierungen ſeit zwei Jahren, daß ſie mit voller Gewalt herrſchen, auch nur das Geringſte gethan, was zum Wohl der Völker, zu Gunſten der Freiheit wäre? Gar nichts, gar nichts! Zwei Fürſten haben ſogar ihr Land und Volk nebſt ihrer Fürſtenwürde an Preußen verkauft; warum können nicht alle Völker auch von ihren Fürſten ſich ſcheiden? Der Gedanke kommt den Leuten! —

Der hieſige Schwurgerichtshof hat die Brüder Wittenburg wegen Theilnahme am Aufſtande in Baden — Hochverrath gegen den Deutſchen Bund — zum Beil verurtheilt! Der Bund wird als beſtehend angenommen, doch nicht der Bundestag! —

Freitag, den 23. Auguſt 1850.

Geſchrieben. Ob die Völker noch zu verſöhnen, wieder zu bethören ſind durch die Regierungen? Die Deutſchen, ja! Doch nicht mehr alle wie früherhin; die Italiäner, Magyaren und Polen ſchwerlich. — Beſuch von Weiher; über die Gemeindewahlen, in der erſten Klaſſe hat die Volksparthei gar

keine Aussicht, in der zweiten einige, sichre nur in der dritten. Schändliche Scheinfreiheit, gefälschtes Wahlgesetz! —

Stimmungen längstvergangener Tage kommen mir zurück, Stimmungen, in denen ich ganz glücklich war, und noch glücklich sein kann, wenn mir nur nicht einfällt, daß sie unwiederbringlich vergangen sind; bisweilen fällt mir dies nicht ein, ich lebe ganz in alten Szenen, (Wetter, Luft, Bäume, sind eine Hauptsache dabei,) doch dann plötzlich fällt es mir ein, wie ein Erwachen, und der schöne Traum ist fort. Heute steht mir Rahel vor der Seele, im Hochberg'schen Garten, in Heidelberg, und so gedenk' ich auch Tettenborn's, Bentheim's, und der ganzen Umgebung! Für solche Schwermuth und Sehnsucht find' ich nirgends einen so hinreißenden Ausdruck wie bei Goethe. —

Ich war oft in dem Fall, entscheidend für mein Leben zu wählen, ich weiß keinen einzigen, wo ich nicht das Rechte gewählt hätte, das für mich einzig Angemessene, das ich nie bereuen durfte. Wie gut, daß ich im Frühjahr 1809 nicht in gesicherter Bahn als Arzt in Hamburg bleiben wollte, sondern nach Oesterreich in den Krieg ging, wie gut, daß ich allen andern Lockungen widerstehend die geliebte Rahel mir verband, wie gut, daß ich im Jahr 1817 nicht in würtembergische Dienste trat, so glänzend auch sie mir sich anboten! Was würde wohl aus mir geworden sein?!

Der König soll außer sich sein vor Grimm darüber, daß in deutschen Blättern gedruckt steht, er sei der schlechteste von allen Königen, die Preußen noch gehabt habe, er sei kein Mann, habe weder Muth noch Verstand noch Bildung, und sei der Abscheu seiner Unterthanen. Es ist nur auffallend, daß ihm dergleichen was macht; bei seinem Verfahren, bei seinen Aeußerungen, muß er ja längst auf allen Beifall verzichtet haben; nach und nach hat er alle Klassen beleidigt, nachdem er vorher ihnen geschmeichelt hat, das Heer, die

Bürger, die Beamten, den Adel ꝛc. Mit den meiſten großen Städten des Landes iſt er in Hader, mit Berlin, Königsberg, Breslau, Düſſeldorf, Köln, und iſt voll Zorn, daß die Leute ſich aus ſeiner Ungnade nicht mehr machen; denn daß die Bezeigungen der Magiſtrate, die er feig und niedrig weiß, nichts bedeuten, das weiß er recht gut. Die Königin ſoll auch ſehr betrübt und erbittert ſein, und auf den König übel wirken. —

Das Miniſterium hier hat eiligſt dem Magiſtrat Recht gegeben gegen die Oppoſition der Stadtverordnetenverſammlung. Magiſtrat und Miniſterium ſind einander würdig! —

Die Cholera greift um ſich, und tödtet ſchnell!

Sonnabend, den 24. Auguſt 1850.

Keine Luſt zum Schreiben, keine dringende Anregung. König und Königin haben die größte Furcht vor der Cholera, deren diesmaliges heftiges Auftreten die Gemüther ungewöhnlich beängſtigt. Es ſollte mich nicht wundern, wenn der ganze Hof plötzlich reißaus nähme, es braucht nur ein Hoflakai an der Cholera zu ſterben! Der Miniſter von Manteuffel iſt auch ein rechter Haſe, der liefe dann mit fort; möchten ſie alle laufen! —

Todesfälle von allen Seiten, in Paris Balzac, in Norderney Prondſchinski, in Wien der Dichter Lenau. —

Ich habe doch noch einiges geſchrieben, aus der Unluſt entſtand die Luſt, facit indignatio versus! Ich mußte mir einige Genugthuung geben, und gab ſie mir. Ueberliefern will ich wenigſtens die Geſinnungen und Stimmungen unſrer Zeit, wenn ich ſchon verhindert bin, ſie in lebendiger That unmittelbar wirken zu machen! —

Der Präſident von Frankreich erntet auf ſeiner Rundreiſe wenig Ehre; vive la république, hört er überall. —

In Goethe geleſen, in Layard, in Ceroni's Ueberſetzung des „Götz von Berlichingen". —

Sonntag, den 25. Auguſt 1850.

Brief aus Breslau von Herrn Profeſſor Guhrauer (v. 11.) nebſt ſeiner Monographie „Die Weiſſagung von Lehnin". Er ſchreibt mir, daß er nicht nur die Herausgabe der Briefe Goethe's an Knebel übernommen, ſondern auch die Fortſetzung des Danzel'ſchen Leben Leſſings. Und ſo fehlt es ihm fürerſt an angemeſſener Arbeit nicht. —

Schon ein paarmal traf ich mit dem General von Wrangel auf der Straße zuſammen, der grade zur Parade ging, von ſeinen Adjutanten begleitet. Er ſah ziemlich kaſſirt aus, und befliß ſich einer übergroßen Leutſeligkeit, grüßte jeden Straßenjungen verbindlichſt, und war im Ganzen eine lächerliche Erſcheinung; an ſein Heldenthum beißt nur der dümmſte Philiſter noch an, die Reaktion hat längſt dieſe Täuſchung fahren laſſen, und ſpottet und ſchimpft auf ihn; ſeine eignen Adjutanten ſchämen ſich etwas ſeiner kläglichen Erſcheinung. —

Zu Hauſe noch die Guhrauer'ſche Schrift durchgeleſen; ſie hat viel Gutes, für mich aber war ſie nicht nöthig. Daß die Weiſſagung nicht alt, ſondern aus dem Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts ſei, ſteht feſt. Guhrauer ſtellt die Vermuthung auf, der Jeſuit Wolf, der einflußreiche Vertraute (nicht Beichtvater) des Kaiſers Leopold, könne ſie verfaßt oder veranlaßt haben; ſie iſt entſchieden gegen die Hohenzollern und für die katholiſche Kirche. Der Prediger Meinhold wird mit ſeinen ungründlichen Vermuthungen und Fuchsſchwänzereien von Guhrauer derb abgeführt. (Meinhold, der Verfaſſer der Bernſteinhexe, die dem Könige ſo ſehr gefallen hat!) —

Die demokratiſche Parthei macht jetzt gar kein Aufſehen, wirkt nur im Stillen; das ängſtigt die Regierung, und dieſe

ist mißtrauischer als je. Wie wird es erst sein, wenn die Presse ganz unterdrückt ist! —

Montag, den 26. August 1850.

Geschrieben. Eine gewöhnliche Rede sagt, unsre Völker seien zur Republik nicht reif, seien zu verderbt, die Selbstsucht lasse keine Tugend bestehen, die doch in der Republik am stärksten sein müsse. Ein schwaches Folgern, das schon vorausgesetzt, die Monarchie sei nichts an sich Gutes, sei nur ein Nothbehelf. Ich aber läugne jene Verderbniß, insofern die Völker damit belegt werden; sie ist vorhanden, aber nur in den obern Regionen, in den Klassen, die sich bisher vorzugsweise als regierende benehmen, innerhalb deren jede Regierung bis jetzt ihre Werkzeuge findet; im untern Volk ist diese Verderbniß gar nicht, sondern nur Rohheit, aus der sich aber alles machen läßt. Wenn also Republiken entstehen sollen, so muß freilich jener Schaum von Bildung abgeworfen werden, es müssen die obern Klassen aus der Regierung ausscheiden, und da sie das nicht gutwillig thun, verfolgt, verdrängt, theilweise ausgerottet werden; der Rest des Volkes wird schon für die Republik taugen, und Talent und Tugend genug darbieten.

Besuch von Weiher. Anekdoten. Wittgenstein hat den Freiherrn von Stillfried gefragt: „Wie sind Sie doch hier so schnell in Gunst gekommen? Haben sie nicht so ein paar alte Tanten hier am Hof, die Ihnen fortgeholfen?“ — Die Liebhabereien des Königs waren Stillfried's alte Tanten. —

Der König will eine Erklärung erlassen, daß er sein Wort gehalten habe, wenn aber die Fürsten einer nach dem andern die Union verließen, so könne er sie nur aufgeben, und sage sich daher von ihr los. — „Mit dem Worthalten aber ist es nicht richtig; sonst müßte die oktroyirte Verfassung ja gleich nach ihrer Annahme durch das Erfurter Parlament in Wirk-

ſamkeit getreten ſein. Dem Volke iſt nicht Wort gehalten, nicht dem preußiſchen, nicht dem deutſchen. Von Anfang nur Lug und Trug und Verrath.“ —

Die Schlechtigkeit der ſchleswig-holſteiniſchen Regierung kommt täglich mehr an's Licht! Reventlow und Beſeler huldigen den Kabinetten, ſchmeicheln ihnen, ſind ariſtokratiſch-reaktionair, und es hindert nichts, als die Zufälligkeit ihrer beſondern Lage, daß ſie recht gut mit Brandenburg-Manteuffel gehen könnten; ihre Verbindung mit den Gothaern würden ſie gleich aufgeben, wenn es nöthig wäre, ſie ſind bereit, die Gothaer zu verläugnen, wie dieſe die Volksſache verläugnet haben.

Italiäniſches geleſen, von Riccardo Ceroni ꝛc. —

Frau von Goethe und Mrs. Jameſon ſind hier angekommen. —

Dienstag, den 27. Auguſt 1850.

Das herrliche Jahr 1848 hat doch mehr Kraft entwickelt, als die zwei folgenden der Reaktion, dieſe hat binnen zwei Jahren nicht zerſtören können, was jenes hervorgerufen; die geiſtige Wirkung kann in hundert Jahren, kann nie zerſtört werden, aber auch die rein äußerliche ſteht nicht nur, ſondern befeſtigt ſich. Mir thut es leid, daß die Reaktion ſo langſam iſt, denn ſie muß erſt überall tabula rasa gemacht haben, ehe der Boden neue revolutionaire Frucht bringen kann; ſolcher Frucht aber bedürfen wir jetzt, die Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit der Regierungen hat keinen andern Ausweg übrig gelaſſen! Wie glücklich könnten die Fürſten ſein, wenn ſie es redlich gemeint hätten, die Völker wären ihnen auf Jahrhunderte verbunden geblieben! Jetzt iſt es ein Krieg auf Tod und Leben, Feind ſteht dem Feind gegenüber. —

Es heißt, nächſtens werde Deſſau einen preußiſchen Miniſter bekommen und ſeine Verfaſſung verlieren. O noch viele

Länder müſſen ihre Verfaſſungen verlieren, vor allem Preußen die ſeinige! Es iſt noch ſehr viel zu thun. Fleißig! —

Guter Artikel der „Urwählerzeitung“ „Friedensträume“. —

Ueber Wahlſachen verhandelt.

Ich ging nicht mehr den Abend aus, und arbeitete ſo ziemlich. Unter andern hab' ich die Briefe des Geſandten von Küſter an mich aus dem Jahre 1817 durchlaufen, und ſeltſame Betrachtungen darüber anzuſtellen gehabt. Er war ein ſchlaffer, pedantiſcher Mann, dabei im Ganzen gutmüthig, nur wo ſeine Kleinlichkeiten in's Spiel kamen, wurde er widrig und bitter; wir waren immer in beſtem Vernehmen, ich meinte es redlich gut mit ihm, und er mit mir nicht ſchlecht, ich hatte mich ſeiner nur zu loben; aber als ich den großen Orden bekam, nach welchem er getrachtet hatte, da war er außer Faſſung, wie umgewandelt, voll Neid und Mißliebigkeit. Von dieſer Zeit an hat er mir auch geſchadet, ſo viel er konnte. Ich hatte ihm nichts weggenommen; daß meine untergeordnete Stellung eine anſehnliche und einflußreiche geworden, das lag in meinen perſönlichen Verhältniſſen, in meiner Thätigkeit; er konnte doch nicht verlangen, daß ich um ſeinetwillen meine Eigenſchaften unterdrücken, mich unbedeutend halten ſollte! Schon früher, im Herbſte 1817, verſchnupfte ihn meine Aufnahme am Stuttgarter Hofe, daß man mich immer allein ohne ihn einlud, aber dafür konnt' ich doch ebenfalls nichts. Seine Frau und Tochter beſtärkten ihn ſehr in kleinlichem Ehrgeiz und kleiner Eiferſucht. Nun, er konnte ſich tröſten, in weltlichen Ehren bracht' er es ja viel weiter als ich! —

Nachrichten aus Schleswig-Holſtein, man traut der Statthalterſchaft nicht recht mehr, man verſichert, ſie unterhandle heimlich, obſchon ſie dies abläugnet, ihr ariſtokratiſches, ihr gothaiſches Weſen ſchreckt alle Volksfreunde ab.

Italiäniſches geleſen, Ceroni, Manzoni ꝛc. —

Mittwoch, den 28. Auguſt 1850.

Goethe's Geburtstag. Ich wollte ſie ließen ihn ungefeiert, in ſolcher düſtern Zeit muß man ſchweigen, trotzen, harren! Und die Nichtswürdigen, die ſich zu ſolcher Feier mit heran-drängen, die bei ihr vorherrſchen! Mich reut meine vorjährige Theilnahme an den Philiſterberathungen, an den Betteleien bei Theatern und Fürſten. Und wie jämmerlich fällt alles aus! Natürlich, eine zerriſſene, geknechtete Nation! Er ſagt es ſelbſt: „Weisheit im Sklaven verſtummt". —

Beſuch von Weiher; Neuigkeiten aus der Stadt; Militair-ſachen; Brief aus Stettin von Dr. Eichholz, deſſen Zeitung nur unter der Bedingung noch den Poſtvertrieb hat, daß ſie keine politiſchen Leitartikel mehr giebt! Ein ſchändliches Markten von der Behörde! —

Die Mehrheit der Stadtverordneten hat geſtern in geheimer Sitzung achtzehn ihrer Mitglieder, die nicht zugezogen worden, für immer ausgeſchloſſen. Dieſe achtzehn gehörten zu den vier-undzwanzig, welche neulich nicht leiden wollten, daß der Vor-ſtand Seidel die Geſchäftsordnung willkürlich verletzte. Dieſe Ausſchließung iſt eine wichtige Thatſache, man wird ſie künftig als Beiſpiel benutzen, gegen die Schlechten, welche jetzt die Mehrheit bilden.

Krackrügge in Erfurt wegen Preßvergehen zu drei Monat Gefängniß verurtheilt! Armer Krackrügge! —

Die Konſervativen jammern laut über die Gleichgültigkeit ihrer Partheigenoſſen, und reizen auf alle Weiſe zur Betheili-gung an den Gemeindewahlen auf. Die Demokraten arbeiten im Stillen, obſchon ihre Ausſicht auf Erfolg gering iſt. —

Wenig geſchrieben. Sehr viel im Petrarca geleſen, Sonette und Canzonen. Ich hatte ſeit vielen Jahren die Schlegel'ſchen Ueberſetzungen nicht angeſehen, holte ſie hervor, und verglich einige, ſehr verwundert, ſie ſo hart und ungelenk zu finden.

Die Canzone Italia mia nimmt ſich unter den weichen Liebesgedichten wie ein Eiſenſtab aus.

Der Friedenskongreß in Frankfurt am Main beendigt. — Der Legitimiſtenkongreß in Wiesbaden ebenfalls. Der Herzog von Fitz-James, der dort einem Deutſchen den Hut vom Kopfe ſchlug, hat dafür einen Fauſtſchlag in's Geſicht bekommen, und damit zugleich die Anweiſung, daß jeder Deutſche dem Lumpenkerl einen Tritt geben darf. — Die alten Koblenzer! Wartet, Kanaillen! —

Der Fürſt von Metternich treibt in Brüſſel vornehm Allotria, ſpricht mit Eifer von Kleinigkeiten, iſt dabei ſehr taub und auch ſonſt herunter. Die Fürſtin ſehr krank, iſt gereizt und wild; ſie ſieht alles ſehr düſter: »Croyez-moi, rief ſie mehrmals einem Beſuche zu, nous finirons tous par la guillotine! c'est le sort qui nous est réservé à nous tous!« Sie könnte Recht haben. —

Donnerstag, den 29. Auguſt 1850.

Einen Major vom Generalſtabe geſprochen, der ſich als alter Bekannter benimmt, deſſen ich mich aber gar nicht erinnere. Er ſagte, ſeine ſchwarzrothgoldne Kokarde verwahre er ſorgfältig, es werde doch noch die Zeit kommen ſie zu tragen. Ich erwiederte, das müſſe ich bezweifeln, wenn die Zeit komme, die er meine, ſo würde es wohl die rothe Kokarde ſein, die uns geboten würde! —

Eine wahre Wuth hat den Leichenkommiſſarius Seidel und ſeinen Anhang von Stadtverordneten befallen, Ungeſetzlichkeit, Verläumdung, Lüge, Gewalt, alles iſt ihnen recht gegen die verfolgte Minderheit. Die „Kreuzzeitung“ ſchürt dieſes Wuthfeuer, und bringt all ihr Gift zu Tage. — Sie nennt die achtzehn ausgeſtoßenen Stadtverordneten, um ſie dem Haß und der Verachtung bloßzuſtellen, mir thut ſie einen Gefallen damit, weil ich die Namen wiſſen wollte um ſie zu

ehren; möchte ſie nur auch die Namen der Ausſchließer nennen, die Liſte muß im öffentlichen Gedächtniß gut aufbewahrt werden. Man muß die Hundsfötter, unter denen man lebt, wenigſtens kennen. —

Der Geſandte Bunſen kehrt vom Rhein nach England zurück. Er durfte nicht nach Berlin kommen, ſo ſehr es der König wünſchte, der Prinz von Preußen hat es nicht erlaubt. —

Beſuch vom Kreisgerichtsrath M. aus Poſen. Ueber Schulze-Delitſch, der aus Ungnade mit ſechshundert Thalern Gehalt als Hülfsrichter nach Wreſchen verſetzt worden; er lebt aber da das vergnügteſte Leben mit den vornehmen Polen, geht mit Poninski auf die Jagd ꝛc. Einer der tüchtigſten Männer, und der noch wieder auftreten wird! —

Nachricht, daß Louis Philippe am 26. zu Claremont Morgens geſtorben ſei. Siebenundſiebzig Jahr iſt der Intrigant und Betrüger alt geworden. Sein Tod iſt nicht wichtig. —

Der Präſident Bonaparte kehrt von ſeiner Rundreiſe mit Schimpf und Schande heim. Zuletzt in Metz und Nanci hat er noch die ſchlimmſten Dinge zu verſchlucken gehabt. —

Ich blieb den Abend zu Hauſe und konnte ziemlich arbeiten. In Petrarca geleſen, und andres Italiäniſche. —

Das Blut wallt mir in den Adern aus Empörung über die Schändlichkeit unſrer Polizeiregierung, ich ſage nicht Hinckeldey oder Kaiſer oder Manteuffel, denn es iſt die ganze Regierung, die hier zu beſchuldigen iſt! Ein Arzt Dr. Dulk, ſeit zehn Jahren hier anſäſſig, wird ausgewieſen, und da er dem Befehl nicht Folge leiſtet, in Haft geſetzt. Er ſoll auf der Straße den Bürgermeiſter Naunyn angeſehen und geſagt haben „Fürſtenknecht!“ Deßhalb wird er ausgewieſen. Er läugnet die Sache, er verlangt gerichtliches Verfahren, nein, er wird ausgewieſen! Und hätte er es geſagt, nun ſo giebt es ja Geſetze und Gerichte, mög' er die Strafe leiden, welche dieſe ausſprechen, aber nicht eine willkürliche, unverhältniß-

mäßige. Da hört alles Recht und Geſetz auf, da kann die Polizei ebenſo gut das kleinſte Vergehen, und ein unerwieſenes, mit Auspeitſchung, mit Zuchthaus beſtrafen. Das iſt eine Paſcha-Regierung, eine türkiſche, wenn auch dieſe Gewaltmenſchen ſich germaniſch-chriſtlich nennen! — Ein andrer Fall! Berends, Streckfuß und Andre ſind von dem Schergen Kaiſer geſchlagen worden, nun zieht man ſie noch vor Gericht, unter der Anklage, ſie hätten ſich widerſetzt. Im beſten Falle werden ſie freigeſprochen, aber der Hund Kaiſer nicht beſtraft. Man ſagt, daß dieſer unter dem beſondern Schutz des Königs ſtehe. — So darf auch die Fälſchung- und Lüge Ohm's nicht weiter verfolgt werden. — Alles recht teufliſch boshaft und niederträchtig! Wie können die Urheber und Billiger ſolcher Wirthſchaft je Gnade hoffen! Und die Betbrüder der „Kreuzzeitung" ſind mit dabei. —

Freitag, den 30. Auguſt 1850.

Mir träumte, ich ſei im Gefängniß, auf Stroh gelagert, aber mit Büchern, Schreibzeug und Papier verſehen, auch durch heimlichen Beſuch erfreut; ein Freund brachte mir eine Sammlung noch ungedruckter Briefe Voltaire's, in die ich mich ſo vertiefte, daß der Aufſeher mich erinnern mußte, es ſei alles zu meiner Flucht bereit; ich wollte aber nicht fliehen, und indem ich die Sache noch überlegte, erwacht' ich. Die Bilder blieben lange.

Die „Urwählerzeitung" zeigt heute ſehr witzig, wie die Kabinette für das ſtreiten, was ſie ſelber gar nicht wollen, Preußen für die Union, Oeſterreich für den Bundestag. Ihre Ohnmacht, ihre Unfähigkeit, ihre Verwirrung, ihre Treuloſigkeit, ſtehen hell am Tageslicht; aus Schimpf und Schande kommen ſie nicht heraus! —

Italiäniſches geleſen, Sonette von Petrarca, den Text von Cimaroſa's Oper »il matrimonio segreto«.

Die „Augsb. Allgemeine Zeitung" vom 25. Auguſt No. 237 enthält von Häring einen Artikel „ — Berlin, 21. Auguſt", der eine gut geſchriebene, ſchwungvolle Betrachtung der elenden Lage Preußens giebt; für den König wird er ſogar beleidigend, und die „Kreuzzeitung" ermangelt nicht, gehäſſig darauf aufmerkſam zu machen! Politiſch unreif, iſt der Artikel ſchriftſtelleriſch ſogar ſehr gut. —

Die demokratiſchen Wahlverſammlungen werden von der Polizei aufgelöſt, wenn auch gar nichts anderes vorkommt, als Stimmenprobe für die vorgeſchlagenen Kandidaten. Die Reaktionsparthei hat volle Freiheit, ja ſogar in den ſogenannten neutralen Geſammtverſammlungen wird der Volksparthei Schweigen auferlegt. — Nicht erſt jetzt, zu den Wahlen, ſchon lange vorher waren die Reaktionairs in ihren Vereinen organiſirt, gegliedert, in hierarchiſcher Abſtufung. —

Sonnabend, den 31. Auguſt 1850.

Die Gemeinderathswahlen beſchäftigen die Bürgerſchaft lebhaft, die Volksparthei hat wenig Ausſicht für ihre Kandidaten, über zwölftauſend früher Wahlberechtigte haben ihr Wahlrecht verloren, die konſervative Parthei wird von oben mit allem Eifer begünſtigt, ihr erlaubt die Polizei Vereine mit Gliederungen und Verzweigungen zu bilden. Man ſchämt ſich nicht, für die neue Bürgermeiſterwahl neben Herrn von Patow die alten — Krausnick und Naunyn als Kandidaten zu empfehlen! Und das Manteuffel'ſche Lügen-Wahlgeſetz wird einen der letztern durchbringen. Pfui! —

Dr. Dulk iſt der Haft entlaſſen, auf die Bedingung vorläufig aus Berlin zu gehen; ſeine Sache giebt er darum nicht auf; aber die Polizei will fürerſt Recht haben, ſelbſt wenn es ihr ſpäter abgeſprochen werden ſollte. Dieſe Behörde iſt kindiſch eigenſinnig, eben ſo ſehr wie boshaft und gemein. —

Der General von Radowitz — dieſer Kroat, wie ihn die „Kreuzzeitung" nennt, — ſchwitzt und brütet über neuen Vorlagen für einen Zuſammenhalt Deutſchlands, Verfaſſung kann es nicht heißen. Der Teufel, ſein guter Freund, helf ihm! —

Man erzählt von ausgelaſſener Luſtigkeit des Königs und von großer Niedergeſchlagenheit deſſelben; jene ſei gemacht, ſagt man, dieſe natürlich; er fühlt ſeine Ruhmloſigkeit, und das macht ihn unglücklich; das Jahr 1848 wollen ihm die Leute nicht vergeſſen, die damaligen Verſprechungen verzeiht ihm die Reaktion nicht, weil er ſie gemacht, das Volk nicht, weil er ſie nicht erfüllt hat. Die Erwerbung der ſchwäbiſchen Fürſtenthümer giebt ihm nicht die Befriedigung, die er ſich davon verſprach. „Gekauft, ſagt man, für Penſionen, ein ächter Hohenzollern, hat doch ſein Ahnherr die Mark durch ein Pfandgeſchäft erlangt! Von Gottes Gnaden!! Und ein ſchönes Beiſpiel giebt er, wie man mit Souverainetät umſpringt! Könnte der Kaiſer von Rußland nicht von ihm eben ſo Preußen zu kaufen verlangen? Waare, nichts als Waare!" —

Im Petrarca geleſen. Seine Wehklagen nach Laura's Tod ſind doch ächt, kommen vom Herzen und gehen zum Herzen. —

Die ſechſte Lieferung der „Berliner Revolutions-Chronik" (Berlin, bei Guſtav Hempel) giebt die umſtändlichſten Einzelheiten aus den Märztagen des Jahres 1848, und unter dieſen iſt ſehr pikant, daß zu einer Kollekte für die Erbauer und Vertheidiger der Barrikaden an den Ecken der Kommandantenſtraße der Geh. Kabinetsrath Illaire 10 Thaler, die Frau Miniſter von Mühler 25 Thaler beigeſteuert haben! —

Die „Kreuzzeitung" in ihrer Rundſchau preiſt und wünſcht Bürgerkrieg! Er wird kommen, nicht zu ihrem Heil. Gerlach! Gerlach! —

Sonntag, den 1. September 1850.

Unruhiger Schlaf, Traum von Oesterreich, das sich weit über Preußen erhob, Preußens Fürsten der Reihe nach vorbeigezogen in trauriger Gestalt; nur Friedrich der Große und der große Kurfürst leuchteten. — In Verstimmung aufgewacht, die Zeitungen gelesen, ziemlich leer. — Geschrieben. —

Ausgegangen; bei Kranzler ein schleswig-holsteinischer Offizier in Uniform; über die Linden durch den Lustgarten nach der Spandauerbrücke gegangen. — Ein paar konservative (das heißt reaktionaire) Herren hatten mich sprechen wollen wegen der Gemeindewahlen; mir lieb, daß ich den Besuch versäumt habe. —

„Wie lange wird unser Zustand noch dauern, wie weit ist es noch bis zur neuen Revolution?" Wünscht sie nicht zu eilig herbei! Sie wird von Gräueln begleitet sein, eine harte Prüfung, eine furchtbare Versuchung! Das Rachegefühl wird in jeder Brust größer sein, als das Freiheitsgefühl. Dies danken wir der blutigen Reaktion, der gottvergessenen Wortbrüchigkeit derer, die sich von Gottes Gnaden nennen. Die Zeiten weiß der Mensch nicht, die Loose ruhen im Schoße der Götter. Aber bis die Zeiten kommen, muß noch viel geschehen; an der Arbeit, die vorliegt, können wir abmessen, daß wir noch nicht so nahe sind. Wir haben noch öffentliches Gerichtsverfahren und Geschworne, noch einen Rest Preßfreiheit, Auswanderungsrecht, den Schein aller Freiheitsrechte, Wahlen, Kammern, eine sogenannte Konstitution, einen vereideten König! Erst müssen die Kammern gesprengt, die Konstitution für abgeschafft erklärt werden, ja, ehe die Kammern eingerissen, müssen sie erst neu gebaut werden, das heißt eine Pairskammer, gebaut zum Einreißen. (Wie im Nürnberger Armensünder-Strickzeug, damit ein Ring abfalle, erst viele hinaufgespielt werden müssen.) Denn eine Pairs-

kammer will der König nur, um die jetzige erſte umzureißen, keineswegs um ihrer ſelbſt willen, ſchon weil ſie auch ein Unterhaus, eine Deputirtenkammer vorausſetzt. — „Gut, alles das iſt menſchliche Rechnung, da muß noch viel geſchehen, da kann's noch lange dauern; aber Sie ſelbſt beriefen ſich auf die Götter, auf die Vorſehung, deren Mittel und Rechnung nicht unſre ſind, da kann ja plötzlich eintreten, wodurch der Gang abgekürzt wird, alles mit Sturmeseile heranfliegt, was ſich langſam nähern ſollte, wo die aufgezählte Arbeit erlaſſen wird?" O dieſe Möglichkeit ſteht als ſolche mit in meiner Rechnung, und in Rückſicht ihrer muß ich zugeben, daß morgen geſchehen kann, was Jahre zu erfordern ſchien. — Es iſt alles anders, ſagte Rahel. Nichts Erlangtes iſt völlig dem Gewünſchten gleich. — Immer kommt Unerwartetes. —

Im Petrarca geleſen, im Silvio Pellico.

Montag, den 2. September 1850.

Beſuch von Herrn von Weiher; über den Zuſtand von Schleſien, die Regierungsmacht herrſcht unbeſtritten, aber nur durch Gewalt, über gährende Unzufriedenheit, drohende Noth; kommt es zu Ausbrüchen, ſo werden die Gutsbeſitzer, die Edelleute einen ſchweren Stand haben; ſie werden todtgeſchlagen oder verjagt, nach dem Beiſpiel im nahen Galizien. So berichten Männer, die keiner politiſchen Parthei angehören, aber die Augen offen haben.

Nachricht von den Gemeindewahlen; die reaktionaire Parthei, Regierung, Magiſtrat, Stadtverordnete (die jetzigen!), Beamte, Privilegirte aller Art, üben die ſchamloſeſte Ungerechtigkeit, fälſchen die Kandidatenliſten, machen geſetzwidrige Umtriebe, ſchüchtern ein, verlocken, alles in frechſter Weiſe, und es giebt gar keine Kontrolle über die Redlichkeit der

Stimmenzählung! Die heute und gestern stattgehabten Wahlen der dritten Klasse, der einzigen, in welcher die Demokratie einige Hoffnung hatte, sind gänzlich terrorisirt worden. —

Die sechs Stadtverordneten, welche von der infamen Mehrheit dieser besudelten Versammlung noch verschont und nicht ausgeschlossen worden, Bote, Burau, F. R. Elsholz, Höhne, Kirchheim und Klix, haben ihr Amt niedergelegt, und dies der Versammlung in einem scharfen Schreiben angezeigt. Ehre den braven Männern! —

Im Petrarca gelesen, in Ceroni's Aufsätzen, Französische Blätter durchgesehen. — „Römische Studien, von Kestner, Berlin, 1850." Schwerfälliges, wichtigthuendes Kunstgeschwätz; ekelhaft in diesen Tagen, trotz seiner anständigen Haltung! Großentheils gegen Goethe und für die von ihm getadelte schwächlich-christliche Richtung. —

Jemehr ich mir die Sachen überlege, jemehr ich zurückblicke in die Vergangenheit, desto mehr überzeuge ich mich, daß wir den ungeheuersten Weltveränderungen entgegengehen. Nichts Einzelnes gilt, nichts Einzelnes ist Zweck, sondern ein großes Ganzes. Die Welt ist in Verbindung wie noch nie; das achtzehnte Jahrhundert ist klein gegen das neunzehnte, die Gebiete der Bewegung sind übergroß geworden. In Frankreich das Wohl des untern Volks, in Deutschland die Einheit, in den katholischen Ländern das Pfaffenthum, in England die Kämpfe gegen die beengte Denkart, in Rußland die Verschwörungen, alles sind Zeichen eines gemeinsamen Ringens. Wir werden nicht nur neue Staaten, wir werden eine neue Denkart (Religion) bekommen. —

Die Wahlberathungen der Volksparthei sind nicht geduldet, sondern gleich im Beginn polizeilich aufgelöst worden, die der Reaktion durften sogar gegen das Gesetz in organischer Gliederung sich verbinden. Niederträchtig, ehrlos ist dies Verfahren, niederträchtig, ehrlos ist die Regierung, die

ſo verfährt! Warum ernennt ſie nicht lieber die Gemeinderäthe, da ſie doch nur ihre Knechte duldet?

Dienstag, den 3. September 1850.

Eines iſt merkwürdig bei den jetzigen Wahlen, daß die Reaktion ſich überhaupt noch dieſer Form unterwirft, daß ſie nicht lieber durch Gewalt regiert, offen erklärt ſo und ſo will ich es! Iſt es Ungeſchicklichkeit oder Feigheit? Beides zuſammen! —

Ein hoher preußiſcher Offizier iſt über die Zerrüttung, das Unkenntlichgewordenſein des alten Preußens, über die verworrne, unſittliche, feige Wirthſchaft, wie er den jetzigen Zuſtand nennt, ſo unwillig, daß er neulich meinte, er werde dazu lachen, wenn Preußen ein neues Jena finde, das jetzige verdiene nichts Beſſeres, und die tapfern Truppen dienten zu nichts, wenn — die Feigheit, die Unmannhaftigkeit an der Spitze ſtehe. Dies wurde bei Kranzler erzählt. —

Warum bleibt die Polizei dabei ſtehen, nur ſolche Perſonen auszuweiſen, die nicht hier geboren, nicht Bürger und Grundbeſitzer ſind? Ich weiß es nicht; niemand hindert ſie, auch Bürger auszuweiſen, und ſie wird es ſchon thun; ſie wird lachen über jeden Einſpruch. Die Gerechtigkeit iſt abgeſchafft bei uns.

Buchhändler Stargardt beim Kriminalgericht verklagt wegen Verbreitung der bei Keil in Leipzig gedruckten Schrift über die Gefängniſſe der hieſigen Stadtvoigtei. — In Leipzig Hausſuchung bei Keil. —

Die Wahlen für den Gemeinderath ſind auch in der dritten Klaſſe ganz konſervativ d. h. reaktionair ausgefallen, unter einigen dreißig iſt höchſtens Ein Demokrat. Die Reaktion durfte ſich gegliedert organiſiren, die Volksparthei nicht. Unwürdigkeiten und Fälſchungen ſind in Menge vor-

gekommen. Thut nichts! Habet nur einen elenden Gemeinderath, je elender er iſt, deſto beſſer zum Wegwerfen!

Preußen regt ſich wegen Neuenburgs; Rußland und Oeſterreich ſtimmen ihm bei, Frankreich ohne Zweifel auch, und England wahrſcheinlich. Wie wird die Schweiz ſich verhalten? So oder ſo, ſie muß auch in den allgemeinen Schmelztiegel, ſie muß unterdrückt werden, ſo gut wie Schleswig-Holſtein. Wenn erſt alle Nationen wie die Polen ſind, wie die Magyaren und Italiäner, wie die jetzigen, noch vor kurzem ſo dünkelhaften Deutſchen, dann, — — —

Mittwoch, den 4. September 1850.

Die kurheſſiſche Ständeverſammlung, welche die Steuern verweigert hatte, iſt aufgelöſt und dafür die Reſerve der Truppen einberufen. Ganz recht! Haſſenpflug! —

In Frankfurt am Main durch Oeſterreich der Bundestag reaktivirt, — das iſt der Ausdruck, — Preußen proteſtirt, und die noch in der Union verbliebenen Kleinſtaaten auch. —

Starker Artikel der „Urwählerzeitung", wenn deutſche Fürſten den Wahnſinnslehren der „Kreuzzeitung" (Gerlach's) folgten, ſo würden ſie wie Louis Philippe aus dem Lande laufen müſſen. —

Ziemlich gearbeitet. Der Unwillen und Zorn befeuert mich! Wenn an dem irdiſchen Plunder überhaupt etwas gelegen iſt, ſo iſt es durch die Gerechtigkeit und Wahrheit, die darin ſteckt, und die herauszuarbeiten eines jeden Pflicht iſt. Ein Narr ſoll verabſcheut werden, ein Trajanus geehrt. Die Schwächlinge, die Heuchler und Schranzen, die gemeinen Seelen, und wenn ſie Kronen tragen, ſollen in ihrer Elendigkeit daſtehen, des falſchen Schmuckes entkleidet, in nackter Scheuſeligkeit! — Wahrheit iſt gleichwohl kein leicht Ding, und Gerechtigkeit auch nicht, das fühl' ich wohl! —

In Petrarca geleſen, in Manzoni's Gedichten, in der Schrift Ignazio Cantù's über die Tage in Mailand. —

„Gedichte von Otto Heubner. Zum Beſten ſeiner Familie herausgegeben von ſeinen Brüdern. Zwickau, 1850." 12. Es ſchlägt ein edles Herz in dieſen Liedern! —

Die in Baden erſchienene Lobſchrift auf Radowitz hat den Ruſſen Shukoffskii zum Verfaſſer, wie ich erſt heute herausbrachte; die Adreſſe des Umſchlags iſt in ſeiner unverſtellten Handſchrift, ich begreife nicht, daß ich ſie nicht gleich erkannt. Durch den Autor, der weder über Menſchen ein Urtheil noch über politiſche Sachen eine Stimme hat, wird die Schrift ganz unbedeutend. —

Donnerstag, den 5. September 1850.

Zeitungsnachricht, daß am 30. Auguſt in Iſchl die Frau Regina Frohberg, geb. Saling geſtorben. —

Beſuch von Weiher; über die Wahlumtriebe des Magiſtrats, der Polizei, der begünſtigten Parthei, — man hat alle Verführungen, alle Drohungen angewendet, den Handwerkern mit Entziehung der Kundſchaft gedroht, kein Wunder, wenn die armen Leute, die alle Macht auf der Gegenſeite und ſich ohne Rückhalt ſehen, dem Strome folgen! Aber es beweiſt nichts in Betreff der Denkart, der Geſinnung. Folgen ſie aus Schwäche dem, was ihnen zuwider iſt, um ſo leichter folgen ſie einſt dem, was ihnen lieb iſt, ſobald dies die Macht hat. Auch ſind unter dem Namen Konſervative doch viele brave Liberale oder Halbliberale begriffen, die wenigſtens der Kreuzzeitungsparthei nicht angehören, wenn auch eben ſo wenig der Volksparthei, z. B. Reimer und ſelbſt Moritz Veit.—

Beſuch vom Grafen von Kleiſt; er kommt aus Karlsbad, war vorher in Aachen, Belgien, Frankreich, erzählt von dort vieles, die franzöſiſche Republik hat ihm doch imponirt. Er ſchimpft auf den König, auf die Prinzen, die Miniſter, auf

alles. Er droht mit den Ruſſen, und fürchtet ſie doch grade am meiſten, er wünſcht, daß man ihm widerſpreche. Ich thue ihm den Gefallen nicht. Er ſcheint mir etwas ſtumpf, und in einer Art Verlegenheit, was er von den Dingen denken ſoll und ſagen.

In der Depeſche des Miniſters von Schleinitz an den Grafen von Bernſtorff in Wien, vom 25. Auguſt, wird von den Verſprechungen, die man der Nation gegeben, eine neue Bundesverfaſſung anſtatt des Bundestages zu geben, gradezu geſagt, „dieſe Verheißungen gehörten nicht zu denen, die nur unter den Geſichtspunkt einer augenblicklichen, durch vorübergegangene Zeitumſtände bedingten Nützlichkeit gehörten, Preußen habe dieſes Zugeſtändniß nicht dem Andrang der Revolution gemacht, um es ſpäter zurückzunehmen.“ Alſo die andern Verſprechungen waren von dieſer Art?! Die Lüge und Argliſt ſind alſo eingeſtanden! —

Ferner heißt es eben da: „Wir ſagen offen, daß wir das unveränderte Alte nicht wollen, es unter keinen Umſtänden und keiner Bedingung wollen.“ Die Alfanze! Sie können es nicht herſtellen, das Alte wäre doch nicht mehr das Alte! Lumpenwirthſchaft durch und durch! —

Dem König iſt eine Denkſchrift eingereicht worden, in der die Ausweiſung, Ueberſiedelung jenſeits des Meeres, für alle Demokraten beantragt wird! —

Radowitz iſt beſtändig beim König in Sansſouci. —

Freitag, den 6. September 1850.

Nach einer üblen Nacht doch gleich gearbeitet, mühſam und fleißig. — Die „Urwählerzeitung“ hält vielen der gewählten Gemeinderathsglieder ironiſch vor, ſie ſeien doch Demokraten, und führt deren Aeußerungen und Handlungen in und nach den Märztagen von 1848 an; eine hübſche

Blumenleſe! Dieſe Lumpen würden ſchnell wieder Demokraten ſein, kämen dieſe zur Macht, und der Speichellecker Naunyn und der — Seidel an der Spitze! —

Beſuch von einigen Gemeindewählern, ſie klagen über Unterſchleif bei den Wahlen, Abgabe von Stimmzetteln, deren Eigner nicht perſönlich zugegen waren. Was ſie thun ſollen? Nichts. — Alles im Herzen behalten für künftig. —

Ob der Ausfall der Wahlen für eine Niederlage der Demokratie zu achten? Gar nicht. Ein Wellenſchlag, nichts weiter; die Senkung wechſelt mit der Hebung, und ſteht mit ihr in Verhältniß. Die Demokratie iſt übrigens nicht das ſchwankende, willenloſe Volk, ſondern der bewußte Theil desſelben, dem jenes gleich zufällt, ſo wie er wieder im Vortheil iſt. —

Der König hat erklärt, er werde keine Truppen nach Kurheſſen ſchicken: „So? Das weiß er nicht! Er wird ſie ſchicken, oder vielmehr die Reaktion.“ Seltſam lächerlich ſagt die „Deutſche Reform“, die Zeit der Staatsſtreiche, der Oktroyirungen ſei vorbei, man müſſe geſetzlich, konſervativ regieren ꝛc. Es liege nichts vor, was in Kurheſſen eine Staatsrettung rechtfertigen könne! Die Steuerverweigerung, und es liegt nichts vor! —

Frau Betty Beer, geb. Meyer iſt geſtern geſtorben; Enkelin von Moſes Mendelsſohn. —

Die Prinzeſſin Friedrich von Preußen, geb. Prinzeſſin von Anhalt-Bernburg, iſt ganz toll; zwei Diakoniſſinnen ſind beſtändig bei ihr, ſonſt niemand ſieht ſie. —

Graf von * iſt zum zweitenmal im Offizier-Examen durchgefallen! Großer Jammer in der Familie. Schade, daß das Examen keine Märzerrungenſchaft iſt, da könnte man doch auf ſeine Abſchaffung antragen! —

Heinrich von Arnim (Arnim Strick) hat nach ſeiner Entlaſſung als Märzminiſter im Sommer 1848 vom Könige eilf eigenhändige Briefe bekommen, und auf keinen geantwortet.

Der König hat es ſelbſt erzählt, mit ſchmerzlicher Klage. „Der verſteht's, wie man den König zu behandeln hat!“ —

General von Stockhauſen, der ſich zur Kreuzzeitungspartei hält (ohne eignes Urtheil, aus Inſtinkt), iſt auf den König übel zu ſprechen, weil dieſer ihm ſtets in's Amt „pfuſcht“, das ſei keine Manier, das ſei gegen die Ordnung; um die Verfaſſung kümmre er, der Kriegsminiſter, ſich nicht, aber der Dienſt ſei ihm heilig. Und das iſt doch nur altpreußiſches Geſchwätz, es iſt nicht wahr, er iſt doch nur ein Knecht, ſonſt blieb er nicht auf dieſem Poſten, wo ihm jeden Tag eine Kränkung, ein Verdruß von oben kommt. —

Sonnabend, den 7. September 1850.

Geſchrieben. Beſuch von Weiher; über die nächſten Ereigniſſe, — Kurheſſen, Darmſtadt, die Schweiz, müſſen getroffen werden, der noch übrigen Freiheit beraubt, nur ſo werden ſie den andern bedrückten Ländern gleich gemacht, gereift für die Revolution! Denn dahin zielt doch alles! Dahin arbeiten, nicht wir, die Regierungen! Eben deßhalb muß auch Schleswig-Holſtein fallen, das kleine Land muß nicht bei neuer Bewegung ſagen können: was geht es mich an? mir iſt noch leidlich wohl, ich will dabei bleiben! — Ich bin ein Feind des Peſſimismus, mein Werk ſoll er nie ſein, aber mein Troſt darf er ſein, die Andern machen ihn dazu. —

Ausgegangen. Beſuch bei Frau von Schmeling, wo ich auch Frau von Goethe, Mrs. Jameſon, Frl. Frommann und Frl. von Pogwiſch treffe. Angenehme Unterhaltung.

Auch heute hat die „Urwählerzeitung“ wieder einen vortrefflichen Artikel, gründliche Wahrheiten mit bittrer Ironie! Ich möchte bisweilen glauben, der Urwähler belauſche meine Selbſtgeſpräche, bearbeite meine Gedanken und Einfälle. Daß dieſe zugleich in andern Köpfen entſtehen, iſt eine gute Probe ihrer Richtigkeit. —

Beſuch von Hrn. Lederhändler *; über die Wahlen, die Verführungen, Gewaltthätigkeiten, Unterſchleife; über die Stimmung des Volks, ſeine Muthloſigkeit, Noth, Unterwerfung, die doch keine willige iſt. Gleichgültigkeit, Hohn; erweckte Eigenſucht, jeder denkt, ach was ſoll ich für Allgemeines ſorgen, das gedeiht ja doch nicht, für mich will ich ſorgen! Entſittlichung, die von oben methodiſch bereitet wird, und der man ein heuchleriſches, fanatiſches Chriſtenthum zur Seite ſtellt. Der Feind iſt im Lande, der Feind! Er möchte das Volk vernichten, wenn er es nicht doch brauchte.

Telegraphiſche Depeſche, daß Haynau — die Hyäne — in London bei ſeiner Ankunft fürchterlich vom Volke mißhandelt worden. Große Freude darüber. —

Im Petrarca geleſen, in den canti popolari di F. Dall' Ongaro. Engliſche Blätter durchgeſehen. —

Sonntag, den 8. September 1850.

Ueber den Ausfall der Wahlen; die Leute fragen, wie iſt das möglich, wer hätte das denken können, wie ſoll man ſich's erklären? was hat dieſe Umwandlung bewirkt? Dieſelben Leute, die acht demokratiſche Abgeordnete zur zweiten Kammer gewählt, ſind jetzt konſervativ? Die Erklärung liegt vor- und rückwärts, man kann fragen, wie konnten dieſelben Leute im vorigen Jahre ſo demokratiſch ſein? und wird künftig fragen, wie konnten ſie ſo reaktionair ſein? Wind und Wetter! — Und wenn der Großtürk in Berlin einzöge als Sieger, es würde immer Leute geben, die ihn mit Leberuf empfingen, germaniſch-chriſtliche Leute, und ſie ſchrieben, wie jetzt für die „Kreuzzeitung", dann für die Halbmondzeitung. —

Brief aus Weinsberg von Juſtinus Kerner, durch Frau von Suckow überbracht; er wehklagt, verſichert, daß er ſich nicht aus meinem Herzen vertreiben laſſe, daß er nicht in der

Politik, ſondern in der Natur lebe, die Politik ſei Teufelswerk rechts und links. Alter Freund, daß du nicht in der Politik lebeſt, iſt nicht wahr! Haſt du nicht Radetzky beſungen, haſt du nicht den Großen geſchmeichelt, das Volk geſchimpft? Deine Politik iſt Teufelswerk, meine nicht, meine weiß nichts von frecher Hoffahrt, von Wortbruch, Verrath und niedriger Gewaltthat. — Frau von Suckow iſt die Frau eines würtembergiſchen Oberſten. Sie iſt noch ſchön und ſehr verſtändig. Sie heißt als Schriftſtellerin Emma von Niendorf. —

Beſuch von *. Nachrichten über Würtemberg. Der König iſt in den Händen der Gräfin von Neipperg (ſeiner Tochter) und der Schauſpielerin Stubenrauch (einer Baierin und Katholikin), beide drängen ihn der öſterreichiſch-baieriſchen Seite hin. Bei dem Aufſtand in Baden hing es an einem Haar, ſo brach er in Würtemberg, Franken, und Thüringen aus; daß die Würtemberger, nach großem Geſchrei und Verſprechen, plötzlich verzagten und die Badener im Stich ließen, hat die ganze Sache geſtürzt. —

Nachmittags fleißig geſchrieben, und mit Erfolg. —

Montag, den 9. September 1850.

An Juſtinus Kerner nach Weinsberg geſchrieben. Ausgegangen; Dümmler'ſche Buchhandlung, Kranzler; Frau von Suckow nicht gefunden, die Gräfin von Ahlefeldt auch nicht.

Man ſagt, der König könne es kaum erwarten, die demüthige Bittſchrift des neuen Gemeinderathes zu bekommen, daß er doch wieder in Berlin wohnen möchte; ein Volksjubel hat ihm ſeit drei Jahren gefehlt, er ſchmachte darnach; und es iſt alle Ausſicht, daß der Jubel für den Schein groß genug ausfallen wird. Die Militairariſtokratie iſt ſchon etwas ärgerlich darüber; der König ſoll zwar gefeiert werden, aber durch ſie, nicht ihm zu Ehren, ſondern dem Volke zum Trotz; wird er durch das Volk gefeiert, ſo iſt das ein Vergehen gegen die

Militairariſtokratie, und dieſe findet dann, daß der König ſolcher Bezeigungen nicht werth ſei, daß er durch ſie überdies auf die Volksſeite gezogen wird. Was iſt der ganze Treubund mit aller ſeiner Heuchelei und Anmaßung, wenn der König mit dem Volke verſöhnt erſcheint? Sie können indeß ruhig ſein, der Schein der Verſöhnung mag ſtattfinden, das Weſen nicht! Die demokratiſche Parthei läßt ſich jetzt nicht mehr verſöhnen; während alles Unrecht, aller Verrath noch fortdauert. —

Nähere Nachrichten über die dem Schlächter Haynau in London widerfahrene Behandlung. Er iſt arg zerſchlagen und zerzauſt kaum mit dem Leben davon gekommen. Die „Kreuzzeitung" iſt außer ſich über das Schickſal ihres Helden, den ſie nur immer den Feldherrn, den ſiegreichen Feldherrn nennt, und mit gewohnter Niederträchtigkeit beſchuldigt ſie die politiſchen Flüchtlinge, die Sache angeſtellt zu haben, und fordert, England ſolle das Lumpengeſindel nicht mehr bei ſich dulden. Dieſe nichtswürdige Zeitung jubelte, als Bauer in Charlottenburg unter den Augen der Polizei von einer Rotte auf den Tod zerſchlagen wurde, und zeigt noch immer die Demokraten den Soldaten an, damit dieſe losſchlagen ſollen! Hier iſt noch der Unterſchied, daß Bauer nichts gethan hatte, Haynau aber alles, was das menſchliche Gefühl empört. Als Beiſpiel iſt der Vorgang jedenfalls heilſam. — Das Volk freut ſich, einmal wieder zu ſehen, daß auch auf ſeiner Seite noch Machtübung iſt. Die Ariſtokraten, die Militairs, thun wie unſinnig, — ein Feldzeugmeiſter, vielleicht ſchon Feldmarſchall! Sie hatten Latour und Lamberg ſchon vergeſſen, und des Prinzen von Preußen Flucht, und Rochow's und Königsmarck's empfangne Prügel! —

In Kaſſel iſt das ganze Land in Kriegszuſtand erklärt, die Polizeibehörde weigert die Bekanntmachung! Auch andre Behörden treten dagegen auf, und Offiziere rufen dem Haſſenpflug ein Pereat. Nur weiter, es gehört zum Ganzen! —

Gegen die „Nationalzeitung" werden viele Ränke angelegt, man fordert die Leute auf, ſie nicht mehr zu halten, und die Regierung bedient ſich dabei der Liſt, den Leuten einzuflüſtern, die Zeitung ſei nicht mehr frei genug, ſei zaghaft geworden. Das nächſte Vierteljahr wird zeigen, daß dergleichen mit Erfolg verſucht wird! — Schadet nichts! —

In Kaſſel iſt das Miniſterium angeklagt, und auf die ſofortige Verhaftung der Miniſter angetragen! —

Die „Kreuzzeitung" greift heute den General von Radowitz und auch den Geh. Rath Mathis (das vormärzliche Faktotum im Miniſterium des Innern) an, wegen der revolutionairen Einwürfe, die ſie gegen den Bundestag machen! — Proſit! —

Dienstag, den 10. September 1850.

Beſuch von Herrn Hirſchfeld; die Börſe kümmert ſich um den Stand der Dinge zwiſchen Preußen und Oeſterreich gar nicht. —

Der König will am liebſten den abgetragenen Krausnick als Oberbürgermeiſter von Berlin ſehen, der kommt ihm ſo recht vormärzlich vor! Er möchte auch gern ſeine damaligen Miniſter wieder haben, nur laſſen ſich die jetzigen nicht gut abſchaffen. „Merkwürdig, ein ſo guter Romantiker hat doch gewiß Tieck's „Zerbino" geleſen, und vergißt, daß es mit dem Zurückſchrauben des Stückes nicht geht?"

Die „Reichsbremſe" in Leipzig erſcheint jetzt ohne Titel, iſt daher nicht das hier verbotene Blatt, das jenen Titel führt, und kommt in hunderten von Abdrücken hieher. No. 34 enthält wieder ſcharfe Zerrbilder des Königs. —

Gegen Abend Beſuch von Weiher. Ueber Berends, Paalzow, Kunowsky, Klix u. ſ. w. Militairnachrichten. Zwiſtigkeit zwiſchen dem König und dem Prinzen Karl. Beim letzten Manöver die Truppen ſchwierig, Mißſtimmung gegen die

warten auf Unterſchrift; bis nach Mitternacht, oft bis 2 Uhr eigne Arbeiten, Vorſchläge, Gutachten, Prüfung von Eingaben; ob das nicht ein Hundeleben ſei? Und keinen Dank, wenig Erfolg, perſönliche Mißſtellung, Angefahren werden ꝛc. — Da hat's Brandenburg beſſer, der giebt zu allem nur den Namen. —

Donnerstag, den 12. September 1850.

Geſchrieben. Beſuch von Weiher. Nachrichten von Hof und Stadt. Jetzt wird die Täuſchung aufgeführt, als verſöhnten ſich Hof und Stadt; es iſt aber nur Täuſchung, der Hof behält ſeinen Haß, und die Bürgerſchaft ihre Fähigkeit — wieder gegen ihn aufzuſtehen. Militair und Adel vergeſſen und vergeben nicht! Schon Joh. Benj. Erhard behauptete, die Adlichen hätten ſtärkeres Gedächtniß als die Bürgerlichen. —

Berathungen unſrer Miniſter über Heſſen-Kaſſel; ſie beſchließen, daß — ein Beſchluß dringend nöthig ſei! — Die Wiener Blätter ſagen, der Fall in Kaſſel ſei derſelbe wie früher der in Berlin, Steuerverweigerung — Kriegszuſtand; unſre Miniſter wollen das nicht zugeben, ſie meinen hier ſei Nothwehr der Regierung geweſen, in Kaſſel Verfaſſungsbruch. Aber das iſt Wortklauberei, der Fall iſt derſelbe, Gewaltthat gegen Recht und Zuſage, und wenn ſie folgerichtig verfahren, müſſen dieſe Miniſter Truppen nach Kaſſel ſchicken, wenn ſie's aber thun, unterſtützen ſie den Feind, denn der Kurfürſt und ſein Haſſenpflug ſind jetzt Preußens Feinde. Unſre Schächer von Miniſtern, in dieſer Klemme ſtecken ſie, die Staatsretter! Sie möchten jetzt gern konſtitutionell ſcheinen. —

Der König ſoll in den Berathungen ein paarmal ganz wüthig geworden ſein, und beſonders dem Manteuffel über's Maul gefahren haben, daß der blaß und roth geworden. — Der König hat über Haynau's, ſeines hochgeehrten Gaſtes, erlittene Behandlung mit den Zähnen geknirſcht. —

Nähere Umstände von Haynau's Strafe; er hat sich zuerst in einem Kehrichtbehälter versteckt, am meisten hat man ihm mit Unflath zugesetzt, aber auch Peitschenhiebe hat er in ungezählter Menge bekommen, und gräßliche Faustschläge. Ein englisches Strafgedicht auf ihn. Seitdem ist er auch in Köln auf dem Bahnhof und in Hannover vor dem Gasthof beschimpft und bedroht worden. Er mag nach Oesterreich zurückgehen!

Nun steht in allen Zeitungen, daß Meyendorff Botschafter in Wien werden soll, vielmehr schon ist. Graf von Kleist-Loß, der sich anstellt als sei er in alle russischen Sachen eingeweiht, widersprach noch kürzlich ganz entschieden; da sieht man's! —

In Manzoni gelesen, in Voltaire; Zeitschriften ꝛc. —

Nach den Zeitungen ist Justinus Kerner's Sohn, Dr. Theobald Kerner, wegen einer in Heilbronn gehaltenen Rede zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt; doch vermittelst Bürgschaft noch auf freien Füßen. —

Freitag, den 13. September 1850.

Geschrieben und recht fleißig. Besuch von Weiher; über die Sachen in Kassel, in Stuttgart, in Schleswig-Holstein; ich kann nicht anders sagen, als die Geschichte arbeitet gut, sie kennt ihre Zielpunkte, und wir wundern uns mit Unrecht, daß sie nicht unsre kleinen nächsten hat, z. B. in Deutschland die Erbfürsten mit konstitutionellen Formen und dadurch Frieden und Wohlergehen und Macht und Ehre auf weithinaus den Fürsten und Völkern zu sichern. Wir sehen jetzt, das sind die Zwecke der Geschichte *nicht*! — Wehe denen aber, die schuld sind, daß dies die Zwecke nicht sein *können*! —

Ausgegangen. Ich treffe Herrn Dr. Lehfeldt, der mich anspricht und mir ein Blatt giebt, worauf die telegraphische Meldung gedruckt steht, daß der Kurfürst mit seinen Ministern

von Kaſſel geflohen iſt! Die Stadt iſt ruhig. Der General Bauer fand keine Helfer und legte ſein Amt nieder. Was nun? —

Generallieutenant von Scharnhorſt redete mich freundlichſt an und ging eine Weile mit mir. —

Engliſches Volkslied gegen Haynau, in der „Nationalzeitung". Neue ſchimpfliche Umſtände der Haynau'ſchen Mißhandlung, aus engliſchen Blättern, Peitſchenhiebe! Er iſt doch hart mitgenommen worden! — Die hieſige „Buddelmeyer-Zeitung" liefert auch ein Spottgedicht, die „Neue Preußiſche" iſt darüber wüthend. Letztere ſagt heute, der Kurfürſt und ſein Haſſenpflug ſeien im Unrecht, ſie durften die Verfaſſung nicht verletzen, und thaten unrecht und unklug. Aber Brandenburg und Wrangel durften?! Man ſieht den Dünkel, und ſieht die Angſt! —

In Manzoni geleſen, engliſche Reiſeberichte ꝛc. — In Mirabeau's Leben, von Pipitz; Anzeige für »Daily News«. —

Das Unions-Schiedsgericht, das in Freienwalde ſitzt, hat den Ausſpruch gethan, die Klage der ſchweriniſchen Ritterſchaft ſei begründet, die neue Verfaſſung ſei ungültig, die alte beſtehe zu Recht. Da könnte mit gleichem Recht ein Spruch erfolgen, die preußiſche Verfaſſung gelte nicht, es ſeien die Provinzialſtände zu berufen! — Goetze!! — von Schele!! von Langenn! —

Sonnabend, den 14. September 1850.

Beſuch von Weiher. Die Kaſſel'ſche Sache; unſre Regierung weiß nicht aus noch ein, völlig rathlos! Käme hier ein neuer Sturm, ſie wäre ganz ebenſo wie im März 1848, ohne Einheit, unentſchloſſen, feige. Sie mag in der Kaſſel'ſchen Sache jetzt thun was ſie will, immer wird es falſch, wird es nachtheilig ſein. —

Williſen hat geſtern einen Angriff verſucht, ihn aber nicht fortgeſetzt, oder vielmehr iſt zurückgeſchlagen worden. Die früheren Gefechte waren alle unbedeutend und erfolglos. —

Armſeligkeit unſrer Kunſturtheile, und unſrer Künſtler! Neue Proben davon. Die ſogenannten Kenner ſind troſtloſe Pedanten, die Enthuſiaſten gezierte Modegecken, die Gebildeten — die dafür gelten — meiſt gemeine Nachſprecher, das Volk iſt gleichgültig dabei und achtet des Zeuges nicht. Wer hier in Berlin ächten Geſchmack hat und behauptet, der muß ein Held ſein an Selbſtſtändigkeit, denn er hat alle Leute gegen ſich. Wie ſehr hatte Goethe Recht in Betreff Henſel's, und ſein Wort trifft noch hundert Andre, die nicht Henſel heißen. — Der König hat Luſt am Zeichnen, das iſt ſein ganzer Kunſtgeſchmack, die Königin iſt null in dieſem Betracht wie in jedem andern, bei dem Prinzen von Preußen an Kunſtſinn zu denken, fällt keinem Menſchen ein. — Und Olfers, Waagen, Stillfried, — Hu! —

Beſuch der Gräfin von Ahlefeldt, ſie fragt nach Ludmilla. Geſpräch über Schleswig-Holſtein, das Ende muß unglücklich ausfallen; Rebellen ohne Revolution, daraus wird nichts! —

Im Petrarca geleſen, in Schloſſer's Weltgeſchichte ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung" iſt heute merkwürdig. Sie meldet, der Kurfürſt und ſeine Miniſter ſeien lebendig aus Kaſſel fortgekommen, und meint, ſie hätten wenigſtens bis zum Tode kämpfen ſollen, übrigens aber ſeien ſie im Unrecht, und hätten andre Mittel anwenden ſollen, das Unrecht auf die Volksſeite zu bringen. Sie ſagt ferner, der Muth der deutſchen Fürſten habe es immer nur bis zur Flucht gebracht. Damit greift ſie nicht nur den Kurfürſten, ſondern auch den König von Sachſen, den Großherzog von Baden an, den König von Preußen, der in der Nacht zum 19. März 1848 zehnmal im Begriff war zu fliehen, und ſogar ihren Patron den Prinzen von Preußen, der wirklich geflohen iſt, und

deſſen Flucht von beſonders demüthigenden Umſtänden begleitet war. Die Zeitung iſt bis zum Wahnwitz dreiſt, ſie dachte nicht daran, daß ſie ſich ſelber in's Fleiſch ſchnitt! —

Sonntag, den 15. September 1850.

Geſchrieben. In meinen Papieren gearbeitet. Mein Gott, was ſteht in meinen vor mehr als dreißig Jahren geſchriebenen Briefen und Aufſätzen nicht alles ſchon, was heute ganz vortrefflich paßt! Und in Rahel's Briefen! — Dergleichen jetzt drucken zu laſſen, wäre lehrreich. —

Unbeſtimmte Nachrichten über die Zuſtände in Kaſſel. Steigende Verlegenheit unſrer erbärmlichen Regierung; wenn nur der ſtändiſche Ausſchuß ſich an Preußen wenden wollte! aber der thut's nicht, und der Kurfürſt auch nicht; ungerufen wagt man nicht einzuſchreiten, man fürchtet Oeſterreich, dann Rußland, und daß man, wie aus Jütland, ſchimpflich wieder heraus müßte. Radowitz, ſonſt gut Freund mit Haſſenpflug, *muß* jetzt gegen ihn ſein. — Unſer Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten von Schleinitz iſt eine Null, er hat keine Anſicht, keine Meinung. Und die Andern?! Manteuffel iſt ein gemeiner Ehrgeiziger, Brandenburg die Bornirtheit ſelbſt, Heydt und Rabe ſind Lumpen, Ladenberg ein Fetzen von Eichhorn, ein bloßer Fetzen von ihm. —

* ſtellte neulich auf, wie er ſein Schlafzimmer weit entfernt von dem ſeiner Frau haben wolle, heute, daß er auch nicht mit ihr zu eſſen wünſche! Alſo von Tiſch und Bett geſchieden! Was ſoll gemeinſchaftlich ſein? Das Geld. Auch das nicht, das will er allein haben! Eine gute Wirthſchaft! —

Vor 10 Uhr zu Hauſe. In Leo's Weltgeſchichte geleſen. Im Petrarca, in Goethe's Fauſt, zweitem Theile. —

Der Kurfürſt, als ächter Lump, hat noch auf der Flucht einen Theil der Gewaltmaßregeln zurückgenommen. Es hilft

ihm nichts mehr, ſie waren ſchon ohne ihn aufgehoben! Nach Bockenheim wollt' er die Regierung verlegen! Weil dort Preußen ſtehen; dieſe haben inzwiſchen Befehl erhalten, das kurheſſiſche Gebiet zu verlaſſen. —

Die hieſige Regierung hat beſchloſſen, ſich in Kurheſſen nicht einzumiſchen, aber auch nicht zu dulden, daß andre Truppen dort einrücken. Wollen ſehen! Unſern Haſenfüßen von Miniſtern traut niemand mehr; heute ſo, morgen ſo. Sie geben ſich das Anſehen, als ob ſie nicht eben ſo gehandelt hätten, wie Haſſenpflug! Die Umſtände etwas anders, das Weſen ganz daſſelbe. Sie könnten ihm brüderlich die Hände geben! —

General von Stockhauſen hat geſagt: „Wir werden doch, hoff' ich, nicht die Thorheit begehen, unſre Truppen in Heſſen einrücken zu laſſen!" Ich fänd' es keine Thorheit, grade im Sinn der Reaktion nicht! —

Der König war geſtern in Bellevue bei Wittgenſtein, weil der die heſſiſchen Sachen ſo gut kennt, — er haßt den Kurfürſten. —

Montag, den 16. September 1850.

Geſchrieben; über Heſſen-Kaſſel, verglichen mit Schleswig-Holſtein. Beſuch von Weiher, von Hänlein; Nachrichten, Erzählungen, die Kaſſeler Sachen kennt Hänlein gründlichſt! — Ausgegangen; Beſuch beim General der Infanterie von Scharnhorſt, Geheimrath Beuth kam dazu; Beuth hat Nachrichten, zufolge deren in Schleswig-Holſtein die gemeine Mannſchaft ganz brav ſei, aber noch nicht genug ſoldatiſch ausgebildet, die Offiziere aber großentheils ſchlecht, ein zuſammengelaufener Haufe, der in ſich uneins, voll Neid und Ränken iſt, und zu dem die Truppe wenig Vertrauen hat. — Viele Erzählungen und Bemerkungen, über Weſtphalen, Pommern ꝛc. —

General von Müffling ſchreibt Denkwürdigkeiten; Scharnhorſt ſagt, was er davon geſehen, ſei das ſchwächſte, ruhmredigſte, lockerſte Zeug, oft ganz falſch. Altersſchwäche. Scharnhorſt und Beuth machen ſich ſehr über Müffling luſtig; und meinen, er ſei immer ein konfuſer Narr geweſen. Das kann ich nicht zugeben; aber ich habe andern Tadel gegen ihn. —

Die Konſtabler fahren fort in roher Eigenmacht beſonders auf die Leute der untern Klaſſen loszufahren, zu ſchlagen, zu verhaften, zu ſchimpfen, und alles geht ihnen ungeſtraft hin. Gegen dieſe ſogenannten Schutzmänner iſt jederman ſchutz- und rechtlos. Doch ſcheinen ſie gemeſſenen Befehl zu haben, gegen Perſonen höheren Standes ehrerbietig zu ſein, mit denen nicht ohne dringende Noth Händel zu haben. Eine Menge der rohſten Bummler und Wühler hat man unter die Konſtabler aufgenommen, das ſind grade die ärgſten Wütheriche; das Dreinſchlagen iſt ihre Luſt, als Konſtabler dürfen ſie's. Verdorbene Schneider, Schuſter und andre Handwerker ſind unter ihnen zahlreich, man bemerkt, daß nicht leicht ein Zimmergeſell oder Schloſſer unter dieſe Bande geht. Die Behörde ſieht ſich aber doch genöthigt, viele dieſer Burſchen, die auch ihr nicht paſſen, wieder abzudanken, und dieſe werden dann gleich wieder wüthend revolutionair. Man hat von Anfang geſagt, dieſe Konſtableranſtalt ſei eine ſchändliche, unſittliche, einer guten Regierung unwürdige, das Zeichen einer ſchlechten. Wie ſehr beſtätigt ſich das! — Sie nehmen auch einmal ein ſchlechtes Ende; der Haß gegen dieſe Bande iſt allgemein.

Wie die Fremden hier mit Paß- und Aufenthalts-Schwierigkeiten geſchoren und geplagt werden, iſt bekannt; man muß Zeit, Geduld und Geld opfern, jedem Unſinn ſich fügen. Aber man braucht nur einem Konſtabler den Auftrag zu geben, und einen — nach Umſtänden zwei — Thaler, ſo beſorgt der alles, und blindlings! Die Polizeiüberwachung mit allen

ihren Quängeleien dient also nur dazu, dieser Rotte ein Nebeneinkommen zu verschaffen.

Die Gesellschaft des dix décembre in Paris agitirt für den elenden Louis Bonaparte mit Faustschlägen, und andern Gewaltthaten, zwingt die Leute Vive Napoléon zu rufen ꝛc. alles unter den Augen der Polizei, der Truppen, ja unter ihrem Schutz. Gerichtliche Klagen. — Tout comme chez nous. Treubund, Hinckeldey, Kaiser, oben drüber Manteuffel ꝛc.

Dienstag, den 17. September 1850.

Die „Urwählerzeitung" setzt heute auseinander, daß die Staatsretterei nur auf Willkürherrschaft ausgehe, daß kein Unterschied zwischen der preußischen und hessischen sei, die preußische aber nur solche wolle, die zugleich preußische Farbe trage. —

Die Zeitungen enthalten nun ausführlich die Wechselreden des enthusiastischen Professors Hensel und des Königs, die des letztern sind aber nüchtern genug, einigermaßen trivial, wie aus einer Abspannung, die vergebens als Schwung figuriren möchte. Der Eindruck ist kein guter, man glossirt und spottet. Dabei verlautet, daß der König in Berlin feierlich einziehen will; recht wie er! Prunk, Aeußerlichkeit! Bezeigungen, wenn auch erlogen. Man vergleicht ihn schon dem Präsidenten Louis Bonaparte. —

Nachmittags in den Zimmern auf- und abgegangen. Einen Demokraten, der nach Schleswig-Holstein gehen wollte, belehrt, was er da finden würde, und überhaupt belehrt, was jetzt zu thun sei: nichts Politisches im Augenblick, sondern Ausbildung seiner selbst, körperlich und geistig, — wie die Soldaten im Frieden immerfort Kriegsübungen machen; zwar haben wir nicht Frieden, sondern Krieg, aber die meisten sind

doch durch Waffenſtillſtand gebunden. Stärkt euch, und helft einander! Das muß jetzt Wahlſpruch ſein! —

Abends zu Hauſe geblieben. Noch ſpät kam ein Brief vom ruſſiſchen Geſchäftsträger in Weimar, Apollonius von Maltitz, nebſt einem Miniaturbilde Goethe's, das er mir ſchenkt; es hat gelitten, iſt aber noch ſehr gut. Goethe hatte es im Frühjahr 1827 dem Bergrath Dr. Wahl zum Dank für ärztliche Bemühungen geſchenkt, von ihm empfing es Karl Große, von dieſem bekam es Maltitz. Er ſendet mir zugleich eine Elegie „Das Scheiden Goethe's von Rom". —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" greift heute die Kriegsführung Williſen's an, ſeine Tagesbefehle ꝛc. Sie nennt ihn einen Gothaer, einen Gothaer in Waffen! —

Bewegung in Auſtralien zur Losreißung von England. Dr. Lang. Noch unbedeutend, aber ein Anfang, ein früher und für England ſchlimmer! — Alle die heutigen Mächte werden vergehen, und nicht in allzu weiter Zukunft! —

Rohheiten, Poſſen, Vorſpiegelungen und Liſten, durch die Louis Bonaparte ſich zu befeſtigen hofft. —

Der König erfährt auf ſeiner Reiſe nach Müncheberg eifrige Bezeigungen, Freudenzuruf ꝛc. Er iſt ganz entzückt davon, jetzt glaubt er erſt wieder König zu ſein! Das Manna fällt wieder vom Himmel! — Und dieſer Eifer und Jubel iſt nichts als eine ſchwächliche Pflanze, gezogen im Treibhauſe der Beamten, — des Gehorſams, — und der Reaktion, — der Heuchelei. —

Die niederträchtige „Kreuzzeitung" erzählt heute mit Wonne, daß zu Arensdorf, an der Frankfurt-Berliner Straße, Muskotiere des zweiten Infanterieregiments einen demokratiſchen Bauer mißhandelt und einen demokratiſchen Schulmeiſter bedroht haben; die verthierte Soldateska beſſere auf dieſe Weiſe in aller Liebe und Freundſchaft die Geſinnungen. Und dies ſchamlos niederträchtige Blatt will über

Haynau's Behandlung in London ſchreien? Dieſe Halunken, hohe und niedre, die das Blatt ſchreiben, ſprechen ſich ihr eignes Urtheil, und der Tag des Gerichts wird kommen. —

Mittwoch, den 18. September 1850.

Vortrefflich zeigt heute die „Urwählerzeitung", wie unſrer Regierung und der „Kreuzzeitung" an dem Kaſſeler Staatsſtreich eigentlich nur die Ungeſchicklichkeit und das Mißlingen mißfällt, wie unſre Miniſter im Grunde daſſelbe gethan was die heſſiſchen.

Beſuch von Weiher. Ich behaupte, daß man von hier doch Truppen nach Kaſſel ſchicken wird! — Berliner konſervative Geſellſchaftsvereine werden nicht aufgelöſt, nicht überwacht, Beamte nehmen Theil, ein Geh. Finanzrath Heſſe ſteht an der Spitze, — der unſchuldigſte Verein dieſer Art im Volke wird durch Konſtabler überwacht, ohne Grund aufgelöſt, gewaltſam auseinander gejagt. Das iſt die jetzige Gerechtigkeit, die verfaſſungsmäßige Freiheit! Beamtenherrſchaft, dieſes Unkraut wächſt auf dem verwüſteten Acker der Volksfreiheit! Aber — das Unkraut bleibt Unkraut. Wartet! —

Nachmittags kam Herr Bernhard von Uexküll. Von dem Zuſtande der Dinge in Rußland, Slaventhum gilt, nichts als Slaventhum, und ſchon darin liegt eine Aufwiegelung! Der Kaiſer iſt gegen den Adel für die Bauern, in den Oſtſeeprovinzen iſt der Adel widerſpenſtig. Januarii Neweroff iſt nicht mehr in Riga, ſondern Direktor eines Gymnaſiums in Tſchernigoff. —

Der Kaiſer von Rußland ſpricht unverholen ſeine Verachtung unſres Königs immer auf's neue aus, er iſt aber auch mit Oeſterreich wenig zufrieden; — er ſelbſt handelt auch oft ohne Ziel und ohne Folge, von Grundſätzen weiß er nichts. —

Donnerstag, den 19. September 1850.

Hier wird eine wahrſcheinlich in Leipzig gedruckte Kritik der letzten Rede des Königs an die Berliner Deputation heimlich verkauft, worin es von Ausdrücken, wie „Prahlerei, Unverſchämtheit, Frechheit, Lüge, Aber- und Aber-Lüge" wimmelt. Außer dieſen harten Worten iſt aber viel Dialektik und ſcharfe Folgerung darin. Der Polizei gelingt es bei aller Anſtrengung nicht, dergleichen zu unterdrücken, bevor es ſich verbreitet. —

Das Schiedsgericht, das am 11. in Freienwalde ſo niederträchtig und ſchuftig die Ungültigkeit der mecklenburg-ſchwerin'ſchen Verfaſſung ausſprach, beſtand aus Götze, von Schele, und — ich hätte es nicht geglaubt — von Langenn! Sprächen ſie doch erſt über die preußiſche Verfaſſung, dieſe Mißgeburt der Minoritätskammern, dieſen Unflath, in welchem Hinckeldey, Kaiſer und Manteuffel herumpatſchen! —

Alle andern Zeitungen berichten, ein Handwerker Sorge habe am Abend des Sefeloge'ſchen Anfalls in einem Bierkeller gerufen, Schade, daß die Kugel ihn nicht in den Kopf getroffen! Nur die „Kreuzzeitung" ſagt es vollſtändig heraus, „den Hund nicht in den Kopf getroffen!" So was kitzelt die „Kreuzzeitung"! Das thut ihr innerlich ſo recht wohl! —

Freitag, den 20. September 1850.

Geſchrieben. Ich würde in unſern politiſchen Zuſtänden mit dem Geringſten, das aufrichtig gegeben und ehrlich gehalten würde, mit jedem ächten Keime der Freiheit zufrieden ſein, mir ſollte man kein Uebermaß der Anſprüche vorwerfen! Aber ich ſehe nirgends auch nur eine Spur ſolcher Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, nur Lug und Trug, Argliſt und Verrath, ich kann daher mit nichts zufrieden ſein, ich ſehe es handelt ſich vom Ganzen zum Ganzen, wir haben entweder alles oder

nichts, ich muß mich daher auf die Seite des Ganzen ſtellen, und alles fordern. —

Die „Kreuzzeitung“ lenkt ſchon ein wegen Haſſenpflug's, er gefällt ihr ſchon wieder! Denn er iſt hartnäckig und trotzig.

Im Petrarca geleſen, in Eugene Sue ꝛc. — Manuſkript über die Revolution zu Berlin 1848. —

Sonnabend, den 21. September 1850.

Geſchrieben. Kommentar zur Rede des Königs, durch bloße Aufzählung von Thatſachen. Eine Bemerkung fällt mir ein: der König entſchlüpfte der Volksparthei, der er ſich doch anzuſchließen geſchienen; er entſchlüpft aber eben ſo der Reaktion, denn wie ſehr er ihren Grundſätzen huldigt, ſo will er doch ſie nicht immer befolgen, und wer ſeiner Willkür Schranken ſetzt, iſt ihm verhaßt. Das wird noch Enttäuſchungen und Kämpfe geben! —

Beſuch von Weiher. Vorſchuß- und Hülfskaſſen, Krankenvereine ꝛc. Wie es mit unſrem Militair ausſieht; Offiziere und Soldaten wie zwei verſchiedene Völkerſchaften. Die Vornehmen und Reichen durch ganz Europa bilden ein eignes, allen Ländern gemeinſames Volk, herrſchend über jedes andre.

Sendung aus England. Haynau's Geſchichte wird noch viel beſprochen, viele Stimmen gegen ihn, die vornehme Welt für ihn; ganz richtig, er gehört dieſem Pöbel an! —

In den „Blättern für litterariſche Unterhaltung“ eine „Bitte an Varnhagen von Enſe“, ich ſoll das Leben des Generals von Steuben, eines Kämpfers für die amerikaniſche Freiheit ſchreiben. Eine Erklärung darüber an Brockhaus geſchickt. —

Im Petrarca geleſen. — Histoire des Montagnards, par Alphonse Esquiros, mit Holzſchnitten. —

In Neuenburg wird eine Gegenrevolution bereitet; der

König will durchaus Neuenburg wiederhaben, er iſt empfindlich verletzt durch dieſen Verluſt. Er kann das Ländchen wiederbekommen; o ja! Aber er kann auch noch mehr verlieren, als das Ländchen! —

In Kaſſel zieht ſich alles traurig hin. Der Kurfürſt behält doch den Sieg, mit ſeinem Haſſenpflug oder ohne ihn! In Braunſchweig konnte der Adel den verhaßten Herzog Karl wegjagen, und es blieb dabei; in Heſſen ſind Adel und Beamte und Volk einverſtanden, aber ſie können nichts, weil das Volk dabei iſt; wo das mit iſt, da kann das Recht nicht ſein, ſo urtheilt die Reaktion, der Hof und Militairpöbel! —

Humboldt ſoll dem Könige kürzlich in Betreff der Naturforſchung ſehr gründlich und ſcharf die Wahrheit geſagt haben; der König meinte, die Naturforſcher dürften nichts behaupten, nichts finden, was der Bibel widerſpräche!!

Die Miniſter wollen den König abhalten, nach Warſchau zu reiſen, ſie ſagen, die Zuſammenkunft mit dem Kaiſer ſei jetzt unnütz, könne den Gang der Sachen nur ſtören; ſie wollen auch nicht, daß er nach Schleſien gehe, weil das ſchon den Anlaß gebe, weiter zu gehen und den Kaiſer zu begrüßen. Wird der König den Miniſtern nachgeben? — Sie führen einen Grund an, der ihn beſtimmen könnte, die Furcht ſchlechter Behandlung von Seiten des Kaiſers, der in der letzten Zeit ſeine Geringſchätzung des Königs in ſchneidenden Worten ſoll ausgeſprochen haben. —

Sonntag, den 22. September 1850.

Die „Urwählerzeitung“ giebt eine treffliche Ueberſicht der neuſten mecklenburgiſchen Geſchichten; da müſſen auch dem Dümmſten die Augen aufgehen! Lüge, Verrath, Meineid in ausgeſprochenſter Form; daran kann man ſehen, was der

Verfassungseid eines Fürsten gilt. Die Anwendung auf unsre Zustände überläßt die Zeitung dem Nachdenken des Lesers. —

Geschrieben. Mit Wehmuth betracht' ich den guten Willen und Eifer, die sich noch immer für Schleswig-Holstein zeigen, für die von Preußen verrathene, verlorne und dabei doch nur traurige Sondersache! Es ist eine Verblendung, und doch darf man sie nicht stören; man kann das Rechte nicht sagen, man müßte zu viel sagen. Die Leute wollen mit der eignen Nase auf die Lüge und Gewaltsamkeit der Kabinette gestoßen sein, eher glauben sie nicht daran! —

Der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg, den ich in Kissingen als Erzprinzen (Graf) gekannt, ist in Tübingen wegen Majestätsbeleidigung zu Festungshaft verurtheilt worden. Er saß in der Frankfurter Nationalversammlung auf der linken Seite, aber aus nicht ganz guten Beweggründen. Früher agitirte er im katholischen Sinn; er haßt Preußen. —

Bei Reimer hier erschien eben: „Die jetzige Krisis in der Unionspolitik. September 1850". 22 S. Nicht von Radowitz, sondern von Egidi, einem Söldling des Ministeriums aus dem Gothaer Schlag! — Nichts Brauchbares! —

Montag, den 23. September 1850.

Herrn von Uexküll getroffen, der mit mir ging, und lange bei mir blieb. Merkwürdige Nachrichten aus Rußland. Bakunin wird dort von vielen Leuten als ein Held verehrt.

Besuch von Herrn Zeune; litterarische Angelegenheiten; er will eine Auswahl von seines Onkels Gedichten herausgeben. —

Besuch von Weiher. Grabow hat Aussichten hier zum Oberbürgermeister gewählt zu werden; die „Kreuzzeitung" will — Naunyn, aber der König vergißt ihm seine Anwandlungen freisinniger Nachgiebigkeit nicht. Mir ist es ganz

gleichgültig. Das ganze Pack muß fort, Magiſtrat und Gemeinderath. —

Sendung von Büchern aus Halle, darunter Schulprogramme meines theuren Lehrers Dr. Johann Gurlitt in Hamburg, die mich in eine glückliche Zeit verſetzen! Ich ſegnete das Andenken des trefflichen Mannes, und das meiner Mitſchüler, Wilhelm Neumann's, Karl Sieveking's, Noodt's, Neander's, obwohl die drei letztern im Verlaufe des Lebens mir durch ihre beſchränkte Geiſtesart ſehr fremd geworden ſind. —

Dienstag, den 24. September 1850.

Geſchrieben. — Ueber die Unfähigkeit der Fürſten, die Angelegenheiten Deutſchlands zu ordnen, und die Unmöglichkeit, auf deren Ordnung zu verzichten. Sie können nichts erzeugen, als Flickwerk, Schmutz, Jämmerlichkeit, einen alten Bundestag, ja den können ſie machen, und auch den nicht einmal ſo wie er war, ſondern nur einen verſtümmelten, noch mehr gelähmten. Sie laden neuen Fluch auf ihre Häupter, er wird ſie treffen! Das Volk geht nicht unter, ſie aber! —

Berlin iſt leer, ſtill, traurig. Im Winter werden Hof, Adel, Vornehme und Reiche wieder prunken, verſchwenden, mit ihren Feſten und Schauſpielen Lärm machen, recht zum Hohne der Armen, Gedrückten, Darbenden, — und die Stadt wird dennoch leer, ſtill und traurig ſein. Es iſt keine Freude, keine Munterkeit unter den Menſchen, unter den Vornehmen noch weniger als unter den Geringen, denn jene haben nur Neid, Hoffahrt, Sorge und Gier, nicht Freude, ſie betäuben ſich in frechem Luxus nur, wie der Arme in Branntwein. —

Niemals wurde in Berlin ſoviel geſtohlen, wie jetzt, ſoviel Betrug und Meineid verübt, wie jetzt. Natürlich, mit der Regierung und durch ſie ſind auch die Geſetze verachtet, die

Großen geben das Beiſpiel von Betrug und Argliſt, man lebt im Schlamm, man tritt ihn und greift ihn; die Noth kommt hinzu, und die Einſicht, daß man in einer Spitzbubenwelt lebt, was ſoll man ſich da viel ſperren auch ein Spitzbube zu ſein? Die Redlichſten, Bravſten, Muthigſten hat man ausgewieſen! Im Sommer 1848 hörte man von keinem Diebſtahl, keinem Meineid und Betrug, wenn dergleichen vorkam, ſo war es doch höchſt ſelten. Und wir hatten kein Militair, keine Polizei, keinen Hinckeldey, keinen Manteuffel, keinen Kaiſer und Wrangel! Jetzt häuft Verbrechen ſich auf Verbrechen! —

Keine politiſche Nachricht von einiger Erheblichkeit! Alles ſtockt, wartet, ſchwebt. Die Arbeit geht aber im Stillen luſtig fort, von beiden Seiten, der revolutionairen und der reaktionairen. —

Ich habe den ganzen Tag in Biographieen von Philologen geleſen, Hemſterhuis von Ruhnken, Ruhnken von Wyttenbach, Joh. Albert Fabricius von Herm. Sam. Reimarus, nnd dazu einige Schriften Gurlitt's. Das Hineinſchauen in dieſe Arbeiten, Lebensgeſchicke, Anſichten, Kräfte, hat einen unendlichen Reiz! Ich kann mich ganz in dieſe Sphäre verſenken, ich fühle zu den Männern, die in ihr hervorragen, eine wahre Liebe. Daß dieſes Gebiet mit der ſchönſten, lebendigſten Thätigkeit, mit dem Jugendunterricht, eng verbunden iſt, dann aber auch wieder eine klöſterliche Einſamkeit, eine mönchiſche Abgeſchiedenheit von der Welt geſtattet, iſt auch kein geringer Vortheil. In dieſen jetzigen Tagen darf die letztere Seite, die ſtille Zuflucht, ſehr gelten! —

Mittwoch, den 25. September 1850.

Der Bundestag — der ſogenannte, von Preußen nicht beſchickte, der Klub der Bevollmächtigten einiger deutſchen

Regierungen, — hat die kurheſſiſchen Gewaltmaßregeln durch die bundeswidrige Steuerverweigerung für gerechtfertigt erklärt, und nöthigenfalls hannöverſche und würtembergiſche Truppen zur Unterſtützung Haſſenpflug's in Ausſicht geſtellt. —

Haſſenpflug iſt in Greifswald geſtern in zweiter Inſtanz von der Schuld der Fälſchung freigeſprochen, doch ſein Verfahren wiederholt als ein unwürdiges bezeichnet worden, auch ſteht eine neue Unterſuchung gegen ihn wegen Erpreſſung bevor.

Zwei wichtige Nachrichten, ganz in der Ordnung unſrer rechtsloſen, verfälſchten, auf Lüge und Verrath gegründeten Zuſtände! Geſetz und Recht ſind ſpitzbübiſch geworden. Die großen Diebe hängt man nicht! Was Haſſenpflug's Schuld erhöht, ſeine Stellung, ſeine Bildung, das wird zu ſeinen Gunſten angewandt, bei ſolchem Manne, heißt es, läßt ſich eine gewinnſüchtige Abſicht nicht vorausſetzen, und die Thatſache gilt nicht! Künftig wird ſie doch die Strafe treffen! —

Beſuch von Weiher; Magiſtrat und Gemeinderath; Einkommenſteuer. Bei ihrer Geldnoth, neuen Steuer und ſchlechten Wirthſchaft wollen die feigen Geſellen fünfzigtauſend Thaler zur Einholung des Königs am 15. Oktober anweiſen! „Die große, unheimliche Thorheit! Still und demüthig in der Dunkelheit ſollte der König einziehen.“ Und was iſt es denn für ein Einzug? er iſt ja ſchon hundertmal hier geweſen ſeit dem März 1848! —

Es heißt, der Miniſter von Schleinitz werde ſeine Stelle verlieren; da er keine eigne Meinung hat, und jede gebotene fügſam annimmt, ſo hat das keinen politiſchen Grund, nur einen perſönlichen. — Es iſt ganz einerlei, wer hier Miniſter iſt, jeder muß daſſelbe Werk thun. —

Donnerstag, den 26. September 1850.

Der „Staatsanzeiger" bringt die Nachricht, daß Herr von Schleinitz seines Amtes (nicht „auf sein Ansuchen") entbunden und der General von Radowitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt ist. Also, wie vermuthet, eine persönliche Intrigue, nichts weiter! Und ein bischen Eigenwille des Königs dabei, der seine Minister zwingt den Günstling aufzunehmen, und sich um die Kreuzzeitungsparthei weniger kümmert. Die „Kreuzzeitung" wußte diesmal offenbar nichts! —

Manteuffel ist von seiner Reise zurück; die Ernennung von Radowitz ist eine Ohrfeige für ihn; wenn es jetzt auch gelänge, den Ministerpräsidenten Brandenburg zu wippen, so stände Radowitz diesem Posten näher als Manteuffel. Solcher kleinliche Ehrgeiz waltet in den kleinen Leuten!

Dr. Theobald Kerner soll acht Monate Festungshaft auf dem Asperg erstehen. —

Freitag, den 27. September 1850.

Ich kann wohl sagen dieser Tag sei der schönste meines Lebens, doch leider nur in der Erinnerung, ganz in der Vergangenheit! — Das sonst unsichre, so zweifelhafte Band der Ehe, für Rahel und mich ein unnöthiges, war doch für mich beglückend, weil es einen Schutz und eine Rechtfertigung vor der Welt dem Glücke gab.

Besuch von Weiher; Lachen und Freude über die Ernennung von Radowitz, der wie ein Knüppel nach allen Seiten trifft, und nur unsre Seite nicht treffen kann: Radowitz trifft die russischen, die österreichischen Diplomaten, trifft unsre Minister, unsre Generale, die Kreuzzeitung, und die Schläge, die er wieder kriegt, sind auch nicht verloren. Der König selber hat sich eine Ruthe aufgebunden, und wird's schon erfahren! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In die Münzſtraße No. 10 gefahren, wo das Denkmal Friedrichs des Großen aufgeſtellt und zu ſehen iſt. Groß genug iſt es, und die Maſſe Erz erdrückt den nahen Beſchauer; aber die Kunſt, iſt die auch ſo groß? Ich fürchte, nein! Das Pferd iſt jedenfalls beſſer als der Reiter, der Ausdruck des Königs iſt ohne Kraft und Geiſt, den Gewaltigen ſieht man nicht in ihm, er läßt kalt, ohne Schauer der Ehrfurcht, der Bewunderung. Die Umgebung des Koloſſalbildes, Reiter und Fußgänger in Lebensgröße, ſind ſchon beſſer, dieſes Maß iſt dem Bildhauer geläufiger, ſeinen Kräften mehr genehm. Ach! unſre Kunſt und unſre Kunſturtheile ſtehen auf ſchwachen Füßen! Viel Technik, wenig Geiſt, noch weniger Geſchmack, — Dünkel und Aufputz ſollen alles erſetzen. Rauch hat offenbar das Nebenwerk als Hauptſache behandelt und zur Hauptſache gemacht, der König geht in den Kauf! —

In der Münzſtraße No. 20 beſahen wir den Garten; vom Jahre 1803, wo ich dort wohnte, bis jetzt ſind ſiebenundvierzig Jahre! die Bäume ſtehen noch, die Wege ſind noch dieſelben, aber die Menſchen ſind fort! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ fängt ſchon an, ihren Groll über die Ernennung Radowitz'ens auszugeifern! —

Die Nachricht, der Magiſtrat beſtimme 50,000 Thaler zu der feierlichen Einholung des Königs am 15. Oktober hat in der Bürgerſchaft einen ſo üblen Eindruck gemacht und iſt in den Abſchätzungskommiſſionen für die neue Einkommenſteuer ſo bedenklich zur Sprache gekommen — man beſtritt die Geſetzlichkeit dieſer Steuer und drohte ſie zu verweigern, wenn der Magiſtrat das Geld ſo verſchwenden wolle — daß nun verſichert wird, jene Abſicht habe gar nicht beſtanden, und man führt auch an, daß der Magiſtrat ja in kurzem neu gewählt werde, und daher mit Dingen, die über ſein Daſein hinausliegen, ſich nicht beſchäftige. Seichter und falſcher

Grund! Der Magiſtrat, den erbärmlichen Naunyn an der Spitze, hofft in den neuen Beſtand hinüberzugehen, und wollte ſich durch obiges Vorhaben nach oben empfehlen, von wo die Wahlen mächtig geleitet werden! Die Nachricht, der man widerſpricht, iſt in ganzem Umfange wahr. „Was koſtet Marinelli'n eine Lüge?" —

Sonnabend, den 28. September 1850.

Geſchrieben, unter andern ein Wort über das Leben Mirabeau's von Pipitz, das ich mit Fug und Recht anpreiſe. —

Schon um 11 Uhr ausgefahren, nach dem Geſundbrunnen, die Kürbiſſe beſehen, den Garten von Gropius; dann durch die Stadt und zum Landsberger Thor hinaus in den Friedrichshain, ausgeſtiegen, die Gräber der Freiheitskämpfer beſehen, die merkwürdigen Inſchriften geleſen, und viele ernſte Betrachtungen angeſtellt. Mir fielen die Zeilen ein von Hölderlin: „Möchte gern im engen Hauſe ruhen, Mit den Seligen von Marathon!" Wirklich erſchien mir das Loos dieſer im Kampfe Gefallenen beneidenswerth; ihnen hatte das hellſte und reinſte Licht der Freiheit geleuchtet, ſie waren erfüllt vom herrlichſten Gefühl der Begeiſterung, ſie wußten ihren Sieg im voraus, ſie ſahen ihn, und ſahen nicht ſeine nachherige ſchmachvolle Verdunkelung. — Der Friedrichshain gedeiht nicht, der Wind läßt die Pflanzen nicht aufkommen. — Ob man die Gräber mit ihren tapfern Inſchriften noch lange wird beſtehen laſſen? Die Reaktion kann es nicht, es gebührt ihr, Gräberſchändung zu verüben! —

Zwei junge Männer, an ihren Märzwunden geſtorben, liegen nicht dort mit den Kampfbrüdern begraben. Dr. Gotthold Heine und der junge von Bojanowski, Sohn des Generals. — Zwei Edelleute, von Lenzki und von Holtzendorff liegen im Friedrichshain. Auch Frauen ſind unter den Getödteten. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ greift den neuen Miniſter Radowitz an; ſie ſpricht von ſeinem Gedächtniß, ſeiner Eitelkeit, und daß ſeine Zuverſichtlichkeit in Angaben von Dingen größer ſei als ſeine Genauigkeit ꝛc. —

Die heſſendarmſtädtiſchen Stände haben die Steuern und eine Anleihe verweigert, und ſind aufgelöſt. Recht ſo! Deutſchlands Einheit muß vollſtändig erlangt werden, durch Unterdrückung, Verrath und Schmach, alle noch beſtehenden Vorzüge des einen Landes vor dem andern müſſen aufhören, ſie müſſen erkennen, daß allen gemeinſam dieſelbe Schändlichkeit waltet. —

Sonntag, den 29. September 1850.

Brief und Buch von Dr. Alexander Jung in Königsberg; die mir zugeeignete Novelle „Der Bettler von James Park“. — Jung ſetzt ſeine litterariſchen Arbeiten mit friſchem Geiſt und warmem Herzen fort, wie eine Art Tempeldienſt, mit heiligem Ernſt, unfähig ſein Talent gleich ſo vielen Andern zum bloßen Erwerb herabzuſtimmen.

Beſuch von Herrn Monckton Milnes, der geſtern aus Dresden hier angekommen iſt; er iſt älter und ernſthafter als früher und macht einen noch beſſern Eindruck; ſpricht das Deutſche geläufiger. Uebrigens ganz Engländer, ſtrebt in das Vornehme, nach allen Höhen des Lebens, auch des geiſtigen; Humboldt, Schelling, Tieck, Bettina von Arnim ꝛc. ſind ſeine Zielpunkte. Den König rechnet er nicht mehr, den hat er ausgeſtrichen. — Von Oeſterreich — er war in Marienbad, in Prag — hat er einen hohen Begriff, er findet das Kriegsheer das erſte der Welt, in ihm ſei die Einheit aller mannigfachen Völker des Staats vollkommen erreicht, „ſchade, fügt er mit guter Laune hinzu, daß nicht das ganze Volk in's Heer eintreten kann,“ denn freilich ſei das Heer von dem übrigen Volke ganz getrennt, etwas Eignes und Fremdes,

ja Feindliches; ob dieſer Gegenſatz auch bei uns Preußen ſtattfinde? Was läßt ſich darauf antworten? Das Heer iſt eine Geſellſchaft, wo jeder die vorgeſchriebene Maske trägt, wer kann ſagen, was dahinter ſteckt? Man muß auf's Demaskiren warten! —

Preußen erläßt eine Erklärung, daß es keiner Macht eine Waffeneinmiſchung in die kurheſſiſche Sache erlauben werde, aber auch ſelber keine vornehmen wolle. Das ſoll als Muth und Bravheit gelten! Und wenn man in Heſſen gezwungen iſt, durch die Bosheit des Kurfürſten, eine proviſoriſche Regierung einzuſetzen, wird Preußen auch dann ruhig zuſehen? Gewiß nicht! Es wird die Verfaſſung nicht beſchützen, es wird ſie zerſtören helfen, indem es ſie für überſchritten erklärt! Aber nach dem Ueberſchreiten des Kurfürſten iſt das des Volks eine Nothwendigkeit, und man wird nicht gegen ihn, den Urheber, losgehen, wohl aber gegen die, welche er abſichtlich in Anarchie ſtürzt. Der Schlingel muß des Thrones verluſtig erklärt werden, ſonſt iſt alles nichts! —

Montag, den 30. September 1850.

Buch und Brief aus Köln von Düntzer, erſter Band ſeiner Erklärung des Goethiſchen „Fauſt". — Beſuch von Weiher; hieſige Angelegenheiten, Soldatengeſchichten; über Kurheſſen und Schleswig-Holſtein.

Eben kommt die telegraphiſche Meldung, daß Williſen den rechten Flügel der Dänen geſchlagen und Friedrichsſtadt genommen hat. Das iſt noch nicht viel, aber es kann die Einleitung zu weiteren Erfolgen ſein. Wir wollen ſehen, ob er ſich behauptet, ob er die Dänen aus ihrer Hauptſtellung hinauswirft. Wir wünſchen ihm alles Heil! —

Beſuch von Herrn Profeſſor Ullrich aus Hamburg; er hat heute der erſten Sitzung der Philologenverſammlung bei-

gewohnt. — Die Verſammlung iſt gar nicht zahlreich, wenig Beſuch aus dem Auslande, von Leipzig, von Göttingen niemand, aus Widerwillen gegen Preußen. Den König wird dieſe Geringſchätzung entſetzlich ärgern!

Zwei badiſche Offiziere: Haß und Wuth gegen Preußen, alles in Baden haßt uns; die Vornehmen und Gebildeten ganz beſonders. Das geringe Volk, das Militair, alles iſt wider uns; nur der feige Großherzog und thörichterweiſe die Großherzogin Stephanie, ſind preußiſch geſinnt, letztere doch nur, weil ſie den König mit ihrem albernen Vetter Louis Napoleon brfreundet wähnt! — „Von Ehre der Preußen iſt nirgends mehr die Rede, nur von ihrer Schande, das ſollt ihr wenigſtens wiſſen. Ihr, preußiſche Truppen, verachtet euren König, die Welt verachtet ihn und euch zuſammen, und verwünſcht und verflucht euch wie ihn!“ —

Nachmittags kam Herr Milnes; er ſprach ſehr ernſt und gut über die politiſchen Zuſtände, über die Elendigkeit der deutſchen Fürſten, ihre Feigheit, ihren Verrath. Ueber Schleswig-Holſtein ſagte er, man ſehe in England die Sache als eine ſehr kleine an, und wenn ſechs Millionen Italiäner ſich unter Oeſterreich beugen müßten, ſo könne man nicht viel Aufhebens davon machen, daß ein paarmal hunderttauſend Deutſche zu Dänemark gehören ſollen. — Er ſchenkte mir Tennyſon's Gedichte. —

Mit Ludmilla Schach geſpielt. — Im Petrarca geleſen, in Düntzer's Buch, in Alexander Jung's. — Dachte ſehr viel an Rahel.

Das achte (Schluß-) Heft der »Latter-day pamphlets« von Carlyle über Jeſuitismus. —

Die Nachrichten aus Schleswig-Holſtein melden noch nichts Entſcheidendes. Friedrichſtadt genommen, iſt noch nicht viel. —

Drei Noten in der kurheſſiſchen Sache, Machwerk von Radowitz, die bekannten Lügenphraſen! Preußen will nicht,

daß ein Andrer einſchreite, Preußen will ſelber einſchreiten, und ſichtbar für die Regierung, gegen das Volk; von der Verfaſſung und vom Recht keine Rede! — Man will das Recht der Einmiſchung und Unterdrückung als ein preußiſches Vorrecht behaupten! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" ſagt: „Wir lieben nicht die Kinder, die nach der Mutter heißen." Graf von Brandenburg? Wenn auch nicht gemeint, doch getroffen! —

Heute vor fünfzig Jahren kam ich in Berlin Vormittags an; mit dem Poſtwagen, von Hamburg, wir waren drei Tage und Nächte gefahren, am vierten Tage trafen wir ein. Es war Regenwetter, klärte ſich aber auf, ungefähr wie heute. — Welch ein Abſtand von fünfzig Jahren, welch ein Rückblick! Wie viel hofft' ich damals, und wie viel mehr iſt mir geworden, als ich damals hoffen konnte! Unermeßlich mehr, in allem Betracht! Ich gewann hier Lehrer, Freunde, die geliebte Rahel, wieder Freunde, die erſten und beſten meiner Zeit. Und damit nichts fehlte, hab' ich auch die Jahre 1813 und 1848 hier erlebt, die hohe Erregung alles Muthes und Geiſtes. Das Jahr 1848, wenn ich noch hundert Jahre lebte, würde mir durch kein andres übertroffen werden! Einmal doch Freiheitsluft geathmet, ächt und rein! —

Dienstag, den 1. Oktober 1850.

Die „Urwählerzeitung" vom 29. September macht Aufſehen durch Wiederabdruck der Rede des Königs vom 15. Oktober 1840, wo er ſagt, er wolle die Empfangsfeierlichkeiten der Stadt, obgleich er noch nichts gethan habe, annehmen, mit dem Abkommen, daß, wenn er künftig einmal viel gethan habe, er dann in der Stille einziehen werde. Man wollte das Blatt wegnehmen, allein die Abdrücke waren ſchon in den Händen der Menge; dafür wird man den Herrn Bernſtein es bei andrer Gelegenheit entgelten laſſen! —

Die niederträchtigen Gewaltſtreiche des Kurfürſten und Haſſenpflug's in Kurheſſen häufen ſich; ſie thun alles um den Staat abſichtlich zu zerrütten, zu verderben! Und dazu ſchweigt Preußen, den Verbrechen des Fürſten ſieht es ruhig zu, es wartet nur darauf, daß das Volk im geringſten ſich dawider rege, um dieſes niederzuwerfen! Unſre Regierung iſt durch und durch entſittlicht, in Dünkel, Neid und Ränke verſunken, dabei feige bis in's Herz hinein. —

Die „Nationalzeitung" vom 1. Oktober No. 454 ſagt: „Die Bewegung des Jahres 1848 iſt jetzt geſchmäht von dem Haſſe, der ſie richtig erkennt, verhöhnt von der Mittelmäßigkeit, die ſich einbildet, ihre Früchte erndten zu können, verläugnet von der Karakterloſigkeit, die ihr keine Opfer bringen wollte. Aber ſie bleibt, was ſie war — ein Lichtpunkt, wie die Geſchichte der Menſchheit einen zweiten nicht aufzuweiſen hat, der Silberblick des Läuterungsprozeſſes. Wochenlang iſt das Erz dem Feuer ausgeſetzt, ohne eine ſichtliche Veränderung zu zeigen; endlich kommt der Augenblick, wo das Metall die letzten Schlacken von ſich ſtößt — und dieſer Augenblick iſt verherrlicht durch alle Farben des Lichts. So war der Moment, der die ſtarren Maſſen in Fluß ſetzte, verklärt von der Begeiſterung für Alles, was ſchön, edel, menſchlich iſt. Vielleicht wird die Geſchichte jene Zeit damit karakteriſiren, daß die Menſchen zu viel an Andere, zu wenig an ſich ſelbſt gedacht haben. Hüten wir uns jetzt vor dem andern Extreme!" —

Mittwoch, den 2. Oktober 1850.

Beſuch von Hänlein, anderthalb Stunden! Beſuch vom Grafen von Kleiſt, anderthalb Stunden! Letzterem fängt an bange zu werden, er fürchtet Krieg zwiſchen Preußen und Oeſterreich: „Und wenn die Truppen aus dem Innern an die Gränze rücken, ſo ſtehen die Rothen auf und ſchneiden

uns die Hälfe ab." Ja, das kann kommen. Auch fürchtet er die Einführung der Grundsteuer. „Der preußische Staat beruht jetzt einzig auf den Konstablern, der Polizeigewalt, denn selbst die Armee ist nicht mehr sicher, wird täglich demokratischer."

General von Wrangel hat zu Hänlein gesagt: „Den Steuerverweigerern in Kassel können wir doch nicht zu Hülfe kommen?" Er hat ganz Recht; er denkt noch an die hiesige Steuerverweigerung, die er hat unterdrücken helfen. —

Die Philologenversammlung geht unter in Langweiligkeit! —

Man schlägt sich noch bei Friedrichstadt, die Schleswig-Holsteiner haben den Ort noch nicht. —

Donnerstag, den 3. Oktober 1850.

Geschrieben; Preußens elende, kraftlose Politik nach außen entspricht ganz der verrätherischen Wortbrüchigkeit nach innen, keine Treue, keine Ehre. Dürftigkeit, kein Karakter, kein Talent, die Minister arme Wichte, Radowitz an der Spitze, der begabteste und muthigste ist Manteuffel, und welch armer Schlucker ist der! —

Besuch von Herrn Milnes. — Die Engländer hätten Sonntags, führt er als ein Sprichwort an, nur zwei Vergnügen, den Branntwein und die Kirche. Ueber Lord Palmerston, über den Amerikaner Bancroft. Anekdoten. Ueber Gibbon.

Die „Kreuzzeitung" zaust wieder den Minister von Radowitz, nennt ihn den Zögling des Königs von Westphalen, bei Leipzig habe er noch gegen uns gefochten, niemand habe Vertrauen zu ihm, er sei dem Lande fremd, ein hergelaufener Abentheurer, — dies Wort steht nicht gedruckt, ist aber mündlich gesagt worden, und ist noch zwischen den Zeilen zu lesen.

Im Petrarca gelesen, in Oersted. —

In Turin ist der Erzbischof Franzoni durch das Gericht zur ewigen Landesverweisung verurtheilt, seine Habe eingezogen ꝛc. Auch der Erzbischof von Cagliari zur Haft gebracht. — In Kassel hält sich die Bürgerwehr noch. —

Louis Bonaparte lenkt ein, will keinen Staatsstreich ausüben, nur die zehnjährige Präsidentschaft anstreben. Die Gesellschaft vom Dix Decembre — der französische Treubund — kommt vor Gericht in's Gedränge. —

Bei Friedrichstadt noch immer kein Sieg, nur Verlust auf beiden Seiten. —

Freitag, den 4. Oktober 1850.

Besuch von Weiber. Nachrichten aus der Stadt. Diesterweg's Pestalozzi-Stiftung, Autographen. —

Der Minister von Radowitz, auf's empfindlichste beleidigt und heftig empört durch die auf ihn gerichteten Zeitungsangriffe, wollte gegen seine Feinde unterdrückende Maßregeln anordnen, seine Kollegen aber widersetzten sich, und meinten, er müsse dasselbe tragen, was sie alle so lange getragen, der Zeitpunkt der Unterdrückung sei noch nicht da, und um Radowitz'ens wegen wollten sie ihn nicht übereilen. Wenn sie nicht geschmäht würden, blieben sie ja ganz ungenannt; es ist ihr ganzes Dasein! —

Der „Konstitutionellen Zeitung" ist plötzlich der Postdebit entzogen worden. Doch scheint es den Ministern schon am ersten Tage wieder leid geworden, die Post verschickt die bestellten Abdrücke! Versuchen es die Feiglinge einmal gegen die „Neue Preußische Zeitung"! Sie werden sich hüten! —

Unsre Minister, selbst Hassenpfluge, wie können sie gegen Hassenpflug sein? Die „Neue Preußische Zeitung" erinnert sie daran, daß sie dasselbe gethan haben, was dieser. —

Die Philologenversammlung zu Potsdam. Der König

war beim Scheibenſchießen, und ſah die Philologen nicht; Verachtung! Wenn's nur Theologen geweſen wären! —

In Darmſtadt alle Vereine und Verſammlungen verboten. In Kaſſel noch ſtarker Widerſtand, der doch ſchwerlich ſiegen kann! — Der alte General von Haynau — Bruder der Hyäne und Vater des Kriegsminiſters Major von Haynau — iſt freilich nur ein alter Tropf, aber wenn die Soldaten gehorchen, kann er doch jeden Frevel ausführen. — Von Friedrichſtadt nichts Neues. —

Intriguen und Anſchläge wegen der Bürgermeiſterwahl in Berlin! —

Schreckliche Geſchichte mit zwölf Tſcherkeſſen bei Inowraclaw! Sie werden niedergemacht! — Schändlich iſt der Vertrag mit Rußland, der Preußen zur Auslieferung militairiſcher Flüchtlinge verpflichtet! —

Sonnabend, den 5. Oktober 1850.

Guter Artikel der „Nationalzeitung" über das Gerücht, Preußen wolle die Union feſthalten ohne parlamentariſche Zugabe; ſie führt die Worte des Königs aus ſeiner öffentlichen Verkündigung an, die Worte der Verfaſſung ſelbſt, die wiederholten Zuſagen ꝛc. Aber „Keine Macht der Erde" u. ſ. w. *dieſe* Worte haben uns durch ihre Hinfälligkeit gezeigt, daß all dergleichen nur Prahlerei oder Lüge iſt. Die „Nationalzeitung" fügt hinzu, daß *uns* an dem ganzen Plunder nichts gelegen, das Ja wie das Nein gleich iſt. —

Nachmittags Beſuch von Dr. P. L. Möller, er brachte mir ein paar Autographen, das eine vom Präſidenten von Gerlach, welches den Beweis giebt, daß er der Verfaſſer der ſogenannten „Rundſchau" in der „Neuen Preußiſchen Zeitung" iſt. — Ueber die däniſche Sache. —

Die Zeitungen melden ein Schutz- und Trutzbündniß

zwiſchen Oeſterreich, Baiern, Sachſen und Würtemberg. — Neue Gewaltſtreiche durch den heſſiſchen Haynau. — Der Angriff gegen Friedrichſtadt dauert fort. —

„Kladderadatſch" enthält ein vortreffliches Bild; Leichenzug aller getödteten Verfaſſungen in Deutſchland, mit treffenden Zügen und guter Laune. —

Im Petrarca geleſen, in Weickard's Lebensgeſchichte. —

„Kaiſer Joſeph war ſchon dem Tode nahe, als die Revolution in Frankreich ausbrach. Mit innigſtem Vergnügen, wie ich es von zuverläſſigen Zeugen weiß, las er die kühnen Schritte der franzöſiſchen Reformatoren. „Es iſt ſo ganz, ſagte er, nach meinen Grundſätzen." Die Franzoſen fingen damit an, die Uſurpationen des Adels und der Geiſtlichkeit wegzuräumen, und dem Volke ſeine Rechte zuzuſprechen. Das zuverläſſigſte Zeichen eines Schwachkopfes oder Böſewichtes von Regenten iſt es, wenn er glaubt, bloß für Adel, Pfaffen oder Soldaten auf dem Throne zu ſitzen."

Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeſchichte des Kaiſ. Ruſſ. Etatsrath M. A. Weikard. Nach ſeinem Tode zu leſen. Frankf. u. Leipzig, 1802. 8. S. 35.

Einem hieſigen Muſikdirektor verweigert der Polizeipräſident, und dann der Miniſter die Erlaubniß zu einem gewöhnlichen Konzert in der Geſellſchaftshalle, kurzweg, ohne Gründe. Der gute Mann hat früher in demokratiſchen Vereinen Muſik aufgeführt. Was ſoll man zu ſolchen Behörden ſagen? —

Sonntag, den 6. Oktober 1850.

Geſchrieben. Es giebt wirklich einige Preußen, die einen Krieg wider Oeſterreich wünſchen, ſie erſchrecken aber ſogleich, wenn es heißt, das könne auch zum Kriege wider Rußland führen. Am Hof und bei den Miniſtern herrſcht die größte Feigheit, ſchon weil jederman fühlt, daß doch nichts durch-

gesetzt werden würde. Auch ist die Furcht vor den Demokraten übergroß, und die Generale von Stockhausen und Wrangel haben schon erklärt, Berlin müsse nothwendig eine Besatzung von zwölftausend, im Fall größerer Bewegungen in Norddeutschland sogar von sechzehntausend Mann haben; sie sind nicht sicher, ob nicht schon jetzt plötzlich ein Aufstand ausbrechen könne. Man ist schon besorgt für den König bei seinem Einzug am 15. und will eine besondre Leibwache von fünfzig bis sechzig Unteroffizieren für ihn einrichten! Die werden ein Gegenstück zu den Schloß- und Wachthausgittern bilden, — Denkmale des Volkssieges am 18. März, Denkmale der Furcht! —

Ich las in Weikard's Lebensgeschichte die Schilderung seiner unglücklichen Schwindelanfälle; sie haben viele Aehnlichkeit mit meinen, auch waren sie ihm in gleicher Weise hinderlich; die meinen stiegen indeß nicht zu solcher Höhe, auch ließen sie nicht durch starken Wein sich beseitigen; das macht doch einen großen Unterschied. — Sein „philosophischer Arzt" war ein Lieblingsbuch meines Vaters, auch ich las als Knabe viel darin, es war in damaliger Zeit ein Durchbruch.— In welchem Zustand war Deutschland vor hundert, vor achtzig Jahren! Wie haben wir Voltaire zu segnen, und Friedrich den Großen und Joseph den Zweiten, und die französische Revolution mit all ihren reichen Segnungen! Vieles, was in der Gegenwart nicht dafür zu erkennen war, hat sich wirklich als Segen dargethan.

Ich habe den Menschen im Allgemeinen und Einzelnen immer zu viel Gutes zugetraut, besonders den Fürsten; ich habe immer die unzweifelhaften Beweise, daß sie nichts taugen, abgewartet, ehe ich das glaubte. Darin hab' ich sehr gefehlt. Bei meinen günstigen Urtheilen über Fürsten ist dies nicht zu übersehen! —

Montag, den 7. Oktober 1850.

Geſchrieben. Lüge der Staatsretterei, Haſſenpflug iſt unſrer Miniſter liebes Kind, nur etwas unartig jetzt und öſterreichiſch. Radowitz dreht und wendet ſich, und macht hunderterlei Vorſpiegelung, am Ende folgt doch die Unterdrückung der Heſſen.

Die Schleswig-Holſteiner ſind vor Friedrichſtadt mit großem Verluſte zurückgeſchlagen worden. Armer Williſen! Er hatte ſich wieder mit größter Unerſchrockenheit im ſtärkſten Kugelregen befunden. Was hilft's? ihm will nichts gelingen.

In Kaſſel weigern ſich die Offiziere. Der alte Haynau iſt vor Gericht geladen und ſo gut wie in Haft, der Zeitungsſchreiber Oetker wieder frei. Offiziere mit Vorſtellungen zum Kurfürſten. Hier bei uns wechſeln Beſtürzung und Erbitterung, dies militairiſche Beiſpiel findet man gefährlich; man prahlte noch eben, die heſſiſchen Truppen ſeien *ſo* feſt und ſicher, *wie* die preußiſchen. Man zittert bei dem Gedanken, daß auch in dieſen ſich Freiheitsregungen zeigen könnten, *dann* iſt keine Hülfe mehr, denn nur Soldaten und Konſtabler halten die Regierung, *dann* muß man auf die Ruſſen ſich ſtützen. Aber man wird in Heſſen einſchreiten, gegen das Volk und Militair, gegen die Verfaſſung, für den Kurfürſten! Man wird's. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" erklärt heute, ſie halte plötzlich inne mit ihren Angriffen auf die Miniſter, um der Regierung nicht ihre ſchwierige Rolle noch mehr zu erſchweren! Aus patriotiſchem Eifer! Das hätte ſie ſchon lange thun können, warum erſt jetzt? Die Parthei hat ſich mit Radowitz abgefunden, die Schufte haben ſich vertragen, und werden ihre Bubenſtücke gemeinſam verüben.

Im Petrarca geleſen. — Achte Lieferung der Berliner Revolutionsgeſchichte, bei Guſtav Hempel; merkwürdige Thatſachen ſind hier aufbewahrt! —

Der Sonnenuntergang war herrlich! Leuchtendes Gold floß auf Dächer und Fensterscheiben, große Taubenflüchte schienen aus hohen Lüften wie Goldregen niederzusinken, ein Regenbogen, — der helle goldgelbe Schein war zauberisch, ein Wunderanblick! —

Das Ministerium theilt unter der Hand die Warnung mit, der Gemeinderath solle nicht den Herrn von Patow zum Oberbürgermeister wählen, denn dieser werde die Königliche Bestätigung nicht erlangen! —

Dienstag, den 8. Oktober 1850.

Geschrieben, aber nicht lange; um halb 11 Uhr ausgegangen mit Ludmilla. Wir fuhren zum Oranienburger Thor, den neuen Bau dort anzusehen. Dicht vor dem Thore, draußen, fiel uns die weitläufige Anstalt der Borsig'schen Maschinenwerkstatt in die Augen, wir gingen hinein, und nach erhaltener Erlaubniß sahen wir uns die Sachen näher an. Eine ungeheure Anstalt, die Werkstatt des Vulkans, der Kyklopen! Achthundert Arbeiter, in ungeheure Säle, die sich mannigfach verzweigen, vertheilt, hämmern, drehen, schmieden, schmelzen, die ungeheuersten Maschinen dienen zur Bereitung eben solcher und andrer Ungeheuer, Dampfkessel, Lokomotiven ꝛc. Betäubender Lärm! Wir sprachen mit einigen Arbeitern, alle waren gefällig, sahen gut aus, voll Kraft und Entschlossenheit, die meisten haben das Jahr 1848 mitgemacht, und einige Winke deuteten darauf hin. Merkwürdige Bildung und großes Ehrgefühl dieser rüstigen Männer, nur ein paar nahmen eine dargebotene Gabe an! Wir blieben über anderthalb Stunden. — Dann gingen wir, an mehreren andern Maschinenfabriken vorüber, zur Königlichen Eisengießerei, die aber grade verschlossen war, darauf in den Garten des Invalidenhauses, und auf den Invalidenkirchhof. Grabstätten von

Mittwoch, den 9. Oktober 1850.

Geſchrieben; über die ſchleswig-holſteiniſche Sache, die den Deutſchen jetzt eine große Lügenblendung iſt, den Gothaern zur Lügenzuflucht dient, beſchuldigen ſie doch jetzt das Volk, daß es die deutſche Sache im Stich laſſe, da ſie doch zuerſt das Volk und ſein Recht im Stich gelaſſen, und noch heute die Volkshülfe abweiſen, keinen Demokraten zulaſſen; und die Regierungen, die eigentlichen Verräther, die auch gegen Schleswig-Holſtein ſich niederträchtig benommen und benehmen, die werden ſanft von ihnen behandelt, nur nebenher getadelt! —

In Kaſſel geht es drunter und drüber. Aber die Gewalt des Militairs iſt nicht gewichen, und der Kurfürſt beharrt, ſicher wie er ſich weiß und unterſtützt von Oeſterreich und Baiern. Preußens ſpottet er nur, und er kann's mit allem Fug. —

Williſen's Tagesbefehl wegen der neuſten Schlappe. Mit den Waffenthaten wird es nun wohl vorüber ſein, denn bis Froſt eintritt, hat die Diplomatik alles aufgeräumt; es müßten denn die Dänen angreifen und in Holſtein vordringen. Kann geſchehen, zum Hohn für den König von Preußen, der „an die Spitze der deutſchen Sache tritt und ſie beſchützt"! —

Die „Urwählerzeitung" iſt heute weggenommen. — Radowitz will die Preſſe noch mehr knebeln; aus Grimm gegen die „Kreuzzeitung", der nichts geſchieht, wüthet man gegen die andern. —

Donnerstag, den 10. Oktober 1850.

Geſchrieben. Rückſchritte nehmen immer einiges von dem mit, was ſie vermeiden wollen, der neuverſuchte alte Preßzwang wird ein Stück Preßfreiheit nicht los! Nie kann man vergeſſen machen, was 1848 hier geſchehen iſt, die Beſiegung

der Militairgewalt durch Volkskraft, die Fortdauer des Königthums durch Volkes Gnade, die Abweſenheit der Polizei, die Nationalverſammlung durch Urwahlen. Die Reaktion nennt das Jahr 1848 das Fluchjahr, wir nennen es das Jahr des Heils und der Verheißung, das Jahr der Erhebung, der Freiheit! —

Früh ausgegangen mit Ludmilla. — Wir gingen beim Muſeum auf und ab bis 12 Uhr, dann in das Neue Muſeum, das wir bis halb 2 Uhr beſichtigten. Viel Schönes, Säulen, Wände, Fußböden, prachtvolle Treppe. Kaulbach'ſche Arbeiten. Beſonders die ägyptiſchen Hallen ſehr zweckmäßig und eindringlich. Im Allgemeinen herrſcht die Pracht zu ſehr, Buntheit und Vergoldung, aber dergleichen Ueberladung mit Schmuck liebt der König, die edle Einfachheit iſt nicht nach ſeinem Sinn. Die Kunſtwerke werden ſich ſchämen! Die Künſtler huldigen dem ſchlechten Geſchmack, der ſie bezahlt und belohnt. Aufwand genug, Prahlerei! —

In Petrarca geleſen, in Stahr's viertem Heft. —

In Kaſſel nehmen faſt alle Offiziere den Abſchied. Ein ganz einziger Zuſtand! Leider ſind die großen Opfer, welche dem Geſetz und Recht gebracht werden, ganz umſonſt! Wo die Bosheit Gewalt hat und bei ihr gelaſſen wird, kann das Gute nicht gedeihen. Der Kurfürſt müßte längſt des Throns für verluſtig erklärt ſein und auf ſeine Perſon gefahndet werden. Steckbriefe hinter ihm her ausgeſandt! Im Fall des Ergriffenwerdens kurzer Prozeß! — Das würde zwar von den Nachbarn nicht gelitten werden, aber inzwiſchen wäre doch was geſchehen! —

Dieſe ganze heſſiſche Geſchichte wird in den Ereigniſſen der Zukunft kein verlornes Glied ſein! Sind nicht alle Fürſten mitſchuldig, die ſolchen Unthaten ruhig zuſehen, ja ſie unterſtützen, bloß weil einer ihresgleichen ſie begeht! Ja wohl ihresgleichen! —

In Heſſen-Darmſtadt oktroyirte Verfaſſung, Wahlgeſetz mit Zenſus ꝛc. Nur weiter! —

Es iſt ganz entſchieden, daß die Union auf ein bloßes Bündniß zuſammenſchrumpft, und das Erfurter Parlament nebſt ſeiner Verfaſſung aufgegeben wird. Die Proklamationen des Königs, die Reden von Radowitz! —

Freitag, den 11. Oktober 1850.

Geſchrieben. Warum die Revolution von 1848 noch nicht den vollen Erfolg gehabt? Unſre Fürſten ſchienen großmüthig im Gewähren, das Volk war es. Unſre Mittelklaſſe, Gelehrte, Beamte, Edelleute, Kaufleute, waren eitel und dumm, viele verrätheriſch; das Volk, welches den Verrath merkte und dagegen aufſtand, war in ſeinen Bewegungen ohne Führer, war nicht beiſammen, hatte ſchon zu viel verſäumt; Verrath, Argliſt, Lüge und Betrug thaten das Uebrige. Aber die republikaniſchen drei Verſuche in Baden werden nicht verloren ſein, und das Blut der ſtandrechtlich Gemordeten ſchreit! —

Beſuch von Weiher. Schändliche Polizeiaufſicht auch bei nichtpolitiſchen Vereinen! Partheilichkeit der Behörden, Bosheit. — Ueber Mirabeau und ſeine berühmten Worte: »Allez dire à votre maître« ꝛc. Was wir in Kaſſel thun werden? Den Kurfürſten wieder einſetzen, wenn es Andre nicht früher thun! — Das Beiſpiel der heſſiſchen Offiziere macht hier den fürchterlichſten Eindruck, der König ſieht ſchon die ſeinen wanken. Daß ſie *nicht* auf die Verfaſſung vereidet ſind, wie es doch verſprochen war, macht wenig Unterſchied; es iſt nicht der Eid, der bei den Heſſen es macht; daß ein Eid wenig thut, ſehen wir ja an dem vielfachen Meineid deutſcher Fürſten, zuletzt noch des Großherzogs von Schwerin, des Herzogs von Deſſau, der Könige von Sachſen und Würtemberg ꝛc. ꝛc. —

Konſtabler, die mit gewohnter Willkür und Rohheit gegen Bürger losfuhren, ſind auf dem Alexanderplatz derb ausgeprügelt worden; als ihnen Hülfe kam, war alles ſchon vorbei, das Volk ging auseinander, und man fand zwei Konſtabler am Boden liegen. —

Die „Kreuzzeitung" iſt fortwährend zahm, und wüthet nur noch gegen die Verfaſſungstreue in Kaſſel mit den ſchamloſeſten Verdrehungen und frechſten Schimpfworten.

Sonnabend, den 12. Oktober 1850.

Geſchrieben. Daß die Thorheit mit der deutſchen Flotte noch heute ſpielt, daß man auffordert, den Geburtstag des Königs durch Beiträge zur Anſchaffung eines Kriegsſchiffes zu feiern, iſt doch zu arg! als gute Meinung zu dumm, als neue Argliſt zu frech! Aber die Leute wollen ihre Narrheit haben! —

Nachrichten aus Frankreich. Der ſonderbare Mittelzuſtand der Dinge, dieſe Schwebe zwiſchen den Partheien, kann noch eine Weile dauern, inzwiſchen befeſtigt ſich die Republik, die nun ſchon bald drei Jahr alt iſt, — Hr. Rothomb verhieß ihre keine Dauer von drei Monaten! Das Kriegsheer iſt größtentheils republikaniſch. Das allgemeine Wahlrecht wird ſchon von Bonapartiſten zurückgewünſcht. Die Franzoſen tragen, es iſt wahr, unleidlichen Druck, ärgern faſt als je, doch tragen ſie ihn als ihren eigenen Irrthum, ihre Gewählten haben ihn verhängt, gebilligt, er erſcheint wie eine Zufälligkeit, die ſich abwerfen läßt, und ihr Ende von ſelbſt finden wird. —

Heute Mittag hat der Präſident von Hinckeldey die „Neue Preußiſche Zeitung" verwarnen laſſen, ihr werde der Poſtdebit entzogen werden. Der Aſſeſſor Wagner zeigt dies an, und erwiedert, die Drohung werde auf die Redaktion des

Blattes keine Einwirkung haben, für das laufende Vierteljahr könne die Maßregel doch nicht eintreten — welche Dummheit! warum nicht? weil die Empfänger sie bezahlt haben? was schiert das einen Hinckeldey? — und im künftigen seien die Kammern da, welche die Ministerwillkür hinsichtlich der Presse nicht dulden würden! Die „Kreuzzeitung" vertraut auf die Kammern, stützt sich auf die Verfassung, will Preßfreiheit! —

Die „Urwählerzeitung" liefert Tag für Tag ihr scharfes Treffen. Die neulich weggenommene Nummer (No. 236) hat der Staatsanwalt wieder frei gegeben, doch hält die Polizei sie noch zurück. Die „Nationalzeitung" ist sehr ungleich, hebt bisweilen das Preußische zu sehr hervor, da doch das Preußische jetzt nichts gelten darf, als insofern es freisinnig, redlich, fortschreitend ist. Die „Konstitutionelle Zeitung" kämpft. — Schon im dritten Jahre Preßfreiheit! Nun, das ist doch etwas! —

Schaumann über den Karlsbader Kongreß, ein recht guter Aufsatz; der Mißbrauch, den Preußen und Oesterreich vom Bundestage gemacht, ist hell herausgestellt. —

Sonntag, den 13. Oktober 1850.

Geschrieben. Deutschlands Hoffnungen sind auch die Frankreichs, Italiens, Ungarns, Polens, ja Rußlands und Englands; der einseitige Vaterlandsgeist wird ausgetrieben, macht dem allgemeinen Freiheitsgeiste Platz. Von dieser Wahrheit müssen die Völker durchdrungen sein, dann gedeiht ihre Sache.— Der Revolutionsgeist hat sich für den Augenblick auf eine kleinere Schaar zusammengedrängt, ist hier aber um so thätiger und kräftiger. Die „Aeußersten" fragen gar nicht mehr nach Freiheit, Verfassung, Grundrechten, sondern sie wollen vor allem Rache, Rache an den verbrecherischen Gewalthabern und verrätherischen Abgeordneten, Rache für die gefallenen

Opfer, ja ſogar nur Rache, unbekümmert, was nachher kommen wird, möge neue andre Knechtung kommen, wenn nur vorher der Rachedurſt vollſtändig gelöſcht worden. Ich theile dieſe Gefühle nicht, aber ich begreife ſie; es iſt ein Kampf auf Tod und Leben, und da kümmert man ſich um Folgen nicht! —

Ob ein früher Winter den Schleswig-Holſteinern helfen wird? Ich glaube daran nicht. Bis das Eis Kanonen trägt und Reiterei, kann es lange frieren! Und dann — der Froſt iſt für die Kriegskunſt immer nur Nebenſache; wie iſt's denn, wenn der Krieg im Süden geführt werden muß? —

Montag, den 14. Oktober 1850.

Brief aus — von *, ſehr gemäßigt, und doch nicht praktiſch; er hofft vergeblich durch einleuchtende Gedanken den dürren Boden der Machthaber zu befruchten; es giebt mit dieſer fanatiſchen Reaktion keinen Frieden, es beſteht Krieg, wilder, unerbittlicher Krieg, da gilt es Kampf und nur Kampf. Doch verſuche jeder was er kann! * wird nichts Schlechtes thun, höchſtens Nutzloſes. — ** wünſcht uns einen Cromwell! Gott bewahre! Einen Cromwell kann man als eine unſelige Zwiſchenhülfe ertragen, doch nie wünſchen. — Es ſcheint, die Leute alle können nicht warten! Ich habe weniger Zeit, als dieſe Jüngern, und kann warten! Man muß nicht auf den nahen Hügel, man muß auf hohe Berge ſteigen; der kleinſte Wurf von ſo hoch her wirkt kräftiger, als vieles Schleudern im ebnen Felde. —

Der König kommt morgen nicht nach Berlin; er grollt noch, ſagen die Einen, er fürchtet ſich, die Andern. Selbſt der General von Wrangel ſagt letzteres. Die Kreuzzeitungspartei, die recht wohl weiß, daß die neuliche Bedrohung ihres Blattes vom Könige ſelbſt ausging, iſt ergrimmter als

je wider ihn, heuchelt aber, weil der Schein von Liebe und Ehrfurcht für den König einmal in ihren Kram gehört. —

Aus Kaſſel nichts, aus Rendsburg nichts. Die Gothaer rühren ſich hin und wieder, für Schleswig-Holſtein, für Erfurt!

In Sachſen Theodor Oelckers zu lebenslänglicher, Robert Binder zu zehnjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt! Ich hoffe, ſie ſind beide in Sicherheit. — Nirgends Amneſtie! nirgends! Merkt euch das, Männer des Volks! — Wie wäre es in Berlin wohl geworden, hätte das Volk am 18. März nicht geſiegt! Schaarenweiſe wären die Unglücklichen dem Henker überliefert worden. Das Volk als Sieger hat kein Blut vergoſſen, hat gnädig verziehen! —

Heute iſt der Jahrestag der Schlacht bei Jena, das war eine gute Lehrſtunde! Leider bedürfen wir neuen Unterrichts! Er wird uns werden. —

Die Kaſſeler „Horniſſe" liefert einen offenen Brief an den Kurfürſten voll brennender Pfefferſchärfe, Königliche Hoheit kommt hundertmal vor, und auf jede Königliche Hoheit folgt eine derbe Maulſchelle. Wohl bekomm's! Die „Horniſſe" kommt faſt gar nicht hierher, aber die „Kreuzzeitung" iſt ſo dumm und läßt den Artikel abdrucken; ſie will erzürnen, aber ſie erfreut! —

Dienstag, den 15. Oktober 1850.

Beſuch von Hrn. von Hänlein; der neue Miniſter Radowitz hat ihm nun den Beſcheid ertheilt, der König werde ihm keine neue Anſtellung geben. Ein Freund hat ihn gefragt, ob er nicht Abgeordneter werden möchte? er fragte ſogleich, ob in der erſten oder zweiten Kammer? — In der erſten. — „Nein, da dank' ich! In der zweiten bekomm' ich doch täglich drei Thaler, da weiß ich doch, wofür ich Abgeordneter bin." Schamloſe Naivetät, die er für Klugheit hält! Nun

möcht' er drucken laſſen, um Geld, Ruhm und Rache zu erlangen! Keins von allen dreien wird ihm, die Verleger lehnen ſeine Sachen ab. —

Kanonenſchüſſe zur Feier des Geburtstages des Königs. Das Volk verhält ſich ganz gleichgültig. Die Offiziere auf der Parade ſchämen ſich, daß ſie zu dieſem Tage geputzt erſcheinen müſſen, und es werden im Vertrauen bittre Reden gewechſelt, die recht gut zu Prozeſſen wegen Majeſtätsbeleidigung führen könnten. Beſonders zeichnet ſich der märkiſche Adel im Haſſe gegen dieſen König aus. Sie verzeihen ihm niemals, niemals, niemals! Dieſe dünkelhaften Junker. —

Der Prinzeſſin von Preußen iſt bedeutet worden, ſie möge nur noch am Rhein bleiben. Sie ſei dort weniger ſchädlich als hier, heißt es, wiewohl auch dort noch immer ſchädlich genug. — Sie ſoll beſonders nicht hier ſein während der Kammerſitzung, damit ſie nicht mit den Abgeordneten „intriguire". —

Der ehemalige Redakteur der „Oſtſeezeitung", Herr Thieſſen in Stettin, angeklagt das Miniſterium beleidigt und den Finanzminiſter Rabe verläumdet zu haben, iſt von den Geſchwornen nichtſchuldig befunden worden, und daher freigeſprochen.

Abends wurde theilweiſe illuminirt! ich mußte auch einige Lichter an die Fenſter ſtellen, da alle Hausgenoſſen es thaten. Nachher ſah ich wohl, daß ich es hätte unterlaſſen können, da kaum ein Drittheil der Häuſer beleuchtet waren, ganze Reihen waren dunkel, ſogar unter den Linden viele Wohnungen. Volksmenge war genug auf den Straßen, aber ohne Freudigkeit, ſtumm oder ſpöttiſch flüſternd, immer hörte man Ausfälle wie: „Ach wie poplich, wie ſchofel! Is dat eine Illumination? Dat haben wohl die Konſtabler angeſteckt? Drum brennt et och ſo duſter," ꝛc. Konſtabler ſah man genug, zu Fuß und zu Pferd, ſie munterten das Volk auf, aber das Volk hohnlachte. —

Ich war zu Fuß unter den Linden, nahm hier eine Droſchke. — Die Beleuchtung war ſchon vor 10 Uhr aus. — Im Petrarca geleſen, in Goethe's Gedanken und Maximen.

Mittwoch, den 16. Oktober 1850.

Geſchrieben. Die ſchleswig-holſteiniſche, die kurheſſiſche Sache, ſind an ſich von geringer Bedeutung, aber ſie ſind Uebungsſtücke für das Volk, eben ſo die ſächſiſchen, mecklenburgiſchen, hamburgiſchen, darmſtädtiſchen, würtembergiſchen Verräthereien; die Einheit der Deutſchen wird in Jammer und Schmach veranſchaulicht! Die Wortbrüchigkeit der Fürſten kommt hinter ihrer Feigheit ſchön zu Tage; ſie haben nur Muth, wo ſie hinter Soldaten und Polizei ſtehen. Die Deutſchen haben ihre Lernzeit, die früher theoretiſchen Lehrſtunden ſind jetzt in praktiſche verwandelt.

Bemühungen für Schleswig-Holſtein. Das Herz blutet einem bei Betrachtung dieſer Dinge, man wünſcht ihnen alles Heil, und ſieht doch nur eine Düperie in ihnen, der gute Willen wird in Täuſchung nutzlos verbraucht. Es iſt noch die Frage, ob es die Statthalterſchaft mit dem Volke beſſer meint, oder ob es die Dänen thun! Die Statthalterſchaft iſt eine Regierung, und den andern jetzigen Regierungen nur zu ähnlich! Sie hält es mit den Gothaern, das heißt alles geſagt. —

Der Aſſeſſor Wagner theilt in der „Kreuzzeitung" ſeine Beſchwerde an Manteuffel gegen Hinckeldey ausführlich mit. Man könnte die Dreiſtigkeit für Muth erklären, wenn man nicht wüßte, daß der Menſch aus ſichrem Hinterhalte ſchreibt, und perſönlich nichts zu beſorgen hat, daß Hinckeldey und Manteuffel in den Ohm-Goedſche'ſchen Fälſchereien ſeine Freunde ſein mußten. Immer iſt es gut, daß dieſe Parthei dahin gebracht iſt, der Behörde Trotz bieten zu müſſen. Wie

die Sache ausfällt, uns kann es recht ſein; wenn Wagner und Hinckeldey einander prügeln, darf jeder Hieb uns freuen. —

In Paris erfahren die Marketender-Wirthſchaften des tölpelhaften Louis Bonaparte ernſte Mißbilligung. —

Gerücht von einem Bündniſſe Preußens mit England, Frankreich und Sardinien! Das ehmals richtige Bündniß, das aber nie angeſtrebt wurde, mit Frankreich und England, wäre jetzt unzeitig, und zu den lumpigſten Zwecken geſchloſſen, und was Frankreich betrifft mit der lumpigſten Regierung. —

Donnerstag, den 17. Oktober 1850.

Noch immer Hochverraths-Prozeſſe und harte Verurtheilungen in den meiſten deutſchen Ländern, auch namhafte Freiſprechungen, aber keine Amneſtie! Die Fürſten verzeihen nicht, keiner! —

In Oeſterreich iſt der Major von Babarczy, der für die abſolute und militairiſche Herrſchaft gegen die Verfaſſung geſchrieben hatte, denn doch vom Kaiſerlichen Hoflager in Insbruck entfernt worden. Ein ſtarkes Zugeſtändniß! —

Der Gemeinderath hier verweigert den vom Magiſtrat vorgeſchlagenen Zuſchuß von tauſend Thalern zum Unterſatz des Denkmals für die militairiſchen Märzkämpfer. —

Neue Züge des Haſſes, der am Hofe gegen die Prinzeſſin von Preußen herrſcht, werden erzählt; unter dieſem Haſſe verſteckt ſich auch der, den man gegen den Prinzen hegt. Der König ſoll dieſen Bruder als ſich zum Unglück geboren anſehen, ſich immerfort mit deſſen Handlungen und Reden eiferſüchtig beſchäftigen ꝛc. —

Freitag, den 18. Oktober 1850.

Beſuch von Herrn *; Nachrichten vom Treubund, er zählt wirklich neuntauſend Mitglieder, von denen aber die meiſten unzuverläſſig ſind. Die Generale von *, — derſelbe, den ich ſchon 1813 in Breslau als den bezahlten Liebhaber einer jüdiſchen Banquierfrau gekannt, — von Ditfurth ꝛc. leiten die Sache, aber ſchlecht, ohne Vertrauen, ohne Einverſtändniß, ſie fühlen ſich unſicher und haben große Furcht; ſie fürchten einen plötzlichen Volksausbruch, die Narren! für jetzt ſteht der gar nicht bevor, dazu iſt die Demokratie zu gut organiſirt und geführt; manche Mitglieder ſinnen ſchon auf Ausflüchte, wie ſie künftig ihre Betheiligung am Treubunde beſchönigen können, weigern ſich daher Aemter anzunehmen, halten ſich von öffentlichem Auftreten fern.

Oeſterreich und Preußen reichen ſich über Kurheſſen ſchon die Hände und werden gemeinſchaftlich dort handeln. In dieſer Nachgiebigkeit bleibt aber für Oeſterreich ein Sieg, für Preußen eine Niederlage. Haugwitz 1805, Jena 1806. —

Puſchkin's Sonette geleſen, dann im Petrarca. Engliſche Neuigkeiten, deutſche. —

Sonnabend, den 19. Oktober 1850.

Geſchrieben. Was ich eigentlich meine und treibe? Was man im Gefängniß meint und treibt, in der Sklaverei, man will vor allen Dingen hinaus, man will die Feſſeln brechen, die Unterdrücker überwältigen, das Gefängniß zerſtören; nebenher ſpricht man mit den Unglücksgefährten, plaudert auch wohl mit den Wächtern und ihren Angehörigen, freut ſich der Blumen, des Grüns, lieſt ein angenehmes Buch; leſ' ich doch eben jetzt den Petrarca ſo, den Ovidius! Aber Ein Hauptgedanke ſteht feſt die Tage und Nächte hindurch: Befreiung und zu ihrem Zweck Waffen und Kampf! Wenn ich ſie auch nicht

führen kann, ich denke ſie doch, und kann nichts andres denken! Wie ſoll ich im voraus auf Bedingungen des künftigen Friedens ſinnen, der von dem verhärteten Gegner gar nicht gewollt wird, den ich nicht wollen kann ohne meinen vollſtändigen Sieg? Für meine Gedanken iſt nur der Kampf das Nächſte, ſei er auch noch ſo fern in der Wirklichkeit, die Vergeltung. Und der Augenblick wird kommen, er wird's! Alles Andre unterdeß iſt Nebenſache, ein Derweilen ſo oder ſo auszufüllen, allerdings auch mit Scharmützeln, Streifzügen, Kriegsliſten und Kriegsluſtbarkeiten, denn man muß ſich üben und ſtählen auf jede Weiſe. Alle derweiligen Kammerdebatten, Konſtitutions-Abänderungen und Aufhebungen ſind mir nur in dieſem Sinn etwas, ſonſt ziemlich gleichgültig. Das Rechte kann doch jetzt und ſo nicht entſtehen, das Rechte kann nur aus dem Aeußerſten kommen!

Stimmungen jetzt hier, wie ich ſie in Wien und Prag 1809 und 1810 gehabt; Niederlage der Deutſchen, die Macht Napoleons größer als je, die Heirath von Marie Louiſe, Reiſe ſogar nach Paris, Antheil an den Feſten, und doch nur an neuen Krieg gedacht, an endlichen Sieg! Und er kam! Und Napoleons Macht, indem ſie noch zu ſteigen ſchien, ſank ſchon wirklich! Die öſterreichiſche Heirath trennte ihn von ſeinem eignen Volk! —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" beginnt heut' auf's neue ihren auf kurze Zeit eingeſtellten Angriff gegen das Miniſterium, und beſonders gegen Radowitz, dem ſie ſeine früheren Aeußerungen als Sünden vorhält, von denen er ſich nicht losſage; ſie kündigt ihm für immer das Vertrauen auf. —

In Kaſſel iſt nichts verändert, in Schleswig-Holſtein alles ſtill. — „Kladderadatſch" heute wieder vortrefflich! —

Ich blieb zu Hauſe. Mit Ludmilla Schach geſpielt. Vorher im Petrarca geleſen, in Goethe, und noch einiges in Puſchkin. Mit den Sonetten des Petrarca ſind keine andern

zu vergleichen; in ihnen bewegt ſich alles friſch und frei, wie eine Quelle in ihrem Lauf, die andern ſind dagegen nur wie künſtliche Springbrunnen. Man muß den Petrarca ſtets als ein zuſammengehöriges Ganze anſehen, nicht vereinzelt. —

Sonntag, den 20. Oktober 1850.

Geſchrieben. Ob in der preußiſchen Staatsleitung jetzt etwas Tüchtiges zu leiſten iſt? Nein, nur Flickwerk iſt jetzt möglich, Fortſchreiten auf dem alten Wege. Der König ſelbſt, wenn er auch wollte, kann nicht umkehren; aber er iſt fern davon, es auch nur zu wollen, er hält den falſchen Weg für den rechten. Wir leben in Verhältniſſen, ähnlich den franzöſiſchen von 1816—1830.

Beſuch von Herrn Dr. Wolffohn. Er preiſt den Heldenmuth und Seelenadel Bakunin's, liebt Moritz Hartmann, war mit Meſſenhauſer befreundet. Ueber den Schwulſt der neuern Dichter, beſonders der öſterreichiſchen, die ſehr dem Hoffmannswaldau gleichen, ohne ſeine Vorzüge zu haben. — Bakunin hat durch ſein hohes Benehmen, ſeine Aufrichtigkeit und Gradheit die Achtung ſeiner Richter, der Offiziere, mit denen er zu thun hatte, der gegen ihn politiſch feindlichſten Perſonen gewonnen; alle Schuld nahm er in den Verhören willig auf ſich, keinen Menſchen hat er belaſtet, keinen Namen genannt. —

Montag, den 21. Oktober 1850.

Unruhiger Schlaf; Traum von neuen Berliner Barrikaden, die alten Führer ſind fern, aber neue in Menge erſtehn. Dann verwandelte ſich das Bild, und Säulenhallen, Schloßzimmer thaten ſich auf, hohe edle Geſtalten wandelten hier, unter ihnen Charlotte Wynn. —

Geſchrieben. Ob die preußiſchen Kammern zuſammenkommen? und was von ihnen zu erwarten ſei? Die Regierung will eine Pairskammer, und will ſie im Grunde doch ganz und gar nicht! Dergleichen Flitterkram ſchmeichelt dem König, wird ihn aber mehr beſchränken und hindern, als er ſich vorſtellt. In einem Lande, wo einmal von der Nationalverſammlung erklärt worden, der Adel iſt abgeſchafft, iſt dergleichen Prachtplunder nicht gefährlich. Ein Volksſturm, und alles fällt über den Haufen. —

Der Legationsrath von Neumont hat aus Italien geſchrieben. Er wehklagt über den Zuſtand des geſammten Landes; Piemont ſei das einzige Land, wo noch einiger Halt und einige Hoffnung beſtehe, Toskana, Neapel, Rom ſeien in der fürchterlichſten Zerrüttung, die Revolution nur durch fremde Kriegsmacht niedergehalten, ſie werde auf's neue und weit ſchrecklicher ausbrechen, und keine Hand dann für die Regierungen ſich regen. Iſt er liberal geworden, fürchtet er und will ſolche Aeußerungen geſchrieben haben, um ſich einmal darauf berufen zu können? Schreibt er auch ſeine Depeſchen ſo? —

Der fortgeſetzte Verrath und die unverſiegbare Treuloſigkeit der deutſchen Regierungen — Preußen an der Spitze — wird immer mehr in deutſchen Blättern aufgedeckt, und geht, wie er ſoll, in das Bewußtſein der Nation über. Aber die Lehre und Warung muß noch weit ſtärker eingeprägt werden, und die Regierungen ſorgen dafür. — Die Demokratie hält ſich ruhig und gefaßt; ſie weiß was ſie will, und wartet ab, daß ihre Zeit komme; ſie weiß, daß vor allem in Frankreich ein Umſchwung geſchehen muß, daß in Deutſchland nirgends eine Handhabe zum Beginnen großer Bewegung iſt. —

Dienstag, den 22. Oktober 1850.

Das hergestellte alte Landtagswesen in Schwerin erweist sich sogleich der Regierung feindlich und gegen die preußische Union, es hängt nach Oesterreich hinüber. Ganz richtige Folge und Strafe! Wie in Lippe und Kassel; Preußen schickt seine unwürdigsten Staatsdiener hin, die den Abfall von ihm bewirken! Wir sind in den schändlichsten Händen, in den lumpigsten. Solche Wirthschaft! Und welche heillose Geldverschwendung in allem. —

Preußen giebt nach, Oesterreich tritt vor, und der Bundestag kommt zu Stande; nach Preußens eignen Aeußerungen ist seine politische Ehre dahin, Schimpf und Schande sein Lohn. —

Auf der Königlichen Bank, wo früher ein Bataillon, dann eine Kompagnie Soldaten lag, zuletzt nur ein ganz kleines Kommando, ist nun gar keine Wache mehr. — Auch viele Eckhäuser haben ihre Besatzung verloren. —

Berlin hatte einige Tage weniger Truppen als gewöhnlich, doch ist der Abgang bereits ersetzt. Wenn es aber wirklich zum Kriege käme und die Truppen im Felde nöthig wären, so könnte es leicht dahin kommen, daß der König die Bürger flehentlich bäte, wieder die Bürgerwehr aufzustellen, und für die Ruhe und Sicherheit der Hauptstadt zu sorgen! —

Mittwoch, den 23. Oktober 1850.

Zwiespalt im Ministerium. Der König sieht Radowitz'en als *seinen* Minister an, die andern als die der Umstände, er vertheidigt ihn gegen alle Angriffe, hat den Minister von Manteuffel, der etwas gegen jenen vorbrachte, hart angelassen, und die „Neue Preußische Zeitung" ein „verfluchtes Luder" genannt. Diese Zeitung fährt fort, den Kroaten zu bekämpfen, verdoppelt aber ihre heuchlerischen Huldigungen für den König! —

Der ſchändliche Naunyn ſoll verſprochen haben, wenn er Bürgermeiſter werde, wolle er dafür ſorgen, die Gräber im Friedrichshain fortzuſchaffen; das habe ihm, ſagt man, den Beifall der Kreuzzeitungsparthei und des Königs gewonnen. Doch ſoll ſeine Ernennung noch zweifelhaft ſein, der knechtiſche Gemeinderath iſt noch nicht knechtiſch genug. —

Reaktion und Miniſterium arbeiten aus allen Kräften daran, die „Urwählerzeitung" zu Grunde zu richten, man will andre Blätter beim Volk einſchmuggeln ꝛc. Armſeliges Beginnen! Das Volk iſt nicht ſo dumm, und entbehrt lieber die Zeitung, als daß es ſich eine falſche aufſchmeicheln ließe. Das Blatt iſt ſehr wirkſam, aber ſeine Vernichtung wäre auch wirkſam. —

Die Konſtitutionellen ſchmeicheln den Demokraten jetzt, ſuchen deren Stimmen zu gewinnen. Die Demokratie weiſt ſie ab, oder, wo ſie eine Verbindung eingeht, nimmt ſie die Führung. —

Nichts aus Kaſſel, nichts aus Schleswig-Holſtein. —

Karl Nauwerk, in Kolatſchek's Septemberheft, ſagt alles Tüchtige und Nöthige in ſtarken, ſchlichten Worten. Sein Aufſatz heißt: „Die Gegenwart im Lichte der menſchlichen Entwickelungsgeſetze." Alle Blätter ſollten ihn nachdrucken, der Titel aber ſollte volksmäßiger ſein. —

Ich ging nicht aus. Las im Petrarca, Ballanche, allerlei Tagesſachen. Im Homer hundert Verſe ꝛc. —

Der Dichter Freiligrath, der in Bilk bei Düſſeldorf ruhig lebte, iſt aus Preußen ausgewieſen worden. Dieſe Schändlichkeit geht immerfort ihren Gang! Freiligrath iſt noch jung genug, er wird wiederkommen! Die Regierung ſorgt dafür, daß künftig die Erbitterten, die Rachedurſtigen nicht fehlen! —

Gerücht, daß baieriſche Truppen in Kurheſſen eingerückt ſeien. — König von Würtemberg in Bregenz, beim Kaiſer von Oeſterreich, hat wirklich ausgerufen: „Wenn der Kaiſer

befiehlt, marſchir' ich!" Dieſer König, aus Stolz gegen Preußen ganz unterwürfig gegen Oeſterreich! Wie iſt der herabgekommen, mit ſeinen einſt liberalen Gelüſten! —

Donnerstag, den 24. Oktober 1850.

Die preußiſchen Rathgeber thun ſich was darauf zu gute, daß nun wirklich an die Generale der gegen Heſſen vorgerückten Truppen der Befehl ertheilt worden, wenn Baiern einmarſchiren, ſie hinauszuſchlagen. Aber ſie ſollten ſich deß nicht rühmen, es iſt keine Ehre dabei, ſie gehen ſicher, und wiſſen ſchon, daß Oeſterreich dafür, daß Preußen die Union aufgiebt und Baden räumen wird, die Bundesbeſchlüſſe nicht ausführen läßt und die Baiern zurückhält! Freilich werden ſie das Maul vollnehmen, und thun, als ob ſie mit größtem Trotz aufgetreten wären! —

Beſuch von Weiher und Dr. Zabel, über zwei Stunden, die mir allzu ſchnell vergingen! Dr. Zabel erzählte mir ſehr angenehm von ſeinem früheren Leben.

Freitag, den 25. Oktober 1850.

Geſchrieben. Was die preußiſchen Kammern ſollen? Sie werden einige Abwechslung bringen, einige politiſche Bewegung, aber kein Heil, dazu ſind ſie nicht angethan. Sind die Konſtitutionellen brav, ſo bringen ſie's zur Auflöſung. Sie werden aber nur ſchreien, und dann unterducken, wie ſie bisher gethan, ſie werden Geld und Pairie bewilligen und alles.

Die Oeſterreicher und Baiern rücken nicht vor, die Preußen machen ihre Drohungen in die Luft, und haben im voraus nachgegeben, indem ſie die Union fallen ließen; eigentlich laſſen ſie ſie noch ſchweben, des Scheines wegen, und um zu ſehen, ob ſich die kleinen Fürſten weiter unterwerfen. —

In Kaſſel weitere Auflöſung der Behörden und der Truppen. Der Kurfürſt als Anarchiſt ſeines eignen Landes! Welch' ein Beiſpiel! Können die ärgſten Revolutionairs ein beſſeres wünſchen? Solche Fürſten ſind deren beſte Verbündete, und es fehlt nirgends an ſolchen! Selbſt die früher noch was taugten, ſind grundſchlecht geworden, ihre Feigheit, ihr Verrath, ihre Unfähigkeit ſind vor aller Augen bloßgelegt. —

In der „Nationalzeitung" von geſtern Abend einige Nachrichten über Heine, von Alfred Meißner, Heine leidet ſehr, ſein Zuſtand iſt überaus jammervoll, aber ſein Geiſt iſt feſt und friſch; er diktirt Verſe und Proſa. Seine religiöſen Stimmungen, von denen ſo viel Geſchwätz gemacht worden, ſind keine der Art, wie die Frömmler ſie wünſchen möchten. Ich dacht' es wohl. —

„Der Erbförſter. Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von Otto Ludwig." Dresden, 1850. — Von Dr. Wolffſohn mir lebhaft empfohlen. Unläugbares Talent für dramatiſche Behandlung und Sprache, doch noch ſehr unreif, und mir in Betreff der künftigen Entwicklung zweifelhaft; es kann aufwärts gehen, aber auch abwärts. —

Die „Kreuzzeitung" erklärt es für eine ſchändliche Lüge, für eine hämiſche Ausſtreuung, daß man die Abſicht habe, die Gräber im Friedrichshain zu ſtören. Die Sache kam ihr zu früh unter die Leute. Die Abſicht iſt wahr. —

Sonnabend, den 26. Oktober 1850.

Geſchrieben. Kennte ich nicht die hieſige Wirthſchaft ſo genau, ſo gäbe ich allenfalls der Vermuthung Raum, es ſtecke irgend ein Gedanke in unſrer Politik; aber ſo weiß ich, daß nur plumpe Selbſtſucht und unbegränzter Dünkel dahinter ſteckt, die Sophiſterei und der Verrath ſpielen die Hauptrolle, und dabei verſpielen die Thorheit und Feigheit doch jeden Gewinn. —

Das jetzige Preußen ist das alte nicht mehr, kann es nicht sein, das jetzige Preußen ist ein zerfressenes Ding, ein Ungeheuer aus roher Gewalt und Verfassungsschein zusammengesetzt, eine Mißgeburt zweier Richtungen, die beide verfehlt sind. Das alte Preußen könnte man selbst im Freiheitssinne prächtig loben, das jetzige nicht einmal im Knechtssinn. Ein alter preußischer Stabsoffizier sagte neulich zu einem Zeitungsredakteur: „Lieber Freund, werden Sie in ihrer Zeitung englisch, französisch, sogar russisch, nur um Gotteswillen nicht preußisch! was jetzt so preußisch heißt!" Russisch ist unsre ganze Aristokratie, das Hofmilitair, die ganze Reaktion, da ist der altpreußische Geist am völligsten erloschen. Russisch ist vor allem die „Kreuzzeitung". —

Der »Leader« vom 12. Oktober giebt ein sehr schönes Manifest an die Völker, auffordernd zur Organisation der Demokratie, unterzeichnet London den 22. Juli 1850 von dem Europäischen demokratischen Zentral-Ausschuß: Ledru-Rollin, Joseph Mazzini, Albert Daraſz, Arnold Ruge. Der »Leader« vom 19. Oktober giebt ein solches Manifest des Italiänischen National-Ausschusses London den 8. September 1850: Joseph Mazzini, Aurelio Saffi, A. Saliceti, G. Sirtori, Mattia Montecchi, und Sekretair Cesare Agostini. Wunderschön, schmerzvoll, ermuthigend! Ich habe diese beiden Aktenstücke noch in keinem Blatte sonst gelesen. Hier würde die Polizei darauf fahnden! —

Der preußische General von Hahn ist nach Kiel an die Statthalterschaft gesandt worden. Preußen wird von Rußland und Frankreich — von Louis Bonaparte! — bedrängt und bedroht, es soll der schleswig-holstein'schen Sache ein Ende machen! In Paris redet man offen davon, daß Frankreich, um Preußen zu zwingen, die Rheinprovinz, Rußland Schlesien besetzen würde. — Hier wartet die Regierung voll Angst auf die Entscheidung aus Warschau, Preußen liegt zu den

Füßen des Zar. Und da prahlen die Höflinge und Lohnſchreiber von Preußens Ehre, Preußens Macht! —

Herr von Patow hat im Gemeinderath für die Bürgermeiſterwahl die meiſten Stimmen; aber der König will ihn nicht, will Naunyn oder Selchow; dies wurde dem Gemeinderath vertraulich mitgetheilt. Dieſe feigen Knechte bedürfen nur eines Winkes! —

Sonntag, den 27. Oktober 1850.

Der Kaiſer von Rußland, in ſeiner hohen Stellung, behält die große Hauptſache im Auge, und läßt ſich durch die kleinen Nebendinge nicht irren; die Nebenbuhlerei zwiſchen Oeſterreich und Preußen iſt ihm nur eine untergeordnete Sache; er will nicht, daß ſie ſich dabei aufhalten, er will, daß ſie ſich vertragen, und ihr Augenmerk mit ihm auf die Schweiz, auf Frankreich richten, um dort die Revolution vollends abzuthun, die Bourbons herzuſtellen ꝛc. Denn eine Republik in Europa, wie Frankreich eine iſt, bedroht alle Königsthrone immerfort. Ohne Preußens eigenwillige Gelüſte in Deutſchland, ohne den dummen Zwiſt, den es hervorgerufen hat, könnte man ſchon ſo weit ſein, daß die Heere gegen Frankreich anrückten, durch das traurige Spiel mit der Union iſt ein ganzes Jahr verloren worden. Der König war auch im Ganzen mit Rußland einverſtanden, machte mit Dänemark Frieden, brummte ſchon mit der Schweiz, aber die Beſchämung, überall zurücktreten, alles aufgeben zu müſſen, hielt ihn in Verwicklungen und Gelüſten feſt, die zwar auch nur Trug und Selbſttäuſchung hinter ſich hatten, darum aber nicht weniger Spannungen verurſachten und Kräfte verzehrten, die dem großen Zweck gewidmet ſein konnten. Natürlich iſt der Kaiſer mehr auf Seiten Oeſterreichs, das die Reaktionen ſtärker und reiner will, als Preußen. —

Regenschirme ꝛc. sich geben [illegible]
[illegible], und sich drängen [illegible]
auf den Wink des Korporals! [illegible]

[illegible] aller Anstößigkeiten [illegible]
[illegible] in Berlin in fünfzehn [illegible]
Schriften Friedrichs des [illegible]
1790, in der von Schönfeld [illegible]

Man glaubt es nicht, was [illegible]
Entstellungen und Mißdeutungen [illegible]
[illegible] leistet darin kaum [illegible]
[illegible] auch schon Wagner, [illegible]
Stahl, Ohm, und wie die [illegible]

Eine russische Note ist [illegible]
Minister, sondern unmittelbar dem Könige [illegible]
Ohrfeige für die Konstitution. — Der [illegible]
erklären, wenn Preußen die in Hessen [illegible]
truppen feindlich behandle, so sei das eine [illegible]
Rußland.

Preußen ist ganz vereinsamt [illegible]
und sinkt von Schmach in immer tiefer [illegible]
nun das „herrliche Kriegsheer“ [illegible]
fahrt! — Der König, die Minister, [illegible]
[illegible] Werk! —

Unendliche Verwirrung und Streitigkeit wegen der [illegible]
und Erhebung der Einkommensteuer. [illegible]
unberechtigte Ausschreibungen, Zerrungen aller Art [illegible]
der Beamten, der Offiziere, der Körperschaften [illegible]
[illegible] unbeglaubigte Quittungen ꝛc. Das [illegible]
herrliche Probe von der Unfähigkeit und [illegible]
Magistrats! —

Am 25. in Köln der Redakteur der „Westdeutschen Zeitung“
Hr. Dr. Hermann Becker durch die Geschworenen freigesprochen.
Furchtbare Vertheidigungsrede, die alles sagt, was zu sagen

iſt! Herrlicher Muth, und Erfolg. Sie muß für's Volk gedruckt werden, und es wird geſchehen! —

Dienstag, den 29. Oktober 1850.

Geſchrieben. Ueber die Manifeſte der Demokratie; ſie erhalten Muth und Hoffnung aufrecht. Geheime Obere ſind weit furchtbarer und wirkſamer. —

Nachricht aus Kaſſel, daß Oetker frei ſei. — Das Miniſterium Klüber in Karlsruhe, das Miniſterium Stüve in Hannover entlaſſen. Statt Klüber's iſt Hr. von Rüdt eingetreten, ein öſterreichiſch geſinnter Burſch. Stüve wird durch Hrn. von Münchhauſen erſetzt, der wenigſtens nicht preußiſch iſt. Stüve hat viele Schuld auf ſich geladen, ihm folgen die Verwünſchungen der Freiheitsfreunde nach. —

Die Prinzeſſin von Preußen wollte zum Geburtstage der Königin bieher kommen, dieſe hat ihr aber geſchrieben, ſie möchte in dieſer Jahreszeit nicht reiſen, der Haß birgt ſich unter zärtlicher Beſorgniß; die Prinzeſſin wird aber doch kommen. Der Prinz ſoll in dieſem Augenblicke ganz null ſein, er war für Erfurt gewonnen, aber die „Kreuzzeitung" tadelte dies, und da nun Erfurt fehlt, weiß er nicht aus noch ein, ſondern wartet auf die Entſcheidungen aus Warſchau. —

Die „Kreuzzeitung" macht die Herren und Damen des Hofes verantwortlich für das Schreien nach Krieg, der gegen Oeſterreich drohende würde kein gerechter ſein, und nur der Revolution dienen. —

Mittwoch, den 30. Oktober 1850.

Geſchrieben. Ueber das Poſſenſpiel der Union; ob es jemals Ernſt geweſen? Dem Könige keinen Augenblick. Das Dreikönigsbündniß war ihm ein Verſuch, deutſche Fürſten ſeiner Hoheit unterzuordnen, da das Stüve aber nicht gelang,

ſo mußte auch die Lockſpeiſe des Volkes, das Parlament, zum Teufel fahren; Radowitz iſt nicht Miniſter geworden, weil er die Union gewollt, ſondern zum Lohn dafür, daß er ſie ſo gut genarrt hat. Es iſt kein Zug von Redlichkeit in dieſen Dingen, nur Falſchheit, Dünkel, Argliſt und Verrath. —

Hr. Robert Giſeke aus Breslau bringt mir einen Brief von Prof. Guhrauer und deſſen Buch über Joachim Jungius. Der junge Mann erleidet auch ſchon politiſche Verfolgung! —

Die „Urwählerzeitung" hat heute einen furchtbaren Artikel; ſie ſagt, nicht koſakiſch *oder* republikaniſch, wie Napoleon ſagte, ſondern koſakiſch *und* republikaniſch ſei der Spruch für Preußen, da Franzoſen den Rhein und Ruſſen die Oder bedrohen. — Daß dieſe Bedrohung in amtlichen Noten ausdrücklich geſchehen ſei, wird geläugnet, aber nicht, daß ſie in Konferenzen geäußert, in Depeſchen angedeutet worden; genug, ſie beſteht. —

Der König iſt in der übelſten Laune, er ſcheint die Demüthigung, die er von Rußland und Oeſterreich erfährt, tief zu fühlen; alle Anſtrengung, ſich ſelbſt und Andern darüber noch eine Täuſchung vorzuſpiegeln, iſt vergeblich. Es iſt auch wahrlich arg genug, erſt vor dem Volke, jetzt vor den Kaiſern. Wie oft mag er ſchon bedauert haben, die ihm dargebotene Kaiſerwürde nicht angenommen zu haben! —

Aus Kaſſel marſchiren die heſſiſchen Truppen ab; ſie ſollen nach Baiern verlegt werden! Wie die badiſchen nach Preußen! Herrliche Erziehungsmaßregel! Bei den Univerſitäten liebte man ehmals das Gegentheil, man mußte auf den inländiſchen ſtudiren. Die Beſchämung und Erbitterung der Truppen iſt die ſichre Folge, und die völlige Verachtung ihres eignen Fürſten! Nur zu, nur zu! —

In Paris wird der Boden immer ungünſtiger für Staatsſtreiche. Der Jämmerling Louis Bonaparte kriecht zuſammen, und ſein Anhang wird kleinlaut. —

Geſchichte des preußiſchen Krieges 1806 und 1807 vom Oberſten von Höpfner in zwei Bänden.

Die Verwaltung der Stadt Berlin war bisher eine der ſchlechteſten von der Welt, das kommt immer mehr an den Tag. Magiſtrat und Stadtverordnete haben ſich als wahre Lumpen erwieſen, das Geld unverantwortlich verſchwendet, feige, augendieneriſch, bald gegen das Volk, bald gegen den Hof, gewiſſenlos gegen die Einwohner. Schon heißt es, daß nicht bloße Dummheit ſchuld ſei an der ſchlechten Wirthſchaft, ſondern auch Eigennutz dahinter ſtecke, Unterſchleife und Betrügereien, zu deren völliger Aufdeckung nur einige äußere Beweisſtücke fehlten. Und unter der neuen Gemeindeverfaſſung wird es nicht beſſer. Dieſelben Burſchen ſind immer wieder dabei. Nun wird gar ein Bürgermeiſter nach dem Winke des Königs gewählt! Durch ſolche Dienſtfertigkeit hofft die Betrügerei ſich zu ſchützen. —

Der ehmalige Juſtizminiſter von Savigny hat einen Schlaganfall gehabt. —

Zum 30. Oktober 1850.

In vollem Miniſterrath hat der König in größtem Zorn zu Manteuffel geſagt: „Sie ſind ein infamer Heuchler, Sie wollen ſich beim Publikum beliebt machen und arbeiten gegen Radowitz!“ Manteuffel ſaß ſtill und lächelte. Er war des ruſſiſchen Beiſtandes, der Gerlach's, der Königin gewiß, und konnte den Sieg als ſein betrachten. Der König ſagte auch noch: „Sie ſind ein Schleicher!“

Was die Kerls alles vertragen können! Alles an ihnen iſt lumpig, aber die Stirn — eiſern.

Donnerstag, den 31. Oktober 1850.

Herr * kam; außer den literariſchen Anliegen hatte er auch ein politiſches, das traurige Schickſal Kinkel's möchte er lindern helfen, durch Humboldt's Vermittlung; ganz vergebliches Bemühen! Humboldt iſt ſo menſchenfreundlich, daß er gewiß alles ſchon gethan hat, was möglich iſt; aber es iſt nichts möglich, der Bosheit und Rachſucht gegenüber, die gegen Kinkel entzündet ſind. Man *will* ihn quälen, zur Reue zwingen, ihn erniedrigen, — hernach *vielleicht* ihn milder behandlen. —

Abends Beſuch von Hrn. Dr. Lappenberg, der aus Hamburg gekommen iſt, um ſeinen Lehrer Savigny zu deſſen fünfzigjährigem Doktor-Jubiläum zu begrüßen. Guter, ehrlicher Mann, von Verſtand und Kenntniſſen, — ein Mann des urkundlichen Rechts! Wir beſprachen vieles, er ſtimmte mir in dem meiſten bei, doch nicht aus meinen Gründen. — Den Verluſt der Schlacht von Idſtedt mißt man der Schuld des Majors Wyneken bei, der auch deßhalb, mittelſt einer goldnen Brücke entfernt worden; die Dänen hielten ſich ſchon für geſchlagen. —

Der preußiſche Befehl, die Baiern in Kurheſſen nicht zu leiden, iſt zurückgenommen worden. Jämmerliches Spiel der Feigheit und Rathloſigkeit, bei dem das „herrliche Kriegsheer" eine beſchämende Rolle ſpielt! —

Der Graf von Brandenburg iſt heute früh von Warſchau zurückgekommen, er hat für Preußen demüthigende Entſcheidungen mitgebracht, die man für erzielte Verſtändigungen ausgeben möchte. Der ruſſiſche Kaiſer will von Radowitz nichts wiſſen; dieſer wollte noch vorgeſtern das ganze Heer auf den Kriegsfuß bringen! — Preußen ſteht ganz allein, hat keinerlei Volksſtimmung für ſich, Höfe und Völker gegen ſich, kann höchſtens die Gothaer noch gewinnen, die aber ſelber ſchon verachtet ſind. Bückt euch, bückt euch, ihr Hoffährtigen, ihr müßt in die Schande beißen!

Der Kaiſer von Rußland verlangt gebieteriſch, daß der König die an der Gränze Holſteins zur Beobachtung aufgeſtellten Truppen ſogleich zurückziehe; er droht mit Einrücken in Oſtpreußen! —

Der König ließ neulich die beſtellte Jagd abſagen, um Miniſterrath zu halten; er ſagte dabei: „Ich kann ja hier Böcke genug ſchießen!“ Dieſe Witzelei in ſo ſchmachvollem Augenblicke mißfällt allgemein. —

Prinz Karl von Preußen mußte in Oberſchleſien auf die Erlaubniß aus Warſchau warten, ob er dahin kommen dürfe! — Der Kaiſer von Oeſterreich wartete ein paar Stunden an der Gränze, in der Meinung, der Kaiſer von Rußland werde ihm bis dahin entgegen kommen; da das nicht geſchah, ſo ſetzte er ſeine Reiſe nach Warſchau fort. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ preiſt heute die hohe Geſinnung und Stärke des ruſſiſchen Kaiſers (der den König unter die Füße tritt) und verdächtigt die höheren Kreiſe bei uns, als verbunden mit revolutionairen Betreibungen. —

Freitag, den 1. November 1850.

Geſchrieben; über das traurigſte Thema von der Welt, über die jetzige preußiſche Politik! Aus dem Ueberblicke der preußiſchen Geſchichte ſeit dem Tode Friedrichs des Großen ergiebt ſich mir als Thatſache, daß Preußen ohne einen kraftvollen, kriegskundigen König nicht vermag, ſich als Macht erſten Ranges zu behaupten. Daraus erklärt ſich alle diplomatiſche Jämmerlichkeit, in der ſich Preußen ſeit jener Zeit ſo oft hat zeigen müſſen. Im Revolutionskriege, bei der Theilung Polens, ging es noch eben mit, doch nicht lange. Im Jahr 1805 ſiegte das Gefühl der Ohnmacht, im Jahr 1806, beim erſten Verſuch, als Großmacht für ſich allein aufzutreten, wurde die wirkliche Ohnmacht offenbar. Nach dem

Koalitionssiege über Napoleon hielt sich der vorige König weislich in seinen Schranken, wobei er den Schein noch rettete; der jetzige König scheint ausersehen, die Wahrheit an den Tag zu bringen, daß Preußen viel will und wenig kann; die Prahlerei gegen Dänemark hat jämmerlich geendet, die gegen Oesterreich erleidet Schimpf auf Schimpf. Große Worte, viel Truppen, und wenn's zu was kommen soll, kein Muth, kein Nachhalt. — Die jetzigen Leute sind gemacht, den Staat zu Grunde zu richten, diese Tölpel von Staatsrettern, diese Volksverräther!

Die „Kreuzzeitung" ist heute wieder ganz russisch, und greift den König selbst an, der seines Vaters Mahnungen nicht eingedenk sei, die ihm jede Zwietracht mit Rußland und Oesterreich widerrathen. —

Ueber den Schimpf, den der König sich gefallen läßt, daß sein Minister Radowitz vom Kaiser von Rußland nicht anerkannt, sondern umgangen wird, indem der hiesige russische Geschäftsträger ausdrücklich angewiesen worden, die Depeschen dem Könige unmittelbar einzuhändigen. Kleinigkeit, es wird noch besser kommen. —

„Die Berliner Märztage. Vom militairischen Standpunkte aus geschildert. Berlin, 1850." 8°. Die beigefügte Karte ist falsch; die Truppen waren nicht im Besitz des bezeichneten Straßengebiets, von der Friedrichsstraße bis zur Mauerstraße und diese Straße von Einem Ende zum andern waren die Aufständischen Meister, dies ist Thatsache; noch am Vormittage des 19. wehten auf der Barrikade der Kanonierstraße die Fähnlein der deutschen Freiheit. Und so war es in andern Gegenden auch, die hier fälschlich als von den Truppen besetzt angegeben sind. Unter meinen Fenstern erlag eine Truppenabtheilung. —

„Bemerkungen des Grafen Arnim-Boytzenburg" gegen obige Schrift; er stellt den General von Prittwitz in arger Blöße dar. —

Canitz, der Brandenburg und Manteuffel. Und so wird es bleiben, bis wir herabsteigen auf unser wirkliches Maß, oder hinauf zu einem neuen. —

Sonnabend, den 2. November 1850.

Geschrieben. Preußen ein russischer Vasallenstaat! Vollkommene Demüthigung! —

Der Graf von * hat gesagt, er könne mich nicht mehr besuchen, ich sei ein rother Republikaner. Als er Geld von mir borgte, wußte er meine Denkart schon, kam aber doch; er hat jetzt wohl andre Hülfsquellen! Ihm hilft es nichts, ein rother Reaktionair zu sein, Graf von Brandenburg und der König lassen ihn doch in seiner Erniedrigung stecken, und selbst der Prinz von Preußen sieht ihn nicht mehr an. —

Nachmittags tritt ein alter Stabsoffizier bei mir ein, mit den Worten finis Borussiae! Er hatte eben die Schläge erfahren, die der preußische Stolz in Warschau erlitten! —

Man sagt, Radowitz habe schon seinen Abschied begehrt; er kann mit Ehren nicht bleiben, auch wird Rußland ihn nicht lange dulden. Ich glaube, der Gesandte in St. Petersburg, Theodor von Rochow, wird Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden. „Dumm genug ist er dazu." —

Baiern und Oesterreicher sind in Hanau eingerückt, und nach Gelnhausen weitergezogen. Die Preußen, trotz aller Prahlereien, hindern es nicht, werden aber ihre Militairstraßen besetzen, also auch Kassel; kindisches Mitspielen zum bloßen Schein! Aber der Kaiser von Rußland hat es erlaubt! —

Es sind schon Truppen von der holstein'schen Gränze hier eingetroffen, also der Abzug beginnt, wie es der Kaiser von Rußland befohlen hat. Sie spielten bei der Ankunft hier „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Sich selber zum Hohn! —

Abends Beſuch von Herrn von Weiher. Betrachtung der Zuſtände; recht gut, recht gut! Die Polizei wird immer ſchamloſer, drückender; den Volksfreunden wird keine Verſammlung mehr geſtattet, ſogar den Vorſchußvereinen — bisweilen nur zehn, acht, fünf Perſonen — werden Konſtabler zugeſchickt, kein Muſikfeſt wird geduldet; den ariſtokratiſchen, treubündleriſchen Vereinen wird kein Hinderniß in den Weg gelegt, ſie werden oft gar nicht überwacht. Genug, die Regierung iſt der Feind im Lande, der Feind des Volkes, und der Haß mehrt ſich. —

Herr P. L. Möller kam und brachte mir ſeine Schrift „Schleswig-Holſtein vor dem Friedenskongreß. Berlin, 1850." Gegen Biedermann, Gervinus ꝛc. — Die Machtſprüche Rußlands, obſchon zu Gunſten Dänemarks jetzt, ſind ihm bedenklich, er ſieht voraus, daß ſie nächſtens die Freiheit in Dänemark gefährden werden. Der Schimpf, der auf Preußen fällt, erweckt Schadenfreude. Natürlich.

Leute vom Hofe verſichern, der König habe mit Radowitz eine lange lebhafte Unterredung gehabt, an deren Schluſſe ſie beide geweint. Man folgert daraus, daß Radowitz abtreten müſſe. Von allen Seiten hört man Verwünſchungen gegen ihn. —

Miniſterrath unter des Königs Vorſitz bis in die Nacht. Heftige Auftritte. Radowitz und Ladenberg den Abſchied eingereicht. Graf von Brandenburg ſehr erkrankt; Galle. —

Zum 2. November 1850.

Graf von Brandenburg in Warſchau wollte dem Kaiſer Nikolaus die preußiſche Anſicht vortragen, daß der Kurfürſt von Heſſen und ſein Haſſenpflug im Unrecht, das Volk durchaus im Rechte ſei. Der Kaiſer gerieth ſogleich in Wuth: „Daß mein Schwager, Ihr König, ein Eſel iſt, wußt' ich

längſt, aber noch nicht, daß er von Banditten umgeben iſt, die ſeine Miniſter ſind.“ Brandenburg ſtand auf, und ſagte, ſolche Aeußerungen des Kaiſers machten jede weitere Verhandlung unmöglich. Begütigt, ſetzte er ſich wieder und fing ſeine Darlegung an, mit dem Bemerken, was er ſage, ſei des Königs und des ganzen Staatsminiſteriums Anſicht; der Kaiſer hörte mit Ungeduld zu, ſprang bald wieder auf, und rief: „Alſo doch Banditten von Miniſtern! Das ſind eure Begriffe von Staatsrecht? Ich kenne kein andres, als daß der Fürſt zu befehlen hat, und die Unterthanen zu gehorchen haben. Die Heſſen ſind Aufrührer, ſie müſſen zuſammengehauen werden, und ſoweit meine Macht reicht, werde ich ſie dazu anwenden, daß es geſchieht.“ Alles im höchſten Zorn.

Zum 2. November 1850.

Im Miniſterrath ging es ſtürmiſch her. Der Graf von Brandenburg mußte bekennen, daß er die ihm gegebene Inſtruktion nicht ganz befolgt hatte. Er fand den Boden in Warſchau ſo rauh, den Kaiſer ſo aufgebracht und drohend, daß er die Förderungen Preußens zum Theil fallen ließ, und nur froh war, die freien Konferenzen zur Herſtellung des deutſchen Bundes zu erlangen, die Einmiſchung in Kurheſſen gleichſam aufgab. Radowitz ſtand ihm trotzig entgegen, der Prinz von Preußen wüthete gegen ihn, zerbrach alles was er in die Hände bekam, ſchleuderte einen Stuhl fort, und war ſo außer ſich, daß er das Wort „Landesverräther“ ausſprach; früher hatte er den Grafen, indem er heftig zu ihm redete, bei den Uniformknöpfen angefaßt und einigermaßen geſchüttelt! —

Natürlich hatten durch ſolches Beiſpiel Ladenberg und Heydt auch großen Muth, und forderten als Zeichen deſſelben ihre Entlaſſung. Mit dem Prinzen zu gehen, war ihnen ſicher genug! —

In der Nacht ſchickte der König den Geh. Rath Markus Niebuhr zum Kriegsminiſter mit einem Befehl, der an Gröben telegraphirt werden ſollte — zum Innehalten —, aber der Kriegsminiſter verwies ihn an den Miniſterpräſidenten. Wie er zu dieſem kam, war derſelbe ſchon in einem Zuſtande, daß man ihn verrückt glaubte. —

Der Prinz von Preußen war noch insbeſondere erbittert, weil der König nicht ihn nach Warſchau hatte gehen laſſen. Man wollte zwar andeuten, der Kaiſer habe ihn nicht gewollt, aber das iſt eine Fabel, die der Prinz nicht glauben konnte. Das Wahre iſt, daß der König die Sachen nicht ſeinem Bruder in die Hand geben mochte, daß er fürchtete, der möchte mit dem Kaiſer manches verabreden ꝛc. —

Der König kam erſt gegen Ende des Miniſterrathes in denſelben; vielleicht war er auch ſchon früher da, und entfernte ſich nur zeitweiſe, um die Berathung freier zu machen. — Der König gab ſein gutes Theil zu dem Schimpfen gegen Brandenburg. —

Der Prinz ſagte zu Brandenburg auch: „Du biſt eine feige Memme, du biſt kein preußiſcher General mehr!“ Das Wort hat den armen Staatsretter getödtet! Und dafür die großen Ehren, die Leiche in der Königlichen Gruft! —

Der Befehl, den der Geh. Rath Niebuhr nachts an Stockhauſen brachte, lautete dahin, daß Gröben die Truppen aus Heſſen zurückziehen ſollte. Stockhauſen ergrimmte gegen den Ueberbringer und behandelte ihn ſehr hart: „Ob man den Aufruhr der Armee wolle?“ fuhr er ihn an. Da Brandenburg

ſchon raſte, ſo war bei dieſem auch nichts zu machen. Und der Befehl iſt wahrſcheinlich unbefördert geblieben. — (Niebuhr's Erklärung iſt ungenau, hat falſche Angaben.)

Der Prinz von Preußen hielt dem Kriegsminiſter die geballte Fauſt unter die Naſe. —

Sonntag, den 3. November 1850.

Finis Borussiae! Wer macht uns ein Lied: „Noch iſt Preußen nicht verloren"? Die Polen erleben große Freude, ſie gehören zum Theil mit zu den Ruſſen, vor denen wir uns beugen! —

Die Preußen haben Kaſſel beſetzt; was will das ſagen! Es iſt eine Kinderei. Oeſterreich und ſein Bundestag entſcheiden das politiſche Loos Heſſens; die Verfaſſung wird abgeſchafft; und *das* ſieht auch Preußen herzlich gerne. —

Nächſtens kann nun alle Kriegsmacht Deutſchlands unter ruſſiſcher Obhut ſich gegen Frankreich wenden, wo man nun doch anfängt einige Gefahr zu ahnden. *Der* Krieg ſteht bevor. Indeß kann er durch neue Zwiſchenereigniſſe abermals aufgeſchoben werden. In ihm liegt die große Kriſis für Europa. Wenn aber auch Frankreich überwunden, das Bourboniſche Königthum ihm aufgedrungen wird, Rußland überall zu herrſchen ſcheint, — die Revolution geht *doch* vorwärts. —

Graf von Brandenburg iſt ſchon wieder in der Beſſerung. Ladenberg hat aus dummer Klugheit ſeinen Abſchied eingereicht, in der Meinung, Radowitz werde ſiegen, und darin eben beſteht ſeine Dummheit. Radowitz kann nur bleiben, wenn er ganz zu Füßen des Kaiſers Nikolai ſich legt, und dann wird er ſelbſt dem Könige verächtlich, und muß deſſen Fußtritte hinnehmen. Er kann alſo nicht bleiben. Wie unedel, niedrig,

verworfen ist das ganze Treiben, seitdem die Volks- und Freiheitssache nicht mehr darin liegt! —

Einige nennen den Grafen von Bernstorff, Andre den Grafen von Arnim — der es schon einmal war — als nächsten Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Es ist alles einerlei. —

Italiänisches gelesen, Englisches. — Ueber die Märztage 1848. —

Hier bildet sich ein konstitutioneller Verein. Diese Unschuld wird wohl von Hinckeldey und Kaiser geduldet werden, besonders jetzt, wo die Regierung gern wieder die Meinung für sich haben möchte. —

Der General der Infanterie von Krausenеck ist gestorben. —

Montag, den 4. November 1850.

Geschrieben. Was hat die preußische Regierung nun erlangt? Schimpf und Schande vollauf, alles Vertrauen fort, die Völker zu Feinden und die Fürsten; von den kleinern Bundesgenossen verlassen, von den großen bedroht, verachtet und gehaßt. Dahin haben es die Staatsretter, die Oktroyirer gebracht! Und die künftige Revolution in Aussicht! Denn nichts ist beruhigt, versöhnt, befestigt, alles ist im alten Elend, nur schlimmer! —

Ausgefahren, in der Köpnicker Straße No. 11 die Festungsmodelle besehen; die meisten und besten stammen aus Paris, wo ich auf den Böden des Invalidenhauses im Jahre 1815 die ganze Sammlung gesehen; die Preußen nahmen die Modelle der nach deutschen Gränzen gelegenen Festungen im genannten Jahr als Kriegsbeute mit. Straßburg und Paris zogen uns besonders an. Wir besahen dann auch noch die preußischen Festungen Ehrenbreitstein, Kolberg, Magdeburg, Neiße ꝛc. —

Brandenburg ist fortwährend sehr krank. Er unterliegt

ſeiner Aufgabe, der er in keiner Art gewachſen war. Der Fürſt von Wittgenſtein hat es ihm vorhergeſagt; er ſagte ihm: „Bleiben Sie davon, Sie haben für die Sachen kein Talent, Sie haben auch nichts gelernt, und werden ſich nicht zu helfen wiſſen! Verdruß und Scham werden Sie umbringen.“ —

Gegen Rochow's Berufung war der Prinz von Preußen, ich weiß nicht warum. Der Prinz iſt in einer verzweiflungsvollen Lage; er iſt innerlich ganz mit dem Kaiſer von Rußland und auch Oeſterreichs Anträgen eigentlich nicht abgeneigt; aber er ſtimmte mit Radowitz, weil dieſer doch die Vergrößerung Preußens durch die Union in Ausſicht ſtellte, und die Militairſache Preußens zu vertreten ſchien. —

Die Kreuzzeitungsparthei iſt hocherfreut, doch etwas beſchämt; um den Dünkel zu beruhigen, der Hoffahrt zu ſchmeicheln, nimmt ſie nun auch den prahleriſchen Ton, und ſagt, bis hieher nachzugeben ſei richtig geweſen, denn Oeſterreich habe Recht gehabt, aber nun ſolle es nur mit ungerechten Anſprüchen kommen, dann ſolle es mal ſehen! Die Ehre Preußens ſcheint ihr in gutem Stande! —

Im Publikum herrſcht große Aufregung. Die Demokraten lachen, daß ihre Feinde ſo zu Spott geworden. Die Konſtitutionellen jammern, und ſchreien über feige Nachgiebigkeit. Viele Konſervative wollen Adreſſen, Deputationen ꝛc. veranlaſſen. Alles das iſt nichts und dient zu nichts. — Wenn Preußen von der Volksſache getrennt iſt, hat es keine Kraft; das iſt klar, das fühlt auch die Regierung; ſie will aber lieber ſchwach ſein gegen die Mächte, als wieder die Volksſache aufnehmen. Sie wollte letzteres wohl zum Schein, aber der war nicht lange zu behaupten, beſonders da auch den Mächten der Schein ſchon zu viel war! Nun haben wir's, was uns gebührt! Wir ſind keine Großmacht, wir ſind Vaſallen. —

Der König hat die Potsdamer Abgeordneten, die er an ſeinem Geburtstage nicht ſehen wollte, nachträglich ausgefilzt

daß ſie ſo ſchlechte, ihm mißfällige Gemeindewahlen getroffen, wenn ſie ſich nicht beſſerten, würde er gar nicht mehr in Potsdam wohnen wollen! — In Berlin auch nicht, in Breslau und Königsberg gar nicht, — am Ende muß er das ganze Land aufgeben! Großartig, und konſtitutionell nebenher! —

Dienstag, den 5. November 1850.

Ich mußte zu Bette bleiben; großes Unbehagen, nervöſe Aufregung und Müdigkeit. Mir liegt das Geſchick Preußens drückender auf, als ich dachte. Ich war einigemal dem Weinen nah, daß alles ſo lumpig, ſo nichtswürdig iſt. Aber ich beſann mich bald, und mußte mir ſagen, daß ich mich dieſer Hergänge eigentlich zu freuen habe. Wer iſt denn geſchlagen? Die Feinde der Freiheit, die Wortbrüchigen, die Hoffährtigen, unſre Dränger und Quäler! Und daß es von ihren Gleichgeſinnten kommt, iſt um ſo beſſer.

Ladenberg und Heydt ſind nicht entlaſſen; die Heuchler, es war ihnen gar nicht Ernſt. Sie dachten Radowitz, der ja ſogar den Prinzen von Preußen für ſich hatte, würde ſiegen, da wollten ſie das Verdienſt haben, mit ihm ihre Entlaſſung verlangt zu haben. Was geht dieſe Kerls die Politik an? —

Die Kammern zum 21. November berufen. Aus Angſt. Und ſind ſie da, wird die Angſt noch größer werden. —

Alle nur im geringſten freiſinnigen Beamten, die Mitglieder der Kammern ſind, nehmen ihren Austritt, weil ſie den Widerſtreit meiden wollen zwiſchen ihrer Ueberzeugung und der Fügſamkeit, welche die Regierung von ihnen verlangt. Die Regierung iſt ſo gehäſſig und verfolgungsſüchtig, und hat ſo große Mittel ihre Ungunſt fühlbar zu machen, daß jeder abgeſchreckt wird ihr gegenüber zu ſtehen. An die Stelle der Austretenden kommen faſt nur Reaktionairs. Dieſe ſind auch oft gegen die Regierung, aber ſie haben leichteres Spiel,

denn heimlich giebt die Regierung ihnen Recht, und wagt auch gegen ſie ſo leicht keinen Angriff. Die Volksparthei ſieht ruhig zu, für ſie iſt nichts zu thun, ſie läßt die Lumpen untereinander ſtreiten, ſie weiß, daß all das Zeug über kurz oder lang zum Teufel fährt, mit all ſeinen Machereien. Die Demokraten ſorgen indeß doch, daß ihr Zuſammenhang fortbeſtehe, und der Kampf ihrerſeits geſchürt werde. —

Abends kam Herr von Weiher; wir ſprachen den Gang der Sachen durch. Die uns regieren, ſind es werth, daß ſie gedemüthigt werden; die Freiheits- und Volksſache iſt gar nicht dabei betheiligt, die war ſchon völlig von den Wortbrüchigen unterdrückt, die iſt nur bei neuer Revolution betheiligt. Und wenn erſt Ruſſen hier wären, was ſchadet's? Sind ſie denn ſchlimmer, als die Preußen, welche ſchon immer hier wie Ruſſen waren, immer deren Ankunft wünſchten? Unſre Ruſſen ſind die Miniſter, der Hof ꝛc. —

Der Kaiſer Nikolai kaufte von der Gräfin Orloff große Geſtüte, um hohen Preis. Als die Gräfin den Kaiſer zu ſprechen bekam, nannte ſie die Summe, welche ſie bekommen, eine viel geringere, als er bezahlt hatte, der Betrug war offenbar. Der Kaiſer war wüthend, aber that nichts. Als er zu ſeinem Sohne kam, ſagte er: „Konſtantin, ich glaube du und ich wir ſind in Rußland die einzigen, die nicht ſtehlen!“ Gränzen ſeiner Macht, Redlichkeit *kann* er nicht ſchaffen! —

Mittwoch, den 6. November 1850.

Mir träumte ein langes Zuſammenſein mit Radowitz, er ſah bleich und verwirrt aus, hatte alle Faſſung verloren, ſeine Familie ſuchte ihn zu tröſten, die Gräfin von Voß verſicherte, daß er noch viele Stimmen für ſich habe und berief ſich auf mich, aber ich ſchwieg und wandte mich ab; der Charlatan flößte mir Mitleid ein, aber das Mitleid der Verachtung. —

Krausnick ist heute vom Gemeinderath durch Mehrheit Einer Stimme, zum Bürgermeister gewählt. Der vormärzliche, geprügelte, schimpflich abgedankte, also auf's neue! Doch wird diese Wahl als eine Niederlage der Minister angesehen, denn diese, und besonders auch der König, wollten Herrn von Selchow gewählt sehen. —

Graf von Brandenburg ist heute früh gestorben. Er hat geraset und ist nicht wieder zur Besinnung gekommen. Die Gräfin, durch den Telegraphen hergerufen von Warschau, wo sie noch bei der Kaiserin geblieben war, ist noch vor dem Scheiden ihres Mannes eingetroffen, hat ihn aber nicht sprechen können. —

Nun ist doch die Mobilmachung des ganzen preußischen Heeres beschlossen, welche Radowitz verlangt hatte, zwei Tage nach seinem Austritt; nun könnte er wieder eintreten! Nichts zeigt mehr die Haltungslosigkeit und das Schwanken der preußischen Politik! „Urwählerzeitung" und „Nationalzeitung" sehr gut! —

Die „Kreuzzeitung" schnaubt kriegerische Drohungen, aber sie thut es nur, um die militairischen Sympathieen nicht zu verlieren, und den Schein des Eifers für Preußens Ehre zu behaupten. Sie wünscht nur, daß Oesterreich nicht trotzig, sondern sanft seine Ansprüche durchsetzen möge, damit Preußen im Schein der Ehre nachgeben könne. — Im Grunde denkt sie, wie Graf Königsmarck mir einmal sagte, lieber die Mark Brandenburg mit Adels- und Militairherrschaft, als ein deutsches Kaiserthum mit Volksvertretung! Das war der Sinn, die Worte lauteten freilich anders. Sie sähen ihren König ganz gern zu einem Großherzoge von Mecklenburg erniedrigt, wenn er ihnen nur gehorsam bliebe. —

Die Preußen erklären nun selbst, sie seien in Kurhessen nur eingerückt, um ihre Militairstraßen zu besetzen. Der Kurfürst protestirt. Der österreichische Graf von Rechberg ist bei

den Baiern als Kommiſſair des Deutſchen Bundes. Die Baiern ſind bis Schlüchtern vorgerückt, der Graf von der Gröben hat Befehl, ſie nicht zurückzuwerfen. Ob dieſer General den Umſtänden gewachſen ſein, nicht Verſtöße und Dummheiten machen wird?

Ich blieb Abends zu Hauſe, ſpielte Schach mit Ludmilla. Bulwer (Caxtons) kommt mir ziemlich fade vor. Ich las in Baader's Tagebüchern und in Saint-Martin's, durch den Brief und die Sendung Franz Hoffmann's angeregt. —

Freiligrath's Ausweiſung aus Düſſeldorf iſt noch nicht vollzogen. Er wehrt ſich noch. — Walesrode in Königsberg wegen Majeſtätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. —

Guſtav Schwab iſt am 4. in Stuttgart geſtorben, ſo meldet eine telegraphiſche Depeſche. — (Am Schlagfluß, 58 Jahr alt.) —

Alle preußiſchen Truppen von Hamburg fort! Auf Befehl Rußland's, aber im Scheine, daß Preußen ſelbſt nun ihrer bedürfe! — Armer Hamburger Senat, arme Perücken, was fangt ihr ohne ſolchen Schutz an! —

Geh. Rath Le Coq Unterſtaatsſekretair im auswärtigen Miniſterium. Jämmerlich! —

Donnerstag, den 7. November 1850.

Wie ähnlich iſt doch die heutige Lage der Dinge hier den Zuſtänden, die ich im Jahre 1805 hier erlebt! Dieſelbe Verwirrung, Unentſchloſſenheit, Schwäche, dieſelben Prahlereien und Machtgelüſte. Damals ſtreckte Preußen die Hand nach Hannover aus, wie heute über die Unionsgebiete. Haugwiz glaubte auch ein großer Staatsmann zu ſein, wie unſre heutigen armen Schächer. Damals ſchlug uns Napoleon, heute ſchlägt uns Nikolai und der öſterreichiſche Knabe. —

Die „Urwählerzeitung“ ſpricht über den Grafen von Brandenburg ſcharf und wahr. Die „Spener'ſche“ wehklagt, die „Neue Preußiſche“ legt Trauer an und will ein Denkmal errichten! „Niemals, niemals, niemals!“ iſt Denkmal genug. — Berliner Witz: Warum wird denn das ganze Heer mobil gemacht? Für das Begräbniß des Grafen von Brandenburg! —

Viele Leute ſehen den Untergang Preußens vor Augen, in manchen zuckt ſchwarzweißer Krampf, aber Krampf iſt nicht Stärke; die Tage von Jena kehren wieder! Die Staatspapiere an der Börſe fallen. —

Der König war mehr erſchrocken als betrübt über Brandenburg's Tod; er hat die Familie beſucht. Es giebt Leute, die behaupten, er ſei im Grunde recht froh, den Staatsretter los zu ſein, der ihn in der größten Verzagtheit geſehen habe und dadurch immer drückend für ihn geweſen ſei; daß man von gewiſſen Seiten ſo thut, als habe der Staat eine Hauptſtütze verloren, ärgert den König; er iſt auf alles Lob eiferſüchtig. —

Die Preußen und Baiern ſtehen in Kurheſſen einander nahe gegenüber, allein beide Theile haben Befehl einen Zuſammenſtoß zu meiden, und die Generale unterhandeln. —

Wichtige, erfreuliche Nachricht! Kinkel iſt geſtern Abend aus ſeinem Gefängniß in Spandau glücklich entkommen! —

Autographen von Mitarbeitern der „Kreuzzeitung“, General von Gerlach, Grafen von Kraſſow, Goedſche. —

Die Prinzeſſin von Preußen iſt heftig für Krieg gegen Oeſterreich! —

„Die Offiziere, die Armee, ſind unbedingt für Krieg, das iſt natürlich, ſie fragen nicht nach Urſache und Zweck.“ Nun, wenn ſie nur ein blindes Bedürfniß nach Krieg fühlen, um jeden Preis ſich ſchlagen wollen, ſo brauchen ſie ſich ja nur in zwei Theile zu ſondern, und die eine Hälfte die andre bekämpfen, ſo haben ſie was ſie wollen!

Changarnier bietet in Paris dem Louis Napoleon immer ſtärker Trotz. — Die katholiſche Kirche ſetzt England in Unruhe. —

November 1850.

Bei der plötzlich anbefohlenen Mobilmachung des preußiſchen Heeres war die Verlegenheit und Beſorgniß in den höchſten Behörden allgemein, und viele der ſtolzeſten Generale geſtanden ihre Unfähigkeit kleinlaut ein. Der General von Grabow, — in Stettin kommandirender General, — fing an zu weinen und zu jammern; „Herr Gott! rief er, was ſoll ich denn nun anfangen! Ich weiß ja gar nicht wo mir der Kopf ſteht! Nun werd' ich ein Armeekorps kommandiren ſollen, und das kann ich doch nicht!" Andre waren nicht ganz ſo aufrichtig, aber eben ſo rathlos. Als es nun doch Frieden blieb, waren ſie froh, und änderten auch ihren Ton wieder.

Freitag, den 8. November 1850.

Die Zeitungen ſtrömen über von Kriegseifer, von Vaterland und Ehre des Staats, auch die demokratiſchen Blätter wagen nicht dieſen Ton zu verläugnen, doch weiſen ſie auf den Zuſammenhang der Dinge hin, auf die Thaten der Regierung, ihre noch neulichen Erklärungen, und die „Nationalzeitung" ſpricht ſich mit beſondrer Schärfe und Würde aus. — Das ganze Feuer iſt aber nur künſtlich und gar nicht ſo verbreitet, die Börſe iſt erſchüttert, dem Bürger iſt bange, die Beamten fürchten Stockungen der Gehalte, und die Reaktion iſt im Herzen einem Kriege gegen Oeſterreich ganz entgegen, nun gar einem Kriege gegen Rußland! Sie wollen die Ehre retten, das iſt nicht anders als eine Hure die Keuſchheit. Die Ehre iſt in Malmoe, in Berlin, in Frankfurt hundertmal verloren worden, und jetzt wieder in Kurheſſen! —

Unſre Schwarzweißen verkünden prahlend, in Sachſen hätten die Offiziere dem Könige durch eine Deputation erklärt, ſie würden ſehr gern mit den Preußen, aber nicht gegen ſie fechten. Die Thoren! Solch Beiſpiel loben ſie, und denken nicht, daß es in Preußen Nachfolge finden kann, wenn es gegen die Ruſſen gehen ſoll! Die Soldaten können auch Aufrührer ſein. —

Beſuch von Herrn Richard Zeune; hieſige Stimmung, Andrang zu den Sparkaſſen um die Einlagen zurückzunehmen. Die Börſe faſt ohne Geſchäft, alles wird angeboten, aber nichts genommen. —

Beſuch von Dr. Hermann Franck; er hält es für unmöglich, daß die Preußen aus Kurheſſen zurückgehen, ich nicht; er meint, dann komme es unter lauter Nachgeben zu irgend einem innern Bruch, Aufſtand, Wechſel der Regierung; dagegen kann es im Kriege zum Verluſt von Provinzen kommen! Genug, es iſt Gefahr von allen Seiten. Wehe denen, die es in Dünkel und Unbeſonnenheit dahin gebracht haben! Die Staatsretter!! —

Steckbrief auf Kinkel ſchon in den Zeitungen! — Oberſt von der Tann aus Holſtein hier angekommen; er muß nach Baiern zurück. — Starke Rüſtungen Oeſterreichs, Radetzky zum Generaliſſimus ernannt. — Note Oeſterreichs durch Prokeſch hier eingereicht, es giebt nicht nach, es fordert, die Preußen ſollen aus Kurheſſen. Der Kurfürſt fordert daſſelbe, ruft ſeinen hieſigen Geſandten ab. —

Die Landesverſammlung in Stuttgart verweigert die geforderte Summe zu würtembergiſchen Rüſtungen, und wird unmittelbar aufgelöſt. Oeſterreicher rücken ein. Auch die Verfaſſung muß untergehen. —

Aus Brandenburg ſoll ein Held gemacht werden! Man lügt alles Mögliche zu ſeinen Ehren, man leiht ſeinem Irrereden erhabene Geſinnungen, Wrangel erzählt's mit Eifer! —

Graf von Bernſtorff ſoll heute Abend aus Wien eintreffen, und wird mit Ungeduld erwartet. Es heißt aber, er ſei krank und werde noch nicht kommen. —

Die „Kreuzzeitung" macht plötzlich die Demokraten außerordentlich reich, ſie ſollen, verſichert ſie, für die Befreiung Kinkel's dreißigtauſend Thaler zuſammengebracht haben! — Daß die Organiſation fortbeſteht, iſt gewiß. —

Das ſogenannte Fürſtenkollegium der verſtorbenen Union hält noch bisweilen Sitzungen, in denen man thut, als wäre die Sache noch, in denen man geringe Mittheilungen annimmt, und alle Stimmen einig ſind. Die Mitglieder ſelbſt erkennen es als ein lächerliches Poſſenſpiel, ein jämmerliches Rechthaben, ein verächtliches Scheinen. —

Sonnabend, den 9. November 1850.

Die ganze Nacht furchtbarer Sturm, die Windſtöße drohten die Fenſterſcheiben einzudrücken, die Thüren klapperten, und ſo geht es heute Morgen fort, zwiſchen Sonnenſchein und Regen. —

Leichenbegängniß des Grafen von Brandenburg, großes Gepränge. Die Leiche wird auf Befehl des Königs im Dom in der Gruft des Königlichen Hauſes beigeſetzt; Sieg über das Vorurtheil, der Unächte wird geehrt als wäre er ein Aechter. Das Volk iſt theilnahmlos, gafft. —

Der Graf von Bernſtorff in Wien hat nicht nur ſich krank gemeldet, ſondern auch das ihm angetragene Miniſterium abgelehnt. Vielleicht behält nun Manteuffel die Leitung. Nicht beſſer, nicht ſchlechter. Ein tüchtiger Miniſter kann nicht berufen werden, die untüchtigen ſind einander gleich; Rochow, Bernſtorff, Manteuffel, Radowitz — es iſt nur ein andrer Name. —

Beſuch von Weiher. Stimmungen in der Stadt. Es

giebt einfältige Leute, die von der Begeiſterung des Jahres 1813 träumen, aber ſie werden unangenehm erwachen! — Die „Kreuzzeitung“ thut, als ſolle der Krieg nur gegen Baiern und Würtemberg ſein, nicht gegen Oeſterreich oder gar Rußland. — Dieſelbe Zeitung fordert zu Geldſammlungen auf, für den Staat, für ein Denkmal des Grafen von Brandenburg, noch kürzlich auch für Ohm den Fälſcher! Man prahlt mit einem Anerbieten von 10 Millionen Thalern, das von Berliner Geldmännern dem Könige gemacht worden wäre; Lüge, nichts als Lüge! Man nennt keine Namen. Im Gegentheil, die Geldmänner ſind in größter Beſtürzung, und jederman hält mit ſeinem Gelde möglichſt zurück, weil man das Aergſte fürchtet. —

Eine Zeitung brachte die Nachricht, der Prinz von Preußen werde den Oberbefehl über die im Felde ſtehenden Truppen erhalten, der König las das, und warf dann das Blatt mit Unwillen von ſich. Solch ein Gedanke mahnt ihn ſtärker vom Krieg ab, als jede andre Erwägung, und nun gar die Möglichkeit, daß ſein Bruder Kriegsruhm ärnten könnte! —

Ich ſehe nicht, wie Preußen ſeiner fortgeſetzten Demüthigung entgehen kann. Das einzige Mittel, die Volksfreiheit in Preußen und Deutſchland anzuerkennen, iſt bei dieſen Perſönlichkeiten unmöglich, und das Volk wäre auch wohl nicht ſo dumm, neuen Verheißungen zu trauen. Tragt alſo, Staatsretter, Hof und Reaktion, eure Schande und euer Unglück, wir Volksfreunde tragen wohl das Unglück mit — und für uns beginnt es mit eurem ſcheinbaren Glück —, aber nicht die Schande, die gehört euch allein! —

Keine neuen Nachrichten aus Heſſen. Blut ſoll ſchon gefloſſen ſein, die preußiſche Vorhut bei Fulda ſich etwas zurückgezogen haben. Jede Zögerung preußiſcherſeits iſt jetzt ein Nachtheil, und wie zögert man! O Lumpengeſindel iſt dieſe hohe Staatswelt! — Wie ſie ſich abängſtigen mit Vor-

wänden, Beſchönigungen, Verdrehungen, Schmeicheleien und Prahlereien, die jämmerlichen Wichte! —

Abends waren in der inneren Stadt hin und wieder einige Fenſter feſtlich beleuchtet, und Leute auf der Straße riefen: „Kinkel lebe hoch!“ —

Das Einziehen der Landwehr verurſacht ungeheure Stockungen im bürgerlichen Leben. Man ſieht, daß das Land ſolchen Kraftaufwand ohne größten Nachtheil nicht leiſten und in keinem Fall dauernd leiſten kann. Und ein bloßer Krieg des Kabinets, der Dummheit, der Prahlerei, bei dem das Volk auch gar nichts zu gewinnen hat, ſelbſt durch die größten Siege nicht! —

Der General von Tietzen hat einen ſcharfen Verweis bekommen, daß er Kaſſel beſetzt hat, es war gar nicht die Abſicht die Hauptſtadt zn beſetzen. Da haben wir eine Probe von der hieſigen Entſchloſſenheit! —

Zum 9. November 1850.

Beim Begräbniß des Grafen von Brandenburg war der König ganz wie verwirrt und verſtört; er nahm unter andern ein Kiſſen, das für die Orden des Verſtorbenen beſtimmt war, ſchrieb mit dem Finger einige Buchſtaben darauf in die Luft hin, und hob es dann mit beiden Händen zum Himmel unter heftigen Andachtsſeufzern; zweimal that er das. Ein Zettel an den lieben Gott? eine Anmeldung? eine Empfehlung? Gewiſſensbiſſe, oder zur Schau? Alles das zuſammen. Dann wollte er plötzlich fort, aber die Königin hemmte ihn, und ſagte: „Du haſt ja der Gräfin noch kein Wort geſagt!“ Er rief: „Ach ja! es iſt ja wahr!“ und ſtürzte darauf wie irr' auf dieſe hin. —

(Augenzeuge General von Aſter.)

Sonntag, den 10. November 1850.

Ich ſtelle mein Schreiben etwas ein, das Rechte läßt ſich doch nur Wenigen anvertrauen, und die jetzige Kriſis muß ſich aus ſich ſelbſt erledigen, ohne daß wir uns in ihr verfangen.

Beſuch von Herrn Ruſt aus Deſſau; mancherlei über das magyariſche Leben, über die Stimmung in Ungarn, in Wien. Beſuch von Herrn von Hänlein; Jammer über Preußen, wo es zu finden ſei? Verwirrung in allen Geſchäften, unſre ſchöne Friedensorganiſation des Heeres taugt nicht, ſchon ſind alle Diviſionen und Brigaden durcheinander geworfen, die großen Befehlshaber — nach Gunſt oder Alter angeſtellt — ſind meiſt untauglich, man muß ſie zurücklaſſen und andre nehmen. Der Kriegsminiſter von Stockhauſen erliegt faſt der Arbeit, bis in die Nacht hinein iſt er beſchäftigt. In den untern Regionen, wo nicht Gunſt und Alter die Anſtellung bedingen, geht alles raſch und gut, vom Gemeinen bis zum Feldwebel iſt alles tüchtig. Unter den Offizieren führen die Prahlhänſe das Wort, unter den Generalen herrſcht Verlegenheit und Sorge. Noch weiß niemand, wohin die Hauptſtärke zu richten ſei, was man vornehmen, wo angreifen, wo Stand halten ſoll. Die Truppen in Baden ſind noch eiligſt von dort zurückgezogen, ob ſchon alle? — Beſuch von Herrn Dr. Goldſtücker, der Abſchied nimmt, er reiſt nach London, mit H. H. Wilſon zuſammen ein Sanskrit-Lexikon herauszugeben; er wird Herrn Bucher ſehen, Herrn Zedner ꝛc. —

Beſuch von Weiher; allerlei Nachrichten, die tollſten Gerüchte jagen einander, die Baiern ſeien auf die erſten Schüſſe davongelaufen, die ſächſiſchen Truppen ſtünden im Aufruhr ꝛc. „Wenn Letzteres wäre, ſo liehe der König von Preußen dem von Sachſen preußiſche Truppen den Aufruhr zu ſtillen, und nachher könnte dann Sachſen recht nach Belieben ſich wieder

den Oeſterreichern anſchließen!" So war und iſt es ja ſchon wirklich. —

Jetzt heißt es, Herr Graf von Seckendorff ſoll auswärtiger Miniſter werden. Es iſt alles einerlei. Talleyrand vermöchte hier nichts!

Die Prinzeſſin von Preußen kommt richtig nicht nach Berlin zum Geburtstage der Königin, dieſe hat es ſich gleichſam verbeten.

Wie es in dem „herrlichen Kriegsheer" ausſieht, davon ein Pröbchen. Der Hauptmann von M., bei den Gröben'ſchen Truppen, bekam Kunde, daß in ſeiner Kompanie ſolche Reden geführt wurden: „Auf die Baiern ſchießen wir nicht, wir nehmen lieber unſere Offiziers auf's Korn" ꝛc. Er fand nicht gerathen, die Sache ernſthaft zu nehmen, beſprach ſich aber mit einem und dem andern Soldaten, machte Spaß mit ihnen, hielt ihnen lachend vor, daß ſolche Gerede gingen, was denn verneint wurde ꝛc. Senſenträger aus Poſen und Berliner ſollen zahlreich in der Kompanie ſein.

In Manzoni geleſen, in Fichte, Engliſches. —

„Den Grafen von Brandenburg haben Worte getödtet; er iſt durch hohe Hand hingerichtet, nicht beſſer aber, als wär' es durch Henkershand! Graf Brandenburg gehängt! Graf Brandenburg — nicht durch Volkswuth — am Galgen!"

Man denkt an den Fürſten von Solms-Lich für die Stelle des Miniſter-Präſidenten. Das iſt wie Graf Yorck im Frühjahr 1848 als Oberpräſident von Schleſien. Für acht Tage. —

Montag, den 11. November 1850.

Unſre jetzige Kriſis erhält keine vollſtändige Löſung, ſondern wie ſie auch ſei, eine unvollſtändige, auf die eine lange Reihe andrer folgt. Wir gehen aus einem Unheil in's andre. —

Manche Reaktionairs ſind verwegen genug, ein raſches Verſtändniß zwiſchen Preußen und Oeſterreich für möglich zu halten, worauf beider Heeresmacht vereint plötzlich gegen Frankreich ſchwenkt, und die ruſſiſche nachrückte. Ja, ſo wäre es wohl gegangen, ſo wäre es auch beabſichtigt worden, hätte die Dummheit ſich nicht zu weit verſtiegen, wäre der Dünkel und die Schwäche nicht zu einer Macht geworden, die ſich jenen Abſichten entgegenſtellt. Jetzt iſt die Erbitterung zu groß, und die Verachtung! —

Die Anmeldungen zum Kriegsdienſte ſind hier willig und zahlreich erfolgt, und es iſt nicht Nahrloſigkeit und Unmuth allein, was die Leute dazu treibt, es iſt in dieſem Volke kriegeriſche Luſt in Fülle vorhanden, dieſelbe, welche ſich auf den Barrikaden zeigte, ſucht jetzt im Heer ihre Befriedigung. Aber nicht überall iſt es, wie hier, nicht auf dem Lande, nicht in den neuen Provinzen. Auch ſind hier, eben aus dieſer Luſt am Streite, ſchon ſehr ſchlimme und bedenkliche Widerſetzlichkeiten vorgefallen. Bei der Anrede eines Offiziers an einberufene Reſerviſten, ſchlug einer von dieſen mit der Fauſt auf den Tiſch, und ſagte ſeine Meinung in trotzigſter Art. Der Offizier war ſo klug, in der Stille fortzugehen.

Die „Kölniſche Zeitung" wüthet gegen die Miniſter, gegen die ganze Regierung in den herbſten Worten, drohend, höhnend. (Der Artikel iſt von Camphauſen). — Die „Neue Preußiſche Zeitung" fließt über von Schwarzweiß, oft ganz dumm und albern, und iſt ganz nichtswürdig und ſchändlich in pöbelhaften Ausfällen gegen die „Nationalzeitung", der mit Rache und Gewaltthat gedroht wird, die verläumdet wird von Oeſterreich gewonnen zu ſein! Die „Neue Preußiſche Zeitung" zeigt nur, wie es recht ſein wird, ſie einſt zu behandeln.

Zwiſchen Preußen und den baieriſch-öſterreichiſchen Bundestruppen ſind die erſten Schüſſe gewechſelt worden. Jenſeits

Fulda stürmten die letztern das Dorf Bronnzell, und die Preußen zogen sich zurück. Von Neuhof hatten sie sich auf Fulda zurückgezogen, um daselbst eine starke Stellung einzunehmen, jetzt verlassen sie die starke Stellung und ziehen sich auf Hersfeld zurück! Der Graf von der Gröben hat dem baierischen General angezeigt, daß er Befehl habe Fulda zu räumen und auf Hersfeld zurückzugehen, er bewirkte dadurch, daß nicht fernere Angriffe ihn drängten. Wie stimmt das zu den Prahlereien mit Waffenehre ꝛc.? Mit den Prahlereien stimmt es recht gut! —

Das Vaterland! Als ob wir ein Vaterland hätten! Wo ist es zu finden? Sonst war es für Preußen im Königthum und in der Staatsorganisation, die noch nicht im neuern Sinn Verfassung war; aber seit jenes erschüttert, befleckt und der Staat umgekehrt worden, seit eine Scheinverfassung besteht, das Volk zertreten, die Regierung der Feind im Lande ist, — wo ist da das Vaterland! Sind Leute so dumm, einen Krieg der Kabinette, einen dynastischen für einen vaterländischen, das alte Preußen noch für bestehend zu halten, so mögen sie dafür sich ereifern. Wir aber sehen den Krieg als einen unvaterländischen, als einen freiheitsmörderischen an, wie den Frieden eben auch! Wir haben mit diesem verruchten Zustande der Dinge nichts zu schaffen, als daß wir ihn verfluchen. —

Die Gesellschaft des Dix Décembre in Paris, der Louis Bonaparte'sche Treubund, hat aufgelöst werden müssen. Die Parlamentskommission und General Changarnier haben den Präsidenten Louis dazu gezwungen. Dieser Lump wird auch sein Ende finden! —

Dienstag, den 12. November 1850.

Wenn man doch nur von unsrer Regierung nichts für die deutsche Sache erwarten wollte! Sie nicht weniger, als Oesterreich, will das deutsche Volk unterdrücken, nur ist Oesterreich aufrichtig und bekennt das, Preußen aber heuchlerisch und arglistig dabei. Daß es genug Narren giebt, bei denen das verfängt, zeigen Stimmen aus beiden Hessen, aus Würtemberg, selbst aus Oesterreich; Preußen soll noch immer den Fortschritt bedeuten, die Intelligenz, die protestantische Freiheit! Diese Regierung aber ist davon weit entfernt, sie bedeutet die Willkür, die Gewaltsamkeit, den Zwang, die Gesetzlosigkeit, den Wortbruch und Verrath, gegen Fürsten und Völker, anfangs that sie, als wenn die Fürsten ihr heilig wären, aber es ist alles Lüge; die beiden Hohenzollern hat sie zum Verkauf ihres Souverainenrechtes gedrängt, die Anhaltiner und andre sucht sie in Abhängigkeit zu halten. Diese Regierung ist der Feind des preußischen Volkes wie jedes andern Deutschen. —

Der Rückmarsch der Preußen nach Hersfeld, das Aufgeben Fulda's, wo die Baiern mit klingendem Spiel eingezogen sind, hat hier großen Eindruck gemacht, die „Kreuzzeitung" selbst sagt, „einen eigenthümlichen", dann setzt sie hinzu, das Einschreiten Preußens in Kurhessen sei von den Ansprüchen Preußens der wenigst berechtigte, der schwächste Punkt in seinen Forderungen! — Man wird die feige Politik möglichst bemänteln, und sagen, Preußen werde mit Oesterreich gemeinsam in Kurhessen maßregeln; allein daraus entsteht eine neue Schmach, Oesterreich hat den Kurfürsten und den Reichskommissair, und wird den erstern in seine Machtwillkür einsetzen. Preußen wird dabei zusehen, und seine Truppen werden als Diener des Bundestags. erscheinen, sie werden die Unterwürfigkeit erst recht sichtbar machen!

Wie es hier ſteht, kann man aus den kleinſten Zeichen erkennen. In Kaſſel ſind 4000 Gewehre, der Kurfürſt will ſie abholen laſſen, die Preußen verweigern ſie. Dann kommt Befehl von Berlin, ſie verabfolgen zu laſſen, man ſei mit dem Kurfürſten nicht im Krieg. Gleich darauf ein andrer Befehl, man ſoll ſie doch zurückhalten! —

Nach und nach wird es auch den Dummen klar, daß die Mobilmachung kein Ernſt iſt, nur geldverſchwendende Großſprecherei. Aber die Zeitungen ſind noch immer voll von Anzeigen und Aufrufen, als ſei der Krieg gewiß, als ſei die Mobilmachung ein Ausdruck des Volksgefühls. Schwarzweißer Dunſt, nichts weiter! —

In Manzoni geleſen. In Schubert's Geſchichte der Seele, vierte Auflage, zwei dicke Bände. Engliſches.

Preußen giebt nach, die Truppen ziehen ſich zurück, es wird kein Krieg — für jetzt. Die Mobilmachung war eine prahleriſche Drohung, die nichts ausgerichtet hat. Das Geld iſt verſchwendet, die Menſchen aufgeſtört, die Verhältniſſe verwirrt. — Nun beginnt erſt recht der diplomatiſche Kampf, nun folgt neue Demüthigung, für Preußen in unabſehbarer Entwickelung! Aber auch neue Unterdrückung der Völker. Unſre lumpige Verfaſſung wird auf's neue zerfetzt werden. —

Der König hat doch nicht, obſchon er ſo that, den Herrn von Selchow als Bürgermeiſter von Berlin haben wollen, ſondern am liebſten den Knecht Krausnick. Zu dieſem hat er auch geſagt: „Ich habe mich ganz unbändig, ich habe mich über alle Maßen gefreut, Sie in Ihr altes Amt wiedereingeſetzt zu ſehen!“

Mittwoch, den 13. November 1850.

Traumreiche Nacht! Erſt war ich in der Gegend von Paderborn, und freute mich, die mir unbekannte Stadt, wo

Voreltern von mir gewohnt, endlich kennen zu lernen, ich ſah ſie vor mir, eine vorher nie geſehene; ſpät erſt fiel mir ein, daß ich ja mehrmals in Paderborn geweſen, und die wirkliche Stadt ganz anders und weit beſſer ausſehe, als die geträumte. Dann war ich in St. Petersburg auf Einen Tag, ſah die Truppen, die Kaiſerlichen Wohnzimmer, den Thronfolger, ſtieg auf den Kreml, und ſah alles genau. Der Kreml war in St. Petersburg! Die Newa, die Kai's, die Iſaaks-kirche ꝛc. ſah ich nicht, wohl aber die Moskwa am Fuße des Kreml! —

Man glaubt, daß die Baiern heute in Kaſſel einrücken; die Preußen haben den Weg völlig freigegeben. — Graf von der Gröben hat ſeine Entlaſſung gefordert, aber nicht bekommen. Er hat geäußert, unter ſolchem Wechſel und Gewirr von Befehl und Gegenbefehl die Sachen nicht führen, zu können, nicht mit Ehren. —

Die Regierung war anfangs durch den Volkseifer zum Krieg erfreut, jetzt iſt ſie ſchon mehr davon erſchreckt, ſie iſt bange geworden, dieſer muthige Geiſt könne ihr gefährlich werden, ſie findet darin einen Grund mehr ſich zu beugen vor Oeſterreich und Rußland. — Jetzt ſind erſt die gebieteriſchen Forderungen des Kaiſers Nikolai näher bekannt geworden. Freilich iſt Preußen nicht im Stande, ohne die Sympathieen der Völker gegen jene Macht etwas durchzuſetzen. Daß es dieſe Sympathieen nicht wolle, ſagen die Miniſterblätter, daß es ſie nicht wollen dürfe, ſie fürchten müſſe, ſagt die „Kreuzzeitung".

Radowitz ſoll nach England reiſen, in techniſchem Auftrag. Er darf nicht in der Nähe des Königs bleiben. Früher mußte er Williſen fortſchicken, vielleicht bald auch den Gerlach. —

Ein wichtiges Ereigniß, noch eine Folge der Warſchauer Zuſammenkunft, der Fürſt Gortſchakoff iſt als ruſſiſcher Geſandter beim Bundestage förmlich aufgetreten.

Mein Droſchkenkutſcher ſagte mir geſtern, er werde als Landwehrmann eintreten, das Fahren höre bald auf; als ich ihm ſagte, „es werde nicht Krieg", wollte er es erſt nicht glauben, dann aber ſagte er bedenklich: „Das iſt aber ja ſchlimm, Herr Geheimrath!" Der Mann aus dem Volke hat mehr Ehrgefühl, als unſre Miniſter, unſre Hofſchranzen. —

Und das „herrliche Kriegsheer", was ſagt es zu den neuen Ohrfeigen? hat es genug Demüthigung erlitten? „O nein, ſie bleiben noch eben ſo hoffährtig und übermüthig wie vorher, die Junkeroffiziere, die Militairariſtokraten, ſie haben den Rückzug aus Jütland, das Verlaſſen Holſteins ertragen, warum nicht das Verlaſſen Kurheſſens? Sie reden ſich die Schande aus mit Prahlen und Schreien." Sich, aber nicht Andern. —

Donnerstag, den 14. November 1850.

Geſchrieben. Die preußiſchen Angelegenheiten, von genialen Männern geführt, wären kaum zu retten aus Schmach und Schande, aber nun ſtehen offenbar unfähige, geiſtloſe und feige Lumpen an der Spitze! Macht haben hilft nichts, man muß ſie auch zu gebrauchen wiſſen. Zu den Kämpfen, die Hinckeldey und Kaiſer für euch beſtanden, da hattet ihr Muth, und gegen die Demokraten thatet ihr trotzig, aber gegen Oeſterreich und Rußland ſeid ihr Memmen! —

Der Oberſtlieutenant von A.! Wieſo iſt er noch ſo freundlich gegen mich? Hört er ſo wenig, daß er nicht weiß, wie ich denke? Und welch ein Ariſtokrat iſt er? Wie ſie vor vierzig Jahren waren, ſo hoffährtig; ungebildet, gemein! Sein adlicher Stolz hinderte ihn nicht, eine reiche Kaufmannstochter zu heirathen! Die guten Ariſtokraten vor vierzig Jahren waren nicht ſo, nicht Schack, nicht Noſtitz, nicht Quaſt, nicht Sandreczky ꝛc. Die waren ein Schlag, den man jetzt nicht mehr findet. —

Beſuch von Weiher; Stimmung, Vorfälle. Die große Menge iſt noch leicht zu täuſchen, ſie iſt ſo willig, ſich täuſchen zu laſſen. Im Einzelnen pflegen die Menſchen mißtrauiſch zu ſein, leicht das Böſe vorauszuſetzen, wo es das Allgemeine gilt, meinen ſie das Gute vorausſetzen zu müſſen, jedem Gewalthaber zu vertrauen. Unter den Philiſtern herrſcht am längſten das Veraltete; z. B. hier die Erinnerung aus den Jahren 1813—1815, die doch gar nicht anwendbar iſt.

Keine Nachricht aus Kaſſel. Die Preußen haben auf dem Rückmarſche von Fulda ſehr gelitten, Unmuth und Beſtürzung herrſchen unter den Truppen. —

Hier ſetzt man die Rüſtungen nur aus Scham noch fort, ſie ſind ſchon ganz als unnütz erkannt; man ſchickt auch ſchon Landwehrmänner zurück — hier ſind aus Wuſterhauſen viele eingetroffen, aber der Ankauf von Pferden dauert noch. —

Ein zärtlicher Abſchiedsbrief des Königs an Radowitz geht in Abſchriften um. Natürlich hat der aufgegebene Günſtling ein großes Bedürfniß, ihn bekannt werden zu laſſen. —

Freitag, den 15. November 1850.

Geſchrieben. Die Schande wird immer größer, ſie bleibe denen, welchen ſie gebührt! — Zu den Widerſprüchen, die hier herrſchen, gehört auch, daß dem Manne, zu dem der Prinz von Preußen geſagt hat: „Du biſt eine feige Memme, du biſt kein preußiſcher General!“, der gegen die Mobilmachung war, der in Warſchau den ruſſiſchen Geboten nachgab, ein Denkmal errichtet werden ſoll, für welches die „Kreuzzeitung“ ſammelt. —

Keine Nachrichten aus Kaſſel. Rüſtungen und Zurückgehen, das iſt Preußens Treiben! Noch immer glauben viele unſrer Nachbardeutſchen an den Beruf Preußens für Deutſchland! Eines andern Preußens, als des jetzigen, o ja! Aber

in der jetzigen Regierung iſt keine Spur davon zu finden. Die jetzige Regierung ängſtigt ſich bei ſolcher Zumuthung; ſie hat die Haltung eines Beſoffenen, der indem er Schläge bekommt, ſie nicht fühlt und mit ſeinem Muthe prahlt.

Die „Neue Preußiſche Zeitung“ ſpielt jetzt eine erbärmliche Rolle, ſie prahlt und lärmt mit ſchwarzweißer Kriegsluſt und räth und hofft Frieden. Jämmerliche Verdrehungen, um den Schein zu retten, als ſei Preußens Ehre gewahrt! Pöbelhafte Ausfälle gegen Baiern und Würtemberg, gemein und albern! gegen Oeſterreich wagt ſie nicht aufzutreten. Sie iſt kurzathmig vom Lügen und Schimpfen, ſie iſt ganz herunter. —

Freiligrath behauptet ſich noch in Bilk. —

Die ſchleswig-holſteiniſche Statthalterſchaft hat dem Anſinnen des Bundestags mit entſchiedener Abweiſung feſt und würdig geantwortet. Doch iſt ihre Sache verloren und muß es ſein. Den Kurheſſen und Holſteinern darf nicht anders angerichtet werden, „als wie uns Andern allen!“

Radowitz verzichtet darauf, in den Kammern ſeine Rechtfertigung zu führen, weil er dann zu ſtarke Oppoſition gegen die Regierung machen müßte. Auch eine Druckſchrift, die er ſchon begonnen hatte, unterdrückt er. Wird wie ein Hund fortgejagt mit Schimpf und Schande, und wagt nicht aufzutreten für ſeine Ehre! So ſind ſie Alle, ein bischen Reſt von Gunſt und von — Beſoldung hält ſie feſt, und lieber verzichten ſie auf Ehre und Achtung!

Sonnabend, den 16. November 1850.

Beſuch bei Frau von Dewitz; hernach Herr von Dewitz, der Arzt Geheimrath Buſch; letzterer begann gleich allerlei auszuplaudern: „Wir haben es in unſrer konſervativen Verſammlung nicht hindern können, daß eine Adreſſe an den

König gerichtet wird, die ihn zur Kraft auffordert, eine kriegerische Adresse." — Eine Adresse? das ist ja revolutionair! Sie wird mißfallen. Der König wird sagen, was habt ihr mir zu rathen? ich werde schon wissen was ich zu thun habe! — „Ja, wir sind aber seine Parthei, die konservative! Wo wär' er ohne die Parthei? die Parthei hat ihn gerettet." — Das wird er noch weniger hören wollen. — „Wenn er uns nicht hören will, dann ist er verloren." Herr von Dewitz erklärte sich ganz für Manteuffel, der habe mit bewundernswerther Geschicklichkeit den Streit auf dem deutschen Boden fallen lassen, und die Sache Preußens als solche hervorgehoben. Nun solle man ihm nur Zeit lassen, ihn nicht mit dem Ruf nach Krieg stören, der Krieg gegen Oesterreich sei ohnehin als ein Unglück anzusehen. „Aber die Kammern werden Lärm machen, entsetzliches Geschrei erheben!" — Wie so? — „Nach Krieg, für Preußens Ehre, für die Ehre der Armee." — O, sagte Herr von Dewitz, die Armee werden wir schon beruhigen, und die Kammern, wenn sie's zu arg machen, muß man — „Auflösen", meinte Busch. Nein, sagte Dewitz, das gäbe ihnen ein neues Gewicht, schwatzen lassen und sich gar nicht um sie kümmern, regieren ohne sie, dazu ist Manteuffel auch entschlossen! — Ihre konservativen, servilen Kammern verachtet also die Parthei! Ganz recht! Wir thun's auch. Auf Radowitz wurde heftig geschimpft. —

In Potsdam wird die „Urwählerzeitung" durch die Behörde unterdrückt, indem ihre Austheilung als unbefugtes Gewerbe mit Strafe belegt wird. Die Gemeinderäthe und der Magistrat erklären, es liege kein Bedürfniß vor, in Potsdam die „Urwählerzeitung" zu halten! Welche Begriffe von Rechten haben diese Lumpen! Sollte man sie nicht alle von ihren Plätzen jagen? Kosacken sind besser, die sind in ihrer Gewaltübung ehrlicher! —

Die Rüstungen dauern fort, aber Krieg soll nicht werden.

Die „Kreuzzeitung" jetzt das Blatt der Miniſter, weiß in ihrer Verlegenheit nichts Rechtes vorzubringen, es iſt ganz erbärmlich! — Die „Urwählerzeitung" iſt ungemein tapfer. —

„Des Republikaners Schwertfart. Kartons von Ernſt Haug, General der römiſchen Republik. Bremen, 1851." 8. Das Buch iſt an Giuſeppe Mazzini gerichtet.

Sonntag, den 17. November 1850.

Die „Urwählerzeitung" iſt heute ganz vortrefflich, ſie zeigt wie alle bisherigen Verheißungen und verkündeten Abſichten immer *nichts* geweſen; ein arges Sündenregiſter! —

Der König meinte anfangs, er ſelbſt könne den Oberbefehl über die preußiſchen Truppen führen, allein er ſah mit Betroffenheit, daß niemand das gutheißen wollte, und Manteuffel erklärte ihm, die Armee erwarte mit Zuverſicht, daß der Prinz von Preußen ſie führen werde, worauf der König verlauten ließ, derſelbe ſolle die Garden und drei Armeekorps zwiſchen Oder und Elbe befehligen, aber die Truppen in Schleſien, Weſtphalen und am Rhein werden nicht unter ihm ſtehen. Da es nicht zum Kriege kommt, ſo hat die ganze Sache keine Bedeutung als die, auf's neue die Eiferſucht des Königs auf ſeinen Bruder zu zeigen. Alle Anſtrengung geht jetzt dahin, gute Scheingründe und ſchöne Ausdrücke für das Nachgeben zu finden. Mit Lügen denken ſie alles zu zwingeu, die frommen, chriſtlichen, germaniſch-chriſtlichen, dünkelvollen Lumpen! —

Beſuch von armen Nachbarkindern; Liſte derſelben, über 40. —

Beſuch von der Gräfin Joſephine von Königsmarck; ſie iſt hier um ihrer Tante Brandenburg einen Trauerbeſuch zu machen. Sie ſieht ſehr wohl aus, und ſpricht ſehr milde, unter andern ſagt ſie, daß die Ideen von Freiheit, Republik ꝛc.

mehr oder minder jedem edlen Menſchen angehörten, und Erfahrung und Menſchenkenntniß nöthig ſeien, um von jenen zurückzuführen; doch bleibt der ſchwarzweiße, ariſtokratiſche Standpunkt vorherrſchend; auch der König wird milder beurtheilt, der Prinz von Preußen gar nicht genannt; das preußiſche Volk wird geprieſen und gerühmt über alle Maßen, weil es ſo freudig zu den Waffen eilt, doch wird naiv hinzugefügt, die Leute fänden ihre Zuſtände ſo ſchlecht, daß jeder Wechſel ihnen willkommen ſei, die Bauern ſagten: „So kann et nich bliewen", und hofften Abhülfe vom Kriege, indem die dummen Leute nicht wüßten, daß er nur neue Laſten und Störungen bringe. (Das herrliche, anbetungswürdige Volk ſinkt plötzlich wieder in dumme Leute hinab!) Sie lobt ihr einſames Leben in Berlitt, die ländliche Häuslichkeit, ein ganz ideales Daſein, — warum aber denn wollten ſie alle nach Paris? Die arme Gräfin lebt in großen Widerſprüchen, ihr Sinn iſt edel und gut, aber die ariſtokratiſchen Verhältniſſe umnebeln ihn. Sie iſt entzückt über das Benehmen Rüchel's, das ich ihr erzähle, — er trat vor den König 1806 und ſagte trotzig: „Ich bringe Ew. Majeſtät die Unzufriedenheit der Armee!" Dieſer Bruch der Disziplin gefällt, er iſt ja zu Ehren der Armee, die Armee iſt alles bei dieſen Leuten! — Die Gräfin blieb anderthalb Stunden. —

Im Petrarca geleſen, Engliſches; Franz Xaver Bronner's Leben, von ihm ſelbſt geſchrieben, 3 Bde. —

Wegen Kinkel weiß man noch nichts ganz Sicheres. Die Polizei iſt wüthend, und ſucht die Fluchthelfer mit Eifer herauszufinden. Der König und ſeine Frommen haben einen beſondern Haß auf Kinkel. Die Königin, als ſie ſeine Flucht vernahm, rief mit Schrecken aus: „O nun macht der Böſewicht, ehe er ganz entflieht, gewiß erſt noch einen Mordverſuch gegen den König!" Solche Vorſtellungen herrſchen am Hof! Wer kann gegen ſolche rieſengroße — ankämpfen?

Spricht in ſolchen verkehrten Urtheilen ſich das eigne Bewußtſein aus? — Traurig und erbärmlich! —

November 1850.

Zur Zeit der preußiſchen Kriegsrüſtung, die ſo ſchmachvoll endete, nahm der ſächſiſche Hof eifrigſt Parthei gegen Preußen, und ſchmeichelte ſich ſchon mit großen Hoffnungen. Da man den eignen Truppen nicht traute, ſo wollte man ſie ganz den Oeſterreichern überliefern, ſie ſollten nach zwei Richtungen — Leipzig und Görlitz — jenen als Vorhut dienen. Bei Beſprechung dieſes Planes wurde gefragt, ob ein gewiſſes Dorf preußiſch oder ſächſiſch ſei? Die Antwort war: preußiſch. Da rief der Prinz Johann mit ſtolzer Sicherheit: „In ein paar Wochen wird's ſchon wieder ſächſiſch ſein!“ Dummer Uebermuth auf allen Seiten!

Montag, den 18. November 1850.

Geſchrieben. Ueber das Verhalten und die Ausſichten der Demokratie; ihr gehört die Zukunft unabänderlich, ſie braucht nur auszudauern, und das wird ſie, trotz ihrer Mitglieder ſogar! —

Man verſichert mich, der Graf von K., der ſo thut als ſei ihm ſeine Ernennung unerwartet gekommen, habe de- und wehmüthig den König um dieſe Gnade gebeten, als einen kleinen Troſt in ſeiner langen und harten Zurückſetzung. Dieſe Vornehmen haben in der That ihre beſondern Maximen und Gebräuche, ihre Verhältniſſe haben eine eigne Regel; dem perſönlichen Vortheil wird alles untergeordnet; die größte Erniedrigung, wenn nur Gunſt damit verbunden iſt, wird für nichts geachtet, ſie können Bewunderung und Hingebung ausdrücken, wo ſie Zorn und Haß im Herzen tragen, und ſie wechſeln

Urtheil und Benehmen ohne Scham nach den Umständen, das kostet sie gar nichts. Die Familien wachsen in solcher Denkart auf. —

Lächerliche ungeschickte zwei Briefe Gröben's an Thurn und Taxis, er hofft zu Gott, er denkt mit Gottes Hülfe, er gehorcht, obschon es ihm schwer fällt ꝛc. Uebrigens bekennt er unumwunden, daß die Preußen in der Schlacht von Bronnzell die ersten Schüsse gethan. Gröben bildet sich ein, sehr schön und schwungvoll zu schreiben! — Die Münchener Zeitung veröffentlicht die Briefe. —

Die Aufrufe und Herzensergießungen in den öffentlichen Blättern zur Waffenrüstung, zum Kriege, für Preußens Ehre, für Deutschlands Selbstständigkeit ꝛc. sind zum Theil ganz ekelhaft. Man sieht ihnen die Lüge, das Gemachte, Erkünstelte, auf den ersten Blick an. — Die Regierung und die Kreuzzeitungsparthei wissen ihre Sache besser; sie wissen, daß es mit den Rüstungen nur Schein ist, daß sie andre Feinde haben als Oesterreich, es wäre nur wider ihren Willen, wenn der Schein zur Wirklichkeit würde; sie machen sich aus Ehre und Schande nichts, ihre Ehre ist Machtwillkür und ungerechte Gewalt im Innern, nebenher möchten sie freilich auch Vergrößerung auf Kosten der Nachbarn, sie möchten wenigstens diese Frucht der Revolution haben! —

Endlich merken die Franzosen, daß die großen Kriegsheere, anstatt gegeneinander zu kämpfen, leicht zu einer Schwenkung gegen Frankreich sich vereinigen könnten; es sollen bei Straßburg 50,000 Mann sich versammeln. —

Der General Graf von Nostitz ist zum Gesandten in Hannover ernannt; man glaubt, der werde was ausrichten, weil der König von Hannover Gefallen an ihm fand, nämlich seine Schnurren und Zoten an ihn absetzte. —

Während die Polizei keine demokratischen Vereine und Versammlungen gestattet, auch die harmlosesten nicht, sondern

ganz frech ohne Gründe die Erlaubniß verſagt, dürfen die ſogenannten konſervativen Vereine ganz offen ſogar ihre Organiſation, die geſetzlich verbotene Gliederung und Oberleitung verſchiedener Vereine bekennen, und werden nicht im geringſten geſtört. Dieſes niederträchtige Verfahren lehrt die Demokraten, daß ſie künftig ohne Ungerechtigkeit gleiche Unterdrückung zu üben haben! Natürlich zieht ſich die Demokratie mehr und mehr in das Geheimniß zurück.

In Sachſen, in Heſſen, in Baden giebt es noch immer Tröpfe, die da meinen, Preußen werde für die deutſche Volksſache, für Recht und Freiheit in's Feld rücken! O die Tröpfe! Preußen wird ſie eines Andern belehren! —

Im Petrarca geleſen, in Kant, in Bronner. —

Markus Niebuhr in ſeiner Erklärung über ſeine Aufträge bei Brandenburg iſt nicht nur ungenau, ſondern geradezu lügneriſch, er macht falſche Angaben. Ein Lump durch und durch! —

Denkſchrift von Radowitz! ſie ſchließt wieder mit „den Einen, den Andern, den Meiſten.“ Quackſalberiſche Phraſen, zur Verſteckung der Geiſtesarmuth. —

Dienstag, den 19. November 1850.

Brief aus London von Milnes, ganz politiſchen Inhalts. —

Beſuch von Weiher. Gutes Wort: „Auf die Rüſtung wird die Entrüſtung folgen.“ Das Preußenthum ſteckt den Leuten doch noch tief in den Gliedern, wirkt aber verhängnißvoll ſchon gegen ſich ſelbſt. Vor 1848 war es als Nothbehelf gut genug, dies Heldenjahr hat uns Beſſeres gebracht, und das alte Preußenthum iſt verloren, ohne daß ein neues ſich herausſtellt. Wir ſchweben im Unbeſtimmten, denn auch die Reaktion iſt nichts Schließliches. Die Regierung aber, die mit der Reaktion geht, iſt der Feind im Lande. Dieſe

Ueberzeugung wächst; der jetzige Waffenruf wird sie in jede Bauerhütte bringen, wenn die Leute ohne Thaten und Ruhm wieder heimkehren. —

Nachmittags Besuch von Dr. Hermann Franck. Er kennt den Grafen von der Gröben als einen eitlen, empfindsamen und kleinlich boshaften Menschen; seine lächerlichen Briefe geben Zeugniß. Franck ist etwas irr an den politischen Erscheinungen, ein österreichisches Uebergewicht beunruhigt ihn; aber ist ein preußisches etwa besser? Er ist unzufrieden mit dem Volke, mit der Demokratie, sie solle Lebenszeichen geben. Ich sage nein, sie soll ganz ruhig sein, bis ihre Zeit kommt; sie hat mit dem, was jetzt vorgeht, gar nichts zu schaffen; sie hat nicht die Presse mehr frei, hat keine Wahlen mehr, keine Versammlungen, sie kann also nur durch Aufstände wirken, aber diese sind nur verderblich, wenn sie nicht unmittelbar zum Siege führen; die Demokratie darf keine Demonstrationen machen, nur wahre Sturmangriffe; zu diesen aber ist es nicht Zeit. —

„Was hat die Schweiz von einem Angriffe der Heiligen Allianz zu fürchten? Von Wilhelm Rüstow. Zürich, 1850." Schon die zweite Auflage. Eine furchtbare Schrift! Der König wird der Feigheit, der Bosheit bezüchtigt, ihm wird Verderben geweissagt; daß die Vorsehung ihn auf den Thron gesetzt, zeige recht, daß die Republik von ihr beabsichtigt werde! —

„Offener Brief an den König, von Fischer", durch die Polizei in wenigen Abdrücken weggenommen, während 3000 im Publikum sind. Auch soll die Schrift gar nicht so schlimm sein. Von der Rüstow'schen weiß die Polizei dagegen noch nichts! —

In Manzoni gelesen, in Kant ꝛc. —

„Aus der Junkerwelt. Hamburg, Campe, 1851." 2 Theile. Von Max Waldau oder eigentlich Herrn von Hauenschild. —

Die „Kreuzzeitung" nennt jetzt Manteuffel'n ihren Novembermann (von 1848), und bekennt, daß ſie ihn lange Zeit verkannt habe. Alſo Ein Herz und Eine Seele jetzt! Und dieſen Manteuffel haben unſre dummen Konſtitutionellen lange Zeit für ihren Mann halten wollen, wollen's noch! —

In Heſſen Stillſtand der Truppen. Gegen Schleswig-Holſtein Drohungen. — Die „Mainzer Zeitung" durch die dortige Militairbehörde unterdrückt. —

Der öſterreichiſche Graf von Rechberg, von dem einſt Rahel Gutes ſagte, erweiſt ſich als Kommiſſair des Bundestages in Kurheſſen wie ein gemeiner Fürſtenknecht. —

Mittwoch, den 20. November 1850.

Geſchrieben. Ueber die bevorſtehenden neuen Preßbeſchränkungen; die „Kreuzzeitung" ſelber ſagt, die Büreaukratie wolle man zur Vorderthür hinausweiſen, um ſie zur Hinterthür wieder einzulaſſen. Die Beſchränkungen werden im Endergebniß mehr der Regierung als uns ſchaden. Für die Demokratie iſt die Preſſe längſt nicht mehr frei, ſie wird wenig dabei verlieren. —

Nachmittags kam unerwartet Herr Dr. Schleiden aus Kiel, er will morgen ſchon wieder weg. In Hannover war er nicht angenommen worden. Noch jetzt hat er Glauben an Preußen, hofft auf Froſt, und daß Williſen die Dänen dann ſchlagen werde. Ueber Williſen ſagt er nicht viel. Ich lege ihm meine Anſicht der hieſigen Verhältniſſe vor, ſage ihm, daß die Sache, die er vertritt, nichts zu hoffen habe, daß ſie verloren ſei, daß die Statthalterſchaft ihren Vergleich mit Dänemark abſchließen möge, bevor die Bundestruppen kommen. Das ginge nicht mehr, meint er. Meine Aeußerungen waren ihm hart anzuhören, er ging bald. — Nachher kam Herr Rev. J. Edward Carlyle mit einem aufgeſchoſſenen Knaben

Namens Keith-Falconer; sie wollten mich als den Verfasser des Lebens von Keith kennen lernen, mir danken ꝛc. Der Jüngling ist schon zwei Jahre in Deutschland und Italien, geht morgen nach Rom, und wird künftig seine Laufbahn in Ostindien machen; die Vornehmen und die Geringen gehen dorthin, die Armen und die Reichen! —

Gottschalls's Trauerspiel „Schill" wird heute zum erstenmal im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater aufgeführt. —

„Schill" ist mit großem Beifall aufgeführt worden, die Leute beklatschten stürmisch jede Anspielung; als es hieß: „Der König weiß nicht was er will" entstand ein wahrer Jubel, auch daß ein Stadtverordneter Ohrfeigen bekommt, wurde freudig aufgenommen. Man fürchtete noch während der Vorstellung ein Verbot. —

In den Zeitungen nichts Neues, der alte Kram! Die Schattenspiele von Frieden und Krieg, die Versunkenheit in der Lüge, der Selbstsucht, dem Schein. O diese Fürsten! Alle Gnade Gottes ist von ihnen gewichen, sie arbeiten sich im Lügenschlamm ab, und meinen, wir sollen uns durch den Glanz des Kothes täuschen lassen! —

Des niedrigen Bürgermeisters Krausnick schamlose Pensionsbedingungen, ohne die er sein Amt nicht annehmen will, bewilligt der niedrige Gemeinderath! — —

„Wundert euch nicht, daß ich Schimpfwörter gebrauche! Wie soll ich denn all das Unwürdige, Niederträchtige, Schamlose, Verbrecherische, das sich hier unter meinen Augen immerfort aufthut und spreizt, anders bezeichnen? Das Schimpfliche gedeiht hier in Ueppigkeit, in allen Gestalten, in allen Kreisen, wie kaum jemals!"

daß Oesterreich jetzt hierin uns weit überlegen ist, und daß die Preußen sehr gut können geschlagen werden. Was dann? Und selbst wenn sie siegen, was dann? — Unsre lumpige Regierung von Staatsrettern wird wohl Frieden halten, und den Staat auf diese Weise in Schimpf und Schande nochmals retten! — Was ist denn Neues dabei? Hat nicht Wrangel schon aus Jütland zurückgehen müssen auf Befehl Rußlands? Ist nicht Gröben aus Fulda zurück? Und wie viele sonstige Beispiele noch! Das Mädchen hat schon viele Kinder gehabt, was ziert es sich, als wär' es noch Jungfer! Die vermeinte Ehre ist längst zum Teufel. —

Eröffnung der Kammern heute, auf dem Schloß, durch den König. Er las die Thronrede stockend und mühsam ab. Sie ist kalt und unbedeutend, doch sind ein paar häßliche Züge darin, z. B. die unwahre Angabe bei Sefeloge, als habe die Umsturzparthei dessen That verschuldet. Als der König wegfuhr, fiel gleich eine Majestätsbeleidigung vor: „Fritze, du jammerst mir!" rief ein Mann aus dem Volke. —

Die Zeitungen geben den Abschiedsbrief des Königs an Radowitz in aller Ausführlichkeit. Ekelhafte Selbstlobhudelei!*) Auch sagen sie, Radowitz sei wieder in Berlin. —

---

*) Der Brief lautetete: „S. S. 5. November 50, nach 6 Abends. So eben gehen Sie zur Thür hinaus, mein treuer und theuerster Freund, und schon nehme ich die Feder, um Ihnen ein Wort der Trauer, der Treue und der Hoffnung nachzurufen. Ich habe Ihre Entlassung aus dem auswärtigen Amte gezeichnet, Gott weiß es, mit schwerem Herzen. Aber ich habe ja in Freundestreue noch mehr thun müssen. Ich habe Sie vor meinem versammelten Rathe um Ihres Entlassungsbegehrens willen gelobt. Das sagt Alles und bezeichnet meine Lage schärfer, als es Bücher vermöchten. Ich danke Ihnen aus meinem tiefsten Herzen für Ihre Amtsführung. Sie war die meisterhafte und geistreiche Ausführung meiner Gedanken und meines Willens. Und beide kräftigten und hoben sich an Ihrem Willen und Ihrem Gedanken, denn wir hatten dieselben. Es war trotz aller Tribulationen eine schöne Zeit, ein schöner

Die „Kreuzzeitung" lobt ihren Novembermann Manteuffel, und iſt bange um ihn! Lumpengeſindel! —

Der Bundestag hat den von Gröben mit Taxis verabredeten Stillſtand nicht gebilligt, die Bundestruppen ſollen vorrücken. —

Im Petrarca geleſen, in Goethe, Franzöſiſches. —

„Ideen zu einem Verſuch, die Gränzen der Wirkſamkeit des Staats zu beſtimmen. Von Wilhelm von Humboldt. Breslau, 1851." 8. Die Handſchrift dieſer Jugendarbeit Wilhelms von Humboldt hat ſich in Ottmachau gefunden, Dr. Eduard Boas ſie herausgegeben. Eine kühle, wenig anſprechende Gedankenentwicklung, dem Buch über Hermann und Dorothea zur Seite zu ſtellen.

Freitag, den 22. November 1850.

Die „Nationalzeitung" liefert eine würdige und ſcharfe Kritik der Thronrede, und rügt gebührend auch die ſchändliche Stelle gegen die Preſſe und das Volk in Bezug auf Sefeloge. —

Alles was jetzt hier geſchieht, hat nur untergeordnete Bedeutung, ich kann dieſen kleinen Vorgängen nur wie einem ſchlechten Schauſpiel zuſehen, von den ſchlechteſten Schauſpielern aufgeführt, die man verachtet oder bemitleidet. Herz und Eifer ſind nicht dabei. Ich kann den preußiſchen Standpunkt nicht mehr behalten, nicht einmal den deutſchen, ich muß den europäiſchen nehmen, die Sache Europa's gilt es!

Moment meines Lebens, und ich werde dem Herrn (den wir beide bekennen und auf den wir beide hoffen) ſo lang ich athme, dankbar dafür ſein. — Gott der Herr geleite Sie und führe in Gnaden bald unſre Wege wieder zuſammen. Sein Frieden bewahre, umlagere und beſelige Sie bis auf Wiederſehen. Dies zum Abſchied von Ihrem ewig treuen Freunde Friedrich Wilhelm.

Die Völker ſind einig, nur die Fürſten ſind den Völkern feind und untereinander, ſie allein ſind das Hinderniß des Friedens, des Wohlſtandes, der Freiheit! Seit drei Jahren ſind mehrere hundert Millionen Thaler für nichtsnutzige, für ſchändliche Zwecke von den Regierungen vergeudet worden, zu gar keinem Erfolg! Was hätte ſich mit dieſen Summen Gutes thun laſſen! Aller Noth wäre abzuhelfen geweſen, tauſendfaches Heil zu erzielen! Aber gewiſſenlos werfen dieſe Häupter der Völker die beſten Kräfte derſelben jahraus jahrein in den Abgrund! Die Rache wird ſie ſchon treffen. Ich ſag' es wiederholt, dies alles endet in Republik, in Vereinigte Staaten von Europa, wie die von Nordamerika ſind. Die Fürſten ſelbſt wollen es nicht anders. —

Hannover will den Bundestruppen den Durchzug nach Holſtein geſtatten. Man ſagt ironiſch (nicht ironiſch! wahr) das habe der von Preußen nach Hannover geſandte Graf von Noſtitz erwirkt; denn da Preußen die Weigerung Braunſchweigs, jene Truppen durchzulaſſen, unter ſeinen Schutz genommen, ſo war ihm ängſtlich daran gelegen, für ſie ein andres Loch offen zu wiſſen, damit ſie nicht in Braunſchweig und gegen uns Gewalt brauchen! Im Grunde verhält es ſich wirklich ſo. Das nennt man Ehre retten.

In dieſer großen Kriſis haben wir weder Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, noch Miniſter-Präſidenten! Will man zeigen, wie überflüſſig dieſe hochbezahlten Bedienten ſind? Der Dienſt geht fort, auch durch minder hochbezahlte. —

Nachmittags trat unerwartet der General von * bei mir ein, und blieb drei Stunden. Wir ſprachen alles durch! Wir ſind in den meiſten Sachen gleicher Anſicht. Die Zerrüttung Preußens, ſeine Erniedrigung, ſeine Rathloſigkeit, liegen offen da. — * erzählt mir Vorgänge aus den Gegenden woher er kommt. In Burg waren drei Kompanieen Landwehr ein-

gekleidet worden, die meiſten der Landwehrleute, aus der Umgegend, wollten in der Uniform nochmals nach Hauſe, der Urlaub wurde verſagt, ſie gingen aber doch, fanden ſich indeß am andern Morgen richtig wieder ein; man ſagt ihnen, ſie würden beſtraft werden, „O nein, riefen ſie, wir ſind zu viele, und dann gingen wir vollends weg, und kämen nicht wieder!“ Und ihnen geſchah wirklich nichts. In Aſchersleben ließ man die Eingezogenen ſtundenlag im Regen ſtehen, ſie murrten und wurden endlich drohend, da trat der Major auf, ließ antreten, und wollte die Kriegsartikel vorleſen laſſen. „Weg mit den Kriegsartikeln, rief die ungeſtüme Mannſchaft, die gelten noch nichts, wir haben die blaue Jacke noch nicht an! Fort, fort!“ Und der Major ſchlich in der Stille fort.

Sonnabend, den 23. November 1850.

Geſchrieben. Beſuch von Hänlein, dazu kamen Dr. Franck und Hr. Hodgskin, dann Weiher; Beſprechung der Tageslage. — Es wird bemerkt, daß der König in der Thronrede des Grafen von Brandenburg nicht erwähnt hat, es fällt auf, daß er in derſelben das Heer und die Landwehr nicht als eine Einheit bezeichnet, ſondern jede beſonders erwähnt. —

Gutes Wort vom General von Bonin: „Laßt mich dreifache Uebermacht vor mir haben, ich will gutes Muthes ſein, aber einen Telegraphen hinter mir, das halte der Teufel aus!“ Sie ſind alle außer ſich über die Befehle, die ihnen Schlag auf Schlag zugefertigt werden, Befehle, Gegenbefehle, widerſprechende, unausführbare, zu ſpäte, mißliche! —

Die verwittwete Gräfin von Brandenburg ſoll Oberhofmeiſterin werden, darüber iſt am Hofe groß Geſchrei.

„Werden die Kammern das Miniſterium, den Miniſter von Manteuffel ſtürzen?“ Die Kammern als ſolche gewiß nicht, es ſind die Minoritätskammern, nach dem falſchen

Wahlgeſetz gewählt, größtentheils Beamte, feige Konſtitutionelle, offene Reaktionairs, ohne Rückhalt im Volke, ohne Achtung und Zutrauen; geſchieht es aber doch, daß die Miniſter weichen müſſen, ſo iſt es nicht durch die Kraft der Kammern, ſondern durch den dahinter ſtehenden Trieb des Prinzen von Preußen, dem ſie in gehorſamer Knechtsgeſinnung dienen, ohne deſſen Anſehn bleiben ſie feige Lakaien der Miniſter. Denn ſo ſtehen die Sachen jetzt, der Prinz mit der Armee ſteht dem König und ſeinen Miniſtern entgegen, es fragt ſich nur wie weit er gehen und wie weit er ſich der auch von ihm verachteten Lumpenkammern bedienen will. Vielleicht beſänftigen ihn auch die Miniſter, und die Gebote aus St. Petersburg. —

Die Prinzeſſin von Preußen hat Befehl erhalten, jetzt nach Berlin zu kommen, man hält ſie für zu gefährlich am Rhein, man will ſie unter Augen haben. —

Die „Neue Preußiſche Zeitung" greift die Miniſter von Ladenberg und von der Heydt mit Bitterkeit an, noch ohne Namen, aber ſehr kenntlich; ſie ſeien gegen Manteuffel, den Novembermann, Ladenberg habe den Ehrgeiz ein Miniſterium bilden zu wollen ꝛc. Das Wahre an der Sache iſt, daß beide Miniſter nur dem Prinzen von Preußen dienen, und auf ihn geſtützt zu ſiegen hoffen; denn Lakaien ſind beide. —

Die Kreuzzeitungsparthei iſt wüthend über das Schreiben des Königs an Radowitz, und es wird in hohen und höchſten Kreiſen fürchterlich auf den König geſchimpft, aber fürchterlich! Die Parthei ſieht den Brief als einen Schimpf an, der gegen ſie gerichtet iſt, und alſo nun auch gegen ihren Manteuffel. Der Brief erleidet aber von allen Seiten harten Tadel; ſeine Süßlichkeit, ſeine Uebertreibung, ſein Gottgeprahle mißfallen jedem Menſchen von Verſtand und Geſchmack. — „Was iſt denn viel Beſſers an dieſer Schriftſtellerei als an der verhöhnten des Königs Ludwig von Baiern?" —

Die „Konſtitutionelle Zeitung“ enthält in den letzten Nummern die kühnſten Angriffe; man erwartet deren Verbot. — Die weitere Aufführung des „Schill“ iſt wirklich unterſagt. —

Der König fragte neulich Pitt-Arnim nach ſeiner Schwägerin Bettina. Pitt ſagte, ſie ſei nicht hier, und er habe ſie lange nicht geſehen, auch ſeit der Revolution nicht gern ſehen mögen! Früher habe er ſtets Arago und Oppenheim dort gefunden, ſpäter andre mißfällige Menſchen. Der König ſagte: „Mir hat ſie ſchon lange gekündigt.“ Von Pitt-Arnim iſt es ſehr treulos und ſchlecht, ſolche Reden zu führen. —

Sonntag, den 24. November 1850.

Ausgegangen; unter den Linden und ein wenig im Thiergarten; am Brandenburger Thore kam ein Bataillon Landwehr von Spandau an, der Prinz von Preußen ritt ihm entgegen und begrüßte es; daſſelbe geht Abends wieder fort, auf der Anhalt'ſchen Eiſenbahn. —

Zum Miniſter-Präſidenten iſt der General Graf von Dohna-Schlobitten aus Königsberg beſtimmt; ein unbedeutender, ziemlich roher Mann, ſchon 67 Jahre alt. (Seine Frau war eine Schweſter des Generals von Scharnhorſt.) — Der ſoll dem Staat aufhelfen?! —

Beim Könige in Potsdam ſind die alten Miniſter Stolberg und Thile; endlich! er hat ſie lange genug verläugnet, die alten Freunde! — Wir können nächſtens dem Vereinigten Landtag wieder entgegenſehen! Bodelſchwingh wartet auch ſchon! —

Die Königin weint und jammert den ganzen Tag. Der Krieg trifft überall ihre Verwandten, in Baiern, Oeſterreich, Sachſen; ſie fleht um Erhaltung des Friedens. Aber nicht wegen ihres Flehens wird er erhalten, ſondern wegen des ruſſiſchen Gebotes. —

Der österreichiſche Geſandte hat hier eine ſchließliche Entſcheidung gefordert, entweder unverzügliche, vollſtändige Räumung Kurheſſens oder — ſeine Päſſe! — Wir werden Heſſen räumen. —

Vortrefflicher „Kladderadatſch"! Lied im Tone von Herder's Cid-Romanzen, auf Don Gröben und ſeinen Kampf mit Don Taxis. „Rückwärts, rückwärts, Don von Gröben! Preußens Ehre iſt verloren." Auch ein Briefwechſel zwiſchen Blücher und Macdonald, worin jener die Schlacht an der Katzbach für ein Mißverſtändniß erklärt, dieſer den liebenswürdigen Yorck grüßen läßt, — nach dem Muſter der albernen Gröben'ſchen Briefe. Um ſich vor Scham zu verkriechen! —

Montag, den 25. November 1850.

Geſchrieben. Ueber die Anarchie, die Richtungsloſig- und Rathloſigkeit, die hier herrſchen. Ihr Jammerlinge, ſchreit über die angebliche Anarchie, die 1848 in Preußen, in Berlin geweſen ſein ſoll, — damals regierte das Recht, die gute Geſinnung und Sitte, die Ehre des Volks, — ſeht nur eure wirkliche Anarchie an! Ihr wißt und könnt nichts, ihr richtet den Staat und das Land zu Grunde, und die rohe Willkür und Gewalt Hinckeldey's heißt auch Ordnung! Wir ſtehen in der furchtbarſten Kriſis, die ganze Bevölkerung iſt in unruhvoller Beſorgniß, Millionen werden vergeudet, das Unheil droht über den Häuptern, und noch immer wird nichts gethan zur wahren Hülfe, zur Beſſerung! Sie treiben ihr Flickwerk. —

Abends langer Beſuch von Dr. M.; nochmals die däniſche Sache durchſprochen. Er klagt, daß ohne die unberufene Einmiſchung des Königs von Preußen der Zwiſt längſt geſchlichtet, oder doch nie ſo arg geworden wäre, wie er jetzt

iſt; dieſer Einmiſchung verdanke Dänemark leider auch, daß es ſich mit Rußland tiefer habe einlaſſen müſſen, als den Dänen lieb ſei; wenn der König meine, daß man ihm in Dänemark für den Frieden danke, ſo irre er ſich, man wiſſe recht gut, daß er beim Frieden wie beim Kriege nur die Abſicht gehabt, ſeinen perſönlichen Verlegenheiten zu entgehen. —

„Deutſche Monatsſchrift von Kolatſchek, zweite Hälfte des Oktobers.“ „Die Wartburg“ (Fortſetzung des Leuchtthurms), „Spitzkugeln“ (Fortſetzung der Reichsbremſe), lauter verbotene Schriften, die nur um ſo begieriger geleſen werden. „Das Verbot iſt die Empfehlung, welche die dumme Polizei den Schriften giebt, die ihr entgegen ſind.“

„Neue Deutſche Zeitung“, Frankfurt am Main, redigirt von Dr. Lüning, jetzt das beſte Blatt der Demokratie, ſagt man; ich habe nur einzelne Blätter geſehn. —

Der Redakteur der „Konſtitutionellen Zeitung“ Dr. Haym, ächter Gothaer, iſt von Hinckeldey ausgewieſen worden, binnen 24 Stunden ſoll er fort. Urſache iſt der neuliche drohende Artikel: „Hohenzollern, wehre dich!“

Manteuffel ſoll über die Umkehr der „Neuen Preußiſchen Zeitung“, die ihn plötzlich preiſt und erhebt, ihren Novembermann nennt, gar nicht erfreut ſein. Das Lob aus dem giftigen ſchmutzigen Munde nützt ihm wenig, und ſchadet viel. Er ſucht die wirkſamere Stütze, die des Prinzen von Preußen, wieder zu gewinnen.

Das ſchändliche Blatt ſagte es heute Abend klar heraus, was es ſo lange vertuſcht hat, daß Krieg gegen Oeſterreich auch Krieg gegen Rußland ſein werde. —

Es geht mit der Mobilmachung wie mit der Union und dem Erfurter Parlament, man betreibt was man eigentlich nicht will, man fordert Zuſtimmung und iſt ärgerlich daß ſie erfolgt. Eine lumpigere, verderbtere Wirthſchaft dürfte nicht leicht aufzuweiſen ſein! —

Der Befehl zur Räumung Kurheſſens ſoll in vergangener Nacht an Gröben abgegangen ſein. — Wie die Gunſt des Königs auf ſeinen Lieblingen laſtet! Aus Gunſt bekam Gröben eine Befehlführung in Baden, aus Gunſt die in Kurheſſen, jene ſtellte ſeine Unfähigkeit bloß, dieſe macht ihn zum erſten Träger der Schmach, welche die preußiſche Waffenehre erleidet! — So ſtellte die Pompadour ihren Günſtling Soubiſe an die Spitze des Heers und brachte ihm den Tag von Roßbach! —

Dienstag, den 26. November 1850.

Sehr oft iſt mir begegnet, daß die Bemerkungen, die ich hier aufſchrieb, erſt nach längerer Zeit, und wenn der eigentliche Lebensreiz derſelben ſchon vorüber war, alſo viel zu ſpät, im öffentlichen Bewußtſein klar wurden, daß die Einſicht weit hinter den Thatſachen nachhinkte, und daher wenig mehr fruchten konnte. Seit einiger Zeit finde ich hierin eine erfreuliche Aenderung, in öffentlichen Blättern ſteht jetzt oft gleichzeitig ganz daſſelbe, was ich hier aufſchreibe, ſogar mein eigener Ausdruck begegnet mir oft. Bei hieſigen Blättern kann es bisweilen der Wiederklang meiner mündlichen Aeußerungen ſein, aber bei auswärtigen nicht, vielmehr ſind es da die Thatſachen, die auf Andere eben ſo gewirkt haben, wie auf mich. Ein erfreuliches Zeichen! Ich möchte ja gern, daß alle Welt die Sachen wüßte und ſähe, wie ich; dann könnt' ich mir dies Aufſchreiben größtentheils erſparen. —

Die „Urwählerzeitung" iſt heute durch die Polizei weggenommen. Die „Nationalzeitung" geſtern und heute ſehr brav, auch die „Konſtitutionelle" wieder ziemlich ſcharf. Warum entledigt ſich das Miniſterium nicht der verhaßten Preßfreiheit? Iſt denn Manteuffel ſo feige? Der Staatsretter, der Novembermann? — Der andre freilich iſt als „feige Memme" als „nicht preußiſcher General" in's Grab geſunken! —

Beſuch vom General von Scharnhorſt. Angenehme Erzählungen aus ſeinem Kriegsleben in Spanien, in Portugal, Lob der Mauren, der ächten Ritter, der Kaſtilianer, der Königin Iſabella und Ferdinands, beſonders aber der Peruaner ꝛc. Uebergang zu den Fragen des Tages; er iſt überzeugt, daß es zum Kriege kommt, das heißt, er will überzeugt ſein! Schon zu viel haben wir nachgegeben, geduldet, wir müſſen den Anmaßungen Oeſterreichs entgegen treten, das wie Baiern nur überall den Abſolutismus einführen will. — „Aber will unſer Hof, unſre Regierung das nicht auch?“ Wohl möglich. — Wir müſſen unſre Ehre retten, und wenn wir zu Grunde gehen! Er haſſe den Krieg, er werde auch dieſen nicht loben, aber er ſei nothwendig, er werde gewiß ſtattfinden, er müſſe es! Und wir können ihn führen, auch gegen Rußland! Es iſt möglich, daß wir geſchlagen werden, gedemüthigt, daß wir Provinzen verlieren, daß wir zehn Jahre unter hartem Drucke ſchmachten, aber das Wiedererſtehen werde nicht ausbleiben, unſer Jahr 1813 werde nicht fehlen, u. ſ. w. Die „zehn Jahre“ zeigen ſchon den Abgrund der Verzweiflung, die Art der Hoffnung, aus der dieſe Geſinnung ſpricht! Und im Grunde, dünkt mich, glaubt er noch nicht an den Krieg. — Er verwirft die „Kreuzzeitung“ ganz und gar, ſie habe nur Lüge, Haß und Hohn, ſie ſei verachtungswerth, und wenn wir zu ſpät in's Feld kämen, ſo ſei es die Schuld dieſer Parthei, die immer auf Oeſterreichs Seite ſtehe, mit dem Feinde einig ſei, erſt ſeit der König etwas von „Verrätherei“ habe fallen laſſen, lenke ſie etwas ein, und werde aus Feigheit kriegsluſtig; dieſe Parthei habe furchtbare Schuld auf ſich geladen. —

Die „Konſtitutionelle Zeitung“ heute Abend wurde von der Polizei verfolgt, doch ſelten erwiſcht!

„Taſchenbuch der neueſten Geſchichte, von Robert Prutz. Das Jahr 1849. Deſſau, 1851.“ —

Einquartirung, vier Mann, aus Spremberg, gute wackre Leute; ſehr zufrieden und dankbar. —

Mittwoch, den 27. November 1850.

Beſuch von Weiher; ſchlimme Beſorgniſſe unter den Kaufleuten und Bürgern, daß die Bank aufhören werde zu zahlen, daß die Zinſen der Staatspapiere würden herabgeſetzt werden ꝛc. —

Wie dem Alter die Erinnerungen der Kindheit zu Hülfe kommen! Sie umgeben mich im Wachen wie im Traum oft in ſchmeichelnder Lieblichkeit, die bisweilen freilich nur darin beſteht, daß ich auf das, was mich beengte und ſchmerzte, als auf unſchädlich Vergangenes zurückblicken kann, und ganz mit demſelben friſchen Gefühl wie damals. Vorgänge in Düſſeldorf, Straßburg, Hamburg ſtehen mir lebhaft vor der Seele, deßgleichen Berlin vor fünfzig Jahren, dann Halle, Prag und Wien. —

Manteuffel iſt nach Olmütz gereiſt um ſich mit Schwarzenberg zu berathen; im Kleinen die Wiederholung der Sendung Brandenburg's nach Warſchau; daraus kommt nur neues Nachgeben, ferneres Hinhalten.

Die Kammern ſollen auf einen Monat vertagt werden. Man berief ſie zur Stütze, ſie wollen dies ſein, man beſeitigt ſie! Sie können, dieſe Staatsretter, die kriegseifrige Volksvertretung nicht brauchen, ſo wenig ſie das „herrliche Kriegsheer" brauchen können. Wird es zu lebhaft, ſo ſchicken ſie auch das nach Hauſe.

Der König will bei dem Hauptheer ſein, das zweite Heer ſoll der Prinz von Preußen befehligen; die Beſtimmung, welche Generale, Adjutanten ꝛc. bei dem einen und dem andern ſein ſollen, iſt ſchon vorläufig angeordnet, aber nur vorläufig, Ränke und Einflüſterungen arbeiten ſchon ſehr

thätig auf manche Aenderung hin, nicht nur im Partheisinne, sondern auch im ganz persönlichen. Hr. von Griesheim, der zum Prinzen von Preußen kommen soll, hat starke Widersacher. —

Radowitz wird arg heruntergerissen, weil er das Schreiben des Königs nicht verheimlicht habe; er sei kein Mann von Ehre, sagt der Oberst außer Diensten von Bülow in seinen hergebrachten Ausfällen in der „Vossischen Zeitung". Die Gegner thun nämlich so, als sei das Schreiben des Königs für diesen eine Schande, die der Freund und Diener hätte verdecken sollen. Sie beschimpfen auf diese Weise den König selbst, den jeder Reaktionair, jeder Offizier gleichsam in Aufsicht hält und bewacht. Das ist die Errungenschaft der Reaktion!

Die „Kreuzzeitung" windet und dreht sich, um nicht das Ansehn, gut schwarzweiß zu sein, aufzugeben, indem sie doch schwarzgelb ist. Sie erinnert an das unheilvolle „Aufgehen Preußens in Deutschland", der Hauptvorwurf gegen den König in den Märztagen; sie erinnert, daß das Heer noch jetzt die deutsche Kokarde am Helm trägt ꝛc. —

Dr. Haym ist heute früh durch Konstabler zur Abreise gezwungen worden, wohin stand ihm frei, er ging nach Hamburg. — Diese Gothaer, solange die Ausweisungen Demokraten trafen, hatten sie nichts dagegen, jetzt schreien sie über Gewaltthat. Wir schreien gegen jede, können aber nicht läugnen, daß den Gothaern Recht *geschieht*, wenn auch Hinckeldey, Manteuffel und Kaiser Unrecht *thun*. —

Radowitz ist nun nach England abgereist. Der König hat geweint, nicht aus Rührung, sondern aus Wuth, daß er ihn fortlassen mußte; man sagte ihm, der Kaiser von Rußland würde es als eine Feindseligkeit ansehn, wenn Radowitz in der Nähe des Königs bliebe. —

Zum 27. November 1850.

Man ſagt, der König ſei plötzlich von dem Gefühl der Mißlichkeit und Gefahr ſeiner Lage übernommen worden, habe Manteuffel rufen laſſen, und ihn mit Thränen gebeten, ihm herauszuhelfen, nach Olmütz und nöthigenfalls nach Wien zu reiſen, und die Sache mit Oeſterreich um jeden Preis friedlich zu ſchlichten. Er habe ihn dabei wiederholt umarmt, ſeinen Freund und Retter genannt, und ihm die ſüßeſten Schmeichelreden zugeſprochen. Es ſei dem König unerträglich geweſen, eine Rolle fortzuſetzen, die zum Kriege führen konnte, in welchem für ihn kein Feldherrnruhm zu ernten war; er dachte nicht an Niederlagen, aber peinlicher als dieſe wären ihm Siege geweſen, die ſeine Generale oder gar ſein Bruder erfochten hätten. So urtheilt man vom Könige, ſo ſprechen die Hofleute!

1850.

Als der Miniſter von Manteuffel, auf dringendes, weinendes Andringen des Königs, um jeden Preis den Frieden mit Oeſterreich bewirken und deßwegen nach Olmütz reiſen ſollte, gab er dem Fürſten von Schwarzenberg durch den Telegraphen von ſeiner Abſicht, dort einzutreffen, vorläufige Nachricht, in der Hoffnung, der Fürſt werde auch kommen. Schwarzenberg aber warf die Depeſche, die ihm dies meldete, gleichgültig hin, und ſagte verächtlich: „Meinetwegen mag er nach Olmütz kommen und dort auf mich warten, er kann lang warten, ich bleibe hier.“ Er fand es nicht einmal der Mühe werth, die Sache dem Kaiſer mitzutheilen. Zufällig aber kam ein Geſandter zu ihm, dem er die Sache vertraulich mittheilte, und der ihn aufmerkſam machte, daß die Sache doch zu wichtig ſei, um ſie ſo gleichgültig zu behandeln. Schwarzenberg beſann ſich, ſagte: „Sie haben Recht!“ ging zum Kaiſer, und die Folge war, daß er nach Olmütz reiſte. Zwar hätte die Unterlaſſung nichts geändert,

Manteuffel hätte die Demüthigung bis auf die Hefen geſchluckt, und ihn auch in Wien aufgeſucht!

Donnerstag, den 28. November 1850.

Die „Urwählerzeitung“ zeigt ſehr gut, daß der kriegseifrige Ladenberg nicht den Krieg, der friedenseifrige Manteuffel nicht den Frieden machen könne, die volks- und freiheitsfeindlichen Miniſter können nichts als das eigne Volk maßregeln und ſcheeren, das iſt ihr Fach. In der That, ein Wechſel der Miniſter ſcheint dringend nöthig, wenn Preußen noch mit geringem Schaden aus dieſer Kriſe herauskommen ſoll, doch würde der auch nicht viel helfen. Unſre Sachen ſind nach allen Seiten verpfuſcht. —

Erbärmliches Vorgeben, Manteuffel komme mit Schwarzenberg in Oderberg zuſammen, und werde nur, wenn dieſer noch nicht angekommen ſei, ihm weiter entgegenreiſen! Die Reiſe geht gradezu nach Olmütz! Dies iſt eine Probe der Retterei von Preußens Ehre! Dieſe kleinen Ränke und Lügen! —

In Heſſen tritt plötzlich eine Wandlung der Szene ein; der Kurfürſt will keine Hülfe mehr, bittet die Bundestruppen zurückzugehen, die Preußen ebenfalls, er will mit ſeinen Ständen allein fertig werden, und ſiehe da! die Oeſterreicher und Baiern einerſeits, die Preußen andrerſeits, werden zurückgehen, und dieſer Kampf iſt erledigt, ohne daß die Ehre leidet!! Schade um das Blut bei Bronnzell! (Unwahr. Von der Regierung ausgeſprengt!)

Der Juſtizrath Crelinger wird in der „Kreuzzeitung“ angeſchnauzt, daß er in Paris mit Mieroslawski Arm in Arm öffentlich ſpaziren gegangen ſei! — (War nicht in Paris.)

Vincke arbeitet in der Adreſſe-Kommiſſion tüchtig gegen

die Miniſter. Aber Vincke kann nichts mehr, er hat eine falſche Stellung, die Volksſtimme iſt nicht mit ihm. Die Schande von Frankfurt am Main haftet zu ſehr an ſeinem Namen. Der war gut im Vereinigten Landtag. —

Die Kammern ſind unruhig und aus Furcht etwas muthig, aber es iſt nicht viel dahinter; Maulhelden. Doch werden mitunter arge Reden geführt. So ſagte geſtern ein Abgeordneter, der es nicht aus ſich hat, ſondern es Andern nachſpricht, uns könne nur eine Palaſtrevolution retten; auf die Bemerkung, dergleichen habe es in Preußen noch nie gegeben, erwiederte er, es habe in Preußen auch nie einen König gegeben, der ſo ſchlecht regiert habe, ſo alles Regierens unfähig ſei. Und der Abgeordnete war von der rechten Seite, ein Landrath. —

In dem Buch „Aus der Junkerwelt" geleſen ꝛc. — Der Autor iſt ein umſichtiger, vielkundiger Mann, kein Dichter. —

(Späterer Zuſatz: Manteuffel hatte auf Befehl des Königs den Fürſten von Schwarzenberg auf das dringendſte gebeten, mit ihm in Olmütz zuſammenzukommen, und war abgereiſt bevor er noch wußte, daß Schwarzenberg darein willige!)

Freitag, den 29. November 1850.

Manteuffel in Olmütz angekommen, Meyendorff nimmt die Miene ſeines Beſchützers an! — Schamloſe, rohe Vertheidigung der Ausweiſung des Dr. Haym, in der zweiten Kammer durch den Vorſtand des Miniſteriums des Innern, Hrn. von Puttkammer. Die Abgeordneten, die jetzt reden möchten, haben ſelbſt, durch ihre Reviſion der oktroyirten Verfaſſung, dafür geſorgt, daß ſie nicht antworten dürfen. Man läßt aus dem Aufſatze Haym's den Schluß weg, und bürdet ihm die Meinung, die er bekämpft, als die ſeine auf! Kann man die Frechheit weiter treiben? — Aber den Kon-

ſtitutionellen geſchieht Recht, ſie müſſen ſpeiſen, was ſie gekocht haben. —

Sonnabend, den 30. November 1850.

Manteuffel aus Olmütz wieder hier, genarrt, gedemüthigt, aber wohlzufrieden! Er hat die feigſten Zugeſtändniſſe gemacht, und nur leere Hoffnungen erhalten. Man hat ihn ſogar auf Baiern und Würtemberg verwieſen.

Sonntag, den 1. Dezember 1850.

Regierungsrath Niebuhr vom Könige — ohne die Miniſter — nach Kaſſel geſandt, ſoll den Heſſen zu niedrigen Schritten rathen, ſie möchten den Kurfürſten bitten zurückzukehren! —

Montag, den 2. Dezember 1850.

Das Miniſterium bietet hier alle Mittel auf, um Stimmen in den Kammern für ſich zu gewinnen, alle Mittel, und es hat deren viele. —

Dienstag, den 3. Dezember 1850.

Herr Giſeke bringt mir ſeine „Moderne Titanen".

Debatten der zweiten Kammer über die Adreſſe. Vincke: „Weg mit dieſen Miniſtern!" Riedel, Kirchs, Beſeler ꝛc. decken die Schande der Regierung auf, aber es hilft nichts, ſie ſelber haben früher dieſe Staatsretter unterſtützt, geprieſen, ſie ſind Verräther am Volk, an der Freiheit, ſie haben keine Macht mehr. —

„Jüdiſches Athenäum", Lexikon namhafter Juden der neuern Zeit: Casper fehlt darin, Dehn, Koreff, Nik. Heinr.

Julius. — „Leben Alexanders von Humboldt", von Prof. Klencke. —

Langweiliges zu Bette liegen! Doch tröſtliche Gedanken, und im Schlaf anregende, gute Träume. —

Heute überlegt' ich mir auf's neue gründlich mein Verhältniß zu den politiſchen Zuſtänden. Unbedingt gehör' ich zur Parthei der Volks- und Freiheitsfreunde, die jedoch nicht ganz daſſelbe iſt mit der Parthei, die ſich die demokratiſche nennt. Auf den Adel halt' ich nichts, er muß abgeſchafft werden als Staatsſache; aber ein gutes Stück Ariſtokratie laſſ' ich mir gern gefallen, wüßt' ich ſie nur zu finden! In der verderbten, verarmten, ununterrichteten, geknechteten Menge kann ich das freie Volk nicht erkennen, nur den Stoff, der gebildet werden muß, dem Lehrer und Leiter nöthig ſind. Wie wird dieſe Menge fortwährend mißleitet, mißbraucht! Auf ihre Häupter kommt noch zur Zeit alles an. Am allerwenigſten entſpricht unſer heutiger Adel einer würdigen Ariſtokratie, und ſofern er dieſe bedeuten ſoll, muß ſie bis zur Vernichtung niedergekämpft werden, die Proletarier ſind tauſendmal beſſer, tüchtiger, ehrenhafter, edler, als jenes vornehme Geſindel, das in Selbſtſucht und Dünkel ganz verhärtet iſt. — Ich war früher auch für das Königthum, aber in neuſter Zeit hat es ſich ſelbſt gerichtet; meine Schuld iſt es nicht, wenn es ſich falſch, tückiſch, wortbrüchig, unnütz, gefährlich erwieſen hat; ſoll es gerettet werden, ſo müſſen es die Könige retten, es kommt drauf an, was für welche ſich zeigen! Für mich iſt es eine offne Frage. —

Ich las die Vertheidigungsrede des Fürſten von Waldburg-Zeil: „Meine Grundſätze. Von Fürſt Waldburg-Zeil. Schaffhauſen, November 1850." Viel Waſſer auf meine Mühle. Ein Volksfreund, aber — ein katholiſch-gläubiger! Vorgeſehen! —

Mittwoch, den 4. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung“ hält der jetzigen Opposition sehr treffend ihre früheren Knechtsdienste vor. — Der Ruf Vincke's: „Weg mit diesen Ministern!“ hat seine Antwort erhalten, die Kammern sind heute zum 3. Januar vertagt. Manteuffel hatte schon versteckt die Abschaffung der Verfassung angedroht, die „Kreuzzeitung“ thut es ganz, offen und hofft durch Anleihen auf den persönlichen Kredit des Königs alle Geldbewilligungen der Kammern überflüssig gemacht. — Die neulichen schamlosen Ausreden Puttkammer's in Betreff Haym's waren auch noch, wie letzterer heute öffentlich ausspricht, in den thatsächlichen Angaben falsch und erlogen. — Ob Ladenberg den Abschied hat? Gleichgültig! —

Donnerstag, den 5. Dezember 1850.

Die Vertagung der Kammern macht großen Lärm; den Ministern wird sie als Schwäche ausgelegt, nicht als Stärke, aber es kommt auch an den Tag, daß diese Kammern nichts hinter sich haben, daß sie aus Minoritätswahlen entstanden, daß sie die Lumpenkammern sind, die lange Zeit den Minister-Staatsrettern knechtisch gedient haben; noch heute rühmen sich die Hauptsprecher bei jeder Gelegenheit, daß sie gegen die Demokratie gedient! Jetzt fehlt ihnen diese, die nicht so thöricht ist, diese Feinde und Verräther für Bundesgenossen zu halten. Vincke ist jetzt um nichts besser als Manteuffel. Daß die Lumpen sich unter einander in den Haaren liegen, ist uns nur ein Schauspiel, wir haben für uns kein Ergebniß dabei zu finden. —

Die „Kreuzzeitung“ ist gemein und pöbelhaft, und in ihrer gränzenlosen Hoffahrt eben so niederträchtig. Leopold von Gerlach, Bismarck-Schönhausen, Graf von Krassow und Andre dieser Art sind fleißige Mitarbeiter nebst Goedsche,

Huber, Stahl. Eine kleine Parthei, die aber am Hofe mächtig ist, die den König haßt und ihn einschüchtert und beschmeichelt. —

Auch die Freisinnigen (!) der ersten Kammer haben ihren Adreßentwurf zu Stande gebracht und veröffentlicht. Als stärkster Ausdruck ihres Muthes wird bezeichnet, daß sie die That Sefeloge's die eines Wahnsinnigen nennen, und die Freiheit der Presse sichern wollen! Armselige Feiglinge! Baumstark, Heinrich von Arnim-Strick, und andre solche! —

Die Ergebnisse von Olmütz enthüllen sich immer schlechter; Preußen hat ganz und gar nachgegeben, ist genarrt und gedemüthigt, muß thun was Oesterreich und Rußland wollen. —

Abends besuchte mich General von Pfuel anderthalb Stunden. Es kam vieles zur Sprache, er ist sehr mittheilend.

Am Königlichen Hof ist man wüthend über die Veröffentlichung eines Briefes, den die Prinzessin von Preußen im März 1849 geschrieben, und worin sie von ihrem Sohn als künftigem Könige spricht. Der König bereut, daß er befohlen, die Prinzessin solle vom Rhein hieher zurückkehren, aber am Rhein erregt sie ihm auch Sorge. — „Wie verhält sich der Prinz zu den jetzigen politischen Fragen, wie steht er mit dem Könige?“ Wie ein Schachspieler zum andern, hat der eine die Schwarzen, so hat der andre die Weißen, und umgekehrt! Der Prinz hat keine eigne Meinung, aber jedesmal die entgegengesetzte von der des Königs. In einem gewissen Jargon nur, von Preußenruhm, Waffenehre, herrlichem Kriegsheer u. s. w. stimmen sie überein. —

Freitag, den 6. Dezember 1850.

Brief aus Breslau von Klose, und aus Weimar von Apollonius von Maltitz mit schönen Beilagen von Goethe, Gedichten ꝛc. —

Guter Aufſatz der „Nationalzeitung", der ihre Stellung zu den ſogenannten Konſtitutionellen in das klarſte Licht ſetzt. —

Nun hat Gröben den beſtimmten Befehl, den Bundestruppen, die nach Kaſſel marſchiren, den Weg frei zu laſſen. „Rückwärts, rückwärts, Friedrich Wilhelm!"

Der Prinz von Preußen grollt; er iſt unzufrieden mit dem Gang der Dinge, ſagt aber nicht, daß er Krieg machen würde. Ladenberg hat ihm zu ſehr vertraut, er dachte ſchon gewiß Miniſter-Präſident zu werden, und hat nur in dieſer Ausſicht ſeine Entlaſſung gefordert, doch grade die Wendung, auf die er rechnete, iſt ausgeblieben, der Prinz läßt ſich und ihn im Stich, das heißt, der Prinz bleibt der Prinz, und Ladenberg wird penſionirt! Nun wird Manteuffel wohl ſein langerſehntes Ziel erreichen und Miniſter-Präſident werden. Was für ein elender Ehrgeiz nach ſolchem Titel! —

Die „Kreuzzeitung" verkündet wiederholt die Abſchaffung der Verfaſſung, die „deutſche Reform" verneint eine ſolche Abſicht in den ſtärkſten Ausdrücken. Doch niemand traut ſolchen Worten mehr, nachdem das, was der König für Wahnſinn oder freche Lüge erklärt hat, nun doch und durch ihn eingetreten iſt. —

In Goethe geleſen, in Ballanche. — In Preuß Leben Friedrichs des Großen. —

Die Zeitungen liefern eine Stelle aus einem Briefe Heine's an einen Wiener Schriftſteller, worin eine arge Bosheit gegen Moritz Hartmann vorkommt. Sie zu veröffentlichen war eine ſchändliche Treuloſigkeit gegen Heine und eine niedrige Rache gegen Hartmann, den Verbannten, den Flüchtling.

Sonnabend, den 7. Dezember 1850.

Schlechte Nacht, großentheils ſchlaflos. Ich überdachte viel, des Lebens Fülle, Zweck und Ende; dankbar für das

Meiſte, was mir begegnet iſt, bedauernd in Betreff mancher Dinge, die mir zur Laſt fallen, obſchon ich kaum wüßte wie ich ſie hätte ändern ſollen, ohne mich ſelbſt zu zerſtören. Giebt es doch ſelbſt heute noch Verlegenheiten für mich, in denen ich ſchlechterdings nicht das Rechte zu thun weiß, mit aller Ueberlegung nicht! Ich muß da wählen, was mir das mindre Uebel ſcheint, und wo iſt die Sicherheit, daß ich nicht irre? Ich geſtehe willig meine Fehler ein, aber wer mir nicht zeigen kann, wie ich ſie hätte vermeiden können, der darf ſie mir nicht als Verbrechen anrechnen. Wie oft möcht' ich des ganzen irdiſchen Plunders ledig ſein! Und doch, wo das Geiſtige, das Herzliche ungehindert waltet, wie ſchön iſt das Leben! —

Geſchrieben. — Brief aus Hamburg von Herrn Dr. W. Kloſe, der mir den Anfang ſeiner Herausgabe der berühmten Wolfenbüttel'ſchen Fragmente, „Des Hermann Samuel Reimarus Schutzſchrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" überſchickt. —

Ungleiches Geſchick: Brandenburg leidet Beſchimpfung und Tod für daſſelbe Benehmen, für das ein paar Wochen ſpäter Manteuffel Ehren und Macht überkommt! —

Die Frage, wer hier regiert, iſt nur durch Abſtrakta zu beantworten: der Zufall, die Laune, der Dünkel, die Feigheit, in jedem Fall die Unfähigkeit. Der König hat zweifellos alle Macht, aber wem er im Augenblicke ſie überläßt, wer ſie ihm entreißt, und wie er ſelbſt ſie verwendet, das iſt nicht zu berechnen. Wir haben hier völlige Anarchie im höchſten Stil.

Ladenberg nun wirklich entlaſſen, Manteuffel interimiſtiſcher Miniſter-Präſident, endlich! Doch erſt interimiſtiſcher! Was doch ein ſolcher elender Ehrgeiz für Noth hat! Man macht's ihm ſchwer. Aber in die Miniſteräpfel beißen die eitlen Burſche gierig, und wenn's auch nur Roßäpfel ſind. —

Elende Kniffe Manteuffel's, die „deutſche Reform" muß ausbreiten, die Verabredung von Olmütz habe in München und Stuttgart Beſtürzung, in Frankfurt am Main Mißvergnügen erweckt! Durch den Tadel der Gegner wünſcht ſich der Miniſter zu heben. Aber die Geſchichte wird ihn unter die Füße treten, wenn auch die Schande in der Gunſt der heutigen Macht ſchimmert und gleißt; auch der Koth glänzt im Sonnenſchein. —

Die Bundestruppen rücken gegen Kaſſel vor; „Rückwärts, rückwärts, Friedrich Wilhelm!"

Ich blieb zu Hauſe, las in Hermann Samuel Reimarus, Ballanche, etwas im Horatius. —

Sonntag, den 8. Dezember 1850.

Literariſche Sendung aus Paris, aus London. Im „Leader" vom 30. November (No. 36) ſteht ein heftiger Artikel gegen den König von Preußen, er wird a spasmodic man genannt, den das Volk haſſe, verachte, der für Preußen nichts geleiſtet, keinem Bedürfniſſe genügt habe ꝛc. Zuletzt heißt es: »Who shall predict his end? A flight some day out of Prussia in a flunkey's dress, or a niche in history beside Charles I and Louis XVI? The issue is yet partly in his own hands, but his antecedents are against him, and such men seldom change.«

Briefe von Humboldt und Graf von Gneiſenau an eine Geſellſchaft für deutſche Auswanderung, der erſtere anerkennend, der letztere abweiſend, weil er deutſchen Volksgeiſt in den letzten Jahren ſo ſchlecht gefunden, daß er ihn lieber nicht fördern und gewiß kein Geld für ihn geben will! „Ariſtokratiſche Nullität", ſo bezeichnete Pückler dieſen Sohn Gneiſenau's, der nichts von ſeinem Vater hat, öffentlich. — Unterzeichnungen bei Jakob Grimm für die eidestreuen heſſiſchen Offiziere. —

Merkwürdig ist es, daß die „Neue Preußische Zeitung" gestern mit einer Art Achtung von der beschwornen Verfassung sprach, und erklärte, daß sie nie zu einem Bruch derselben rathen werde. Heute hör' ich, daß dies in Folge einer ihr vom Hofe zugegangenen Weisung geschehen ist; man hat Furcht, und bei allem Haß gegen die Verfassung glaubt man solchen Scheinbildes doch noch nicht entbehren zu können, man heuchelt also. Doch thun dies nicht alle. Frau von Puttkammer sagte neulich, das werde doch jederman jetzt einsehen, daß die Verfassung eine Nichtswürdigkeit sei? Auf die Warnung, bei der Stellung ihres Mannes müsse sie doch Scheu tragen, dergleichen auszusprechen, erwiederte sie — grade bei der Stellung ihres Mannes sei sie dazu verpflichtet. Puttkammer, der sich neulich über die Ausweisung Haym's so schamlos, lügenhaft und albern in der Kammer geäußert, hat all sein Vermögen in thörichten Wagnissen verloren, bedarf einer großen Besoldung, ist vermittelst dieser der Knecht der Minister und ihnen zu jedem Dienst erbötig. Das meinte die Frau wohl nicht zu sagen, das aber ist es. —

Heute seit zwölf Tagen zum erstenmal wieder ausgegangen; zu Herrn Hodgskin, zu Herrn Jullien, dann in die Heiligegeiststraße, bei Herrn Klix Pfefferkuchen für meine Nachbarskinder gekauft.

Gegen Abend Besuch von Weiher; über Ladenberg's dummen Ehrgeiz und blinde Selbstüberschätzung, diese Beamtenseelen denken nur daran, durch reaktionairen Wetteifer einander auszustechen, höhere Titel zu erwerben! Die wahren Staatslakaien! Heute soll die Nachricht vom Einrücken der Baiern in Kassel hier angekommen sein. —

Herr Graf Cieszkowski hatte mich besuchen wollen, er kam nach 10 Uhr wieder, er wollte mich vor seiner Abreise noch sprechen. Ob er zum 3. Januar wieder hier sein wird? was die Kammern dann thun werden? Wir besprachen die

ganze Lage der Dinge; bis gegen Mitternacht blieb er. Zum Abſchied rief ich ihm; „Noch iſt Polen nicht verloren!“ —

Montag, den 9. Dezember 1850.

Zur neuen Präſidenten-Wahl in Frankreich werden alle, auch die durch das verrätheriſche Geſetz ausgeſchloſſenen Wähler ſich einfinden und ihr Wahlrecht behaupten, die Truppen werden nicht gegen ſie zu brauchen ſein. Bonaparte ſelbſt wird die Bewegung gern geſtatten, weil in ihr noch die einzige Hoffnung für ihn iſt. In ſolche Widerſprüche hat der thörichte Narr ſich freiwillig geſtellt! —

Der „Kladderadatſch“ vom Sonnabend iſt von der Polizei mit Beſchlag belegt und ſoll gerichtlich verfolgt werden; man ſagt, wegen einer Anſpielung als habe Manteuffel von Rußland Geld bekommen. —

Die Baiern ſind in Hersfeld eingerückt. Man läßt den Preußen alle Zeit, ihren Rückzug langſam zu bewerkſtelligen, da ſie ſich einbilden, dadurch die Schmach deſſelben weniger auffallend zu machen. Trauriger Troſt! —

Wichtige Nachricht aus Schleswig-Holſtein! Williſen hat ſeine Entlaſſung genommen, weil er andre Anſichten hatte als die Statthalterſchaft, der General von der Horſt iſt an ſeine Stelle getreten. — Williſen iſt in Altona eingetroffen.

Die politiſchen Sachen kehren immer deutlicher zum alten Unweſen zurück, zu dem Bundestage, den Karlsbader Beſchlüſſen, ſogar die Heilige Allianz wird wieder genannt!

Hier geht alles auf ſtrenge Sonntagsfeier aus, der alberne Miniſter von der Heydt ſucht darin eine Stütze beim Könige, bei den Pietiſten. Nichts erbittert das Volk heftiger, als dieſe Heuchler-Frömmigkeit, dieſe Kirchenlüge. Es iſt aber richtig, daß die Schelme ihr Handwerk treiben, daß ſie es da wieder anfangen, wo ſie es gelaſſen. — Die Zukunft! —

Die Prinzeſſin von Preußen ſoll nun doch in Koblenz bleiben, man fürchtet wieder mehr hier ihren Einfluß als dort!

Der jetzige Präſident in *, ehmalige Kammergerichtsrath von * hier, wird in hieſigen Blättern ſeiner Schulden wegen angegriffen, und auch davon geſprochen, daß er von ihnen durch eine reiche Heirath ſich zu befreien hoffe! Reaktionair, Schuldenmacher, Trunkenbold, ſchöne Dreiheit! —

Dienstag, den 10. Dezember 1850.

Die Punktation von Olmütz ſteht in den Zeitungen; ſie iſt in allen Punkten eine Niederlage Preußens. Außerdem iſt ſie ſo ungeſchickt, daß man aus ihrer Faſſung auf das Vorhandenſein geheimer Artikel ſchließen muß. Von allen Seiten Unzufriedenheit, Mißmuth, Widerſpruch, aber natürlich ganz vergeblich; doch nicht wirkungslos, alles vergrößert die Zahl des künftigen Revolutionsheeres. —

Königliche Verordnung die Rüſtungen einzuſtellen und das Heer allmählig auf den vorigen Stand zurückzuführen. Warum allmählig? Damit noch einige Millionen mehr ausgegeben werden? Damit es den Schein habe, als ſei die Mobilmachung ſo nöthig geweſen, daß auch jetzt noch etwas davon beizubehalten ſei? Lauter dumme Flauſen. —

Stahr hat in der „Weſerzeitung" ein paar Briefe von Kinkel veröffentlicht, aus denen ſich ergiebt, daß dieſer noch nicht in Sicherheit ſein könne, da jede Ortsangabe vermieden wird. Als ſein Befreier wird Karl Schurtz genannt. Die Polizei ſetzt ihre Nachforſchungen mit brennendem Eifer fort. Der König und die Kamarilla haben einen unauslöſchlichen, wüthigen Haß gegen Kinkel.

Ueber Williſen viel bittres Gerede. Die „Kreuzzeitung" iſt am ſchnödeſten, ſie nennt ihn den General des Rückzugs,

ſie läßt den König von Dänemark ausrufen: „Auch dieſer Freund verläßt mich!“ —

Die Konſtitutionellen ſind in Verzweiflung. Geſchlagen und gehöhnt von den Miniſtern, denen ſie durch Verrath der Volksſache gedient, abgewieſen von der Demokratie, die ſie verrathen haben, wenden ſie ſich in der Angſt wieder gegen dieſe, bieten ſich den Miniſtern wieder als Gehülfen an. Man braucht ſie aber nicht und weiſt ſie höhnend ab, wie ſie es verdienen.

Als neue Miniſter werden genannt: Präſident von Raumer für den Kultus, Witzleben für das Innere. Lauter unfähige Leute, ſchmiegſam, unterwürfig; die geringſte Selbſtſtändigkeit verträgt man nicht, das geringſte Talent würde ſich doch etwas geltend machen, daher verzichtet man darauf. Selbſt Manteuffel hat nur Unverſchämtheit und Verſchmitztheit, die kann man brauchen, beſonders wenn ſonſt keine Tüchtigkeit damit verbunden iſt. Warum macht man nicht den Wachtmeiſter Kaiſer zum Miniſter? Den Kammern gegenüber wäre er vortrefflich, und am Hofe würde er ſich auch recht gut ausnehmen! Hinckeldey hat ſchon Hoffnung, warum nicht auch Kaiſer?

Am Morgen der Vertagung war Ladenberg beim Prinzen von Preußen, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Er war ſchon im Weggehen, da kam jemand und brachte die Nachricht von der Vertagung, die Ladenberg gar nicht glauben wollte; der Prinz ließ ihn zurückrufen, und erging ſich in Ausrufungen des Unwillens darüber, daß man auch ihn den Prinzen damit überraſcht habe! — Und die Kreuzzeitungsritter verbreiten die Lüge, der Prinz ſei ganz einverſtanden mit Manteuffel! —

Mittwoch, den 11. Dezember 1850.

Wenn alt ſein heißt, zum Abſchluſſe gekommen ſein, einen feſten Zielpunkt erreicht zu haben, ſo darf ich mich noch nicht für alt erklären; Geiſt und Seele ſind noch in voller Arbeit, die Fragen, welche mich früher beſchäftigten, beſchäftigen mich noch jetzt, immerfort ſtreb' ich Welt, Natur und Leben zu verſtehen, und wenn meine Aufgaben nicht mehr praktiſche ſein können, ſo ſind ſie doch Aufgaben der Einſicht, des Verſtändniſſes. Ich mache täglich neue Entdeckungen in mir und in den Dingen. Was geſtern auf dem Ambos lag, muß auch heute wieder drauf; die Schmiedearbeit darf nicht ruhen. —

Kinkel ſoll in Edinburg ſein, und die Geſchichte ſeiner Flucht wie deren Weg nur deßhalb verſchweigen, um die Perſonen, die ihm durchgeholfen haben, nicht bloszuſtellen; er findet die größte Theilnahme und Unterſtützung; in London hat Bucher ihn geſprochen, dies iſt gewiß, und er daher jedenfalls in Sicherheit.

Die Niederlage Preußens wird täglich deutlicher. Unſer lappiges, hinterliſtiges und dabei feiges Weſen tritt hell an den Tag. Dünkel und Schwäche. Manteuffel, der eigentliche Vertreter dieſer Nichtswürdigkeiten, nun endlich wirklicher Miniſter-Präſident! So lange er im Amt iſt, halten ihn die Dummen für etwas, aber man ſoll einmal ſehen, wenn er entlaſſen ſein wird! —

Anfangs Dezember 1850.

Der beſonnenen Klugheit des öſterreichiſchen Feldmarſchalllieutenants von Legeditſch verdankt es Preußen, daß es nicht augenblicklich zu Feindſeligkeiten kam, die von den furchtbarſten Folgen ſein konnten. Der Fürſt Felix von Schwarzenberg, gegen Preußen von glühendem Haß erfüllt, hatte den unbedingten Befehl ertheilt, vorzurücken und anzugreifen, gar

keine Vorſchläge mehr anzuhören, ſondern den Krieg mit allem Nachdruck zu beginnen und fortzuführen. Da bedachte jedoch Legeditſch den geſammten Zuſtand der Dinge, die Unzuverläſſigkeit eines Theiles ſeiner Truppen, die unſichre Stimmung in Böhmen, das nicht entblößt werden durfte, und ſchrieb ſeine Bedenken unmittelbar an den Kaiſer, indem er ſich verſichern wollte, daß die Weiſungen Schwarzenberg's auch ganz dem Willen des Kaiſers genehm ſeien? In der Nähe des Kaiſers gab es ſchon manche ſtille Gegenwirkung gegen Schwarzenberg's überwiegenden Einfluß, und es war nicht ſchwer den Kaiſer zu bewegen in ſeiner Antwort an Legeditſch dieſem Klugheit und Vorſicht zu empfehlen und ihn vor Uebereilung zu warnen. So wurde Zeit zu den Unterhandlungen gewonnen, die zu Olmütz ein für Preußen ſo ſchmachvolles Ergebniß lieferten! — Schmachvoller, als ſelbſt der unglücklichſte Krieg es liefern konnte! —

Donnerstag, den 12. Dezember 1850.

Kürzlich war hier eine Geſellſchaft beiſammen, wo die Angelegenheiten der Demokratie beſprochen wurden. Herr von Kunowsky, Streckfuß, J. Waldeck ꝛc. Es ſollen kräftige, muthige Geſinnungen ſich gezeigt haben, aber weniger politiſcher Ueberblick, und immer noch zu viel gutmüthiges Zutrauen; doch wurde beſchloſſen, mit den Konſtitutionellen keine Gemeinſchaft einzugehen. Man verſichert, die demokratiſche Parthei als ſolche ſei vortrefflich organiſirt, nicht nur in der Stadt Berlin, ſondern in ganz Preußen, und im übrigen Deutſchland ſchreite ſie gut vor. Allein ſie will ihre Kraft nicht in vereinzelten Wagniſſen verſuchen, ſie hält ſich für kommende Gelegenheit fertig, dieſe iſt jetzt nicht da. Die Regierungen müſſen erſt vollſtändig das Ihrige thun, und die ſind allerdings fleißig, man laſſe ſie gewähren! —

In den Armeesachen herrscht die größte Verwirrung. Die Behörde weiß oft nicht ihre Truppen zu finden, weiß nicht wie stark sie sind, hat keine Uebersicht, keinen Plan. Wenn es zum Kriege käme, das gäbe schöne Schweinereien! Nur Ein Beispiel! Der Kriegsminister befiehlt, 20,000 Thaler nach Baden zu schicken, inzwischen ziehen die Preußen dort ab, der beauftragte Beamte zögert mit der Sendung und fragt ob sie noch geschehen solle? Freilich soll sie geschehen, das Geld geht ab, indeß hat die Kasse, der es bestimmt war, sich aufgelöst, das Geld kommt zurück; wo es gefehlt hat, wie man sich da geholfen hat, das weiß die Behörde noch nicht. —

Lieferungen der Gutsbesitzer für Heerbedürfnisse werden von den Behörden gefordert und eingetrieben, und mit Scheinen bezahlt, die vier Prozent Zinsen tragen. Ganz unberechtigt verfährt hierin die Regierung. Die Scheine werden mit großem Verlust ausgeboten. —

Was aus den Kammern werden wird? Mir und meinen Gleichgesinnten ist das ganz einerlei! Diese Kammern! Diese Minister!

In Petrarca gelesen, in Goethe. — Robert Giseke's Roman ꝛc.

Es geht die Rede, daß Radowitz dem Könige bei seiner letzten Anwesenheit in Potsdam zu Füßen gefallen sei, um ihm zu betheuern, daß nicht er es gewesen, der das Schreiben des Königs an ihn zum Druck befördert. —

* wie gewöhnlich albern-oberflächlich, in ihm wächst eine der Diplomatenfiguren auf, die im Alter vollkommen lächerlich werden, und von denen man sich nicht vorstellen kann, wie sie in der Jugend gewesen sein mögen; dieser giebt davon die Anschauung. —

Freitag, den 13. Dezember 1850.

Man fragt mich, ob ich denn mit wirklich ſtets erneutem Genuß in Goethe leſe, mit ſtets neuer Frucht? Ich kann hierauf unbedenklich Ja ſagen. Aber es iſt noch ganz anders, Goethe gehört zu mir wie ich zu ihm, wir waren beinahe fünfzig Jahre zuſammen auf der Erde, haben das Wichtigſte zugleich erlebt; an ihm werden noch nach tauſend Jahren liebevolle Seelen hängen, wie ſollt' ich, ſein ſo naher Jünger von ihm laſſen? von ihm, dem Geiſtesfreunde, dem Lehrer und Vertrauten Rahels!

Die freien Konferenzen in Dresden ſind auf den 23. Dezember verſchoben, und werden wohl, wie vor vierunddreißig Jahren der Bundestag, mit Ferien anfangen!

Oeſterreich fängt auch ſeine Entwaffnungen an. Die Baiern rücken in Heſſen vor. —

Sonnabend, den 14. Dezember 1850.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Wem alles ſind wir begegnet, den trefflichſten Reaktionairs! Dem General Leopold von Gerlach, dem Oberſt von Griesheim, dem geweſenen Landtagsmarſchall von Rochow, dem Herrn von Röder-Bomsdorf ꝛc. „Vorüber, ihr Schafe, vorüber!" —

Die ekelhaften Verhandlungen jetzt in der deutſchen Sache können mich in ihren Einzelheiten nicht beſchäftigen, dieſes Gezänk, dieſe Eiferſüchtelei, dieſer Wetteifer in Verrath und Treuloſigkeit, mögen unter dem Pack der Diplomaten durchſpielen — „Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich", ſagt das Sprichwort —; wenn irgend ein Ergebniß für die gute Sache daraus erwächſt, werd' ich ſchon aufmerken. Der Bundestag proteſtirt gegen die Olmützer Geſchichte, das Unions-Fürſtenkollegium iſt auch mißvergnügt, Hannover denkt an eine nordiſche Union ꝛc.

Briefe Kinkel's aus dem Kerker, — in deutſchen Zeitungen.

Unſer Miniſterium iſt noch immer nicht ergänzt. Unfähige Regierung, ohne Halt und Richtung! Eigenſucht, Ränke, Grillen, Haß und Rachſucht, alles mit Schwächlichkeit verſetzt, ſind ſeine Beſtandtheile. —

Wie langſam geht alles! Sie können mit nichts fertig werden! Die Preußen räumen Kaſſel, aber zögernd, ſie meinen, es könne etwas kommen, wonach ſie noch blieben! Wie ſchnell räumten ſie Hamburg und die holſteiniſche Gränze, als Rußland dies befahl! —

Der König ſieht es gern, wenn die Miniſter, die er beruft, ihm reaktionaire Bedingungen ſtellen, aber es verdrießt ihn, wenn ſie dabei verharren. Witzleben hat das Innere abgelehnt, weil man ihm die Gemeindeordnung nicht preisgeben wollte; er konnte als Miniſter ja am beſten dahin wirken ſie abzuſchaffen! Daß Puttkammer auch das Miniſterium nicht angenommen habe, iſt nicht wahr, der nimmt alles an, wobei Geld und Titel ſind. —

Im Petrarca geleſen, in Goethe. — „Georg Volker, ein Roman aus dem Jahre 1848, von Otto Müller. Bremen, 1851. 3 Thle.“ — Macaulay über Machiavelli; ungerecht gegen Montesquieu.

Sonntag, den 15. Dezember 1850.

Es kommt mir die Warnung zu, die Regierung, welche feſt glaube, daß die Demokratie geheime Oberleiter habe, die auch mit dem Ausland in Verbindung ſtehn, vermuthe einen ſolchen auch in mir, und könne nächſtens einmal einen Griff nach meinen Papieren machen. Sie wird nichts finden, als den Ausdruck von Geſinnungen, die ſie täglich in den öffentlichen Blättern findet, und hier nicht zu beſtrafen vermag, ſo gern ſie's auch thäte! Uhland's Sonett an die Bundſchmecker!

Hinckeldey hatte dem Könige Hoffnung gemacht, die Polizei werde Kinkel's wieder habhaft werden, da dieser noch nicht in England angelangt ſein könne. Als nun die Nachricht kam, derſelbe ſei mit ſeinen Gefährten glücklich in Edinburg eingetroffen, gerieth der König gegen Hinckeldey in Wuth und ſchnalzte ihm mit den Fingern unter die Naſe, mit ſolchen Schimpfwörtern, daß der Polizeipräſident, der doch ſonſt viel vertragen kann, um ſeine Entlaſſung bat. Es iſt aber alles wieder ausgeglichen. Auf Kinkel hat der König einen beſondern Grimm. Begangenes Unrecht verzeiht man ſchwerer, als erlittenes, der König beides nicht.

Zu Hauſe mit meiner guten Ludmilla, die von der Gräfin von Ahlefeldt kam. — Im Petrarca geleſen, in Goethe.

Montag, den 16. Dezember 1850.

Seltſamer Traum, ich ſprach mit dem Fürſten von Wittgenſtein und mit dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten; letzterer ſagte mir mit liebenswürdiger Güte und wirklich freundlichem Lächeln: „Jetzt halten Sie mich alſo nicht mehr für den ſchlechteſten König, den Preußen gehabt hat?“ —

Geſchrieben, über die Rückkehr der Deutſchen zum Bundestag. In keinem Fall kann er derſelbe ſein, der er vor 1848 war; er war abgeſchafft, von den Fürſten ſelbſt geſchmäht, der Schrecken lag auf ihm; der Lächerlichkeit giebt nichts Anſehn wieder! —

Sendung aus England. — Sendung aus München von David Friedrich Strauß, Brief und Buch: „Chriſtian Märklin, ein Lebens- und Karakterbild aus der Gegenwart.“ Ich ſah Märklin im Jahre 1846 in Weinsberg bei Juſtinus Kerner, er war damals entſchieden genug, und gefiel mir ſehr, — ſpäter aber blieb er hinter den Erforderniſſen der Zeit zurück, begriff ſie nicht. Solche Leute mußten ſich ab-

ſpinnen, und dieſer Mann hatte wenigſtens den Vorzug, daß er nicht gleich den Gothaern noch etwas mit Gewalt ſein wollte, als er ſchon nichts mehr war! —

Beſuch von Hrn. Jullien. Sonderbare Verhältniſſe bei der Zeitung »le Siècle«; die Eigenthümer ſind reaktionair, aber das Blatt muß freiſinnig ſein, damit es nicht ſeine Abnehmer verliere; die Schriftſteller ſind erzfreiſinnig, müſſen aber gemäßigt ſein, damit ſie das Blatt nicht verlieren. — Autographen, Nachrichten aus Frankreich.

Die Zeitungen enthalten nichts Neues. Die langſame Quängelei mit Heſſen-Kaſſel zieht ſich in geringen widrigen Vorgängen hin. Die Kleinmeiſter der Scheinehre Preußens wollen viel daraus machen, daß Rechberg nicht mehr als Kommiſſair des Bundes in Heſſen auftritt, ſondern Leiningen als Kommiſſair Oeſterreichs; doch iſt ſelbſt die Thatſache dieſes Wechſels noch nicht feſt. Oeſterreich ſieht die Einſprache von Seiten des Bundestages gerne, es erweckt ihn, und narrt die Preußen. —

Das Sinken Preußens wird überall verkündigt, es ſei eine Macht von der Art Baierns, heißt es, es ſei keine Großmacht mehr; und war es ſchon nicht mehr ſeit Friedrich dem Großen, ſetz' ich hinzu; der Schein, in dem wir befangen waren, hat uns bisweilen genützt, öfter und mehr geſchadet. —

Die „Neue deutſche Zeitung", das demokratiſche Blatt in Frankfurt am Main, hat aufgehört, weil ſeine drei Redakteure gleichzeitig ausgewieſen worden.

„Die Wartburg" nebſt den „Spitzkugeln" aus Leipzig kommen noch regelmäßig hier an (der ehemalige „Leuchtthurm", die ehemalige „Reichsbremſe"). Dort ſagt man in ſchlichter, wenig geſuchter Sprache die derbſten Wahrheiten. —

Wenn es wahr iſt, wie man erzählt, daß der König geſagt habe, ſeit Ancillon habe kein Miniſter hier ſo ſehr wie

Manteuffel das Vertrauen der auswärtigen Mächte gehabt, ſo iſt dabei ein grober Irrthum, denn Ancillon wurde vom ruſſiſchen Kaiſer auffallend geringgeſchätzt und von Metternich wie ein Schuljunge behandelt. —

Dienstag, den 17. Dezember 1850.

Beſuch von Hänlein, der mir mancherlei erzählt. Er beſtätigt mir die Verwirrung im Kriegsminiſterium, der Kriegsminiſter von Stockhauſen iſt ſelber ganz außer ſich darüber; manche Regimenter waren eine Zeitlang wie verloren, man wußte nicht wo ſie ſich befanden; an der Ausrüſtung fehlte es überall, an Schuhen, Röcken, Hoſen, Torniſtern, das heißt Vorräthe waren genug, aber nicht zur Hand, aber keine Verfügung über ſie. Dieſe Mobilmachung kann zur Lehre und Warnung dienen, aber ſie wird es nicht! — Schlimme Ausſichten für Preußen in Dresden! Der König ſcheint denn doch zu ahnden, daß es übel ſteht, er ſieht elend aus, iſt mager geworden; was hat er auch in der letzten Zeit für Stöße bekommen, für Demüthigungen erlitten! Und die Hauptſachen ſtehen noch bevor, nichts wird ihm ungeſtraft hingehen; ſogar die deutſche Kokarde nicht! Man hilft ſich ſo viel man kann mit Lügen und neuen Prahlereien, aber es verſchlägt nichts. —

Vor einigen Jahren ſtand Hänlein beim Prinzen von Preußen mit dieſem am Fenſter, der Prinz zeigte ihm einen Vorübergehenden und ſagte ihm: „Sehen Sie, da geht einer unſrer größten Heuchler und Pietiſten, von der Heydt! Ja, ſolche Leute gelten jetzt, zu denen muß man gehören, ſonſt wird man nichts, nur ſolche werden angeſtellt.“ —

Das Ober-Tribunal hat in der Graf Reichenbach'ſchen Sache gegen Kirchmann ꝛc. leichte Strafen ausgeſprochen, leichte, aber doch Strafen! Ein horrendes Verfahren, voll

Willkür und Gewalt, gegen alles Recht und Gesetz, eine Vernichtung aller Gerechtigkeit in Preußen! Das Ober-Tribunal ist Ankläger, Parthei und Richter zugleich, spricht Urtheile zu Gunsten seiner eignen Rechtsverletzungen! Pfui, tausendmal Pfui über diese schändlichen Buben, die feigen niederträchtigen Verderber und Verräther des Rechts! Waldeck hat Gottlob mit der Sache nichts zu thun; aber die Andern alle! Angesehene Männer bisher, große Rechtsgelehrte, Leute von reifen Jahren! —

Der Prinz von Preußen hat den Minister von Ladenberg sehr bestärkt in dem Vorhaben seinen Abschied zu nehmen, und ihn neulich sehr gelobt, es werde immer eine Ehre für ihn sein, daß unter so Vielen doch er der Eine gewesen, der seine Ueberzeugung seinem Posten vorgezogen habe; da konnte denn freilich Ladenberg nicht gut anders! Er hat seinen Abschied aus Höflingsgründen genommen, nicht aus Ueberzeugung. —

Mittwoch, den 18. Dezember 1850.

Manteuffel wünscht die Kammern am 3. Januar aufzulösen, der König hat keine Lust dazu; er verabscheut die Kammern eben so sehr wie seine Minister, aber diesem, der sich ihm aufgedrungen hat, mag er keineswegs den Kampf ersparen, der ihm von den Kammern droht. Der König verwünscht Manteuffel'n schon wie er seine früheren Minister verwünschte; er fühlt, daß Manteuffel in Rußland und Oesterreich Stützen hat, die er, der König, achten muß. „Fort mit diesen Ministern!" möchte auch er sagen.

Verruchte Wirthschaft in Kurhessen. Die Preußen verlassen Kassel, die Bundestruppen werden erwartet. Die verfassungstreuen Beamten werden mit Truppenlast fürchterlich heimgesucht, das ganze Land erfährt Mißhandlung und

Bedrückung; man will den Gehorsam mit roher Gewalt erzwingen, man giebt Unterricht in der Revolution! Nach den Schandthaten des Kurfürsten und seiner Helfer kommen gleich die Niederträchtigkeiten, mit denen unsre Reaktion, die „Kreuzzeitung" an der Spitze, diese Greuel bespottet und belacht. Der helle lichte Teufel sitzt in diesen Leuten! — Wenn Preußen zu Grunde geht, so hat diese Kreuzzeitungspartei den größten Antheil dabei. — Und Graf von Rechberg, den Rahel einst lobte, welch ein gemeiner Scherge ist der geworden! —

Donnerstag, den 19. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung" rechtfertigt ihr Verhalten gegen die Konstitutionellen recht gründlich; diese Leute fordern unsern Beistand, und rühmen sich noch, unsern Gegnern — die jetzt erst die ihrigen geworden, — gegen uns geholfen zu haben! sie haben die Staatsretterei begünstigt, sie die Verfassung zu Schanden revidirt, was ihnen jetzt heimkommt! — Sie sollen ihre Hoffahrt aufgeben und sich schuldig bekennen, dann kann ihnen verziehen werden; jetzt sind sie noch die Feinde des Volks. Sie werden es einst noch besser büßen! —

General von Peucker in Kassel als preußischer Kommissair erklärt, man habe sich den Hassenpflug'schen Verfügungen zu unterwerfen, oder die schärfste Exekution durch die Bundestruppen zu gewärtigen. Vor wenigen Wochen sprach Preußen noch anders. Und grade jetzt erklärt der Kurfürst, er komme nicht nach Kassel, solange noch ein Preuße dort sei! Die blauen Röcke der preußischen Truppen sollten alle roth werden aus Scham über diese Niederträchtigkeit, in die sie herabgewürdigt werden. — Neue gräßliche Nachrichten aus Kurhessen, es sind nicht die Soldaten, es sind die Generale, die Minister, die Kommissaire. — Die Holsteiner können

ſehen, was ihrer wartet! Und aller Deutſchen, denn es wird allen nicht beſſer gehen, bis ſie ſich ermannen, auf's neue ſiegen, und dann den Sieg ſo benutzen, wie die Reaktion ſie's gelehrt hat.

Die Frage, ob Preußen mit allen ſeinen Ländern im deutſchen Bunde bleiben ſoll, oder nur mit den früher beſtimmten, wird jetzt ſehr ſchwierig. Willigt Oeſterreich ein, daß erſteres geſchehe, ſo kann es daſſelbe thun, und dann iſt Preußen wieder nur in zweiter Stelle. Gewinnt Preußen im Bunde ſoviel als es aufgiebt? Hört es auf, eine europäiſche Macht zu ſein? Auf allen Seiten Verlegenheit, Nachtheile! —

Die Oeſterreicher werden nun Raſtadt mitbeſetzen, mit Badnern, dieſe Nachricht macht hier einen großen Eindruck, dieſe Thatſache ſchreit laut und verſtändlich, das ſieht doch zu offenbar wie ein Weichen der Preußen aus! —

Aber auch der Zollverein iſt ernſtlich bedroht, Oeſterreich wird den ſeinigen vorſchlagen und durchſetzen, womit der preußiſche von ſelbſt fällt. —

Dem Könige mißlingt alles! Seine Abſchaffung der Bordelle ſogar! Er muß ſie wieder einführen, einige ſind ſchon eröffnet, viele noch werden es am 1. Januar, unter der Autorität Friedrich Wilhelms des Vierten! —

Der Prozeß in Greifswald gegen Haſſenpflug wird wieder aufgenommen, weil man den feindlichen heſſiſchen Miniſter angreifen will. Was iſt das für eine niederträchtige Rechtspflege, die auf den Wink von oben zögert, fallen läßt, freiſpricht, wieder angreift. Was ſind das für Miniſter, welche ſolchen Mißbrauch der Gerichte zu ihren Hülfsmitteln zählen! —

Im Cicero geleſen, im Horatius. —

Freitag, den 20. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung“ ſchließt heute einen Artikel mit dieſen ſtarken Worten: „Die Drohungen mit gänzlicher Abſchaffung der konſtitutionellen Staatsform ſind ungefährlich. Mögen die Regierungen ſie abſchaffen, — es wird die Zeit kommen, wo den Regierungen der Gedanke an eine konſtitutionelle Steuerverweigerung wie die Erinnerung an ein goldenes Zeitalter ſein wird; wo ſie nach dem aufrichtigſten konſtitutionellen Syſteme, nach der ehrlichſten Repräſentativ-Verfaſſung auf der breiteſten Grundlage ſchmachten werden, wie der reiche Mann im hölliſchen Feuer nach einem Trunk Waſſer.“ —

Der ehmalige Abgeordnete Berends hatte ſich zur Landwehr einſtellen müſſen; als er nach Magdeburg kam, wo das Bataillon ſtand, empfingen ihn ſeine Kameraden mit lautem Hurrah, was dem Major ſehr bedenklich ſchien. Es fehlte dort an allem, Berends ſelber gelangte zu keiner Uniform, ſondern diente in Blouſe oder Frack; als die Entlaſſung eintrat, hatten viele noch keine Militairbekleidung! —

Zwei vortreffliche Aufſätze in Kolatſchek's zweitem Novemberheft: „Ueber die Demokratie“ (Schluß) von einem Ungenannten, und: „Der Bundestag, die Union und die Partheien“ von Heinrich Deinhardt. Die kräftigſten Wahrheiten, die geſundeſten Anſichten werden hier ausgeſprochen. Der Name Deinhardt war mir bisher unbekannt, ich begrüße ihn! —

Im Cicero geleſen, Italiäniſches. —

Sonnabend, den 21. Dezember 1850.

In Hamm ſind die zahlreichen Angeklagten des ſogenannten Münſter'ſchen Kongreſſes durch die Geſchwornen freigeſprochen worden. Gottlob, eine Juſtizſchande weniger, aber

das Miniſterium, das die Verfolgung befahl und betrieb, iſt nicht freigeſprochen! Auf ihm laſtet der Urtheilsſpruch der Schande! —

Geſchrieben. Aus den Dresdener Berathungen kann nichts hervorgehen, als neue Freiheitsbeſchränkung, neue Knechtung, im beſten Fall auch einiger kleinen Fürſten. Ja, es ſcheint Oeſterreich werde dort freiſinniger ſein als Preußen! Die Schamloſigkeit Manteuffel's übertrifft noch ſeinen Verrath. —

Präſident von Raumer iſt Kultusminiſter, von Weſtphalen Miniſter des Innern; nichtsbedeutende Namen, gleichgültig! —

Brief aus London von Frau Thereſe Pulſzky, in der ſich zu meinem freudigen Erſtaunen Thereſe Walter aus Wien zu erkennen giebt, die ich 1834 in Wien und 1841 in Kiſſingen gekannt habe. Sie lebt mit ihrem Gatten in der Verbannung in England, und ſendet mir ihr hier erſchienenes Buch über ungariſche Volksſagen. —

Im Cicero geleſen, im Horatius. —

Die beiden Reaktionskommiſſaire — denn das ſind ſie — in Kurheſſen, Leiningen und Peucker, gefragt, ob ſie im Namen aller deutſchen Regierungen beauftragt ſeien, wußten das ſelber nicht, und fragten deßhalb in Frankfurt am Main und in Berlin an, wo man es auch nicht weiß! Uebrigens geht aus allen Angaben hervor, daß der preußiſche Kommiſſair Peucker dem öſterreichiſchen Leiningen untergeordnet iſt, und ſich demſelben nicht widerſetzen darf. Die Preußen haben die einſt ſo geliebte, heißumklammerte Etappen-Straße jetzt vollſtändig geräumt! Die Ehre, die Ehre! —

Die Oeſterreicher wollen nun wirklich nach Holſtein marſchiren; ſie können dem Kaiſer von Rußland dieſen Dienſt nicht verſagen, und Preußen — wird ihn mit leiſten! —

Sonntag, den 22. Dezember 1850.

Ich genieße der Gunſt, lebhafte, anregende, in ihrer Art gehaltvolle Träume zu haben, welche zur Proſa des Tages gleichſam die Poeſie geben, und wirklich mein Wachen unterſtützen. So träumte mir die vergangene Nacht angenehm und bedeutend vom Großherzog Karl Auguſt von Weimar, in ganz vertraulichem Geſpräch ſagte er mir manches Merkwürdige, über Goethe, die Stadt Weimar ꝛc. —

Die „Urwählerzeitung" wurde heute von der Polizei weggenommen. Ein reines Glückſpiel! Niemand kann vorherwiſſen, was der Behörde unzuläſſig oder ſtrafbar erſcheint, ſie handelt ganz nach Laune. —

An Thereſe Pulſzky, geb. Walter, nach London geſchrieben.

Während man von ruſſiſcher, und zum Theil auch von öſterreichiſcher Seite, auf Abſchaffung aller konſtitutionellen Verfaſſungen dringt, wird dem Könige von andrer Seite Furcht gemacht, mit dieſer Abſchaffung möchte eine Revolution losbrechen, der man nicht ſo ſchnell Meiſter werden würde. Sogar Bunſen ſoll in dieſem Sinn an ihn geſchrieben haben. Bunſen ein Konſtitutioneller! Doch er wird bald den Abſchied haben, die Reaktion arbeitet daran. So iſt der König in beſtändigem Schwanken, er fürchtet das abzuſchaffen was er haßt, und wagt auch nicht ſich darauf zu ſtützen! —

Die Kreuzzeitungsparthei iſt ſchon weniger mit Manteuffel zufrieden, er hat nicht aus ihr das Miniſterium ergänzt. —

Zu Hauſe geblieben. — In Humboldt geleſen ꝛc. —

Montag, den 23. Dezember 1850.

Nachricht, daß geſtern Vormittag die Baiern und Oeſterreicher in Kaſſel eingerückt ſind; eine wahre Niederlage Preußens, das ſich unterdeſſen in Dresden narren läßt, freilich in der Abſicht auch die andern Regierungen zu narren. Sie

ſind ſich alle gleich, es fragt ſich nur, wer der dümmere und klügere, und letzteres iſt Preußen nicht.

Dienstag, den 24. Dezember 1850.

Achtzig Nachbarkindern bei mir zu Weihnachten beſcheert. Wie dieſe zum Theil ganz armen Kinder ſittig und frei ſich benehmen, reinlich gehalten ſind, und überhaupt gute Art zeigen! Sie hatten ſich ausgedacht, mir zum Dank ein geiſtliches Lied zu ſingen, und führten das vor dem Weggehen aus. Wie viel Gutes liegt in dieſen Klaſſen! Mehr feines Gefühl als in den höheren, mehr Tüchtigkeit und Bravheit. Schon am Vormittage hatte ich ein Holzhauermädchen von zwölf Jahren bewundert wegen ihrer Leiſtungen, ihres Benehmens, ihres Ausſehens! Grafen- und Baronentöchter müſſen ſich verkriechen, mit ihrer gezierten Bildung, angelernten Feinheit ſind ſie nur plump und roh gegen dieſe natürliche, freie Anmuth. —

Nichts von Kurheſſen! Schändlich, ſchändlich benimmt ſich Preußen dort! Die andern Kommiſſaire ſind doch Scharfrichter ſelbſt, der preußiſche aber — General von Peucker nur der Knecht! — Das Ober-Appellations-Gericht in Kaſſel hat ſich der Gewalt unterworfen. Was ſollen die Leute thun! Wäre es wenigſtens ein offener Waffenkampf; er würde kaum das Schickſal der Leute verſchlimmern, Tod, Gefängniß und Verbannung werden auch jetzt nicht fehlen. —

Mittwoch, den 25. Dezember 1850.

Heute wieder ſehr unwohl. —

Als die Preußen von Kaſſel abzogen, ſpielte die Muſik: „Ich bin ein Preuße!“ Die Soldaten fanden den Abzug aber ſo ſchimpflich, daß ſie riefen: „Muſik weg!“ und ſie ſchwieg. —

Donnerstag, den 26. Dezember 1850.

Die Nacht war ſehr arg; ich glaubte mehrmals zu erſticken! Krampfhafter Huſten, Kopf und Bruſt voll Rheuma. Der ganze Tag verging in großer Unſeligkeit. Ich konnte niemand ſehen, nicht ſprechen. —

Die geſtrige „Nationalzeitung" weggenommen, ohne andern Anlaß, als den man täglich hat! —

Freitag, den 27. Dezember 1850.

Nur wenig Erleichterung. Außer Ludmilla niemand geſehen. —

In Dresden hat der Betteltanz begonnen; mit größtem Gepränge, eitler Prahlerei und Hoffahrt! Der baieriſche Miniſter von der Pfordten will Volksvertretung beim Bundestag. Jämmerlichkeit, die abgewieſen wird! — General von Peucker in Kaſſel fühlt ſeine Schmach, wird von Manteuffel belehrt, ſeine Auffaſſung von preußiſcher Ehre ſei nicht die richtige; er wird von dem öſterreichiſchen Kommiſſair, der wider die Abrede als Bundeskommiſſair handelt, verhöhnt und zurückgewieſen. Dann bekommt er von hier Befehl ſcharf aufzutreten, die preußiſchen Truppen wieder nach Kaſſel zu rufen, aber einige Baiern marſchiren wie aus Nachgiebigkeit aus, alles unterbleibt, und in der Nacht ſind die abmarſchirten Baiern doch wieder in den kaum verlaſſenen Quartieren. Eine wahre Sauwirthſchaft! Blutige Schlägereien zwiſchen Preußen und Baiern, die einzigen Unruhen im friedlichen Land! —

Sonnabend, den 28. Dezember 1850.

Schlafloſe Nacht. — Niemand geſehen, außer Ludmilla, die mich durch ihr Geſpräch unterhielt und erheiterte. —

Der Kurfürſt iſt in Kaſſel eingezogen. Wie das arme Land gequält, alles Recht und Geſetz mit Füßen getreten wird, unter den gräulichſten Lügen und Verläumdungen! — Die „Kreuzzeitung“ überbietet ſich in niederträchtiger Gemeinheit, in Ehr- und Gewiſſenloſigkeit! — Manteuffel und Schwarzenberg aus Dresden hier zum Beſuch, der König geſchmeichelt!

1850.

Als der König nach dem kurzen Anſchein von Kriegstrotz kleinmüthig unter Oeſterreich ſich gebeugt und die Olmützer Zuſammenkunft als einen Sieg geprieſen hatte, der mehr werth ſei als zehn gewonnene Schlachten, ſo ſchwärmte er nun auch in überſchwänglicher Empfindſamkeit für Oeſterreich, that ganz zärtlich für die öſterreichiſchen Soldaten, und wollte, daß man ſie mit größter Sorgfalt und Ehre bei ihrem Durchmarſche durch Preußen behandeln ſollte. Er war unzufrieden mit dem General von Hedemann, der ſelber zwar alles Schickliche gethan, aber ſeine Offiziere nicht vermocht hatte, den öſterreichiſchen einen Ehrenbeſuch abzuſtatten. Humboldt entſchuldigte ihn, und meinte, es ſei unmöglich geweſen, die Gefühle der verſtimmten Offiziere plötzlich umzuwandeln. „Ich weiß gar nicht was Sie wollen, rief der König, was reden Sie mir von Verſtimmung? Die Offiziere wie die ganze Armee haben nur zu gehorchen, ſie ſind ein Werkzeug, das ich gebrauchen kann wie ich will, Stimmung und Verſtimmung haben da gar keinen Platz.“

(Von Humboldt mir erzählt.)

Sonntag, den 29. Dezember 1850.

Ich hatte eine ſchlafloſe Nacht, große Nervenunruhe, mußte vieles durchdenken, die Gedanken ſchweiften in's Allgemeine und hefteten ſich an das Perſönlichſte, meiſt ergiebig in beiderlei

Richtung, doch im Ganzen nicht eben heiter. Gespräche mit Verstorbenen. —

In der heutigen „Nationalzeitung" wird der nichtswürdige Guizot mit gerechter Würdigung abgefertigt. —

Die „Urwählerzeitung" behandelt heute eine Oktroyirung vom 12. November, durch welche die Gemeinden und Kreise verpflichtet werden, vom Tage der Mobilmachung an, für Kriegszwecke Leistungen zu thun, und dafür Scheine zu empfangen, die mit 4 Prozent verzinst werden. Dies geschah acht Tage vor Zusammentritt der Kammern, wurde ihnen gar nicht mitgetheilt, blieb auch von ihnen unbeachtet! Gewaltsame, ungleiche Leistung, Anleihe, Steuer, alles Mögliche. Und die Kammern ohne Aug' und Ohr! Der Kriegseifer war zu groß; aber nun wird kein Krieg, und doch bleibt Rüstung, Druck, Verschwendung — es ist der heillöseste Zustand, den man sich denken kann! Unter wachsender Schande und Niederlage wird man täglich eitler und verstockter. — Der König soll in der letzten Zeit verwirrter gewesen sein als gewöhnlich; man soll ihm ansehen, daß ihm die Selbsttäuschung schwer wird, daß er fühlt, wie er vor der Welt gedemüthigt dasteht. —

Abends kam Fürst von X. aus Dresden. Von den Dresdener Konferenzen wußte er nur Lächerliches; der hoch aufgefahrne Sand unter den Fenstern des Sitzungszimmers soll eine sonderbare Wirkung machen; „Es wird noch zu viel und zu laut in Deutschland gesprochen, das wird die Herren stören." Manteuffel wird trunken gemacht mit Ehren, und jedes Lächeln Schwarzenberg's hält er für eine; er glaubt, weil vor ihm die Wachen in's Gewehr gehen, habe Preußen alles erlangt! In solchem berauschten Zustand ist er nun hier. X. meint, wenn es Krieg gegeben hätte, wären wir jämmerlich geschlagen worden. Verwirrung der Märsche bei Kottbus, keine Verpflegungsanstalten, Zuchtlosigkeit und Verwilderung der Sol-

daten, die pommersche Landwehr habe in Kottbus tüchtig gestohlen und geraubt, die Offiziere und Behörden haben ihre Noth. Landwehrmänner, die sich als Hetzhunde gegen Demokraten gebrauchen lassen, andre, die selber demokratisch, den Reaktionairen alle Plagen anthun. Das folgt aus dem Verhätscheln und Liebeln, das herrliche Kriegsheer und die verthierte Soldateska sind eins und dasselbe. In Sagan hat sich ein dort im Quartier liegender Anführer eines Landwehrregiments, Oberstlieutenant Leinweber, erschossen, aus Verzweiflung über den Ungehorsam und die Verwilderung seines Regiments, mit dem er gar nicht fertig werden konnte. —

Montag, den 30. Dezember 1850.

Wieder wenig Schlaf, große Nervenunruhe, Verlangen nach Thätigkeit.

„Der König hat Schadenfreude, daß Peucker in so großer Noth steckt, und ist neidisch auf die Ehren, die Manteuffel erfährt. Er haßt beide Männer; wen haßt er nicht? außer seinen Günstlingen, und auch die mag er oft nicht leiden.“— In Sachsen hat man vom Staat Preußen eine noch ziemlich gute, von unsrem Könige die allerschlimmste Meinung, er sei von Herzen böse, grundfalsch, dabei ganz ohne Muth — — u. s. w. — Traurig, traurig! —

In Schiller's und Goethe's Briefwechsel gelesen; immer Neues darin, Fruchtbares! —

Die Oesterreicher unter Legeditsch rücken wirklich nach Holstein vor, Preußen gestattet ihnen den Durchmarsch! Es ist noch Gnade, daß man ihm nicht Mitwirkung auferlegt! — Graf von Reventlow-Farve war in Dresden, aber Schwarzenberg bestand auf Unterwerfung, er kann nicht anders, seine Strenge gegen Holstein ist die Bedingung der Gunst Rußlands. —

General Gerhardt aus ſchleswig-holſteinſchen Dienſten entlaſſen. —

Dienstag, den 31. Dezember 1850.

Hr. Holdheim wegen eines Artikels der „Urwählerzeitung“ angeklagt, wurde von den Geſchwornen freigeſprochen.

Herr Dr. Tappert und Andre, wegen einer Verſammlung angeklagt — vom Januar her! — wurden gleichfalls freigeſprochen. Die Polizeileute hatten falſche Angaben gemacht. Der Halunke Kaiſer bekam vom Präſidenten einen ſcharfen Verweis. —

Der neue franzöſiſche Geſandte Herr Armand Lefebvre hier hatte ſeine Audienz beim Könige. —

General von Thümen mit dem öſterreichiſchen General Grafen von Mensdorff-Pouilly nach Holſtein abgereiſt; gemeinſchaftliche Kommiſſaire. Preußen ſoll die Ehre haben mitzuwirken, ſogar durch Truppen, wo es gilt, ſeinem bisherigen Verhalten auf das Maul zu ſchlagen! Ob dem Könige nicht die Schamröthe zu Geſichte ſteigt? —

Fremde Blätter, und aus ihnen die unſrigen, theilen eine Depeſche vom 7. Dezember des Fürſten von Schwarzenberg an die großen öſterreichiſchen Geſandtſchaften mit, worin für Preußen demüthigende Dinge geſagt werden, z. B. Manteuffel habe ihn im Auftrage des Königs auf's dringendſte gebeten ihn aufſuchen zu dürfen, Preußen habe ſchon Anfangs Novembers verſprochen, dem Verfahren gegen Kurheſſen und Holſtein nicht entgegen zu ſein u. ſ. w. Aeußerſt beſchämend! —

Schwarzenberg hat auch geſagt, er habe den Stier Preußen bei den Hörnern gepackt, und werde ihn nicht wieder loslaſſen. Ach, er hat den Ochſen am Schwanze! —

Größte Stille beim Jahreswechſel; ein einziger Leierkaſten ließ ein paar Töne hören; das Volk iſt freudelos und ernſt,

in dumpfem Mißmuth; die Polizei duldet keinen Ruf, keinen Geſang. —

Die „Augsb. Allg. Ztg." vom 27. Dezember — Nro. 361. Beilage — enthält unter dem Titel „Vor- und Rückblicke" und mit dem Zeichen —l— einen ſcharfen Artikel gegen Preußen, deſſen Schwanken, Unzuverläſſigkeit, Lügen und Zagen durch Anführung der Thatſachen in's hellſte Licht geſetzt, ſeine Rechte, Anſprüche, Ehre erörtert werden. Was wollte es in Heſſen? Die Etappenſtraßen? Erbärmlicher Vorwand! Mitwirthſchaften, weiter nichts! —

SEP 14 1936
RECEIVED
UNIV. OF MICH.
SEP 14 1936
RECEIVED
3 9015 05063 12E

BOOK CARD

838
V318t
v.7.

AUTHOR Varnhagen

TITLE Tagebücher

150447

SIGNATURE	ISS'D	RET'D